UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

1923

urn:nbn:de:hbz:466:1-81695

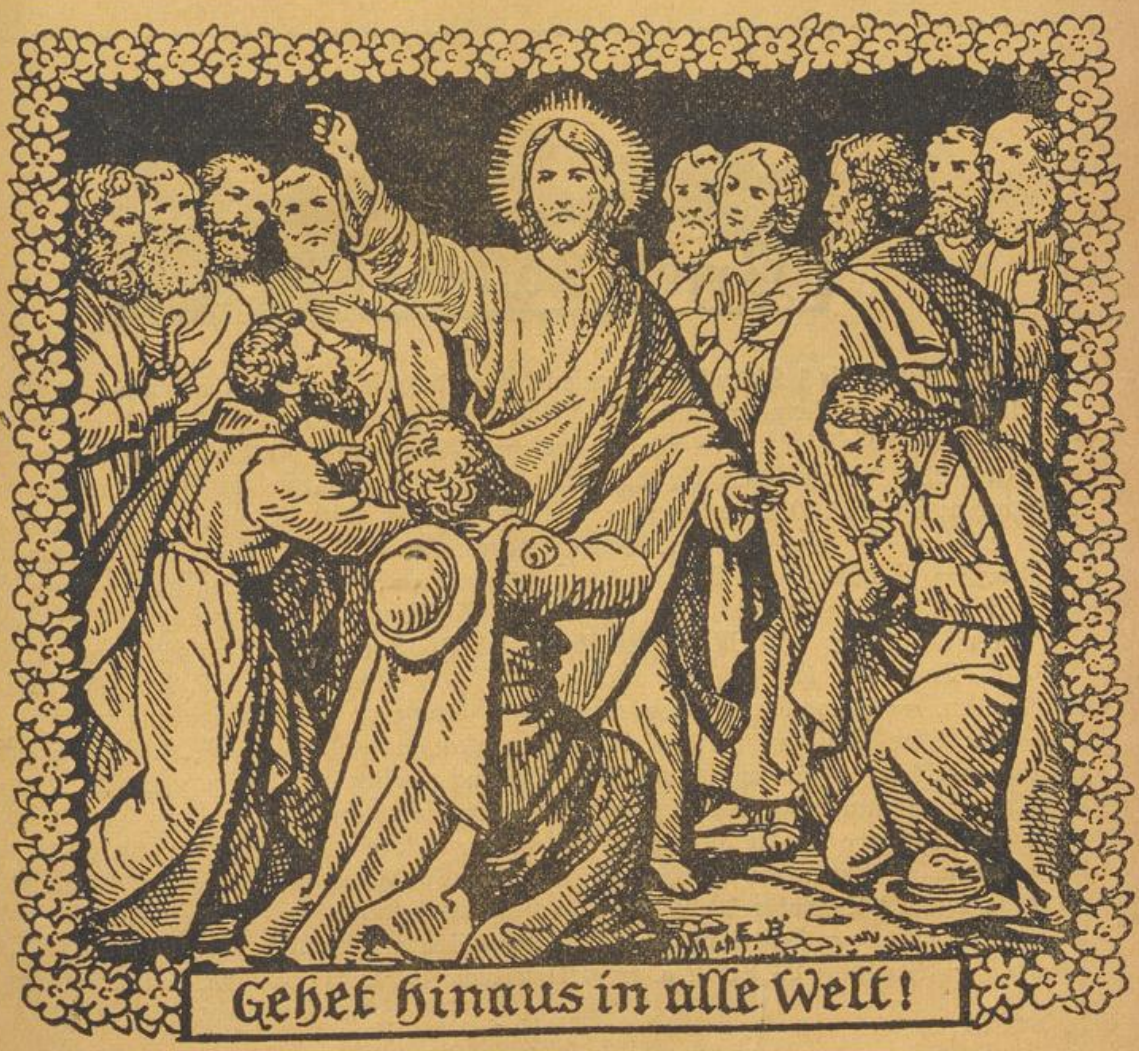
Visual Library

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Das „Vergißmeinnicht" erscheint bis auf weiteres vierteljährlich in doppelter Stärke.

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3.

Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 194.



W.: Betrag für 1 Heidenkind Sidonia erhalten; desgleichen von Holzkirchen für 1 Heidenkind Anton. — Z.: Betrag als Dank für Erhalt eines guten Dienstboten dankend empfangen. — F. Sommer, Heilsberg: 170 M. erhalten. — Alt-Röhrsdorf, Kr. Bolkenhain (Schlesien): ex voto 250 M. als Dank für die Hilfe des hl. Thaddäus in wichtigen Anliegen. — Waldkirchen: Th. S. 100 M. erhalten. — Ebratzhofen: Sch. 200 M. zur Taufe eines Heidenkindes erhalten. — Weigoldshofen: Betrag erhalten. — Birkland: Ihre Sendung dankend erhalten. — Tettnang: A. Sch. Sendung erhalten. — Landshut: Sendung zu Ehren des hl. Josef und Antonius erhalten. — Irlahüll: C. Sch. Sendung für 3 Heidenkinder erhalten. — Hohenfels: J. E. 150 M. für Meßbund und Almosen erhalten. — München: T. L. 500 M. Dank dem hl. Josef. — Kloppenheim: Ihre Sendung vom 9. November haben wir erhalten. — Siegenburg: Betrag erhalten. — Stuttgart: G. Ihre Sendung erhalten. — Säckingen: Ihre Sendung für 1 Heidenkind erhalten. — Steinbach: J. K. Ihre Spende dankend erhalten. — Sulgau: A. D. Ihre Sendung erhalten. — Pocking: M. S. Betrag erhalten. — Breitengüßbach: E. Z. Ihr Missionsalmosen dankend erhalten. — Donauwörth: K. H. Ihre Taufgabe für die Heidenkinder erhalten. — Kirchberg: Ihre Gabe für 1 Heidenkind erhalten. — Boundorf: Fr. G. 200 M. dankend erhalten. — Karlsruhe: E. E. Ihre Sendung vom 12. Dezember 1922 haben wir dankend erhalten. — Altenach: Fr. 10.— zu hl. Messe erhalten. — Kaiserslautern: M. W. Ihre Sendung Almosen usw. mit bestem Dank erhalten. — Bamberg: W. B. U. a. — Hohenthann: S. S. 12500 M. dankend erhalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 1. Januar 1923. Jahrgang 41.

Das „Vergißmeinnicht" in Not!

An unsere verehrl. Leser!

Voll banger Sorge sehen mit den Zeitungs-Verlegern auch die Zeitschriften-Verleger in die Zukunft. Haben doch die ständig steigenden Herstellungskosten ihrer Druckwerke nachgerade eine solch ungeheure Höhe erreicht, daß für eine weitere größere Anzahl von katholischen Zeitungen und Zeitschriften das Schlimmste — ihr Ein-

en — befürchtet werden muß.

Auch unser „Vergißmeinnicht" kämpft um Sein oder Nichtsein! Bei dem bisherigen billigen Abonnementspreis, der zu dem rapide gefallenen Markwert schon lange in gar keinem Verhältnis mehr steht, haben wir ganz bedeutende Summen zulegen müssen, was die Mission, ohne großen Schaden zu leiden, nicht länger ertragen kann. Die verehrlichen Abonnenten werden das aber auch nicht wollen! Sie werden damit einverstanden sein, daß auch der Abonnementspreis des „Vergißmeinnicht" der Geldentwertung wenigstens einigermaßen angepaßt wird und auch in etwa im Verhältnis zu dem Gebotenen steht.

In der heutigen Zeit, wo ab 15. Dezember, an welchem Tage wir dies schreiben — und beim Herauskommen des Heftes im Januar sind wahrscheinlich die Preise wieder bedeutend überholt — das Porto für einen Brief 25 Mark beträgt, nach Afrika und überhaupt nach dem Ausland sogar 80 Mark, wo man für ein Pfund Butter schon annähernd 2000 Mark zahlt, wo eine einzelne 4 bis 8seitige Zeitungsnummer 25 Mark kostet und, wie jetzt schon fest steht, im Januar wieder bedeutend mehr kosten wird, wo 24seitige Zeitschriften pro Heft 80 Mark und mehr kosten, da wird auch unser 32seitiges „Vergißmeinnicht", mit seinen vielen und interessanten, aber auch teuren Illustrationen pro Heft auf 50 Mark — ohne Porto — kommen dürfen.

Bei genauester Berechnung haben wir gefunden, daß damit die Herstellungskosten zwar bei weitem noch nicht gedeckt werden, aber wir haben das Vertrauen, daß viele unserer verehrlichen Leser, wie bisher, so auch für die Folge, durch entsprechende Mehrzahlung die Differenz schon selbst ausgleichen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da das „Vergißmeinnicht" ab Neujahr für Deutschland nur noch vierteljährlich erscheint — dafür allerdings in doppeltem Umfang, 32 Seiten statt 16 Seiten, — so macht der Abonnementspreis von 50 Mark pro Heft auf die Woche noch keine 4 Mark, ein winziger Betrag, den jeder Leser — auch der wenig mit Glücksgütern Gesegnete — für das hehre Werk der Mission sicherlich ganz gerne zahlen wird. Ist es doch gegen den Friedens-Markwert pro Woche noch keinen halben Pfennig.

Wir hoffen deshalb, nicht nur keine alten Abonnenten zu verlieren, sondern, daß unsere lieben Missionsfreunde uns noch recht viele neue Abonnenten dazu gewinnen werden, worum wir sie recht herzlich bitten. Ein gutes Wort findet immer noch einen guten Ort, und am Apostolat der katholischen Presse, besonders auch der Missionszeitschriften, kann und sollte jeder Katholik mitarbeiten, zumal in der heutigen Zeit, wo die Welt mit Schmutz- und Schundschriften geradezu überschwemmt wird.

Deshalb, liebe Leser des „Vergißmeinnicht", bleibt uns auch im neuen Jahre treu und helfet uns über diese schwere Zeit der Not hinweg durch Gewinnung möglichst vieler neuen Abonnenten! Wenn durchschnittlich jeder Leser nur einen neuen Abonnenten gewinnt, so würde die Zahl unserer Leser verdoppelt werden. Wäre das ein schöner Erfolg für unsere Mission!

Nachdem unsere eigene Missionsdruckerei St. Josef nunmehr eröffnet ist, werden wir unter dem Schutze dieses Heiligen unsere äußerste Kraft einsetzen, um unsere verschiedenen Missions-Schriften — besonders auch das Vergißmeinnicht — nach Möglichkeit immer weiter auszubauen und unsere verehrlichen Leser in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Im Anfang gibt's freilich — zumal in der jetzigen Zeit — noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, wie das bei einer Neugründung ja immer der Fall ist, und bitten wir unsere verehrlichen Leser um gefl. Nachsicht, wenn die Ausstattung dieses ersten Heftes noch zu wünschen übrig läßt. Das nächste wird schon besser werden. Darum, Treue um Treue und mit Mut und Gottvertrauen hinein in's neue Jahr!

Mariannhiller Missionsdruckerei St. Josef
Reimlingen (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum neuen Jahre!

Ein glückseliges neues Jahr sei allen von ganzem Herzen gewünscht! Innigen Dank, tausendfaches Vergeltsgott für alle Hilfe im alten Jahre. Welch ein Segen Gottes muß doch niederströmen auf alle die edlen Herzen und Hände, die mitbauen helfen am Tempel Gottes hier auf Erden durch Unterstützung der Missionen. Je schwieriger die Zeiten werden, desto fester vertraut die Mission auf den Beistand der Wohltäter; denn ohne deren fortwährende und reichliche Hilfe ist ein Bestehen unmöglich. Möge das Vergißmeinnicht auch im kommenden Jahre den Eifer und die Liebe zur Mission in den Herzen wach erhalten. Das heiligste Herz Jesu breite auch weiterhin schützend seine Hand über die ihm geweihten Missionen und segne alle treuen, edlen Helfer und Helferinnen!

Gott mit uns im neuen Jahre!

Redaktion.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilder aus dem Land der Schwarzen.

Von Schw. M. Amata, C. P. S. Mariatrost.

Gottes Wege sind wunderbar. Pharoe hatte zwei Weiber; eines war katholisch, das andere hätte er gern getauft gehabt, aber trennen wollte er sich nicht von ihm. Das Letztere hatte seine drei Kinder taufen lassen. Eines Tages starb das Älteste davon, das Zweite, Stefanie ging täglich zur Tagesschule und das Dritte brachte die Mutter zu ihrem Vater und kam dann selbst auf die Missionsstation. Ihr Mann hatte anfangs nichts dagegen. Aber bald vermißten die Männer das gute Leting (Getränk), das keine so gut wie die Mutter unserer Stefanie zu bereiten wußte. Sie mußte daher wieder in den heidnischen Kraal zurück. Stefanie war ein recht liebes Kind und bereitete ihrem Vater, sowie auch ihren Lehrern viel Freude. Bei manchen der heidnischen Basutos herrscht noch die schlechte Gewohnheit des Beschneidens. Stefanie war herangewachsen und in jenem Alter, da dasselbe gewöhnlich stattfindet. Sie wußte, was man mit ihr vor hatte, denn ihre Großmutter war die Meisterin davon. Alles Bitten und Jammern von ihrer Seite half nichts. Sie betete fleißig und eilte in ihrer Not zum katholischen Missionar und bat um Hilfe. Auf der Station konnte sie nicht bleiben, der Vater würde sie gleich geholt haben. Nach einigen Tagen kam sie wieder mit derselben Bitte. Ihre Seele war in Gefahr, schon nach einigen Tagen sollte die Zeremonie beginnen. Sie wußte nur zu gut, daß man sie mit Gewalt hinschleppen werde. Nun konnte der P. Missionar ihrer Bitte nicht widerstehen. Er hieß sie, sich einstweilen im Hause zu verbergen. Wohl wurde nach ihr gesucht, aber sie wurde nicht entdeckt. Jedoch für längere Zeit konnte sie nicht verborgen bleiben. Ja, um des Glaubens willen, mußte das arme Kind fort, weit fort, wo es von niemandem erkannt wurde. Bei Anbruch der Nacht eilte unsere Stefanie, in Knabenkleider gehüllt, in Begleitung zweier verläßiger Personen fort, nicht auf der Straße, sondern nur auf kleinen, kaum bemerkbaren Fußpfaden. Reiter sprengten an ihnen unter Jubel und Lärmen vorbei, dem Platze zu, wo in derselben Nacht das Fest der Beschneidung durch ein Trinkgelage eröffnet wurde. Große Feuer erhellten die ganze Gegend und weithin tönte der Höllenlärm. In Angst und Bangen und an allen Gliedern zitternd, eilte Stefanie und ihre Begleiter nahe am Schreckensplatz vorbei. Sie zog ihr Hütchen recht ins Gesicht, damit sie nicht erkannt würde. Sie war die Knabenkleider nicht gewohnt und so mußte sie denn manchmal hören: „O, das kleine Büblein muß doch recht müde sein, es kann ja kaum mehr weiter.“ So eilten sie die ganze Nacht und den kommenden Tag ununterbrochen weiter, nur hie und da etwas ausruhend und ein wenig Nahrung zu sich nehmend. Auch in der zweiten Nacht gingen sie noch eine gute Strecke weit; als sie sich etwas sicher glaubten, legten sie sich ins Gras und ruhten ein wenig aus. Ganz des Weges unkundig, mußten sie oft fragen und jeder heransprengende Reiter jagte der Stefanie neuen Schrecken ein. Endlich am Samstag nachmittag gelangten sie auf der Missionsstation an, nachdem sie seit Donnerstag abend fast ununterbrochen gegangen waren. Sie waren alle erschöpft. Stefanie wurde mit Freuden aufgenommen. Später jedoch brachte man sie auf eine andere Station, wohin auch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihre Mutter kam. Als dann zuletzt auch der Vater sich mit ihr wieder aussöhnte, und selbst christlich wurde, kehrten sie wieder zurück. Nun hätte der christlich gewordene Vater die Mutter unserer Stefanie gerne als rechtmäßige Frau gehabt, sie aber schlug es ab und blieb auf der Station. Stefanie war eine Zeitlang als Lehrerin tätig. Sie war recht brav und fleißig und schlug jede Heirat aus. Der liebe Heiland hatte sie zu etwas anderem berufen; sie bat weit im Basutoland drinnen bei den schwarzen Schwestern um Aufnahme, die ihr auch gewährt wurde. Jetzt betet, opfert und wirkt sie viel Gutes als Sr. Rita bei ihren schwarzen Stammesgenossen und ist überglücklich, daß der liebe Gott ihr diese große Gnade geschenkt hat.



Basutovater mit Sohn.

Einer Christin Reue. Ntombane war recht traurig, als ihr liebes Mütterlein nicht mehr mit ihr ins Freie gehen konnte. Sie lag beständig auf einer alten Matte beim Feuer und mußte so vieles leiden. Immer weniger redete es, bis eines Tages Ntombane die Mutter kalt und stumm fand. Sie eilte zu ihren Brüderchen und Schwesterchen und diese zupften dann an dem Mütterchen herum, baten und flehten, doch sie war und blieb tot. Der Onkel machte eine Grube und die Mutter war nicht mehr zu finden. Ntombane nebst einer Schwester kamen zu einer Tante. Diese zog mehrere Tagreisen weit fort und fand in der Nähe einer Missionsstation ein bleibendes Heim. Das liebe traute Missionskapellchen zog die beiden Kleinen an und oft eilten sie mit ihrer Pflegemutter dorthin. Sie wußten nichts von dem im Tabernakel verborgenen Heiland, doch der schöne Mann (Herz Jesu-Statue) und die schöne Frau (Muttergottes-Statue) wurden recht bewundert und da sie sahen, wie die Leute vor dem Altare in der Kirche die Kniee beugten, gingen die beiden Kleinen zu diesen Statuen und beugten auch ihre Kniee. Ja, als sie eine Muttergottes-Statue im Zimmer sahen, machten sie auch dort eine Anzahl Kniebeugungen. Als dann aber

am Sonntag das Glöcklein zur hl. Messe rief, eilten alle drei zum trauten Kirchlein. Da war alles neu. Gar zu gerne hätten sie auch mitgebetet und mitgesungen, allein sie konnten es leider nicht. So brummten sie denn hie und da etwas mit und als dann gar am Schluß der P. Missionar soviel Schönes vom lieben Gott sagte, flüsterte Ntombane ihrer Pflegemutter zu: „O wie schön! Gieb gut acht!" Nachdem alles beendet war, gingen alle drei zum P. Missionar und sagten ihm, sie wollten singen und beten lernen, damit sie nächstens auch mitmachen könnten. Sie waren fleißig und fehlten bei keinem Unterricht und so wurden denn am Schluß der Probezeit alle drei getauft. Ntombane erhielt den Namen Felizitas. Die gute, alte Frau sorgte recht für ihre Pflegekinder und schickte Felizitas täglich in die Schule zu den Dominikanerinnen. Sie war dort recht fleißig und brav und durfte auch bald den lieben Heiland in ihr Herz aufnehmen. So vergingen ein paar Jahre in Glück und Zufriedenheit, bis dann ganz unerwartet der Bruder ihres verstorbenen Vaters in Begleitung eines Polizisten kam, um Felizitas heimzuführen. Er glaubte sie jetzt heiratsfähig und wollte sie an irgend einen heidnischen Burschen verkaufen. Traurig nahm Felizitas Abschied. An eine Rückkehr war nicht zu denken, ging es doch weit fort mit der Eisenbahn in eine ihr unbekannte Gegend. Kein Christ war in der Nähe und die katholische Missionsstation war drei bis vier Stunden weit von dort entfernt. Kein Glöcklein rief sie zum Gottesdienst oder zur Schule, keine Mutter oder Schwester betete mit ihr. Alles wurde aufgeboten, sie von ihrem Glauben abzubringen. So verging eine Zeit. Ihre Kleider wurden alt und zerrissen, niemand verschaffte ihr neue und sie selbst hatte kein Geld. Da wurde ein heidnisches Fest veranstaltet im Kraal; Felizitas sollte mitmachen. Sie weigerte sich lange; doch endlich gab sie dem Drängen nach und nahm Anteil an dem heidnischen Feste, doch Glück und Freude fand sie nicht. Sicher betete das alte Pflegemütterchen für sie, denn schon am Abend legte sie ihre alten zerrissenen Kleider wieder an und warf den Perlenschmuck weit von sich fort. Zufällig hörte ich von ihr und bat daher eines ihrer Verwandten, die ganz in unserer Nähe wohnten, sie zum Besuche einzuladen. Sie kam und nach langem Reden blieb sie bei uns auf der Station. Sie erkannte und bereute ihren Fehler und wünschte alles gutzumachen. Als am folgenden Tage abends hl. Segen war, ging Felizitas eiligst aus der Kirche, da das Allerheiligste ausgesetzt war. Ich glaubte, sie sei krank und fragte sie, was ihr fehle; doch sie sagte: „Nein, Schwester, ich bin nicht krank, wie kann ich denn, da ich abtrünnig geworden, vor den lieben Heiland hinknien? Sein Anblick durchbohrt mein Herz; ich kann es nicht ertragen; ich muß erst beichten, dann hoffe ich Gnade und Barmherzigkeit wieder zu erlangen. Solange ich nicht gebeichtet und Vergebung erhalten habe, kann ich nicht vor den lieben Heiland hintreten." Am folgenden Morgen beichtete sie ihre Vergehen, und Trost und Friede kehrten in ihr Herz und seitdem kniet sie oft vor Jesus im Tabernakel.

Erlangung der Taufgnade in letzter Stunde. Vergnügt saß der Katechet bei seinem Frühstück und dachte dabei über seine Katechese nach, die er im Laufe des Tages halten wollte, als es plötzlich mächtig an seine Türe klopfte. Er öffnete und sah zwei Männer, Heiden, vor sich stehen, die nach dem Missionar fragten. Dieser jedoch war gerade abwesend. Auf die Frage, woher sie kämen, und wer sie hergeführt habe, baten sie um einen Platz im Friedhof, um eine soeben verstorbene Frau dort zu beerdigen. „Ja, ist sie denn getauft und wie heißt sie denn?" fragte der Katechet, denn die Leute waren ihm ganz fremd. „Nein, sie ist nicht getauft," hieß es. „Dann kann sie auch nicht auf dem Friedhof beerdigt werden," sagte der Katechet. Doch die beiden Männer wollten sich sobald nicht abweisen lassen. Der Katechet sagte nun ganz entschieden: „Für Heiden ist auf unserem Gottesacker kein Platz, die beerdigt nur ruhig zu Hause, und spart euch die Mühe, sie einige Stunden weit herzubringen." Die Heiden sagten nun: „Du weißt doch, daß es nach heidnischem Brauch nicht erlaubt ist, jemanden in der Fremde zu beerdigen. Diese Frau nun ist von einem andern Stamme; ihr Häuptling ist weit von uns auf der entgegengesetzten Seite von eurer Station." Die Frau hatte bei jenem Kraal heidnisch geheiratet (ukugana gemacht) und noch war das ukulobola

(der Kaufpreis der Braut) nicht abgegeben und somit hatte sich noch niemand verpflichtet, die Leiche zu versorgen. Diese haben sie in der Nacht zu bewachen, damit sie nicht von Zauberern wieder ausgegraben und zu heidnischen Künsten verwendet werde. Daher müßte die Leiche eigentlich zu ihrem elterlichen Kraale zurück, um dort bei ihrem Häuptling beerdigt zu werden. Da der Weg doch an unserer Station vorbeiführte und zudem soweit war, gedachten die heidnischen Träger, dieselbe bei uns zu begraben und hofften, daß die Verwandten damit zufrieden sein würden, denn bei uns sei sie ja vor allem ganz sicher. Als der Katechet fragte, ob die Frau denn wirklich gestorben sei, antworteten beide mit einem kräftigen Yebo (die Seele ist schon längst fort). Schließlich machten sich die beiden Männer wieder auf zu ihrem Kraal. Der Katechet lenkte seine Schritte zu dem Platze, wo sich schon viele Leute zu dem Unterrichte versammelt hatten. Doch der Gedanke an die tote Frau verließ ihn nicht; immer wieder fühlte er sich gedrängt: kehre um, besuche die tote Frau! Nach langem Zögern kehrte er um und eilte den beiden Männern nach. Nach ein paar Stunden kam er bei dem Kraal an, trat ein und sah die Frau am Boden liegen; allem Anschein nach war sie tot.

Einer der Anwesenden fragte nach seinem Begehr und sagte die Frau sei schon längst tot und somit sei es unnütz gewesen, daß er soweit hergekommen sei. Der Katechet ließ sich in ein Gespräch ein, fragte, wielang sie krank gewesen sei und wie sie heiße. Mangangaye sei ihr Name, sagte man ihm. Er rief sie beim Namen und zum Staunen aller richtete sie sich auf und setzte sich aufrecht hin. Als sie den Katechet sah, sagte sie: „Wie freue ich mich, daß du gekommen bist; bitte, taufe mich nur schnell, ich will in den Himmel. Der liebe Gott ruft mich gleich. Ja, ich will getauft sein und dann gehe ich heim zum himmlischen Vater, er ruft mich schon." Nach einem kurzen Unterricht wurde Mangangaye auf den Namen Maria getauft. Sie dankte recht herzlich für die Gnade der hl. Taufe und rief dann voll Freude aus: „Jetzt gehe ich heim, wie glücklich bin ich, ich gehe zum lieben Gott, der mich ruft."



Ein braver und frommer Katechet in Centocow mit seinem Bruder Hugo Sihheb.

Der Katechet betete ihr noch eine Weile vor und entfernte sich dann. Nun legte sich Maria hin und sagte laut zu den Umstehenden: „Jetzt gehe ich; bringt mich zu den Amaroma, dort möchte ich begraben sein." Dann starb sie. Die Männer machten eine Art Tragbahre zurecht, legten die tote Maria darauf und brachten sie zu uns, wo sie ein schönes, christliches Begräbnis erhielt.

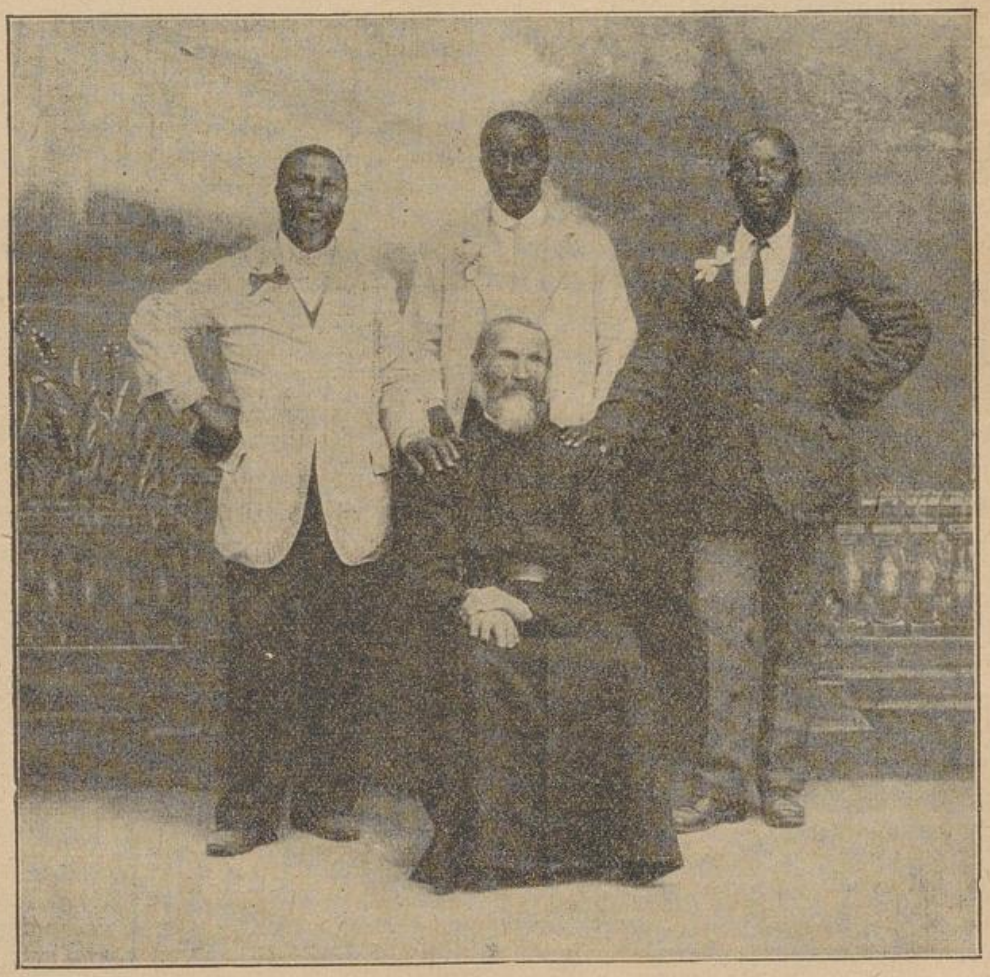
Danke Gott, daß du katholisch bist. Johanna war die Frau eines armen Weslyaners; er war zudem kränklich und verdiente nicht viel. Jede Woche einmal ging er herum, die Angehörigen seiner Sekte zu besuchen und ihnen zu predigen und zwar ohne Lohn. Johanna mußte daher um so mehr arbeiten, um so stets die nötige Nahrung und Kleidung zu haben. Stets war sie emsig; im Feld und zu Hause war alles in bester Ordnung; auch suchte sie durch Flechten von Matten etwas zu erwerben. Nicht weniger treu hielt sie zu ihrer Sekte, bis sie eines Tages den monatlichen Beitrag nicht zahlen konnte. Ihre wenigen ersparten Pfennige reichten kaum für ihre Kleidung hin, denn wie die meisten Kaffernweiber mußte sie selber schauen, wie sie das nötige Geld zusammenbringe. Zur Rede gestellt wegen des Beitrags, konnte sie nur sagen: „Ich habe kein Geld mehr." Darauf hin wurde sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Traurig ging sie heim.

Einer ihrer Verwandten, Albert mit Namen, hatte in Johannisburg in der Abendschule Lesen und Schreiben gelernt. Auch er hatte lange gesucht und endlich den wahren Glauben gefunden. Eines Tages kam er zur Missionsschule mit der Bitte um Unterricht, denn er wollte katholisch werden. Fleißig war er beim Lernen. War der Unterricht zu Ende, so fragte er jedesmal: „Schwester, bitte, was soll ich denn jetzt bis zum nächsten Unterricht lernen?" Nie war er müßig. Man konnte ihn stets mit seinem Buch in einem verborgenen Winkel finden. Nachdem er getauft war, erhielt er Arbeit in der Nähe seiner Verwandten. Als er nun eines Tages Johanna so traurig sah, fragte er nach der Ursache. Diese erzählte ihm alles genau mit der Bemerkung, daß sie durchaus nicht im Stande sei, jetzt jeden Monat den Beitrag zu zahlen. Albert sagte dann zu ihr: „Darüber sollst du nicht traurig sein, sondern vielmehr dich freuen, denn dort ist doch nicht das Richtige zu finden. Gehe mit mir zur katholischen Kirche und dann wirst du glücklich sein. Als er sie dazu geneigt fand, begann er, sie im katholischen Glauben zu unterrichten. Abends nach getaner Arbeit lehrte er sie die Gebete und erklärte ihr alles, so gut er es nur vermochte. Sie fand alles so gut und schön, daß sie sehnlichst wünschte, in die katholische Kirche aufgenommen zu werden. Nur eines schmerzte sie sehr; sie waren so weit von der Mission entfernt, und wußten in der Nähe kein katholisches Gotteshaus. Sie wollte daher zur Missionsstation. Aber dazu brauchte sie Geld, kostet doch die Fahrt dorthin 20 Mk. Woher dieses nehmen? Nun, dachte sich Johanna, ginge ich zu den Weslyanern, müßte ich auch jeden Monat meinen Beitrag entrichten; und daher legte sie das Geld, das sie hätte dazu verwenden müssen, in ein Kästchen. Als sie glaubte, es werde reichen, bat sie ihren Mann um Erlaubnis, zur Mission fahren zu dürfen, um katholisch zu werden. Sie erhielt dieselbe und so kam Johanna zur Missionsstation und lernte fünf Monate fleißig die Glaubenswahrheiten. Sie war ein Muster für alle, fleißig bei der Arbeit, beim Gebet und Gottesdienst stets die Erste und Aufmerksamste. O, wie so glücklich war sie am Tage ihres Übertrittes und ganz besonders nach dem Empfang ihrer ersten hl. Kommunion. Täglich empfing sie dann dieselbe. Nur mit Wehmut schied sie von der Station, wo sie so glücklich geworden. Noch einige Male kehrte sie wieder zurück, jedesmal für ein paar Monate, um das Glück genießen zu können, täglich den lieben Heiland zu empfangen. Sie führte auch einige ihrer Verwandten zu uns und brachte Kinder zur Schule. Ihren Mann konnte sie noch nicht gewinnen. Er zog weiter fort zur Stadt und zur größten Freude unserer Johanna erhielt er eine Wohnung nahe bei der katholischen Kirche. Noch einmal kam sie zu uns, um ihre Dankbarkeit zu bezeigen und brachte kleine Geschenke mit. „Nun kann ich täglich zur hl. Messe kommen," sagte sie, „und wir haben oft hl. Segen. O, wie glücklich ist man, wenn man katholisch ist!" Gebe Gott, daß sie auch ihren Mann noch für den wahren Glauben gewinnt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus den Erinnerungen eines Teilnehmers an der Gründung Mariannhills.

Will man versuchen, eine Geschichte Mariannhills zu schreiben, so muß man bis nach Mariastern in Bosnien gehen, denn von dort kamen die ersten Missionare unserer Kongregation nach Südafrika. Wir waren in Mariastern bei Banjaluka ganz zufrieden und hatten uns dort nach vielen Mühsalen eingerichtet und dachten nicht an eine Mission drunten in Natal. Damals gehörte Bosnien noch den Türken und unser dortiger Oberer, der Gründer von Mariastern, P. Franz Pfanner, hatte mit den Moslemin manch harten Strauß auszu-



Die 3 ersten Zöglinge von Mariannhill, die zur Bischofweihe am 15. August 1922 aus weiter ferne herbeieilten.

fechten. Als die Österreicher das Land okkupierten, schöpften auch wir neue Hoffnungen und hegten große Erwartungen für die Zukunft. Viele Türken wanderten aus und wir konnten verhältnismäßig billiges Land erwerben, aber mit der Bezahlung stand es trotzdem schlimm, denn die Verkäufer heischten die Bezahlung in barem Gold. Die Schuldenlast wuchs beträchtlich. Im Jahre 1878 ging P. Franz auf das Generalkapitel des Ordens nach Frankreich. Von dort kehrte er mit der überraschenden Neuigkeit zurück, daß er eine Neugründung am Kap der guten Hoffnung in Südafrika zu gründen gedächte. Ein Bischof von dort suche Missionare und sei besonders auf die Ordensleute von Mariastern aufmerksam gemacht worden. Die übrigen Vorsteher der Klöster des Ordens hätten nicht genügend Kräfte und so habe er sich angetragen. Der Bischof sei bereit, die Schulden Mariasterns zu bezahlen, was P. Franz sich zur Bedingung gemacht habe und wer Lust verspüre, mit nach Afrika zu gehen, solle sich melden. In Mariastern herrschte begreifliche Erregung. Die meisten Mitglieder wollten mitreisen; aber P. Franz hielt Auslese. Kurze Zeit darauf hieß es, daß Bischof Dr. Ricards auf Kollekte nach England, Irland und Deutschland käme. Es erschien eine kleine englische Broschüre, auch in deutscher Übersetzung herausgegeben, wonach die Mitglieder des reformierten Cisterzienser Ordens, zu denen auch P. Franz mit den Seinen gehörte, die Heiden in Südafrika sollten bekehren helfen. Sie bekämen, so hieß es, ein Land von außergewöhnlicher Fruchtbarkeit (die Dicke der Humusschicht war sogar angegeben), und es bestünde Aussicht, auch für diese Mission noch ein anderes Land zu erwerben, das im Tambukisland liege und noch größer sei als das schon gekaufte. Wer wollte bei solchen Aussichten da nicht zugreifen? Auch später wurde noch von dem Bischof in einer Flugschrift der Name der alten, zerfallenen Abtei Dunbrody angegeben, wonach die Neugründung genannt werden sollte. Man war damals sehr harmlos und vertrauensselig. Dem P. Franz hatte der Bischof versprochen, er wolle das Geld zum Bau eines Klosters beschaffen, es selber bauen und uns alles zum Leben Notwendige, Kleidung und Unterhalt bestreiten, bis wir selbstständig geworden wären. Wir brauchten nur zu kommen und zu arbeiten und zu beten. Bischof Dr. Ricards hatte für den Anfang nur zehn Ordensleute verlangt. Aber die Zahl der nach Afrika ziehenden Personen stieg bis auf dreiunddreißig. Sie verteilten sich wie folgt: Von Mariastern waren es P. Franz, P. Josef, Fr. Arsenius; von Brüdern: ein Maurer, ein Schmied, ein Zimmermann, ein Spengler, ein Müller, ein Maschinist, und Orgelbauer, ein Webermeister, ein Musikant, die andern waren Bauern und sonstige Arbeiter; zu diesen stießen die französischen Patres: P. Stefan, Niward, Fulgens, dazu kamen noch der Schriftsetzer Seibels, eine weltliche Person und ein Kaufmann aus London. P. Franz selber war um diese Zeit schwer am Typhus erkrankt und man wußte nicht, was aus dieser Expedition werden würde. Bischof Dr. Ricards sandte ebenfalls um diese Zeit die versprochenen 2000 Pfund Sterling in mehreren Raten nach Mariastern. P. Franz wurde wieder gesund und, um nicht mit leeren Taschen nach Südafrika gehen zu müssen, machte er eine Sammelreise durch Oesterreich und Deutschland, um für Dunbrody zu betteln. Er brachte etwa 300 Pfund Sterling zusammen. Als er wieder im Kloster eintraf, wurden die Reisevorbereitungen getroffen. Von Mariastern nahm man nur die allernotwendigsten Dinge mit, denn man wollte einerseits sich nicht zu sehr beschweren, andererseits das Mutterkloster nicht berauben. Unter den Sachen befand sich auch eine ziemlich neue Druckerpresse, mitsamt den vorhandenen Schriftzeichen, die wir vom „Onkel Ludwig" (Ludwig Auer) aus Donauwörth zum Geschenke erhalten hatten, da Mariastern dafür keine Verwendung hatte.

Am 21. Juni 1880 feierte man im Kloster das Gründungsfest seines elfjährigen Bestehens und am nächsten Tag, am 22. Juni, um drei Uhr fand die Abfahrt nach Alt-Gradiska, dem österreichischen Grenzorte, statt. Hier bestiegen wir ein Schiff und fuhren auf der Save nach Sissek. Die Schiffsgesellschaft hatte uns freie Fahrt gewährt. In Sissek suchten wir umsonst ein Unterkommen und übernachteten schließlich in einem leeren Tanzsaal, in dem sich eine Bettstelle und ein Harmonium befand. Wir richteten uns auf dem Boden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein Lager her. Als Abendessen diente uns das von Mariastern noch mitgenommene harte Brot und klares Wasser. Nach der Morgenandacht und den hl. Messen in der katholischen Kirche ging es mit der Eisenbahn nach Agram. Wir hatten für die Reise Ermäßigung erhalten und zwar sollten wir 33 Personen den halben Preis der zweiten Klasse zahlen, aber mit der dritten fahren. Das hatten wir nicht verstanden und stiegen ein, ohne bezahlt zu haben. Der Kondukteur drohte uns, den Wagen, in dem wir Platz genommen hatten, abhängen zu lassen, wenn wir nicht vorher bezahlten; aber die Lokomotive pfiff und fort ging es, Agram zu. Dort erwartete uns ein Telegramm mit der Aufforderung, zu bezahlen, was wir auch willig taten. In Agram wurden wir von den barmherzigen Schwestern freundlich aufgenommen und gut bewirtet. Von dort ging es über Steinbrück nach Marburg, wo wir im bischöfl. Seminar bei den P. Franziskanern liebevoll verpflegt wurden. Die Reise ging weiter. über Innsbruck. Dort verschafften uns Wohltäter ein Essen, ein sog. Wirler (Mus) und einige Körbe Kirschen. Letztere nahmen wir mit, da es nur eine halbe Stunde Aufenthalt gab



Eine brave, christliche Familie.

In München wurden wir in einem Gesellenhaus von einem unserer großen Wohltäter, Herrn Trappentreu, aufs beste bewirtet. Wir kamen nach Mainz. Auch hier sorgten Freunde für uns. In Köln nahmen wir in mehreren Abteilungen Quartier bei guten Freunden und im Pius-bau, dann reisten wir über Maastricht nach Antwerpen, dem Endpunkt der Eisenbahnfahrt. In Antwerpen nahmen uns die P. P. Franziskaner-Rekollekten aufs freundlichste auf und traktierten uns aufs freigebigste mit Bier aus der Abtei Westmalle, dem Hauptkloster unserer damaligen Ordensfamilie. Von Antwerpen fuhren wir mit einem holländischen Schiff nach London. Wir gingen sofort an Bord eines englischen kleinen Schiffes, der „Castle Line", das vpn Bischof Ricards eigens für uns gechartert worden war für den Preis von 5 Pfund Sterling pro Kopf. Dieses kleine Dampfschiff sollte uns direkt nach Südafrika bringen. Bischof Ricards kam auch an Bord und nahm dem P. Franz das in Deutschland und Oesterreich gesammelte Geld ab mit dem Bemerken, arme Ordensleute brauchten keines, nur fünf österr. Heller durfte P. Franz behalten, da der englische Wechsler sie nicht annahm. Das Schifflein schwankte heftig und bald hatten wir alle die Seekrankheit. Am übelsten erging es

P. Franz, der noch dazu den Skorbut bekam und fast nichts mehr genießen konnte. Mit Bischof Ricards kamen noch an Bord ein irländischer Priester, ein Diakon und vier Klosterfrauen. Außerdem hatte der Bischof auf eigene Initiative einen englischen Stier gekauft, der später in Port Elisabeth krepierte, und eine gewaltige, alte Dampfmaschine (Pulsameter), die später, nachdem sie noch lange unnütz herumgestanden, um billiges Geld versteigert wurde. Das Leben auf dem Schiff war originell. Es wurde gebetet, gesungen, Gottesdienst gehalten und gearbeitet. Von Brettern, die wir von England mitgebracht hatten, wurden Bänke und Sitze gemacht. In Madeira, wo das Schiff Kohlen einnahm, gingen einige ans Land, um diese herrliche Insel sich näher anzusehen. Von da bis Kapstadt, während dreier Wochen, gab es dann nur noch Himmel und Wasser zu sehen. In Kapstadt lagen wir ein paar Tage. Das Wetter war uns meist günstig gewesen und nur einige Male gab es Sturm und dann flogen im Speisesaal die Teller und Schüsseln durcheinander. In acht weiteren Tagen lief das Schifflein über East London in Port Elisabeth ein, wo wir an Land gingen. Die Seereise hatte ihr Ende erreicht. In Port Elisabeth wurde Bischof Ricards festlich empfangen. Es ging im Triumpfzuge vom Aussteigeplatz zur Kirche. Wir beteiligten uns auch an der Prozession, hatten aber auch zugleich Sorge, daß wir unsere Sachen in Sicherheit bringen konnten. Wir zogen also mit Gepäck, Taschen und Stühlen beladen in die Stadt ein. In der Kirche sangen wir das Tedeum. Nach dem Segen bezogen wir Quatier in der Schule. Auf dem Boden des Unterkunftraumes lagen 25 neue Seegrasmatratzen, die für Dunbrody bestimmt waren und uns dienen sollten. Die Kost war recht spärlich, denn wir konnten in der ganzen Stadt nicht soviel Gemüse bekommen, wie wir es benötigten. Es gab eine Suppe und ein wenig gekochte gelbe Rüben, als Zulage Orangen. Damals gab es in Port Elisabeth im ganzen etwa vier bis sechs Milchkühe. Am nächsten Tage fuhren wir mit der Eisenbahn etwa fünf Stunden nach Blunkliff. Für den Bischof und einige Invaliden hatte man einen Wagen und zwei Pferde mitgenommen. Blunkliff war Endstation der Bahn und von hier hatten wir noch etwa fünfviertel Stunden zu marschieren. Singend und betend zogen wir fürbaß, vorbei oder besser durch große Dorngestrüppe. Endlich waren wir in Dunbrody. Mons. Terpent, ein Franzose und Freund des Bischofs, war schon mit dem Bau einiger geräumiger Blechhäuser fertig und so konnten wir das Blechkloster mit seinen 25 Eisenbetten und den schönen Seegrasmatratzen beziehen. Der Bischof hatte sich auch ein kleines Blechpalais errichten lassen. Allmählich erst dämmerte es ihnen, daß sich hier in Dunbrody nichts anfangen ließe. Schon während der ganzen Fahrt von Port Elisabeth bis Blunkliff war nichts anderes zu sehen gewesen als Dornen. Jegliche Vegetation fehlte. Von Blunkliff an änderte sich die Gegend insofern, als die Dornen größer wurden und mächtige Kakteen sich zu ihnen gesellten. Auch sog River, besonders Splendid und Sunday (Sonntags) River präsentierten ihr allerdings wasserloses Flußbett. Dunbrody stand auf einer Anhöhe, umgeben von der schönsten Kakteenhecke. Ganze Kaktuswälder harrten des Ausrodens. Die erste Mahlzeit in Dunbrody bereiteten Hottentottenweiber, die hier in Dienst standen. P. Franz war mit den Seinen in eine wasserlose, steinige und dornige Wildnis geraten, von den phantastischen Schilderungen dieses humusreichen Landes, hatte sich keine verwirklicht. In der trostlosen Wildnis sank einigen der Mut. Die drei französischen Priester des Ordens schüttelten zuerst den Staub von den Füßen und kehrten in ihre Klöster nach Europa zurück, sie zogen das beschauliche Leben dem aktiven vor. P. Franz und seine Leute begannen nun den Kampf mit diesem jämmerlichen Stück Erde. Bald stellte es sich heraus, daß dem Boden die nötige Feuchtigkeit fehlte. Die Dampfpumpe versagte oder leistete geringe Dienste. Bruder Barnabas, der Maschinist und Orgelbauer, hatte einen Windmotor konstruiert. Aber das Leben auf Dunbrody gestaltete sich immer unerträglicher. Der Wassermangel war zu groß. Was an Erbsen, Bohnen und Hafer gezogen wurde, fiel den unzähligen Affen zum Opfer, die in den Kaktuswäldern und Dorngestrüppen ihre Schlupfwinkel hatten. Die anderen Anlagen wurden von Springböcken und Hasen vernichtet. Trotz alledem verzweifelten die tapferen Pioniere nicht, zumal sie von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bischof Ricards mit dem Notdürftigsten versehen wurden. Im zweiten Jahre ihrer Arbeit hatte es nur an zwei Tagen geregnet; fast alle Bäche, Flüsse und Quellen waren versiegt. Es gab kaum Trinkwasser genug und selbst die Quelle am Pulsameter hatte kein Wasser mehr. Zweieinhalb Jahre hatten wir uns fast nutzlos geplagt und schon war der Gedanke aufgetaucht, Dunbrody aufzugeben, als uns die Zumutung gemacht wurde, für das Gebiet, das wir mit unserem Schweiß befeuchtet, auch noch 4000 Pfund Sterling zu bezahlen. P. Franz wollte dem Bischof 2000 Pfund Sterling geben, denn er wollte Dunbrody halten



Am Brunnen

der Bischof ging nicht darauf ein, die anderen 2000 Pfund Sterling daraufzulegen. Da mit dem Bischof keine Verständigung erzielt werden konnte und letzterer sogar die Absetzung des P. Franz betrieb, entschlossen wir uns, Dunbrody zu verlassen und nach Natal auszuwandern. Da legte sich der Provinzial der Jesuiten, P. Weld, ins Mittel. Er bezahlte die 4000 Pfund und erwarb die Farm für sein Noviziatshaus. Nun konnten wir mit gutem Gewissen Dunbrody verlassen. P. Franz stellte es jedem frei, nach Mariastern zurückzukehren, aber wir entschlossen uns, nach Natal zu ziehen. Wir begannen unsere Sachen zu packen, und das dauerte fast drei Monate. Wir hatten 375 große und kleine Kisten. Es waren meist Gegenstände

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die wir selber gemacht oder erworben hatten. Dazu kam die Ausrüstung des Kirchleins, Glocken und all die notwendigen Dinge, die uns die lb. Wohltäter geschenkt hatten. Die Gebäude, die wir noch neben der großen Anlage errichtet hatten, überließen wir den Jesuiten. Das Beste von Dunbrody war, daß es ein gesundes Klima besaß. Während der ganzen Zeit unseres Hierseins ist niemand von unseren Leuten gestorben. Wir waren ungefähr 43 Personen, ohne den P. Franz; dieser war inzwischen nach Europa gereist, um neue Hilfsquellen zu erschließen. Wir machten ihm durch Kabeltelegramm Mitteilung von unseren Absichten. Unter Führung des P. Josef zog der erste Trupp, 25 Mann, nach Durban. Hier wurden diese von Bischof Jolivet und mehreren Geistlichen aufs freundlichste empfangen. Da es in Durban nirgends Unterkunft für uns gab, so nahmen wir einstweilen Wohnung auf dem sog. Bluff, wo die Klosterfrauen von der hl. Familie ein Haus und eine Farm hatten und wo sich auch eine Blechkirche befand. Zu beiden Seiten hatten wir das Meer und wir freuten uns und hatten in kurzer Zeit alle Beschwerden vergessen. Wir lebten denkbar einfach etwa zwei bis drei Wochen. Wir lebten nur von Brot, Melonen und etwas Süßkartoffeln, die wir von den Kaffern erstanden. Das Geld für die Reise nach Natal lieh uns ein guter Irländer, Mr. Schwann. P. Franz hat es ihm wieder zurückbezahlt. Wir konnten nicht länger auf dem Bluff bleiben, da die Schwestern von Durban hier ihren Ferienaufenthalt nehmen wollten. Bischof Jolivet bot uns nun die ihm gehörige Missionsstation St. Michel bei Umzimto zur Besetzung an. P. Josef ritt mit einem Oblatenpriester, dem P. Hammer, dorthin, konnte sich aber nicht entschließen, diese zu übernehmen, da die Wegeverhältnisse zu schwierig waren. Inzwischen wurde das Gepäck nach der Station Isipingo, der nächstgelegenen Eisenbahnhaltestelle, geliefert.

Während unseres Aufenthaltes am Bluff hat man nicht viel Rücksicht auf uns genommen, sondern uns als eine herrenlose Schar betrachtet. P. Hammer behauptete sogar, wir seien aus Rand und Band geraten. Der größte Miesmacher unter uns war ein Franzose, der sich redlich Mühe gab, uns gegen P. Franz aufzuhetzen. Unter diesen Umständen war es eine Erlösung, als plötzlich P. Franz eintraf. Am nächsten Tage kaufte er das Land nächst dem jetzigen Mariannhill bis zur Mühle und am folgenden Tage zogen die ersten Brüder nach Mariannhill. Es war am 17. Dezember 1882. Dieser Tag ist also der Gründungstag. Bald darauf trafen die 375 Kisten von Isipingo wieder ein. Sie wurden aufeinander gestellt und ein großes Wagentuch darüber gespannt; die erste Wohnung auf dem neuen Gebirg war fertig. Wir kochten im Freien und schliefen zwischen den Kisten unter der Wagendecke. Das nächste Haus war ein Gotteshaus; es wurde später mit ungebrannten Ziegeln ausgemauert. Später wurde die Crowder-Farm über der Mühle gekauft und bald darauf mit dem Bau einer neuen Mühle begonnen. In der neuen Mühle wurde die Druckerei untergebracht. Die Mühle war Bruder Nivards Erstlingswerk; er hat hier die ersten Ziegel gelegt. Als wir noch in Mariastern waren, hatten wir Herrn Braun kommen lassen, damit er dort eine alte, ausgeleierte und uns geschenkte Druckerpresse gangbar machen sollte; er konnte aber nichts anfangen. Wir beriefen nun denselben Herrn nach Mariannhill, um dort unsere Brüder in den Druckereibetrieb einzuführen. Es wurden mit Hilfe edler Wohltäter neue Maschinen angeschafft und der Druck eines originellen Kalenders betrieben, in den P. Franz in seiner urwüchsigen Sprache manchen Artikel hineingeschrieben hat. Auch das „Vergißmeinnicht" erstand hier zuerst unter dem Namen „Fliegende Blätter", von Herrn Seibels noch gesetzt und gedruckt. In Dunbrody waren zwei Nummern von P. Franz und eine von P. Josef herausgegeben worden. Diese „Fliegenden Blätter" machten uns schon mit unsern Wohltätern in Europa bekannt. Almosen und auch Postulanten mehrten sich. In Mariannhill erhielten diese „Fliegenden" dann einen andern Namen, zuerst „Der Trappist unter den Kaffern"; dieser etwas abenteuerlich klingende Titel machte bald dem vertrauten und heimatlich anmutenden „Vergißmeinnicht" Platz.

Unsere erste Lehrerin war Schwester Klara, welche schon vor ihrem Eintritt ins Kloster

unsere erste Mädchenschule leitete. Eine Methode zur Bekehrung der Heiden kannten diese ersten Mariannhiller noch nicht, da sich der Orden, dem sie angehörten, nicht mit Heidenmission befaßte. Ihre Hauptarbeit war außer den geistlichen Uebungen landwirtschaftliche Handarbeit; heute noch liegt manchem alten Pionier das Holzspalten besser als Bücherwälzen. Da man aber doch auch missionieren wollte, so versuchte man sich auf drastische Mittel. Aller Anfang ist schwer, aber es geht. Man kam auf den originellen Gedanken, die Heidenmission mit Musik einzuleiten. Es wurde also eine Blechmusik gegründet und P. Othmae nahm die Sache in die Hand. Ein gewisser Bruder Josef, seines Zeichens Schuster, wurd rzum Tam-



Bei der Wahrsagerin

bour bestellt. Er trommelte die Musikanten im Kloster zusammen. Auch eine große türkische Trommel wurde beschafft, die mit ihren dröhnenden Schlägen der Musik den nötigen Nachdruck verlieh. Die Kaffern staunten zunächst, dann kamen sie. Den eifrigen und gelehrigen Eingebornen wurden Bekleidungsstücke gegeben, und diese so an Kultur gewöhnt. P. Hyazinth, damals noch nicht Priester, studierte schon die Kaffernsprache und wurde der erste Missionar bei den armen Heiden. Später trat die Musik als „Bekehrungsmittel" wieder in den Hintergrund. Bald erschienen die ersten Missionsschwestern in Mariannhill, die wackeren Schwestern vom kostbaren Blut. Sie übernahmen die Mission bei der weiblichen Jugend. Zuerst waren es weltliche Personen, die sich dieser Aufgabe widmen sollten. Sie erhielten ein besonderes Kleid. Ihre Regeln wurden bald ausgebaut und heute haben sie an Zahl ihrer Niederlassungen und Mitglieder die Missionare von Mariannhill weit überflügelt.

Langsam, aber stetig aufwärts entwickelte sich das Missionswerk, die Hauptaufgabe Mariannhills. Noch viele Stürme kamen über die Gründung des P. Franz, aber immer fester wurzelte sein Werk. Und heute nach 40 Jahren steht Mariannhill festgefügt, auf eigenen Füßen und reiht sich würdig ein in die Schar der missionierenden Orden. Mit Bewunderung lauschen die Jüngsten der Genossenschaft den Worten der alten, ergrauten Missionare und hoch schlagen ihre Herzen, es jenen an Opfergeist, Opfermut und Entsagung gleichzutun. Die alten, müden Kämpfer aber dürfen voll Vertrauen auf die Jungen schauen, sie werden in ihren Bahnen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fortwandeln, wenn auch vielleicht mit anderen Mitteln, doch das gleiche Ziel verfolgend. Der Segen Gottes ruht auf dem Werke des unvergeßlichen P. Franz und sicher hat er in der Ewigkeit freudig Anteil genommen, als sein bescheidener Abtstuhl in einen bischöflichen Thron verwandelt wurde. Das Apostolische Vikariat Mariannhill ist eingefügt in den hierarchischen Bau der hl. Kirche und sein erster Bischof fleht um Segen für das gottgewollte Werk und mit ihrem Bischof beten alle Mariannhiller. P. D.

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

Fortsetzung.

Unterdessen rückte die Zeit immer näher, zu welcher wir, wie wir wußten, den Türken sollten ausgeliefert werden, und da alle Mittel, welche wir bis jetzt zu unserer Rettung ersonnen hatten, sich als unzulänglich erwiesen, so blieb uns kein anderer Ausweg mehr übrig, als irgend einen Zufluchtsort zu suchen und uns zusammen oder einzeln zu verbergen, um irgend eine Änderung der Dinge oder die Ankunft der erbetenen Hilfe aus Indien abzuwarten. Nach langer Überlegung entschlossen wir uns endlich, unsere Zuflucht zu dem Baharnagasch Johannes Akay zu nehmen, welcher sich schon seit längerer Zeit gegen den Negus empört und unabhängig von ihm gemacht hatte. Ich begab mich auf den Befehl meiner Obern heimlich zu ihm und nachdem der Vertrag abgeschlossen war, kehrte ich zurück, um den Patriarchen und die übrigen Ordensgenossen abzuholen. Es gelang uns, die Aufmerksamkeit unserer Wächter zu täuschen, und wir gelangten glücklich zu dem Baharnagasch, welcher uns sehr gütig empfing und nach dem etwa drei Meilen von seiner Residenz entfernten, sehr steilen und nur an einer einzigen Stelle zugänglichen Felsen Adicota zu bringen befahl, wo wir uns in vollständiger Sicherheit zu befinden glaubten. Das Ende entsprach jedoch keineswegs diesem erfreulichen Anfange, denn Akay ließ uns alsbald wissen, daß er uns an einen anderen, noch weit sicheren Ort zu versetzen wünsche. Wir waren in der Tat von Muhammedanern und Ketzern umgeben und mußten auf unserer Hut sein, aber wir genossen doch einer scheinbaren Ruhe und konnten uns stets Linsen und sogar einiges Getreide zu unserer Nahrung verschaffen; auch war ich, nachdem wir unsere sämtlichen Habseligkeiten verkauft hatten, auf den Einfall gekommen, mich als Arzt zu empfehlen; gute Kundschaft blieb nicht aus und reichte hin, um uns die nötigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Leider mußten wir dem Verlangen unseres Beschützers Folge leisten und unsern Wohnort so oft wechseln als es ihm beliebte; da uns jedoch diese Veränderungen, welche in der heißesten Jahreszeit stattfanden, sehr beschwerlich fielen und man uns, stets an einen noch schlimmeren und ungesunderen Ort brachte, so suchte ich den Baharnagasch auf, um ihm Vorstellungen über die unserer Übereinkunft widersprechende schlechte Behandlung zu machen. Ich fand ihn mit den Vorbereitungen zur Ausführung eines abenteuerlichen Vorhabens beschäftigt, wozu ihn einige unwissende Mönche beredet hatten. Er glaubte nämlich fest, unter einem ihm näher bezeichneten Berge läge ein großer Schatz verborgen, dessen Hebung ein ihn bewachender Teufel zu verhindern gewußt habe, dieser sei aber jetzt blind und hinkend und überdies durch den Verlust seines Sohnes und durch die Krankheit seiner lahmen und einäugigen Tochter in so großer Betrübnis, daß er die Hütung des Schatzes vernachlässige. Um jedoch gegen jeden Zufall gesichert zu sein, hatte man einen durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmten Mönch kommen lassen, welcher den Teufel, wenn er etwa dennoch sich zu widersetzen wage, beschwören sollte. Ich schloß mich auf di?

Bitte des Baharnagasch dem Zuge der Geisterbeschwörer an, den der in ein Gewand von schwarzer Wolle gehüllte Mönch eröffnete, obgleich er, da er bereits über 100 Jahre zählte, sich kaum noch bewegen konnte und auf ein Pferd gebunden werden mußte. Ihm folgten mehrere Mönche, welche eine schwarze Kuh führten und geröstetes Korn, Honigmeth und Bier trugen, um den Teufel, wenn er etwa erscheinen sollte, zu erfrischen und bei guter Laune zu erhalten. Sobald man am Fuße des Berges angekommen war, stimmte der Mönch seinen Zaubergesang an, während die Arbeiter fleißig den Boden umwühlten, bis sie endlich auf einige von Maulwürfen herrührende Löcher stießen. Die Bewohner der Umgegend, welche sich mit großen Säcken zur Bergung des Schatzes in großer Zahl eingefunden hatten, erhoben ein Freudengeschrei; man schlachtete die schwarze Kuh, warf Stücke derselben in die Löcher und setzte dann die Arbeit mit verdoppeltem Eifer fort. Der Mönch hatte sich bereits heiser gesungen aber immer noch zeigten sich die erwarteten Reichtümer nicht und als endlich das



Missionskirchlein

nackte, nicht durchbrechbare Gestein zum Vorschein kam, verloren die Meisten der Anwesenden, auf deren Häupter die Sonne ihre glühenden Strahlen herabsandte, die Geduld; Akay aber erhielt, als er seinen Unmut nicht länger zu unterdrücken vermochte, von den Geisterbeschwörern den Bescheid, daß das Unternehmen nur deshalb mißglückt sei, weil es ihm an dem rechten Glauben fehle. Ich suchte ihm dagegen begreiflich zu machen, daß man ihn zum Narren halte, und benützte diese günstige Gelegenheit, ihm meine Angelegenheit vorzutragen und meine Bitte durch ein in zwei Unzen Gold, zwei Silberplatten und einigen anderen Kleinigkeiten bestehendes Geschenk zu unterstützen. Diese Gründe schienen einen schnelleren Eindruck auf ihn zu machen, als ich selbst geglaubt hatte, denn ich erhielt augenblicklich für mich und meine Mitbrüder die Erlaubnis, nach Adico zurückzukehren, wo wir die von uns erbauten Hütten zu unserer nicht geringen Freude noch im guten Zustande fanden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Leider aber sollte auch jetzt unser Aufenthalt in denselben nicht lange dauern, denn Akay hatte, bewogen durch die Drohungen und noch mehr durch das Versprechen des Negus, ihm gegen die Auslieferung der zu ihm geflüchteten Missionare seine Empörung zu verzeihen, uns bereits verraten. Wir waren deshalb nicht wenig erstaunt, als eines Tages der Vizekönig von Tigre mit unsern zu Fremona zurückgebliebenen Ordensgenossen bei dem Baharnagasch ankam, um sie nebst den zu Adicota befindlichen Flüchtlingen nach der Grenze des türkischen Gebietes zu bringen, mich aber tot oder lebendig dem Negus zu überliefern, weil man diesem den Glauben beigebracht hatte, ich beabsichtigte nach Indien zu gehen, um dort portugiesische Hilfstruppen zu holen. Der Patriarch riet mir, in die Wälder zu entfliehen und mich auf einem Umwege zu dem Orte zu begeben, wo die Auslieferung an die Türken stattfinden sollte Ich gehorchte und trat bei Anbruch der Nacht mit einem einzigen Gefährten, einem guten, aber sehr hinfälligen und furchtsamen Greise, die gefährliche Reise an. Wir gingen durch einen dichten Wald, welchen vor uns wohl noch kein menschlicher Fuß betreten hat, und machten erst, weil wir uns nicht früher in Sicherheit zu befinden glaubten, am nächsten Morgen Halt, um uns ein wenig Gerstenmehl in Wasser zu kochen und Führer für den weiteren, uns völlig unbekannten Weg aufzusuchen. Wir trafen auch einige Leute, welche uns für eine Unze Gold nach dem Orte unserer Bestimmung zu bringen versprachen. Kaum waren wir aber wieder so tief in den Wald gekommen, daß wir ohne ihre Hilfe keinen Ausweg zu finden vermochten, als sie von uns sieben Unzen Gold nebst einem Maulesel und einem kleinen Zelte, welches wir mit uns führten, verlangten. Nachdem wir lange mit ihnen ohne Erfolg gestritten hatten, mußten wir, um unseren Weg fortsetzen zu können, ihrem Begehren entsprechen. Während des Tages verbargen wir uns in dem dichtesten Gehölze und gingen dann ohne Aufenthalt von vier Uhr des Abends bis gegen acht Uhr des Morgens, denn nur durch diese Vorsicht war es möglich, den Räubern, welche diese Gegend unsicher machen, zu entschlüpfen; doch kamen wir einmal ihren Schlupfwinkeln so nahe, daß die Hunde uns anbellten. Kaum waren wir dieser Gefahr entgangen, als ein Vogel zur Linken zu singen anfing, worüber unsere Führer, da dies bei den Habessiniern als eine sehr schlimme Vorbedeutung gilt, in so große Angst gerieten, daß ich sie nur durch die Behauptung, ich habe auch einen Vogel zur Rechten singen hören, beruhigen konnte. Diese List war mir schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit gelungen, dieses Mal sollte aber der Vogel zur Linken Recht behalten, denn bald darauf stießen wir auf einen Haufen Räuber. Da jedoch zum Glück auch mehrere Bewohner eines banachbarten Dorfes dazu kamen, so schlossen wir mit Hilfe der Letzteren einen Vergleich mit den Banditen, welche uns, nachdem wir ihnen einen Teil unserer Habseligkeiten überlassen hatten, weiter ziehen ließen. Einige Stunden später trafen wir mit unsern von einer Wache des Baharnagasch geleiteten Ordensgenossen zusammen und schon am folgenden Tage erreichten wir einen Fluß, wo 80 mit Feuergewehren bewaffnete Türken uns bereits erwarteten, welche uns, nachdem sie uns einige Ruhe gegönnt hatten, Kamele besteigen ließen, um uns nach Massuah zu bringen. Der Befehlshaber dieser Türken, welcher Mitleid mit uns zu haben schien, behandelte uns sehr freundlich; wir tranken auch von dem Kaffee, den er uns anbot, konnten aber diesem uns nur dem Namen nach bekannten Getränke keinen Geschmack abgewinnen. Am nächsten Tage gelangten wir nach Massuah, aber in einem so jammervollen Zustande, daß die Kinder auf der Straße uns verhöhnten und Lust zu haben schienen, mit Steinen nach uns zu werfen.

Massuah hatte keine anderen Befestigungen, als ein kleines Fort, welches dicht an dem die Insel von dem Festlande trennenden schmalen Kanale liegt und mit einigen Geschützen versehen ist, um die Brunnen, welche den Bewohnern der Insel und der Besatzung das Wasser liefern, zu schützen. Man hat hier sehr schöne Gärten angelegt, in denen die herrlichsten Früchte gedeihen, auch habe ich nirgends so gute Wassermelonen gegessen, als zu Massuah. Wir wurden unmittelbar nach unserer Ankunft dem von dem Pascha von Suakem abhängigen Befehlshaber der Insel vorgestellt, denn die Habessinier hatten den Türken angedeutet, daß wir

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

viel Gold aus ihrem Lande mit uns fortschleppten. Man durchsuchte uns deshalb sorgfältig, fand aber nur zwei Kelche und einige Reliquienkästchen von so geringem Werte, daß wir dieselben für sechs Zechinen wieder einlösten. Da ich sogleich bei der ersten Frage, was ich besitze, meinen Kelch ablieferte, so wurde ich nicht weiter durchsucht; man gab uns jedoch zu verstehen, daß man ganz andere Schätze bei uns zu finden gehofft habe und wir müssen sie entweder sehr gut zu verbergen wissen oder die Habessinier müßten große Lügner sein. Nach diesem Verhöre brachte man uns in eine Art Gefängnis, ohne uns jedoch im allgemeinen weiter zu belästigen, und nur ich allein ward durch einen Zufall in einen sehr schlimmen Handel verwickelt. Man hatte mir nämlich bei meiner Ankunft zu Massuah meinen Diener geraubt, um ihn an die Araber als Sklave zu verkaufen; da er jedoch Gelegenheit fand, mich von der Gefahr, worin er schwebte, zu benachrichtigen, so forderte ich ihn zurück, ohne zu ahnen, welchen Verdrießlichkeiten ich mich dadurch aussetzte. Der Befehlshaber ließ mir sogleich auf meine Beschwerde antworten, daß ich meinen Diener gegen ein Lösegeld von 60 Piaster zurückbekommen könne. Als ich ihm aber darauf bemerkte, daß ich über keinen Maravedi zu verfügen habe, ward mir der Bescheid, daß entweder in einer halben Stunde die verlangte Summe in seinen Händen sein müsse oder ich mich bereit halten solle, hundert Stockschläge in Empfang zu nehmen. Da ich wußte, daß die Türken in solchen Dingen Wort zu halten pflegen, so würde ich dieser Mißhandlung nicht entgangen sein, wenn nicht einige barmherzige Leute sich entschlossen hätten, mir 60 Piaster vorzuschießen. Man brachte uns, ehe wir vorsichtiger wurden, noch öfter in ähnliche Verlegenheiten, die uns allmählich die Summe von 600 Piaster kosteten, wobei wir uns noch verpflichten mußten, diese Erpressung dem Pascha von Suakem, wohin wir gebracht werden sollten, zu verschweigen.

Der Mensch scheint wie ein Diamant erst dadurch Wert und Glanz vor Gott zu bekommen, wenn er geschliffen wird durch herbe Leiden und Prüfungen.

Heute kam mir die Mahnung, ich solle bei jedem Tadelgedanken gegen andere denselben alsbald gegen mich umkehren und überlegen, was ich Verwandtes an mir selbst zu rügen habe.

Wer seiner selbst vergißt, um allein an Gottes Willen zu denken, der hat ein Auge über sich, das seiner nie vergißt und stets für ihn wacht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mißverständnis.

Von Br. Otto.

Mißverständnisse gibt es überall. — Das klassische Land des Mißverständnisses ist das heutige Südafrika. Hier stoßen sich Menschen mit ganz verschiedenen Sprachen. Zeit zum Lernen gibt es keine — es muß gleich gesprochen werden. Mit einer Verkehrssprache ist man bald fertig.

Der englischen Hausfrau ist der Küchenjunge unentbehrlich. Der Küchenjunge ist ein niedrig bezahlter Kaffernbub, den seine Eltern in die Stadt geschickt haben, um etwa so zehn Schillinge zu verdienen. Dieser „Boy" tut ungefähr, was die „Missis" sagt. Er macht Feuer an, kehrt das Haus, trägt die Speisen auf den Tisch, wäscht das Geschirr.

Die Missis und der Boy sprechen miteinander eine eigene Sprache: das Küchenkaffrisch. Es ist nicht englisch und ist nicht kaffrisch. Küchenkaffrisch ist eine analytische Sprache, und es ist tüchtig mit dem alten grammatischen Gerümpel aufgeräumt. Die Situationen des Tages bilden den Ausgangspunkt und erfordern gewöhnlich nur wenig Worte; der Rayon des Selbstverständnisses ist groß, oft zu groß, und im letzten Falle wurzelt das Mißverständnis.

So ging es auch einmal Jim. Früher führte er das Leitseil bei einem Ochsenwagen und kannte die Wagenschmiere „itiye" ganz gut. Später nahm er Küchendienst in Durban. Eines Tages befahl ihm die Hausfrau: „Jim, gib itiye (aber diesmal war Tee, englisch „thi" gesprochen und so einfach ins Küchenkaffrische übersetzt, gemeint) in den Topf und gieße nachher heißes Wasser zu." Jim hatte alles gut verstanden. Er ging zum Wagenschuppen, wo er wußte, daß sich die Wagenschmiere finden werde und tat dann alles Übrige nach Instruktion. Die Hausfrau nahm den Topf und begann zu servieren. Auf einmal: „Jim, komm her! Was hast du gemacht?" „Ich tat, wie geheißen!"

In einem andern Falle ging's aber doch blutiger her. Die Buschmänner, ein richtiger, alter zentralasiatischer Jägerstamm, haben die Konsonanten reicher ausgebildet, indem sie, statt die Luft auszustoßen, dieselbe einwärts ziehen; so gibt es bei gleicher Zungenlage für ein ‚t oder k einen „Klicks". Diese Konsonanten wurden aber bedeutsam ausgenützt. So hat man z. B. ama Kanda (die Köpfe) und mit Gaumenklicks amnaanda (die Eier).

Diese Klickse bringen erwachsene Europäer schlecht zuwege; statt „g" zu klicksen, setzen sie einfach ein „k". Gewöhnlich versteht man den Sinn aus dem Ganzen; aber nicht immer wie in folgendem Falle zu sehen ist.

Eine Dame befahl auch einmal ihrem Boy, Hühnereier zu holen und klickste den Gaumenlaut nicht, folglich hörte dieser den Befehl Hühnerköpfe zu holen — und er soll auch wirklich „Hühnerköpfe" gebracht haben.

Leider sind diese sprachlichen Mißverständnisse nicht die einzigen, welche zwischen Weiß und Schwarz herrschen!

Unsere Weihnachtskrippe.

Von Fr. Raphael Böhmer.

Weihnachten! Welch süße Erinnerung aus goldener Kindheit ruft es nicht wach, welch wonnig Gefühl weckt es nicht in jedem zartbesaiteten Menschenherzen! Ja, es ist von ganz eigenem Liebreiz, das heilige Weihnachtsfest. Was es mir in der abwechslungsreichen Kette kirchlicher Festtage zu dem willkommensten macht, ist vorzüglich das hehre Festgeheimnis: Gottes eingeborener Sohn ist vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden und uns nahe. „Puer natus est nobis", singt unsere heilige Kirche in freudigem Jubel, „puer natus est nobis et filius datus est nobis, cujus imperium super humerum eius". Hingerissen und in übersprudelnder Freude fordert sie die ganze Schöpfung auf, Stimme anzunehmen und unserm Gott zu lobsingen: „Jubilate Deo omnis terra". Doch auch andere Umstände lassen mich Weihnachten ganz besonders lieb gewinnen. So die Volksgebräuche, die sich an dieses Fest knüpfen und eine Fülle reinsten Glückes und kindlicher Freude in ihrem Schoß bergen.

Würziger Tannenduft empfängt am Weihnachtsmorgen die Familie in der Wohnstube. In einer Fülle von Licht erstrahlt der Christbaum, übersät von glitzerndem Sternengold und allerlei Süßigkeiten. Da leben jung und alt wieder auf und erfreuen sich all der Herrlichkeit und schimmernden



Reichenauer Musikkapelle und Sängerchor

Pracht. Jedes Familienmitglied wird mit Geschenken, die ihm das holde Christkindlein beschert, freudig überrascht. Worte der Liebe und des Dankes werden ausgetauscht und Freudentränen sind da oft Zeugen innerster Ergriffenheit. Das sind Stunden reinsten Familienglückes und jubelnde Festesfreude verscheucht jede kleinliche Sorge und Beschwerde des Alltags.

Doch diese und ähnliche Gebräuche sind wohl heidnischen Ursprungs, denen die ersten Glaubensboten ein christliches Gepräge zu geben verstanden. Eine der schönsten, echt christlichen Gepflogenheiten aber ist es, zu Weihnachten in den Gotteshäusern Krippen erstehen zu lassen, die uns ein Bethlehem im Kleinen vor Augen führen. Dieses Bild von der Krippe im halbverfallen Stalle mit dem wunderlieben, göttlichen Kinde und der reinen, jungfräulichen Gottesmutter möchte ich hier entrollen.

Wie gewöhnlich, so sollte auch in diesem Jahre in dem bescheidenen Heiligtum unseres Noviziates ein Kripplein erstehen. War das ein emsiges Hasten und Treiben, am hl. Abend ein Tuscheln und Heimlichtun. Verstaubte Schränke wurden ihres Inhaltes beraubt, und selbst was die spärliche Natur bot, mußte herhalten, um des Herrn Kripplein möglichst anziehend zu gestalten. Ja, unser lieber Frater Sakristan und sein rühriger Gehilfe gingen mit viel Liebe und Verständnis an ihre ehrenvolle Aufgabe. O, wie hat sie mich gerührt und in tiefster Seele ergriffen, als ich sie in jener weihevollen Mitternacht erblickte, die so überaus liebliche Szene von Bethlehem, im Strahlenglanze vieler Kerzlein. Auf dem linken Seitenaltar, wo sonst das liebe Bild des Weltheilandes auf die frommen Beter herabschaut, erhebt sich das bethlehemitische Schauspiel. In einem Kranze tiefgrüner Föhrenstämmchen ist eine verwitterte Felsenhöhle. Das Strohdach gibt der grottenähnlichen Behausung einen Anstrich von Wohnlichkeit. Nur der kritische Beschauer wird gewahren, daß auch beim Bau dieses schlichten Kripplein klösterliche Armut mitgewirkt; die scheinbaren Felsen sind nur eine glückliche Nachahmung aus Papier. Bescheidenes Moos überwuchert allenthalben die wildzerklüftete Felsengrotte und belebt das kahle, graue Gestein. Grasflächen im sattesten Grün bilden den Vordergrund der Höhle. Schneeige Schäflein, teils friedlich grasend, teils sich der Ruhe hingebend, beleben sie. Zwei aus entgegengesetzter Seite kommende Pfade schlängeln sich durch die grünen Matten und heben sich in ihrem silberigen Weiß wohltuend ab vom kräftigen Grün. Ein niedlicher Steg im Vordergrund auf der linken Seite geleitet den Wanderer über ein ausgetrocknetes Bächlein. Eilfertig ziehen fromme Hirten ihres Weges, ihre Blicke richten sich dem heißersehnten Ziele zu. Unansehnliche, ärmliche Leute sind es, die der Herr durch Engelsmund zur Krippe rief, um dort ihm, dem König der Könige, als Hofstaat zu dienen. Ihre recht dürftige Kleidung zeugt von bitterer Armut. Rohgegerbte Schaffelle bedecken teilweise ihre Blöße. Zärtlich hat einer der Hirten ein Lämmlein über die Schulter gelegt. Vielleicht wollte er das schwache Tierlein nicht sich selbst überlassen. In nächster Nähe des Höhleneinganges gewahrt man einige Hirten, die, entzückt vom Anblick des lieblichen Knäbleins, lustig ihre Flöten blasen. So erfüllte dereinst fröhliche Schalmei die einsame Grotte von Bethlehem.

Das Lieblichste der Bilder, das je die fluchbedeckte Erde geschaut, bietet sich dem sinnigen Beschauer in der Höhlenmitte. In weiße Linnen gehüllt, liegt als holdes, zartes Knäblein der Sohn Gottes, die Sehnsucht der Völker, der Welterlöser, in der Krippe. In der Tat, ein Futtertröglein nimmt den auf, in dessen Hand das ganze Weltall ruht und den die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen. Die Augenlider des kleinen, überaus lieblichen Wesens sind geschlossen. Goldige Löckchen umrahmen das zartrosenfarbige Gesichtlein. Fürwahr, das schönste der Menschenkinder ist dieses zarte Knäblein! Doch auch die andern Personen reihen sich dem Gottessohne würdig, wenn auch nicht ebenbürtig, an. Da kniet zur Rechten des göttlichen Kindes, demütig mit unsagbarer Wonne, die glücklichste der Mütter, in jungfräulicher Anmut, zur Linken freudetrunken St. Josef, der keusche Pflegevater. Fromme, gottbegnadete Hirten versenken sich verzückt in die himmlische Schönheit jenes Antlitzes, in das die Engel zu schauen gelüstet. Das jubelnde „Gloria in Excelsis Deo“ der Engelschaar auf Bethlehems Flur hat in den Herzen dieser in Anbetung versunkenen Zuschauer einen mächtigen Widerhall gefunden. Süßer Gottesfriede ruht auf den Gesichtern aller. Er strahlt aus von dem lieblichen Kindlein, das den Duft seines himmlischen Friedens allen mitteilt, die warhaft guten Willens sind. Jetzt noch darf es sich dem Schlummer hingeben, betreut von der zärtlich liebenden Mutter und dem glücklichen Nähr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vater, umschwebt von unsichtbaren Himmelschören, erwärmt von dem Hauche der Öchslein und Eselein.

Aber, welch wehmütiger Gedanke, das unschuldsvolle Knäblein schlummert entgegen jener Kette von Leiden und Verfolgungen, dessen erstes Glied beschwerliche Flucht vor ruchloser Mörderhand war und die ihren Abschluß fand in jener unbegreiflichen Liebestat auf Kalvaria. Bald kommt die Zeit, da es in demutsvoller Herablassung zu uns neue, ungezählte Guttaten vollbringt, um dann endlich allen die Krone aufzusetzen in jener wahrhaft göttlichen Liebestat im Abendmahlssaal zu Jerusalem. Führwahr, unermeßlich sind die Großtaten der Liebe Gottes.

Sollte hier unerwähnt bleiben, was der Krippenfeier in mitternächtiger Stunde seine eigentliche Bedeutung und Vollendung gab, die mit den Augen des Glaubens geschaute Wiedergeburt Christi auf weißem Altarlinnen! Tief, überaus tief war die Herablassung Gottes in der Menschwerdung. Aber, was ist sie in Vergleich jener in geweihter Priester Hände, bei der hl. Wandlung! Dort wählt der Heiland nicht die liebliche Gestalt eines Kindes, sondern die ganz unscheinbare der kleinen, weißen Hostie zum Schleier seiner göttlichen Majestät. In der hl. Eucharistie weilt er unter uns bis zum Ende der



Vor der Schmiede

Zeiten. Dort trägt der Heiland Rechnung der verzehrenden Sehnsucht der Menschenseele nach Gott, dort lädt er uns ein zum göttlichen Liebesmahl und stillt den Gotteshunger des gequälten Menschenherzens mit seinem hl. Fleisch und Blut. Wahrhaftig, Gottes Allmacht ist groß, unendlich groß, seine Liebe aber nicht weniger. Die Krippe im kalten Stall, das Kreuz auf Golgatha, der goldene Schrein vom roten Lichtlein umflossen, sie führen eine beredte Sprache für jedes menschlich fühlende Herz. Und doch, wieviele Menschenseelen stehen dem göttlichen Heiland noch fern, teils aus Unwissenheit, teils aus Bosheit.

Der große Völkerapostel sagt in der Festepistel von Weihnachten: „Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus“ Allen Menschen hat sich ja die Gnade Gottes, unseres göttlichen Heilandes, geoffenbart. Auch für die noch in der Nacht des Heidentums sich befindlichen Völker ist der Heiland in die Welt gekommen. Und ihm viele, recht viele seiner kleinen, armen Brüder im fernen Heidenland zuzuführen, das soll unsere höchste Lebensaufgabe, unser bester Dank für die unschätzbare Gnade des wahren Glaubens, des Berufes, und alle Beweise der Liebe Gottes sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

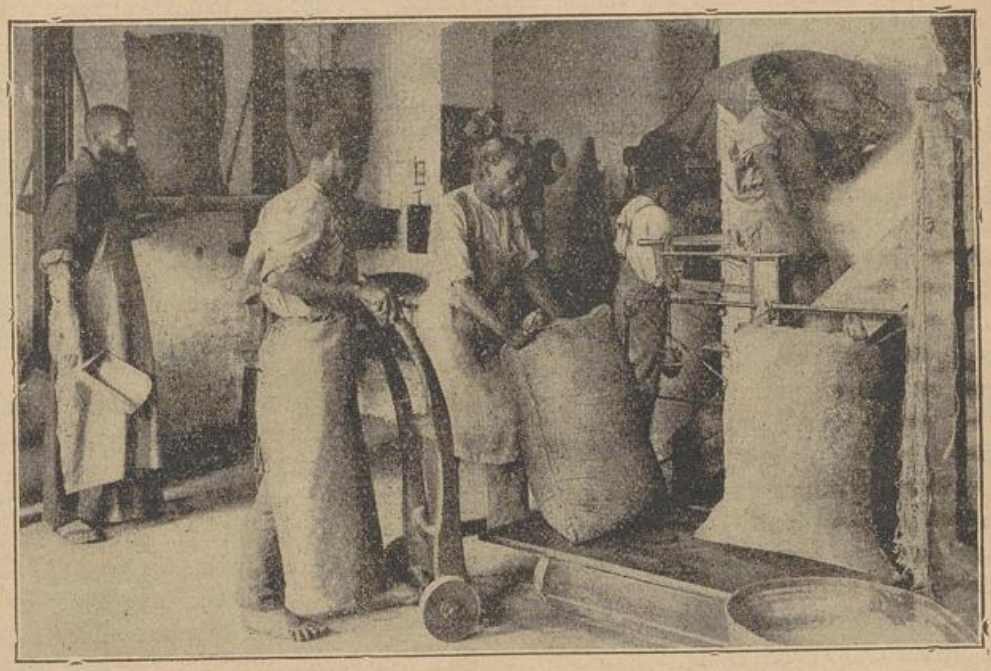
Mission und Missionserfolge.

Von P. Ignatius Arnoz R. M. M.

Man bewertet für gewöhnlich eine Mission nach ihren Missionserfolgen, die sie aufzuweisen hat. Allein das ist der richtige Standpunkt nicht. Wieviele Missionsgebiete mag es geben, wo die Glaubensboten sich zu Tode arbeiten, und ihr Erfolg? Fast null und nichtig. Das Arbeiten scheitert an ungünstigen Bedingungen und Umständen. Meine eigene Praxis in der Weltseelsorge draußen in der Heimat hat mich dieses vielfach gelehrt. Ja, zuweilen geschieht es, daß sonst sehr fruchtbare Missionsgebiete auf einmal nichts mehr oder nicht viel tragen. Schuld daran ist nicht immer die Arbeit, oder sagen wir die vermeintlich nicht energisch genug betriebene Missionstätigkeit. Nein, auch da habe ich Erfahrung, wie irgend ein Zwischenfall, ob mit oder ohne Schuld verursacht, auf Jahre, Jahrzehnte und sogar länger hinaus allen Hochbetrieb von Arbeit statistisch fruchtlos machen kann. Doch wozu erst eine lange Einleitung? Als ich gegen Ende Mai des Jahres 1922 von einer dreiwöchentlichen, sehr lehrreichen Reise durch viele unserer Missionsstationen nach Mariannhill zurückgekehrt war, fiel mir zufällig eine amerikanische Zeitung in die Hände, die einen Artikel brachte über unsere Mission unter der bedeutsamen Aufschrift: „Erstaunliche Erfolge (astouishing success) einer deutschen Mission in Südafrika". Wie berechtigt diese Ueberschrift ist, das lehrte mich eben meine Reise. Bei derselben ist mir besonders eines zum Bewußtsein gekommen, nämlich die Schwierigkeit der Missionierung im Kaffernlande Südafrikas. Um so mehr haben wir allen Grund, Gott für die Erfolge zu danken, die er trotz all der Schwierigkeiten uns geschenkt hat. Ich will aber hier nicht von Erfolgen reden, sondern nur von Schwierigkeiten, an denen unser Missionsgebiet zu leiden hat. Die Erfolge zu taxieren das ist Gottes Sache und Sache jener, die vorurteilsfrei das Erreichte zu würdigen verstehen.

Was für Schwierigkeiten also haben wir hier zu überwinden oder welche Hindernisse treten uns beim Missionieren in den Weg? Wenn ich einerseits unser Gebiet ins Auge fasse, seine Ausdehnung, seine geologische, klimatische Beschaffenheit und andererseits an unsere Leute denke (ich spreche hier von unseren männlichen Missionaren hauptsächlich), so liegt die allererste und größte Schwierigkeit schon klar auf der Hand: der Personenmangel. Ich schalte hier auch vollständig unsere Mission in Süd-Rhodesia aus, die zurzeit nur einen Priester auf unseren drei Hauptstationen hat; ich selbst werde in den nächsten Tagen der zweite in Triashill sein, das als größte Station der ganzen Apostolischen Rhodesia-Präfektur gilt, so stand es geschrieben in der Zeitschrift der Jesuiten, von denen die dortige Präfektur geleitet wird. Ich spreche also nur von Natal und der Kapprovinz. Das ist nun das Bitterste: eine so reiche Aussaat getan zu haben und so wenige Leute zu besitzen, die nun ernten könnten. Die Aussaat ist auch wirklich groß, wenn man bedenkt, daß in knapp 40 Jahren 31 große, weitausgedehnte Zentralstationen mit zum Teil geräumigen, (aber unterdessen schon wieder zu klein gewordenen) schönen Kirchen entstanden sind, mit denen sogar, um auch das einmal zu erwähnen, die Regierung und die Eisenbahnverwaltung rechnet. Die so blühenden Hauptniederlassungen sind umgeben von einem großen Kranze von Außenstationen, die nur zeitweise besucht und seelsorglich betreut werden können. Wenn man das nun sieht und den Betrieb auf den Stationen betrachtet und von der Arbeit hört, die da und dort zu leisten ist, dann erfüllt es einen mit ganz sonderbaren Gedanken. So hörte ich z. B. einmal, daß das Missionsgebiet einer Station, wo ich auch gewesen war, eine Fläche von 2500 Quadratkilometer einnimmt. Und wer hat's zu besorgen? Nur ein Pater, ein einziger nur! Das ist ein Beispiel aus vielen. Von einem anderen Pater hörte ich, daß er eine Art Excurrendo- oder ambulante Seelsorge zu versehen hat. Das Gebiet, das es dabei zu durchwandern gibt, ist ungefähr so groß als die jetzige Tschechoslowakei! Daß da die Christen ihren Priester höchstens nur ein-

mal, oder, wenn es gut geht, zweimal im Jahre zu sehen bekommen, das leuchtet einem jeden auch bei nur oberflächlichem Nachdenken ein, besonders, wenn man bedenkt, daß die Reisebequemlichkeiten, Bahn, Wagen, Fahrrad, Wege usw. eben afrikanisch und nicht europäisch sind, wenn man sie überhaupt hat oder benützen kann. Hätte man für solche Posten einen zweiten, dritten, vierten Missionar, o, was könnte da geleistet werden! Verteilen wir aber unsere etwa 60 Patres auf all die Hauptstationen in Afrika, dazu noch auf unsere notwendigen Nachwuchs- und Sammelhäuser in Europa und Amerika, was für ein Ziffernsatz kommt da heraus? Hätten wir Priester, wir hätten die Seelen der Eingebornen und Gott hätte die Ehre, die ihm gebührt. So müssen wir zusehen, ohne dagegen aufkommen zu können, wie die Schwarzen den ungemein zahlreichen Sekten der Protestanten in die Hände fallen, die über eine große Menge bezahlter Leute verfügen. Ich hörte z. B. von einem Orte, wo unter 700 Leuten 14 Konfessionen vertreten sein sollen. Wie kann nun einer mit 30 Außenstationen seiner Seelsorgspflicht Genüge leisten, ohne sich beizeiten aufzureiben? Und wieviele unter den 60 sind alt und krank und schwach und nicht mehr leistungsfähig, wie ich's schon einmal bei einer anderen Gelegenheit



In der Mühle

erwähnte. Wenn nicht Hilfe kommt, baldige Hilfe durch opferbereite Berufe, die sich unserer hl. Sache, nein, Gottes hl. Sache, der Rettung der Heidenseelen, widmen, ist weiterhin ein ersprießliches Arbeiten nicht möglich. Doch hoffen wir zuversichtlich, daß die Würdigung unserer Missionsarbeiten von seiten Roms durch Ernennung eines eigenen Apostolischen Vikars und ersten Bischofs aus unseren Reihen in der Person unseres Hochw. P. Generalsuperiors nicht lange ohne Einfluß auf die Besetzung der leer gewordenen oder überhaupt noch nicht besetzten Missionsposten bleiben wird, wie es ja schon die jetzige allmähliche Hebung zum Besseren beweist. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe des Personenmangels zu erörtern, es liegt außerhalb des Rahmens dieses Aufsatzes und es möchte mich dieses zu weit führen. Sicher ist, daß viele sich durch die frühere, gefürchtete Trappistenregel, die gegen die jetzige unvergleichlich streng war, einschüchtern ließen; daß andere durch die Ungunst der Kriegszeit zurückgehalten wurden, daß manche wieder Afrikas vermutliche Wildnis fürchteten, die in der Tat nichts weniger als das ist; daß etliche dann aus persönlichen Gründen ihrem Berufe untreu wurden, daß auch nicht wenige die ihnen dargebotene Gnade verscherzten, verloren, von sich wiesen, sie sind sicherlich nicht glücklich geworden. Kurz vor meinem Abgange aus Europa wurde mir von einem Pfarrherrn erzählt, der nichts hören

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kann von Missionen, ohne in Tränen auszubrechen. Er wollte oder sollte einmal selber gehen und — ging nicht! Doch genug davon, die Tatsache allein ist betrübend genug, daß Personenmangel wohl unsere Hauptschwierigkeit ist, der jede andere Schwierigkeit, jede ohne Ausnahme, nachsteht. So auch die örtlichen Schwierigkeiten. In einer Zeitschrift las ich jüngst, daß in einer Diasporagemeinde Deutschlands, 4600 Quadratkilometer groß (also etwa doppelt so groß als die früher erwähnte), die drei Seelsorger in einem Jahre zu Fuß, per Rad, Wagen und Bahn 36169 km zurückgelegt haben. Wieviel legt hier in der Mission der einzige Pater, der alles zu versorgen hat, zurück und wie dazu?! Man macht sich daheim in Europa gar keinen Begriff davon, wie schwer und weit hierzulande die Wege sind. Vor Jahren war es insofern leichter, als die ganzen Gebiete frei dalagen, man konnte reiten und fahren, wo es einem beliebte. Jetzt, wo so viele Farmer sich in der Umgebung der Missionen niedergelassen haben (leider nur in den seltensten Fällen zum Nutzen der Schwarzen und der Missionierung selbst), versperren lästige Drahteinzäunungen den oft kürzeren Weg und gebieten, auf Umwegen zum Ziel zu kommen. Oft geht's über weg- und steglose Bäche, ja Flüsse, die in wenigen Stunden so anschwellen können, daß man nur mit Lebensgefahr hinüber kann, wenn man nicht vorzieht, zu warten, bis einmal das Wasser plötzlich wieder fällt. Ich fuhr auf meiner Reise über manche Wasser, die traurige Erinnerungen wachriefen. Einmal sah ich, wie Eingeborene über einen etwas angeschwollenen Fluß herüberkrabbelten. Geht das mühsam und gefährlich! Und so muß man, ob man will oder nicht, hinüber mit Pferd und Wagen, Auto oder Rad usw. Einmal hatte einer unserer Patres einen längeren Ausritt über den Fluß, der ihn von seiner Station trennt. Als er zurückkam, sah er wilde Wogen, ein Hinüber war undenkbar. Er mußte fünf Tage warten und sich von erbetteltem Brote und ein paar Früchten nähren! Zu den örtlichen Schwierigkeiten gehört unstreitig die Bodenbeschaffenheit des Landes. Das ganze Land ist furchtbar zerklüftet und durchfurcht, ein ständiges Abwechseln von Berg und Tal und Löchern. Und solche Wege, vielfach nur armselige Kaffernpfade, ermüden Roß und Reiter, besonders, wenn beide schon bei Jahren sind. Zu den örtlichen Schwierigkeiten ferner — ich kann ja nur Andeutungen machen, sonst müßte ich ein Buch darüber schreiben — ist die Eigenart der Zulus (Kaffern) zu rechnen bezüglich ihrer Kraalsanlagen. Im Basutoland ist das, wie auch bei den Tembus schon um einen Gedanken besser; da findet man Dorfanlagen, viele Kraale beisammen, wenigstens vielfach. Aber die Zulus belieben, jeder für sich zu bauen, so zwar, daß z. B. die eine Hütte auf einem Bergabhange oben liegt; um zu ihr zu gelangen, hat man hart zu kraxeln, ob zu Fuß oder zu Pferd; ist man dort und will man zum nächsten Kraal, geht man längs des Abhanges hin, ein hübsches Stück weiter. Will man zu einem dritten Kraal, hat man vielleicht tief ins Tal zu steigen und eventuell über einen gefährlichen Fluß zu setzen; und ist man unten angelangt, dann bitte, nur weiter hinauf, denn der Kraal guckt von oben herunter. Und so geht es landauf, landab. Nicht wahr, ein schönes Reisevergnügen! Ich sprach dabei kein Wort von Gefährlichkeiten des Weges bei Regen, bei der Hitze, durch Gestein mit Schlangen (hat man doch erst im Januar in Rhodesia eine zwölf Fuß lange Kobra auf der Station Monte Casino erlegt!), durch meterhohes Gras usw. Daß solche Touren nicht nur furchtbar anstrengen, und zuweilen gefährlich, sondern auch ungemein zeitraubend sind, sieht jedermann ein, ebenso aber auch, daß solche weite Wege die Missionstätigkeit, das Gehen des Paters zu den Leuten und das Kommen derselben zu ihm sehr, sehr erschweren. Hätte man also Leute, Missionare meine ich, genug, so wäre damit schon viel gewonnen; denn geteilte Arbeit ist halbe Arbeit. Ein anderer, sehr erschwerender Faktor ist die Antipathie der Schwarzen gegen die Weißen oder, besser gesagt, der verderbliche Einfluß der Weißen auf die Schwarzen, aus dem sich dann notwendig die Antipathie ergibt. Denn auch der Neger ist ein denkender und fühlender Mensch der wohl zu unterscheiden weiß, wo man ihm mit Liebe begegnet und wo man ihn ausnützt zur Füllung des eigenen Beutels u. dgl. Da erzählte mir vor einiger Zeit eine Schwester, wie ein Schwarzer ihr direkt sagte, als die Rede auf die Europeans (Europäer) kam: „Ach, höre mir mit den Europäern auf, wir lieben sie nicht, wir hassen sie." „Aber ich bin doch selbst eine Europäerin," meinte sie. „Ja Du," entgegnete er, „Du und die Missionare seid unsertwegen da, das ist was anderes!" Hören wir nicht heraus, als hätte er noch hinzugefügt: „Und wir sind — der Europäer wegen da?!" Das fühlt ein Zulukaffer gut heraus und da hält es schwer, ihm die christlichen Begriffe über, nun a, sagen wir's:

„Feindesliebe" beizubringen und die heidnischen Ideen ihm zu nehmen. Und erst, wenn man den sittlichen Einfluß der Weißen auf die Neger bedenkt! Solange der Kaffer Heimarbeiter ist, ist er gut; kommt er aber in die Stadt, verkommt er dort zumeist; ob Mann, ob Weib, sie saugen Europäergift ein und das wirkt. Stellt man sie z. B. irgend eines Vergehens wegen zur Rede, hört man nicht selten als Ausflucht: „Die Europeans machen's ja auch!" Eine billige, fürwahr, aber nur zu begründete Entschuldigung! Das ist ein schwerer Faktor! Sogar bei Schulinspektionen kann man schon die Unliebe der Kinder merken: sie lassen sogar manchmal den Inspektor „hereinfallen". Ich war einmal zugegen, als ein solcher im Freien eine Lesestunde gab, vielmehr dem angehenden Lehramtskandidaten erklärte, wie man lesen lehren soll. Nachher kam es zur Debatte, die er selber wünschte. Statt zur Sache zu sprechen, stellte gleich ein Bub den Inspektor zur Rede, warum er denn ein Mädchen habe in der Sonne sitzen lassen, statt im Schatten. „Oh, I am sorry", „oh, es tut mir leid, ich habe es nicht — gemerkt," mußte er zur Antwort geben. Vor anderen Indizien, die auf den eben angegebenen Punkt hindeuten, will ich nun schweigen, ich würde nicht fertig werden; ich hörte unlängst erst einen Vortrag darüber. Die Tatsache erwähnt zu haben, genügt. Der jüngste Johannesburger Revolutionsputsch gab vielen auch im Union-Parlament viel zu denken. Hätte man nun viele Priester, die unter das Volk können und durch direkte Fühlungnahme es beeinflussen, stände vieles, vieles besser. Ja, wenn wir solche hätten und wenn — das Wenn nicht wäre!! Erst heuer an Ostern kamen auf einer Station die Christen zwölf Wegstunden weit her, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Das sind Opfer. Doch viele Schwarze gibt es, die keinen so „bequemen" Kirchweg haben. Eine größere Anzahl von Priestern könnte es allen erleichtern. So hängt also doch schließlich alles von den Missionaren ab, davon nämlich, ob sie da sind oder nicht und besonders, wieviele. Es werden vielleicht manche dieser hier kurz angedeuteten Schwierigkeiten denen anderer Länder oder Missionsgebiete ähnlich oder gleich scheinen; doch vergesse man trotzdem nicht, daß jedes Land und Volk seine Eigentümlichkeit hat, die besonders stark in die Wagschale fällt und darum auch diesen und vielen anderen hier noch nicht einmal angeführten Schwierigkeiten ein oder ihr eigenes Gepräge gibt.

Warum ich diese Zeilen schrieb? Ich habe es eingangs angedeutet, um zu zeigen, daß der Erfolg auch in den Missionen nicht immer Hand in Hand geht mit der Anstrengung, die angewendet wird; denn wenig Personal kann auch nur wenig Menschenmögliches erstreben und erreichen. Die Arbeit leisten Menschen, das andere, ich meine Erfolg, gibt Gott! Und den hat der liebe Gott gegeben bis heute! Er läßt sich beinahe mit Händen greifen und wer nicht blind ist, muß ihn sehen. Allein wir dürfen nicht ganz blind vertrauen auf den lieben Gott. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, heißt es ganz mit Recht. In unserem Falle heißt das aber: suche Arbeiter, daß Gott deine Arbeit noch viel mehr kröne durch Erfolge! Und das ist nun der zweite Grund, warum ich mich ans Schreiben machte. Es scheint, als wollt ich schrecken durch die Schilderung des Schweren, das die Missionen früher boten, jetzt noch bieten und noch in der Zukunft uns nicht vorenthalten werden. Doch nein, wer sich durch das hier Geschriebene erschreckt fühlt, der ist untauglich von vornherein für den Missionsdienst. Edle Seelen spornt die Schwierigkeit gerade an, um Gott sich selbst anzubieten, sich ganz und gar ihm hinzugeben für das Missionswerk. Solche Seelen suche ich, nicht ich, die Missionsgesellschaft sucht sie, der ich angehöre. Vorgestern erreichte mich ein Brief, in dem es heißt: „Sollte es denn nicht möglich sein, sich eine gewisse Schwungkraft und Begeisterung zu bewahren, selbst beim Anblick all der Arbeit und Mühe und des so vielen Unangenehmen?" So ist's recht gedacht; denn niemals waren all die Heiligen mehr begeistert für die Sache Gottes, als wenn es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gab — ein, vielleicht das einzig echte Zeichen wahrer Heiligkeit! Solche Seelen, solche Priester ganz besonders sucht der Herr für unser Natal hier in Afrika für uns! Wird er sie finden, diese Hunderte, die sofort hier ausgedehnte Arbeit finden können, wenn sie dem Rufe Gottes folgen? Wenn sich doch der Herr auch dieser armseligen Buchstaben bedienen wollte, um sich Arbeiter zu dingen für den großen Weinberg hier, den seine Rechte sich gepflanzt hat, den sie selbst befruchtet hat mit Menschenschweiß und Gottes Gnade.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur gefl. Beachtung!

Die Gebühr für ein Heidenkind beträgt der Entwertung des Geldes entsprechend bis auf weiteres M. 1000. — Kr. c. 50 fr. 25.—, die Gebühr für Aufnahme in den Mariannhiller Missions-Meßbund M. 50.— Kr. c. 2.— fr. 1.—

Ganz besonders dankbar ist die Mission für Beiträge als Antoniusbrot, Spende zum Studienfond zur Heranbildung von Missionspriestern, oder Missionsalmosen, welche der Obere da, wo es am nötigsten ist, verwenden kann.

Mariannhiller Missionare.

Stand der Gesellschaft am 1. August 1922.

	Häuser	Patres	Fratres	Brüder	Kleriker-Novizen	Brüder-Novizen	Missionszöglinge
Europa	8	9	21	55	10	17	200
Afrika	35	59	—	164	—	—	—
Gesamtzahl	43	68	21	219	10	17	200

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stand der Missionen in Afrika am 1. April 1922.

	Ap. Vic. Mariann-hill**) †)	Mission i. Ap. Vic. Natal	Mission i. d. Ap. Prf. Zambesi	Mission i. Ap. Vic. Ostkap	Gesamt-zahl
Patres	52	3	2	2	59
Eingeb. Prieft.	3	1	—	—	4
Brüder	150	8	4	2	164
Schweftern*)	294	24	13	6	337
Eingeb. Lehr.	58	5	41	3	107
„ Lehrerin.	97	14	5	7	123
Katechiften	72	14	—	—	86
Heiden	ca. 1,5 Mill.	?	?	?	ca. 2 Mill.
Eingeb. Kath.	36000	4400	4200	400	45000
Katechumen.	8000	900	1800	500	11200
Hauptftation.	28	3	3	1	35
Nebenftation.	198	60	39	14	311
Kirch. u. Kap.	91	10	7	7	115
Lehrer-Sem.	2	—	1	1	4
Schulen	113	15	39	9	176
Lehrer-Kand.	270	12	10	16	308
Katech.- „	37	5	—	1	43
Schüler:					
männlich	2158	405	1136	198	3897
weiblich	3347	495	1079	222	5143
Gesamtzahl	5505	900	2215	420	9040
Dav. Koftfchüler					
männlich	895	90	134	6	1125
weiblich	983	105	150	10	1248
Infaffen des Weibertroft (Frauenheim)	142	10	—	—	152
Jofefshaus (Burfchenh.)	45	3	—	—	48
Marienhaus (Mädchenh.)	286	20	7	—	313
Kinderbew.- Anftalt	119	8	27	—	154
Kranken-häufer	27	3	3	1	34
Apotheken	33	3	3	1	40

Taufen 1921: Erwachfene 1468, Kinder 2544, Konverfionen 368

Beichten 1920-21: 214150

Kommunion. 1920-21: 519118

*) Genoffenfchaft der Miffionsfchweftern vom koftbaren Blut, gegründet 1885 von Abt Franz Pfanner.

**) Die vorliegende Statiftik umfaßt nicht das ganze Vikariat Mariannhill, fondern nur die bisher von den Mariannhiller Miffionaren verwalteten Staßonen.

†) Davon befinden fich im Mutterhaus Mariannhill: 13 Patres, 76 Brüder, 90 Schwestern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So Gott will!

Es kommt jetzt bald die Zeit wieder, da in den Missions-Seminarien die jungen Mannschaften nachrücken, um die Ausbildung für den hl. Missionsberuf zu erhalten. Nun liebe Leser, Ihr habt vielleicht ein Büblein zu Hause, das sittenrein und fromm ist und die nötigen Talente hat und das recht geeignet wäre, dereinst unserm Heiland ganz zu dienen. Wollt Ihr es nicht Gott zum Opfer bringen? Vielleicht hat es Euch schon öfter gebeten, daß Ihr es Missionar werden lasset. Denkt, daß es nichts Schöneres und nichts Trostreicheres geben kann als der Gedanke, dem Herrn einen Priester, einen Missionar geschenkt zu haben. Ich weiß, manche Eltern würden ja ganz gern ihr Kind dem Herrn schenken, aber eine schwere Sorge drückt sie und diese schwere Sorge haben sie vielleicht dem betreffenden Kinde schon gesagt: Kind, sieh, wir können dich nicht studieren lassen, wir haben zu wenig Mittel. Auch da sei gesagt: Der liebe Gott wird auch für die notwendigen Mittel sorgen, damit Arbeiter herangebildet werden können für das Reich Gottes. Wenn nur die Eltern wenigstens soviel leisten, als es in ihrer Macht steht, dann wird das Fehlende schon von anderer Seite aufgebracht.

Anmeldungen möge man richten an:

Missionsseminar Aloysianum, Lohr a. M., Unterfranken.

Spätberufe wollen sich wenden an:

Missionshaus St. Josef, Reimlingen (Schwaben).

Der Anmeldung möge man jeweils beifügen: Taufzeugnis, Firmzeugnis, pfarramtl. Sittenzeugnis, Schulzeugnis, ärztliches Zeugnis, Impfschein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur gefl. Beachtung!

Die Not der Presse wird immer größer! Von Monat zu Monat müssen die Bezugspreise erhöht werden, um einen Ausgleich zu schaffen zu den in's Fabelhafte gestiegenen Herstellungskosten. Zeitungen, die im Dezember einen Monats-Abonnementspreis von 650 M. hatten, mußten denselben im Januar auf 1150—1200 M. festsetzen, also wieder um beinahe 100 Prozent erhöhen. Eine einzelne 4—8seitige Zeitungsnummer kostet heute 50 Mark. Darnach können unsere verehrl. Leser leicht ermessen, daß der jetzige Bezugspreis unseres nunmehr 32seitigen „Vergißmeinnicht", das inclus. Umschlag 36 Seiten stark ist, **bei weitem nicht ausreicht,** die ständig riesenhaft steigenden Herstellungskosten zu decken.

Die meisten Zeitschriften sind nun dazu übergegangen, dem redaktionellen Teil einen **Inseraten-Teil** anzugliedern, um dadurch einen Teil der Herstellungskosten, **die sich durch den Bezugspreis allein nicht mehr aufbringen lassen,** herauszubringen.

Auch wir haben uns entschlossen, für die Folge

:: Inserate im ::
Vergißmeinnicht

aufzunehmen. Dieser Entschluß wurde uns erleichtert, weil die

hohe Auflage des „Vergißmeinnicht"

die Gewähr bietet, daß die im „Vergißmeinnicht" erscheinenden Inserate **infolge der großen Verbreitung,** die sie **in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland** finden, **auch den gewünschten Erfolg haben.**

Wir bitten unsere verehrl. Leser, von dieser Neueinrichtung güt. recht ausgedehnten Gebrauch zu machen und auch dadurch dazu beizutragen, daß unser „Vergißmeinnicht" über diese schwere Zeit der Not glücklich hinwegkommt. Zur Aufnahme gelangen einwandfreie Geschäfts- u. Privat-Anzeigen, Stellengesuche, Stellenangebote usw. Auf Wunsch stehen wir mit vorheriger Preisberechnung gern zu Diensten.

Hochachtungsvoll!

Mariannhiller Missionsdruckerei St. Josef
Reimlingen (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Empfehlenswerte Bücher.

„Lebendig begraben?" Erinnerungen von P. Petrus Sinzig O. F. M., Rio de Janeiro. Ueberſetzt v. Maria Kahle. Mit 11 Bildern. 8° (VIII u. 294 S.) Geb. G 8.50 G = Grundzahl, mal Schlüſſel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuſchlag.*)

Kloſtermauern durchbrochen. Je geheimnisvoller das durch ſtrenge Abſchließung verborgene Kloſterleben ſich abſpielt, um ſo mehr wächſt die Neugierde, einen Blick hinter die dicken Mauern zu tun und zu ſchauen, was da vorgeht. Da gibt nun in einer Neuerſcheinung des Herderſchen Verlages einer, der es weiß und ſagen will, die Antwort auf die als Buchtitel gewählte Frage „Lebendig begraben?" Es mag da mit manchem Vorurteil aufgeräumt werden. Der Verfaſſer gehört jedenfalls nicht zu den Duckmäuſern und Weltſchmerzträgern. Was er da von Jugend- und Kloſterſtreichen erzählt, zeugt von geſundem Humor und läßt den Leſer herzhaft und fröhlich auflachen. Es fehlt anderſeits nicht an ergreifenden Schilderungen. Beſonders dürfte das Familiengefühl und die Vaterlandsliebe der Ordensleute durch das Buch des deutſchen Franziskaners, der in früher Jugend als Miſſionär nach Braſilien zog, eine neue Beleuchtung erfahren. Die Originalausgabe, die in Braſilien erſchien und feſſelnde Gegenüberſtellungen der alten und neuen Heimat des Verfaſſers bringt, war in kurzer Zeit vergriffen, ſo daß die Überſetzerin Maria Kahle, die ſich als Dichterin einen klangvollen Namen gemacht, den Dank ihrer deutſchen Landsleute verdient. Das Buch P. Sinzigs dürfte gründlich mit der Anſchauung aufräumen, daß ein Kloſterkandidat ſich lebendig begräbt und hinter dicken Mauern verkümmert. Innerhalb der päpſtlichen Klauſur pulſiert friſches Leben, deſſen Aeußerungen die Kloſtermauern durchbrechen.

Alban Stolz: Lichte Höhen. Nachgelaſſene Tagebücher. Herausgegeben und mit einer Einführung verſehen von Dr. Julius Mayer, Profeſſor an der Univerſität zu Freiburg i. Br. Erſte bis vierte Auflage. (Alban Stolz: Geſammelte Werke. Volksausgabe. XIV. Band.) 12° (VIII u. 298 S.) Geb. G 4.10. G = Grundzahl, mal Schlüſſelzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuſchlag*.

Große Gedanken, energiſches Streben tut unſerer Zeit not. Große Gedanken gibt, energiſches Streben zeigt der große religiöſe Schriftſteller, deſſen Name gerade in den letzten Jahren immer aufs neue wieder genannt wird. Die große Lebensbeſchreibung von Alban Stolz, die im vergangenen Jahre veröffentlicht wurde, erhält durch den Verfaſſer derſelben eine Ergänzung in dem Tagebuch „Lichte Höhen", das die Vorzüge des Stolzſchen Schrifttums in ſich vereinigt: Wahrheit und Klarheit der Gedanken, Ernſt und Energie des ſittlichen Ringens, Tiefe und Wärme des Gemütes, Glut der Phantaſie, heilige Begeiſterung für Gott und Religion, für die Natur, ihre Schönheit und ihre wunderſamen Geheimniſſe.

Herz-Jesu-Betrachtungen für die Monatliche Geiſteserneuerung und den Herz-Jesu-Monat. Mit einem Vorwort von Joſef Hättenſchwiller S. J. Zweite und dritte, verbeſſerte Auflage. (6.—10. Tauſend.) 12° (XII u. 218 S.; 1 Titelbild).

„... Das herrliche Buch iſt mir eine liebe Ueberraſchung. Es iſt die reife Frucht innerlichen Lebens und Opferſinns, verbunden mit praktiſcher Erfahrung...."

(Adolf Kardinal Bertram.)

Beſeligende Beicht. Belehrungen, Betrachtungen und Gebete für den öfteren Empfang des heiligen Bußſakramentes von Benedikt Baur O. S. B. kl. 12° (XII u. 300 S.)

Wer ſich mit dieſem Buche zur Beicht vorbereitet und auf den Geiſt des Verfaſſers eingeht, wird in der Beicht, die ihn bisher vielleicht mit Angſt und Unbehagen erfüllte, eine Quelle geiſtlicher Freuden, einen bewährten Führer zur chriſtlichen Vervollkommnung finden. Denn es erſtrebt die Vertiefung und Fruchtbarmachung der häufigen Beicht und erweiſt ſich gleicherweiſe für Prieſter, Ordensleute und Laien als Weg hin zum gottſeligen Herzensfrieden. Das Buch eignet ſich beſonders als Geſchenk zur Primiz, Einkleidung und Profeß, für Mitglieder des Männerapoſtolates, der Frauen-, Jungfrauen- und Jünglingskongregationen wie überhaupt für alle, die häufig zum Born der Gnaden kommen.

Der grosse Schwarzrock. P. Peter Johannes De Smet S. J. 1801—1873. Von Joſeph Kinzig S. J. Auf Grund des franzöſiſchen Werkes von Eugen Laveille S. J. Mit Buchſchmuck von Johannes Thiel und einer Karte. (Jeſuiten. Lebenbilder großer Gottesſtreiter. Herausgegeben von Konſt. Kempf S. J.) 8° (VIII u. 246 S.) Geb. G 6.— G = Grundzahl, mal Schlüſſelzahl = Verlagspreis; dazu Teuerungszuſchlag*.

Gerade in unſeren Tagen dürfte ein Buch wie das vorliegende ſeinen Wert und ſeine Aufgabe haben. Da tritt in dem „Großen Schwarzrock" wieder ein lebendiges und lebenſpendendes Chriſtentum vor uns hin, das wie einſt bei einem hl. Paulus, einem Franz Xaver ganz Tat und Feuer und Schwert iſt. Eine Paulusnatur — dieſer Pater De Smet, über den auch eine Paulusgnade kam, Natur und Uebernatur ſich vereinend, um ſich ein auserwähltes Werkzeug zu ſchaffen. In feſſelnden, lebensvollen Bildern und hineingewoben in ein Stück Weltgeſchichte zieht das Leben des großen Indianerapoſtels am Auge des Leſers vorbei, angefangen von der Flucht aus dem Vaterhaus bis zur letzten Europafahrt und Bettelreiſe. Und dann die prächtigen Indianergeſtalten! Nicht ohne Rührung wird man leſen, was das Chriſtentum aus dieſen Kindern der Wildnis gemacht.

Wer ſich für ein lebendiges Tatchriſtentum intereſſiert, der greife zum vorliegenden Buch. Ein herrvoragender Künſtler (Johannes Thiel) hat den Buchſchmuck geſchaffen. — Sämtliche Bücher ſind erſchienen im Verlage Herder, Freiburg.

*) *Grundzahl* und *Schlüſſelzahl* bei Büchерpreiſen. Die buchhändleriſche Grundzahl wird mit einer der Markwertbewegung folgenden, alſo veränderlichen Schlüſſelzahl vervielfältigt. Die jeweilige Höhe der Schlüſſelzahl, auch Multiplikator genannt, iſt in jeder Buchhandlung zu erfahren, da ſie vom Börſenverein der Deutſchen Buchhändler zu Leipzig periodiſch feſtgeſetzt wird. Zur Zeit (bis auf weiteres) iſt die Schlüſſelzahl 600 in Geltung; dadurch würde z. B. ein Buch mit der Grundzahl 3.— den Preis von M 1800.— haben; dazu kommt der ortsübliche Teuerungszuſchlag, der ebenfalls den Buchhandlungen bekannt iſt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dank und Bitte.

Essen: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter und dem hl. Josef. — Kray, Cloppenburg: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter, dem hl. Josef, Judas Thaddäus und den armen Seelen. — Annen: Oeffentlicher Dank der lb. Gottesmutter und dem hl. Antonius für Erhörung. — Maltrop, Raesfeld, Schalkenmehren, Minheim. — Coblenz: Dank dem hl. Antonius und Judas Thaddäus für Erhörung in bes. Anliegen. — Conz: 500 M. zur Taufe 5 Heidenkinder dankend erhalten. Gesammelt von den lb. Schülerinnen der 2. Mädchenklasse in Conz anläßlich des Namenstages ihrer Frl. Lehrerin. Gott vergelts! — Kray: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter, dem hl. Josef, Antonius und Judas Thaddäus.

MEMENTO.

Eduard Blessel, Steinau. Jakobine Bühler, Würzburg. Emma Herrmann, Dorfprozelten. Apollonia Hetzler, Zimmern. Todnan Fischer, Würzburg. Marg. Wallrapp, Theilheim. Ludwig Vill, Würzburg. Kath. Boninger, Schnackenwerth. Thekla Binder, Würzburg. Ignaz Körner, Heidingsfeld.



Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Innigen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Josef, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und den lieben armen Seelen um Hilfe in einem Berufsanliegen; Veröffentlichung und ein größeres Missionsalmosen versprochen, besonders zum Zwecke der Heranbildung von Missionspriestern mit der innigen Bitte um Gottes Schutz, Glück und Segen, Friede und Eintracht für mich, meine lieben Angehörigen und meine Geschwister. O, gehet doch alle zum göttlichen Herzen Jesu und seinen lieben Heiligen, und es wird Euch geholfen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsbrüder!

In diesem Jahre ist die Missionsdruckerei im Missionshause St. Josef in Reimlingen eröffnet worden. Im dortigen Missionshause befindet sich von jetzt an auch das Postulat für Missionsbrüder. Opferfreudige Jünglinge aus allen Berufen (Handwerk, Technik, Landwirtschaft ꝛc.), die sich dem Missionsberufe widmen wollen und ihre Kräfte dem Dienste Gottes in der Missionsarbeit weihen wollen, sind herzlichst willkommen. Namentlich erwünscht wären auch solche, die in irgend einem Zweige der edlen Buchdruckerkunst bewandert sind.

Anfragen betreff Aufnahme wolle man richten an **Hochw. Herrn P. Provinzial, Mariannhiller Mission, Würzburg, Pleicherring 3.**

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. R. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag: Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

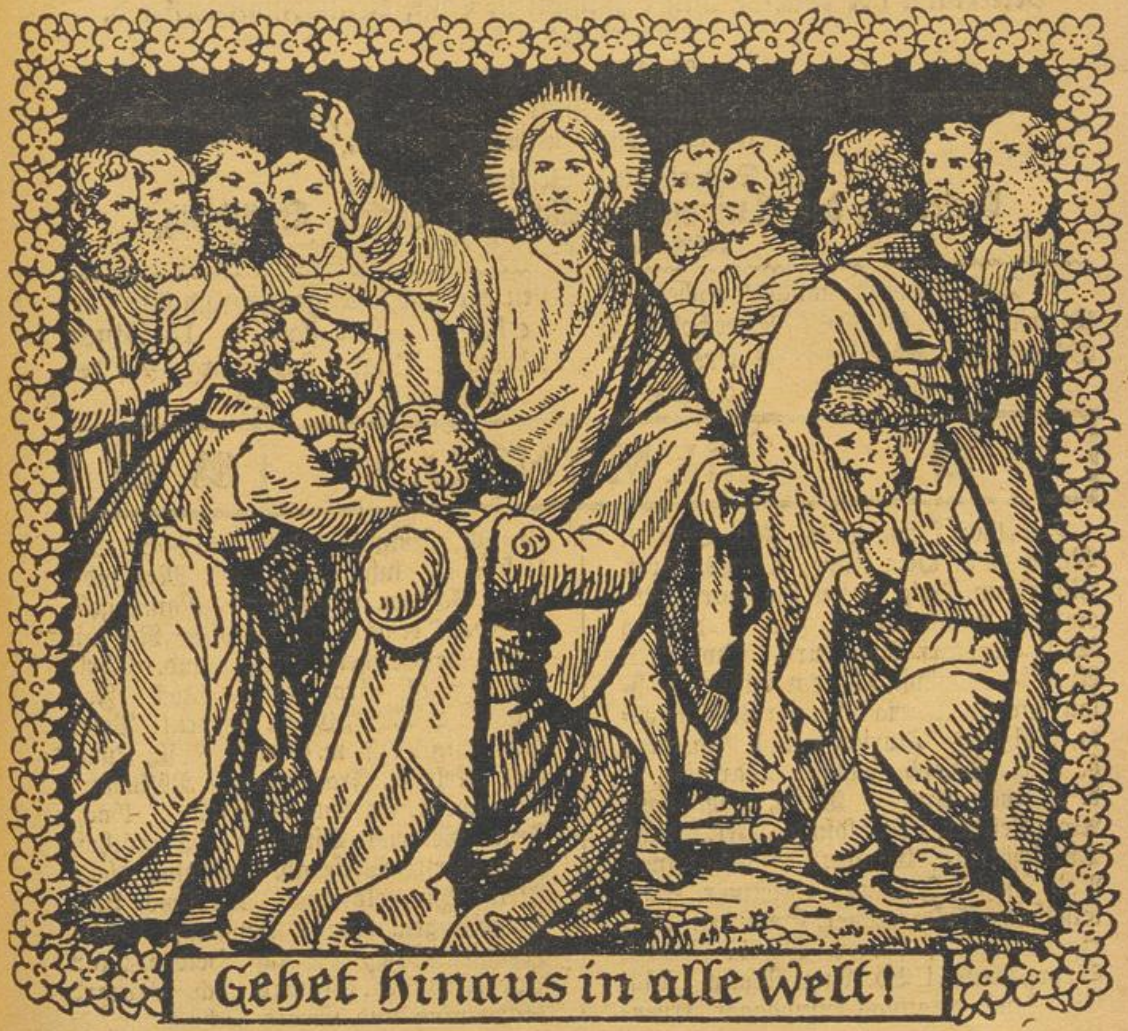
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

— der —

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 2 Februar 1923 41. Jahrgang

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten:

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Jugoslawien, Südtirol und Rumänien

an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3,

Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 194,

für Belgien und Luxemburg

an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8,

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Ungarn an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a,

Postscheckkonto Ungarische Postsparkasse Nr. 19814,

für Schweiz und Liechtenstein an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz,

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet ganzjährlich für

Ungarn	50 Kr.	Tschechoslowakei	8 c Kr.	Jugoslawien	15 Dinar
Schweiz u. Liechtenstein	3 Frs.	Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg			4 Frs.
Südtirol	5 Lire	Rumänien	30 Lei		

MEMENTO.

Dorothea Fonz, Vals. Joh. Strebel, Waltenswil. Herr Küng, Kriens. Prof. Fid. Senn, Brig. Frau Betschart, Mutathal. Alois Stucky, Fiesch. Regina Willi, Lostorf Solothurn. Wwe. Ida Arnold, Sennhof. Theodor Bischof, Neßlau. Gräfin Maria Theresia Ledóchowska, Salzburg. Florian Landl, Altenberg b. Linz. Joseph Schlattl, Wartberg a. d. Krems. Antonia Dulln, Johnsdorf. Alois Leitner, Leopoldschlag. Fr. Reichl, Oberschöfring. Elisabeth Gschwandtner, Bad Ischl. Juliana Gehleitner, Sarleinsbach. Frl. Kreutzer, Gmunden. Maria Durlacher, Anger. Maria Rudolf, Seorgswalde i. Bö. Anna Mally, Mühlen, Stmk. Mathias Windhager, Ebensee. Sr. M. Praxedis Harreiter, Linz. Sr. M. Emigdia Bertl, Linz. Sr. M. Ursula Sträußl, Linz. Sr. Meinrada Pilz, Goisern. Wilhelmine Mann, geb. Renner, Krems a. D. Karoline Ruffini, St. Margarethen, Burgenland. Christine Andrä, Groß Klein, Stmk. Frl. Sybilla Löbbert, Essen. Eheleute Peter Schwäbig, Mehlem. Eheleute Wilh. Zumthal, Mehlem. Frau Gertrud Pöllmann, Hallenberg. Gertrud Bernardi, Nalbach. Frau Gertrud Ostlander, Schmithof. Frau Bertha Wiese, gb. Boekheim. Klara Klein, Wormeldingen. Nikolaus Luy, Commlingen. August Baumann, Schledehausen. Johann Höing, Heiden. Frau Cornelius Beck, Sehmalbroich. Bernard Schwaning und Ewald Schwaning, in Laer. Frau Bebaes in Marten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 2. Februar 1923. Jahrgang 41.

Gottes Erbarmungen will ich preisen ewiglich.

Von P. Solanus Petereck, R. M. M.

Segen der Herz-Jesu-Verehrung.

„Vater, ich möchte einmal mit dir reden," sprach anfangs Juni 1922 ein gegen 40 Jahre alter Mann zu mir. Es war Joseph, ein seit langer Zeit abgefallener Christ. Seine brave Frau war vor Jahren gestorben und nun lebte Joseph wieder ein wüstes Heidenleben.

„Geh' da in diese Hütte hinein," sagte ich zu ihm. „und setze dich auf eine Strohmatte; ich komme sofort wieder zurück."

Ich ahnte wohl, was Joseph reden werde. Schon im März- und Maimonat und besonders dann im Juni hatte ich in den Predigten und Christenlehren oft auf die Erbarmungen des göttlichen Herzens hingewiesen. Täglich flehte ich das göttliche Herz für die abgefallenen Christen an und bat es, den armen Sündern doch recht liebevoll nachzugehen und sie zurückzuführen zur Herde Christi, so wie es P. Matteo, der Apostel und Begründer der Familienweihe an das göttliche Herz gelehrt hat.

Ich war nun felsenfest überzeugt, daß etwas geschehen werde. Nun waren schon sechs Tage im Monat Juni verflossen, ohne daß sich Besonderes ereignet hätte, außer daß dieser Joseph mit mir sprechen wollte. Ich ging nun zuerst noch schnell hinüber in die Kirche und betete kurz vor dem Tabernakel und vor dem Bilde des göttlichen Herzens und sagte: „O Jesus, un deiner großen Milde wegen rette diese Seele." Dann ging ich zu Joseph hinein, begrüßte ihn recht freundlich und fragte ihn, was er denn wünsche.

„Vater," sagte er, „dieses Heidenleben, das ich bis jetzt geführt, ekelt mich an. Ich möchte gern beichten und meine Ostern wieder halten. Jahre sind schon verflossen, daß ich der Gemeinde ein großes Aergernis gegeben; aber jetzt ist es mir ernst, ich will alles gut machen und zum lieben Gott zurückkehren." — Und in der Tat, Joseph blieb seinem Versprechen treu, machte alles gut, bekam wieder Unterricht und hielt andächtig und fromm seine Ostern.

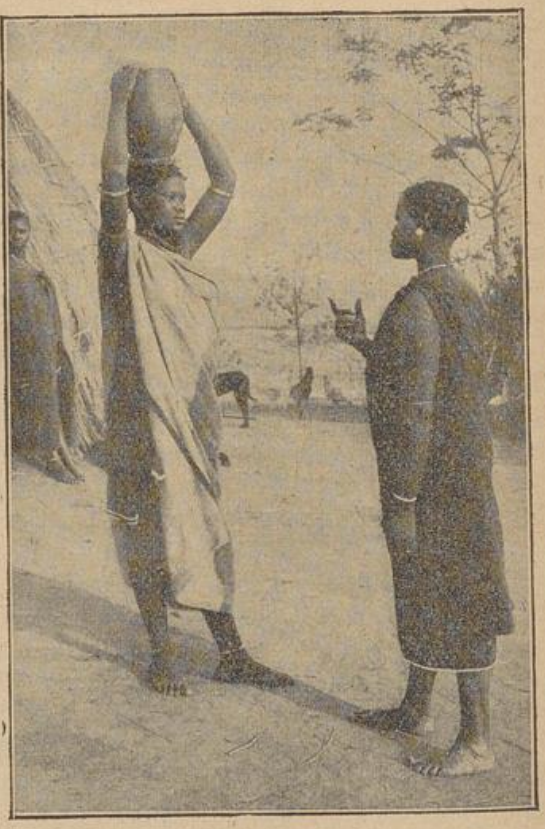
Zwei Tage darauf meldete sich eine gewisse Angela zu den hl. Sakramenten. Diese Angela ist ein neunzehnjähriges, vom Christentum abgefallenes Mädchen. Vor Jahren verlobte sie sich mit einem Heiden, der bereits zwei Weiber hatte Dieser Heide zahlte für Angela acht Ochsen an den Bruder dieses Mädchen und so wurden die Wege der Bekehrung für Angela sozusagen ganz gesperrt. Vor Monaten schon machte Angela einen Versuch, von ihrem Manne loszukommen und erklärte ihrem Bruder, sie laufe von den Heiden weg und bat ihn, er möchte doch die acht Ochsen wieder zurückgeben. Da kam sie aber bei ihrem Bruder schön an. Er sagte, lieber schlage er sie tot, als daß er die acht Ochsen wieder zurückgebe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von diesem traurigen Verhältnis hatte ich Kenntnis und als nun Angela um die hl. Beicht bat, mußte ich ihr leider erklären, daß unter diesen Umständen sie unmöglich zu den hl. Sakramenten zugelassen werden könnte. Da sagte Angela hoffnungsfreudig: „Vater, ich habe das göttliche Herz Jesu bestürmt, mich zu retten und siehe, es hat geholfen. Gestern bat ich meinen Bruder wieder, er möchte doch die acht Ochsen zurückgeben, damit ich von diesem heidnischen Manne loskommen und wieder zu den hl. Sakramenten zugelassen werden könnte. Und siehe, mein sonst so wilder und hartnäckiger Bruder sagte zu meinem größten Erstaunen: „Nun gut, wenn es eben sein muß, so will ich die Ochsen zurückgeben und du kannst zum Beichten gehen.“ Angela entsagte öffentlich dem heidnischen Manne, machte achttägige Exerzitien und hielt ihre Ostern zur Freude der ganzen Gemeinde.

Tags darauf meldete sich Suitbert, der seit sechs Jahren ohne kirchliche Trauung mit einer Protestantin zusammengelebt, und Payn, ein heidnischer Bursche, der ein christliches Mädchen gezwungen hatte, sich mit einem Heidnischen zu verheiraten. Die Protestantin bekam Unterricht in der katholischen Religion und wurde bald in die katholische Kirche aufgenommen und mit Suitbert recht verheiratet, Payn blieb auf der Station, lernte die christlichen Glaubenswahrheiten kennen, wurde getauft und katholisch getraut.

In derselben Woche stellten sich zwei Burschen vor mit der Bitte um christlichen Unterricht; sie möchten gern ihre Osterpflicht erfüllen. Es waren: Markus, ein 18jähriger Jüngling, und Jakob, ein 14jähriger Bursche. „Wann habt ihr das letzte Mal gebeichtet?“ fragte ich sie. „Noch niemals, Vater,“ antworteten sie. „Wir sind als kleine Kinder in Todesgefahr getauft worden, Vater und Mutter waren aber schlecht und so wuchsen wir ohne Religion auf.“ „Markus,“ frug ich, „ist deine Mutter eine Christin?“ „Ja, Vater,“ war die Antwort. „Wie heißt sie?“ „Ich weiß es nicht.“ „Wie rufst du sie denn?“ „Ich sage nur: Mutter.“ „Kennst du das Vaterunser?“ „Nein, ich kann überhaupt kein Gebet.“ „Mach einmal das Kreuzzeichen!“ „Ich kann es nicht, Vater.“ „Nun gut, meine Lieben,“ sagte er. „jetzt bleibt ihr bei uns auf der Station; morgens, mittags und abends habt ihr Katechismus; sonst aber müßt ihr arbeiten und euch das tägliche Brot verdienen. Habt ihr dann nach einiger Zeit die Gebete und den Katechismus gelernt, dann lasse ich euch zu den hl. Sakramenten gehen und ihr könnt dann in Freuden wieder heimwärts ziehen.“ Und so geschah es auch.



Beim Wasserholen.

Unweit von unserer Missionsstation lebte Viktoria, eine öffentliche Sünderin. Oft, sehr oft ging ich zu ihr hin und mahnte sie mit allem Ernste, von ihrem Sündenleben abzulassen; Himmel und Hölle stellte ich ihr vor, aber alles war umsonst. Da sah ich nun eines Tages in der Kirche vor dem Herz Jesu-Bilde eine vermummte Frauengestalt knien

und weinen; ich kannte sie nicht. Als ich die Kirche verließ, folgte sie mir nach und ich hörte sie leise rufen: „Vater, ich bitte um die hl. Beicht." Ich wandte mich um und erkannte zu meinem grenzenlosen Erstaunen Viktoria. Alles wurde wieder gut gemacht. Viktoria machte Exerzitien, bat am Sonntag nach dem Gottesdienst die ganze Gemeinde öffentlich um Verzeihung und wurde dann zu den heiligen Sakramenten zugelassen.

Gegen die zweite Hälfte des Juni kamen noch drei verirrte Schäflein und baten um Hilfe und Seelenrettung. Sie taten öffentlich Buße wegen des gegebenen Aergernisses, hielten Exerzitien und wurden dann zu den hl. Sakramenten zugelassen.

Am 21. Juni meldete sich eine zweite Viktoria, ein abgefallenes Mädchen, das seit zwei Jahren mit Heiden ein böses Leben führte. Diese reumütige Sünderin kam gleich mit ihrem Kind und bat für dasselbe um die hl. Taufe und für sich um die hl. Beicht und Kommunion. Viktoria ist ein heller Kopf und sie hatte bald die christlichen Glaubenswahrheiten wieder aufgefrischt in ihrem Gedächtnis. Sie war wirklich von einer tiefen Reue über ihre Sünden durchdrungen. Am Herz Jesu-Fest bat sie öffentlich die Gemeinde um Verzeihung und wurde dann zu den hl. Sakramenten zugelassen.

Dann kam noch ein verirrtes Schäflein, Engelberta, die sich seit langer Zeit wieder den heidnischen Gebrechen hingegeben hatte. An Peter und Paul bat auch sie öffentlich die Gemeinde um Verzeihung und beichtete und kommunizierte.

Das waren 13 Seelen im Monat Juni, worüber die Engel Gottes ihre Freude haben konnten. „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch," so schließt das Evangelium am dritten Sonntag nach Pfingsten, „es wird Freude sein bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut."

Noch eine 14. Seele kam, um zu Gott, den sie verlassen hatte, zurückzukehren. Es war Luzia, ein 16jähriges Mädchen. Es wollte beichten und kommunizieren. „Da mußt du zuerst deinem heidnischen Burschen öffentlich entsagen," verlangte ich. Luzia konnte kein Wort erwiedern, wurde leichenblaß und ging nach Hause. Tausend Schritte von der Kirche ist ein Tor, das ins, Freie führt. Dort blieb Luzia stehen. Stundenlang sah ich sie dort, das Tor auf- und zumachend, hinausgehend und zurücktretend. Die Aermste kämpfte einen furchtbaren Kampf zwischen Gott und Satan, zwischen dem Fleisch und der Seele. Endlich siegte der Teufel. Luzia machte das Tor zu und verschwand und kam nicht mehr zurück. „Um deiner großen Erbarmung wegen, o süßestes Herz Jesu, rette diese Seele," bat ich. Dann gab ich ihr aus der Ferne den hl. Segen und ging dann auch heim. Ich hoffe zuversichtlich, daß das göttliche Herz Jesu auch dieses verirrte Schäflein noch zurücksenden wird.

Am letzten Tage des Juni kam noch ein Bursche und bat um Unterricht. Er war vor Jahren aus der Schule weggegangen und nach Durban gegangen. Das Gewissen ließ ihm keine Ruhe mehr und er kam nun reumütig zurück. Das göttliche Herz Jesu trug auch hier den Sieg davon.

In der Abendstunde des letzten Tages im Juni kamen noch zwei Mädchen, die sich an einen Muhamedaner hingegeben hatten und seit Jahr und Tag ein sündhaftes Leben führten. Sie baten um meinen Rat, wie sie dieses böse Verhältnis lassen könnten. Den ganzen Tag über hatten sie schon viel in der Kirche gebetet und das Eis der Sünde scheint zu schmelzen.

Auch ein gewisser Fridolin kam noch am letzten Tage. Seit zehn Jahren hatte er die hl. Sakramente nicht mehr empfangen. Als ich ihn frug, was ihn bewogen hätte, jetzt auf einmal zu Gott zurückzukehren, nachdem er solange meine, seiner Frau und seiner Kinder Ermahnung nicht gehört hatte, sagte er: „Den ganzen Monat Juni habe ich eine so schreckliche Unruhe im Herzen gehabt, eine innere Stimme verfolgte mich und trieb mich immer an, zum Beichten zu gehen. Jetzt konnte ich nicht mehr wiederstehen. Hilf mir, Vater, alles wieder gut zu machen." Zur Freude der ganzen Gemeinde nahte er sich bald darauf recht erbaulich dem Tische des Herrn. — Es lebe und regiere das göttliche Herz Jesu!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Engelsrufe.

An dem großen Umzimkulufluß, gegen 6 Meilen von hier entfernt, liegt die protestantische Ipepeni Lokation. Sowohl dem Fluß, als auch der Straße entlang haben die Protestanten Schulen errichtet in der von der Regierung festgesetzten Entfernung und so darf keine andere Religionsgemeinde sich dort niederlassen, wenn der Radius von drei Meilen schon ausgefüllt ist.

Gar trübe Gedanken durchwühlten meinen Kopf, als ich eines Tages oben von einem Bergrücken aus diese protestantische Lokation vor mir liegen sah, besät von Kraalen und so herrlich gelegen an der Fahrstraße und bewässert vom großen Umzimkulufluß. Unsere Religion war die erste, ist göttlichen Ursprungs, enthält sieben Sakramente in sich und ist voll der Gnaden und Kraft und Macht und nun ist sie verhindert, in diesem herrlichen Gebiet ihre segensreiche Tätigkeit zu entfalten. O armer Jesus, dachte ich weiter, du bist doch wirklich arm. Ich müßte in diese reichbevölkerte Lokation hinein, aber ich finde keinen Eingang. Mit wehmütigem Blicke und weinendem Herzen trat ich den Rückweg an.

Acht Tage waren verflossen seit diesem Tage. Ich kam von einem Missionsritt heim und besorgte noch den Gaul, als ein Kaffer vor mir auftauchte und sagte: „Du, komm schnell in die protestantische Lokation, da ist ein Mann schwer krank und er will dich haben." Ich mußterte den Mann und wußte nicht recht, was ich sagen sollte, da ich erst vor acht Tagen dort war und hoffnungslos heimkehrte.

„Gut," sagte ich, „ich komme morgen. Warte auf mich am großen Eingangstor — die Lokation ist nämlich 100 Meilen weit mit Stacheldraht eingeschlossen —, damit du mir die Hütte zeigest, wo der Kranke sich befindet." Der Mann war damit zufrieden und ging.

Am nächsten Tage nahm ich die Taufsachen, das hl. Oel und das Allerheiligste, setzte mich auf den Gaul und eilte voll froher Hoffnung und mit dankbar bewegtem Herzen der protestantischen Lokation zu. Vor acht Tagen, als ich unverrichteter Sache abziehen mußte, sah ich die Protestanten triumphieren; heute hat Jesus eine Bresche in deren Umzäunung gelegt und ich war daran, in das neue Missionsfeld einzuziehen.

Indes wurde ich bald gewahr, daß ich mich gewaltig verrechnet hatte. Bevor ich ans Tor des protestantischen Schulgebietes kam, lief mir ein Eilbote entgegen und rief mir zu: „Zurück, kehre um! Unsere protestantischen Pastoren erlauben dir nicht, in ihr Gebiet einzutreten." Ich stellte noch einige Fragen und sah bald ein, daß vorläufig ein Rückzug das Beste sei. Ich drehte meinen Gaul um und ritt mit meinen Taufsachen und dem göttlichen Heiland wieder St. John zu.

Ich gab der ganzen Gegend den hl. Segen mit dem Allerheiligsten, das ich ja bei mir trug, und war überzeugt: früher oder später komme ich doch hinein.

Es vergingen wieder acht Tage und wieder stand ein Bote da, der mich in die protestantische Lokation rief zu jenem Kranken. „Ich bin vergangene Woche auf dem Wege dorthin gewesen," sagte ich, „und man hat mir den Weg versperrt, so daß ich unverrichteter Sache heimkehren mußte. Was nun jetzt?" „Nein, sagte der Bote, „der Mann ist am sterben und niemand wird dich heute zurückweisen; die protestantischen Pastoren sind nicht daheim." „Gut," sagte ich „ich komme morgen: warte auf mich beim Tore, damit du mir den Weg zeigst." Ich ging am nächsten Tage, kam zu jenem Kranken und nahm ihn auf in den Schoß unserer hl. Kirche.

Nach acht Tagen sagte ich zu meinem schwarzen Katechisten: „Geh einmal hin und schaue nach meinem Kranken; es wird nicht auffallen, wenn du gehst; berichte mir, wie es mit ihm steht." Am nächsten Tage kam der Katechist zurück und sagte, daß das Volk in der Hütte ganz wild geworden und über ihn hergefallen sei und ihm zugerufen habe, er solle sich aus dem Staube machen und weder er, noch ich sollten jemals wieder dorthin kommen. Die protestantischen Minister seien ganz böse, daß man mich seinerzeit gerufen hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun war der Kranke seinem Schicksal verfallen. Er war gut, aber sein Weib und die Predikanten waren böse Gesellen.

Wieder nach acht Tagen war es, als abermals ein Bote zu mir kam. Er sagte, ich möchte doch zu jenem Kranken kommen, er sei von allen, die ihm Hause wohnten, geschickt worden; ich solle doch kommen, da der Kranke am Aushauchen wäre.

„Schwindel," sagte ich, „man rief mich und ich ging und wurde unterwegs aufgehalten und mußte zurück. Ich schickte meinen Katechisten und den hat man herausgeworfen; indes, ich will morgen, früh am Morgen, kommen."



Zuluhäuptling.

Ich kam wirklich unbelästigt zu des Kranken Hütte, die ich voll von Leuten fand, welche zum Sterbebett geeilt waren. Da trat der Vater des Kranken an mich heran und frug, wohin ich gehe. „Zu diesem Kranken," sagte ich; „habt ihr denn gestern keinen Boten geschickt, um mich zu rufen?" „Nein," sagte er, und zu der Menge sich wendend, frug er: „Wer hat den Boten geschickt und wer war es?" Niemand wußte von einem Boten und niemand hatte welchen zu mir geschickt. Ein allgemeines Erstaunen bemächtigte sich der Menge. Ich dachte mir wohl, daß eine höhere Gewalt mich gerufen hatte. Doch, da das Volk noch zu tief steht, sagte ich von den Schutzengeln, diesen Boten Gottes, nichts, sondern ging zum Kranken, reichte ihm die Sterbesakramente und ging. Am nächsten Tag war er eine Leiche.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sursum Corda.

Geheimnisvoll ragt hoch und hehr
Die Bergwelt dort ins Aethermeer;
Ein stilles, heilig' Land fürwahr,
Der Schöpfung großer Hochaltar! –
Und tiefes Heimweh mächtig zieht
Zur Höhe stets ein rein Gemüt.

Und edle Herzen, frei von Trug,
Erfaßte stets ein starker Zug
Zur Bergwelt, wo in Einsamkeit
Der rechte Jenseitstrieb gedeiht,
Wo dieser Erde Torheit schweigt
Und echte Weisheit niedersteigt.

Stieg nicht auch Jesus oft allein
Zum Berge, um sich da zu weih'n,
Der Geistesruhe im Gebet
Vor seines Vaters Majestät?
Der Herr und Mittler aller Welt,
Wie liebte er doch dies Gezelt!

Hier ist des Glaubens heilig Zelt,
Der Hoffnung und der Liebe Welt
Tut sich dem klaren Blicke auf
Und trägt die Sehnsucht frei hinauf
Zu Gottes Thron und Hochaltar,
Wo ‚Sursum Corda' ewig wahr!

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.*)

Nachdruck verboten.

Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

1. Zur geweihten Schwelle.

Es war im Wonnemonat des Jahres 929. Das Flüßchen Gande drunten in Braunschweig glitzerte im Golde der Abendsonne. Die Gande, von Norden her rasch über den steinigen Grund dahinfließend, um recht bald aus ihrer Einsamkeit in die Gesellschaft des munteren Baches Etter zu kommen, hätte manches zu rauschen gehabt: von Kriegerscharen, die da oft und oft vorüberstampften; auch von hochadeligen Fräulein, die des Weges geritten kamen, um weiter unten von der Heerstraße abzubiegen und an der Pforte eines Nonnenklosters zu halten. Aber an jenem Maitage träumte die Gande, während da und dort aus dem Gebüsch am Ufer eine Nachtigall das leise Vorspiel ihres Abendliedes hören ließ.

Von einer Baumgruppe her klangen Axtschläge. Dort stand, von Holzblöcken und Scheitern umgeben, ein Holzhacker. Haare und Bart waren grau, an der niedern Stirn

*) P. Maurus Carnot O. S. B., wohlbekannter Schweizerdichter, Dekan des altehrwürdigen Benediktinerstiftes von Disentis. Geboren an der äußersten Grenze Graubündens gegen Tirol preist seine Muse mit gleicher Liebe, Bündnerart und Schweizerfreiheit wie Tiroler Kaisertreue. Seine Dramen sind auf der Studentenbühne wohlbekannt. Auch seine Gedichte und Erzählungen (General Demont, Steinbock und Adler, Pulverhorn und Zither, u. a. m.) sollten weit über die Grenzen der Heimat des Dichters hinaus den Duft ihrer feinen, zarten Poesie verbreiten und Zeugnis ablegen für den vom Dichter immer vertretenden Grundsatz: Die Poesie ist die irdische Schwester der Religion.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zog sich eine lange Narbe hin, das Gesicht war fast so braun wie die breiten Hände. Eben hatte er sich auf einen Block niedergesetzt und kehrte sein Gesicht gegen die Sonne:

„Frau Sonne, trockne mir den Schweiß! Seit meine Hathumod tot ist, tut mir das sonst niemand mehr. Freilich bin ich ein großer Narr, daß ich bei der Arbeit schwitze. Die gnädige Frau Aebtissin Gerberga hätte nichts dagegen, so ich beim Holzhacken zwischendrein ein Stündchen schliefe. Ich will es versuchen, da es heute garnicht Abend werden will."

Und er legte sich und streckte sich auf den moosgrünen Boden hin und begann seinen Schlummer.

Da tönten bald, erst fern und leise, dann näher und lauter Hufschläge. Als sie immer näher kamen, richtete sich der Holzhacker langsam auf ein Knie: „Rosse? Ja! Ein Hufschlag von weitem weckt mich jedesmal. Doch die Mettenglocken im Kloster rütteln mich fast nie auf. Ja, ja, das kommt vom Hufschlag der verdammten Ungarrosse. Und diese Schramme kommt auch daher." Dabei fuhr er über die Stirn hin mit der breiten Hand, hielt sie flach über die Augen und spähte gen Norden.

„Das sind Ungarn nicht, bei Gott, die Ungarn reiten schneller. Wird etwa ein Besuch für ein Bäslein im Kloster sein."

Er stand ganz auf und ergriff unwillig die Axt: „Die sollen mich im Kloster nicht als einen schlafenden Klosterknecht verklagen!"

Eine Weile, und die Hufschläge und die Axtschläge waren einander ganz nahe; aber der Klosterholzknecht blickte nicht auf und tat, als habe er in den 20 Jahren des Klosterdienstes noch nicht gelernt, langsam, langsam zu arbeiten.

Da stand die kleine, friedliche Reitergruppe kaum einen Steinwurf entfernt: rechts eine kräftige Rittergestalt auf rabenschwarzem Roß: der schwarze Mantel verhüllte ziemlich gut das silberglänzende Panzerhemd. Während der lederne Helm an einem Sattelknauf baumelte, konnte der Wind in den schon ergrauten Locken und es konnte die Abendsonne auf dem schönen, bräunlichen Gesichte spielen.

Links ritt auf einem fuchsroten, zahmen Gaul ein Alter, dem es jedes Vöglein auf der ganzen Fahrt sogleich angemerkt hatte, daß das gemütlich runde, weinfarbene Gesicht noch nie einem Ungarsäbel getrotzt hatte.

In der Mitte aber trabte stolz und doch zahm ein glänzend weißes Rößlein, das, als es den Holzhauer erschaute, durch ein weithallendes Gewieher die Augen des fleißigen Arbeiters zwang, dem Reitertrüppchen einige Aufmerksamkeit zu schenken. Und es war der Mühe wert.

Denn auf dem glänzend weißen Rößlein breitete sich eine purpurne Decke aus, die reichlich mit eingestickten grünen Blättern und blauen Blumen geziert war, alles so fein und so schön, wie es sich für die junge Reiterin geziemte.

„Rosa, wir halten. — Sst, Rappe, Steh!" sagte der Reiter rechts, hielt mit kräftigem Ruck seinen Rappen und fuhr mit der Linken in den Zügel des kopfschüttelnden Rößleins der jungen Reiterin.

„Wie ihr wollt, Vater. Aber ich meine, Gandersheim kann nicht mehr ferne sein," gab eine glockenhelle Mädchenstimme zurück.

„Und ich meine auch, wir sollen weiter. Da ist keine Schenke und kein Brot weit und breit." — Das war die Meinung des gemütlichen Alten auf dem fuchsroten Gaul.

„Nein, wir rasten und fragen nach dem Weg und wie weit es noch ist. Ich kenne mich nicht mehr aus, der Holzhacker weiß leicht etwas. Heboi, komm her!" —

Der Holzhacker schlug sein Beil in einen Block und kam langsam an den Weg, musterte mit den blinzelnden Augen die Truppe und fing an, schalkhaft zu lächeln, als hätte er alte Bekannte getroffen.

„Guten Abend, Alter. Sag, ist Gandersheim noch weit?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Guten Abend, Graf — geh zum Teufel denn, fällt mir der verfluchte Namen gar nicht ein —"

„Pst, nicht gerade fluchen" — diese leise Mahnung kam von der glockenhellen Mädchenstimme.

„Fluchen — wenn das geflucht ist!" lachte der Holzhacker, während er mit der Hand über seine Stirn hin und her strich. „So jetzt, — Graf Kunrad, es hol' mich der Teufel, wenn ihr es nicht seid!"

„Woher kennst du mich?"

„Nun, von Merseburg her!"

„Falsch geraten, mein Guter, ich bin nicht von Merseburg!"

„Das mag sein, bei's Teufels Muhme! Aber bei Merseburg seit ihr gewesen. Und ich habe da an der Stirne, meine ich, noch so ein verdammtes Merkzeichen. Alle Ungarn, Roß und Reiter, soll der Teufel —"

„Aber!" — mahnte wieder die glockenreine Stimme des Mädchens.

„Jetzt still, du Nönnlein du! Ich weiß ganz genau, was geflucht ist," knurrte der Holzhacker hinüber zur jungen Reiterin, während der Alte links gemütlich lachte, sich vorsichtig vom fuchsroten Gaul aufs grüne Moos hinunterließ, die zerschlagenen Glieder streckte und tief aufseufzte: „Nichts Eßbares weit und breit und nichts Trinkbares—"

„Dort, das ist die Gande, Trinkbares," neckte die Mädchenstimme.

Der Holzhacker schaute hinüber, um die junge Reiterin etwas näher zu betrachten; er sah aber ihr Gesichtchen nur von der Seite, und dem Alten schien es zu gefallen.—

„Herr Ritter Kunrad — oder seid Ihrs vielleicht nicht?" wandte sich der Holzhacker wieder an den Ritter.

„Heiße Kunrad, das ist wahr, und bei Merseburg bin ich auch gewesen, mit König Heinrich —"

„Bei der verteufelt blutigen Ungarnschlacht, ja!"

Wieder hatte sich das Mädchen hergekehrt „Aber! —" sagte sie, indem sie versuchte, der Stimme einen sehr ernsten Ton zu geben.

„Herr Graf Kunrad, ist das Euer Kind?"

„Ja, mein einziges."

„Und Ihr wollt das Dinglein den Ganderheimer Nonnen bringen? Nun, diese nehmen Euer Töchterlein schon gern unter den Schleier."

„Aber —," lachte Rosa, und tätschelte mit der zarten Hand die Mähne ihres Rößleins.

„Was aber? Ich bin der ehrwürdigen Frauen Holzmeister und ich kenne mich aus."

„Aber nicht bei mir! Nonne werde ich nicht. — Sag', Vater, muß ich Nonne werden?"

„Das ist deine Sache, Röschen! Du hast Platz genug auf unserer Burg."

„Ja, Vater, dort ist's so leer, seit die Mutter nicht mehr ist, und da muß ich ausfüllen, ich, sag', Vater?"

„Wie du willst!"

„Ich will recht singen lernen, Vater, o ich habe so viele Lieder in der Brust, aber ich kann sie nicht singen."

„Hast doch eine starke Stimme, meine ich," lachte der Holzer, „und so du im Kloster bist, kannst du schon die starke Stimme von Gandersheim werden."

„Aber! Nein, ich mag nicht! Lernen will ich dort, und dann heim zu dir, o Vater," und sie bog sich zum Vater hinüber, so daß ihr ungeduldiges Rößlein sich rasch umkehrte und links dem Alten mit dem runden, weinseligen Antlitz einen unhöflichen Puff gab.

Graf Kunrad legte die Hand auf den Arm seiner Rosa und sagte lächelnd „Ich meine, wir sorgen, daß wir bald zum Kloster kommen. Sonst könnte unserm Hausmeier Golf noch ein Unfall begegnen."

„Ja, vorwärts! Je länger ich diese langweilige Gande anschaue, desto größer wird mein Durst."

„Also, vorwärts! Wie weit ist es noch?"

„Von weit keine Rede mehr," erwiderte der Holzer, „und wenn wir noch lange hier plaudern, hören wir das Kompletglöcklein läuten."

„Nur so weit? Kompletglöcklein? Gesang? Dann vorwärts!" jubelte Rosa. „Golf, auf den Gaul geklettert! Wir zwei reiten voraus, der Vater kommt mit dem Holzmeister nach."



Ein kleiner Zulu, der auch gern Pater werden möchte.

„Nu," sprach zögernd der Klosterwaldmeister, „sonst fällt mein Feierabend in die Nacht hinein, aber heute darf ich früher heim, heute, heute —"

„Aber warum heute?" fragte Rosa schalkhaft.

„Nun, weil ich heute den ehrwürdigen Frauen etwas zur Klosterpforte führe, was mehr gilt, als der ganze Wald," gab der Holzer zurück und schickte sich an, seine Axt zu holen.

Nach einer Weile ging's weiter; jetzt allen voran auf dem fuchsroten Gaul der Hausmeier, den eine unwiderstehliche Klostersehnsucht erfaßt hatte. Seine Aeuglein spähten über alle Gipfel hinaus und durch alle Waldlichtungen hindurch nach dem Klostergiebel und seine trockenen Lippen schnippten, als müßte doch bald etwas Trinkbares kommen.

Rosa ritt allein zwischen der lechzenden Vorhut und dem Nachtrab; dieser bestand aus dem Holzhacker und dem lieben Vater, der abgestiegen war, um mit dem einstigen Kriegskameraden über vergangene Zeiten plaudern zu können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So war Rosa die Hauptmacht des Zuges und es schien, daß sie sich dieser Ehre bewußt war. Denn wie eine Kaiserstochter ritt sie einher und malte sich alles so hübsch aus, wie die Nonnen an der Klosterpforte sie empfangen würden, sie, die lustige, frische Tochter Kunrads, und wie sie mit der hellen starken Stimme alle überflügeln werde — und wie sie dann nach nicht zu langer Zeit heimkehren werde auf die Burg, wie dann Feste und — — —. Da klang ein Nachtigallenlied aus dem nahen Gebüsch und Rosa lauschte, indem sie ihr Rößlein anhielt. Da kam es ihr so feierlich vor, und sie hob ihre braunen Augen zu den purpurnen Abendwölklein, als suchte sie etwas, was sie auf Erden nicht finden konnte. Aber dann schüttelte sie das Köpfchen, daß die Locken im Winde flogen, und weiter ging es.

Den Hausmeier konnte sie nicht mehr einholen. Da der Vater noch weit zurück war, ritt sie langsam und allein weiter und dachte an ihre tote Mutter. Ihre Augen wurden feucht, und sie flüsterte in die stille Abendlandschaft hinaus:

„Keine Mutter hab' ich mehr und der Vater geht in den Krieg. O Maria, sei Du meine Mutter! Weißt Du, das habe ich Dir schon einmal gesagt! Ja, am Grab der Mutter — — — Mutter Maria, ich will im Kloster lernen und schöne Lieder machen und sie singen auf Dich, o Mutter Maria —"

Da klang ein Glöcklein durch die Stille, herüber über die grünen Gipfel und die glänzende Gande.

„Das wird zum Abendlied läuten — so nah' beim Kloster — wie wird's mir doch gehen? Ja, ja, Röschen, jetzt kommst du zu den Nonnen — aber — oh, ich weiß schon! — Sollte ich nicht beten?"

Sie ließ sich vom Rößlein auf den Wegrand hinab und knüpfte den Zügel an ein dürres Bäumchen.

Dann kniete sie nieder auf das Moos, aus dem einzelne blaue Blümchen hervorguckten, und sie betete leise, bis die Nachhut näher kam.

Den Rest des Weges wollte Rosa an der Hand des Vaters zu Fuß machen, und der Holzhacker führte das ledige Rößlein.

Die drei wurden schweigsam. Auf einmal, beim Wegbug, standen sie vor dem Kloster.

Rosa klatschte und rief glockenhell; „Kloster Gandersheim! O, da ist's schön!"

„Ja, zum Bleiben schön, schönes Nönnlein, zum Bleiben schön," sagte der Holzhacker.

„Aber! —" Doch Rosa hatte nicht Zeit zum Plaudern. Ihre weit offenen Augen mußten jetzt so viel in sich aufnehmen: die Mauern weiß und lang, die vielen Fenster, und emporragend ein Türmchen mit glänzendem Kreuz — sie wußte selbst nicht, warum ihr alles so merkwürdig schön, so heimelig vorkam.

Der Holzhacker ging voran und führte Vater und Töchterchen zur Klosterpforte, der Hausmeier aber war nirgends zu finden.

„Herr Graf Kunrad, ich stelle die Pferde in den Klostermarstall!"

„Ich komme mit, Kamerad. Röschen, warte du ein wenig und schau dir den Garten an!"

Auf der Schwelle des Marstalls aber saß der gemütliche Golf, ein Weinkrüglein auf dem Knie:

„Mein Gaul ist schon versorgt und das Krüglein habe ich von der Schwester Pförtnerin. Ja, mein lieber Graf Kunrad, in diesem Kloster herrscht ein guter Geist!"

Rosa aber hatte das Gärtchen bald angeschaut und der Vater war noch immer im Marstall. Sie hüpfte die steinerne Treppe empor, — eine Türe ohne Schlüssel. Aber ein eiserner Hammer an der Türe! Rosa hob ihn mit der zitternden Hand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hoch empor; es zuckte ihr durch die zarten Finger, sie ließ den Hammer niederfahren, ein lauter Hall —. Sie preßte beide Händchen gegen die glühenden Wangen, sie hörte ihr Herz klopfen und sie hörte vom stillen Klostergang her eine milde Stimme: „Deo gratias!"

2. Hier will ich wohnen.

Röschens zarte Hände mußten sich bald von den glühenden Wangen loslösen, denn knarrend ging die Klosterpforte auf. Zum ersten Male stand das lebensfrohe Grafentöchterlein einer Nonne gegenüber, der Pförtnerin. Und diese war, ganz wie die Regel des hl. Benedikt es will, gereift an Einsicht und Tugenden, so daß ihr Herz nicht mehr in der Welt umherflatterte. Als sie das Mädchen sah, konnte es ihr auch nicht schwer fallen, in aller Sanftmut und Gottesfurcht, in Eile und Liebeseifer Antwort zu geben, wie das Regelkapitel der Pförtnerin vorschreibt. Aber was antworten? Die Ankommende stand stumm, mit purpurübergossenen Wangen und niedergeschlagenen Augen vor der Pforte — dazu ganz allein.

„Was willst du, liebes Kind?"

Was sollte Rosa antworten? „Ich will ins Kloster" — o, das Wort hätte sie nicht über ihre Lippen gebracht. Sah sie doch das dunkle Kleid der blassen Nonne und durch die offene Türe einen gewölbten Raum mit kurzen wuchtigen Säulen; da war es ihr, als stände sie an der Schwelle eines Kerkers.

Sie sagte also, indem sie sich zwei lange, braune Locken von der weißen, hohen Stirn hinaufstrich:

„Ach, ich warte auf meinen Vater, — ich habe nur hören wollen, wie der Hammer da an der Tür lärmt."

„So? Ja, der Hammer hat diesmal einen lauten Mund gehabt. Aber wo ist der Vater?"

„Er und der Meier und der Holzknecht versorgen die Pferde."

„Richtig, das ist der Meier gewesen, der zuerst angeritten kam. Ich habe ihm ein Krüglein Wein gegeben. Und du, Kind, weißt du nicht einmal, warum?"

„Ha ja, das weiß ich gut; unser Golf sagt oft, seine Seele brenne, er müsse immer löschen."

„Nein, deswegen hätte ich ihm sicherlich nicht das Krüglein übervoll gemacht mit Wein, er kann ja auch Wasser trinken. — Aber es ist ein anderer Grund gewesen."

„Aber —"

„Liebes Kind, den sage ich dir später einmal, jetzt nicht. Komm herein!"

„Der Vater?"

„Der wird schon nachkommen, komm nur!"

Rosa besann sich ein Weilchen, dann sprang sie über die steinerne Schwelle: „Jetzt bin ich drinnen!" Und dann lachte sie, daß der leere Raum seine Freude dran hatte, mit dem granitnen Mund auf das glockenhelle Lachen zu antworten, und auch die gereifte Pförtnerin mußte lächeln und sagte:

„Recht hast du, gutes Kind! hüpfen sollte man von einer bösen Welt hinein in ein so liebes Kloster —"

„Aber — ich will ja garnicht im Kloster bleiben, ich will nicht!"

„Dann wird dich niemand zurückhalten! Habe keine Angst! Aber was willst du eigentlich?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Mein Vater will mich hier lassen, bis er aus dem Krieg heimkommt. Ich solle etwas lernen; ich will singen und lernen und —"

„Also komm, wir geh'n zur Frau Aebtissin!"

„Aber — wer ist sie? Eine alte, strenge?"

„Sie ist wohl nicht viel älter als du —"

„Ei!"

„Aber ernst und doch so lieb und gut."

„Dann geh' ich schon zu ihr. — Ist sie wohl nicht stolz, so wie eine Herrin?"

„Habe keine Angst, du merkst ihr nicht an, daß sie eine — Nichte des Kaisers ist."

„Nichte des Kaisers?" lachte Rosa. „Das glaube ich Euch nicht."

„Soo? Nicht glauben?"

„Hm, der Kaiser wird doch nicht seine Nichten ins Kloster gehen lassen!"

„Davon will ich dir ein anderes Mal erzählen. Jetzt komm! Ich lasse die äußere Pforte offen; wenn der Vater kommt, wartet er hier. Weiter hinein darf er doch nicht gehen."

„Nicht? Warum nicht?"

Die Pförtnerin antwortete nicht, aber sie zeigte mit der Hand auf die andere kleine Pforte, die zwischen zwei Säulen war. Rosa aber las dort die Inschrift **Silentium.**

Sie wollte nach dem Sinn der Inschrift fragen, aber die Schwester Pförtnerin hatte bereits geöffnet, nahm Rosa bei der Hand, führte sie über die Schwelle und schloß die Pforte.

Ein langer Gang streckte sich vor Röschens Augen aus und er schien ihr im Dämmerlicht gar so lang und unheimlich zu sein.

„Aber das ist sonderbar —"

Weiter konnte sie nicht reden, denn der Zeigefinger der Pförtnerin preßte sich auf die Mädchenlippen und Rosa ahnte, was das lateinische Wort an der Pforte bedeutete. Wieder hörte sie ihr Herz pochen. Und da stand die Pförtnerin vor einer Türe still und Rosa las über derselben: „Domina Abbatissa".

Da klang schon auf das leise Klopfen der Pförtnerin ein helles **Deo gratias** aus der Zelle heraus.

„Des Kaisers Nichte!" fuhr es dem Mädchen durch den Kopf. Aber die Pförtnerin sprach ein freundliches Wort zu dem schüchternen Mädchen und so stand denn Rosa in der Zelle der Aebtissin. Sie hatte weder Lust noch Zeit, die kahlen Mauern zu betrachten und die wenigen Bilder an denselben; sie sah nicht das Tischchen, auf dem Bücher und Rollen lagen, aus denen sich ein elfenbeinernes Kruzifix emporhob: sie schaute nur zum Fensterbogen, in dem sie sah: die **Domina Abbatissa** — des Kaisers Nichte.

Die Pförtnerin trat zum Fensterbogen, küßte der Frau Aebtissin den Ring und sagte: „**Benedicite!** Ich bringe ein Mägdlein, das dahergeritten kam mit seinem Vater."

„So, Schwester Hadewig, dann geht und sorgt für den Vater! Ich will für das Töchterlein sorgen."

Bei diesen Worten war die Aebtissin aufgestanden und hatte das eisenbeschlagene, dicke Buch, das ihr auf dem Schoße geruht hatte, geschlossen und an die Fensternische hingelehnt, während die Pförtnerin leise aus der Zelle trat.

Rosa stand wieder da, wie vor der Pforte, stumm, mit purpurübergossenen Wangen; aber nicht mit niedergeschlagenen Augen: die Neugierde, des Kaisers Nichte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu sehen, hatte die Schüchternheit überwunden. Seidene, purpurne Kleider, eine schwere goldene Kette, einen goldenen Stirnreif und dazu kaiserliche Pracht und himmlische Schönheit, das glaubte Rosa zu schauen, ganz so, wie sie sich Kaiserinnen und Königinnen so oft in ihren Märchen und Träumen vorgestellt hatte! Und jetzt sah sie eine junge Nonne im schwarzen Kleide, mit schwarzem, über die Schultern wallenden Schleier; statt Haarlocken und Stirnreif deckte schneeweißes Linnen die Stirn, statt der schweren Goldkette hing an schwarzem Band ein kleines Kreuz an der Brust.

Aber schon stand die Aebtissin neben ihr! Ja, sie legte ihre schmale, weiße Hand auf den Lockenkopf und fragte:

„Und wie heißest du mein Kind?"

Rosa schaute empor zum mageren, blassen Antlitz, aus dem zwei glänzende, braune Augen ihr so freundlich und so mütterlich mild entgegenglänzten und sie antwortete lächelnd:

„Ich bin die Rosa vom Grafen Kunrad."

„Und du kommst auf Besuch? Oder in unsere Schule?"

„In die Schule will mich mein Vater schicken."

„Der Vater? Und die liebe Mutter ist auch zufrieden? Du gutes Kind, sag' nur: Ja!"



Schreinerei in der Mission.

„Die Mutter? —" Da wurden die Mädchenaugen feucht, und dann quollen zwei Tränen hervor.

„Ach, deine Mutter ist schon dort oben, liebes Kind, das sagen deine Tränen. Komm in den Fensterbogen und erzähle wir."

Die Aebtissin führte Rosa zu den zwei Eichenstühlen am Fenster. Aber Rosa wollte nicht sitzen:

„Nein, mein Vater hat es mir eingeschärft, vor hohen Personen soll man sich nicht setzen, und — ihr seid gar die Nichte des Kaisers!"

Aber die Aebtissin nötigte sie sanft auf den Stuhl, indem sie ruhig lächelnd

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sagte: „Sitz, Kind, ich bin jetzt, gottlob, nur mehr die Schwester Gerberga! Die Kaisernichte habe ich vergessen. — Aber jetzt erzähle mir von deiner Mutter und deiner Heimat!"

Und alle, alle Schüchternheit war jetzt geschwunden. Rosa fing an zu erzählen von frühester Kindheit: wie ihre liebe Mutter krank und blaß geworden sei, wie sie ihr Röschen noch zuweilen vor sich auf ihr Bett gesetzt habe, wie sie schön gestorben sei und wie ihr Bild nie verschwinde und doch habe Röschen beim Tode der Mutter erst zweimal den Mai gesehen. —

Aebtissin Gerberga horchte und fragte und forschte und freute sich herzlich, so herzlich, als wäre eine Taube mit Flügeln weiß wie junger Schnee ihr auf die Hand und an die Brust geflogen. Und sie wollte die Taube hüten: das sagten die zwei milden, braunen Augen. die auf der neuen Klosterschülerin ruhten.

Aber drunten im gewölbten Vorhof war es lauter geworden. Graf Kunrad, Golf, der Meier, sowie der Klosterwaldmeister saßen dort am eichenen Tisch und ruhten und plauderten. Die Pförtnerin hatte Wein und Brot aufgestellt und dem Grafen auch berichtet, wie sein Töchterlein bereits bei der Aebtissin sei, wie sie aber am Abend noch ins Fremdenhaus neben dem Kloster kommen werde, da sie ja noch keine Nonne sei und zum Vater gehen dürfe.

Graf Kunrad war weich und wehmütig geworden. Gewohnt an Kriegszüge und Trompetenlärm und Lanzensplittern, war er so glücklich in der klösterlichen Stille, wo jetzt sein Einziges auf Erden so gut geborgen war, bis er wieder heimkehren werde aus dem Krieg, um seine Tochter auf seine öde und doch liebe Burg zu führen; das alles zog in bunten Bildern an seiner Seele vorüber und er war froh, daß auch an seinerstatt sein wackerer Hausmeier Golf sowohl dem gemütlichen Geplauder des Holzers, als dem gespendeten Gasttrunk der Pförtnerin doppelte Aufmerksamkeit schenkte.

Dreimal, viermal und jedesmal nach einem tiefausholenden Schluck beteuerte der wackere Golf:

„Nach allem, was ich bis dahin an diesem Kloster beobachten konnte, waltet da ein ganz vortrefflicher, ja unübertrefflicher Geist!"

Der Klosterwaldmeister aber lobte über alle Sterne seine Herrin, des Kaisers Nichte, die Domina Abbatissa; sie sei so bescheiden, daß man es ihr nicht ansehe, was sie eigentlich sei. Sie leite alles, wisse alles, und er würde auch im tiefsten Walde draußen nicht heimlich schlafen können, ohne daß die Frau Aebtissin es am Abend wüßte.

Aber die Kompletglocke, die über die rauschende Gande und die stille Landschaft in den Maiabend hinausläutete, machte dem Gespräch in der Aebtissinzelle und im gewölbten Vorhof ein Ende. Die Pförtnerin erschien und bedeutete dem Waldmeister, für die beiden Gäste im Fremdenhause recht zu sorgen, morgen werde die Aebtissin mit dem Töchterchen hinüberkommen, nach der Komplet sei es nicht mehr gestattet. So wurde es bald still im Vorhof und die Pförtnerin betete. Als sie die leeren Krüge wieder in die Klausur trug, ein Vaterunser für den Grafen und seine liebe, liebe Tochter, und ein zweites für eine brennende Seele.

Aebtissin Gerberga aber führte ihren neuen Liebling zur Vorsteherin der Klosterschule, zur guten Schwester Rikkardis. Als jedoch Gerberga fort war zur Komplet, schaute Rosa nachdenkend in die Schar der Schülerinnen; da waren kleine Mädchen, von denen jedes lärmen konnte wie drei, und ernstere Töchter, von denen die eine nach der Klosterzelle sich sehnte, die andere an ein großes Fest in der heimatlichen Burg dachte. Da wollte es der Schwester Rikkardis, obwohl sie so milde Augen und einen mütterlichen Ton in der Stimme hatte, doch nicht gelingen, das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heimweh der neuen Schülerin zu bannen. Röschens Augen blickten träumerisch, ihre Antworten waren zerstreut.

Da kam der stille Mond und streute die süße Gottesgabe, den Schlaf, über Kloster und Fremdenhaus. Und ein Traumengel machte Botendienste zwischen Vater und Tochter: die Abschiedsstunde des folgenden Tages sollte ja erleichtert und verklärt werden! Aber sie kam doch mit ihrem Leid. Aebtissin Gerberga führte ihre liebe Jüngerin ins Fremdenhaus. Während Golf die Pferde sattelte und einen durstigen Tag prophezeite, hörte Rosa schweigend zu, als ihr Vater und ihre neue Mutter, beide nur von ihr sprachen! Sie brachte nur wenige Worte aus dem vollen Herzen hervor. Der Augenblick der Trennung war da! Gerberga sagte noch dem scheidenden Grafen:

„Ich heiße Eure Tochter, so lange sie bei mir bleibt, mit einem neuen Namen: Roswitha — und sie soll mir lieb sein, wie eine einzige Tochter der Mutter lieb ist — Roswitha!"

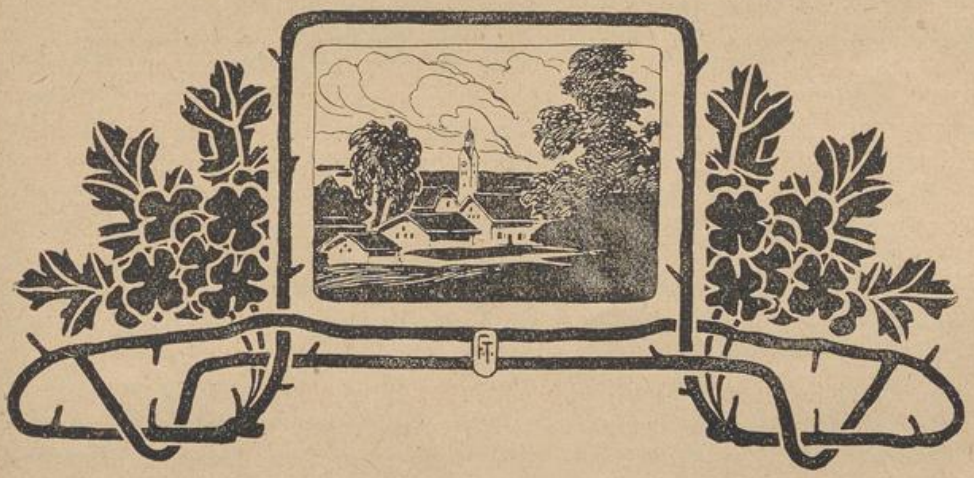
Als sei es ein Scheiden für immer auf Erden, machte Graf Kunrad seiner Tochter ein Kreuzchen auf die klare Stirne: „Gott segne dich, Roswitha — Roswitha jetzt, Gott segne dich!"

Als begänne mit dem neuen Namen ein neues Leben, und als fiele die Kindheit von ihr ab wie ein verwelkter Blumenkranz, so stand Roswitha da, und alles, was sie reden und tun konnte, war das Einzige: sie ergriff des scheidenden Vaters zitternde Hand und preßte sie schweigend an ihre Lippen.

Und ein Weilchen später ritten zwei Reiter die Gande entlang. Sie schwiegen. Noch einmal hielt Graf Kunrad sein Reitroß, kehrte sich halb um und grüßte den Giebel des Klosters Gandersheim. Da fiel eine heiße Träne auf seine rechte Hand. Leise sagte er:

„Eine Träne auf dem Kuß meines guten Kindes! Roswitha, Gott segne dich, wie dich dein armer Vater segnet!"

(Fortsetzung folgt.)



Frühlingsboten auf afrikanischer Flur.

Von P. Odo. R. M. M.

Drei Dinge sind uns vom Paradiese geblieben: Des Kindes unschuldiges Auge, die Sterne und die Blumen. So oft man ins reine Kinderauge schaut, ist es, als ob unser Blick sich versenkte in eine stille tiefblaue See. Kein Harm bietet sich unserm Auge dar, es findet seine Ruhe wie auf grünenden Wiesen. Es leuchtet wie ein übernatürlicher Glanz durch die Fenster der Seele die Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade, die das Innewohnen des hl. Geistes bedingt. Wo dieser süße Gast der Seele seine Wohnung hat, da verbreitet er Schönheit, Licht und Liebreiz. So kommt es, daß alle Menschen ein eigentümliches Gefühl erfaßt beim Anblick eines in Taufunschuld blühenden Kindes. Selbst dem Spötter drängen sich Segensworte auf die Lippen, er fleht: „O möchtest du stets so bleiben, so rein, so schön, so hold." Wie eine Art Wehmut beschleicht es ihn wegen eigenen verlorenen Lebensglückes und eine Sehnsucht ergreift ihn nach jenen seligen Zeiten, wo er auch wandelte im Paradiese der Kindesunschuld.

Droben am weiten, hohen Himmelszelt schimmern zur Nachtzeit Millionen goldener Sterne. Sie waren wohl stumme Zeugen jener unseligen Tat, die dort unter dem Baume im Paradiese geschah und den Fluch Gottes auf unsern Planeten brachte. Allein sie blieben davon unberührt. In willigem Gehorsam leuchten sie von ihrer hohen Warte in ungemindertem Glanze und wandeln friedlich die Pfade, die der Allerhöchste ihnen wies. Mit Frohlocken folgten sie dienstbereit jedem Rufe ihres Schöpfers und riefen: „Hier sind wir!" Bar. 3, 34.

Der sternbesäte Himmel hat sein Spiegelbild hienieden auf grünender Flur, auf blumiger Au. Daß die Maiwiese mit ihrem buntfarbigen Teppich ein Stück Paradieses darstellt, werden alle Blumenfreunde und aufmerksamen Naturforscher gern zugeben. Was kann des Menschen Auge Lieblicheres, Schöneres, Herzerfreuenderes und Kunstvolleres schauen als einen üppigen Blumenanger im Scheine der warmen Maisonne? Bei uns Antipoden hier in Südafrika gilt der Oktober als Wonnemonat. Auf der grünenden Flur sieht es sich da an, wie ein Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes, die aus unzähligen, farbenprächtigen Hieroglyphen uns entgegenscheint. Diese geheimnisvollen Zeichen erzählen uns von dem unergründlichen Wesen des Schöpfers. Sie erstrahlen im Lichtglanze der Allmacht, der Schönheit der Weisheit und der Liebe Gottes, welche Eigenschaften für jedes gläubige Gemüt und empfängliche Herz leicht erkennbar sind. Die wunderbare Enthüllung und Schaustellung des Wesens Gottes in seinen Werken geschieht zur Freude der Menschenkinder und zu ihrer Belehrung.

„Betrachtet die Lilien des Feldes" Math. 6, 28, klingt es aus dem Munde des Sohnes Gottes, der als Blume entsprossen der Wurzel Davids, auf den Gefilden Bethlehems erscheinen wollte. Bei der Betrachtung all der Naturschönheiten, wie sie sich in den Blumen offenbaren, wird unsere Seele ein ähnliches Erlebnis inne werden, wie der große Naturforscher Linné, der bekennt: „Den ewigen Gott, den Allweisen, den Allmächtigen, habe ich in der Schöpfung gleichsam vom Rücken her und wie im Vorübergehen geschaut, und ich war starr vor Ehr-

furcht. Ich habe einige wenige Fußspuren Gottes in den geschaffenen Dingen gesehen, aber welch eine Weisheit, welch eine unbegreifliche Vollendung in allen Dingen, selbst den geringsten, die fast dem Nichts gleichkommen."

Wie verhält es sich nun im Lande Chams mit diesen Naturschönheiten? Hat sich etwa der Fluch, der diesem unglücklichen Sohne Noahs anhaftete, auch über die unvernünftige Schöpfung verbreitet? Nein. Je schöner und tiefblauer der sünaliche Himmel ist, desto freundlicher und farbenglühender sind auch die Blumen. Auch über die afrikanische Flur schwebt in jedem Frühjahre der neues Leben schaffende Geist Gottes, und unter seinem befruchtenden Hauche sprossen Gräser und Kräuter mit buntfarbiger, reichschattierter Blumenkrone, prangend gleich lieblichen Sternlein am Gewande der Mutter Erde. Wenn die Frühlingsregen im September einsetzen, dann entfaltet die Natur im Oktober hier ihre schönste Pracht. Bleibt aber



Im Steinbruch bei Mariannhill.

der Regen aus und brennt nur die Sonne schonungslos aufs trockene Erdreich, so ist nicht viel Entzückendes zu sehen und der graue Winter „ubusika obumpofu" behält die Oberhand. Alles hängt vom befruchtenden Regen ab. So bietet die hiesige Wiese nach einem Gewitterregen im Frühling einen einzig schönen Anblick. Das in allen Schattierungen glänzende Wiesengrün bietet eine wirkliche, nie ermüdende Augenweide. Auf diesem grünen Teppich sind nun tausenderlei Blumen und Kräuter eingelegt, die freilich vielerorts nicht zur Entfaltung kommen, weil sie von den Viehherden abgeweidet werden. Dies ist ein Umstand, weshalb man einen schönen Blumenanger hier zu Lande nicht oft sieht.

Für die Eingebornen, deren Kunstsinn wenig entwickelt ist, sind nun diese manigfaltigen Gewächse mehr als ein bloßer Schmuck. Die Wiese ist für sie eine Naturapotheke, der sie für jedes innere und äußere Gebrechen ein geeignetes Heilmittel zu entnehmen wissen. Die gewöhnlichen Hausmittel (amakambi) kennt jedes

schwarze Kind. Die Doktoren (izinyanga) der Bantuleute sind in diesem Zweige wahre Meister, die jedes Kraut mit seiner heilenden Wirkung kennen. Auf den Wiesen kann man zuweilen die Jünger des Aesculap mit ihrem eisernen Stab (ugsa) antreffen, womit sie die Wurzeln ausgraben, die dann in ihren umgehängten Medizinsack (imfuto) aus Ziegenleder verschwinden.

Nachstehend sollen einige Blumen und Kräuter angeführt werden. Den Reigen der farbenreichen Wiesenkinder eröffnet auch hier das Gänseblümchen. Es ist hier gerade so bescheiden und anspruchslos wie in der Heimat. In seiner Gesellschaft trifft man eine ähnliche Blume mit gelber Krone, ubendhle genannt. Die weißlichen, lederartigen Blätter dienten früher vor Ankunft der Perlen den kleinen Evastöchtern als das, wozu ihre Stammesmutter Feigenblätter nahm, als sie anfing, sich zu schämen

Die Herbstzeitlose verleugnet hier ihren Namen, denn hier meldet sie den Frühling an. Die Farrenkräuter . sind in allen Variationen zu finden, vom einfachen Stengel bis zum dicken, faserigen Stamm, der oben lange, sagopalmartige Blätter trägt, Inkomankoma heißt das Gewächs und dient zu allerlei Heilzwecken, so auch gegen den Bandwurm. Als Sprichwort wird es gebraucht: „Das Farrenkraut hat seinen Inhaber laxiert," d. h. der Giftmischer ist durch seine eigene Mischung umgekommen. Inkomankoma ikaze umuniinyo.

Der Löwenzahn (isikaba) wird als Gemüse gegessen, wie in Europa als Salat. Eine andere Blume, die auch nach dem Verblühen einen flaumigen Kopf trägt und zuhause im Volksmund „Ochsenauge" heißt, wird hier „Hlamvuhloshane" genannt. Die Blätter sind gut gegen Leibschmerzen und Kopfweh. Nach dem Glauben der Leute sollen die bei Regenzeit über den Pfad umgekehrt gelegten Blätter die Wirkung haben, daß sich das Wetter aufheitert.

Ein liebliches Blümchen ist die Inkonse. Die kleine Blumenkrone besteht aus sechs glänzend gelben Blättchen. Die Blätter der Pflanze sind lanzettlich und haarig Sie findet Verwendung als Brusttee. Die zwiebelförmige Wurzel ist ein Leckerbissen für Schweine.

Die Ishongwe, eine kräuterartige Staude mit weißen Blüten, wird als Gemüse gegessen. Die rübenförmige Wurzel wird gegen Leibschmerzen gebraucht. Das ganze Gewächse enthält eine Art Milch. Die Eier, die mit dem Safte der Pflanze besprengt werden, sollen gegen den Hundeappetit gefeit sein. Der Wetterdoktor mißt dieser Medezin, die er gekaut gegen den Gewitterhimmel spuckt, die Kraft bei, den Blitzschlag abzuwähren.

Eine andere Zierde hiesiger Wiesen ist eine rosarote Schwertlilie (isidwa). Die Zwiebel liefert eine Art Leim, womit die schwarze Hausfrau ihre zerbrochenen Geschirre flickt. Auch dient dieser Stoff als Seife. Im Sprichwort wird dieser Pflanzenname gebraucht, wenn einer bei offener Lüge überführt und sprachlos wird, da heißt es „wabinda isida", die isida-Zwiebel blieb im Hals stecken.

Aus der Umhlakuva wird das Ricinusöl gewonnen, während die Umhlonyane den bitteren Wermut liefert.

Doch wollte ich all die lieblichen Blumen aufzählen, die als Herolde des Schöpfers draußen auf der Flur eine wundersame Symphonie zu seinem Lobe ausführen, so müßte ich ein Buch schreiben. Liebe Leser, bis diese Zeilen im Druck erscheinen, werden auf den heimatlichen Fluren die buntgekleideten Schwestern der großen Blumenfamilie ihre Schönheit und ihren Liebreiz entfalten. Willst du dir dann eine reine Freude bereiten, so gehe hin, betrachte und lausche dem stillen Lobhymnus auf die Größe und Schönheit Gottes, den die heiteren Wiesenkinder verkünden. Sie sind so glücklich und zufrieden, und es ist, als ob sie sich ihrer hohen Auszeichnung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bewußt wären, die ihnen Gott der Herr angedeihen ließ. Sie wurden nämlich gewürdigt, jene Typen und Sinnbilder abzugeben, unter denen sich das Schönste und Erhabenste, was der Himmel birgt, uns Menschen vorstellt. Er, der anmutig ist vor allen Menschenkindern, ist die Blume, die aus dem jungfräulichen Schoße Mariens entsproß. Und wer kennt nicht die „Blume des Feldes, die Lilie der Täler"? Deshalb sollen uns die Blumen lieb und ehrwürdig sein. Spiegelbilder der Herrlichkeit und Liebe Gottes sollen sie uns hienieden sein, bis wir einst auf himmlischer Au den Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen, sowie jene einzig schöne Blume, deren keine zweite in Gottes Garten blüht.



Medizinschrank eines Kafferndoktors.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Schluß)

Am 24. Juni 1533 wurden wir eingeschifft, und erreichten, da der Wind fortwährend ungünstig war, nach einer sehr mühseligen Fahrt völlig erschöpft und halb verhungert Suakem, wo der Pascha, ein wilder, geiziger Mann, als er sogleich beim Empfange sich in seiner Erwartung, große Schätze bei uns zu finden getäuscht sah, vor Wut schäumend, uns Kafars schalt, und uns allen die Köpfe abzuschlagen drohte. Wir trösteten uns in dieser traurigen Lage so gut wir es vermochten, und hofften als Martyrer für die Ehre unseres Herrn Jesus Christus unser Leben hinzugeben, denn der Pascha hatte, wie man uns hinterbrachte, wiederholt gesagt, er wolle zufrieden sterben, wenn ihm das Glück zuteil werde, uns alle mit eigener Hand zu töten; seine Geldgier war indessen doch noch größer als seine Rachsucht und er ließ uns alsbald mitteilen, daß wir die Wahl hätten, zu sterben oder dreißigtausend Taler zu bezahlen. Wir erlangten dadurch die Ueberzeugung, daß eine Unterhaltung mit ihm möglich war, und ich wurde beauftragt, sie anzuknüpfen. Ich ließ ihm deshalb vorerst auf seine Drohung antworten: er sehe wohl, in welchem jammervollen Zustand wir uns befänden, da man uns unser geringes Besitztum bereits abgenommen habe, wir könnten ihm deshalb nichts anderes anbieten als ein Geschenk, welches wir bei barmherzigen Leuten und bei unsern Freunden zusammen zu betteln gedächten. Der Pascha, welchem dieses Anerbieten durchaus nicht gefiel, entgegnete, er wolle sich mit 20 000 Talern begnügen, wenn wir diese sogleich bezahlten oder genügend Bürgschaft leisteten. Als wir bei unserer Erklärung beharrten, zeigte er sich bereit, noch 5 000 Taler nachzulassen, schwur aber zugleich, daß er uns, wenn wir auch diesen Vorschlag zurückwiesen, schinden und spießen lassen würde. Da er kurz vorher an einigen armen heidnischen Kaufleuten diese Grausamkeit verübt hatte, so gerieten wir in große Angst und hatten uns bereits in unser Schicksal ergeben, als einige Freunde des Pascha, welche die Rache der Portugiesen fürchteten, die Vermittlung übernahmen und uns veranlaßten, eine bestimmte Summe als Lösegeld zu bieten, die sie uns auf unser Wort vorstrecken wollten. Die Verhandlungen begannen darauf von neuem und es kam endlich ein Vergleich zu Stand, nach welchem wir uns verbindlich machten, 4 300 Taler bar zu erlegen, uns aber dagegen die Erlaubnis erteilt wurde, nach Bezahlung dieser Summe uns sogleich einzuschiffen. Aus uns unbekanntn Gründen änderte jedoch der Pascha plötzlich wieder seinen Entschluß und ließ uns durch seinen Schatzmeister sagen, daß drei der angesehensten von uns als Geiseln bleiben müßten, die andern abreisen könnten, um das versprochene Lösegeld aufzubringen. Man behielt deshalb den Patriarchen und die Väter Diego de Mattos und Antonio Fernandez zurück, da aber der letztere ein Greis von mehr als achtzig Jahren war, so stellte ich dem Pascha vor, daß dieser unter seinen Händen sterben könne und die Portugiesen in diesem Falle kein Lösegeld für ihn bezahlen würden, es also vorteilhafter für ihn sei, an seiner Stelle einen jüngern unter uns auszuwählen. Da der Pascha auf meinen Vorschlag einging und statt des Greises den Vater Francisco Marquez bezeichnete, so wagte ich auch einen Austausch

des Patriarchen in Anregung zu bringen, kaum hatte ich aber den Mund aufgetan, als der Pascha mich mit so grimmigen Blicken ansah, daß ich gern schwieg. Wir mußten also den Patriarchen samt den beiden Ordensgenossen in den Händen der Türken zurücklassen und bestiegen, nachdem wir sie umarmt und mit Tränen Abschied von ihnen genommen hatten, ein nach Indien bestimmtes Fahrzeug.

Unsere Lage auf dem einen arabischen Rheder gehörenden Schiffe war übrigens kaum besser als die unserer in der Gefangenschaft zurückbleibenden Gefährten, denn die Reisegesellschft, welche größtenteils aus muhammedanischen Pilgern bestand, machte sich ein Vergnügen daraus, uns zu verhöhnen und uns zu mißhandeln. Wir lagen, jeder Witterung ausgesetzt, auf dem Verdecke und erhielten bei jeder Wendung der Segel oder sonstigen Arbeit der Matrosen gewiß auch einige Fußtritte. Ich selbst bekam schon am ersten Tage unserer Reise einen Fluß in die Finger, welcher, da ich ihn anfangs vernachlässigte, bald die Hand und den ganzen Arm ergriff und mir arge Qualen verursachte. Da mir weder ein Wundarzt, noch Arzneimittel zu Gebote standen, so behalf ich mich mit ein wenig Oel, womit ich die kranken Teile schmierte und auch wenigstens Linderung der Schmerzen bewirkte. Das Wetter war übrigens schlecht und der Wind fast fortwährend ungünstig, so daß wir nur mit großer Mühe und mit Hilfe der starken Strömung glücklich durch die Meerenge Babelmandeb kamen und das Cap Quardafui erreichten, wo man die Schaluppen aussetzte, um frisches Wasser, woran schon längst Mangel war, einzunehmen; wir baten den Kapitän, uns ein wenig davon zukommen zu lassen, da er aber unsere Bitte abschlug, so hielt ich es für besser, mit diesem Manne in einem ernsterem Tone zu sprechen und ihm zu bemerken, daß wir uns jetzt den Küsten näherten, wo die Portugiesen die Oberhand hätten und er leicht in die Verlegenheit kommen könne, unsere Vermittlung in Anspruch nehmen zu müssen. Dieser Grund leuchtete ihm ein und wir wurden von jetzt an besser behandelt als bisher. Nach einer Fahrt von zweiundfünfzig Tagen liefen wir endlich in den Hafen von Diu ein, wo die ganze portugiesische Bevölkerung herbeieilte, uns zu empfangen, denn man glaubte, der Patriarch befinde sich in unserer Mitte, und jeder hatte die heißeste Begierde, diesen durch seinen apostolischen Eifer und durch seine Leiden berühmt gewordenen Mann zu sehen, und ich vermag nicht die Empfindungen zu schildern, welche sich aller bemächtigten, als sie uns ohne diesen bleich, abgemagert, mit unbedecktem Haupte, ohne Schuhe und Strümpfe und überhaupt zerrissen und von dem Nötigsten entblößt landen sahen und daraus leicht schließen konnten, welche Leiden unsern in Habessinien und zu Suakem zurückgebliebenen Gefährten noch bevorstanden. Man führte uns sogleich in unser zu Diu befindliches Ordenshaus, wo wir uns bald von unsern Mühseligkeiten wieder erholten, so, daß wir nach wenigen Tagen schon im Stande waren, unsere Reise nach Basaim fortzusetzen, wo meine Gefährten blieben, ich selbst aber erhielt den Befehl, nach Goa zu gehen, um dem Vizekönig die Nachricht von den in Habessinien vorgefallenen Veränderungen von der Gefangenschaft des Patriarchen zu überbringen.

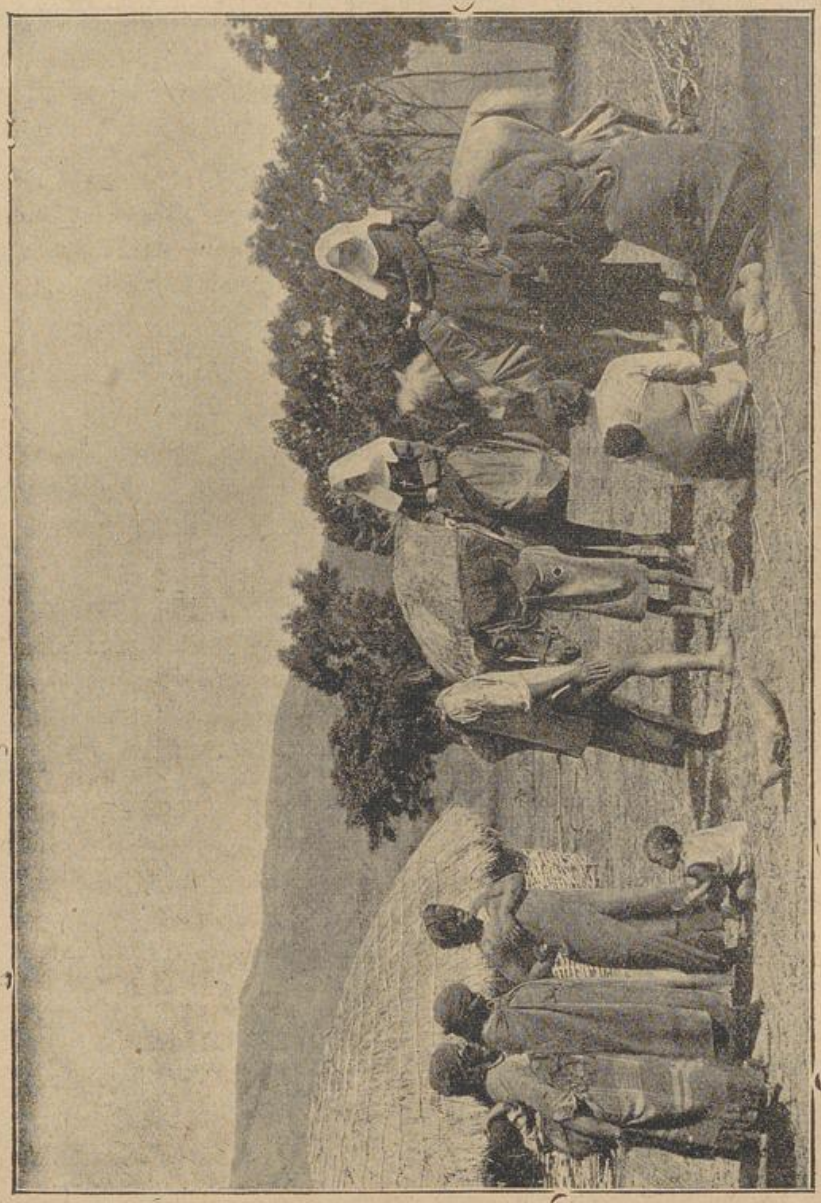
Ich begab mich nach meiner Ankunft zu Goa in das Collegium, um mich von den Mühseligkeiten der Seereise, auf welcher ich einige Male Gefahr lief, in die Hände der an der indischen Küste lauernden Seeräuber zu fallen, zu erholen, und wurde daselbst mit der größten Herzlichkeit aufgenommen und gepflegt; die wohltuende Ruhe, welche ich hier genoß, ließ mich aber meine unglücklichen Brüder nicht vergessen, welche teils in Habessinien in Felsenklüften verborgen lagen und teils zu Suakem in Felsen schmachteten und nur durch die Hilfe des Vizekönigs befreit werden konnten. Ich stattete diesem deshalb, sobald ich die Erlaubnis dazu erhielt, einen Besuch ab, und entwarf ihm eine ergreifende Schilderung des traurigen Zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

standes, worin sich jetzt die katholische Religion in einem Lande befand, welches vor nicht langer Zeit durch die Portugiesen aus den Händen der Ungläubigen befreit worden war; ich stellte ihm mit den grellsten Farben die Verfolgungen und Leiden vor, welche wir bis zu unserer Vertreibung aus demselben hatten durchmachen müssen und ermahnte und beschwor ihn, die Rettung der portugiesischen Jesuiten, welche ihr Leben so willig dem Dienste Gottes gewidmet hatten, zu bewirken, was nach meiner Ansicht am leichtesten geschehen könne, wenn er eine Flotte nach dem roten Meere sende und eine Niederlassung auf der Insel Massuah gründe. Er hörte mich sehr aufmerksam an und versprach, für die Befreiung meiner gefangenen Ordensgenossen Sorge zu tragen, gestand mir jedoch, daß er weder Vollmacht, noch hinreichende Streitkräfte habe, um irgend eine Stelle an der habessinischen Küste zu besetzen und zu behaupten. Nach langer Beratung kamen wir endlich überein, ich solle sogleich nach Europa gehen, um sowohl an dem päpstlichen, als auch an dem spanischen Hofe den traurigen Zustand der habessinischen Mission zu schildern und um Hilfe zu bitten, er selbst aber wolle, wenn mir die nötige Unterstützung zuteil werde, die Führung der Flotte übernehmen, weil er überzeugt sei, daß er sein Leben keiner heiligeren und für die Religion wichtigeren Sache widmen könne. Ich schiffte mich nach dieser Verabredung alsbald nach Lissabon ein, indem ich nicht zweifelte, daß man dort den unserer Mission nötigen Beistand gewähren würde, nie aber war eine Seefahrt mit soviel Unannehmlichkeiten verbunden, als die meinige, denn ich litt Schiffbruch an der Natalküste, fiel dann in die Gefangenschaft der Holländer und kam erst nach langer Zeit in mein Vaterland zurück.

Mit diesen wenigen Worten über die Hindernisse auf der Heimreise schließt Lobo seinen Bericht; aus andern Quellen wissen wir aber, daß das Fahrzeug, welches er zu Goa bestieg, schon beim Auslaufen aus diesem Hafen von einer Sandbank, auf die es stieß, sich nur mit Mühe wiederlosmachen konnte und durch die Unfähigkeit oder Nachlässigkeit seines Befehlshabers an der Natalküste scheiterte. Man blieb sieben Monate in dieser unbewohnten Gegend und baute aus den Trümmern des gescheiterten Fahrzeuges zwei Schaluppen, um die Reise nach der nächsten portugiesischen Ansiedlung fortzusetzen; eine derselben ward bald nach der Abfahrt bei einem Sturme von den Wogen verschlungen, der andern aber, worauf sich Lobo befand, gelang es, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu kommen und nach Angóla zu gelangen, wo Lobo an Bord eines nach Brasilien segelnden Schiffes ging, welches, als es fast den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, von den Holländern genommen wurde. Diese schenkten zwar den darauf befindlichen Leuten das Leben, setzten sie aber auf einer wüsten Insel aus, wo sie sicher vor Hunger umgekommen wären, wenn nicht durch einen glücklichen Zufall einige Fischerbarken sie wahrgenommen und nach dem Festlande gebracht hätten. Lobo wanderte zu Fuß nach Chartagena, wo er völlig erschöpft, aber noch frühe genug ankam, um auf einer gerade die Anker lichtenden portugiesischen Flotte nach Europa zuückzukehren. Bereits sah diese das Cap Vincente vor sich, als sich ein fürchterlicher Sturm erhob und sie zerstreute. Viele Schiffe gingen zu Grund, Lobo entkam aber glücklich auch dieser Gefahr und landete zu Cadiz, von wo er sich zuerst nach Sevilla und dann nach Lissabon begab. Die Vizekönigin von Portugal hörte seinen Bericht mit großer Teilnahme an, wies ihn aber an den König von Spanien, von dem er nach Rom geschickt wurde. Der Papst, wecher in Bezug auf die Mission in Habessinien mit der Handlungsweise des Jesuitenordens, welcher ihm nach den von den Feinden desselben verbreiteten Nachrichten zuviel in die Politik des Landes einzugreifen schien, nicht ganz zufrieden war, gab einen ausweichenden Bescheid. Lobo ließ sich aber dadurch keineswegs einschüchtern, sondern schiffte sich im Jahre 1640 wieder nach Indien

ein, um dort seine Bemühungen fortzusetzen. Bald nach seiner Ankunft wurde er zur Belohnung seiner vielfachen Verdienste um den Orden zum Rektor des Collegiums zu Goa und später zum Provinzial ernannt. Er bekleidete diese in Indien mit vielen Schwierigkeiten verbundene Stelle mit großer Umsicht länger als zehn Jahre, kehrte aber dann, da seine Gesundheit einen Wechsel des Klimas nötig machte, um das Jahr 1656 nach Lissabon zurück, wo er im Jahre 1678 starb, ohne seinen sehnsüchtigen Wunsch, die Wiederaufnahme der Missionäre seines Ordens in dem habessinischen Reiche erfüllt zu sehen.



Schwestern beim Besuch im Kraal.

Maria Loreto.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Es war anfangs Juni; da ereignete sich eine erschreckende Begebenheit auf unserm bis dahin so friedlichen stillen Monte Loreto.

Wohlgemut, nichts Böses ahnend, wanderten wir an einem Montage, wie gewöhnlich, zu unserm Kirchlein hinauf. Wir waren schon ziemlich nahe und wunderten uns sehr, daß uns die beiden Täubchen nicht entgegenflogen, wie sie sonst zu tun pflegten. Beim Fencetor angekommen, eilten uns schon zwei Schulknaben entgegen mit der grausigen Neuigkeit, daß der Hühnerstall erbrochen und drei Täubchen tot auf dem Boden neben dem Hühnerstall lägen. — Meine armen Täubchen! Richtig, da sahen wir schon das vierte, einen schneeweißen Täuberich, ganz erschreckt und scheu hoch oben am Türmchen sitzen. Alles Locken und Futterstreuen half nichts, er getraute sich nicht herunter.

Wie kam es aber, daß die Tauben bloß mit einem Eisenspieß getötet, aber nicht mitgenommen wurden? Von den Hühnern fehlten zwei, gerade die schönsten Hennen, das liebe Goldfederchen und das weiße Schopferl; die hatte der Dieb also mitgenommen; warum aber ließ er die zwei schönen, fetten Tauben liegen? Das war eben das Rätsel. War er vielleicht überrascht worden und ließ die Tauben fallen? Wir überlegten hin und her und konnten zu keinem richtigen Schluß kommen. Ein junger Mann kam dann zu uns, untersuchte die getöteten Tauben und behauptete, es sei Gift in die Wunden hineingetan worden, der Täter dachte, wir würden die Tauben noch kochen oder braten und dieselben dann unsern Kindern zu essen geben, oder die Schw.-Lehrerinnen würden die eine oder andere selbst verzehren.

Wer aber sollte so boshaft sein? Nein, ich glaube das nicht. Desungeachtet wurden die Tauben vergraben statt gegessen. Klein Jonnie wollte dieselben freilich lieber in der Pfanne sehen, als in das Loch gesteckt. Schwester Blasia jammerte um ihre schönen Hennen, die so fleißig Eier legten; aber da half nichts mehr; sie waren eben verschwunden auf Nimmerwiedersehen. Ich vermutete die unten auf dem Berge häufig herumlungernden Hirtenbuben als die Täter, welche etwa Fleischgelüste hatten und sich einmal einen Braten verschaffen wollten. Die größeren Schulknaben versprachen Nachforschungen anzustellen und diese heidnischen Hirtenknaben ins Verhör zu nehmen. Es stellte sich dann auch wirklich heraus, daß es ein etwa zehnjähriger Knabe war, welcher, etwas blöde, die Tauben zwar tötete, aber nicht essen wollte, weil er solche Vögel noch nie gegessen hatte.

Als der Vater des Buben die Sache hörte, schlug er ihn tüchtig durch, denn der Alte, obwohl noch ein Wilder, wollte von Diebstahl nichts wissen. Die Weiber

aber in diesem Kraale am Berge unten, die nicht glauben wollten, daß der Knabe der Täter sei, fingen ein großes Geheul, einen Lärm an und wollten zuerst zum isangomo (Wahrsager und Hexendoktor) gehen, der die Sache untersuchen sollte. Da kamen zuletzt die weinenden Mütter, denn der Vater des Knaben hatte vier Weiber, zu mir herauf, und ich hatte viel zu reden, sie zu beruhigen und zu beschwichtigen, denn die Sache drohte einen für uns und die Schule gefährlichen Ausgang zu nehmen. Lärm, Geschrei, Weinen, gegenseitiges Urteilen war entstanden.

Der Knabe mußte große Kübel voll Medizin trinken, damit er sich erbrechen könne und man sehe, ob er die Hühner gegessen hätte. Der arme Junge dauerte mich; er beteuerte, er habe nur die Tauben getötet, weil sie merkwürdige Vögel seien, aber die Hennen habe er nicht gestohlen, er wisse auch, daß dies Sünde sei und der Große, Große dies nicht haben wolle. Es war also ein Spektakel entstanden oben am stillen Berge und drunten im friedlichen Tale. Die Sache wurde sehr unangenehm, besonders für meine vier großen Schulknaben, welche mir eben helfen wollten und den kleinen Täter gefunden hatten. Die Mütter dieser Schulknaben wurden auch noch herbeigezogen und zankten und straften ihre Buben, weil sie sich in die Sache gemischt hatten. Die Mütter fürchteten eben für ihre Söhne, denn bei den Heiden wird schnell jemand vergiftet. Endlich ging ich selbst mit der Schwester in den Kraal hinunter und sagte, ich glaube ja selbst nicht, daß der Knabe die Hennen genommen habe, sondern, daß er nur die Tauben getötet, was er mir ja selbst auf mein gütiges Zureden hin eingestanden hatte. Ich bat, man solle die Sache ruhen lassen, der Berg, auf dem das Kirchlein stehe, sei ein heiliger, geweihter Platz, es gezieme sich daselbst kein Zanken, Lärmen und Schreien. Die Männer gaben mir recht und geboten den Weibern Ruhe, was sie sofort, mit einem Ochsenschwanze in der Hand schwingend, forderten. Die Weiber krochen gleich geschlagenen Hunden in ihre Hütten und es war wieder Ruhe. Ich verbot oben in der Schule den Kindern jegliches Reden über die Sache und Forschen nach den verschwundenen Hennen.

Um die armen Tauben war es uns recht leid, besonders, da die eine Taube gar nicht mehr vom Dache herunter wollte und sogar die Nacht oben vertrauerte.

Es war etwa drei Tage nach dieser Begebenheit, die Nacht war mondhell: ich war aufgeblieben und hatte geschrieben; da sah ich wie von ungefähr zum Fenster hinaus. Da sah ich einen schlanken Mann, in eine Decke gehüllt, mit einer dunklen, türkischen Kappe auf dem Kopfe, wie sie hier die Kullis tragen, in der Nähe des Hühnerstalles stehen; er hatte einen großen, schwarzen Hund bei sich. Muß schon gestehen, daß es mir plötzlich sehr unheimlich zu Mute wurde, als ich den Mann heimlich beobachtete, und daß ich erleichtert aufatmete, als er mit seinem Hund über die Fece hinüberstieg und verschwand. Was wollte er? Hühner stehlen? Ein Kaffer war es also nicht! Gott sei Dank! Jedenfalls war es dieser Hindu, dessen Volk ja als diebisch bekannt ist, der die zwei Hühner gestohlen hatte. Ich war froh, aber ich fürchtete diesen Hindu doch ein wenig.

Auf das Ereignis hin beschlossen wir, Tauben und Hühner abzuschaffen und brachten sie heim nach Czenstochau. Freilich war es uns recht leid um den schönen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stolzen Haushahn mit seinem goldrot und grünen Gefieder. Er war ein echter Spanier und hatte eine helle, kräftige Stimme, wenn er am frühen Morgen sein lustiges „Kickericki" hoch oben am Berge erschallen ließ. Auch seine zwei Frauen, recht nette, bunte, fleißige Hennen, gingen uns ab. Es war wieder stiller und einsamer am Berge oben geworden. Gut, daß wir unsere zwei Kinder hatten, sonst wäre es wahrlich zu stille geworden. Eine Woche lang herrschte bei uns eine etwas düstere Stimmung und des Abends, wenn es dunkel wurde, konnten wir uns eines gewissen bangen Gefühles nicht erwehren.

Mein armes, einsames Täubchen brachte ich der guten Schwester Domitilla, nachdem ich es allmählich wieder etwas gezähmt hatte; ach es war so lieb und fraß so zahm aus der Hand! Den Hahn und die Hennen übernahm unsere liebe Schwester Aniceta in Czenstochau; sogar das gestohlene Goldfederchen war wieder gekommen. Eine Christin brachte es mir und sagte, sie habe es gekauft und als sie es nach Hause brachte, habe ihr Söhnchen gesagt, das sei das Goldfederchen der amakosazana (Schwestern) am Berge; da brachte sie es mir sofort wieder. Es war also klar, daß die Hühner nicht von dem Hirtenknaben waren gestohlen worden.

Unser schöner, zierlicher Taubenschag stand also leer. Einige Wochen später kam ein großer, arger Sturm des Nachts und der Taubenschlag wurde eingerissen.

Noch einmal schien auf Maria Loretos Höhen ein unliebsamer Besuch stattgefunden zu haben, denn wir sahen eines Tages die Fußspuren eines großen Hundes in unserm Kämmerlein. Für eine geraume Zeit waren wir abends und des Nachts etwas furchtsam, dann aber vergaßen wir allmählich diese düstern Bilder und die stille Bergeinsamkeit ward uns wieder heimlich und traut wie ehedem.

„Jungfrau, breit' Deinen Mantel aus,
Mach einen Schutz und Schirm daraus!"

So beteten wir, als am letzten Juni die Schule geschlossen wurde. Juliferien begannen. Wir verbrachten dieselben wieder im Kloster auf der großen Station Centocow. Ein paar Tage vergingen fast immer, bis man sich angewöhnte. Obwohl mitten im religiösen Leben, bei den gemeinschaftlichen Uebungen, so war es in Centocow doch nicht so stille wie oben im Kirchlein am Berge. Ueber 200 Kinder und erwachsene Schwarze bewohnen die Station und sind dort bei Tag und Nacht. Die großen Schulen, das Marienhaus, das Nähhaus mit seinem Maschinengerassel, wo das Wasser die Räder treibt, die schnarrende Sägemaschine, die Tischlerwerkstätte, all das gibt ein vielfältiges, beständiges Geräusch. Das Brüllen der Kühe im Stalle, das Gegrunze der Schweine, das Gegacker des Federviehs, das Bellen der Hunde, das Fahren der Wagen, das Rennen und Hasten, das Hin- und Herlaufen, die vielerlei Geschäfte, das alles gibt der Station das Gepräge einer kleinen Stadt. Ich habe eine kleine, runde Kraalhütte, in der ich mich tagsüber aufhalte und meine Arbeiten, wie: schreiben, photographieren, zeichnen, malen, handarbeiten, verrichte, wenn ich in Centocow bin. Man meinte, in dieser Hütte, welche etwas abseits liegt, sollte es stiller sein; dem ist aber nicht so.

Ich muß hier meine Gedanken ordentlich zusammennehmen, um etwas schreiben zu können, besonders, wenn ich gerade von Loretto herunterkomme und das Getöse

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nicht mehr gewöhnt bin. Doch mit der Zeit gewöhnt sich Aug und Ohr an alles und kann man sich mitten im Geräusch einsam vorkommen. Besonders wenn ich mich in der schönen Heimat in Europa aufhalte, wenn ich mitten im Kreise unserer lieben Freunde und Vergißmeinnichtleser bin, dann höre und sehe ich nichts mehr und erzähle ihnen, was ich wieder erlebt habe von meinen guten und schlimmen Kindern; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Besonders die Ferien sollen den lieben Freunden gewidmet sein; doch leider gibt es da auch mancherlei andere Geschäfte und ehe man sich dessen versieht, sind die kurzen Wochen schon zu Ende.

So hat es auch diesmal wieder gegangen. Schon schreiben wir wieder den 3. August 1919, die Schule ist an allen Orten wieder eröffnet. Unsere Kleinen sind wieder da; sie schauen, wie dies nach den Ferien gewöhnlich der Fall ist, ziemlich verwahrlost aus. Nun, wir haben uns schon mit Seife vorgesorgt, um ihnen die schwarzen Krausköpfe tüchtig einzuseifen. Es sind da gewisse „Vorsichtsmaßregeln" für die eigene Sicherheit notwendig.

Manche unserer Schäflein sind diesmal ausgeblieben und müssen wieder geholt werden; Schwester Blasia muß sich auf die Wanderschaft machen, es geht nicht anders.

Endlich haben wir sie wieder alle und ein paar neue dazu. Ein Mädchen, etwa 13—14 Jahre alt, ist, wie ich zu meinem Schmerze erfahren habe, abgefallen und hat die Kleider wieder ganz weggeworfen; es war noch nicht getauft.

Dieses Schuljahr schien ein schlechtes zu werden. In den Zeitungen schrieb man viel von der spanischen Influenza und allmählich kam die Krankheit immer näher und näher und schon trat sie sehr stark in den naheliegenden Städten Pieter-Maritzburg und Durban auf. Zuletzt kam sie in die umliegenden Farmen und unter den Weißen sowohl wie bei den Schwarzen kamen Todesfälle vor, welche allgemeinen Schrecken verbreiteten.

Unsere beiden Hochw. Väter, P. Superior E. Hanisch und P. Eligius Müller saßen mehr im Sattel als im Stuhle; von allen Seiten kamen Krankenrufe und kaum war einer der Patres daheim angekommen, so mußte er zum Begräbnisse. Unser ehrw. Bruder Eduard, der Totengräber und Leichenbestatter, hatte gar viel zu laufen, und zu besorgen, frische Grabhügel aufzuwerfen und zu schmücken. Geschäftig und unverdrossen waltete der gute Bruder seines Lieblingsamtes, manchen Schweißtropfen, manchen Rosenkranz für die lieben verstorbenen aufopfernd. Nicht selten begab er sich todmüde auf seine ärmliche Lagerstätte, selbst im Traume noch mit seinen lieben Toten sich beschäftigend.

Es kam eine traurige Zeit; von hüben und von drüben nichts als betrübende Nachrichten. Trotz der großen Hetze gegen die Deutschen lebten wir hier auf unseren Missionsstationen doch immer ruhig, vertrauend auf Gottes Schutz und Mariens mächtigen Beistand, aber jetzt waren wir in große Angst versetzt; denn auch unsere Station blieb von der Krankheit nicht verschont.

Auch hier oben auf dem Berge unter meinen Schulkindern hatte sich die Krankheit eingebürgert; eines nach dem andern wurde davon ergriffen und Ende September starb mir ein liebes, kaum achtjähriges Büblein mit Namen Aloysius und gleich da-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rauf ein herzallerliebstes Mägdlein von sieben Jahren, ein so einfältiges Kind, das mit seinen großen Augen in den bronzefarbenen Gesichtchen stets so fragend in die Welt schaute, so verwundert, als ob es gar nicht hineingehörte. Honoria hieß die Kleine und war das heißgeliebte Töchterlein einer christlichen Familie, deren Eltern einst bei mir in der Schule lernten. Das Kind war immer sehr sorgfälltsg gepflegt und gekleidet, trug sogar Schuhe und Strümpfchen und ein Hütchen auf dem Kopfe; alles hatte die Mutter selbst genäht und verfertigt. Groß war der Schmerzder Eltern, weinend saßen beide am Bettlein des kranken Kindes.

Es war gegen Abend; da verlangte das Mägdlein noch einmal hinaus. „Ich will den Himmel sehen," sagte es zu der Mutter, welche es in den Armen hielt, „schau doch, wie die Sternlein so schön strahlen! O, wie schön ist der Himmel!" Dann legte es das Köpfchen plötzlich beiseite und schlief ein. Die arme Mutter brachte es zurück ins Bettlein und siehe, das Kind lächelte —, aber es war tot.

Die Sternlein glänzten und funkelten weiter, eine Sterschnuppe fiel strahlend herab. War es ein Engel Gottes, der das kleine Menschenkind in den schönen Himmel holen sollte?

Traurig und wehmütig gestimmt ging ich zur Ruhe. Noch lange, lange betrachtete ich den herrlichen Sternenhimmel, der mit seinen silberflimmernden Sternlein zur Welt herniederschaute. War es nicht ein großes Sterben hüben und drüben, hier und allerorts, war es nicht, als wollte sich der Himmel bevölkern, während die Erde öde, traurig, menschenleer zu werden drohte? — —

Der nächste Tag war ein Freitag, der Sterbetag unseres Herrn und Heilandes. Eine drückende Hitze herrschte; es waren fast keine Kinder zur Schule gekommen, denn die Influenza herrschte immer stärker nnd schließlich wurde von der Regierung die Schule geschlossen.

Tags zuvor, am Donnerstag, war nochmals hl. Messe bei uns auf dem Berge. P. Eligius war da und sagte, er hätte am Fuße unseres Berges eine junge Frau besucht, eine Heidin, welche sehnlichst nach der hl. Taufe verlange. Er jedoch meinte, es sei noch nicht so gefährlich; sollte es aber schlimmer werden, so müsse man die Frau taufen.

Wir alle kannten die junge, schöne, kaum 19jährige Frau, die noch vor kurzem in Kraft und Gesundheit blühte; es war Nkombosi, ein früheres Centocower Schulmädchen, das etwas leichtsinnig war und zuletzt, ohne die hl. Taufe zu empfangen, wieder fortlief; es vergaß sich sogar soweit, daß es mit einem stockwilden Burschen einen heidnischen Ehebund schloß, die Kleider ganz wegwarf und sich mit Perlen, Spangen und Ringen schmückte, obwohl das Gewissen ernstliche Vorwürfe machte. Als ich erfuhr, das sie in Centocow fortgelaufen sei und sich nun in ihrer Heimat aufhalte, ging ich mit der Schwester in ihren Kraal und suchte das verirrte Schäflein wieder in den Schafstall zurückzuführen; aber als mich Nkombosi sah, lief sie davon. Wir eilten ihr nach, aber sie entwischte uns und verbarg sich im hohen Grase. Da rief ich ihr zu:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Nkomboſi, mein Kind, ich laſſe dich nicht, ich bekomme dich noch zurück deine Seele darf nicht verloren gehen!"

Nach geraumer Zeit ging ich wieder abſichtlich an ihrem Kraal vorbei, doch wieder ſprang ſie mir davon. — Dann hörte ich, ſie halte Hochzeit. Mit großem Schmerze vernahm ich, daß ſie ſich an ihrem Hochzeitstage am wildeſten gebärdet hatte, daß ſie am beſten und meiſten tanzte, ſo daß ſogar die Heiden ſich darüber verwunderten.

Nach der Hochzeit kam ſie bald zu mir herauf; da verſprach ſie mir, ſie wolle ſich ſpäter wieder bekehren und auch ihren Mann und ihre Mutter für das Chriſtentum gewinnen. Sie brachte mir Eier, getraute ſich aber nicht, mir in die Augen zu ſehen.

Ein paar Wochen ſpäter bekam ſie die Influenza. Doch, wie geſagt, P. Eligius fand ſie noch nicht ſo ſchlecht und in Anbetracht der Verhältniſſe durfte man mit der Taufe nicht ſo ſchnell ſein. Es war alſo Freitag; ich fühlte mich ſelbſt krank und elend; ich lag ſogar im Bett, während Schweſter Blaſia in der Küche Palliſch und Tee für uns kochte. Da klopfte es an meine Türe: ich erwachte aus dem Halbſchlummer, in den ich aus lauter Elend verfallen war. Die Schweſter eilte herein mit der Meldung, es ſei eine Heidin draußen, die rufe uns, ſchnell zu Nkomboſi zu kommen und ſie zu taufen; ſie verlange händeringend nach mir und ſei bereits am Sterben.

Wir eilten uns, ſo gut wir konnten, ja, wir liefen mitten in der brennenden Sonnenhitze — es war 12 Uhr mittags — den Berg hinab, über Stege und Schluchten, über Steine und Bächlein, weiter, immer weiter, bis wir faſt atemlos in der Hütte der ſterbenden Nkomboſi ankamen.

Drinnen war es rauchig und dunſtig und mir begannen plötzlich die Sinne zu zu ſchwinden, es wurde mir ſchwindelig und Schw. Blaſia mußte mich ſtützen. Mit feſtem Willen und gewaltiger Anſtrengung gelang es mir doch, den Akt der hl. Taufe zu vollziehen. Ich wußte, daß Nkomboſi alles genügend verſtand, ich ſah, daß ſie in aufrichtiger Reue faſt verging und P. Eligius hatte mir ja erſt tags zuvor geſagt, daß die Kranke in denkbar beſter Dispoſition war. Ich taufte ſie Maria Blaſia. Da mir ſelbſt ſo ſchlecht war, gingen wir beide heim.

Oben angekommen, nahmen wir unſer kärgliches Mahl, dann machten wir uns langſam auf den Weg nach C. Um 1 Uhr ungefähr hatten wir die arme junge Frau getauft, um drei Uhr ſtarb ſie ſchon. Es hatte viel gefehlt, das arme Kind, aber der Herr war ihm in der letzten Stunde noch gnädig.

Siehſt Du einen Menſchen fallen
Zwiſchen Recht und Pflicht,
Menſch, o richte nicht!
Weißt Du, welchem Drange,
Welchem Unglückstag
Dieſes Herz erlag? — — (Goethe).

So laßt uns denn auch barmherzig Blumen auf das Grab der Abgefallenen pflanzen, blauweiße Paſſionsblumen der Reue und Sühne der armen Maria Blaſia.

Das St. Antoniusbrot.

Wir alle kennen, und wohl die meisten von uns verehren auch den hl. Antonius, aber wenige wissen wohl den Ursprung und die Bedeutung des St. Antoniusbrots für die Armen.

Noch vor wenigen Jahren fast unbekannt, hat diese Verehrung heute nicht bloß in den Kirchen und Kapellen Europas Eingang erlangt, sondern auch in Amerika, und ihre Bedeutung in den Vereinigten Staaten ist in täglicher Zunahme begriffen. Die beste Erklärung über ihren Ursprung und ihre Bedeutung finden wir in einem Briefe der Stifterin dieser Verehrung, Miß Louisa Boffier, welchen sie persönlich am 15. November 1892 an den Hochwürdigen Kapuziner Father Maria-Antoine schrieb. In demselben schreibt sie folgendes: „Sie wünschen die Entstehung der St. Antonius-Verehrung in Toulon zu wissen. Dieselbe entfaltete sich, wie alle Werke Gottes, geräuschlos, ohne Aufsehen, und unmerklich. Vor kaum vier Jahren wußte ich von einer Andacht zum hl. Antonius von Padua gar nichts, höchstens daß ich gehört hatte, man könnte durch seine Vermittlung verlorene Dinge wieder finden.

Eines Morgens konnte ich meinen Laden nicht öffnen, das Schloß war entzwei; ich ließ deshalb einen Schlosser rufen, der mit einem großen Schlüsselbund erschien und über eine Stunde arbeitete; endlich ging ihm die Geduld aus, und er rief: „Ich will mein Handwerkszeug holen, um die Türe mit Gewalt zu öffnen, denn auf andere Weise geht es nicht."

Während seiner Abwesenheit sprach ich, von Gott inspiriert, zu mir selber in Gedanken: „Vielleicht öffnet mir der hl. Antonius die Tür, wenn ich ihm ein Bißchen Brot für seine Armen verspreche, und ich habe nicht nötig, die Tür erbrechen zu lassen." In diesem Augenblicke kam der Schlosser zurück mit einem Gesellen, und ich sagte zu ihnen: „Bitte tun sie mir einen Gefallen: ich habe eben dem hl. Antonius ein Bißchen Brot für seine Armen versprochen; bitte, versuchen sie doch noch einmal die Türe zu öffnen, ehe sie Gewalt anwenden; vielleicht kommt uns der Heilige zu Hilfe." Sie willigten ein, und siehe da, der erste Schlüssel öffnete ohne die geringste Schwierigkeit die Tür, als ob er der richtige Schlüssel wäre. Das allgemeine Erstaunen zu beschreiben, ist unmöglich. Von dem Augenblicke an verehrten alle meine frommen Bekannten mit mir den Heiligen, und jeden, auch den geringsten Kummer teilten wir dem hl. Antonius mit, zugleich mit dem Versprechen, ihm Brot für seine Armen zu geben. Wir kommen aus der Verwunderung nicht mehr heraus über die zahlreichen Gnadenerweisungen, die wir erhalten. Eine meiner intimsten Freundinnen war Zeuge dieses Wunders und machte augenblicklich das Versprechen, dem Heiligen ein Kilogramm Brot (etwas mehr als zwei Pfund) zu schenken jeden Tag ihres Lebens, wenn ein Mitglied ihrer Familie durch seine Fürbitte von einem Leiden befreit würde, worunter sie schon 23 Jahre litt. Die Gnade wurde sehr bald bewilligt, und das Leiden hat sich nicht mehr gezeigt. Aus Dankbarkeit kaufte sie eine Statue des hl. Antonius für mich zum Geschenke, und wir stellten sie in einem kleinen dunklen Zimmer auf, wo man nur beim Lampenlicht sehen konnte. Dies ist mein Laden, und würden Sie wohl glauben, hochwürdiger Vater, daß dieser kleine dunkle Raum jeden Tag gedrängt voll ist von Leuten, die dort mit außergewöhnlicher Innigkeit beten? Und dabei bleibt es nicht, denn jeder trägt wieder zur Verbreitung dieser Verehrung bei.

Die Brotversprechungen grenzen an das Fabelhafte. In drei verschiedenen Fällen sind je 1000 Franken versprochen, ganz zu schweigen von den kleinen Versprechungen, die sich ganz der Berechnung entziehen, und immer vermehren sich die Gnaden. Wir erhalten täglich Geldsendungen durch die Post mit einigen höflichen

Dankesworten für den guten hl. Antonius; man müßte Bände schreiben, um all die Gnadenerweisungen aufzuzählen, die durch die Hilfe des hl. Antonius erlangt wurden.

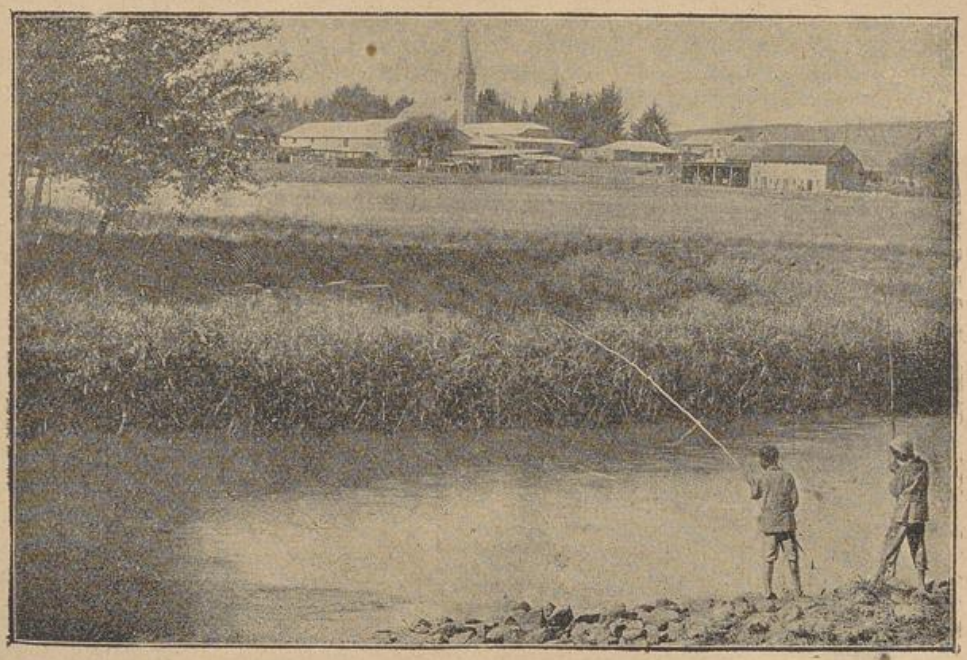
Ew. Hochwürden fragten auch an, wie wir das schöne Antoniusbrot austeilen. Unsere Methode ist folgende: Wir haben eine Liste der armen Genossenschaften angefertigt, der Waisenhäuser in der ganzen Gegend, nicht zu vergessen der „Kleinen Schwestern der Armen" (Little Sisters of the Poor); haben wir nun etwas Geld zusammen, dann fragen wir der Reihe nach herum, wann die Genossenschaften einen Brottag wünschen, und an dem genannten Tage erhalten sie 50, 80, 100 Kilogramm Brot, je nach der Zahl der Personen. Wenn die Kinder im Speisesaal das schöne Weißbrot sehen, dann merken sie gleich, daß dasselbe nicht von dem Waisenhause geliefert wurde, und flugs werden die Hände gefaltet zu einem innigen Dankgebet für den lieben St. Antonius, und dann erschallt ein allgemeines Hurrah! Dieses Zeichen der Dankbarkeit muß den guten Heiligen besonders angenehm sein, denn er segnet immer dies kleine Werk.

Zum Schlusse, sehr geehrter hochwürdiger Vater, gestatten sie mir die Bitte um ein Memento in ihren Gebeten für die, welche der gute hl. Antonius gewürdigt hat, seine demütige Haushälterin zu sein, damit ich dem liebenswürdigen Heiligen immer teurer werde durch Demut und Selbstlosigkeit.

Ihre demütige Dienerin im Herrn

Louisa Bouffier."

Das ist der Ursprung und die Bedeutung des St. Antoniusbrotes. Wir haben 8000 Kinder in Afrika in unseren Schulen. Hier haben sie eine Gelegenheit, bei welcher Sie diese so segensreiche Verehrung zum lieben hl. Antonius praktisch üben können in Ihrem eigenen Interesse, indem Sie uns ein Almosen für die Unterhaltung der armen Heidenkinder senden, und Sie würden versichert sein, daß der liebe hl. Antonius um so bereitwilliger Ihre Bitte erhören wird.



Missionsstation Reichenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meßopfer und Kommunion

Die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche



103 Seiten Kleinoktav, in Leinen gebd. Preis 150 M. (ohne Porto).

Aus dem Inhalt:

Kurze Abhandlung über die **Würde und den Wert** des heiligen Meßopfers; die **Gnaden und Früchte** des heiligen Meßopfers; die **Teilnahme** beim heiligen Meßopfer. ∴ **Meßgebete.** ∴ Von der **heiligen Kommunion.** ∴ **Eucharistische Stationen-Andacht.**

Ueber das Büchletn wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Die Abhandlungen sind durchwegs **kernig** und mit vieler Liebe zum eucharistischen Opfer verfaßt. Sie sind dazu angetan, auch in andern die Liebe zum hl. Meßopfer zu wecken und zu vertiefen. Besonders gefällt es uns, wie der Verfasser es versteht, den **engen Zusammenhang** zwischen **Christi Leiden** und dem **Allerheiligsten Altarsakrament** in der **eucharistischen Kreuzwegandacht herauszuheben.** Wir stehen nicht an, dem Büchlein einen möglichst großen Gebraucherkreis zu wünschen. Besonders dürfte es eine willkommene **Gabe** für die **Erstkommunikanten** sein, aber auch ältere Leute dürfte sein Inhalt ansprechen und neben diesem das handliche Format ihm manchen Freund gewinnen wird. Pfarrer Z.

Zu beziehen durch

Missionsdruckerei St. Joseph

Reimlingen (Schwaben)

oder den auf der Umschlagseite angegebenen Vertretungen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen u. Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnl. oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen u. Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, u. daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Innigen Dank dem hl. Joseph vor Bewahrung vor einer Operation. Als Dank wurde die Taufe eines Heidenkindes versprochen. — Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für wiedererlangte Gesundheit. — Innigen Dank dem hl. Joseph für Hilfe in mehreren Anliegen. — Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in einem besonderen Anliegen. — Dank dem hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen für Erhörung in schweren Anliegen. — Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Leonhard für Hilfe in schweren Anliegen. — Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Judas Thaddäus und den Heiligen für gütige Erhörung in schweren Anliegen. Veröffentlichung und ein Opfer war versprochen. — Dank dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Antonius, denn sie haben mir auf wunderbare Weise geholfen. — Innigen Dank dem hl. Joseph für Heilung von Hautkrankheit. Als Dank eine Gabe für das Liebeswerk des hl. Paulus. — Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph und Antonius für Hilfe in schwerer Stunde. Veröffentlichung versprochen. — Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph für glückliches Zustandekommen einer fast undurchführbaren Angelegenheit. Zwei Taufen als Danksagung. — Dank für glückliche Geburt und Bitte um guten Vorübergang einer schweren Stunde. Eine Taufe als Danksagung. — Oeffentliche Danksagung dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, der hl. Rita für wunderbare Hilfe in großer Wohnungsnot. — Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, dem hl. Antonius, Judas Thaddäus und der hl. Rita für Hilfe in einem großem Anliegen. — Durch die Fürsprache der lb. Muttergottes, des hl. Joseph und Antonius wurde ich von Epilepsie befreit. — Dank dem hl. Joseph in Wohnungsangelegenheit. — Ich sage hierdurch dem hl. Joseph öffentlich Dank, daß er mir in einer Wohnungsangelegenheit und auch in einem anderen schweren Anliegen auf meine Bitten hin geholfen hat. Veröffentlichung war versprochen. — Dank dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe in einer gerichtlichen Sache. — Dank der Unbefleckten Empfängnis und dem hl. Joseph für die Genesung von einer schweren Krankheit. — Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erlangung einer guten Stelle. — Ich war in sehr bedrängter Lage; ich war genötigt, Schulden zu machen, hatte aber nichts, um dieselben zu bezahlen. Ich hielt eine neuntägige Andacht zum Herzen Jesu, dem hl. Joseph und Antonius. Gott stellte aber mein Vertrauen auf eine harte Probe. Erst nachdem ich sechs neuntägige Andachten gehalten hatte, wurde mein Gebet erhört und zwar in auffallender Weise. Dafür sei dem hlst. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und Antonius herzlicher Dank dargebracht. — Inniger Dank dem hl. Joseph und der lb. Muttergottes für Hilfe in schwerer Stunde. — Auf die Fürbitte des hl. Joseph ist mein Sohn bedeutend aufgebessert worden, ohne etwas zu sagen. — Im letzten Spätjahr wurden wir mit schweren Krankheiten heimgesucht; zuerst lag meine Mutter krank an der Gelbsucht darnieder, acht Tage darauf bekam mein Vater plötzlich einen Gehirnschlag, alle Aerzte gaben ihn auf; in dieser Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Judas Thaddäus und zum hl. Gerard. Gott sei Dank, ich bin erhört worden; meine Mutter konnte in 14 Tagen das Bett verlassen und mein Vater nach drei Wochen; jetzt fühlen sich beide gesund und wohl und können wieder alle Arbeiten verrichten. — Recht innigen Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph, dem ehrw. Pater Paul von Moll, dem hl. Benediktus und Antonius und den armen Seelen für Hilfe in mancherlei schweren Anliegen. — Nach viermonat-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten:

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Jugoslawien, Südtirol und Rumänien

an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3,

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 194,

für Belgien und Luxemburg

an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8,

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Ungarn an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a,

Postscheckkonto Ungarische Postsparkasse Nr. 19814,

für Schweiz und Liechtenstein an die

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz,

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für

Ungarn	50 Kr.	Tschechoslowakei	8 c Kr.	Jugoslawien	15 Dinar
Schweiz u. Liechtenstein	3 Frs.	Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg			4 Frs.
Südtirol	5 Lire	Rumänien	30 Lei		

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen u. Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnl. oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen u. Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, u. daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Dank dem hl. Joseph, der lb. Muttergottes, dem hl. Antonius und Judas Thaddäus für Erhörung in wichtigen Anliegen.

Dank der lb. Gottesmutter und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer Krankheit. — Innigen Dank dem hlst. Herzen Jesu und Mariä für erlangte Gesundheit eines Kindes und Bitte um dauernde für wiede[illegible] Dank dem hl. Antonius [illegible]rtsache. — Antoniusbrot für Wiedererlangung gestohlenen Gutes und Ermittlung des Täters. — Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Hilfe in verschiedenen Anliegen und Bitte um fernere Hilfe, um Glück und Segen in der Familie. — Dank dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhörung in verschiedenen schweren Anliegen. — Dank dem hl. Geist für seine Gaben, der immerwährenden Hilfe, dem hl. Schutzengel

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 3. März 1923. Jahrgang 41.

Erster Besuch unseres Hochw. Herrn Bischofs.

Von Schwester Friederika C. P. S.

Lourdes.

Alles war aufs freudigste bewegt, als anfangs November die Nachricht eintraf, daß am 19. November die hl. Firmung erteilt würde. Da seit längerer Zeit auf unserer Station keine Firmung mehr stattgefunden hatte, so war die Zahl der Firmlinge auf 1000 angewachsen. Freilich, nicht alle von diesen konnten kommen; denn viele waren mehr als zwei Tagreisen von hier entfernt, andere waren weit weg bei der Arbeit, die sie nicht vor der vertragsmäßigen Zeit verlassen durften.

Auf der Station selbst war man aufs eifrigste bemüht, alles für einen solchen Festtag herzurichten. Die Kirche prangte bald in herrlichem Schmucke von Lilien und Rosen, mit denen der Altar geziert wurde. Auch wurde ein prächtiger Triumphbogen errichtet und der Weg von diesem zur Kirche mit Kränzen und Guirlanden und Fähnchen reich geziert.

Schon einige Tage vor dem Feste erschienen viele Schwarze, so daß die vorhandenen Räumlichkeiten bald alle ganz belegt waren. Den ganzen Tag über war die Kirche gefüllt mit betenden Christen, die das heilige Bußsakrament empfangen wollten. Fünf Priester hatten vollauf zu tun, um all den Anforderungen gerecht werden zu können. Am Mittag erschien eine Schar von Schwarzen, die dem Hochw. Herrn Bischof, der abends 1/24 Uhr auf der nächsten Bahnstation eintreffen sollte, entgegenreiten wollten.

Gegen 4 Uhr konnte man auf dem ziemlich weit entfernten Berge sehen, wie der Festzug sich in Bewegung setzte. Sogleich rief eine Glocke auf der Station alle zusammen, um sich aufzustellen zum Empfang des Hochwürdigsten Herrn. Bald erschienen die Reiter. Vor den versammelten Leuten machten sie Halt, bildeten mit ihren Pferden Spalier und ließen die Kutsche, in der der Hochwürdigste Herr saß, hindurchfahren. An der Spitze der Versammelten standen die Priester um ihren ehrwürdigen Vater Gerard. Nun setzte sich der Zug in Bewegung zur Kirche. Dortselbst hielt der Rektor der Station eine kleine Ansprache und erbat den heiligen Segen, den der Hochwürdigste Herr dann vom Altare aus spendete.

Anderntags war eine geradezu ungeheure Menschenmenge zusammengeströmt, unter der eine freudige Bewegung herrschte, als der Hochw. Herr Bischof in feierlicher Prozession zur Kirche zog. Obwohl die Bänke alle aus der Kirche fortgeschafft waren, konnten zuerst doch nur die Knaben und Männer hineingelassen werden, dann erst Mädchen und Frauen. Es herrschte an diesem Tage gerade eine furchtbare Hitze. Die Ausspendung der hl. Firmung dauerte bis 12 1/2 Uhr, worauf der Hochw. Herr Bischof erst die hl. Messe las.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachdem dann noch der hl. Segen erteilt war, strömte alles hinaus vor die Station, auf einen großen, freien Platz, wo die schwarze Christengemeinde ihr Mittagsmahl hielt. Da gab es Berge von Schüsseln und Eimern. Löffel waren nicht vorhanden, es genügten ja die Finger. Männer, Frauen, Knaben, Mädchen, alles war in Gruppen schön gelagert. Alle zusammen mögen es wohl 5000 gewesen sein. Am Schluß der Mahlzeit sollte noch ein kleines Spiel von den Kindern aufgeführt werden, was aber durch ein schweres heraufziehendes Gewitter verhindert wurde.

Die schwarzen Christen fühlen sich alle recht zu ihrem neuen Bischof hingezogen. Eine besondere Freude machte es ihnen, daß der Hochwürdigste Herr zweimal eine Ansprache in der Landessprache hielt. Sie wissen alle, wie Hochdemselben das Wohl der Mission so sehr am Herzen liegt und wie er alles tut, um die Ausbreitung des hl. Glaubens zu fördern.

Am Abend besuchte der Hochwürdigste Herr noch unsere Schwesterngemeinde. Am nächsten Tag war allgemeiner Feiertag auf der Station. Leider konnte das Spiel der Kinder wegen eines neuen Gewitters wieder nicht stattfinden. Am Nachmittag verließ der Hochwürdigste Herr Bischof bei strömendem Regen die Station und kam nach einer zehnstündigen schweren Fahrt nach Kockstadt.

Bei dieser Firmungsfeier konnte man wieder so recht sehen, wie hoch in den Augen dieser Neuchristen die hl. Religion steht. Nur die katholische Religion kann so Herrliches bieten. Leider — wie viele Menschen leben noch im Heidentum oder Irrglauben! Gebe Gott, daß auch sie den Weg zur wahren Kirche finden!

Gedanken.

Mein höchster Wunsch ist, die Wahrheit zu finden und der Tugend stets treu zu bleiben.

Eines ist mir unendlich deutlich, daß, wenn ich mein grenzenloses Vertrauen auf Gott aufgeben müßte, ich der unseligste Mensch wäre, den die Sonne je beschienen hätte.

Wenn du an eine Maschinerie kommst in einer Fabrik, verstehst du das Räderwerk? Wie willst du das Räderwerk der Weltregierung verstehen?

Jeder Mensch ist ein Bildhauer seiner selbst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

(Fortsetzung.)

Ein neues Jahr war mit der Gnade Gottes angefangen, das Jahr 1920, ein Jahr, dem man mit Bangen und Furcht entgegensah; denn allerorts hörte man von der bösen Influenza, welche neuerdings an vielen Stellen ausgebrochen war. Ich meinerseits wollte mir das Herz nicht schwer machen lassen und hoffte, der böse Gast werde uns mit seinem Besuche verschonen.

Ich freute mich sehr, als endlich der Februar und mit ihm das Ende der Schulferien kam und wir wieder frisch und wohlgemut den Wanderstab ergreifen konnten, um in unser trautes Maria Loreto hinaufzupilgern. In meinem alten Köpfchen mit dem ewig jungen Geiste spukten eigenartige, neue Pläne. Ich mußte ja immer etwas Neues haben, etwas zu sorgen, zu unternehmen, und ließ mich daher auch von der trüben Stimmung nicht beeinflussen.

„Wir können nicht leben, wenn wir die Sonne nicht suchen und zum Leben so nötig wie Luft und Brot ist noch ein drittes für uns; das helle Sehen", sagt so schön Ganghofer.



Eingang zu Maria Loreto.

O, wie war es so schön oben, als wieder zum ersten Mal das Glöcklein vom Berge schallte und die Schar der Schulkinder zusammenrief. Noch waren ja alle heiter und gesund, warum sollten wir uns nicht des Lebens freuen? Des Lebens Sonnenschein ist Singen und Fröhlichsein. „Ob gut, ob schlecht das Jahr auch sei, ein bischen Frühling ist immer dabei," so dachte ich mir und ging heiter an meine Arbeit. Freilich sahen die schwarzen Krausköpfchen wieder ein Bischen verwildert aus; der Garten war auch voll Gras und die Blumen überwucherte das Unkraut. Da gabs also genug zu tun, Arbeit in Hülle und Fülle. Doch davor war mir nicht bange, gab es doch fleißige, willige Kinderhände genug und das Sprichwort sagt ja: viele Hände machen bald ein Ende.

Arbeit macht des Lebens Lauf
Noch einmal so munter,
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter.

Also gut, frisch ans Werk! Erst ein kurzes, kräftiges Ave Maria, dann Hacke, Spaten, Rechen genommen und lustig unter Singen und heiterem Lachen verschwanden das Unkraut, die Grasbüschel, die Steine; der Platz wurde rasch fein gesäubert, die Veilchen- und Rosenbeete in Ordnung gebracht und alles sah wieder einladend und freundlich dem Besucher entgegen. Das Kirchlein wurde natürlich auch von innen sauber gewaschen, vom Staube der sechswöchentlichen Ferien gereinigt, und bald spiegelten sich die blanken Fensterchen im hellen, goldenen Sonnenschein. O, wie schön sah wieder alles aus! Die Kinder selbst freuten sich darüber. Nach Schluß der Arbeit eilten alle zusammen den Berg hinab zum Flüßchen und schwammen darin wie muntere Fischlein. So war der erste Tag wieder fröhlich vergangen; etwas müde waren wir zwar am Abend, aber innerlich doch wieder so recht froh und zufrieden. O, wie ließ es sich so gut beten hoch oben am Berge. Es war inzwischen dunkel geworden. Der Mond warf seinen bleichen Silberschein ins Tal hinab; ein geheimnisvolles Rauschen ging durch die stille Abendlandschaft.

Was wird dieses neue Schuljahr wohl bringen? Obwohl sonst guten Mutes, konnte ich mich doch diesmal einer bangen Ahnung nicht erwehren, denn die Gerüchte von der immer näher und näher kommenden Epidemie mehrten sich. Endlich verscheuchte mir der Schlaf diese trüben Gedanken und noch einmal das schöne, uralte Gebetlein, welches schon mein Großmütterlein ihren Kindern einst lehrte, flüsternd, ward es mir wieder wohl und sicher:

„Herr Jesus, ich will schlafen geh'n,
Laß vierzehn Englein bei mir steh'n,
Zwei zu meiner Rechten, zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten, zwei zu meinen Füßen,
Zwei, die mich decken, zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weisen ins himmlische Paradise."

Der nächste Morgen war frisch und rosig erwacht und ich mit ihm in „rosiger Laune"; die Schatten der dunklen Nacht mit ihren finstern Aengsten waren wieder weggeblasen. Um sieben Uhr wurde mit der Schulglocke das erste Zeichen gegeben und zwar wurde recht lange geläutet, damit die Schüler und Schülerinnen nur ja nicht vergaßen, daß die Ferien nun vorüber seien und sie wieder zur rechten Zeit in der Schule zu erscheinen hätten. Siehe da, kaum war der erste Schall verklungen, da kam sie schon dahergelaufen, die kleinste und fleißigste von allen in der M. Loreto-Schule. Sie war ein allerliebstes, freundliches Ding, und stets die Erste. Die ganze Ferienzeit hatten wir uns um sie gar nicht gekümmert, wir wußten kaum, ob sie noch lebte oder am Ende gar verhungert war — ob sie krank oder gesund, denn wir hatten das arme Ding sechs volle Wochen mit keinem Auge gesehen; das Kirchengehen war eben nicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihre Gewohnheit, aber zur Schule war sie schon voriges Jahr stets als allererste gekommen. Die Kleine hatte sogar die Gewohnheit, daß sie uns Freitags immer bis zum Tore begleitete, wenn wir nach Centocow gingen und Montags saß sie schon vor dem Tore und erwartete uns. Ha, wie freundlich sie war! Sie sprang von einer zur andern, wälzte sich vor Freude am Boden im Sande und begrüßte auch alle Schulkinder aufs Liebenswürdigste, obwohl sich viele derselben garnicht um sie kümmerten. Das jedoch beleidigte Fräulein Mizi, — das war die Kleine — keineswegs, sie war ganz stolz auf die Ehre, die erste zu sein und schlürfte ganz vergnügt ihr Tellerchen Milch, welches ihr die gute Schwester Blasia kredenzte; wohl verdient hatte sie's; denn sie allein hatte es verstanden, Kirchlein und Küche die ganzen sechs Wochen hindurch von — Mäusen und Ratten frei zu halten.

Unser Kätzchen ist eben eine Ausnahmskatze, sie versorgt sich selber, bleibt und wohnt in Maria Loretto oben solange wir auch droben sind, aber sobald wir gehen, sucht sie sich ein anderes Quartier, Einsiedlerin will sie absolut nicht sein. — Da geht sie dann in den nächsten Kraal zur Frau Camilla hinunter und schaut nur mal so hie und da hinauf nach Loreto, um Mäuse zu fangen. In den Ferien logierte sie ganz



Maria Loreto.

bei Frau Camilla; wir brauchten ihr kein Futter hinaufbringen zu lassen. Unsere Mizi von Maria Loreto ist eben ein ganz außerordentliches Exemplar, eine ganz gescheite Katze.

Natürlich wollten sich die Kinder nicht von einer simplen Katze beschämen lassen; Beispiele ziehen an und so eilten auch sie, dem Ton der Glocke folgend, zur Schule herbei. Es war kaum acht Uhr und schon war eine große Menge versammelt. Ein ganz neuer Schulknabe kam auch daher, ein recht lieber, treuherziger Junge, schon etwa 15 Jahre alt; der brachte uns sogar ein Kännchen Milch zum Geschenke und versprach uns, alle Tage Milch von zuhause mitzubringen. War das ein lieber Kerl! Der kam uns gerade recht: das Kännchen war uns hoch willkommen. Singuam hieß der Junge, d. h. „Stückchen" und der war wirklich wie so ein Stückchen Sonnenschein, so freundlich lächelte er immer. Wir nahmen ihn als unseren Begleiter zum Hin- und Hergehen, da der erste bereits zu groß geworden war und in die Arbeit ging. „Stückchen" ging nun mit uns nach Centocow und blieb dann Samstag und Sonntag bei unserem ehrw. Bruder Beatus und half daselbst der lieben Schwester Roberta in ihrer Milchwirtschaft; „Stückchen" verstand es sehr gut, die Kühe zu melken. Er ist jetzt bereits getauft, wählte sich den Namen Beatus und erhielt ihn auch. Der gute Kerl hat so ein weiches, gutes Herz und Gemüt, daß er keinem Tierlein etwas zuleide tun könnte, nicht einmal eine Schlange will er auf den Kopf schlagen.

Mit dem neuen Schuljahr hatten wir auch eine neue Hilfslehrerin bekommen, Magdalena mit Namen; sie war ein wunderschönes, 20jähriges Mädchen, aus dem königlichen Geschlechte der Zulu stammend. Magdalena hatte im Lehrerseminar zu Mariannhill ihr Examen glänzend bestanden und war, wie ich bald sah, wirklich eine sehr befähigte, gute Lehrerin und, was das Schönste ist, sehr pflichttreu in der Schule, unermüdlich im Unterrichte. Doch aller Anfang ist schwer. Das schöne, stolze Mädchen besitzt von Natur aus einen etwas schroffen Charakter, die Unregelmäßigkeit des Schulbesuches in der Tagesschule machte sie schnell traurig und mutlos; auch mochte sie sich bei uns zwei Schwestern auf einsamer Bergeshöhe etwas verlassen fühlen und brauchte eine geraume Zeit, bis sie sich eingewöhnt hatte.

Mir wurde es ebenfalls schwer, als ich merkte, daß das arme Mädchen sich nur schwer in die neuen Verhältnisse eingewöhnen konnte und stets scheu und wortkarg blieb, und daß es offenbar wenig Vertrauen zu mir hatte, obwohl ich es mit inniger Liebe umfing und sie mir sehr lieb und teuer war. Gut Ding will lange Weile haben, dachte ich mir, vielleicht wird sie sich schon angewöhnen und mit der Zeit einsehen lernen, wie gut ich es meine. Ich dachte hin und her, wie ich den Schlüssel zu diesem verschlossenen Charakter finden könnte.

Das ist mein guter Stern auf Erden; ich glaube an die Menschen stets! Deshalb ließ ich mich auch nicht entmutigen, einmal mußte das arme Kind doch alles verstehen, ganz gewiß. Wie sehr die Schwarzen bildungsfähig sind, können wir an unseren in neuester Zeit ausgebildeten Lehrern und Lehrerinnen sehen. Viele derselben sind in der Tat hochintelligent, sprechen ein feines, tadelloses Englisch, sind tüchtig im Unterrichte, können sehr schön Harmonium spielen, verstehen nützliche Handarbeiten, wie Mattenflechten, Körbemachen, Nähen, Kleidermachen, Zuschneiden, kurz, alles, was draußen sonst nur höhere Töchter lernen; auch Gärtnerei und Feldarbeit verstehen sie.

Unsere Magdalena war nun eine besonders tüchtige Arbeiterin im Garten, sie nahm Spaten und Picke zur Hand, hantierte am liebsten mit letzterer und grub emsig die Steine, welche noch immer im Boden tief drinnen saßen, aus, und lehrte die größeren Kinder den Boden für die Saat fein herzurichten.

Ich freute mich wirklich recht und hatte die beste Hoffnung, daß der so tüchtig, tiefbearbeitete Boden uns reichlich Früchte tragen werde. So war es auch; bald grünte und sproßte es allerorts in unserem Garten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch leider, kaum waren einige Monate des Jahres 1920 vorbei, da kam die schon lang gefürchtete Krankheit immer näher und näher. Kinder wurden krank, der Schulbesuch wurde immer schlechter, meine Hilfslehrerin geriet in immer schlechtere Laune, sie wollte so tüchtig unterrichten und hatte oft so leere Bänke vor sich. Ach, das wäre noch nicht das Traurigste gewesen, denn unsere Kinder hatten zum Glück immer nur vorübergehende Krankheiten; wie Influenza; aber wenn wir an den Freitagen nach Centocow heimkehrten, dann trafen wir meist am Wege mit Leichenzügen zusammen. Das war ein gar trauriges Bild! Im Juni 1920 hatte die Krankheit, die spanische Influenza und der schreckliche Typhus bereits so um sich gegriffen, daß schon an vielen Orten die Tagesschulen geschlossen wurden. In Centocow selber lagen mehrere Schwestern darnieder und im Christendorfe war keine Hütte mehr, wo nicht einer oder gar mehrere Kranke sich befanden. Zuletzt wurde Centocow ganz abgesperrt; es durfte niemand von den Eingeborenen über die Grenze, nur Weiße und Amtspersonen. O, welch ergreifendes Bild war es, wenn wir neben dem Christendorfe oberhalb eines Bergrückens unseren Weg nahmen und von ferne ins Dorf hineinsehen konnten, wo so viele Kranke wimmernd und hilflos lagen und man die Toten auf der Bahre nach Centocow hineintragen sah.

Wie froh waren wir dann, wenn wir oben in Maria Loreto angekommen waren, wo es doch noch viel schöner war, weil keine Todesfälle in der Umgebung vorkamen und wir für einige Tage nichts von dem Jammer wußten, der in Centocow herrschte.

Nicht lange, dann mußte ich allein hin- und herwandern, denn auch die liebe Schwester Blasia mußte daheimbleiben und die armen Kranken pflegen helfen.

So kamen die Juliferien und da hieß es dann daheimbleiben. Mit schwerem Herzen hatte ich diesmal Abschied von Maria Loreto genommen; ach, es war mir so angst und bang zu Mute; wer konnte wissen, ob ich unser trautes Kirchlein, meine lieben, braven Kinder wieder sehen, das kleine Paradies auf steiler Bergeshöhe nochmals betreten würde?

In Centocow sah es mittlerweile gar traurig aus. Von unserem Stübchen aus, am Schreibtische sitzend, hörte ich das Totenglöcklein vom Gottesacker herüberläuten und unser ehrw. Bruder Eduard tirppelte eilig hinauf zur Kirche, um seines traurigen Amtes als Totengräber zu walten. Ach, er tat es so fleißig und opferte sich ganz für die Kranken und Sterbenden, bis er selbst als das letzte Opfer der Epidemie fiel.

Ja, das waren gar traurige Zeiten in Centocow! Wie sehnte ich mich, aus dieser Totenstadt herauszukommen, hinauf in die luftige Bergeshöhe zum einsam stehenden Kirchlein Maria Loreto, wohin diese düsteren Nachrichten nicht so zahlreich hinaufdrangen, wo nicht soviel Trauriges zu hören und zu sehen war.

Endlich, endlich waren die Ferien zu Ende und am 3. August 1920 ergriff ich zum erstenmal wieder den Wanderstab und eilte erleichterten Herzens aus der Totenluft atmenden Station Centocow heraus; bis Ende Juli waren daselbst schon 120 Leichen begraben worden.

Ich war allein, nur von meiner Hilfslehrerin Magdalena Zulu und meinen zwei Kindern, klein Jonnie und Anni begleitet: die arme Schwester Blasia durfte nicht mehr mit nach Maria Loreto; sie mußte daheim in Centocow die Kranken pflegen und ich sollte mich behelfen, so gut es eben ging. Obwohl meine schwarze Hilfslehrerin sich noch immer nicht an mich angeschlossen hatte, so mußte ich doch zu ihrem schönsten Lobe sagen, daß sie sich bemühte mir recht gut zu helfen, nicht nur in der Schule beim Unterrichte, sondern auch hauptsächlich bei der Arbeit, im Garten u. s. w. Anni aber, das 12jährige Mädchen, machte so recht ein fleißiges Hausmütterchen; ich hatte sie mir auch bald abgerichtet ein gutes Supperl zu kochen, viel brauchte ich ja nicht. Für die Lehrerin und die zwei Kinder kochte sie Brei, Bohnen oder Kürbisse zur Abwechslung; so war unser Küchenzettel ganz einfach, leicht bestellt. Obwohl ich mich ohne die zweite

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schwester stellenweise einsam fühlte, so war ich doch wieder froh und glücklich im hl. Häuschen von Loreto.

O, wie zauberisch schön war es hier an mondhellen Abenden, wenn die Glühwürmer ihre Lichter herumtrugen, wenn an den Gräsern noch die abendlichen Tauperlen hingen und in den duftigen Blumenkelchen der Feentrank schimmerte; wenn der linde Zephir mit seinen Fingern in die Aeolsharfe der Zweige des jungen Wäldchens fuhr, und Grillen zirpten und das Heer der Frösche vom nahen Flusse herauf munter dazu quackten. Da vergaß ich ganz, daß ich allein war in tiefer Bergeinsamkeit und ich horchte auf die unzähligen feinen Naturstimmen, schaute auf das wimmelnde, kleine Getier in Moos und Gras und dann empor zum dunklen, von Silberwolken durchzogenen Himmel. Wenn ich dann meine Abendandacht verrichtet hatte und es immer dunkler wurde, dann ging ich in die runde Kraalhütte hinein, wo die Lehrerin mit den beiden Kindern saß und erzählte ihnen irgend eine kleine Geschichte aus der Legende des Tages. Aufmerksam lauschten die zwei Kinder; auch Magdalena saß mit einer Handarbeit beschäftigt da und horchte mit Interesse, während Annerl dabei das Geschirr wusch und die Küchengeräte in Ordnung brachte. Zuweilen wählte ich Erzählungen von Christoph Schmid, wie: Genofefa, Rosa von Tannenburg u. s. w. oder machte mir selbst Geschichten von guten und bösen Kindern, von demütigen, bescheidenen und stolzen Mädchen, und suchte so auf die jungen Gemüter erzieherisch einzuwirken. Nachher gingen wir in die Kirche und verrichteten gemeinschaftlich das Nachtgebet, wobei die Drei laut das Ihre beteten und sich dann sittsam zu Bette begaben, daß heißt, Betten haben sie keine, sie liegen, jedes in einem andern Winkel der Kirche, auf Ziegenfellen und Binsenmatten und rollen dieselben morgens wieder auf.

Nachdem die Kinder bereits schliefen, ging auch ich zur Ruhe in das anstoßende Zimmerchen: zuweilen wurde es mir freilich etwas gruselig, wenn ich dachte, daß ich mit den kleinen Kindern und dem jungen Mädchen so ganz allein auf dem hohen Berg die Nacht zubringen muß, besonders, wenn es zu gewissen Zeiten gefährlich ist, weil die wilden Eingebornen alle Jahr den Gebrauch haben, daß ein oder mehrere Menschenköpfe für diesen oder jenen König geopfert werden müssen und weil daher auch tatsächlich alle Jahre zwei bis drei Personen aufgefunden werden, welchen der Kopf abgeschnitten wurde. Meist werden die schlauen Täter nicht erwischt. Doch, weg mit diesen Gedanken! Warum sollte ich mich fürchten?

„Wenn sich mein Haupt zum Schlummer neigt,
Der Traum mir manches Bildnis zeigt;
Oft ist's wie Frühlingsschein so schön,
Oft wohl auch schrecklich anzuseh'n.
Daß nichts vermöge Satans Macht,
Mein heil'ger Engel bei mir wacht."

Eine angenehme Abwechslung bot der Bau des neuen Glockenturmes, welchen unser hochw. Pater Superior, S. Apol. Schwamberger nahe vor dem Portale des Kirchleins errichten ließ. Das Fundament, aus massiven Quadersteinen, baute unser frommer Jüngling Ludwig, ein langjähriger Schulknabe aus der Hlabeni-Tagesschule, von Schwester Domitilla erzogen; nach den Austritt in der dortigen Schule begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Centocow, woselbst er auch das Maurerhandwerk etwas gelernt hatte. Hochw. P. Superior gab dem Burschen alles an, half zuweilen selbst mit und gar bald stand der Turm und hing darin die große, altehrw. Glocke aus dem 17. Jahrhundert; sie heißt Johannes und stammt aus Arnberg, der Heimat unseres hochw. P. Superiors. Letzterer freute sich kindlich, als er sie zum ersten Male läuten hörte mit einem Klang, so tief, so klar und rein, weit und breit hörbar bis nach Centocow hinüber.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die große, hellklingende Glocke machte allen Freude, besonders unserm kleinen Jonnie, welchen es ganz besonders freute, daß sie auch Johannes hieß, und welcher nun immer den Angelus und auch zur Schule läuten durfte.

Nachdem alles fertig war, mußten die Kinder schöne, runde Steinchen herbeitragen und ich baute mit den größeren Schulknaben rund herum einen terassenförmigen Sockel, welcher mit diesen weißen Steinen eingefaßt und mit Blumen bepflanzt wurde. In die vier Ecken setzten wir Rosenstöcke und rund herum bunte Potlackblümchen. Als dieselben zu blühen anfingen, sah alles aus, wie ein schöner, farbiger Teppich.



Bewohnerinnen von Maria Loreto.

Einige Monate waren vergangen, Schwester Blasia konnte noch immer nicht kommen, da die Krankheitsfälle in Centocow zwar weniger, aber noch immer genug waren und sie die gute Krankenschwester, Schwester Hortensia, ersetzen mußte, da diese selbst den Typhus durchs Krankenpflegen bekommen hatte und nach ihrer Genesung sehr, sehr schwach geblieben war. So nahte der Monat Oktober 1920 und es war am Ende desselben Schulprüfung, welche trotz des schlechten Schulbesuches der Kinder, Gott sei Dank, doch recht gut ausfiel.

Allmählich legte sich die Influenza und die Leute bekamen wieder mehr Mut und Freude, auch die Kinder kamen wieder besser zur Schule. Man atmete erleichtert auf, aber nur solange, als bis kurz nach Allerheiligen unser guter, ehrw. Bruder Eduard in Centocow am Typhus starb; er war das letzte Opfer. Ueberall ward der gute Bruder betrauert und er bekam so viele hl. Messen von den Leuten nah und fern in Centocow gespendet, daß es in der Tat rührend war. Auch die Christen von Maria Loreto trugen ihre Scherflein bei und beteten und opferten für den guten Krankenbruder, Totengräber, Meßner und Sakristan in einer Person in Centocow.

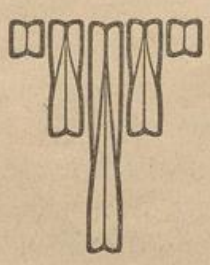
Die Dezemberferien nahten heran und die stille Einsiedelei von Maria Loreto wurde wieder für einige Wochen geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Elend der Heidenwelt.

Von Schw. Amata. C. P. S.

Ngola hatte vier Weiber, die anfangs recht friedlich zusammenlebten. Jede von ihnen hatte eine Anzahl Kinder, doch eine unter ihnen war besonders reich damit gesegnet. Mantshangase, so hieß sie, hatte nämlich 3 Söhne und vier Mädchen, und da jedes Mädchen seine Anzahl Ochsen wert ist, wurde sie von den andern beneidet. Zwei derselben hatten gar kein Mädchen; sie wurden daher von ihrem Manne fortgejagt. Doch auch für Mantshangase schlug nur zu bald die Stunde der Trübsal. Ihr ältester Sohn entschloß sich, sich zu verheiraten, konnte er doch seine Braut mit einer seiner Schwestern erkaufen. Die inkosikazi, das Großweib, war voll Neid und Eifersucht, weil sie nicht soviel Mädchen hatte als Mantshangase, dagegen mehr Knaben. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ging darauf, die Ochsen für die Mädchen der Mantshangase für ihre Söhne zu bekommen. Sie verstand es nur zu gut ihren Mann gegen dieselbe aufzuhetzen und somit mußte auch jene fortziehen, nahm aber alle ihre Kinder mit sich. Zwei Söhne des ersten Weibes waren unter dem Namen abatakati abakulu, große Zauberer, weit und breit bekannt. Ngola übergab denen die Söhne der Mantshangase. Der älteste, in der guten Meinung, bald ein Mädchen heimführen zu können, wurde von seinem Vater zu einem Festschmaus eingeladen. Den Göttern zum Dank für sein bevorstehendes Glück sollte ein Ochs geschlachtet werden. Ngola rauchte gern Hanf: nun lud er auch den Sohn der Mantshangase zum Rauchen ein. Freudig ergriff dieser sein Igudu, Horn zum Rauchen,; aber gar bald merkte er leider zu spät, was geschehen war. Man hatte ihm Gift beigemischt und in kurzer Zeit war er eine Leiche. Nicht besser erging es ihrem zweiten Sohne; die Mutter meinte gesehen zu haben, wie man ihm das Gift in den Weg legte, als er plötzlich starb. Noch einen Sohn hatte sie; doch dieser hielt es nicht mehr aus in der Nähe seines Vaters und seiner Halbbrüder. Er zog vier Tagreisen weit fort und verdingte sich als Straßenarbeiter. Da eines Tages saß er in seinem Zelt, ein kleines Wölkchen zog heran, der Blitz schlug in das Zelt und auch er war eine Leiche. Einer seiner Kameraden berichtete es der Mutter, die in wilden Zorn gegen ihren Mann entbrannte. Er dagegen rief die Söhne seines ersten Weibes und hieß sie ein Freudenfest veranstalten; war es doch am selben Tag, zur selben Zeit, als die Zauberer daheim in der Nähe des elterlichen Kraals diesen letzten Sohn der Mantshangase verbrannt hatten. Es geschieht das auf folgende Weise: Es werden kleine, ungefähr 2 Fuß lange Stöckchen in den Boden gesteckt, kreisförmig, dann fest geflochten, sodaß das Ganze einem Kraal gleicht. Ein alter Fetzen, irgend ein Kleidungsstück, das mit dem Schweiße der Person, die aus dem Leben geschafft werden soll, benetzt ist, wird hineingelegt und dann alles miteinander angezündet. Zur selben Zeit muß dann die Person sterben und zwar durch Feuer, wo sie auch immer sein mag; so

glauben die Kaffern. Mantshangase war außer sich vor Schmerz; sie geriet mit ihrem Mann in Streit und dieser hätte sie bald erschlagen. Sie flüchtete darauf zu unserer Station. Jahre vergingen und Ngola mit seinen beiden Söhnen, die als Zauberer verschrieen waren, war überall gefürchtet wegen deren Grausamkeit. Da eines Tages wurde Ngola bedenklich krank. Sein ganzer Körper war mit Wunden bedeckt, ja, er wurde sozusagen lebendig von den Würmern aufgefressen. Wie mir ein Augenzeuge sagte, war ein solcher Geruch im Kraal, daß sich niemand mehr hineinwagte. Suchte Ngola auch die Würmer zu entfernen, immer wieder krochen sie zu ihm hin. Von Bekehrung wollte er nichts wissen, er wollte zu seinen Vorfahren. Der Tod schien ihm zu lange zu warten. Unablässig sah er sich von seinen drei verstorbenen Söhnen verfolgt. Er meinte, diese ließen ihn nicht sterben, nicht hinziehen zu seinen Vorfahren. Daher rief er denn beständig, man möge die Mantshangase holen, er müsse mit ihr reden, denn sein Leib sei schon am Verwesen, nur seine Seele könne nicht fort, denn sie werde von ihren Söhnen aufgehalten. Er wolle sie um Verzeihung bitten und dann sterben. Die Boten erschienen bei Mantshangase, doch diese wollte nichts davon wissen. „Ich gehe nicht; zuletzt wird er mich umbringen," sagte sie. Alles Zureden half nichts. Zuletzt gab sie zur Antwort: „Sagt meinem Manne, ich komme nicht, er solle nur sterben. Will er mich bei sich sehen, so möge er erst meine drei Söhne, die er dem Zauberer übergeben, wieder hervorbringen; wenn die da sind, werde auch ich kommen und ihm verzeihen, sonst aber nicht." Ngola schickte zum zweiten, zum dritten, ja zum vierten und fünften Male, doch immer vergebens. Mantshangase war nicht zu bewegen; ja, sie wurde zuletzt so zornig, daß sie alle mit Schmähungen überhäufte, die es nur wagten, durch Bitten und Zureden sie zu bewegen, doch zu dem Manne zu gehen und ihm Verzeihung zu gewähren. Sie, die Heidin, glaubte, einem Manne, der sie so gequält und ihr ihre Kinder genommen hatte, nicht verzeihen zu können. Ngola litt schrecklich; beständig glaubte er sich von allen möglichen Gestalten umgeben, die ihm drohten, ihn quälten und ihn nicht sterben lassen wollten. Er vermeinte darin alle zu erkennen, die er im Leben so unsäglich grausam behandelt hatte. So vergingen Wochen, ja Monate, bis er endlich starb, wie er gelebt, als Heide. Mantshangase dagegen erkannte später ihren Fehler, bereute es sehr, so hart gewesen zu sein, verzieh ihrem Manne alles und wurde getauft auf den Namen Maria Theresia.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bilderbogen aus Afrika.

Von einem Missionsbruder.

Mutterſorge.

Ambroſia, eine Witwe auf unſerer Miſſionsſtation Centocow, muß ſich armſelig durchs Leben ſchlagen, wie ſo viele Witwen, welche bei der letzten anſteckenden Krankheit ihre Männer verloren haben. Sie hat zwei Buben und ein Mädchen, welch letzteres bereits verheiratet iſt. Der kleine Knabe iſt noch daheim bei der Mutter, während der größere, Emil mit Namen, in Mariannhill ſtudiert, um einmal Lehrer zu werden. Nun ereignete es ſich, daß während der Oſterferien Emil nach dem nahegelegenen Durban ging und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nicht mehr zurückkehrte. Die Sache wurde nach Centocow berichtet und kam ſomit auch zu den Ohren der Mutter. Ich wußte noch nichts von der Sache. Als ich von der Wattleplantage heimkehrte, begegnete mir die Mutter Ambroſia und klagte mir ihr Leid. Sie erzählte mir, daß ſie die Sache durch ihren kleineren Sohn erfahren habe, und daß ſie die Sache ſo aufgeregt habe, daß ſie nicht mehr ſchlafen könnte. Gleich am nächſten Morgen ging ſie zu dem, durch welchen ihr Sohn tags zuvor die Schreckensnachricht erfahren hatte. Als ſie nun von ihm und auch vom Miſſionar gehört hatte, daß die Sache wirklich ſo ſei, war ihr Entſchluß zu einem großen Opfer auch ſchon gefaßt. Sie erzählte nun weiter, daß ſie auf keinen Fall zugebe, daß ihr Bub in der Stadt arbeite, weil alle, welche dort arbeiten, mehr oder weniger Schaden an der Seele litten. Um dieſes zu verhüten, verkaufte ſie ihr Kleid, das ſie ſich vor kurzem mit dem Gelde gekauft hatte, das ſie ſich beim Holzhacken verdient hatte. Nun hatte ſie nur mehr ihr altes, ſchäbiges Werktagskleid. Ferner verkaufte ſie ihr Schweinchen und nahm überdies noch vier Schillinge zu leihen. Dieſes Geld gab ſie nun einem Burſchen, damit er nach Durban fahre und ihren Buben wieder nach Mariannhill bringe. Dann bat ſie mich flehentlich, ich ſolle beten, daß die Sache gelinge. Ferner bat ſie mich, daß ich ihr Arbeit verſchaffen ſolle, damit ſie das nötige Geld zurückbekäme, um die Hüttentaxe zu bezahlen. Der Bub iſt nun wieder in Mariannhill und lernt weiter. Die Mutter arbeitet jetzt, um die Steuer bezahlen zu können, und wenn dieſe bezahlt iſt, muß ſie trachten, Geld zu verdienen, um Eſſen kaufen zu können. Dieſes Jahr hat

nämlich der Hagel alles zusammengeschlagen. Und dann erst kann sie daran denken, für ein Kleid zu arbeiten. Wie sie das fertig bringen wird, weiß ich nicht, denn es sind so viele, welche Arbeit haben wollen und alle kann man auf die Dauer nicht beschäftigen. So haben wir z. B. einen Wattlewald abgetrieben, teils um eine Einnahme zu haben, indem wir die Rinde verkaufen, teils um den Leuten zu helfen. Jetzt löst sich die Rinde nicht mehr, somit müssen wir aufhören. Nun, Gott wird den Leuten schon helfen.



In der Steinmetzhütte.

Die Macht des Gewissens.

Es ist schon längere Zeit her, da war ich einmal beschäftigt, mit den Buben Obst aufzulesen. Da ein heißer Sommertag war, arbeiteten wir im Gartenhaus, weil es dort kühler war. Es wurde lustig geplaudert, wie es bei Kindern Sitte ist; auf einmal blitzte und donnerte es stark. Alle erschracken, denn das Gewitter war gekommen, ohne daß wir vorher etwas gehört hatten. Nach einer kurzen Weile bat mich einer der Knaben um Verzeihung. Ich wußte nicht, was ich ihm zu vergeben hätte, aber er gestand, daß er einige Früchte gegessen hatte. — Als es allmählich so heftig donnerte, wurde das Gewissen rege und er tat, wozu sein Gewissen ihn antrieb. Wieder ein Beweis für die modernen Heiden der Neuzeit, daß die Furcht dem Menschen seine innersten Geheimnisse abzwingt und ihn vor die Menschen hinstellt, wie er ist. Gar mancher hat es schon wie dieser Negerknabe gemacht, wenn Furcht über ihn kam oder gar der Schrecken des Todes.

Tägliche hl. Kommunion.

Vor kurzem habe ich im „Southern Groß" (Südlichen Kreuz), einer Wochenzeitung für die weißen Katholiken Südafrikas, gelesen, wie z. B. an gewissen Orten in Amerika oder auch in Dublin in Irland so viele sind, welche täglich zur heilg. Kommunion gehen, wie es ja deren überall so viele gibt, wo religiöses Leben herrscht. Wir können uns glücklich preisen, in diesem Zeitalter der täglichen heiligen Kommunion zu leben. Dieser Geist der Zeit macht sich auch im Heidenlande unter den bereits Bekehrten bemerkbar. Wenn ich so 14—15 Jahre zurückdenke, so finde ich, daß es damals wirklich Ausnahmen waren, wenn an Wochentagen ein Schwarzer zur hl. Kommunion ging, obwohl am ersten Sonntag, welcher an Stelle des ersten Freitags von jeher gehalten wurde, der Sakramentenempfang schon immer ein eifriger war dank den Bemühungen des Hochw. Herrn P. Gerard, des resignierten Abtes von Marianhill. Als aber die Wirkungen des Dekretes Pius X. bis nach Südafrika drangen, dauerte es nicht mehr lange, und auch unter den Schwarzen zeigten sich die Blüten dieses segenvollen Dekretes. Anfangs kamen nur vereinzelte Kommunikanten, aber nach und nach mehrten sie sich, und wenn man auch noch nicht sagen kann, daß der Baum in voller Blüte steht, so ist es doch erfreulich, zu sehen, daß kein Tag vergeht, an dem nicht viele kommunizieren. So waren z. B. im verflossenen Jahre hier in Centocow über 54000 hl. Kommunionen ausgeteilt worden. Das kann man als riesenhaften Fortschritt betrachten, verglichen mit den früheren Jahren. Was aber die Hauptsache ist: Kann man auch von den Früchten der öfteren hl. Kommunion etwas merken? Als Antwort mag ein Pessimist sagen, man merkt nichts oder doch sehr wenig, und sogar vom optimistischen Standpunkte aus mag es welche geben, welchen die Früchte viel zu wenig sind. Aber, beim wahren Lichte betrachtet verhält sich die Sache doch anders. Erstens haben wir unsere unfehlbare Kirche als Beweis dafür, daß das öftere Kommunizieren zu seiner Zeit sicher seine Früchte bringt, denn unsere hl. Kirche würde es uns nicht anempfehlen, wenn sie nicht ihrer Sache sicher wäre. Zweitens haben wir schon auch einige Früchte, um uns überzeugen zu können, daß dem wirklich so ist. Wenn man so unsere Christen betrachtet, so wird man finden, daß jene, welche häufig die hl. Sakramente empfangen, es auch sonst genau mit ihren Christenpflichten nehmen. Noch besser kann man dies beobachten bei den Kindern, welche bei uns wohnen. Ich habe jetzt schon einigemale es erfahren, daß, wenn unter ihnen etwas Unrechtes vorkam, es immer solche waren, welche gerade nicht die eifrigsten sind beim Sakramentsempfange. Diese zwei Beweise sind genug, um jeden zu überzeugen, daß man nicht irre geht, wenn man die Leute aufmuntert, die hl. Sakramente oft und würdig zu empfangen. Ja, ich kann offen sagen, daß wir hier in Centocow, sowie auch auf unsern anderen Stationen wirkliche Musterchristen haben, welche, wie man zu sagen pflegt, es mit jedem aufnehmen können. Möchte der liebe Gott in seiner allvermögenden Güte geben, daß deren immer mehr und mehr werden. Unsere lieben Wohtäter mögen aber über meine Lobsprüche

nicht ungehalten werden; ich wollte ihnen nur zeigen, daß ihre Wohltaten bei einem Volke angewendet werden, das sich durch sein ernstes Streben nach Vollkommenheit dieser Opfer auch würdig macht. Weiters, offen gestanden, freut es mich, wenn Erfolge zu sehen sind. Ich bin nur ein Bruder und kann nicht viel tun, aber es ist mir doch ein kleiner Trost, einmal sagen zu können: „Und ich war auch dabei gewesen." Ist niemand, der auch dabei sein will?

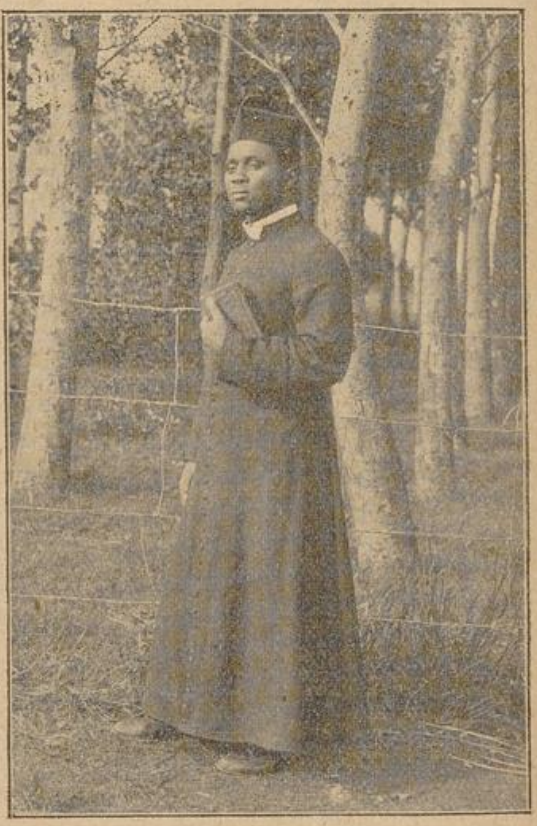
Etwas für solche, welche Missionsbrüder werden wollen.

Es ist noch gar nicht lange her, das mir Folgendes erzählt wurde: Auf einer unserer Stationen war ein Bruder, welcher einem schwarzen Buben erklärte, wie erhaben der jungfräuliche Stand sei. Durch wiederholte Erklärungen und Ermunterungen angeeifert, entschloß sich der Knabe, selbst auch diesen Stand zu wählen. Wenn ich mich recht erinnere, hatte er bereits eine Braut, welche er nun entließ. Aber nicht nur für sich selbst war er voll Verlangen und Sehnsucht nach einer solchen Lebensweise, er war auch bemüht, andere dazu zu bewegen. So sagte mir eine nahe Verwandte dieses Knaben, von welcher ich obiges erfahren habe, daß er ihr die Sache so schön erklärt habe, daß auch sie Liebe zu diesem Stande bekommen habe. Der Bursche ist dann in ein Lehrerseminar gegangen, weil er dachte, Lehrerberuf und jungfräulicher Stand passen besser zusammen. Als aber vor nicht ganz drei Jahren die Grippe-Epidemie ausbrach, fiel auch er ihr zum Opfer. Sicher hat Gott seinen guten Willen angenommen. Ich könnte noch mehrere solche Beispiele erzählen, aber dieses eine genügt, um zu zeigen, was ein eifriger Missionsbruder kann in einer Werkstatt, auf dem Felde, oder wo immer er arbeiten mag. In der Mission ist man fast immer von Schwarzen umgeben und somit gibt es Gelegenheit in Fülle, einen guten Rat zu geben, zum Guten zu ermuntern, zu trösten oder zu belehren. Auf diese Weise kann einer das Verlangen befriedigen, auch direkt in der Mission zu arbeiten. Die Menschen sind eben so, daß man sich immer direkt an einer Sache beteiligen möchte, der indirekten Weise fehlt ein gewisser Reiz, obwohl letztere gerade so notwendig und auch verdienstlich ist wie die erstere. Ich wollte damit nur zeigen, daß man in der Mission dem Drange des Herzens, Gutes zu stiften, vollauf Genüge leisten kann, wenn einem auch nicht gerade die Gnade des Priestertums zuteil wurde. Wer Beruf hat und den Willen, für Gott etwas Gutes zu tun, der mag nur kommen, an Gelegenheiten wird es ihm nicht fehlen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weiß und Schwarz.

Städte haben immer mehr oder weniger einen üblen Ruf vom Standpunkt der Religion aus. Hiemit soll aber ja nicht gesagt sein, daß es in Städten keine braven Leute gibt. Es ist nur zu gut bekannt, daß dort die Tugend auch ihre Stätte hat; doch kann anderseits nicht geleugnet werden, daß das Laster dort zu Hause ist und oft mehr als auf dem Lande. Gerade so ist es auch hier in Südafrika. Vor vielen Jahren schon habe ich von den Missionaren gehört, daß die Schwarzen von den Weißen verdorben werden, welch letztere ihnen Laster anlernen, die sie früher gar nicht kannten. Obenan steht Johannesburg. Ich habe erst kürzlich von einem Priester gehört, daß dort so viele Männer und Burschen verdorben werden, und die Erfahrung bestätigt es. Wie viele, welche dort hingehen, kehren zurück, verdorben an Leib und Seele. Und wenn solche Burschen dann heiraten, wie oft werden dann Weib und Kinder zurückgelassen und der Mann kehrt zum Lumpenleben in die Stadt zurück. Wir haben mehrere solche Frauen hier, welche von ihren Männern so behandelt werden. Sie bekommen kein Geld zur Unterstützung, sondern müssen sich selbst durchs Leben schlagen, so gut und schlecht als es eben geht. So war z. B. ein gewisser Bube von hier jahrelang gewissenhaft in betreff seiner Religion und sonstigen Pflichten. Er heiratete dann und kurze Zeit nachher ging er nach Johannesburg, wo er viel Geld verdiente. Sein junges Weib sitzt daheim und muß hier arbeiten, um einige Pfennige zu verdienen für die notwendigen Lebensbedürfnisse. Doch gibt es auch Ausnahmen, welche regelmäßig Geld heimschicken, doch leider sind solche die Minderzahl. Einen Buben kenne ich, welcher jahrelang in verschiedenen Städten war. Als er heimkam, ging er wieder in die Schule, obwohl er sich rasieren mußte, um nicht als bärtiger Mann unter den kleinen Schulbuben zu sitzen. Jetzt studiert er in Mariannhill, um, so Gott will, einmal Priester zu werden. Wie schön wäre es, wenn die Weißen mit dem Missionar zusammenarbeiten würden, um den Schwarzen zu einem tüchtigen Menschen heranzubilden, welcher seine Pflichten gegen Gott und den Menschen erfüllen würde! Welche Verantwortung müssen aber anderseits solche haben, welche nur darauf ausgehen, den Schwarzen zu verderben an Leib und Seele.



Eingeborner Priester.



Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

3. Wer gibt mir Taubenflügel?

Graf Kunrad hatte bei seiner traurigen Heimfahrt keine Eile. Sein rabenschwarzes Roß trabte gemächlich weiter, mochten auch der fuchsrote Gaul, der den wein- und glückseligen Hausmeier Golf trug, und das weiße Rößlein, das nun, der jungen Reiterin ledig, mit dem Fuchs zusammengekoppelt war, einen ziemlichen Vorsprung gewinnen. Und als die Baumgruppe kam, wo vor nicht ganz einem Tag der Holzhacker gesagt hatte, es sei nicht mehr weit bis Gandersheim, da hielt Kunrad still. Kein Axtschlag hallte, nur die Vöglein sangen so fröhlich, als wüßten sie gar nichts vom Heimweh, das ein Vater nach seinem lieben Kinde haben kann.

Aber auch die Vögelein im Klostergarten zu Gandersheim sangen an jenem Vormittag so fröhlich, als säße Roswitha nicht allein auf einer Bank, die unter einem hohen, blühenden Strauch so recht ein lauschiges Plätzchen bot zum Beten, Sinnen, Weinen!

Nach dem Abschied des Vaters war Roswitha von der lieben Aebtissin bis zum Gartenpförtchen begleitet worden, und Domina Gerberga sprach, mild wie eine Mutter: „Roswithchen, ich gehe in den Chor zur Non, du aber gehst in den Garten und ruhst aus und siehst dir die Rosen an und den blauen Himmel, der über dem Kloster lacht und sprichst mit den Vöglein und — ja, vergiß nicht, dem Vater einen Reisesegen nachzusenden! Ich komme bald wieder, lebe wohl!"

Roswitha konnte allein sinnen und beten und — weinen. Sie brach den Rosenzweig ab, der ihre Locken berührte, entblätterte und zerbröckelte ihn mit den zarten Fingern. Dann schaute sie gegen die ragenden Mauern mit den vielen Fenstern und dann ließ sie die feuchten Augen lange, lange ruhen, wie zwei Turteltauben, hoch droben beim glänzenden Turmkreuz.

„Schaut der Vater wohl noch einmal zurück zum Kreuz? Und zieht seine Seele noch zurück zu mir?"

So flüsterte sie und neigte das süße Köpfchen, daß es auf einen blühenden Rosenast zu ruhen kam, und sie ließ es ruhen und träumen.

Träumen, bis auf den Steinchen des Gartenwegleins sich Tritte hören ließen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aebtissin Gerberga kam, leise zwar, wie die Güte einer Mutter, um das schlummernde Kind nicht zu wecken; aber Roswitha war schon aufgesprungen, und ihre Augen glänzten wie nie mehr seit jenem fernen Tage, da sie als Kind die kranke, blasse Mutter geküßt hatte.

„O Mutter!" — Noch lag das solange nicht mehr ausgesprochene Wort auf der Mädchenlippe, als Roswitha erschrack und sich erinnerte, daß die Nichte des mächtigsten Herrn von Deutschland vor ihr stand. Aber Gerberga hatte beim süßen Worte schon ihre Arme ausgebreitet, und Roswitha schmiegte sich mit der Zutraulichkeit einer Tochter an ihre neue Mutter und fühlte nur, daß die Schleierfalten ihre Locken streiften, daß zwei warme Lippen ihre Stirne berührten, und daß es in ihrem Herzen taute und grünte und blühte und jubelte, wie wenn der Frühling kommt in ein stilles Tal.

„Und jetzt sei und bleibe glücklich und gut, meine kleine Roswitha, mein liebes Seelchen!" sagte Gerberga und löste von ihrem Ordenskleide Roswitha's Arme, die wie zwei Rosenzweige zu duften schienen.

Aebtissin Gerberga wollte die neue Schülerin zu Schwester Rikkardis führen; denn es sollte gleich die Arbeit beginnen: „Arbeit vertreibt das Heimweh, Arbeit erhält das Herz gesund und froh, Arbeit macht den Mitmenschen lieb," das ungefähr flüsterte Frau Mutter Gerberga auf dem Weglein zur kleinen Pforte, die vom Garten ins Kloster führte. „Aber Arbeit macht auch — müde," lachte Roswithchen, „und ich möchte im Kloster eigentlich nur singen und lernen und dann —"

Doch Silentium stand über der Schwelle, welche die beiden Ueberschritten.

Bald gelangten sie in jenen Flügel des Klosters, der nirgends das harte Wort Silentium zeigte. Und es mußte dort gerade eine Pause sein; denn frische Mädchenstimmen tönten laut aus einem Saale und legten sich auch dann nur teilweise, als die Aebtissin die eichene Tür öffnete.

„Domina Abbatissa," rief die Schwester Rikkardis über die zwei Dutzend Köpfchen hin, die sich mit abgebrochenem Worte zur Türe hinauswandten. Da ward es ganz still und die beiden traten ein.

„Schwester Rikkardis! Unsere Roswitha will gleich mitmachen, nehmt sie in euer Herz und in eure Schule! — Und, Roswitha, am Abend sehe ich dich wieder."

Rasch und entschieden, daß man an ihrem Schritte den Schritt der Sachsenherzöge erkennen konnte, war Gerberga fortgegangen. Leise und dann schneller und stärker begann das Plaudern wieder, wie wenn erst wenige und leise, dann immer mehr und lauter die Regentropfen aufs Dach fallen. Doch jetzt begann die Arbeit! Als stünde der sanften Rikkardis das harte Silentium auf der schneeweißen Binde geschrieben, ward es augenblicklich still. In den Eichenbänken nahmen die Mädchen Platz, der Größe nach, vom achtjährigen Hildegardchen, das eine Wachstafel mit Griffel vor sich auf der Bank hatte, bis hinauf zur 18jährigen Berchta, die ein messingbeschlagenes Psalterium mit schwarzen Lettern und bunten Randzeichnungen, einen der Schätze des Klosters, auf der Bank hatte.

Und neben Berchta durfte Roswitha sitzen und — sich schämen. Schüchterne Blicke in das große Buch, in dem sie nur die Ranken, die Rosen und die Veilchen lesen konnte, färbten ihre Wangen rot; oder es war ein Heimweh nach dem Garten, wo sie auch solche Blumen gepflegt hatte, schöner, als sie im Buche standen, und ohne Pfäle, von denen selbst ihr guter Vater niemals sprach?

Schwester Rikkardis verteilte die Arbeit, genau nach St. Benediktus Regel, daß niemand überbürdet werden sollte, selbst nicht Hildegardchen, das auf die Wachstafel Buchstaben einzuzeichnen hatte; oder waren es Hufeisen und dickköpfige Nägel?

Und dann setzte sich Rikkardis lächelnd in die Bank zu Roswitha und sagte so

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

milde, daß das Schalkhafte gar, gar nichts Bitteres hatte: „Und Roswitha, wo wollen wir jetzt anfangen?"

„Aber wo? Ich habe gar keinen Anfang, ich kann ja gar nicht anfangen," lachte Roswitha laut, daß für ein Weilchen die Schülerinnen und selbst Rikkardis mitlachten, daß selbst Hildegardchen sich umdrehte und rief: „Erst anfangen? Erst anfangen? Ich wollte nicht, ich müßte noch einmal anfangen!" Roswitha fühlte, daß Wangen und Stirne bis hinauf zu den braunen Haarlocken gerötet sein mußten wie feurige Kohlen. Aber Rikkardis, die Gute, fand ein Wort, sanft und frisch wie Taufall: „Ja, wartet nur! Roswitha heißt „heller Mund", und unsere Roswitha wird sich schon einmal hören lassen! Hildegardchen schreibe weiter! Berchtha, was heißt „heller Mund" auf lateinisch?"

„Das heißt os clarum," antwortete Berchtha sogleich, ohne von ihrem Psalterium aufzublicken.

„Recht; aber besser ist die Uebersetzung durch clamor validus,; so hat sich unsere hochselige Aebtissin Roswitha geschrieben. Also clamor validus."

Roswitha ward es wieder leichter ums Herz. Warum sich schämen, wenn selbst die Antwort der gelehrten Nachbarin verbessert wurde! Und das milde Auge der Lehrerin, ihr fast schmeichelhaftes Wort voll Trost: o, Roswitha hätte die Schwester umarmen mögen; eine solche Sehnsucht war mit einem Schlag in ihrem Herzen erwacht, eine Sehnsucht, nicht nach Spiel und Blumen, selbst nicht nach dem Vater, eine Sehnsucht nach Büchern, Sehnsucht nach Arbeit. Aber für den ersten Halbtag ihres neuen Lebens mußte sie's zufrieden sein, zuschauen zu dürfen, wie andere arbeiteten, wie die Gelehrten zu den Halbgelehrten gingen, um nachzusehen und zu verbessern, und wie die Gelehrteste, Schwester Rikkardis, alles übersah, von Berchtha's Psalterium bis herab zu Hildegardchens wissenschaftlichen Versuchen.

Und es kam der Abend des ersten Arbeitstages. Rikkardis hatte den Auftrag, Roswitha in die Aebtissinzelle zu führen. Dort war es ja so schön bei der Mutter. Und so neu für Roswitha; Mutterliebe hauchte ihr dort entgegen, wie ein Morgenwind, der unberührte Lilienblätter umhaucht! Aus den Truhen, wo Roswitha seidene Kleider und goldene Ketten aus der Jugendzeit vermutete, holte Gerberga kostbare, Papierrollen und noch kostbarere, auf Purpur und in Goldfäden gefaßte Reliqien hervor.

„Und jetzt, Roswitha, arbeite ernst! Eitelkeit der Eitelkeiten, heißt es im heiligen Buch. Und der Seelenbräutigam will eine ernste Liebe, die sich im Harten zeigen muß, mein liebes Seelchen," sprach Gerberga mild und ernst und ließ ihre glänzenden Augen auf ihrer Jüngerin ruhen. Diese aber blickte mit träumerischen Augen empor, als erwartete sie von den Mutterlippen wieder einen Kuß. Das Kind, es wußte nicht, daß es in den Augen der tiefblickenden Mutter Gerberga bereits zur Jungfrau geworden war, zur Heilandsbraut und zur Zierde von Gandersheim heranwachsen sollte!

Und doch, Roswitha mußte es gefühlt haben, sie durfte keine Liebkosung erwarten, so wollte sie den Muttersegen. Etwas, das ihr durch Leib und Seele ging, zwang sie auf die Knie nieder und legte ihr die zarten Hände zusammen und führte aus ihrem zitternden Herzen die Bitte auf die Lippen: „Mutter, segnet mich, daß ich nicht — o nein, ich will treu bleiben! Worin und wie, o, das weiß ich nicht!"

Gerberga wußte wohl, daß unter ihren Töchtern noch manche Taufunschuld im stillen blühte; aber sie wußte, daß auf Roswithas klarer Stirne die Unschuld ebenso schön blühte und dazu noch etwas was es war, das wußte sie ebenso wenig, als Roswitha wußte, worin sie treu bleiben wollte, Aebtissin Gerberga legte die rechte Hand auf den Lockenkopf, aber zitternd und so sachte, als fürchtete sie, dort die Blätter eines duftenden Kranzes zu zerknicken und zu verletzen.

„Gott segne dich und alles, was du vom guten Gott empfangen hast."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schweigend und ernster als je in ihrem heiteren Leben stand Roswitha auf und ging zur Türe. Aber das heitere Kind des Grafen Kunrad mußte doch noch einmal an diesem Abend schalkhaft aus der Jüngerin Gerbergas herausgrüßen; auf der Türschwelle kehrte sie lächelnd um und rief:

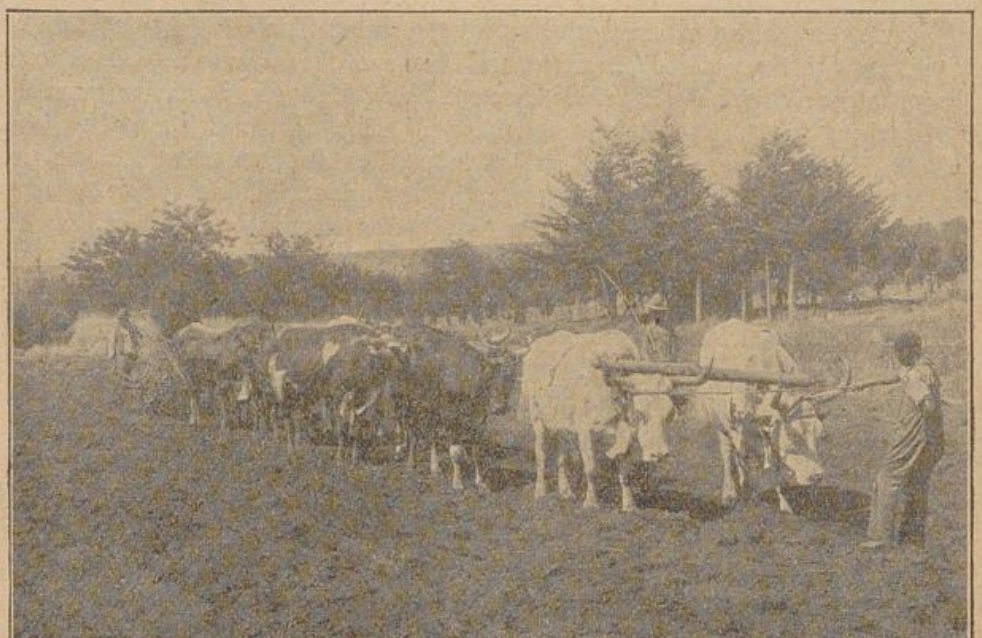
„Mutter Gerba, das frühere Röschen ist dann kein Dummköpfchen!"

„Aber Kind, du willst doch nicht stolz sein!"

„Stolz?" Mehr als dies Wort des Erstaunens, sagten die kindlichen Augen, die sich ganz aufschlugen, und zwei scharfe Linien in den Mundwinkeln, daß Roswitha den Stolz nicht kannte und nie seine Bekanntschaft zu machen gedenke.

„Nun ja mein Kind, man kann stolz werden, und der Vater Benediktus," Gerberga neigte das schöne, blasse Haupt, „der hat in seiner Regel nicht umsonst von 12 Stufen der Demut geschrieben"

„Aber doch nicht für mich! Ich weiß ja noch nichts, als daß ich auf lateinisch clamor validus heiße; ist's recht, Frau Mutter?" Roswitha neigte schelmisch lächelnd das Köpfchen an die Kante der offenen Türe.



Kaffern beim Pflügen.

Gerberga mußte lächeln. Und hätte sie nicht ein so zartes Gewissen gehabt und hätte sie sich in diesem für sie so lieblichen Augenblicke nicht an die Warnung der hl. Regel erinnert, daß selbst beim Friedenskuß die Täuschungen des bösen Feindes zu befürchten seien, wahrlich, sie hätte sich so liebevoll zeigen müssen, wie am Vormittag draußen bei der Bank am Rosenbäumchen! So aber zwangen sich die Lippen der Mutter zum mildernsten Worte:

„Es ist recht, aber Sorge, daß es recht bleibt! Eine starke Stimme zur Ehre des Herrn und ein heller Mund' bis er unter der Erd ist!"

„Bis morgen aber will ich's auch schreiben können: Clamor validus. Liebe Frau Mutter, gute Nacht!"

„Gute Nacht! und bevor du einschläfst, bete: Wer gibt mir Taubenflügel? Geh, es läutet zur Komplet! Silentium nocturnum."

In der Basilika zu Gandersheim brannten im Chor auf zwei steinernen Leuchtern zwei große Kerzen. Dämmerlicht ließ die schweren niederen Granitsäulen wie Felskegel erscheinen, auf welcher das breite Gewölbe ruhte. Von den granitenen Bildern waren nur dunkle Umrisse erkenntlich.

Schwester Rikkardis führte ihre Schülerinnen durch das Haupttor in den steinernen Tempel; neben ihr schritt Hildegardchen, die runden, nach der Qual des Tages müden Händchen gern zum Abendgebet faltend; dann folgten paarweise die anderen Töchter; Roswitha gehörte zu den letzten, da auf dem Wege zum Herrn nicht die Wissenschaft ausschlaggebend war. In den Bänken des Schiffes nahmen alle Platz und Roswitha hatte den ihrigen an einer Säule.

Das Chorglöckchen läutete. In den Chor traten, zwei und zwei die Schwestern hin. Roswitha sah dann alles zum ersten Mal und sie grollte den Kerzen, daß sie einen so schwachen Schein über die Eintretenden ausbreiteten. Wohl stand sie auf und hielt ihre schmale, flache Hand über die Augen, so daß die ernste Berchtha sie erstaunt und geärgert ansah. Aber erkenntlich waren ihr nur die Schwester Pförtnerin, die ihr gestern das Tor verschlossen hatte, und die liebe Mutter Gerberga.

„Noctem quietam" tönte es hell und stark vom Chore heraus; es war die gleiche Stimme, die vor einem Weilchen gesagt hatte: „Heller Mund, bis er unter der Erde ist."

Roswitha kniete nieder. Ach sie verstand noch nicht, was im Chore gebetet und gesungen wurde, und das tat ihr so weh! Sie legte ihre Stirne an den kalten Stein der Säule und wollte deutsch beten, aus ihrem deutschen Herzen; aber es war das Gebet wie das Lallen eines einschlafenden Kindes. Sie wollte beten für den Vater; aber da ritten ihre Gedanken mit ihm durch den Wald, heim, ins stille, öde Heim. Beten wollte sie für die tote Mutter; aber sie konnte es nicht, es war ihr nur, als müßte sie die Mutter durch die Erde hindurch grüßen und sie fragen: „Mutter soll ich in diesen Mauern leben und sterben?"

Sie drückte beide Hände an ihr Antlitz, das trotz der Kälte der steinernen Säulen ihr zu brennen schien und trotz der Tränen, die leise über die Wangen rollten. –

Da begann im Chore eine helle Stimme, es war Gerbergas Stimme: „Incipit compassio beatae Mariae circa crucem." Roswitha verstand die Worte wieder nicht; aber ihr Herz sagte ihr; das gilt der himmlischen Mutter Maria.

Als Roswitha am folgenden Morgen nach einer milden, erquickenden Nacht, in ihrer kleinen Zelle am Fenster stand, war sie so frisch und froh, wie noch nie in ihrem Leben. So frisch und froh, daß sie ihr Köpflein sehen wollte. Aber wo hatten doch die guten Schwestern den Spiegel hingelegt? Sie mußte sich im geöffneten Fenster suchen. „Hübsch," wollte der Mund sagen, aber er sagte es nicht, weil die Mauern so rein und heilig waren. Und als die gelösten Haare bis auf den blumengestickten Gürtel herabfielen, kam ihr nicht, wie früher, ein eitler Gedanke; sie flocht sie rasch und auch die Stirnlocken mußten in Fesseln. Dann rieb sie die Hände und beugte sich über das steinerne Gesimse hinaus in den frischen Morgenwind und erkannte das Bänkchen, wo sie gestern geträumt, gebetet und — geweint hatte.

Da hätte sie jubeln mögen; aber es war zu feierlich, zu still ringsum zum Jubeln. — Leise klopfte es und Schwester Rikkardis flüsterte durch die halboffene Türe:

„Roswitha, zum Gebete und zur Arbeit!"

„O gern," rief Roswitha noch halb zum Fensterchen hinaus, kehrte sich rasch und wollte der guten Schwester jubelnd an die Brust fliegen. Rikkardis legte den Zeigefinger an die Lippen und flüsterte:

„Silentium nocturnum!"

„Was heißt denn das wieder?"

„Nächtliches Stillschweigen! Komm mit mir!"

Die beiden schritten durch den Gang; Roswitha ergriff die Hand der Schwester und flüsterte:

„Liebe Schwester, sagt, kann ich bis zum Abend schreiben?"

Rikkardis schaute lächelnd in die frischen Augen, aber schwieg.

„Liebe Schwester, sagt, kann ich bis zum Abend clamor validus schreiben?"

Schweigend nickte Schwester Rikkardis. (Fortsetzung folgt.)

„Christliche Rache" eines katholischen Priesters.

Das erste Kloster für Negerschwestern in den Vereinigten Staaten verdankt seine Gründung der „christlichen Rache" eines katholischen Geistlichen von der Insel San Domingo. Die Geschichte ist folgende:

Der selige Gründer des Negerschwestern-Klosters in Baltimore lebte früher auf der Insel San Domingo, bis dort ein schrecklicher Negeraufstand ausbrach und das ganze Land verwüstete. Der Priester war Zeuge, wie seine Eltern und Geschwister, sowie sämtliche Anverwandte von den schwarzen Furien hingeschlachtet wurden, während er selbst wohl ein dutzend Mal in unmittelbarer Todesgefahr schwebte. Es gelang ihm jedoch, einen Teil des Reichtums seiner Famlie in Sicherheit zu bringen und damit nach den Vereinigten Staaten zu entkommen. So kam er also später nach Baltimore. Nach Monaten war er wegen seiner schauderhaften Erlebnisse noch so von Schrecken und Aufregung ergriffen, daß er unwillkürlich erschauerte, so oft ihm ein Neger begegnete. Um nun den Mord seiner Anverwandten in echt christlicher Weise an den Negern zu rächen, gründete er das erste Kloster für Negerschwestern in diesem Lande, in welches solche schwarze Mädchen aufgenommen werden konnten, die vor den Verlockungen und Versuchungen der Welt einen Ruhe- und Zufluchtsort suchten. Für diesen Zweck opferte er nicht bloß sein gesamtes irdisches Besitztum, sondern widmete dem Kloster auch noch seine ganze übrige Lebenszeit als Seelsorger und Helfer in der Not.



Warum treiben wir Mission?

Von Univ. Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Mit diesem Beitrag beginnen wir eine Serie aus der Feder des Begründers und Hauptvertreters der katholischen Missionswissenschaft, die er damit zunächst in ihrem theoretischen Teile nach seiner 1919 erschienenen Missionslehre popularisieren will. Nachher gedenkt er ebenso die Missionsgeschichte und die Missionsgegenwart in den wesentlichen Einzelpartien darzustellen.

Die erste Frage, die sich bei der prinzipiellen Erörterung über die Missionen erhebt, ist die nach ihrem Grund und Ursprung oder ihrer Berechtigung und Verpflichtung, also ihre Begründung und Rechtfertigung. Sie ist auch praktisch von Wichtigkeit, ja, die unentbehrliche Voraussetzung des ganzen Missionsbetriebs, als Verteidigung gegenüber den Einwänden, die sowohl im christlichen Lager, als auch in unchristlichen Kreisen wider die Missionen erhoben werden. Nicht bloß auf ungläubiger und protestantischer Seite, sondern auch auf katholischer Seite gibt es immer noch Leute genug, welche die Heidenmission als unnütz oder sogar als schädlich ansehen, und deshalb ihre Unterstützung verweigern, wenn nicht gar sie bekämpfen. Ihnen gegenüber gilt es, das Missionswesen zunächst zu legitimieren, bevor man an seine Durchführung herantreten und Sympathie dafür erwecken will. Daher die Frage: Warum dürfen und sollen wir Missionieren?

I. Uebernatürliche Gründe.

1. Die Hauptlegitimation schöpft die Mission aus dem Willen und Befehl Gottes, wie er in den biblischen Offenbarungsquellen niedergelegt ist. Vorbereitet und geweissagt war sie schon im alten Testamente, soweit ihm eine universalistische, d. h. für die ganze Menschheit bestimmte Tragweite zukommt in den Büchern Mosis, wenn von der Abstammung von einem Menschen und dem Segen aller Geschlechter in Abraham die Rede ist, in den Psalmen, wenn sie alle Völker zum Lobe des Herrn auffordern, bei den Propheten, wenn sie die Bekehrung der Heiden und die Aufrichtung der allgemeinen Gottesherrschaft vorausverkünden, mag auch die jüdische Religion praktisch hierin noch sehr engherzig gewesen sein. Begründet und verwirklicht wurde die Heidenmission aber erst im neuen Bunde durch den Welterlöser selbst, der nach den Evangelien nicht bloß die bisherigen Schranken des Himmelreiches aufhob und es grundsätzlich auch für Nichtjuden aufschloß, sondern auch tatsächlich das Missionswerk durch Aussendung der Apostel vorbereitete und durch seinen Auftrag, alle Völker zu lehren und zu taufen (Matth. 28, 19), in die Wirklichkeit überführte. Von diesen Missionsgedanken, von der Notwendigkeit und Berechtigung der Heidenmission durchdrungen, zeigen sich nicht minder die Apostel und Evangelisten sowohl in den erzählenden Darstellungen (Evangelien und Apostelgeschichte) als auch in den apostolischen Briefen, besonders als Hauptverfechter der eigentliche Völker- und Heidenapostel Paulus (an die Römer, Galater, Epheser usw.).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. Das Gleiche lehrt die mündliche Ueberlieferung und das kirchliche Lehramt. Belege dafür bieten die Schriften der Kirchenväter, der apost. Väter (Apostellehre, Klemens von Rom, Ignatius von Antiochien, Hermas) und der Apologeten (Brief an Diognet, Tertullian, Origenes, Klemens von Alexandrien, Irenäus von Lyon) vor Konstantin wie der nachkonstantinischen (besonders Chrysostomus und Augustinus). Damit stimmen die Gotteslehrer späterer Perioden des Mittelalters (u. a. Thomas von Aquin) wie der Neuzeit (Acosta, Thomas a Jesu u. a. m.) überein. Aehnlich haben sowohl die Päpste (Leo XIII., Benedikt XV., Pius XI.) als auch die Konzilien und Bischöfe stets die Missionsaufgabe eingeschärft.

3. Die Missionsnotwendigkeit kann auch aus den übrigen Glaubenssätzen abgeleitet werden: aus der Lehre von der Einzigkeit und der Schöpfung Gottes, die folgerichtig zu seiner Verehrung durch alle Menschen führen muß; von der Erbsünde, in die alle verstrickt sind, und der Erlösung, die durch das Weltapostolat allen zugewandt werden soll; von der Unentbehrlichkeit des Glaubens und der Taufe, die es den Heiden mitteilen will; von der Kirche, besonders ihrer Alleinseligmachung und ihrer Katholizität, die erst durch die Weltmission ganz verwirklicht wird; von den letzten Dingen und dem Weltgericht, dessen notwendige Voraussetzung sie bildet.



Verbotene Frucht.

4. Endlich wird die Mission auch als sittliche Pflicht und Aufgabe für den Einzelnen wie für die Gesamtkirche, durch die christlichen Sittengrundsätze, nicht zuletzt durch die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe nahegelegt, einerseits als religiöse durch die Pflichten gegen Gott, andererseits als caritative durch die Nächstenliebe gegenüber dem Heidenelend. Diese Missionspflicht ist freilich eine verschiedene und abgestufte, je nachdem es sich um Missionare, Heimatpriester oder Gläubige handelt.

II. Uebernatürliche Begründung.

1. Aber auch für solche, die nicht auf positivem Boden stehen, und daher die obigen Beweise oder Motive nicht annehmen, ergibt sich die Berechtigung und Notwendigkeit der Heidenmission zunächst aus dem Vergleich der christlichen mit den nichtchristlichen Religionen. Dieser Vergleich zeigt uns nicht bloß, daß unser Christentum alle andern Kulte innerlich wie äußerlich weitaus überragt, sondern auch, daß es die absolute und einzig richtige Religion schlechthin ist, der sich somit alle

anschließen müssen vor allem auch, daß es allein universellen Missionscharakter hat, das heißt sich organisatorisch auszubreiten sucht.

2. Dementsprechend gestaltet sich sein Verhältnis zur Menschheit: auf der einen Seite ist die christliche Religion für alle Menschen und Völker bestimmt und geeignet, für die Neger und Indianer, Chinesen und Japaner wie für die Europäer; auf der andern Seite können sämtliche Rassen und Völker das Christentum ergreifen und üben, gibt es also keine unüberwindliche Schranke, die sie davon fernhält und ausschließt, ja, finden sich überall Anknüpfungspunkte, an welche die Mission sich anlehnen kann.

3. Vor dem natürlichen Forum legitimiert und empfiehlt sich die christliche Mission auch durch ihre kulturellen Leistungen und Ergebnisse, wie sie von einer Wolke rühmender Aussagen aus unchristlichen wie christlichen Kreisen bezeugt werden; durch ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Dienste der Erd-, Sprachen-, Völker- und anderen Forschungen; durch die geistige Hebung der Eingeborenen vermittelst ihrer Schulen und Schriften; durch ihre Liebes- und Wohlfahrtspflege in den Hospitälern, Waisenhäusern usw.; durch ihre günstigen wissenschaftlichen, sozialen, sittlichen und religiösen Einwirkungen, besonders durch die Erziehung und Anhaltung zur Arbeit. Insofern, aber auch durch Pflege und Einschärfung des Gehorsams erwirbt sie sich zugleich kolonisatorische, ja, indirekt politische und nationale Verdienste, die sie auch den staatlichen Behörden als willkommene Bundesgenossin erscheinen lassen und diese ihr verpflichten.

4. Daß die Mission existenzberechtigt und zu ihrer Aufgabe befähigt ist, geht ferner aus ihrer ganzen Geschichte und Vergangenheit hervor: wie sie im Altertum die hochgebildete römische Welt und im Mittelalter die mehr naturhafte germanische sich unterwarf, so hat sie in der neuesten Zeit die verschiedensten Völker bekehrt, und sich den schwierigsten Aufgaben gewachsen gezeigt. Auch in der Gegenwart erzielt sie äußerlich wie innerlich die schönsten Erfolge, ja, die gesamte gegenwärtige Lage drängt durch ihre günstigen wie ungünstigen Elemente, auf den Missionsfeldern wie in der heimatlichen Christenheit zu verstärkter Missionsbetätigung, als wahre „Entscheidungsstunde der Weltmission" (Mott).

Aus dem allem folgt mit Leichtigkeit die Widerlegung der Einwände, die uns im Leben oft gegen die Heidenmission begegnen: grundsätzlich aus der Betrachtung des Missionsträgers und Missionsgegenstandes wie der Missionsziele und Missionsmittel (vgl. dazu meine Missionslehre); praktisch vor allem aus der unzweifelhaften Missionspflicht und auch aus der Erfahrungstatsache, daß die Interessen der Heimatkirche durch rege Missionstätigkeit nicht bedroht oder verhindert, sondern im Gegenteil gefördert werden. Wie ist es anders möglich, als daß ein katholischer Christ, der sein Glaubensgut andern mitteilen will, die noch im Schatten des Todes und Finsternis sitzen, es nicht auch in sich selbst zu bewahren und seiner nächsten Umgebung zu sichern bestrebt ist? Und umgekehrt muß derjenige, der seinen eigenen Glauben zu schützen und zu nähren weiß, nicht zugleich vom Verlangen beseelt sein, daß dieser Glaube auch unter den anderen, auch in der Heidenwelt ausgebreitet werde?

Analog dazu und noch mit größerem Recht kann die katholische Mission als solche gegenüber den protestantischen Einwürfen begründet und gerechtfetigt werden: in prinzipieller Hinsicht nicht bloß durch verstärkte Anwendung der allgemeinen Motive und Beweise für die christliche Mission überhaupt, sondern insbesondere in Bezug auf Ausgangspunkt und Ziel der Mission, einerseits ihre Sendung, andererseis die Organisation, wie sie auch die evangelische Mission anstrebt, aber nur die katholische erreicht; in der Missionspraxis sowohl bezüglich der Persönlichkeit der Missionare, ihrer Aufwendungen und Erfolge, als auch, was die Methode angeht, namentlich gegenüber den Anklagen, betreffs des Unterrichts der Verweltlichung und der Intoleranz (vgl. meinen Aufsatz über katholische Missionsapologie in der Zeitschrift für Missionswissenschaft 1920).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzenserhebungen aus dem Tal der Tränen.

Von P. Odo Ripp, R. M. M.

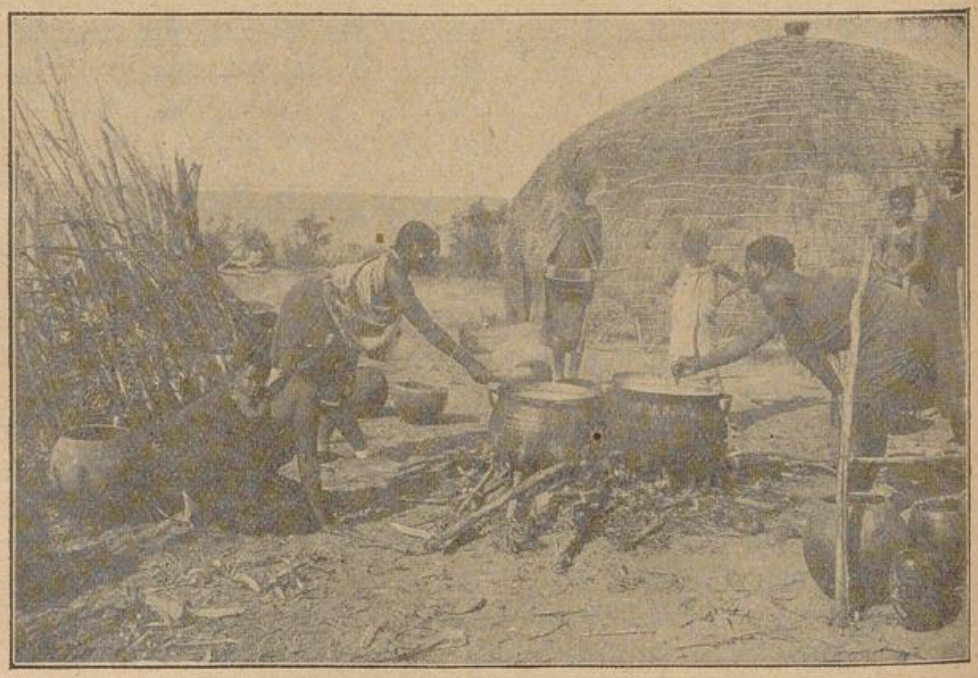
Beten ist des Menschen Vorrecht hier auf Erden; seinem Wesen nach ist es eine Erhebung der Seele aus der Fremde zum Herrn. Während alle andern Lebewesen ihren Blick zur Erde wenden, woher sie ihren Unterhalt beziehen, geht der Mensch aufrecht, schaut nach oben, auf daß er über seinen zeitlichen Sorgen nicht vergäße seines Schöpfers, dem er unaufhaltsam entgegenpilgern soll. Solange die Menschenseele sich rein bewahrt von der Befleckung der Welt mit all ihren Lockungen und Täuschungen, solange sie von bösen Trieben und Leidenschften nicht umnachtet ist, bleibt ihr der Aufblick zu Gott, ihrem Schöpfer, ein Lebensbedürfnis. Wahr ist des Dichters Wort: „In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knieen vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehen." Wie steht es nun mit diesen Herzenserhebungen bei den Bantustämmen? Beten sie auch? Wer möchte das verneinen? Als Mitglied der einen Menschenfamilie teilen sie mit allen übrigen Völkern die unzerstörbaren Paraphernalien (Mitgift) der vernünftigen Seele, worunter auch das stille Heimweh nach Gott, der Aufschrei des Herzens, zu zählen ist. Freilich ist diese Schwungkraft der Seele gelähmt und hat der Gott dieser Welt d. h. Satan, ihre Dienste mehr in Anspruch genommen als der höchste Himmelsherr. Für diese erdhaften Sprößlinge Chams wohnt Gott vollends in einem „unzugänglichen Lichte" und ist in Wahrheit ein „verborgener Gott", dem sie deshalb keiner Art Kultstätten errichten, ihn durch keine öffentlichen Gebete verehren. Ihr religiöses Bedürfnis befriedigt sich an einem unklaren Ahnenkult, denen sie Tieropfer darbringen, um ihre Huld zu erflehen oder um ihre übelwollenden Launen gnädig abzuwenden. Doch unter diesem Aushängeschild dienen sie eigentlich dem Vater aller Lüge, dem Teufel, der ihren Verstand und ihr Herz in Finsternis und Sünde gefangen hält. Diese Religionsform ist nicht der Ausdruck der unverfälschten, gottähnlichen Menschenseele, sondern ein Produkt des mit der Erbschuld beladenen, sündhaften Herzens. Sie schlafen den geistigen Schlaf der Sünde, sie sind trunken von dem Lustbecher irdischer Freuden und Vergnügen. Sie taumeln von einem Abgrund der Sünde in den anderen, wobei es ihnen nie recht wohl wird. Ihre unersättliche Seele bleibt ungesättigt, und unbewußt schreit sie nach dem, der aller Seelen beseligendes Leben ist. Wahr bleibt auch für diese Völker Tertulians berühmtes Wort: „Die Seele, obwohl sie sich im Gefängnis des Körpers befindet, obwohl sie von irrigen Lehren umgarnt, obwohl sie durch Lust und Leidenschaft entkräftet, obwohl sie dem Dienste falscher Götter hingegeben ist, ruft, sobald sie wieder zur Besinnung kommt, nach „Gott" mit diesem einzigen Namen, weil Eigenname des wahren Gottes. „Großer Gott" und „guter Gott" „was Gott gewähren möchte" ist in aller Munde. Als Richter auch

ruft sie ihn an „Gott sieht es" und „Gott empfehle ich es", und „Gott wird es mir vergelten". O, Zeugnis der von Natur aus christlichen Seele! Und dann, während sie solches ausspricht, schaut sie nicht zum Capitol hinauf, sondern zum Himmel. Sie kennt nämlich den Sitz des lebendigen Gottes, von ihm und von dorther stieg sie herab." Tertul. Apolog.

An dieses Wort erinnerte mich die Aussage eines jüngst sich bekehrenden Weibes des Amakuze Chiefs, Albert J. Dhlamini. Die jetzigen Inhaber der Herrschermacht befürchten, daß durch die Bekehrung der Angehörigen der Häuptlingsfamilie das Ansehen des Hauses schwinden möchte. Deshalb suchen sie jede Bewegung in dieser Richtung aufzuhalten. Doch einige, die der Gnade entsprochen und dem Heidentum entsagt, lassen sich durch keine Einschüchterungen von ihrem Entschlusse abbringen, da ihnen durch den Tod ihres förmlich angebeteten Herrn die Augen geöffnet wurden. „Im Tode," meinte die oben erwähnte Frau, „nützen die Amadhlozi. d. h. die Schutzgeister, nichts mehr, da ruft die bedrängte Seele zu Gott im Himmel droben." Ja, Not lehrt beten und an der rechten Tür anklopfen. Das tun auch unsere schwarzen Christen. In ihrer Sprache beten sie und lobsingen sie dem einzig wahren Gott und Jesum, seinem Sohn, der für aller Heil sein Blut und Leben hingab. Besonders am Sonntage, wenn die Gemeinde im Gotteshause versammelt ist, fühlt man, wie sich der Beterschar der Geist der Andacht bemächtigt hat, der das Herz emporhebt und in geistlichen Liedern frohlocken macht. Vereinzelt finden sich aber auch schon Christen, in denen Gott eine Heimstätte hat, wo sein hl. Andenken kaum schwindet, wo das Feuer der Liebe nicht erlöscht. So findet sich in hiesiger Gemeinde eine eifrige Christin, eine Mutter und Großmutter vieler Kinder. Fast täglich kommt sie zur hl. Messe, oft geht sie zum Tische des Herrn. Wenn sie den Kreuzweg geht oder vor einem großen Kruzifixbilde betrachtend steht, so kann man Tränen in ihren Augen perlen sehen, die beweisen, daß ihre Seele „Göttliches leidet," und dem Heilande sein Leiden in ihrem Herzen nachfühlt. Ihr Glaube ist werktätig, denn nicht selten bringt sie Meßstipendien „für die armen Seelen," „für einen guten Tod" „für den hl. Vater in Rom." Wirklich eine fromme Seele, eine anima pia, die da in ihren Herzenserhebungen einer edlen Palme gleicht inmitten einer öden und wasserlosen Wüste. Mißachten doch viele Menschen ihr Ehrenrecht mit Gott im Gebete zu verkehren. Ihre Seele gleicht meistens einem Lande der Armut, worauf nichts Edles wächst, weil überwuchert von Disteln und Dornen irdischer Sorgen und fleischlicher Begierden. Naht aber die Stunde der Not, besonders der bitteren Todesnot, da sucht die beklemmte Seele einen Helfer, sie wendet sich nach oben, von wo ihr Hilfe kommt. Von einer solchen rührenden, naiv kindlichen Herzenserhebung will ich den lieben Lesern noch kurz erzählen.

Eines Tages hatte ich einen Krankenruf, dem ich in Begleitung des Katecheten folgte. Im Kraale angekommen, begaben wir uns in die Hütte, wo die Kranke sein sollte. Allein der Raum schien menschenleer. Nur ein alter Sack lag auf der linken Seite des Einschlupfes in die Hütte. Während wir uns niedersetzten, fing es an, unter dem Sacke lebendig zu werden. Sichtbar wurde zuerst ein schneeweißer Kopf, dessen Haare die Sonnenglut von etwa hundert Sommern gebleicht hatte. Das runzelige, gefurchte Gesicht glich dem bewölkten Nachthimmel, an dem kein freundliches Sternlein funkelt. Die Fenster der Seele waren geschlossen. Nun

folgte die Begrüßung und die Frage nach ihrem Begehren, worauf sie anhub: „O Kind Gottes, Kind des weißen Mannes, ich bin krank und fühle es, daß ich dorthin gehe von wo es kein Wiederkehren mehr gibt." Ich ermunterte sie nun zum Gottvertrauen, der reich an Erbarmen ist für alle, die ihn anrufen. Während ich ihr dann die hl. Oelung spendete, vernahm ich, wie sie leise betete, mir ganz unbekannte Schutzgebete verrichtete. Die Sache weckte mein Interesse und ich hoffte irgend einen literarischen Fund in der Zulusprache zu machen. Das Gebet wurde zu Papier gebracht und lautet also: „O höchster Himmelsherr, unser Führer und Lenker inmitten deiner Erde, du unser Glück, Umkreiser der Erde wie der Regenbogen (Umzungezi womhlaba njengownyama, d. h. der die Erde umspannende Regenbogen zeigt Gottes Herrlichkeit), Beschützer der menschlichen Waisen, durch dich lebe ich, ich erbete deine Huld. Nimm mich nicht unfreundlich auf, wenn du hörst, daß ich in dein Haus eintrete, versetze mir keinen Fußtritt, wenn ich dahergetrippelt komme, (ungangikapi, uma ngiti gi gi), sage nicht: pack dich weg da, wer bist du denn? Gehe dorthin, wo du gearbeitet hast! O nein, mein Herr, ich gehe nicht anderswo hin, ich stehe in deinen Diensten, o Weltumkreiser, der du aufnimmst die Waisen." Diese Art Gebet, aus dem Munde eines beinahe zum Skelette verdorrten Menschenwesens war wie eine neue Offenbarung für mich, und ein neuer Beweis, daß Gott Zwiegespräch hält mit den Einfältigen. Er der „das Flehen der Armen" nicht verschmäht, wird diese Seele bei ihrem Scheiden wohl sein mildes und heiteres Antlitz haben schauen lassen. Denn Jesu Erlöserherz stößt die Menschenkinder nicht von sich, und gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen, gut der Seele, die ihn sucht. Möchte meine Seele den Tod der Gerechten sterben und mein Ende dem ihren gleichen!



Bierbrauerei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Internationaler Missionskongreß.

Holland, das unter allen Ländern Europas die größten Missionsleistungen aufzuweisen hat, trotz seiner schweren Diaspora, übernahm es, im vorigen Jahre für die letzte Septemberwoche nach Utrecht einen internationalen Missionskongreß einzuberufen. Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet, daß die Tagungen sehr erfolgreich waren.

Neben dem Protektor des Kongresses, Erzbischof Dr. van de Wetering von Utrecht, wohnte als weiteres Mitglied des holländischen Episkopates Bischof Dr. Diepen von Herzogenbusch der Tagung bei. Von Paris kam Erzbischof de Guebriant, Generalsuperior des Pariser Missionsseminars, von Italien Prof. Dr. Tragella (Mailand), von Deutschland der Generalsekretär der Missionssuperiorenkonferenz P. Friedrich Schwager, S. V. D., und der Generalsekretär des Xaveriusvereins und der Unio cleri pro Missionibus, Dr. Louis (Aachen), außerdem von Bayern Univ.-Prof. Dr. Aufhauser (München), von Spanien P. Grandara vom Missionsseminar in Burgos, von Belgien Generalsekretär De Bouk (Brüssel) und Professor Beaufays (Löwen), von Irland Dr. John Blowick (Maynooth), von Indien Erzbischof J. Aelen von Madras und der Eingeborenen-Bischof Msgr. Alexander Chulaparambil von Kottayam Travancore, von China der Eingebornen-Priester Prof. Ph. Wang, von Java P. Adrianus Djajasepoetra, von Norwegen Bischof Dr. Jan Olav Smit, von Dänemark Fr. Mariboe. Außerdem erschienen Missionare aus allen Missionsgebieten der Welt und eine große Zahl von holländischen Prälaten, darunter Msgr. von Oeurs, Generalvikar von Breda, Prälat Classens von Sittard, Prälat Prinsen von Herzogenbusch, Prälat Hermus von St. Michiels-Gestel, Prälat Eras, der Geschäftsträger des holländischen Episkopats in Rom.

Die Vorträge des Kongresses, die morgens, nachmittags und abends im Saale des Palais für Kunst und Wissenschaft stattfanden, wurden von den jeweiligen nationalen Vertretern in ihrer Landessprache gehalten. Auch bei den Aussprachen redete jeder Teilnehmer in seiner Muttersprache.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Kongresses dürfte die Anknüpfung zahlreicher Beziehungen zwischen den einzelnen Landesvertretern sein. So sah man vor und nach den Versammlungen und bei gemeinsamen Besichtigungen bald den Erzbischof Msgr. de Guebriant vom Pariser Missionsseminar in eifriger Unterhaltung mit dem deutschen Vertreter, Generalsekretär Dr. Louis (Aachen), bald den irischen Vertreter Dr. Blowick im Gespräch mit dem spanischen Msgr. Grandara, den italienischen Professor Tragella mit dem Brüsseler Generalsekretär de Bouk usw. Die Diskussionen nach den Vorträgen brachten sehr wertvolles Material und reiche Aufklärung. Wie Bischof Dr. Diepen von Herzogenbusch über seine im Auftrag des Papstes vorgenommene Visitation der kirchlichen Verhältnisse in Dänemark,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Norwegen, Schweden und Finnland berichtete, so gab Erzbischof de Guebriant Aufschluß über seine apostolische Visitationsreise durch Sibirien. Neben vielen traurigen Tatsachen und fast unüberwindlichen Hemmungen konnte er das treue Aushalten der wenigen katholischen Priester, die zur Erzdiözese Mohilew gehören, auf einsamen Posten feststellen. Prof. Wang (China) schilderte die Fortschritte zur Heranbildung eines einheimischen chinesischen Klerus, der schon über 1000 Mitglieder zählte. Er meinte, die Zahl sei groß genug, um auch die Wahl eines einheimischen chinesischen Bischofs zu rechtfertigen und bat namentlich den früheren apostolischen Vikar in China, Erzbischof de Guebriant, in dieser Hinsicht seinen Einfluß geltend zu machen. Ueber die Heranbildung eines einheimischen Klerus in Britisch-Vorderindien sprach der greise Erzbischof Msgr. Aelen von Madras aus der Fülle seiner reichen, vierzigjährigen, missionärischen Erfahrungen. Ihm schloß sich der Jesuitenpater van Lith mit einem Bericht über Versuche zur Erziehung einheimischtr Seminaristen in Java an. Großes Interesse fand der Vortrag des Löwener Prof. Ignace Beaufays über Palästina und die zionistische Bewegung. Waren die Verhältnisse in Palästina unter der Türkenherschaft nicht gerade rosig, so sind sie heute unter dem englischen Protekorat um nichts besser. Der Scheuter Missionar Popelier wußte in seinem Vortrag über chinesische Heilkunde viel Merkwürdiges aus dem Heilverfahren im Reiche der Mitte zu bringen und leitete eine Aussprache über ärztliche Mission ein, wobei auch der deutsche katholische Verein für missionsärztliche Fürsorge und das neue missionsärztliche Institut in Würzburg rühmend erwähnt wurde. Von tiefer Missionsliebe zeugte der Vortrag des Hochschulprofessors von Delft, Dr. Alfons Steeger, über das Thema: „Gebildete Laien haben eine besondere Missionspflicht". Wie tief sich ein gebildeter katholischer Laie in die Lehre seiner Kirche und in die Missionspflicht versenken kann, zeigte der bekannte Hochschulprofessor Dr. Gerhard Brom in seiner Rede über: „Dogma und Drama". Er hatte auch die große Studentenversammlung einberufen, wo der flämische Franziskaner Callewaert in begeisterten Worten über „Apostolat der studierenden Jugend" sprach. In einer abendlichen Festversammlung begrüßte Univ.-Prof. Dr. Aufhauser (München) die niederländischen Komilitonen, die ihm durch Absingen der deutschen Nationalhymne eine Huldigung bereiteten.

Zahlreich waren die Lehrer und Lehrerinnen, denen sich viele Ordensschwestern angeschlossen hatten, zu ihrer Sonderversammlung geeilt, wo in ausgezeichneten Referaten über Schule in der Mission und Missionspflege im Unterricht und im Leben des Kindes berichtet wurde. Auch für die Frauen war eine Sonderversammlung vorgesehen. Hier trat zum ersten Male auf einem Missionskongreß eine Ordensschwester auf, die Generalassistentin der Schwestern vom kostbaren Blut, Mutter Willibrorda, die über den Beruf der Frau zum Missionswerk herrliche Gedanken vorbrachte. Die Not der einheimischen Frau in Niederländisch-Indien schilderte ergreifend Frl. A. Kloppenburg. Sämtliche Vorträge des Kongresses werden in einem Sammelwerk herausgegeben.

Mit dem Kongreß war eine allgemeine Missionsausstellung verbunden, die sich großen Zuspruches erfreute.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsärztliches Institut.

Das langjährige Streben katholischer Kreise, ein missionsärztliches Institut für Deutschland zu schaffen, ist mit Erfolg gekrönt worden. Mit dem Wintersemester ist dasselbe in der Universitätsstadt Würzburg eröffnet worden. Studenten und Studentinnen der Medizin, welche durch ihre Kenntnisse, ihren Einfluß und christlichen Lebenswandel dereinst mitwirken wollen an dem großen Apostolate Christi, welche mit hinausziehen wollen in die Missionsländer, um leibliches Elend zu lindern und dem geistigen Wohle des Nächsten die Wege bahnen zu helfen, finden hier Aufnahme und Schulung für ihren hohen Beruf. Fertige Aerzte und Aerztinnen, die sich dem Missionswerk anschließen möchten, erhalten hier noch die letzte Vorbereitung vor ihrem Auszuge in die Mission.

Das neue Unternehmen soll keine Erwerbsquelle sein. Nur wer getragen ist von wahrhaft christlicher und idealer Gesinnung, wer mitarbeiten will an dem Aufbau des Reiches Christi und seiner Kirche in den Heidenländern, wer sein Können und seine Kräfte wenigstens für eine Anzahl von Jahren selbstlos dem großen Missionswerk zu widmen bereit ist, möge in die Reihen dieser bevorzugten Edelmänner und Edelfrauen treten.



Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meßopfer und Kommunion

Die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche



103 Seiten Kleinoktav, in Leinen gebd. Preis 60 Rp. (ohne Porto.)

Aus dem Inhalt:

Kurze Abhandlung über die **Würde und den Wert** des heiligen Meßopfers; die **Gnaden und Früchte** des heiligen Meßopfers; die **Teilnahme** beim heiligen Meßopfer. ∴ **Meßgebete.** ∴ Von der **heiligen Kommunion.** ∴ **Eucharistische Stationen-Andacht.**

Ueber das Büchlein wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Die Abhandlungen sind durchwegs **kernig** und mit vieler Liebe zum eucharistischen Opfer verfaßt. Sie sind dazu angetan, auch in andern die Liebe zum hl. Meßopfer zu wecken und zu vertiefen. Besonders gefällt es uns, wie der Verfasser es versteht, den **engen Zusammenhang** zwischen **Christi Leiden** und dem **Allerheiligsten Altarsakrament** in der **eucharistischen Kreuzwegandacht herauszuheben.** Wir stehen nicht an, dem Büchlein einen möglichst großen Gebraucherkreis zu wünschen. Besonders dürfte es eine willkommene **Gabe** für die **Erstkommunikanten** sein, aber auch ältere Leute dürfte sein Inhalt ansprechen und neben diesem das handliche Format ihm manchen Freund gewinnen wird. Pfarrer Z.

Zu beziehen durch

Missionsdruckerei St. Joseph

Reimlingen (Schwaben)

oder den auf der Umschlagseite angegebenen Vertretungen.



und den verlassensten armen Seelen für Erhörung in besonderen Anliegen. — Dank der hl. Familie und dem hl. Antonius für Erhörung in besonderen Anliegen. — Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, Judas Thaddäus, Gerhard Majella und den armen Seelen für Bewahrung vor schwerer Operation.

Ludwigshafen: Tausend Dank dem hl. Joseph für Erhörung und Hilfe aus schwerer Not. Aschenrot: Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, hl. Wendelin und den armen Seelen für Hilfe in schwerer Not, mit der Bitte um weitere Hilfe.

Durch die Hilfe des unbefleckten Herzens Mariä, des hl. Antonius und d. guten Beta habe ich in schwerer Krankheit Hilfe erlangt.

Innigen Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph für Erhörung in großem Anliegen. — Herzlichsten Dank dem hlst. Herzen Jesu und der lb. Muttergottes für erlangten Trost in einem schweren Anliegen. Wir hatten letztes Jahr dem hl. Joseph versprochen, wenn er uns vor Arbeitslosigkeit bewahre, ein Heidenkind zu kaufen. Dem lb. hl. Joseph sei tausendmal gedankt für diese wunderbare Hilfe, bitten um weiteren Schutz. Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes und einigen Heiligen für erlangte Hilfe. — Dank der lb. Muttergottes für Erlangung der Gesundheit meiner Mutter. Innigen Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für schnell erlangte Arbeit.

Auf die Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius habe ich ein Paket aus Amerika erhalten, was ich schon für verloren glaubte; diesen Heiligen sei inniger Dank gesagt. Dank dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus für Hilfe in schwerem Anliegen.

Die Andacht zur hl. Mutter Anna.

Seitdem die hl. Mutter Anna zur Patronin unseres Mutterhauses und unsrer Missionen Maria Anna Hill (Mariannhill) erwählt ist, und besonders, weil wir durch sie so viele große und besondere Gnaden auf ihre Fürbitte hin erhalten haben, erachten wir es als eine Pflicht der Dankbarkeit, die Andacht zu ihr auf jede Weise zu fördern. — Die hl. Mutter Anna erlangt viele Gnaden, unschätzbare Wohltaten für Leib und Seele allen jenen, welche sie verehren; aber ganz besonders gewährt sie ihren mütterlichen Beistand allen christlichen Müttern, welche sie als Vorbild und Patronin erwählen.

Die hl. Mutter Anna, die Patronin der christlichen Mütter! — Unzählige Beispiele der Vergangenheit bezeugen die vielen und großen Gnaden, welche die hl. Mutter Anna den christlichen Müttern erwiesen hat. Sie bewahrt den Frieden im Ehestande, schlichtet die Uneinigkeiten in den Familien und vereinigt und bestärkt in Liebe die Mitglieder zueinander; sie beschützt die Geburt der Kinder in einer ganz außerordentlichen Weise; sie verleiht besondere Erleuchtungen den Eltern zur christlichen Kindererziehung; sie bringt die Kinder auf den rechten Pfad zurück, welche auf Irrwege geraten waren; sie erlangt die Wiedergenesung für die kranke Mutter, erhält ihr kostbares Leben für ihre zahlreiche Familie, für hilflose Kinder, und verhindert den Verlust des Ehemannes und des Familienvaters.

„Alle mögen edelherzig zur Rettung der Seelen beitragen, die Christus erlöst hat. Wenn auch nur eine einzige Seele verloren ginge wegen Mangels an Hochherzigkeit, wenn auch nur ein einziger Missionar einhalten müßte, weil es ihm an Mitteln gebricht, die wir ihm verweigerten, so wäre das eine große Verantwortung, woran wir vielleicht nicht genügend im Laufe unseres Lebens gedacht haben. Wir treten vielleicht vor das Gericht Gottes, ohne ihm gedankt zu haben für die Weitherzigkeit, mit der er uns die Wohltat der Erlösung zukommen ließ. Auch der letzte der Gläubigen kann und muß wiederholen: „Was kann ich dem Herrn bieten für all die Gnade, die ich empfangen habe?" Da bietet sich nun eine günstige Gelegenheit dar wie keine andere. Für den Glauben, den wir von Gott empfangen haben, wollen wir mitarbeiten und andere Seelen zum Glauben bekehren."

Papst Pius XI., Pfingstpredigt 1922.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mariannhiller Missionsmeßbund gewährt den Mitgliedern Teilnahme an den Verdiensten der Mariannhiller Mission in Südafrika. — Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Missionsmeßbundes werden im Kloster von Mariannhill täglich 2 hl. Messen gelesen, außerdem wird am 1. Sonntag im Monat das Hochamt für dieselben gehalten. In den Missionsmeßbund können Lebende und Tote aufgenommen werden. — Die Aufnahmegebühr ist, da diese Gaben für das hl. Missionswerk bestimmt sind, zu dem jeder Katholik nach Möglichkeit beitragen soll, dem freien Ermessen und der Opferwilligkeit jedes Einzelnen überlassen; sie beträgt aber mindestens Kr. c. 2, Frs. 1.

Missionsstudenten.

Gesunde, brave, fromme Jünglinge im Alter von 11—16 Jahren, die sich dem schönen Missions-Berufe widmen wollen, mögen sich wenden an:

Miss.-Seminar Aloysianum
Lohr a. Main
Bayern (Ufr.)

Mädchen-Institut
Maria-Medingen
bei Dillingen a. D., Post und Station Wittislingen.
6-klassige Mädchen-Mittelschule.
Gesunde, freie Lage, groß. Garten m. Spielplatz, Spaziergänge in Wald u. Flur, kräftige bürgerliche Küche. Prospekte durch die Oberin.

Missionsbrüder.

Opferfreudige Jünglinge aus allen Berufen, die sich dem Missionsberufe widmen wollen, wenden sich vertrauensvoll an:

Hochw. P. Provinzial
Würzburg, Pleicherring 3.

Verkaufe
am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus m. Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschl. Wohng., Wasser, Gas u. Elektr. nebst Waschraum u. Badezimmer und unter dem Parterre trock., abgeschloss. Raum für eine Werkstatt Verhältn. halber sehr billig (das Parterre wäre auch für ein Ladengeschäft sehr passend).
Schriftl. Anfragen an d. Mariannhiller Miss.-Vertretung, Gersau (Schweiz).

Bei welch lieb., edlen Menschen
könnte Fräul., Musiklehrerin in einem Institute Bayerns, ihre Ferienzeit (sechs Wochen, Mitte Juli bis Ende August) gegen gleich welche kleine Gegendienste zubringen?
Gefl. Angeb. an die Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben.)

Abf.: Missionsdruckerei St. Joseph
Reimlingen (Schwaben).

Zeitschriften.

4. April

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

= der =

Mariannhiller Mission.



Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3.

Postscheckkonto Nürnberg 194.

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8.

Postscheckkonto Cöln 1652.

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a.

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz.

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 28 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 c Kr. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Missionsbrüder!

In diesem Jahre ist die Missionsdruckerei im Missionshause St. Joseph in Reimlingen eröffnet worden. Im dortigen Missionshause befindet sich von jetzt an auch das Postulat für Missionsbrüder. Opferfreudige Jünglinge aus allen Berufen (Handwerk, Technik, Landwirtschaft 2c.), die sich dem Missionsberuf widmen wollen und ihre Kräfte dem Dienste Gottes in der Missionsarbeit weihen wollen, sind herzlich willkommen. Namentlich erwünscht wären auch solche, die in irgend einem Zweige der edlen Buchdruckerkunst bewandert sind.

Anfragen betreff Aufnahme wolle man richten an:

Hochw. Herrn P. Provinzial,
Mariannhiller Mission, **Würzburg, Pleicherring 3.**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 4. April 1923. Jahrgang 41.

Bange nicht, mein Herz!

Bange nicht, mein Herz!
Schaue himmelwärts!
Dort in ew'ger fern
Strahlt ein goldner Stern

Bange nicht, mein Herz,
Zieht's dich erdenwärts:
Was da glänzt und gleißt
Achtet nicht der Geist!

Bange nicht, o Herz!
Fest wie Stahl und Erz,
Eichenstark im Sturm
Steht dein Glaubensturm.

Bangen soll's dir nicht!
Hör! Dein Heiland spricht:
„Gib dein Herz mir, Sohn,
Und ich bin dein Lohn!"

Gib dich ganz dem Herrn
Und vertrau ihm gern:
Lieb' um Lieb'. Hab Mut,
Alles geht dann gut.

Braust die Sturmesflut,
Sinkt dein schwacher Mut,
Ruf dein „Hilf, o Herr!"
Stillt er Sturm und Meer.

Weißt du, wer im Leid
Stets zur Hilf bereit?
Mutter! Süßes Wort!
Mutter, sei dein Hort!

Gottesmutter mild
Sei dein Schutz und Schild,
Und an ihrer Hand
Geh' durch's Erdenland!

Herz, nun bange nicht,
Tue deine Pflicht
Jeden Tag aufs neu:
Tapfer und getreu!

P. D. Sauerland, R. M. M.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Ostern in Mariannhill.

Von P. Ignatius Arnoz, R. M. M.

Nun finde ich mich wieder ein, liebe Vergißmeinnichtleser, um euch wieder einmal etwas zu erzählen. Meine Reise nach Afrika habt ihr ja, wie ich hoffe, verfolgt, und ich bin fest überzeugt, mancher von euch wird dabei gedacht oder gar gesagt haben: „Herrschaft, so eine Reise muß etwas Schönes sein, die wollte ich gerne auch mitmachen!" Ich glaube es; aber wenn es auch nur wieder zurück ginge in die Heimat, nach Europa, nicht wahr? Denn in Afrika bleiben, vielleicht sein Leben lang und dazu gar das harte Los eines beschwerlichen Missionslebens teilen, wer findet sich da bereit? — Doch, meine Lieben, folgt mir nur ruhig, ich wette, ihr werdet euch in Afrika ebenso wohl fühlen, als auf der Reise nach Afrika. Ich bin gesonnen, euch von Zeit zu Zeit einige Punkte aus meinen tagebuchartigen Skizzen hervorzuheben; ich meine, es wird euch das wohltun und euch begeistern für eure Mitarbeit für die Missionen.

Als ich — ich glaube, es war auf meiner Missionsvortragstour im Eichstädtischen — im Lichtbilde das Aeußere unserer großen, schönen, zweitürmigen Josephskirche (zur Benützung für die Eingebornen der Mariannhiller Farm einschließlich) vorführte, da entfuhr fast überall den Lippen der Leute das „Ah" der Bewunderung. Und mit Recht! Wenn man sich in dieser Kirche befindet, wirft man sich unwillkürlich die Frage auf: Warum denn ein so großes und schönes Werk für die Schwarzen? — Es haben dies schon viele der zahlreich sich einfindenden Besucher ausgesprochen. Die Antwort ist ja nicht schwer. Erstens baut man die Kirchen ja für den lieben Gott, für den ja nichts zu gut sein kann, und zweitens baute man die mittlerweile schon wieder zu klein gewordene Kirche für die Schwarzen, die ja Menschen und Christen sind wie wir, nur — nicht durch eigene Schuld — anderswo geboren —, Menschen, die man aber darum nicht nach dem Grundsatze behandeln darf: für die ist alles gut genug .... Nein, „was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan," sagt der Heiland, unser Gott und Herr. Denken wir uns nur tief hinein in den Sinn dieser Worte; sie erschließen uns eine weite Perspektive tätiger Nächstenliebe. — In diese Josephskirche bin ich an einem Mittwoch vor Ostern zur Abhaltung des Gottesdienstes für die Schuljugend gebeten worden. Ich ging mit Freuden, auch wenn ich nichts Kaffrisches verstand oder beten konnte. Ein Glück, daß unsere katholische Kirche in keine Nationalkirchen sich aufteilt und ihr Latein hier in Afrika so gut wie in der Tschechoslowakei, meiner Heimat, am Altare gebraucht wird! — Vielleicht ist

hier die Frage erlaubt, ob ein Geistlicher von der neuen tschechoslowakischen Nationalkirche, falls er einmal hieher in die Missionen käme, so lange keine hl. Messe feiern würde, bis er des Kaffrischen mächtig wäre, um durch seine heimatliche Nationalsprache, die den Schwarzen so fremd als Latein ist, die Eingebornen nicht zu langweilen oder zu — beleidigen! Vielleicht weiß mir da einer von ihnen, oder ein Altkatholik, Protestant, Schismatiker überhaupt eine Antwort darauf zu geben. — Während meiner hl. Messe wurde von den kleinen Tagesschülern, es waren durchwegs Schüler der niederen Standarts (Normalklassen) abwechselnd gebetet und gesungen. Es war zwar ein Gesang ohne Orgelbegleitung, aber doch mehrstimmig, und ich gestehe, daß mich der



Gesang der unschuldigen Kleinen tief ergriff. Der Kaffer ist ja überhaupt, wie bekannt, sehr sangeslustig; seine Sprache selbst hört sich zuweilen wie Musik an, wirklich reizvoll durch ihren eigentümlichen Tonfall, wie ja schon das einfache „Eheee" (Ja), das ich so oft hören kann, beweist. Ich versetze mich im Geiste in meine Seelsorge zurück und vergleiche den Gesang von dort und hier. Soll ich ehrlich sein, so muß ich sagen, daß ich hier befriedigter war. Ich gebe zu, daß ich mich von dem Gedanken leiten ließ, was und wo die Kinder wären ohne die Wohltat der Religion; sie hätten auch Gesänge, aber welche, hätten auch „Gottesdienst", aber was für einen! Ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß manchen aus meinen Leuten, die ich gut kenne, die Tränen in die Augen kämen, wenn sie hier zugegen wären, wie auch ich sie oft mühsam zurückhalten muß. Ist es eine Schande, wenn ich es gestehen muß?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zu tiefst ergriff es mich, als ich vielen dieser Kinder und auch einigen Erwachsenen zum erstenmal die hl. Kommunion reichte. Die schwarzen Kleinen mit den schön gefalteten Händchen! Unwillkürlich betete und dachte ich, als ich bei der Formel das „custodiat" sprach: „Herr, bewahre sie für dich, wähle sie für dich aus!" Unter anderen kam eine Frau an die Kommunionbank mit ihrem Kinde in der gewohnten Hocke (Sack) am Rücken. Ein, ich weiß nicht, soll ich sagen rührendes oder erbauendes Bild für einen, der nicht gewohnt ist, es zu sehen. Und dabei geht alles so lautlos und still her, haben ja die Leute keine Schuhe an! Als ich am Schiff mit der Italienerin sprach, die ich in meinem Reisebericht erwähnte, die rastlos im Kongogebiet auf der Suche nach ihrem Mann umherirrte ohne Geld und ohne Sprachenkenntnis, erzählte sie mir, wie tief sie der Sonntagsgottesdienst in der Eingebornenkirche dort ergriffen hatte, die Haltung, das Benehmen in der Kirche und beim Sakramentenempfang. Wie ein Kind habe sie sich wieder einmal ausgeweint. — Ich selbst erinnere mich gut, wie ich einmal in meine Exerzitien ein Bild mitnahm, das mich lebhaft angeregt und angespornt hatte: eine Person, die ich kurz vor meiner Abreise in dieselben vom Kommuniontisch zurückkehren sah auf ihren Platz in tiefer Sammlung, eine mir sonst fremde Person, die ich zufällig von meinem gewohnten Plätzchen in der Kirche aus gesehen hatte. Ja, die Macht des guten Beispiels! Auch die Heidenmissionen liefern Beispiele, die mächtig wirken! Wieviele unserer Leute in Europa werfen die Gnade von sich, ein Heide hier hebt den Schatz, die Perle auf, wird (geistig, seelisch) reich und — heiligt sich!! Es war gut, daß ich die Gebete nach der hl. Messe für mich lateinisch beten mußte; ob ich sie in der Verfassung, in der ich mich befand, laut fertig gebracht hätte, weiß ich nicht.

Am Gründonnerstag ging ich nach unsren Funktionen in der Klosterkirche wieder hinüber in die native-church (Eingebornen-Kirche) St. Joseph. Wie überrascht war ich, etwa 500 Leute beisammen zu sehen, Knaben, Burschen und Männer rechts, Frauen und Mädchen links. Da waren sie, Kopf neben Kopf, vor ihren Bänken (einfache lange Sitzbänke ohne Lehne und ohne Knievorrichtung) und hinter denselben zwanglos untereinander. Ich machte von rückwärts meine Beobachtungen .... Wie verfolgten sie alle die Handlung am Altare, wie hielten sie ihr Gebetbuch, ihren Rosenkranz! Man vergißt hier ganz auf den eigentümlichen Geruch, an den man sich in den „schwarezn Kirchen" erst gewöhnen muß, an die Ausdünstung der Leute, der Mädchen mehr als der Buben, der Frauen mehr als der Männer. Wenn man an einer gefüllten Kirche vorbeigeht und die Fenster offen stehen, merkt man's bereits draußen. Freilich, eine fast kaffrisch gewordene Nase merkts nicht mehr, aber meine ist halt noch gar zu europäisch gesinnt, wenngleich ihr Kölnisches Wasser und dergl. von jeher verpönt war und sie sich den besten Vorsatz gemacht hatte, überall die „Nase hineinzustecken", um so gefeit zu sein, für alle kommenden Geschicke in und außer den Eingebornenhütten. Ihr, meine lieben Leser, hättet gewiß auch nicht darauf geachtet, wenn ihr wenigstens die Hälfte

der Leute oder mehr — ich will nicht übertreiben — zur hl. Kommunion hättet hinzutreten sehen in einer Ruhe und Ordnung, die erbaulich war. Ich will mich nicht wiederholen bezüglich dessen, was ich bereits vom erwähnten Mittwoch gesagt habe. Der Altardienst der schwarzen, schön gekleideten Ministranten würde den mancher unserer europäischen Stadtkirchen in den Schatten gestellt haben. Den Gesang, Choralgesang mit kaffrischen oder auch lateinischen mehrstimmigen Einlagen besorgten die Kinder, die Studenten, Buben und Mädchen unserer Francis-Lehrerbildungsschule und einige Männer. Hatte ich auch in den Tagen zuvor und auch heute eine Art Heimweh nach der Arbeit des „Seelsorgers" im Osterbeichtstuhl, wie ich's jahrelang gewohnt war, hier habe ich es sozusagen ganz vergessen; mich fesselte das, was mein Auge sah und mein Ohr hörte; nur wünschte ich mir viele, viele her, die es, wie ich, gesehen hätten! — —

Den nächsten Tag, Charfreitag, begannen die Zeremonien spät und zwar mit dem Kreuzwege, bei dem es einen schönen, mehrstimmigen Kaffern-gesang zwischen den einzelnen Stationen gab. Hierauf folgten die Altarzeremonien, wo sich die vier Ministranten als vollständig vertraut erwiesen, unter ihnen auch „Cornelius", den ich im „Missionsglöcklein" erwähnte. Wie es drüben in Europa üblich ist, wurde auch hier bei der Kreuzenthüllung die Predigt eingeschoben. Natürlich verstand ich nichts außer einigen stets wiederkehrenden Worten. Was mich speziell dabei interessierte, war, die drolligen Klicks- oder Schnalzlaute aus dem Munde eines eingebornen Zulupriesters zu hören, überhaupt ihn predigen zu hören. Es ist unser guter P. Andre as Ngidi, der tüchtig mitschafft in unseren Außenstationen; nur selten mal befindet er sich in unserer Mitte; fast immer reitet er sein wildes, junges Pferd und geht, um seine Leute, besonders Kranke, aufzusuchen. Es wird vielleicht nicht ohne Interesse sein, zu bemerken, daß er mein — Mitschüler ist! Er war im letzten Studienjahr, als ich ins erste kam, er in der Propaganda, ich im böhmischen Kolleg in Rom. Ich erinnere mich noch gut, als er nach beendeten Studien in unseren Vorlesungen einmal hospitierte und kurz darauf über Würzburg und Hamburg wieder nach Hause, nach Afrika, fuhr. Als wir uns gleich am ersten Abend nach unserer Ankunft in Mariannhill trafen, gab es natürlich reichlichen Gesprächsstoff. Wer hatte damals gedacht, daß wir uns hier wieder träfen! — Wir meinten ja versprengt zu sein in alle Weltteile, und doch, wir sehen uns wieder! Unsere Professoren sind Bischöfe, Kardinäle, manche Mitschüler Bischöfe und Erzbischöfe in Amerika, Australien und, weiß Gott, wo, So arbeiten wir alle, da und dort, im großen Weinberge des Herrn. O, daß doch Gott dadurch verherrlicht würde! — Als der Prediger seine in rascher Sprache vorgetragene und ziemlich gestikulierte Predigt beendet hatte, antwortete das Volk „Amen". Bei der Kreuzenthüllung sang ich mit unserem P. Hausprokurator vom Chore aus die sog. Improperien, während das ganze Volk zum Kreuzkuß ging; drei Priester reichten dabei die hl. Kreuze.

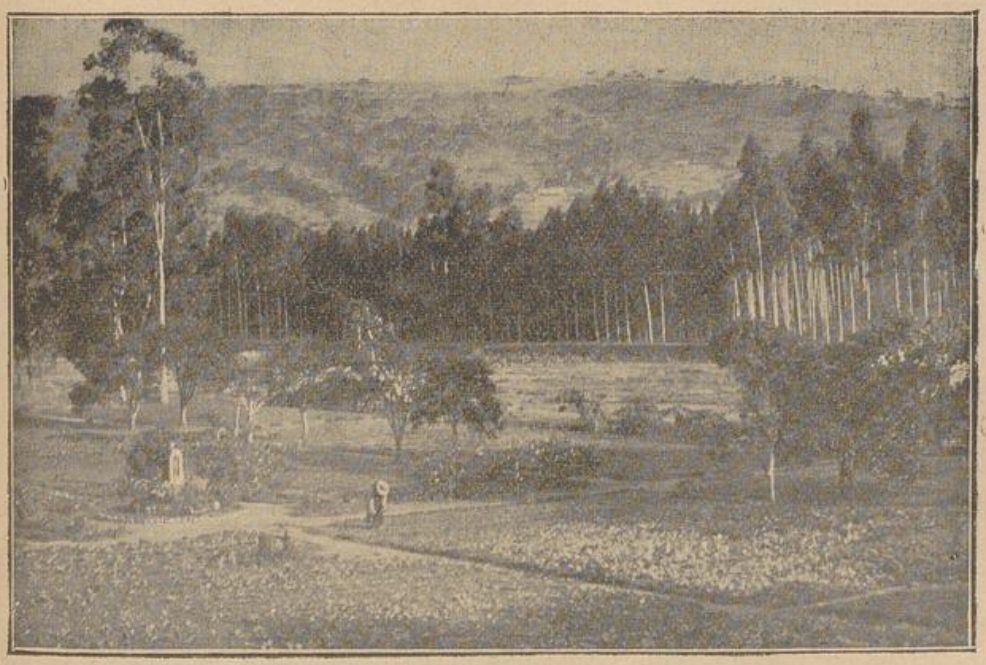
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Groß und klein, jung und altersschwach, gebückt und verkrüppelt, alles kam, um dem Heiland den Tribut der Liebe zu erweisen. In lautloser Stille wartete das Volk das Ende der langen Funktionen ab und zerstreute sich dann in die mehr oder minder entlegenen Kraale.

Den Charsamstag habe ich leider nicht in der St. Josepskirche mitmachen können, da die Zeremonien zu gleicher Zeit in unserer Kirche abgehalten wurden, aber die Beteiligung war wie an den beiden vorhergehenden Tagen. Des Nachmittags, gegen Abend, als ich im Nordpark, in unseren schönen Anpflanzungen über dem Krankenhaus, mein Chimanyika „ochste" (Studenten bedienen sich gerne dieses Ausdrucks für „lernen"), die Sprache von Rhodesia, wurde der Ostertag eingeläutet, und zwar gleichzeitig in der Kloster- und in der St. Josephskirche. Wie schön klangen die harmonischen Klänge der Glocken (je 2) hinaus zu den grünbedeckten Hügeln und hinein in die Hütten auf den Lehnen der Berge und hinein in die Herzen . . . . Auch in meines drangen sie mit Macht! Was sie in mir weckten! — Ich behalte es für mich. — Die Wolken zogen sich zusammen und Regentropfen fielen; ich eilte nach meiner Zelle. Da kam mir der „Postmeister", Fr. Benno, in den Weg, oder vielmehr ich ihm, und sagte mir, es sei kein Pater da für ein Kaffernbegräbnis, unsere Patres hätten alle vollauf im Beichtstuhl in der St. Josephskirche zu tun, ich solle gehen. Und ich ging. Mein schwarezr Begleiter wußte noch weniger englisch zu sprechen wie ich, deswegen verständigten wir uns — leicht, um das Notwendigste zu wissen! In der St. Josephskirche kleidete ich mich an und in Begleitung von vier Ministranten segnete ich das Weiblein in der Kirche ein und ging dann auf den nahen Friedhof zur Beerdigung. Die wenigen Leute, die der Armenleiche nachgingen, beteten den ganzen Weg entlang. Ich kehrte, nachdem ich Gebet, Besprengung und Beräucherung vorgenommen hatte, zurück, ohne abzuwarten, bis die Erdschollen dumpf auf den Sarg niederfielen, die dann sogleich den Grabhügel formen sollten, wie wir bei dem jüngst verstorbenen guten Bruder Peregrin abwarteten, der drei Tage nach meiner Ankunft beerdigt wurde. Wie gerne hätte ich nun im Beichtstuhl mitgetan! Ich sah die Menge und konnte nicht helfen. — Man könnte fast murren, daß es so eine Sprachenverwirrung auf der Welt gibt. Wäre man doch wenigstens ein Franz Xaver, in dem die Sprachenwunder der Apostel waren! — Eine Auferstehungsfeier am Charsamstagabend gibts hier nicht; wir halten uns an die Gebräuche Roms, wo das „hl. Grab" in der Nacht vom Gründonnerstag auf Charfreitag verehrt zu werden pflegt. Umso mehr weilte ich im Geiste wieder „daheim" und dachte, dachte: Vielleicht nützt, statt müßiger Gedanken, nun mein Gebet der einen oder andern Seele, die mein Auge in der Ferne sah. — Gott gebe es!

So brach der Ostersonntag an, leider mit Regen — zum ersten Male seit meinem Hiersein — und mit Schmutz. Trodetzm herrschte Osterstimmung. Aufs herrlichste war unser Altar geschmückt mit 97 Kerzenlichtern und großen,

schönen, breiten Blattpalmen. Unser Osteramt mußte freilich ohne Assistenz gefeiert werden, da fast alles anderweitig beschäftigt war; ich selbst war auf dem Chore, wo unsere Brüder früh und auch nachmittags beim Segen in vierstimmiger Harmonie ihr bestes zur Feier des Festes taten. Nach unserem Hochamt ging ich wieder hinaus — im Regen — in die Josephskirche auf das Chor. Ich war überrascht, die Kirche so schön geschmückt zu sehen: Altar und das Presbyterium, sogar die Kirchenwände unter den Kreuzwegbildern erschienen in rot-gelb, die Säulen der Seitenarme der Kirche in gelb-weiß. Und dazu die Masse der Leute! Es war wirklich ein prächtiger Anblick von der Höhe aus über die Leute hin. Freilich hatte das Regenwetter vielen, die von fernher gekommen wären, einen Strich durch die Rechnung gemacht und sie konnten nicht kommen. Aber trotzdem waren noch mehr da, als an den Chartagen und



Gartenanlage in Mariannhill.

an Kommunionen mochten etwa 700 ausgeteilt sein! Wahrlich eine erfreuliche Zahl. Und erst das bunte Bild, besonders unter der Mädchen- und Frauenwelt. Denkt euch welche Farbe ihr nur wollt, eine jede war vertreten, entweder an der Kopfbedeckung oder Bluse, am Shawl oder Rock oder Mantel usw. — dazu die meisten barfuß. Daß der Kaffer keinen Geschmack für eine hübsche Tracht hätte, darf man ja nicht denken. Es waren wirklich nette Kleidungen, auch auf Kaffern — Pardon — wie Affen, oder wenigstens wie kleine Kinder, gern der männlichen Seite zu sehen. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die alles nachahmen, was sie sehen. Stirbt z. B. jemand in der Verwandtschaft, so muß, wenn irgendwie möglich, die schwarze Trauerbinde an den Arm. Und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein bißchen eitel — wie die Europäer — sind sie halt auch, darum der Schmuck und die Kleidsamkeit. Was hätten sie erst zur Schau getragen, wenn schönes Wetter gewesen wäre! Es war ein sonderbarer Anblick, unter dem Durcheinander der Farben die unbedeckten, schwarzen Wollköpfe wie schwarze Punkte hindurchlugen zu sehen. Und wenn Zeit zum Sitzen war, setzten sich die meisten, denen keine Bank zur Verfügung stand, ganz einfach auf den — Boden. Nicht wahr: Andere Völker, andere Sitten! Nun ja!

Aber am Altare ging's feierlich her mit Assistenz, R. P. General selbst hatte hier das Amt. Als man Sanktus läutete und sang, traten aus der Sakristei zwölf lichtertragende Buben in glänzenden Ministrantenkleidern, ihnen voran der schwarze Kirchendiener, der diesmal einen weißen Mantel trug. Dazu die vier Ministranten, die ohnedies schon am Altare dienten, die tadellose Ordnung und Stille und der erhebende Gesang vom Chore, o, es war wahrhaftig eine Freude, die all die Kreuzlein vergessen läßt, die nun einmal Adams- und Evaskinder allenthalben einem bieten oder bereiten. Wie oft dachte ich so bei mir selbst beim Anblick dieses Bildes unter mir: Welche Opfer vonseiten des Missionspersonals mag es gekostet haben, bis man das heidnische Naturvolk so weit herangebildet hat! Gott allein weiß es! Der Bauer, der mühsam seine Aecker bestellt, denkt nicht an die Plage, spricht auch wenig davon, wenn er die Zeit der Reife, die Gott geben muß, erwartet. Hier — sieht man die Ernte, den Segen Gottes, der einem so nahe treten kann, daß man überwältigt ist von diesem Bilde. Wer beteiligt ist, der merkt es nicht, aber wer fremd kommt, der muß es merken, ob er will oder nicht, und wenn ich indiskret sein wollte, möchte ich gerne hier berichten, wie es jemanden erging beim Wahrnehmen und Betrachten eines solch regen Lebens!! O, wüßte man nur mehr davon bei uns in Europa, könnten doch unsere Leute dort drüben auch etwas von hier sehen! Nur trockene Berichte müssen leider es ersetzen! — Ich deutete schon hin auf den erhebenden Gesang und ich kann und darf ihn nicht mit Schweigen übergehen, zumal, da mir der liebe Gott ein bißchen praktischen und theoretischen Sinn für Musik in die Wiege legte. Und ich bekenne, daß mich an diesem Tage eigentlich der Kirchenchor lockte, ich wollte, wenn irgendwie möglich, die Schwarzen beim Gottesdienst singen hören, denn, schönem Gesang, vor allem in der Kirche, und schöner Musik lauschen zu können, das ist eine meiner — schwächsten Seiten! Und schön war der Gesang der etwa 80 Sänger (zeitweise sind es auch 100), deren Erwähnung ich bereits am Gründonnerstag getan habe. Ein halbweißer Lehrer nahm sich die Mühe, denselben einzuüben; zweimal wohnte ich einer solchen Probe bei. Am Schluß der hl. Messe klopfte ich dem Lehrer auf die Schulter und meinte: „Sie haben ein herrlich Werk geleistet!" Befriedigt lächelte er mich an, er konnte nicht „nein" sagen. Und das Lob des Dirgenten fällt ja auf die Sänger auch zurück und mit vollem Rechte. Als ich bei einer der Proben einmal auf das Chor kam, sah ich, wie der Lehrer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit einem langen Stabe sich auf einer großen Tafel zu schaffen machte; die Sänger standen auf terassenförmig aufsteigenden Stufen, nach Stimmen geordnet, die erste vorn unten, die letzte rückwärts oben, alle eng aneinander auf dem verhältnismäßig kleinen Raume. Was macht er nur da, dachte ich und guckte neugierig ein bißchen näher zu. Es waren Buchstaben in weißer und Wrote in roter Kreideschrift, etwa in dieser Form angeordnet (ich wähle mit Absicht ein leichtes Beispiel aus dem neuen kaffrischen Gebetbuch):

V. Dominus vobiscum.

	t		d'	d'	:	t. l	t	:	—
	r		m	m	:	r. d	r	:	—
R.	Et cum Spiri	—tu	tu	—	—	—	—o.		
	s		s	s	:	—	s	:	—
	s,		d	s	:	—	s	:	—

In solcher Notenschrift war die ganze ‚Missa duodecima' (Ed. B.) von M. Haller auf der Tafel aufgeschrieben. Wenn es durchbrochenen Text gab, war er natürlich über oder unter der betreffenden Stimme entsprechend angebracht. Wie für Musikkenner ersichtlich sein dürfte, handelt es sich bei den rätselhaften Zeichen mit Ausnahme des „t" (si) um die Anfangsbuchstaben des Solfa-Systems. Noten in unserem Liniensystem kennt man in den hiesigen und auch in den englischen Schulen nicht, und wenn einzelne der Sänger die betreffenden Stimmhefte in der Hand hielten, hatten sie doch unter den Liniennoten den entsprechenden Solfa-Buchstaben mit Bleistift nachgetragen, um sich zurecht zu finden. Es möchte mich zu weit führen, wenn ich kompliziertere Beispiele als obiges anführen wollte. Daß das Anschreiben und besonders das Lesen und Singen der Partien nicht so einfach ist als in unserem Notensystem, das möchte man meinen, obwohl sich stark darüber disputieren läßt, besonders wenn man in Erwägung zieht, mit welch staunlicher Präzision und Genauigkeit die Sängerschar sich ihrer Aufgabe entledigte. Alle Einlagen wurden ebenso gesungen, Choral waren nur die Antworten auf den Gesang des Priesters; und es waren nicht leichte Sachen zu bewältigen, auch beim nachfolgenden polyphonen Segen. Zudem muß man bedenken, daß das Tempo fast durchwegs etwas zu rasch genommen war (der Kaffer liebt es so), was jedoch die Wiedergabe eines an und für sich „durcheinandergehenden" Musikstückes nicht unbedeutend erschwert. Sicher aber ist, daß trotz alledem der Gesang wesentlich zur Feststimmung beitrug und alle voll des Lobes waren, mit denen ich über diese Leistung sprach. —

Nun, meine lieben Leser, sind wir im „wilden" Afrika? Ich glaube, euch würde es hier geradezu anheimeln und mancher vielleicht möchte denken: „Herr, hier ist gut sein!" — — Wer da Lust dazu hätte, und wen der liebe Gott dazu ruft, der mag kommen; er wird sich wohl fühlen auch trotz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der vielen Mühen und Plagen, die das Missionsleben mit sich bringt. Arbeit gibt es nicht für Hundert, nein, für Hunderte!! O, daß der Auferstandene doch viele uns zuführte, Brave und Opferbereite!

Und zum Schluß noch ein kurzes Wort. Auf allen Stationen hier findet man, wie in den Waggons der Züge, strenge Scheidung zwischen Schwarzen und Weißen. Bänke tragen nicht selten die Aufschrift: „Europeans only", „nur für Europäer", ähnlich andere öffentliche Orte. Der Schwarze gilt den den meisten (oder nur vielen?) Weißen eben nur als ein Mensch zweiten Ranges! Ihn anders als einen Diener (Sklaven) zu behandeln, das erachtet man als unter der Würde. Was Wunder also, daß man auch einen Missionar, der unter den armen Schwarzen wirkt, so behandelt? Man weicht ihm aus, boykottiert ihn sogar, selbst bei der hl. Messe, die er liest und sagt: „Ach. das ist nur ein „native priest", Eingebornenpriester." — Meine Lieben, denkt ihr auch so — niedrig? Ich weiß es, nein, ihr denkt anders, und dafür danke ich dem lieben Gott. Er wird es euch vergelten. Dieses „Nur", das man von uns denkt, ist unser Adelstitel, auf den wir wahrhaft stolz sind! Und wenn ich einmal eine Kirche hätte, die so voll und so „im Gange" ist wie hier die St. Josephskirche, dann würde ich mit Recht dem lieben Gott sagen können: „Schau, nur ein Priester unter Deinen Schwarzen bin ich, sie habe ich Dir zugeführt, nimm sie als Dein Eigen hin. —" Und wenn die Menschen mich dafür von obenher betrachten und behandeln, Du tust's sicher — ebenso, und das gilt mir mehr, sogar als Lohn!" — Seht, das ist das Los des Missionars, das Los des Herrn, während seines Erdenwandelns. „Wer mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht wert." —

Betet, helfet, unterstützet, meine Lieben! Nach wenigen Tagen geht es ab von hier nach Triashill (P. O. Rusapi) in Rhodesia, wo ich mit einer argen Hungersnot beginnen werde, kürzlich eingelangten Meldungen zufolge! Gott ist mit uns! Die das „Nur" im Munde führen, gingen sicherlich nicht mit, der Missionar eilt gerne hin . . . . . Und wenn von dort vielleicht ein dringender Notruf an euch ergehen wird, er wird ganz gewiß nicht taube Herzen treffen. — —

Das sind meine ersten Ostern im Missionsgebiet Mariannhill gewesen! —



Edle Herzen.

Citeaux.

P. Modestus schreibt: Möchte Ihnen von meinem neuen Wirkungskreis die besten Wünsche senden. Zugleich folgenden rührenden Brief eines schwarzen Burschen an seine Freundin, die Schwester werden will. Er lautet in deutscher Uebersetzung:

Mariannhill, im Oktober 1922.

Kind des hl. Franziskus!

Die Güte und der Friede sei immer mit Dir! O, ein großes Glück ist angerückt für Dich; denn eine Vereinigung von Schwestern wird vorbereitet für alle jene, welche in Wahrheit ihren großen Freund, Jesus Christus, auf vollkommene Weise verehren wollen.

Wenn auch Du gerufen wirst durch die Gnade des Herrn, daß Du seiest eine Braut Christi, für immer, bis zum Tode, o, dann horche auf diese Stimme der Güte des Himmels!

Oeffne, ja öffne Dein Herz jenem, welcher Dich so sehr liebt, welcher Dich ruft zu seiner Vereinigung. Sage im Verein mit Deiner Mutter im Himmel: Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte.

Das ist der Geist des hl. Franziskus: Demut, Keuschheit, Gehorsam, Armut und große Liebe zu Gott und seinem ganzen Reiche. Sei wahrhaft sein Kind bis zum Tode in seiner Vereinigung. O, welch große Freude nach dieser kurzen Frist hier auf Erden!

Der Segen Jesu und Mariä und des hl. Franziskus sei über Dir immer! Amen.

Ich bin,

der Dir stets das wahre Glück im Herrn wünscht,

V. M.

Ein anderer schreibt u. a. an dieselbe: Vergiß nicht, Dich immer daran zu erinnern, niemals mehr zurückzukehren, nachdem Du das Böse überschritten und zum Menschen, der Gott geweiht ist, gelangt bist. Erinnere Dich auch immer daran, daß viele Gefahren und Versuchungen auch über die Gottgeweihten kommen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsbilder.

Von Schwester Friederika C. P. S.

Lourdes.

Ein reuiger Sünder.

Heute warf die Sonne ihre letzten Strahlen auf einen frischen Grabhügel auf unserem großen Friedhofe. Isidor war einer unserer Christen und arbeitete jahrelang treu und unverdrossen auf der Mission. Er war in jeder Hinsicht verlässig; arbeitete er in weiter Entfernung von der Mission, wo er sich mit der Zeit nicht auskannte, so ersetzten ihm ein Hahn und einige Hühner die Uhr. Seine noch heidnische Frau machte wenig Anstalt, sich der katholischen Kirche zuzuwenden. Es starben seine Kinder und nun schlich sich Unfriede in die vordem so glückliche Hütte ein. Isidor faßte den Entschluß, sich eine andere Frau zu nehmen. Die heidnische Frau kam auf die Mission und verweilte hier im „Weibertrost". Sie wurde später auf den Namen Amanda getauft. Isidor zog von der Mission weg und erbaute sich ungefähr dreiviertel Stunden weit entfernt seine Hütte. Er nahm sich eine zweite Frau und wurde dann aus der Kirche ausgeschlossen. Als später sein älterer Bruder starb, fiel ihm auch noch dessen junge Frau nach dem Landesgesetze zu. Isidor kam wohl noch öfters zur Mission, besuchte auch den Gottesdienst, aber zur Umkehr entschloß er sich nicht. Trotzdem blieb er der Mission sehr zugeneigt und meldete es auf der Mission, als sein Nachbar hier etwas gestohlen hatte. Seine zweite Frau ging in die Katechese und stand nahe vor der hl. Taufe; allein sie konnte sich nicht entschließen, ihren Mann zu verlassen. Die erste rechtmäßige Frau war damals auf Isidors Wunsch hin zurückgekehrt und er hatte die dritte Frau entlassen. Er versprach dann, bei der Taufe seines ersten Kindes alles gut zu machen, aber die zweite Frau wollte nicht fort. Da trat ein Ereignis ein, das ihn frei machte; die zweite Frau tötete auf dem Heimweg ein Blitzstrahl, ihre Kinder waren vorher schon alle gestorben. Isidor kam von da an fleißig in die Kirche, doch zu einer öffentlichen Rükkehr kam es noch nicht. Da wurde er krank und empfing in Todesgefahr die hl. Sakramente. Später sollte er dann seine Sache öffentlich in der Kirche in Ordnung bringen. Aber seine Kraft reichte noch nicht so weit aus. Am Fest des hl. Joseph besuchte ich ihn. O, wie freute er sich, jemand von der Mission zu sehen! Er sagte: „Ich wußte ja, daß du kommen würdest, da du es meinem Bruder versprochen hast." Er sagte dann, ich möchte alle grüßen, die er gekannt habe, denn er würde Lourdes nicht mehr sehen. Er bat dann, ich möchte Hochw. Pater Superior Auskunft geben, wie schlecht es mit ihm stehe, er möchte gerne beichten. Da er Blutspucken hatte und Schwindsucht, so war freilich Gefahr, doch konnte man immer noch auf einige Zeit rechnen. Herzlich dankte mir der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kranke beim Abschied. Er hatte mir auch seine zwei Kinder vorgestellt, die der liebe Gott ihm nun gelassen habe.

Wenige Tage nachher, am 24. März, besuchte den Kranken unser Hochw. Pater Superior und es wurde beschlossen, ihn am andern Tage in die seiner Hütte so ziemlich nahe gelegene Kapelle St. Bernard zu bringen. Da dort gerade Taufe für Erwachsene war, so waren ziemlich viele Christen dort versammelt. Isidor bat öffentlich in der Kirche die Versammelten um Verzeihung wegen seines Aergernisses und empfing die hl. Kommunion. Es war seine letzte. Er wurde wieder heimgebracht und ließ mir andern Tags durch seinen Bruder sagen, wie glücklich er jetzt sei und wie liebevoll sich Hochw. Pater Superior um ihn bemüht habe, so daß er alle Ermüdung und Anstrengung gut ertragen konnte. Niemand dachte daran, daß er in vierzehn Tagen nicht mehr unter den Lebenden sei. Ein Blutsturz machte seinem Leben ein schnelles Ende. Wir alle hoffen, daß er einen gnädigen Richter fand. Er ruhe im Frieden!



Einsamer Kraal

Gottes Gnadenwege.

Es ist oft ganz erstaunlich, wie der liebe Gott wunderbar seine Schäflein im Heidenlande zusammenführt. Letzte Woche starb hier bei seiner Schwester Brigitta ganz in der Nähe der Mission Msawele. Er hatte vor längerer Zeit unsere Schule hier besucht, hatte aber, wie alle seine Brüder, nicht lange ausgehalten. Unweit der Mission baute er nun seine Hütte, besuchte aber den Gottesdienst nicht. Später, als er sich eine heidnische Frau aussuchte, zog er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weiter weg von der Mission, zum Jambesi, fast eine Tagreise von hier. Als seine Schwester hier katholisch getraut wurde, kam er zur Hochzeit, und von da an kam er öfters. Verschiedene Male hatte ich ihn gefragt: „Ja, willst du dich denn nicht bekehren?" Mit einem eigenen Lächeln sagte er dann immer: „O gewiß." Vor wenigen Wochen, als ich ihn das letzte Mal sah, sagte ich in Gegenwart unserer lieben Schwester Oberin: „Msawele, du stirbst sicher einmal ohne die hl. Taufe, weil du gar nicht lernen willst." „Ich sterbe nicht ohne Taufe," sagte er fest, lachte aber dazu, wie er immer tat. Am Ostermontag war er bei der Schulweihe in St. Alois. Er fühlte sich ganz wohl und übernachtete bei seiner Schwester. Andern Tags fühlte er sich unwohl und blieb dort; er bekam dann die Ruhr, doch dachte niemand ans Sterben. Zur Vorsorge riefen sie aber einen Priester, der ihn absolut nicht gefährlich fand, ihn jedoch unterrichtete für den Fall, daß er schnell getauft werden müsse. Er gab den Angehörigen den Auftrag, für den Fall, daß kein Missionar zu Hause sei, den Bruder von der Schule zu holen, da dieser ganz in der Nähe sei. Einige Tage später, als der Kranke unerwartet schnell schlechter wurde, holte man schnell den Bruder, der ihm bei Bewußtsein die hl. Taufe spendete. So waren auch die ersten Unterrichte, die er früher von dem Bruder erhalten hatte, reichlich belohnt; eine Stunde später war Jakobus schon in der Ewigkeit. Der liebe Gott hat ihm sicher diese Gnade geschenkt auf Fürbitte seiner vier verstorbenen Kinder, die alle getauft waren; auch seine Frau hatte die Erlaubnis von ihm erhalten, zur Katechese zu gehen, konnte aber wegen der großen Entfernung noch nicht weiterlernen. In der Nähe seiner heimatlichen Hütte lebt kein einziger Christ. Wie hat der liebe Gott ihn rechtzeitig hierher geführt, um katholisch zu sterben!

Eine Schwergeprüfte.

Die Nachbarin des nun in Gott ruhenden Jakob auf unserm schönen, großen Friedhofe ist Veronika Makanya. Sie hatte lange Zeit, sich zum Sterben vorzubereiten. Ein volles Jahr lag sie an der Tuberkulose darnieder. Als ich im September letzten Jahres sie besuchte, da fand ich wirklich viel Elend in der Hütte. Ihr Mann war fort zur Arbeit; seine Adresse hatte sie verloren. So konnte sie ihm ihren Zustand nicht mitteilen. In ihrer Krankheit hatte sie noch drei Kinder zu versorgen; zum Glück war noch etwas Maisvorrat vorhanden. Von jetzt an bekam sie öfters etwas von hier; auch für Holz wurde gesorgt, und als die Kürbisse die ersten Ranken trieben, bekam sie öfters von diesem Grün und kleine Kürbisse dazu. Dieses Gemüse aß sie nämlich so gerne. Ich besuchte sie nun öfters. Gegen Weihnachten kam ein Arbeiter zurück, der ihr die Adresse ihres Mannes geben konnte, da er bei ihm gearbeitet hatte. Sie schrieb ihm nun und der Mann kam auch sofort heim und brachte dann später die Kranke zu ihrer Schwiegermutter, die viel näher bei der Mission wohnt. Dort hatte sie dann doch immer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jemand bei sich, und da in der nächsten Hütte auch eine junge Frau an Tuberkulose krank war, so konnten sie beide außen in der Sonne liegen. Wir besuchten sie sehr oft. Seit einigen Monaten nun konnte sie nicht mehr ins Freie. Ihr kleines Mädchen holte täglich Milch und Essen von hier für sie. Als ich vor ungefähr drei Monaten dort vorbeikam, auf dem Rückweg von einem totkranken Mädchen, fragte mich die kranke Frau, wie lange sie wohl noch werde herumliegen müssen. Als ich ihr dann sagte: „Falsche Hoffnung mache ich dir nicht, aber sicher wirst du den Herbst nicht erleben." Da sagte sie: „O, noch so lange! Doch, wie Gott will!" In der Osterwoche wurde sie mit den Sterbesakramenten versehen, doch blieb ihr Zustand gleich. Sie war stets ergeben und ruhig; als es näher zum Sterben ging, verlangte sie von ihrem Manne, er solle sie in ihre wärmere Heimat bringen, die mehr als zwei Tagreisen von hier lag, bei Maria Trost. Wirklich hatte ihr Mann schon ein kleines Wägelchen mit Eseln entliehen, um ihrem Wunsche zu willfahren. Er kam aber erst, um es hier zu melden. Unsere Krankenschwester besuchte die Kranke sogleich, wußte sie ja, daß sie sicher unterwegs sterben würde. Als wir sie des andern Tags besuchten, fragte ich sie: „Veronika, wann gehst du denn nach Maria Trost?" Lächelnd sagte sie: „Wer will denn noch dorthin? Ich nicht mehr." Schon waren ihre Füße angeschwollen, was ihre baldige Erlösung ankündigte. Wir besuchten sie noch mehrmals. Noch einmal empfing sie die hl. Kommunion und sah so ruhig und gottergeben dem Tode entgegen, daß man sie fast beneiden wollte. Sie bat öfters die Anwesenden, mit ihr zu beten. Am Samstag in der Frühe ließ sie uns rufen. Dringender Arbeit wegen konnte ich nicht sofort gehen, versprach aber, so bald als möglich zu kommen. Trotzdem ich mich sodann eilend auf den Weg machte, und selbst das Mittagessen im Stiche ließ, konnte ich ihr nur noch die Augen zudrücken. Sie war ohne Furcht und ohne Todeskampf eingeschlafen. Rührend hatte sie von allen Abschied genommen und allen gedankt für alles. Fest und furchtlos hatte sie am Morgen gesprochen: „Jetzt gehe ich heim; es tut mir leid, daß ich die Schwestern nicht mehr sehe." Unter den Gebeten der Anwesenden schlief sie ein. Sie sah so friedlich aus, man konnte kaum sehen, daß ihr Leben entflohen sei. Am Sonntag nachmittag wurde sie begraben und als der Priester nach dem Begräbnis noch für sie auf dem Friedhof betete, beteten Hunderte mit ihm, denn es waren sehr viele Schwarze anwesend. Mit dem Gedanken, welch ein Unterschied doch zwischen einem katholischen Begräbnis und einer heidnischen Totenklage ist, nahm auch ich Abschied von ihrem Grabe. — Sie ruhe im Frieden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum Ableben des hochw. P. Joseph Biegner R. M. M.

† 20. 1. 1923.

Von P. Dominikus Sauerland R. M. M.

Wenn ich einige unzulängliche Zeilen von einem unserer ältesten und tüchtigsten Missionare widmen möchte, so geschieht dies unter dem Eindruck seiner letzten schriftlichen Hinterlassenschaft, die er in den Dienst der „Europamission" des „Vergißmeinnicht" gestellt hatte. Es waren dies Notizen und Mitteilungen, die unter dem Titel „Erinnerungen eines Teilnehmers an der Gründung Mariannhills" kürzlich im „Vergißmeinnicht" zusammengefaßt waren. Noch einmal vernahmen wir in kurzen, klaren Umrissen die Entwicklungsgeschichte unserer Mission, geschildert von einem Mitglied derselben, das innigst mit ihr von Anfang an verwachsen war und blieb.

P. Joseph Biegner war ein geborener Steiermärker und trat als Novize in das kaum erstandene Kloster Maria-Stern ein. Er war vom ersten Tage an seinem geistlichen Vater, dem unvergeßlichen Abt Franz, zugetan und hielt ihm Treue in allen Stürmen. Fr. Joseph wurde von Abt Franz bestimmt, mit nach Südafrika zu gehen, war er doch im Feuer der „Gründungsschwierigkeiten" erprobt. Wiederum hielt er tapfer stand in der Wüste von Dunbrody, wie seine tapferen Landsleute im Weltkriege an der wildzerklüfteten Karstfront. Als die Tragödie von Dunbrody ihrem Ende zuneigte, führte P. Joseph den ersten Trupp von 25 Missionaren nach Durban. Hier hielt er die Disziplin aufrecht, bis daß der damals in Europa weilende Abt Franz auf seinen bedrohten Posten zurückgekehrt war. Die zweite Nummer des „Vergißmeinnicht" war von P. Joseph herausgegeben worden, noch in Dunbrody. P. Joseph war das Muster eines Missionars. Ihm war keine Arbeit zu viel und kein Weg zu schlecht oder zu weit. Kehrte er von einer Fahrt zurück, so konnte er sofort wieder gerufen werden, er ging dem Schäflein nach wie sein Meister, der gute Hirte. P. Joseph war kein Hühne von Gestalt, von schmächtigem, kaum mittlerem Körperbau war er ein schlechter Reiter. Er ging deshalb lieber zu Fuß. Diese gewiß entschuldbare Ungeschicklichkeit — nicht jedem ist es gegeben, als stolzer Reiter durchs Leben zu jagen — verursachte ihm bereits im hohen Alter einen unglücklichen Sturz, wobei er den Hüftknochen brach, und der ihn unfähig machte, eine gewisse Zeit die hl. Messe zu feiern zu seinem größten Schmerz. Welch reine, kindliche Freude hatte er, als er wieder zum ersten Male am Altare stehen durfte! Der kleine, rotbärtige Pater war beliebt und gern gesehen bei den Kaffern, mit denen er zu verkehren wußte wie kaum ein anderer. Er war nicht sehr gesprächig, sondern eher wortkarg, dabei aber nicht verschlossen und verschroben. Mit der englischen Sprache stand er zeitlebens auf Kriegsfuß. Seine Anteilnahme bei englischer Konversation beschränkte sich zumeist auf „yes, yes". Es wird erzählt, daß einige englische Herrn dies nicht sicher wußten und sie ihn deshalb auf die Probe stellten; die Probe fiel aber verblüffend für sie aus. Sie fragten

ihn, ob er sie beim nächsten Besuche hinauswerfen wolle, wobei er prompt mit „yes, yes" antwortete.

Der rührendste Zug im Leben des P. Joseph ist seine Treue zur Ordensfamilie und seine Anhänglichkeit an seinen geliebten P. Franz bis an dessen Tod. Abt Franz wollte auch in seinen letzten Tagen noch von P. Joseph gepflegt werden und dieser tat es mit unvergleichlicher Liebe und Hingabe. Keinen anderen, nur P. Joseph, duldete der Gründer Mariannhills um sich. Wie wohl mußte dem einzigartigen Manne solche Zuneigung sein, der in



† P. Joseph Biegner.

seinem Leben so viel Lieblosigkeit erfahren mußte. Wie tief wird darum auch der Schmerz des P. Joseph gewesen sein, als Abt Franz für immer seine Augen schloß. Die Treue und Standhaftigkeit des Jüngers und Schülers des Abtes Franz wurde dadurch belohnt, daß er das Wachsen, Blühen und Gedeihen des Lebenswerkes seines Vaters und Freundes erlebte, und daß er einer der wenigen Veteranen war, der den Abtstab sich in einen Bischofsstab verwandeln sah. Das wird dem bescheidenen Priester und Ordensmann eine

reine und innere Freude bereitet haben. 78 Jahre alt wurde P. Joseph, und 52 Profeßjahre zählte er, als auch er seine Augen schloß in Emmaus, von wo Abt Franz auch heimgegangen ist. Hier ruhen nun in Emmaus zwei treue Herzen, das Herz des Vaters — bekanntlich wurde das Herz des Abtes Franz in Emmaus beigesetzt und die Leiche in Mariannhill auf Wunsch des Abtes — und das Herz seines treuesten Sohnes. Sicherlich wurde dem treuen Knechte auch der Lohn der Treue in dem besseren Jenseits. Wir aber wollen uns stärken und kräftigen an der edlen Treue und Freundschaft, welche den P. Joseph mit seinem Abt verbanden, wir Junge wollen seinem Beispiel darin folgen, daß wir liebevolle Söhne unserer für uns so treu besorgten Oberen jederzeit sind. Das Andenken jener Männer, welche die Fundamente gegraben und die Grundfesten errichteten, auf welchen wir weiterbauen sollen, muß uns unvergeßlich und heilig sein. Einer nach dem andern der alten, wackeren Missionare und Pioniere christlicher Zivilisation im fernen Südafrika gehen dahin und ein neues, junges, gleich arbeitsames Geschlecht wächst heran. Sie schauen voll Liebe und Begeisterung auf die Taten der Alten. Den freundlichen Helfern aber draußen in der Welt, welche mit ihrem Scherflein und mit ihrem Gebete unser gemeinsames Werk fördern, möchten auch wir zurufen: „Haltet uns die Treue! Unterstützt die Front der Missionare, welche auf Gottes Befehl im Kampfe gegen die Heidenwelt stehen und die heimgegangenen Helden werden eure Fürsprecher droben sein."

Strebsame Jünglinge.

(Mit 2 Bildern.)

Von Schw. Engelberta C. P. S.

Brave, strebsame Knaben und Jünglinge gibt es nicht nur in Centocow, sondern auch ebensolche und vielleicht noch bravere in anderen Missionsstationen, wie uns beiliegende Photos zeigen.

Diese Burschen sind seit zwei Jahren alle in der Centocower-Schule unter der Aufsicht und Pflege des ehrw. Bruder Gerold Heller. Sie kamen aus anderen Stationen, um hier in Centocow in der höheren Schule den Standard 5 und 6 zu machen. Diese Schüler müssen sich selber bekleiden, Bettdecken und Schulbücher usw. selbst versorgen; sie streben eben nach einer besseren Ausbildung als die gewöhnliche ist und möchten gerne etwas werden.

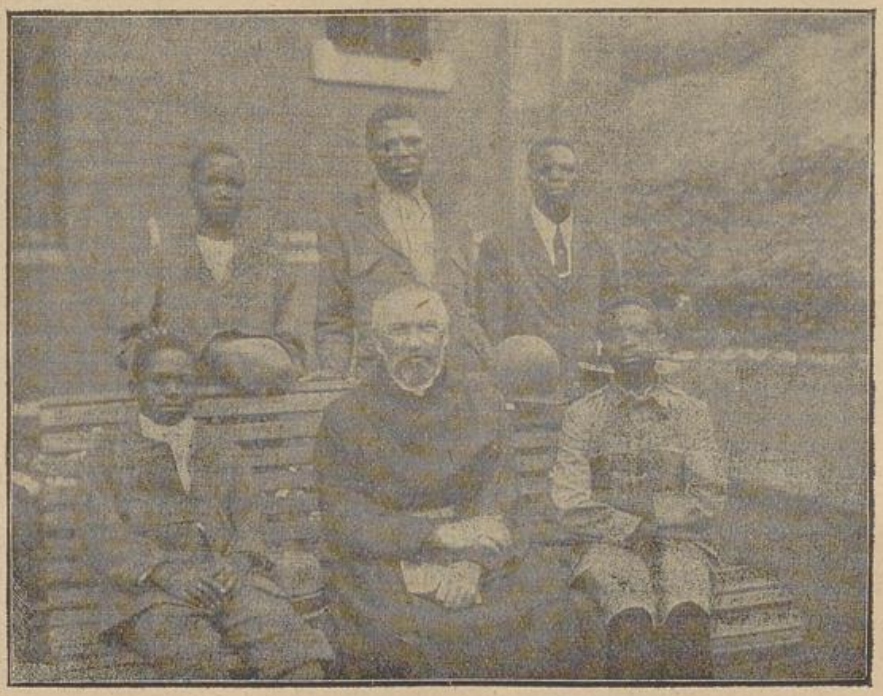
Lehrer, Katecheten und einige unter ihnen haben insgeheim noch andere Pläne und heilige Wünsche und beten indessen recht fleißig, sind fromm, gehen fast täglich zur hl. Komunion und erbauen durch ihr wahrhaft musterhaftes Betragen, bescheidenes Auftreten und ihren großen Fleiß beim Lernen die ganze Christengemeinde, besonders ihre großen und kleinen Mitschüler in Centocow.

Bild Nr. 1. In der Mitte ehrw. Bruder Gerold, den geehrten Lesern des „Vergißmeinnicht" bekannt durch seine interessanten Aufsätze. In den letzten Jahren scheint leider seine Feder verrostet zu sein; zu viel Arbeit in der Mission und Knabenschule tragen wohl Schuld daran und wäre es im Interesse

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Blättchens sehr zu wünschen, daß er seine schriftstellerischen Talente nicht so brach liegen lassen müßte. Neben ihm, rechts, sitzt Donatus, das Singvögelchen von Centocow. Seine Mutter war ein Kind der Centocower-Schule und heiratete später nach Maria Hilf, einer Station unweit von Maria Tal. Von dort kam der Knabe wieder nach Centocow in die Schule; seine verwitwete Mutter hätte gern, daß Donatus Lehrer würde. Links sitzt Dionysius, dessen Vater ebenfalls seinerzeit in Centocow erzogen und später Lehrer in Maria Hilf wurde. Sein Söhnchen, etwa 15 Jahre alt, ist recht fromm und möchte sehr gerne Priester werden, und seine braven, christlichen Eltern hätten es auch gerne, aber bei seiner Jugend kann man hierüber noch nichts sagen, er ist eben noch ganz Kind. — Hinetr Donar steht ein herzensguter Knabe, etwa 16 Jahre alt, Angelikus mit Namen, welcher insgeheim denselben frommen Wunsch hegt, und sein hochw. Missionar, P. Beda, scheint dasselbe zu hoffen; das Kind ist schon von Jugend auf recht brav und fromm gewesen. Ich selbst kenne diese Burschen weniger, schreibe nur vom Sehen und Hörensagen. Der große Bursche in der Mitte heißt Emanuel, ist etwa 15 Jahre alt, sehr ernst, strebsam und zuverlässig. Er kommt aus Edental und hat sich sein Wissen und Können selbst errungen. Niemand sorgte für ihn und verstand sein Streben. Da seine Verwandten Protestanten sind, hat er sich zum Teil schwer durchkämpfen müssen. Er verbirgt sorgfältig seine Pläne für die Zukunft, aber daß er sehr gute Absichten hat, sieht man aus seinem Fleiß, seinem Ernst und seiner Charakterfestigkeit. Der nächste heißt Petrus, möchte, wie es scheint, Lehrer werden.

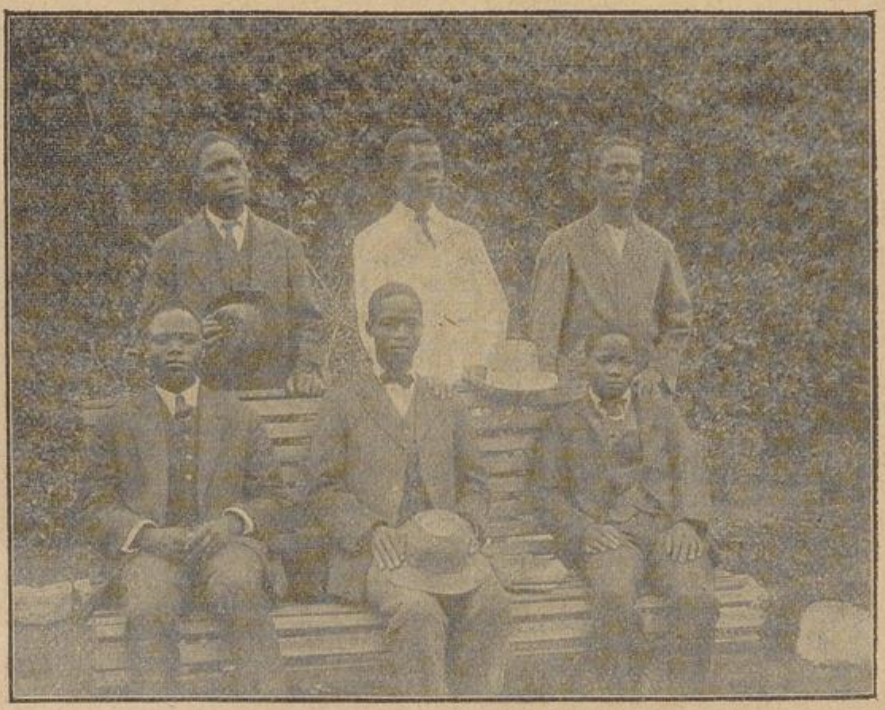
Bild Nr. 2 zeigt in der Mitte auf der Bank sitzend unsern „Ludwig Wendelin" (siehe Artikel „Ein braver Jüngling"). Wie bereits erzählt, ist dieser ein Zögling der Hlabenitagesschule in Centocow und sein innigster



Strebsame Jünglinge.

Wunsch ist, Priester zu werden. Priester will auch der hinter ihm stehende schlanke Jüngling mit der weißen Jacke werden. Cornelius, so heißt er, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen und dürfen sich die hochw. Missionare, welche diesen Burschen als Kind erzogen haben, wirklich freuen. Cornelius ist seinen ehemaligen Missionaren, dem hochw. P. Beda und auch hochw. P. Sixtus, noch immer kindlich ergeben, ebenso den guten Schwestern, welche ihn als Kind in der Schule unterrichteten. Neben ihm stehen rechts Philipp, links Blasius, ein Königssohn, schon mehr als 21 Jahre alt. Was sie werden wollen, hüten sie noch wie ein Geheimnis. Vielleicht weiß es jedoch unsere gute Schwester Philippine besser als ich, denn ich sehe besonders letzteren öfter bei ihr ein- und ausgehen und ein gutes, frommes Buch bei ihr ausleihen, was sie sehr gerne tut. — Rechts von Ludwig auf der Bank sitzt Wilhelm; der möchte ein tüchtiger Handwerker werden; groß und stark genug ist er und schon längst über 20 Jahre hinaus. Der jüngere Knabe, etwa 15—16 Jahre alt, ist Alfred, ein wirklich gutes Kind, der Sohn eines der ersten Christen von Mariannhill, Abraham mit Namen, eines tüchtigen Maurermeisters. Dieser braven Familie sind 15 Kinder entsprossen und Alfred ist das älteste davon. Der hat nun wieder ganz heilige Absichten; Priester oder wenigstens Katechist will er werden und zur Ehre Gottes arbeiten. Bei dieser Jugend kann man natürlich noch nichts Bestimmtes sagen, aber daß mit der Gnade Gottes etwas recht Gutes aus ihm werden kann, ist gar kein Zweifel.

Also, nicht nur in Mariannhill oder in Centocow gibt es brave, fromme Knaben, sondern, wie wir jetzt gesehen haben, auch auf anderen Stationen wie in Reichenau, Kevelaer, Maria Hilf, St. Michael usw.



Strebsame Jünglinge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freudenvolle Tage der Missionsschwestern in Südafrika.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Große Freude und viel Trost bereitete allgemein der Besuch unserer teueren, ehrwürdigen Mutter Generaloberin, Schwester M. Paula, welche im Januar 1922 aus Holland hier eintraf, um nach 12 Jahren sämtliche Missionsstationen wieder zu besichtigen. Natürlich war Mariannhill die erste Station, welcher das Glück zuteil wurde, die teure Mutter zu empfangen und am längsten zu besitzen. Bis all die andern Stationen, die größeren und die kleineren, besucht waren, verging eine geraume Zeit.



Unser Hochwürdigster Bischof A. Fleischer im Kreise der Jesuitenmissionare im Apostolischen Vikariat Zambesi.

Wir hier in Centocow hatten erst nach acht Monaten das große Glück, die teure, ehrwürdige Mutter in unserer Mitte zu sehen. Nach langem Sehnen konnten wir sie jubelnd empfangen;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sei uns gegrüßt, lieb Mütterlein,
Gegrüßt mit Herz und Mund,
Sei uns gegrüßt vieltausendmal
In dieser frohen Stund'.
Du siehst die Kinder alle Dein
Heut froh um Dich vereint;
In ihren Augen lieseſt Du
Wie sehr sich alle freu'n.

Vorüber floß so manches Jahr,
An Sorgen bang und schwer;
Du, Mutter, warst uns da so fern,
Getrennt durchs weite Meer.
Doch heute jubeln wir ein Lied,
Ein Lied aus froher Lust;
Dem Himmelsvater danken wir
Aus voller Kinderbrust.

Doch hab' auch Dank, o Mutter, Du,
Für Deine Lieb' und Treu',
Daß Du nun kameſt zu uns her,
Zeigt sie uns stets aufs Neu'.
O bleib' noch lange, Mutter, Du,
Das Haupt der Schwestern Dein,
Wir sind Dir treu und lieben Dich,
Das glaub', lieb Mütterlein!

Dieſe einfachen, schlichten, aber aus ganzem Herzen kommendem Worte, zum Liede gefügt und nach der Melodie des österreichischen Volksliedes „Sei mir gegrüßt mein Oesterreich, mein teures Vaterland" gesungen. mußten unserer innigstgeliebten, ehrw. Mutter beweisen, wie herzlich willkommen sie bei uns in Centocow war. So war denn auch der bescheidene Empfang, am Abend mit frommen und heiteren Spielchen, mit Liedern und Deklamationen gefeiert, zu einem wahrhaft angenehmen, trauten Familienfeſt geworden. Wir Schwestern fühlten uns so glücklich und heimisch zu den Füßen unserer teueren, ehrw. Mutter, die wir seit zwölf langen Jahren nicht mehr gesehen hatten. Und nicht nur eine Mutter hatten wir unter uns, sondern sogar eine zweite, indem auch die ehrw. Mutter Hilaria, Provinzialin, mit ihr nach Centocow gekommenen war.

Die Visitation unserer ehrw. Mutter Generaloberin war auf die denkbar schönste Weise verlaufen. Leider mußten wir schon bald wieder Abschied nehmen von der Teueren.

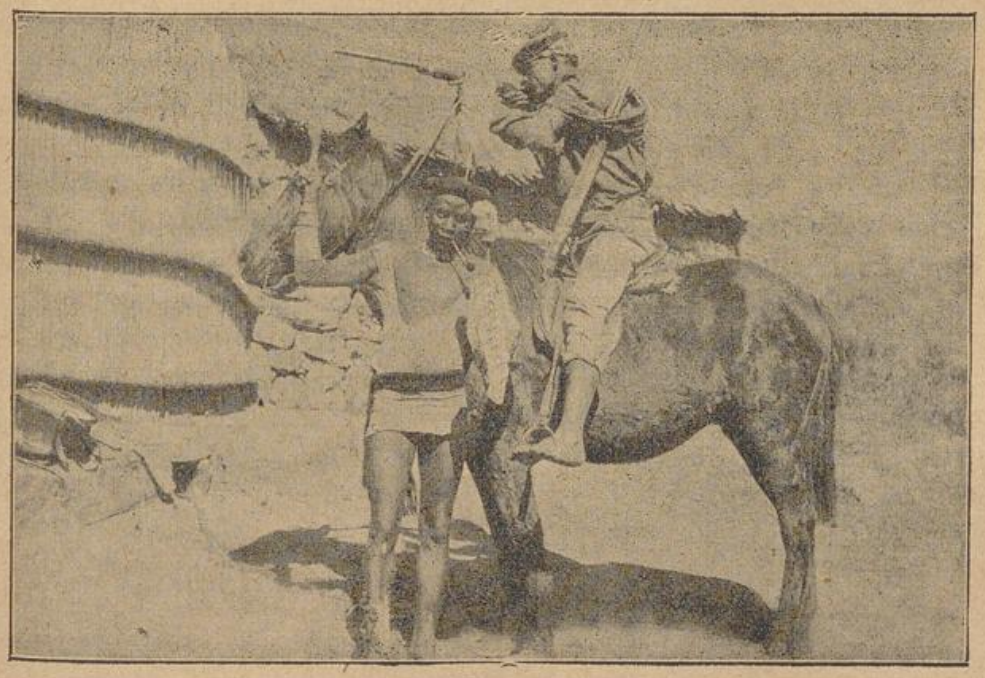
Wenn die Mutter heimwärts zieht,
Ihr treues Aug' man nicht mehr sieht,
Wenn ihrer Wortr süßer Sang
Mit dem Wellenschlag verklang,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich sie auch wieder seh?
Scheiden, ach scheiden, scheiden tut weh!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Suche nach dem wahren Glauben.

Von Schw. Amata C. P. S.

Nomduka, eine recht gutmütige Frau, suchte nach dem wahren Glauben. In einiger Entfernug von ihrem Kraal hielten die Weslayaner ihren Gottesdienst. Einige von ihren Kindern und Verwandten waren schon oft dort gewesen. So ging denn eines Tages auch Nomduka mit zum Gottesdienst, denn sie glaubte dort das Rechte zu finden. Von da erschien sie fleißig und suchte alles mitzumachen, aber zufrieden war sie dabei nicht. Das Singen und Beten ging ihr nicht zu Herzen, das Beste sei, bei einer andern Sekte nach Wahrheit zu suchen. Von unserer Missionsstation hatte sie noch nichts gehört. Da geschah es, daß die Amerikanische Sekte in der Nähe ihres Kraales eine Schule und ein Bethaus errichtete. Nomduka ging nun mit ihren Kindern und Verwandten dorthin und hoffte, dort den Frieden zu finden. Sie kam pünktlich zu allen Versammlungen und zum Unterricht, lauschte begierig den Worten des Predigers, aber glücklich war sie nicht. Sie dachte, vielleicht wird es nach der Taufe besser. So gut als möglich bezahlte sie ihre Beiträge und erhielt in der Taufe den Namen: Seti. Noch hatte sie nicht gefunden, was sie suchte:



Basutos

Wahrheit. Fleißig sparte sie, sollte sie doch 4 Mk. bezahlen, damit Brot und Wein zum Empfange des Abendmahles gekauft werde. Der Tag nahte heran, da sie es zum ersten Mal empfangen sollte. Frühe schon ging sie zum Bethaus. Es wurde gesungen, gebetet und gepredigt. Dann mußten sich alle entfernen bis auf jene, die das Abendmahl zum ersten Mal empfingen. Einige Männer, die noch blieben, zerschnitten das Brot in Stückchen, legten es auf einen Teller und reichten es herum. Dann wurden eine Menge kleiner Gläschen mit Wein angefüllt und jedem eines gereicht. Darauf wurde noch ein wenig gesungen und alles war vorüber. Seti ging heim in ihren Kraal, aber sie hatte noch nicht gefunden, was sie suchte.

Kurze Zeit darauf kam ein Kind von Seti's Verwandten zu mir in die Schule. Es bekam zuweilen Besuch von seinen Geschwistern, die dann auch an unserm Gottesdienste teilnahmen. Seti begann stets mehr zu zweifeln an ihrem Glauben. Da wurde ihre älteste Tochter krank; sie wollte sie zum Arzt bringen, doch der Prediger verbot es. Auch ein kleines Kind wurde ihr krank; sie bat um die hl. Taufe für dasselbe, doch sie erhielt zur Antwort, das helfe nichts. Da schickte sie heimlich zum katholischen Missionar. Er kam und taufte ihr sterbendes Kind. Daraufhin schickte Seti eines ihrer Kinder in unsere Schule; auch sie selbst wollte übertreten; doch auf dem Weg zur Missionsstation trat ihr der Prediger in den Weg und befahl ihr umzukehren. „Nein," erwiderte sie, „ich gehe zu den Amaroma und werde von jetzt an dort mein Glück suchen." Der Prediger drohte ihr mit dem Zorne Gottes; er sagte ihr: „Gott läßt dich niemals in den Himmel; er haßt jene die zu den Amaromas gehen. Was hastt Du dort zu finden, das Du bei uns nicht gefunden hast? Schon einmal hast Du deinen Glauben geändert; ein zweites Mal wird dies dein Verderben." „Gut", sagte sie, „ich will sehen; ich will Gott dienen und meine und meiner Kinder Seelen retten. Mein kleines Kind wolltest Du nicht taufen, die Amaroma aber kam und taufte es. Mein ältestes Kind war krank und Du erlaubtest nicht, es zum Arzt zu bringen; jetzt ist es bei den Amaroma und wird dort geheilt." „Du wirst sehen," gäb der Prediger zur Antwort, „Gott straft dich. Komm aber nochmal nächsten Sonntag, dann ist ein großes Fest; wir wollen dann reden, denn Du bist fortgegangen ohne Abschied." Seti kam zu mir und fragte, ob Gott sie wirklich strafen werde usw. Ich schickte sie zum Missionar der alle ihre Zweifel lösen werde. Seti ging nie mehr zum Gottesdienst der andern Sekte, sondern bemühte sich, auch ihre Verwandten für unsern Glauben zu gewinnen und so wurde sie am Vorabend von Allerheiligen mit ihren 3 Kindern und 3 ihrer Verwandten in den Schoß unserer hl. Kirche aufgenommen. Endlich hatte sie gefunden, was sie solange gesucht, den katholischen Glauben und mit ihm Glück und Zufriedenheit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

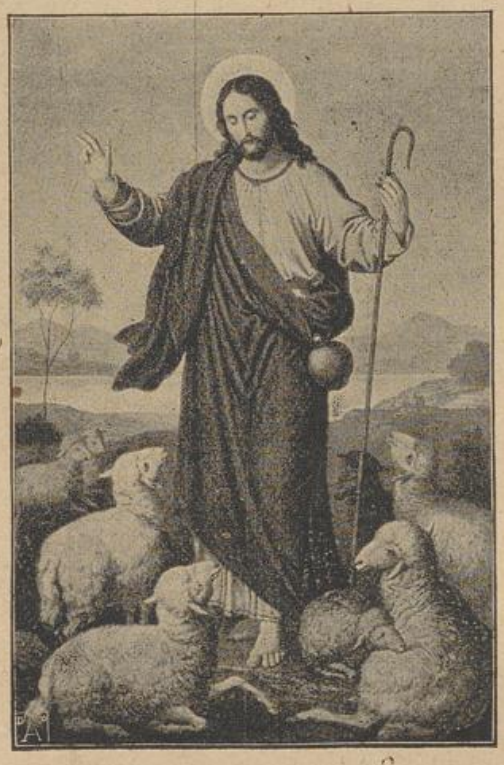


Bilderbogen aus Afrika.

Von einem Missionsbruder.

Einheimische Priester und Ordensleute.

Man sagt, daß, wenn bei einem Volke die Religion einmal festen Fuß gefaßt hat, bald solche zu finden sind, welche sich dem Herrn auf besondere Weise weihen wollen, indem sie sich dem Priesterstande oder dem Ordensstande zuwenden. Auch hier unter den Schwarzen von Südafrika zeigen sich allmählich solche Früchte der Religion. Wir haben bereits vier schwarze Priester und im Basutolande ist schon ein ganzes Kloster mit ungefähr 40 schwarzen Schwestern; gerade gegenwärtig ist ist wieder eine starke Bewegung in dieser Richtung. Es haben sich bereits einige zum Priestertum gemeldet. Solchen ist bereits Gelegenheit gegeben zum Studieren. Zeigt sich, daß sie wirklich Beruf haben, dann können sie fertig studieren bis sie geweiht werden können. O, wie schön wäre es, wenn auf jeder Station einer oder zwei seeleneifrige, schwarze Priester wären! Wieviel Gutes könnten sie tun, denn sie besäßen das Vertrauen der Schwarzen noch weit mehr als die weißen Missionare. Unter den Mädchen regt es sich noch mehr in dieser Hinsicht. Fast auf jeder Station sind mehrere solcher Jungfrauen, welche nicht heiraten wollen und welche mit Freuden der Gründung eines Klosters für Schwarze entgegen-



sähen In der Tat ist man daran, ein solches zu errichten. Es ist noch nicht angefangen, aber hoffentlich wird es nicht mehr zu lange dauern, bis man ans Werk geht. So meinte schon vor Jahren ein Mädchen: wie schön wäre es, wenn ein Kloster errichtet würde, damit sie und solche, welche gleiche Gesinnung haben, eine Heimat fände. Ein anderes Mal sagte mir dieses Mädchen: Und wenn ich auch nicht das Glück haben sollte, Klosterfrau zu werden, Gott weiß doch, daß ich den Willen dazu habe und deshalb wird er auch mein Opfer annehmen. Ja, möge der Herrgott auch unter den Schwarzen seine Auserwählten auslesen, welche ihm in besonderer Weise anhangen, wie dies bei allen Völkern der Fall ist.

Leidensschule.

Schon öfters, wenn ich in den Wald ging oder von dort zurückkehrte, und bei solchen Gelegenheiten einen kurzen Besuch in der Kirche machte, sah ich dort einen unserer Knaben, der, weil er krank ist, die Schule nicht besuchen kann. Er ist schon über die Schuljahre hinaus, aber hier in der Mission geht es nicht so genau; es ist schon öfters da gewesen, daß sich der eine oder andere rasieren mußte, um nicht als bärtiger Mann unter den Kindern sitzen zu müssen. Als ich ihn nun so oft sah, kam mir unwillkürlich der Gedanke: Wie hilft Gott so manchem Menschen, indem er ihn krank werden läßt. Besagter Bube war immer brav und ist es auch jetzt noch, aber wer weiß was aus ihm würde, wenn er vollkommen gesund wäre. Es wäre nur zu leicht möglich, daß er auch in die Stadt gehen würde, wie seine Kameraden, um dort um Tugend und gute Sitte zu kommen. So aber treibt es ihn, in die Kirche zu gehen, und dort zu beten. Er hat mich schon einige Male gebeten, für ihn zu beten, ich weiß nicht, warum, mag sein, daß er wieder gesund werden will oder er hat vielleicht etwas anderes, Höheres im Sinn; ich habe nämlich munkeln hören, daß er Priester werden wolle. Möge der liebe Gott ihm beides verleihen, uns aber die Gnade geben stets zu erkennen, daß das, was Gott mit uns tut, immer wohlgetan ist und uns nur zum Heile sein kann, wenn wir es nicht absichtlich zu unserm Unheil wenden.

Missionsideale und Wirklichkeit.

Solche, welche in die Mission gehen wollen, sehen sich oft enttäuscht, wenn sie einmal wirklich dort sind. Die einen bilden sich ein, daß die Schwarzen ein Volk sind, vor welchem man sich hüten muß, um nicht lebendig aufgegessen zu werden; sie stellen sich die Schwarzen vor als echte „Wilde" im wahren Sinne des Wortes. Andere hingegen wieder, besonders solche, welche viel Missionsschriften lesen, meinen, die Schwarzen seien schon vollendete Heilige. Solche bedenken zu wenig, daß in solchen Schriften mehr oder weniger von Erfolgen die Rede ist, d.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

h. von solchen Leuten, die mit der ihnen angebotenen Gnade mitwirken und somit den Erwartungen des Missionars entsprechen. Die Schreiber solcher Artikel finden es ganz überflüssig, von den anderen viel zu reden, denn jeder wird leicht glauben, daß auch die Schwarzen reichlich mit Untugenden ausgestattet sind, worüber sich ja keines von uns Evaskindern zu beklagen hat. Im großen Ganzen hat der Dichter ganz recht, wenn er sagt:

Menschen sind die Menschenkinder
Aller Zeiten, aller Zonen,
Ob sie unter Birkenbüschen,
Ob sie unter Palmen wohnen.



Bei der Wahrsagerin. (Die Ziege, die auf dem Bild sichtbar ist, ist Bezahlung.)

Deshalb urteilt der am richtigsten, welcher die Schwarzen sich vorstellt nach des Dichters Worten. Natürlich muß man auch auf Sitten, Gebräuche und Hautfarbe Rücksicht nehmen; aber das Fühlen und Denken des Herzens ist so ziemlich gleich dem der Weißen. Was nun die ersteren Beurteiler betrifft, so finden sich solche leicht zurecht mit den Schwarzen, denn sie finden sie ja viel besser, als sie sich dieselben vorgestellt haben. Für die letzteren Beurteiler hingegen ist es viel härter, sich zurechtzufinden, denn wenn sie sehen oder erfahren, daß auch ein Schwarzer faul, ungehorsam, trotzig sein kann, dann sehen sie sich in allen Hoffnungen enttäuscht. Wenn man so das Leben und Treiben der Weißen, hier

in Südafrika und auch in Europa betrachtet, so fühlt man sich wirklich geneigt, den Schwarzen den Vorzug zu geben.

Verrichte Deine Werke in guter Meinung.

Robert, ein frommer Vater, stand, bevor er irgend ein wichtiges Geschäft unternahm, immer eine Weile still und in Gedanken vertieft. Einer seiner Söhne, der ihm einmal eine besondere Angelegenheit vorgetragen hatte und seine Entscheidung erwartete. fragte ihn:

„Was sinnst du? Warum gibst du mir keine Antwort?"

Der Vater erwiderte: „Mein Sohn, du hast unlängst, als wir im Walde waren und Holz spalteten, einen Jäger gesehen, der im Begriffe stand, zu schießen. Du wirst bemerkt haben, wie er stille stand, das Gewehr richtete, das Ziel stark ins Auge faßte und dann erst den Schuß abgab. So mache ich es auch, so oft ich etwas zu unternehmen oder anzuordnen habe. Ich faße das Ziel und Ende erst ins Auge; ich frage mich, ob das, was ich tun will, zur Verherrlichung Gottes und zum Heile meiner Mitmenschen diene. Denn ohne dies wäre es ganz und gar unnütz. Ich überlege wohl, ob durch die Art und Weise, wie ich das Geschäft auszuführen gedenke, das Ziel und Ende auch sicher erreicht werde. Die rechte Absicht, oder, wie man zu sagen pflegt, die gute Meinung, in der wir etwas tun, gibt unseren Handlungen erst wahren Wert. Ob wir unsere Absicht erreichen oder nicht, hängt von Gott ab. Ihm müssen wir all unser Tun und Lassen anempfehlen und können dann ruhig und getrost sein, was auch geschehe."

„Meine ganze Sorgfalt will ich anwenden, daß alle meine Werke gut seien und mich gut machen und zu Gott führen."

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

Die letzten Astern blühten im Klostergarten zu Gandersheim. Viele Wandervögel kamen über das Harzgebirge gezogen und Roswitha hatte jedes eine wehmütige Freude, wenn sie vom Fenster aus zusah, wie die kleinen Südlandspilger auf dem Dachgiebel der Kirche oder auf der hohen, gezackten Gartenmauer Rast hielten. Sie hätte so gerne den Scheidenden ein Liedchen gedichtet. Aber in deutschen Zeilen ging es nicht. Die deutsche Sprache sei so rauh und hart, hatte Schwester Rikkardis ihren Schülerinnen so oft und oft gesagt, daß Roswitha es fest glaubte. Und lateinisch? Freilich war Kunrads Tochter durch ihren leidenschaftlichen Fleiß in der Sprache der alten Römer so weit vorgerückt, daß Hildegardchen — es war ein heißer Augustnachmittag — zornig den Griffel zerbrach, als die gestrenge Meisterin Rikkardis sagte: „Schau, Roswitha hat nach dir angefangen und ist beinahe die Erste!" Aber zu einem lateinischen Abschiedsliede an die Vögel langte Roswithas Latein noch nicht. Wohl hatte sie an einem Abend eines angefangen und des Nachts, selbst in ihren Träumen Zeile an Zeile gereiht. Als sie aber am folgenden Tage in der Schulstunde ihren Pergamentstreifen hervorzog und der Lehrerin Rikkardis ihn darreichte, fing diese zu lesen an: Valete aves avolantes — — und zerriß das Blatt, indem sie das strenge Urteil fällte:

„Roswitha, das ist eine Spielerei. Und den Pergamentstreifen mit solchen Träumereien entweihen! Keinen Begriff von langen und kurzen Silben! Spielerei, weiter nichts! Geh heute zur Frau Aebtissin und bekenne deine Schuld! Und von mir erhältst du zur Strafe: des Cornelii Nepotis Aristides ganz auswendig lernen!" —

Das war allerdings eine kleine Genugtuung für Hildegardchen, aber für Roswitha eine bittere Enttäuschung. Zwar, das Schuldbekenntnis von Aebtissin Gerberga machte ihr das Herz nicht schwer, auch des langweiligen Nepos Aristides machte ihr gutes Köpfchen nicht schwer; aber ihr erstes lateinisches Liedchen in Stücke zerrissen! War das nicht, als hätte man ihr erstes Briefchen an ihre himmlische Schwester Poesie zerrissen!

Roswitha verschob ihr Schuldbekenntnis in der Aebtissinzelle bis zum Abend. Inzwischen hatte Schwester Rikkardis Zeit gefunden, Mutter Gerberga vom Vorfall zu enterrichten. Diese hörte, am Fenster sitzend, ruhig zu, auch dann, als Rikkardis ernst sagte: „Roswitha ist eine — poetria; wie sagt man das deutsch? — Eine Närrin, eine Schwärmerin, und diese passen nicht in ein Kloster! Diese haben Flügel und flattern leicht über die Klostermauern, flattern zu Blumen, und, wenn es sich trifft, ins Feuer! Gnädige Frau Aebtissin, redet doch der Roswitha recht ins Herz hinein!"

Mild entgegnete Gerberga: „Poesie ist doch eine Himmelsgabe und führt

zum Himmel, wenn man sie nicht mißbraucht! Schaut, gute Rikkardis: ich habe da die römischen Dichter — in meiner geweihten Zelle! Heilige sind es nicht, aber sie haben doch auch gute Stunden gehabt, und es kommt mir vor, als seien an ihren Sümpfen doch auch Weinstöcke mit guten Reben."

„Ich kenne sie wenig, nur einige Verse. Aber ich meine, unsere Schülerinnen und junge Nonnen sollen nicht naschen! Sie essen sonst auch giftige Kirschen!"

„Liebe Rikkardis, macht mir eine Freude!"

„O gerne, welche, Domina Abbatissa?"

„Gebt mir täglich für eine Stunde lang, nach der Vesper, unsere Roswitha! Ich will sie mit den römischen Dichtern bekannt machen. Es soll ihr nicht schaden, und mir, o, mir tut es gut! Denn schaut nur, ich muß so vieles tun, was so himmelweit von der Poesie abliegt; seht nur einmal das Registrum an!"

Schwester Rikkardis hatte nicht mehr Zeit, das Registrum, das auf dem Tische lag, zu betrachten; denn es klopfte ungestüm.

„Da kommt unsere liebe Sünderin, das ist ihr Finger," flüsterte Gerberga. Auf ihr lautes „Deo gratias" stand Roswitha mit lächelndem Antlitz zwischen Türe und Pfosten. Röte überflog ihre Wangen. Ihre Augen glänzten bald zur milden Mutter hin, bald zur strengen Richterin, die beide schwiegen.

„Aber — — jetzt brauche ich meine Schuld nicht mehr zu bekennen, ich bitte nun um eine Buße. —"

„Liebe Schwester, geht, ich will alles ordnen."

„Benedicite," sagte Rikkardis leise, verneigte sich und ging zur Türe, wo sie sanft Roswithas Hand von der Falle löste und flüsterte: „Die Buße wird nicht allzu hart ausfallen." —

So waren sie allein, Mutter und Tochter. Beide schwiegen ein Weilchen, während draußen der rauhe Herbstwind klagte.

„Roswitha," begann Gerberga mild, „wir wissen beide, warum du in meiner Zelle stehst, du brauchst nichts mehr zu bekennen."

„Aber ich wüßte auch nicht, welche Schuld ich bekennen müßte," entgegnete Roswitha und gab ihren Worten den Ton einer unschuldig Verklagten. Sogleich aber fügte sie bei: „Ja, das kostbare Pergament hätte ich für mein Lied nicht verschwenden müssen."

„Allerdings nicht, Roswithchen; denn ich meine, du hättest es für bessere Lieder aufbewahren sollen."

„Also doch für Lieder? Ist's kein Unrecht, wenn ich an Lieder denke? O, ich will schon zuwarten, bis sie besser gelingen —". Roswitha hielt die gefalteten Händchen vor ihren hellen Mund.

Gerberga mußte lächeln, nahm Roswitha bei der Hand führte sie ans offene Fenster.

„Warum willst du Lieder machen?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„O, das weiß ich nicht; vielleicht, weil ich ein so unruhiges Herzchen habe und nicht ruhig bei der Arbeit bleiben kann wie andere Menschen."

„Arbeitest du nicht gerne, Roswitha? Hast du früher nicht gearbeitet?"

„Doch, doch! Aber wenn ich so in unserem Burggarten die Erde umstechen mußte oder mit der alten Magd Unkraut jäten, da mußte ich nach einem Weilchen wieder ein Steinchen in die Schlucht hinabschleudern oder nach dem Vogelnest sehen oder ich bat die alte Magd, mir ein Märchen zu erzählen oder —"

„Poetria, poetria," lächelte Gerberga.

„Aber was heißt das?"

„Ja, das kann ich dir nicht sagen."

„Ist es etwas so Böses?"

„Das gerade nicht, aber —"

„Aber, o liebe Frau Mutter, ich bitte!"

„Die gute, ernste Schwester Rikkardis hat es übersetzt mit Närrin, Träumerin, Schwärmerin. —"

„So?" Roswitha schüttelte unwillig das Köpfchen; dann aber lachte sie: „Sie hat recht, das ist's! Aber wer mag auch den ganzen Tag den langweiligen Nepos lesen? Ich nicht!"

„Den ganzen Tag? Man betet, man geht im Garten auf und ab, man lernt Psalmen, mn schreibt Rollen ab, man macht Altartücher, man — hat so immer so wenig Stunden im Tage, das sind die glücklichsten Tage."

„Aber liebe Frau Mutter, ich habe etwas auf dem Herzen, das ich nicht sagen kann. —"

„Roswitha, sitz und sag es der Mutter!"

Roswitha setzte sich und lehnte das Haupt an das offene Fenster, und während ihr Blick auf das Glas fiel, sah sie in einer mit Bleirändern eingerahmten Scheibe sich selbst mit den träumerischen Augen im blühenden Gesichtchen und mußte lächeln. „Roswitha, ja du Närrin, Träumerin," sagte sie errötend und wendete sich vom Fenster weg hin zur Aebtissin, die an der Mauer saß, die weißen Hände auf dem Schoß ineinander verschlungen.

„Roswitha, hast du Heimweh?"

„Ein kleines Heimweh schon, aber das haben alle."

„Bist du unzufrieden?"

„Nein, nein, nicht ein Stündchen."

„Was fehlt denn?"

„O, wenn ich sehe, wie die lieben Schwestern so ruhig beten können, und wie ihr Antlitz immer so gleich ruhig ist, immer die gleichen Linien hat, gerade, als sei es vom schönsten festen Marmor, — dann —

„O, meinst du, die lieben Schwestern sollten traurig sein? Nein, nein, der Heiland will doch, daß seine Bräute ihm lächelnd nahen —"

„Ja, ja, aber ich meine, ich könnte das nicht, wenn —"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Wenn?"

„Roswitha sprang rasch auf und zitterte: „O, ich habe etwas in mir, und wenn ich das nicht lieben und üben kann, dann meine ich, ich könnte auch dem lieben Gott nicht ruhig und freudig dienen."

Gerberga war erstaunt und betrachtete mit ängstlichem Blick ihre geistliche Tochter. Aber ihr Mutterauge konnte nichts Böses entdecken. Und jenes Etwas, das durch Roswithas Glieder fuhr und wie ein Feuer aus den Wangen hervorbrechen wollte, ward von der guten Mutter als — Himmelsgabe erkannt.

Gerberga stand auch auf, legte ihre weiche Hand an Roswithas warme Stirne und bog sanft das Mädchenantlitz etwas zurück, so daß die Augen auf das große Kreuz fielen, das hoch an der Mauer hing.

„Roswitha, verliere das Kreuz nicht aus den Augen und dann fürchte dich nicht!" (Fortsetzung folgt.)

Meßopfer und Kommunion

Die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche

103 Seiten Kleinoktav, in Leinen gebd. Preis: Schweiz fr. 0.50 Elsaß und Luxenburg fr. 1.— Südtirol Lire 1.20 Tschechoslowakei Kr. 3. (portofrei).

Aus dem Inhalt:

Kurze Abhandlung über die **Würde und den Wert** des heiligen Meßopfers; die **Gnaden und Früchte** des heiligen Meßopfers; die Teilnahme beim heiligen Meßopfer. ∴ **Meßgebete.** ∴ Von der **heiligen Kommunion.** ∴ **Eucharistische Stationen-Andacht.**

Ueber das Büchlein wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Die Abhandlungen sind durchwegs **kernig** und mit vieler Liebe zum eucharistischen Opfer verfaßt. Sie sind dazu angetan, auch in andern die Liebe zum hl. Meßopfer zu wecken und zu vertiefen. Besonders gefällt es uns, wie der Verfasser es versteht, den **engen Zusammenhang** zwischen **Christi Leiden** und dem **Allerheiligsten Altarsakrament** in der **eucharistischen Kreuzwegandacht herauszuheben.** Wir stehen nicht an, dem Büchlein einen möglichst großen Gebraucherkreis zu wünschen. Besonders dürfte es eine willkommene **Gabe** für die **Erstkommunikanten** sein, aber auch ältere Leute dürfte sein Inhalt ansprechen und neben diesem das handliche Format ihm manchen Freund gewinnen wird. Pfarrer Z.

Zu beziehen durch

Missionsdruckerei St. Joseph

Reimlingen (Schwaben)

oder den auf der Umschlagseite angegebenen Vertretungen.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck u. Verlag: Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

Briefkasten!

Beckum: Herzliches Vergeltsgott den lieben Kindern für die gütige Sendung zum Wohle der armen Heidenkinder. — M.-Gladbach: Betrag dankend erhalten. Vergeltsgott! — B.-Holzheim: Beide Sendungen dankend erhalten. — M.-Gladbach-Lürip: Kalenderbetrag dankend erhalten. — E. B.: 3 Heidenkinder als Dank für das glückliche Gelingen einer schweren Operation. — Drove: 1 Cajetan als Dank. Vergeltsgott! — Erwitte: P. W. — Cöln: St. Antonius hat geholfen. — Hohenhäuslingen: Erh., wird bwgt. — M. H. in L,; Brief mit Betrag erh,. wird bestens besorgt! — Diekirch: „Gottvergelts" für Maria, Maria Margaretha, Therese Margaretha, Antonius und Adolf. — M.-Gladbach-Eicken: 1000 M., Vergeltsgott. — Crefeld: Dank dem hl. Joseph für seine Hilfe. — Bildstock: 1000 M. als Dank für Hilfe im Stall. „Vergeltsgott!" — Eupen: Wertbrief angekommen. „Gott vergelts!" — Delbrück: 500 M. als Dank für wiedererlangte Gesundheit. — Essen-West: 1000 M als Dank zu Ehren des hl. Judas Thaddäus. — Bensberg-Refreth: 1500 M., ein Gerhard und Almosen als Dank. — Aachen: 400 M. für die Heidenkinder von der 4. Mädchenklasse St. Jakob A. — Waldorf: Gabe zu Ehren des hl. Antonius dankend erhalten. Gott vergelt's!" — Neuenkirchen, Bröl b. Hennef, Gladbach — Lürig, Leithe T. Z., F. J. in Ayl: Gabe dankend erhalten. A. Bertels in Neuwied: Dank dem hl. Judas Thaddäus. — Bröl: Gabe dankend erhalten. — M. Gladbach — Lürig: Sendung dankend empfangen. — Berlin: Gabe als Dank erhalten. — H: W. B. 500 M dankend erhalten. — Gmünd:1000 M für Heidenkinder und Almosen erhalten. — Hemmenhofen: E. F. 550 M für Vergißmeinnicht und zum Studienf. erhlt. — Mannheim: 1000 M. — Grünstadt: Paketchen mit Staniol und Briefmarken erh. — Scheidegg: Ihre Sendung dankend erhlt. — Tschirn: J. R. 500 M dankend erhalten. — Geiselhörind: 300 M erhlt. — Aus Brunnen (b, Schrbhsn.) 9000 M für Heidenkinder. — Kostelzen: die Briefmarken waren gut: Dank den Mädchen für die Sammlung. — Eibelstadt: Betrag für ein Heidenkind. „Philipp Alois." — Burggrumbach: Betrag für ein Heidenkind. „Georg".—

MEMENTO.

Ehrw. Schwester Bona, Kamen. — August Schramm, Birkesdorf. — Clara Klein, Wormeldingen. Maria Pring, Eiweiler. Katharina Kurth, Kendenich. Frau Friesenhahn, Oberwesel. Frau W. und Joseph Beuel, Brand. Johann Sonnenschein, Essen. Wilhelm Esser, Lommerstum. Frau Friesenhahn, Oberwesel. Mathias Schuhmacher, Düren. Katharina Laufer, Essen West. Frau Johann Stein, Kail. Frau Katharina Thebaoth, Düsseldorf. Heinrich Bockmann, Märschendorf. Heinrich Mohr, Nattenheim. J. Wilhelm, Illerich. Jak. Clemens, Frau M. Clemens, Frau Franziska Hennen. Adam Schäfer, Rockenberg. Frau Degenhard, Olpe. Johann Gretchen, Nattenheim. Sybilla Oedammer, Höttingen. Emma Herrmann, Dorfprozelten. Hochw. Herr Prälat Dr. Fischer, Würzburg. Kunig. Kemmer, Allersheim. Marg. Lammersberger, Eschern-dorf. Anna Maria Eichhorn, Holzkirchhausen. Luitgard Falk, Siegelsbach. Regina Seidenthal, Sabina Reith, Motten. Johann Schilling, Kirchachern. Joseph Uhlrich, Weigeldshofen. Fr. Simler, Schwobsheim, Kath. Fellner, Hackenberg. Kath. Roith, Seebarn. Franz, Bühl. Joseph Löffler, Laupheim. Wilhelm Metzger, Billingshalden. Joseph Hofert, Merdingen. Josephina Wohlfahrt. Werbach; Herr Paul, Frau Tale, Therese Haaf, Straubing. Rosa Bauer, Derndorf. Donat Pauli, Derching. Lieb Kath. Peusenhof. Philomena Müller, Hartmannsdorf. Walburga Wild, Rohr. Maria Wadulla, Königshütte. Konrad Schehl, Erlenbach. Christina Rockenzahn, Killiansdorf. Therese Belzer, Stadt Liebau. Joseph Stemmer, Neukirchen. Herr Zill, Kempten. Magdalena und J. Baptist Stocky, Schneetal. Maria Kellner, Laitenhausen. Herr Sirch, Memmenhausen. Johann Schneider, Reuth. Georg Walz, Reuth. Maria Ranz, Staudach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen u. Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnl. oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen u. Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, u. daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Durch die Fürbitte des hl. Antonius, des hl. Franziskus, des hl. Joseph und Judas Thaddäus bin ich von einem schweren Leiden innerhalb 48 Stunden befreit worden. — Dank der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius und den armen Seelen für wiedererlangte Gesundheit. — 100 ℳ als Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Gebetserhörung in großer Geldangelegenheit. — Dank dem hl. Antonius für einen wiedergefundenen Ring. — Dank dem hl. Antonius für günstige Stellung, nachdem ich eineinhalb Jahre ohne Arbeit war. — Dank dem hl. Joseph und der lb. Muttergottes. — Dank für Wiedererlangung der Gesundheit eines sieben Monate alten Kindes. — Dank dem heiligen Antonius für Erhörung. — Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem Anliegen. — Dem hl. Antonius meinen innigsten Dank für erhörte Bitte in einem schweren Fieberleiden. — Dank dem hl. Antonius für erhaltene Gnaden. — Dank der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und Antonius für Erlangung guter Stellung. — Innigen Dank der schmerzhaften Muttergottes und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer Krankheit. — Dank für glückliche Operation. Dank dem hl. Herzen Jesu, Maria von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und der hl. Rita in schwerem Anliegen. Heidenkind war versprochen. — Dank dem hl. Antonius für Wiederfinden eines wertvollen Gegenstandes. Größeres Missionsalmosen wurde gespendet. — Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und der hl. Rita in schwerem Anliegen. — Dank für auffallende Genesung eines schwerkranken Kindes. — Innigen Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der lb. Muttergottes und den armen Seelen für auffallende Hilfe in schweren häuslichen Anliegen. — Innigen Dank dem hl. Antonius, sowie dem hl. Gerard Majella für auffallende Hilfe in großen Anliegen. —

Abs.: Missionsdruckerei St. Joseph
Reimlingen (Schwaben).

Zeitschriften.

Verkaufe

am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus m. Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschl. Wohng., Wasser, Gas u. Elektr. nebst Waschraum u. Badezimmer und unter dem Parterre trock., abgeschloss. Raum für eine Werkstatt Verhältn. halber sehr billig (das Parterre wäre auch für ein Ladengeschäft sehr passend).

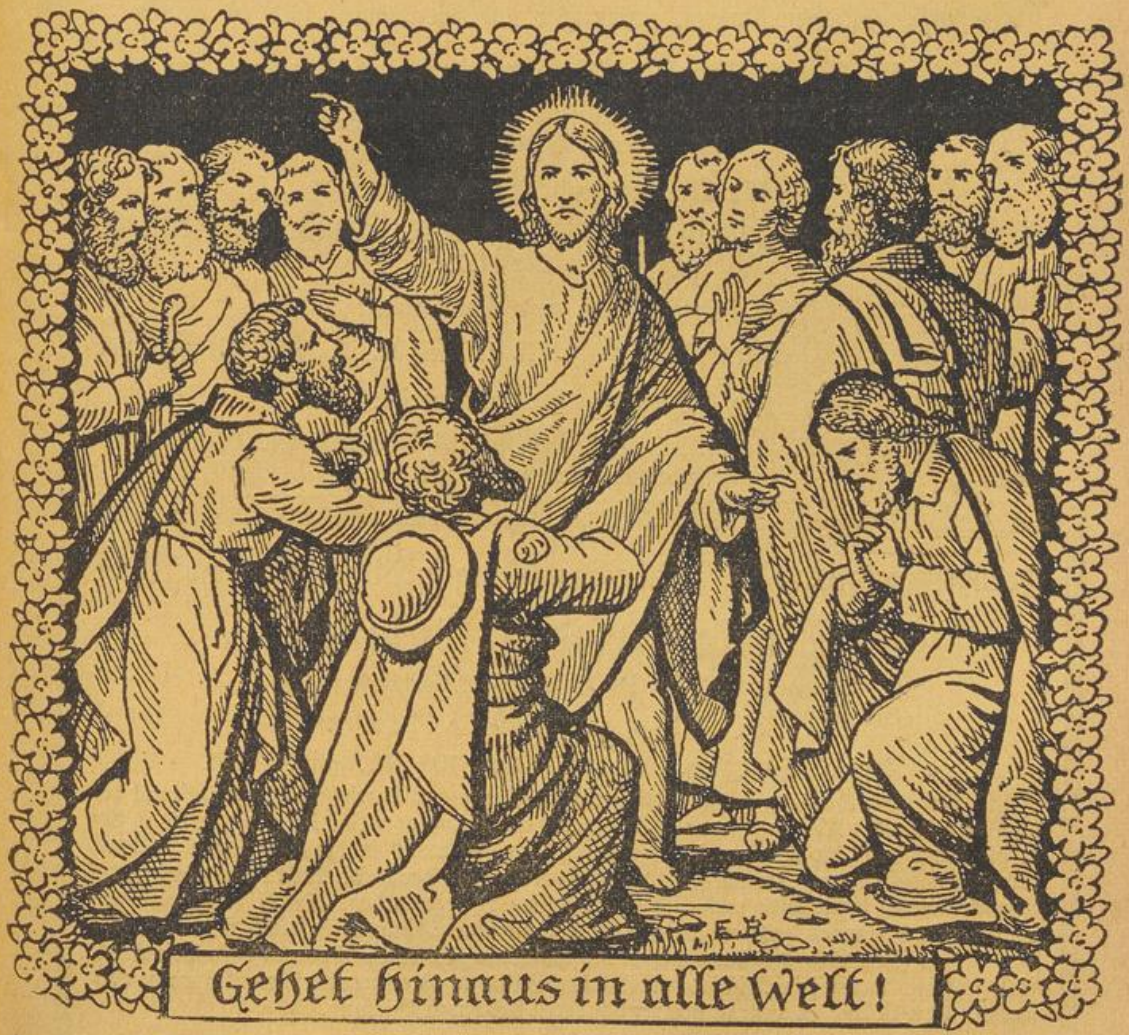
Schriftl. Anfragen an d. Mariannhiller Miss.-Vertretung, Gersau (Schweiz).

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 5 Mai 1923 41. Jahrgang

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für

Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 c Kr. Jugoslawien 15 Dinar Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung Der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Franz Burgmeyers Verlagsbuchhandlung in Hildesheim empfiehlt:

Maria, Friedenskönigin!

Von einem Priester der Erzdiözese München-Freising.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

8° Format. 104 Seiten. Grundpreis: Geh. 100 Mk., geb. 180 Mk.

Auf die Bedeutung der allerseligsten Jungfrau als **„Königin des Friedens"** wies der hl. Vater Benedikt XV. so schön hin in seiner Verordnung vom 25. Dezember 1915, in der er die Anrufung „du Königin des Friedens, bitte für uns!" in die **Lauretanische Litanei** einzufügen bestimmte. In der Zeit des größten Krieges, der je die Welt durchtobte, ist die **tiefe Bedeutung dieser Bitte** wohl jedem Katholiken klar geworden. Da ist das Erscheinen obigen Andachtsbuches, das vor allem für die Maiandachten bestimmt ist, **freudigst zu begrüßen.**

Für jeden Tag des der Königin des Himmels geweihten Monat ist ein besonderer Abschnitt aus ihrem jungfräulich-vorbildlichen Leben zu einer gehaltreichen Ansprache verwertet. Von Lesung zu Lesung steigert sich deren Güte und Wirkung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 5. Mai 1923. Jahrgang 41.

Einem erhabenen Ziele zu.

Anbei das Photo eines sehr strebsamen, 19jährigen Studenten, Anthony Julius Kubone. Er ist der Sohn des Vitus Kubone; seine Mutter Margaretha ist bereits gestorben. Sein Vater ist aus dem Stamme der sama Mfangu aus der Kapprovinz und siedelte erst später mit seiner Familie nach Natal über, woselbst Anthony geboren wurde. Schon als ganz kleines Kind wurde er wegen schwerer Krankheit von der Mutter entwöhnt und auf die Station Centocow gebracht. Seine Eltern glaubten nicht anders, als das Knäblein werde sterben und nur auf den Rat verschiedener Leute hin nahmen sie ihre letzte Zuflucht zu den guten Missionsschwestern in Centocow, welche schon so oft fast sterbende Kindlein wieder auf die Beinchen brachten. Schwester Kajetana selig war damals die Krankenschwester in Centocow, eine gute, überaus opferwillige Missionsschwester, welche sich Tag und Nacht für ihre Kranken in und außer dem Hause abmühte, sich keine Ruhe gönnte und zudem im Krankendienst gut bewandert war und selbst in schweren Fällen geschickt zu helfen wußte. Ihrer hingebenden Liebe und treuen Fürsorge gelang es auch, das sterbenskranke Büblein, welches mehr einem elenden Würmlein als einem Kinde glich, das Leben zu erhalten. Sie kam fast Tag und Nacht nicht zur Ruhe; aber endlich erholte sich der kleine Anthony und es wurde aus dem schwachen, siechen Geschöpfchen nach und nach ein ganz fester, kleiner, dicker Toni mit zwar kurzen Beinen, aber kugelrundem Gesichtchen.



Einem erhabenen Ziele zu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erst als er vollständig gesund und stark geworden, kam er aus den Händen der guten Krankenschwester in die Kleinkinderbewahrschule; von da aus mit ungefähr 8—9 Jahren — seine kleine Gestalt ließ ihn jünger erscheinen als er war — in die eigentliche Schule in Centocow. Anthony ist also ganz und gar ein Kind der Station Centocow. Vom 6. Monate seines Lebens an bis zum neunten Jahre war er von den Schwestern erzogen worden und dann kam er unter die Leitung des P. Benno, welcher damals die Knabenschule hatte.

In der Schule zeichnete sich das kurze, dicke Büblein stets durch Treuherzigkeit, Freundlichkeit und Kindlichkeit aus, war stets lustig und gehorsam, seinen Lehrern und Schwestern dankbar ergeben. Im „Vergißmeinnicht" war vor Jahren öfters sein Bild als „Apfeltoni" zu sehen, wie er, freundlich lächelnd, ein Körbchen voll Aepfel am Arme trägt.

Anthony lernte fleißig und eifrig, besaß ein sehr gutes Talent und machte so bald die Normalschule fertig. Er konnte schon ziemlich gut englisch sprechen und unsere liebe Schwester Philippine, welche lange Jahre Hauptlehrerin in Centocow war, freute sich gar sehr über ihren kleinen, dicken, pausbackigen Toni, wenn er so frisch und freundlich, stets lachenden Mundes, seine Antworten gab und stets den Finger streckte, wenn die anderen Schüler eine Antwort schuldig blieben.

Insbesondere aber freute sich die gute Schwester Roswitha über das tiefe Verständnis, welches der geweckte Knabe im Religionsunterrichte zeigte und über die innige Frömmigkeit, welche er zur Schau trug, ohne jedoch irgendwie auffallen zu wollen. Aber nicht nur in der Schule, bei den Büchern und im Studium der englischen Sprache war Anthony fleißig, sondern ebenso auch bei der Arbeit. Im Garten der Obstbaumzucht von Centocow, half und arbeitete er gerne beim ehrw. Bruder Adrian und es machte ihm eine besondere Freude, die jungen Bäume okulieren zu dürfen; er nannte es „die Bäume taufen", veredeln, und wie er mir sagte, hatte er damals schon „ganz eigene Gedanken" dabei.

Während die meisten Knaben sich gar sehr freuen, wenn die Schuljahre vorüber sind und sie von der Schule entlassen werden, dachte Anthony ganz anders. Er fühlte in sich einen unwiderstehlichen Drang, weiter zu lernen, er fühlte sein Talent hiezu und dachte insgeheim, ganz leise an etwas Erhabenes, Heiliges, das er kaum auszudenken, geschweige denn darüber zu reden wagte. Tief verschloß er dieses Geheimnis in sein tatendurstiges Knabenherz und träumte nur ganz allein für sich hin. Anthony sagte es niemanden; nur dem lieben Gott trug er seine Bitten vor, und dann erschrack er fast darüber, als wäre es etwas zu Großes, zu Erhabenes für ihn, den armen, kleinen, unansehnlichen Burschen, und er wartete und hoffte auf eine Wendung ohne sein eigenes Dazutun. „Der Herr wird mir den Weg zeigen, den ich wandeln soll; ich werde tun, was meine Vorgesetzten sagen," so dachte er beständig, und als die Zeit herankam, wo die Schüler der 4. Klasse aus der Schule entlassen werden sollten, da sagte der liebe Gott durch den Mund seines Lehrers zu ihm:

„Toni," sagte er, „du bist aber noch so ein kurzbeiniger, kleiner, dicker Bube,

du darfst noch nicht aus der Schule heraus, du mußt noch weiter lernen. Ich werde dich in das Colleg nach Mariannhill tun. Aus dir kann mit Gottes Gnade etwas ganz Tüchtiges werden, wenn du auch nur so ein kleines, dickes Männlein wirst. Willst du weiter lernen? Willst du ein Studentlein werden?"

So sprach der Hochw. P. Missionar zu ihm und wer war froher, glücklicher als unser Tony? Zwar meinte der gute Knabe ganz schüchtern: „Ja, aber ich habe ja kein Geld und mein Vater versteht nichts von der Sache: der hätte lieber, ich käme jetzt heim zu ihm, die Ochsen und Ziegen zu hüten. Ich habe auch reden hören, daß die Studenten in Mariannhill jährlich etwas zahlen müssen und sich auch selber bekleiden, Bücher anschaffen usw. sollen; wer wird das für mich tun?"

„Laß nur gut sein," meinte darauf der Missionar, „sei du nur recht brav und fleißig wie bisher, dann will ich für dich die Sache ordnen, und wenn du dann später einmal Schullehrer bist, dann kommst du zurück nach Centocow und zahlst nach und nach deine Schulden ab."

Anthony nahm also Abschied von der Stätte seiner ersten Kindheit und Knabenjahre, schnürte sein Bündlein und kam in das Colleg nach Mariannhill. Auch dort ging es dem Studentlein gut. Er war nun ganz in seinem Element. O, wieviel Schönes gab's da noch zu lernen! Da sah er Bücher, Bücher in Menge! „Ach," dachte Tony, „die will ich alle lesen und verstehen lernen und es war nicht zu verwundern, daß seine Hochw. Lehrer mit ihm zufrieden waren und niemals eine Klage über ihn in seine Heimat nach Centocow kam.

In Mariannhill fand Tony manch gute Bekannte, Freunde und ehrw. Brüder, welche er schon in Centocow kennen gelernt hatte und freute er sich ganz besonders, den ehrw. Bruder Misael als Verwalter in Mariannhill zu sehen. Da tauchten in seinem Geiste gleich ganz besonders „süße Erinnerungen" auf; denn er war in Centocow lange Zeit sein „boy" im Kaufladen und bekam manchen Abend nach treu und redlich getaner Dienstleistung seine Handvoll Süßigkeiten. Das war jedesmal eine große Freude für den kleinen, dicken Tony, aber leider blieb ihm nur ein winziger Teil, denn um die Ecke des Kaufladens herum harrten schon mehrere kleine Freunde, um mit ihm den süßen Lohn zu verzehren.

Erinnerungen aus der frühesten Kindheit tun allen Studentlein wohl, ob weiß oder schwarz, und so lachte Tony schon von weitem, als er den ehrw. Bruder sah und fühlte sich gar nicht mehr so fremd. Freilich, das Heimweh nach Centocow blieb doch nicht aus und nagte, besonders am Anfange, ganz schwer an seinem jungen Herzen. Toni hatte so ganz geheime gar große, erhabene Gedanken; freilich schwebten sie ihm nur so in ganz weiter Ferne wie eine „Fata morgana" vor, aber sie glänzten und lockten fortwährend.

Anfangs Februar 1922 wurde das strebsame Studentlein, welches sich inzwischen als Lehramtskandidat den II. Grad erworben, nach Centocow in die Schule berufen, um die Stelle eines anderen Lehrers, welcher seinen Posten nicht mehr versehen konnte, auszufüllen, was ihm auch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vor-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gesetzten gelang. Still und in sich gekehrt, dabei aber immer heiter und freundlich zog sich Anthony von seinen Amtskollegen in Centocow etwas zurück. Nach der Schule unterhielt er sich am liebsten mit seinen treuesten, besten Freunden, seinen Büchern. Es waren dies lauter gute, katholische Schriften, katholische Zeitungen; auch den Sendboten des göttlichen Herzens Jesu las er sehr gerne, Anthony beherrscht vollkommen die englische Sprache und kann zum Teil auch schon ziemlich gut deutsch. Letzteres hatte er bei Bruder Otto, Maler und Schriftsteller in Mariannhill, sich angeeignet.

Tagtäglich sah man den jungen Schullehrer an der Kommunionbank. In der hl. Messe pflegte er den Kindern mit glockenheller, klarer Stimme vorzubeten und gab so in jeder Beziehung das denkbar beste Beispiel.

Nach den Juliferien wurde er aus der Boardingsschule in Centocow in die Tagesschule nach Maria Loretto versetzt als Hilfslehrer der den Lesern gut bekannten Schwester Engelberta. Vielleicht war es für Anthony eine ganz besondere Fügung Gottes, daß er gerade auf diese stille Bergeshöhe versetzt wurde.

Nach der Schule, um 3 Uhr nachmittag, sah man ihn nicht selten ganz in Gedanken versunken, an der blühenden Weißdornhecke, die den Garten einschließt, mit flinken leichten Schritten auf- und abwandeln; hie und da blieb er stehen und warf seinen Blick auf's Turmkreuz des Kirchleins mit einem tiefen Seufzer, der wie eine geheime Bitte zum Himmel emporzudringen schien.

Da eines Tages fragte ihn die Schwester, welche den jungen Lehrer schon oft hin- und hergehen und in Gedanken versunken sah, welcher Art dieselben wohl seien. Kindlich und offen, wie Tony's Art und Weise ist, gestand er dieselben und verriet das „erhabene Ziel", dem er insgeheim zustrebte, aber er fügte auch bei, daß er durchaus keinen Weg sehe, dasselbe zu erreichen.

„Nichts leichter als das", lautete der wohlmeinende Rat der Schwester.

„Eifriges Gebet, unbegrenztes Gottvertrauen und gute Freunde, so wirst du das erhabene Ziel erreichen."

Ganz glücklich war der Bursche nach dieser Rede.

„Ich hoffe, ich hoffe," rief er freudig aus, „bekommen wir doch jetzt einen neuen Bischof, der, wie alle, Weiße und Schwarze, wissen, ein gar frommer eifriger Priester des Herrn ist, ein opfermutiger Missionar, ein besonderer Freund der Schwarzen; der wird ganz gewiß dafür begeistert sein, dem Wunsch und Willen des hl. Vaters, einen eingebornen Klerus heranzubilden, sobald als möglich nachzukommen. O, ich wollte einer der ersten unter diesen Auserwählten sein; all meine Kräfte wollte ich daransetzen zur Bekehrung meines Volkes. Ich glaube, wir sollten für den dunklen Weltteil, für unser Afrika, einen eigenen Patron aufstellen und zu ihm recht beten. Eine gute Missionsschwester sagte mir vor kurzem, sie meine, der hl. Bischof Augustinus wäre am besten. So will ich ihn denn um seine Mithilfe und Fürbitte anflehen, vielleicht, daß er mich auch gute Freunde finden läßt."

Dieses Gespräch fand kurz vor dem Festtage des hl. Augustinus statt.

Am 28. (Fest des hl. Augustinus) erhielt aber Schwester Engelberta einen

Brief aus Europa. Eine fromme christliche Frau aus dem Volke mit edlem Herzen und opferwilliger Hand wünschte, neben ihrem eigenen Sohne noch einen zweiten Knaben aus unserer Mission als Priester studieren zu lassen. Sie fragte nach den Kosten und sprach unter anderem, wie sehr sie sich freuen würde, solch einen schwarzen, braven Jüngling zu so heiligem Berufe verhelfen zu können. Auch würde ihr eigener Sohn sehr froh sein, einen schwarzen Bruder in Afrika zu bekommen. Zwischen den Zeilen konnte man lesen, wie sehr die gute Frau darnach verlange, diesen schwarzen Priester schon recht bald am Opferaltare stehen zu wissen.

Wie sehr sich Schwester Engelberta über diesen Brief freute, ist gar nicht zu sagen. Sogleich dachte sie an unsern frommen Hilfslehrer Anthony, an seine Sehnsucht nach dem hl. Stande, an seinen innigen Wunsch, gute Freunde, die ihm helfen könnten, zu bekommen, an seine Bitten zum hl. Augustinus.

Und siehe da! Heute war das Fest des hl. Augustinus! Tony und kein anderer war gewiß vom lieben Gott als der Sohn dieser tapferen Frau bestimmt, das schien mit einem Male ganz klar zu sein.

Aber ach! Sind denn nicht die Zeiten so teuer? Ist nicht der Geldwert besonders in Europa so tief gesunken! Wie kann diese Frau gleich zwei Söhne auf einmal als Priester studieren lassen, dachte Schwester Engelberta und wagte daher kaum, den allergeringsten Preis auf ihre Frage anzugeben. Da kam ihr aber auch gleich ein anderer Gedanke: „Wie wäre es, wenn sich mehrere gute Frauen an diesem edlen Werke beteiligten? Wenn diese erste Wohltäterin die „geistliche Mutter" unseres Tony, und einige andere Frauen sozusagen die „geistlichen Tanten und Schwestern" des schwarzen Priesters werden wollten?"



Häuschen des Missionars bei „Königin der Engel"

Und ganz überzeugt, daß jene Frau Tony als ihren Sohn annehmen werde, erzählte sie den ganzen Inhalt des Briefes Anthony, welcher darüber ganz erstaunt war und ergriffen ausrief:

„Der hl. Augustinus hat mir ein weißes Mütterchen und Brüderchen beim lieben Gott erbeten."

Darauf setzte sich der Jüngling hin und schrieb der guten Wohltäterin unserer Mission ein langes, deutsches Brieflein, worin er um ihre Mutterschaft bat; er schrieb auch an seinen Bruder; Schwester Engelberta schrieb auch ein paar Zeilen dazu und photographierte den Jüngling, auf daß ihn die liebe Frau Mutter und das liebe Brüderchen im Bilde kennen lernen könnten und alle andern lieben treuen Vergißmeinnichtleser dazu.

Wer ist glücklicher als unser Anthony? Er betet und kommuniziert indessen gar fleißig, ist voll der schönsten Hoffnungen und strebt von diesem Tage des hl. Augustin an ganz tapfer seinem erhabenen Ziele zu, voll Mut und Gottvertrauen.

Auf Gottes Zinsen.

Im Haushalt der Natur gibt es ein ewiges Gesetz der Erhaltung der Kräfte.

Der Strom, der von uns hinausgeht an Gaben, Gebet und Opfern, der kommt segensgesättigt wieder zu uns zurück.

Wo immer ein katholisches Herz in der Brust schlägt, da wurzelt auch in treuer, opferfreudiger Liebe das große Werk der Heidenmission.

(Bischof Henninghaus)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pfingsten!

Die Zinne Sions flammt in Mittagsgluten,
Es branden gleich des Ozeanes Fluten
Die Menschen durch des Judentempels Hallen;
In tausend Sprachen hört man Stimmen schallen.
Da braust es plötzlich, wie mit Sturmesflügel,
Und Blitze zucken wie um Sinais Hügel.
Es starrt das Volk in atemlosem Schweigen
Und furchtbar lodert auf ein Flammenzeichen.
Hoch oben auf des Tempels Marmorstufen
Steht hoheitsvoll ein Mensch, laut tönt sein Rufen:
„Ihr Menschen hört, was euch der Geist will künden,
Bei Jesus nur sollt ihr den Frieden finden!
Jesus, den eure Synagoge nicht verstanden,
Jesus ist von den Toten auferstanden,
Jesus, den frevelnd ihr ans Kreuz geschlagen,
Ist Gottes Sohn!" In tausend Sprachen
Tönt dieses Wort, o wunderbares Zeichen -
Und ganz Jerusalem verstummt in Schweigen. -
Da ziehet auch schon Bosheit durch die Gassen
Und feiler Hoherpriester stolzes Hassen
Trotzt zornig des Apostels Donnerworten
Und Zweifel treibt hinweg der Juden Horden. -
Doch tausend nah'n aus aller Völker Grenzen,
Aus ihren Augen Glauben, Hoffen glänzen!
Des heil'gen Geistes Gnadenstrom ergießet
Hernieder auf die Menschen sich, es fließet
Der Taufe Wasser, tilgend alle Fehle:
Ein neu Geschlecht erblüht mit neuer Seele!
Der Tempel ragt, getaucht in Purpurgluten,
Der Völker Heer rauscht in gewalt'gen Fluten
Durch Sions Tor' und trägt mit sich die Kunde
Von Christus, seiner Kirche Gründungsstunde!
- - - - - - - - - - - - - -
Der Pfingststurm brach der Synagoge Stützen
Der Tempel sank in Trümmer unter Blitzen
Des Römerschwertes: Doch des Geistes Schwingen
Erfüllt den Erdkreis! Frieden wird er bringen!

P. Dominikus.

Das Vikariat Mariannhill.

Von Bruder Otto.

Die Providenz Gottes führt die Schicksale der Menschen; solche Führungen lassen sich aus der Geschichte ablesen. Lesen wir einmal nach!

Vor hundert Jahren begann im eigentlichen Sinn die Christianisierung der Südost-Kaffern Südafrikas. Der protestantische Teil der Christenheit leitete den Anfang ein, der katholische folgte nach. Das katholische Unternehmen gipfelte sich in der Errichtung des Vikariates Mariannhill aus.

Um die sozialen, gesellschaftlichen Verhältnisse des neuen Vikariates zu verstehen, zu begreifen — um diese handelt es sich, nicht um Flüsse oder Berge —, muß seine Vorgeschichte etwas breiter erzählt werden.

Die Nachwehen der napoleonischen Kriege zeigten sich in England, gerade wie heute, auch in der Form von Arbeitslosigkeit. Um Abhilfe zu schaffen, verfiel man auf den Gedanken, eine Auswanderung nach der kürzlich erworbenen Kolonie am Kap der guten Hoffnung zu veranlassen. Das nötige Geld wurde von dem englischen Parlament bewilligt; etwa zwei Dutzend Schiffe brachten im Jahre 1820 rund 4000 Personen aus England nach Südafrika. Diese kleine Völkerwanderung hat sich in der Geschichte den Namen „1820-Settlers" erworben. Die damaligen Kolonisten des Kap waren vornehmlich Holländer, „Buren" genannt, und hatten sich ungefähr bis zur Algoabai, dem heutigen Port Elisabeth, ausgedehnt. Dort stieß man mit den Xosa-Kaffern zusammen. Nun hatten die Viehherden der Kolonisten eine große Anziehungskraft für die Kaffern und so bestand an der Grenze immer eine Unsicherheit für Eigentum und Leben. Um hier einen Schutzwall zu schaffen, schickte die damalige englische Kapregierung die ankommenden Schiffe sofort nach Port Elisabeth.

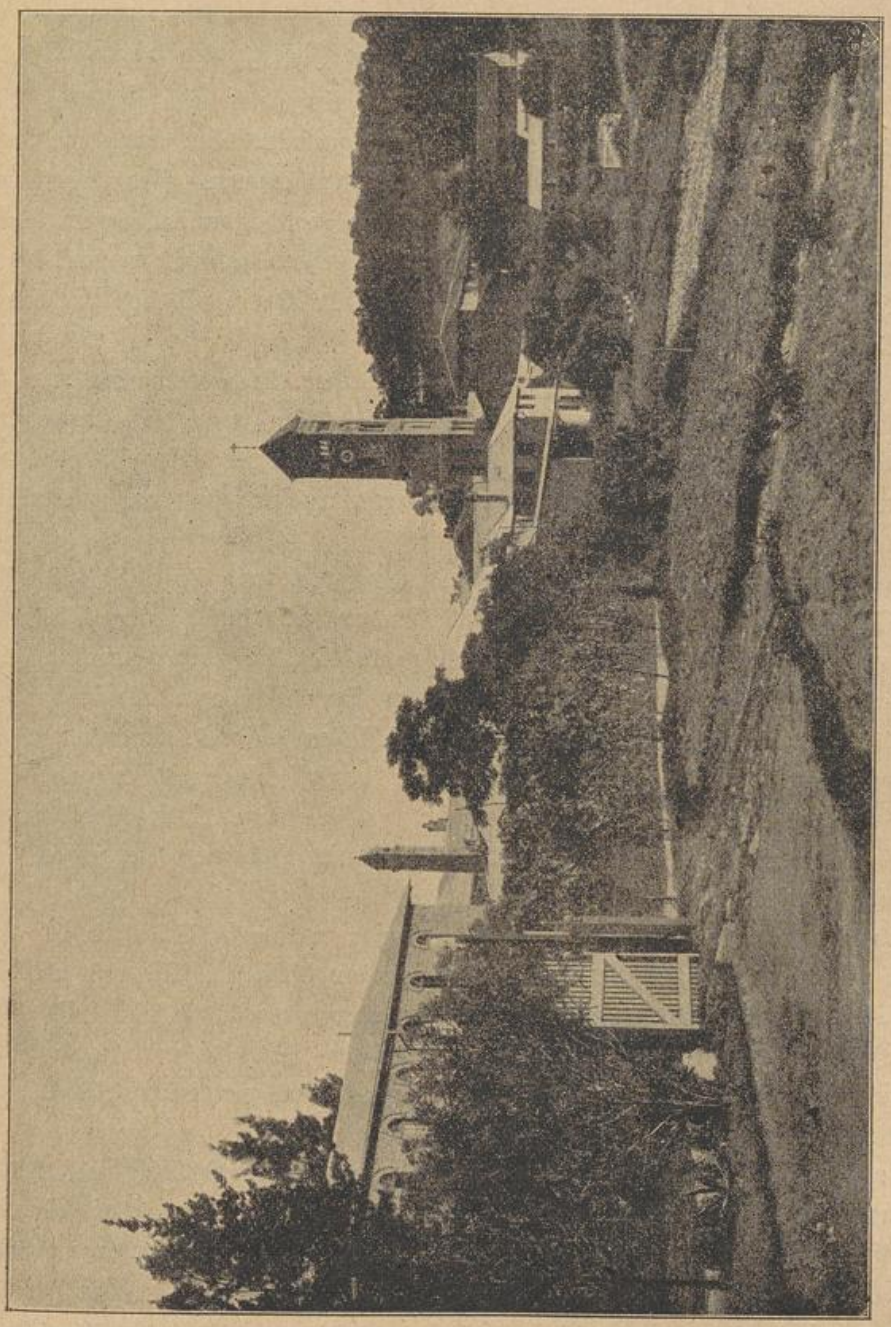
Bei Port Elisabeth mußten die Schiffe vor Anker liegen, bis für das einzelne Fahrzeug die Reihe der Ausschiffung kam. Am Ufer waren Zelte aufgeschlagen, Fuhrwerke standen in Bereitschaft, um die Fracht landeinwärts zu führen.

Die Ankömmlinge, familienweise geordnet, erhielten Land geschenkt, Farmen von der Größe von 100 Acres. Die damalige einzig mögliche Bewirtschaftungsform war die Viehzucht mit einer Kleinigkeit von Ackerbau. Um von Viezucht leben zu können, sind aber in Südafrika 6000 Acres Land nötig. Diese Einwanderer, aus allen möglichen Schichten Englands stammend, waren vielfach keine Landwirte und in Südafrika ohne jede Erfahrung. Doch diese sollten sie sofort bekommen.

Die ersten Jahre waren für diese Leute harte Jahre, Jahre der Arbeit, der Entbehrung, der Enttäuschung. Schließlich fand sich aber doch noch für viele ein gangbarer Weg. Durch Not getrieben, kam man dazu, mit den Kaffern in Tausch-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

handel zu treten. Damals gab es noch Elfenbein; man richtete Märkte ein und am Seile des Handels haben sich zum guten Teil die „1820-Settlers" emporgezogen.



Das Kloster Mariannhill vom Klostergarten aus.

Hier zeigt sich ein wichtiges **völkerpsychologisches Moment.** Bur und Kaffer standen gewöhnlich auf gespanntem Fuß, doch Engländer und Kaffer machten Geschäfte miteinander. Der Aufstieg Südafrikas ist ganz besonders den „1820-Settlers" zuzuschreiben, auch die Christianisierung der Kaffern ging von ihnen aus und in dieser Christianisierung liegt eben vornehmlich Südafrikas Heil.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Neukolonisten gehörten religiös verschiedenen Kirchen an. Die englische Regierung hatte von vornherein schon in England das Anerbieten gemacht, daß sich 100 Familien einen Pastor wählen können und dieser Erwählte ein Stipendium erhalten würde.

Die Wesleyaner wählten einen jungen, kürzlich ordinierten Theologen, Rev. William Shaw, zu ihrem Pastor. Rev. Shaw fand sich gleich beim Betreten Südafrikas Schwierigkeiten gegenübergestellt; von einem bequemen Leben war keine Rede; er lernte Südafrika sofort von seinen schlimmsten Seiten kennnen. Rev. Shaw widmete sich, wie wir lesen, mit großem Eifer drei Jahre der Pastoration der Engländer, dann wandte er sich ebenso eifrig der Bekehrung der Kaffern zu. Er verhandelte mit dem Kaffernhäuptling Pato und gründete im Jahre 1823 eine Station Wesleyville in der Nähe des heutigen Kingwilliamstown.

Shaw faßte den Plan, durch den Einbau einer Reihe von Stationen die Kaffern für das Christentum zu gewinnen. Dieser Plan ist an sich naheliegend; hundert andere möchten auf den gleichen Gedanken kommen. Bei diesem Plan handelte es sich um die Ausführung, um das Ueberwinden von Schwierigkeiten, welche Land und Leute bieten.

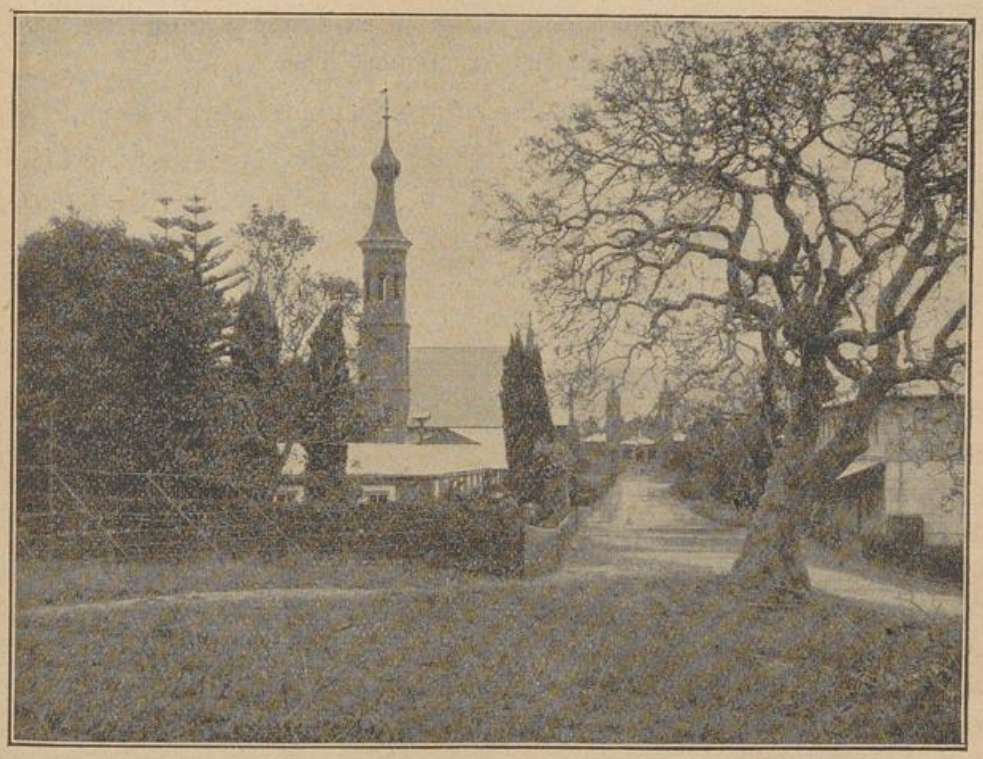
Und so sehen wir, ein Blick auf die Karte zeigt es, wie sich von Wesleyville, Mount Coke, dann den Kei-River übersetzend, Butterworth, Buntingville, Clarkebury, Shawburg ein Stationssystem entwickelt, das gerade die Kaffraria aufschneidet. Die letztgenannten Plätze jenseits des Kei-Rivers, in Transkei, liegen alle im heutigen Vikariate Mariannhill. Auch auf dem Gebiete der Mission heißt es, wer zuerst kommt, mahlt zuerst, und so stoßen nun die Missionare von Mariannnhill auf eine schon **100 Jahre alte** protestantische Christenbevölkerung. Für diese Native-Bevölkerungen Transkais ist charakteristisch, daß sie unter allen Native-Stämmen die größte Ziffer im Schulbesuch für sich hat.

Shaw war nicht gerade der erste und einzige, welcher in Südafrika den Eingebornen zu helfen suchte; aber wahrscheinlich einer der Fähigsten. Die erste christliche Mission in Südafrika ging von den Herrnhutern, oder wie man sie hier heißt „Moravian Brethren" aus. Im Jahre 1834 kam Georg Schmidt ins Kapland und führte dies ausschließlich zur Gründung von Genadendal, nordwärts Kapstadt, im Swellendam District gelegen.

Noch im Jahre 1822 folgte von einer anderen Missionsgesellschaft die Gründung von dem heute bedeutenden Lovedale. Lovedale ist heute das größte protestantische Bildungsinstitut; es bildet heute jährlich 500 junge (Natives) Männer und 300 Mädchen heran.

Um südafrikanische Verhältnisse zu würdigen, möge man beachten, Südafrika ist dünn bevölkert; es kommen auf die englische Quadratmeile in Südafrika 13, im alten Deutsch-Ostafrika 26 und im Vorkrieg in Deutschland 311 Köpfe; dabei haben Europäer und Eingeborene etwa das Verhältnis 1 : $3^1/_2$. Der dichtest bevölkerte Platz Südafrikas ist die Umgebung von Durban, also auch von Mariannhill. Eine dichte Bevölkerung weist das Basutoland, 39 Köpfe per Quadratmeile, auf, während Schweden

im Vergleich nur 32 hat. — Wie man sieht, stehen die Südost-Kaffern gerade 100 Jahre dem Christentum und der europäischen Kultur gegenüber; die Geschichte dieser Periode bietet viel Material zu völkerpsychologischen Studien und nur solche ermöglichen es uns, einen Ausblick in die Zukunft zu bieten. Diese Südafrikaner werden nach den in ihnen schlummernden Seelenkräften handeln. Leider läßt die wissenschaftliche Bearbeitung der Psychologie der sog. Naturvölker viel zu wünschen übrig; man steh hierin noch in den Kinderschuhen. Doch, versuchen wir, aus dem hundertjährigen Material einige mehr allgemein geltende Sätze zu gewinnen.



Schwesternkloster in Mariannhill.

Der Protestantismus hat in Südafrika einen Siegeszug gehalten; schon über die Hälfte der Kaffern in der Union haben das Christentum in irgend einer der protestantischen Formen angenommen; dieser christliche Teil möchte schon stärker als die weiße Einwohnerschaft sein. Nun ist es gewiß interessant, die Einzelmomente, die Mittel und Wege kennen zu lernen, welche zu diesem Siegeszuge halfen.

Nun denke man sich aber keineswegs den Hergang so, als ob sofort ein starker Uebertritt der Kaffern zum Christentum stattgefunden hätte. Wir haben von dem damaligen (1836) Gouverneur der Kapkolonie, Sir Benjamin Durban, ein Urteil, das jene Zeit klar beleuchtet. Der Gouverneur sagte in einer Verteidigung der Wesleyanischen Mission: er erachte, daß die Wesleyanische Mission mehr tat, als die übrigen Missionsgesellschaften zusammen, obgleich sie möglicherweise noch keine 20 Bekehrten zählt. Der Gouverneur erwähnte dann noch den guten Einfluß, die guten Dienste, welche diese Missionare bei den Friedensunterhandlungen mit den Kaffern ausübten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bei diesen Unterhandlungen bemerkten die Kaffernhäuptlinge zum ersten Male deutlich ihre Inferiorität.

Wenn man „lesen" könnte — wie schön!

Hier möchte ich zwei kleine Episoden einschalten.

Um diese Zeit war Tshaka, der Zulukönig, ein mächtiger Herr, und war auch genötigt, Verträge mit Weißen zu unterschreiben; er war da schon alt und hatte graue Haare. Tshaka schickte einmal eine Gesandtschaft, um mit den Weißen ins gute Einvernehmen zu kommen, nach dem Kaplande; unter anderem bat er auch, man möge ihm ein Mittel geben, um seine Haare schwarz zu erhalten, und ein Petschaft, Siegelring mit seinem Namenszug, damit auch er „siegeln" könne.

Zu einem Basutohäuptling kamen einst zwei Zulu und sagten, sie könnten „lesen".

Um nun dem Häuptling den Begriff des „Lesens" beizubringen, schlug einer der Zulu vor: der Häuptling solle dem einen Zulu, während der Abwesenheit des anderen irgend etwas sagen, dann sage ihm dieser den Inhalt der Rede. Wie gesagt, so getan. Der Zulu, welcher die Rede hörte, schrieb sie auf Papier; dann kam der andere, sah auf das Papier und „las", was der Häuptling gesprochen hatte.

„Lesen" wurde die Tagesparole und das technische Mittel, mit welchem der Protestantismus Südafrika eroberte. Man sehe sich die Situation an. Die Missionare, an sich finanziell gesichert, waren oft Vermittler zwischen Kaffernhäuptlingen und englischen Kronbeamten; in dieser Stellung konnten sie von Häuptlingen leicht Konzessionen erhalten, welche die Christianisierung der Bevölkerung einleitete. Aber nicht bloß Häuptlinge, sondern auch gewöhnliche Leute mußten auf den Nutzen der Schulbildung aufmerksam gemacht werden. Der Tauschhandel ward bald durch das Zwischenglied „Geld" aufgehoben und im Geldverkehr muß man rasch „zählen" können. So kam die Sehnsucht nach Lesen, Schreiben, Rechnen in die Kaffern, welche gegenwärtig in Bildungsfieber übergeht.

Nun besteht in der protestantischen Theologie das Prinzip der freien Forschung im Bibellesen; der protestantische Theologe muß vor allem dahin trachten, die Bibel in die Landessprache zu übersetzen und ein lesendes Publikum zu erziehen; so kamen sich **Eingeborener und Theologe auf halbem Wege entgegen.**

Bekanntlich ist die Bezeichnung „Protestantismus" nur ein bequemes Wort, um ein Gegensatz zur alten Kirche auszudrücken, an sich zerfiel die englische Kirche in viele Sekten und Denominationen. Betätigte sich eine Sekte auf dem Gebiete der Mission, so wollte die andere auch nicht zurückbleiben, daher diese massenhaften Gründungen, sonst verfügten diese Pastoren, mit Ausnahme der deutschen Hermannsburger-Mission über keine weiteren Hilfskräfte außer die ihrer Familien. Auch die Geldquellen, die außer Afrika zur Verfügung standen, hatten in erster Linie die Bedürfnisse der Pastorenfamilie zu decken. Schon aus rein materiellen Gründen waren die Eingebornen nach zwei Richtungen heranzuziehen. Man zog die Eingebornen zur Ausbreitung der Lehre und Tragung der Unkosten herbei; man bildete Prediger aus. Solcher Prediger sind es so viele, daß sich eine Form des runden, schwarzen Filzhutes als Eingebornen-

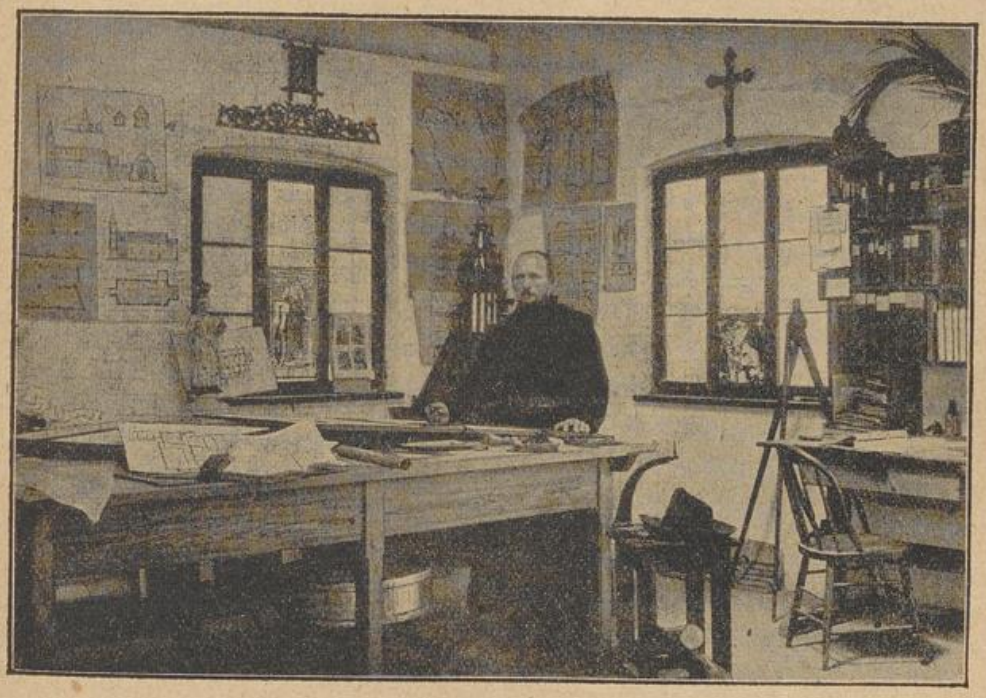
Predigerhut durchsetzen konnte, welche Form auch besonders stark von den Kaufleuten eingeführt wird.

Soweit gedieh die Entwicklung prächtig.

Doch die Pastoren waren nicht die einzigen Weißen. Die Farmer, Kaufleute, Handwerker suchten Südafrika für sich auszubeuten und hiezu muß man ebenfalls den Kaffer haben. Der Kaffer hat die **schwere Arbeit** zu tun.

Mittelst des anwesenden Geldes kam der Eingeborne unter das ungeschriebene Gesetz der schweren Arbeit.

In den Krambuden des Landes waren viele begehrenswerte Sachen, welche sein Herz erfreuten, für Geld waren sie zu haben; gibt es was einfacheres für einen jungen Mann, als man verdingt sich auf eine kurze Zeit zur Arbeit und kauft dann nach Herzenslust? Nun läßt sich aber auch auf eine andere Weise außer der schweren Arbeit Geld erwerben. Im Verkehr der Weißen mit den Eingebornen waren viele nötig, um



Bruder Nivard in seinem Zeichenbüro.

die Vermittlung auf dem Gebiete der Sprache zu übernehmen, man hatte mancherlei Aufseher, Verwalter und Schreibgehilfen nötig; dann eröffneten die Schulen für viele Plätze als Lehrer, die Mission schuf die Katecheten, Prediger; kurz, es gab eine Menge administrativer Posten und auf diese stützte sich die talentierte Jugend. Mit der Zei schuf man sich hier förmliche Berufe. Die Höchstleistung in dieser Richtung ist der „Journalist."

Da der Aufstieg der Eingebornen im allgemeinen dargetan ist, so muß es ebenso aufklärend wirken, den Aufstieg eines einzelnen zu verfolgen. Hierzu bietet das Leben des im vorigen Jahre (1921) verstorbenen Journalisten Jabavu treffliche Gelegenheit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jabavu war geboren 1859; sein Vater war ein armer christlicher Eingeborner. Seine Mutter gab sich alle Mühe, durch kleine Ersparnisse, Nebenverdienst als Waschfrau, es möglich zu machen, daß ihr Sohn, zehn Jahre alt, eine Schule besuchen konnte. Mit 17 Jahren wurde Jabavu Schullehrer in Somerset East und bildete sich privatim weiter aus. Er lernte nebenher Schriftsetzen, betrieb Griechisch und Latein; 1881 übernahm er in Lovedale die Stelle als Redakteur einer Eingeborenenzeitung; nachher setzte er seine Studien fort und konnte 1883 das Examen für Matrikulation bestehen. 1884 verheiratete er sich und gab zu Kingwilliamstown selbständig eine Eingeborenenzeitung, teilweise in Xosa und teilweise in Englisch geschrieben, heraus. Unterstützt, wenigstens beim Entstehen, wurde das Unternehmen durch zwei Weiße. Die Zeitung besteht heute noch. Jabavu hat sich als Politiker in Eingeborenensachen durch seine Feder einen Namen gemacht. Er soll so ungefähr 2000 Leitartikel in Xosa oder Englisch geschrieben haben. Es ist hier üblich, in jeder Wochennummer ein Leitartikel in einer Eingeborenensprache und ein (aber ganz anderer Stoff) in Englisch. Südafrika möchte heute ungefähr ½ Dutzend großformatige Wochenzeitungen, welche als die eigentliche Eingebornenpresse bezeichnet werden muß, besitzen.

Soweit dürfte sich das Werk von Shaw und anderen in 100 Jahren ausgewirkt haben; doch hat man das protestantische Missionswerk vornehmlich von seinen Lichtseiten betrachtet.

Während die eben geschilderte Bewegung von Port Elisabeth nach Norden zog, setzte eine ähnliche von Durban ausgehend ein; diese ging von Boston, Nordamerika aus. Im Jahre 1835 kamen in einem Segelschiff zwei Reverends und der Arzt Dr. Adams nach Durban in der Absicht unter den Zulu als Missionär zu wirken. Die zwei ersten zogen gegen den Tugela, Dr. Adams blieb in der Nähe von Durban. 1837 gesellten sich noch drei weitere Missionare zu ihnen und 1850 waren zwölf Plätze besetzt; ich glaube, die damalige Kolonieregierung hat ihnen dieselben zugewiesen. Dr. Adams hatte eine kleine Presse mitgebracht und bis 1840 sollen 55000 Seiten gedruckt gewesen sein. Doch mußte man auf der Adamsstation elf Jahre warten, bis man den ersten Zulu taufen konnte. Ein Blick in das protestantische Lager dürfte lehrreich sein.

Bis jetzt trat der Name „Wesley" häufig auf.

John Wesley, geboren 1703 in England, gehörte der Englischen Hochkirche an und wollte im Sinne der Herrenhuter „reformieren"; das führte 1740 zum Ausschluß aus der Hochkirche.

Der Name Methodist war anfänglich nur Spitzname, später wurde definiert: Methodist sei einer, der nach der Methode der Bibel lebe.

Die Methodisten spalteten sich in: „Wesleyan Methodisten" — „Primitive Methodisten". — „Die einige Meth. Kirche", „die kalvinistischen Methodisten"; in Amerika teilten sie sich in: „Method. Episkopal Kirche" — „Meth. protest. Kirche" — „die Zionskirche" und in andere mehr.

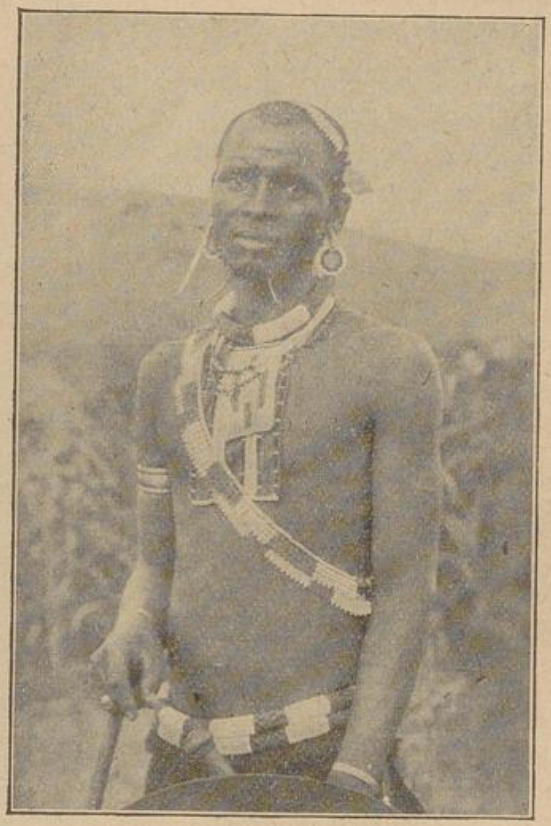
Die in Natal von Amerika kommenden Methodisten-Wesleyaner nennen sich hier kurz: die Amerika-Kirche. Auf einer protestantischen Missionskarte von Natal sind

30 verschiedene Missionsgesellschaften angegeben und so dürfte sich das Christentum in dreißigfacher Form darbieten.

Aus der Nataler-Missionsgeschichte muß noch ein wichtiges Moment: **die Energie des Zulu,** hervorgehoben werden.

Im Jahre 1847 folgte ein wesley. Pastor seinen Leuten nach Durban; 1848 ward in Durban ein alter Kaffer getauft. Die Prediger folgten den Wanderungen ihrer Leute, den Europäern, welche sich immer mehr im Lande auszubreiten suchten und kamen so von selbst mit den verschiedenen Eingeborenen-Stämmen in Berührung.

Im Jahre 1847 mußte ein Pastor namens Allison aus dem Swaziland nach Natal fliehen. Er kaufte von einem Bur zehn Acres Land und gründete das heutige Indaleni; Mißverständnisse führten dazu, daß Allison von dort wegging und das heute noch vorhandene Edendale gründete; 1861 war Edendale in den Händen der Wesleyan Miss. Society, Allison verließ die Wesleyaner und ging zur Vereinigten freien Kirche von Schottland über und gründete darauf die Station Impolweni. Hier versuchte er kaffrische Lehrer, Prediger, Theologen auszubilden; er erreichte aber seinen Plan nicht völlig und starb 1876. Heute ist Impolweni wirklich eine Schule für höhere protestantische Theologen. Die Art der „Mißverständnisse" und „Differenzen", welche Allison immer wieder zur Trennung führten, sind mir nicht bekannt. Vermutlich hatte er den Plan, einen einheimischen, regelrecht gebildeten, höheren protestantischen Klerus zu schaffen und begann schon recht frühzeitig die Schüler daraufhin auszubilden.



Zulukrieger.

Nun, mit einer solchen Idee kann man schon anrennen!

Ich habe mit einem Eingebornen über Allison gesprochen; dieser meinte, das Werk Allisons habe sich bewährt, während jenem vom anglikanischen Bischof Colenso der Fortschritt fehlte.

Mir scheint, Allison habe zunächst bloß das Englische in größerem Umfang gelehrt, als sonst damals üblich war; dadurch gab er seinen Leuten ein wichtiges Instrumen in die Hand; sie konnten sich selbstständiger im neuen Leben der Kolonie bewegen, namentlich alle administrativen Stellen besetzen und sich so eine höhere Intelligenz verschaffen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Kaffer, der aus dem Swaziland mitkam, ging wieder heim als — Prediger; er gründete in den Kaffernkraals Vereine, Gesellschaften, Plätze, so: Tonono's Kop! Matiwane's Kop, Evandsdale. Im Jahre 1865, also bloß 18 Jahre nach Allisons Ankunft in Natal, kauften sich die Edendaler-Schüler drei Farmen, Driefontein, Kleinfontein, Dornhoek und bezahlten dieselben mit ihrem eigenen Gelde. Das Gelingen, soweit das jetzt in die Augen springt, machte Mut und die Methode wurde wiederholt. Diese Farmen wurden zugleich zu Missionszentren ausgebildet; 1883 gründete ein Eingeborner, namens Gule, von Driefonstein stammend, am Buffaloriver den Platz Enjanyadu, von wo dann die Native-Kirchendiener und Lokalprediger missionierend in das Zululand vordrangen.

Ich hörte von einem sehr kompetenten Landwirt (Br. S.), daß die Eingebornen auf der Farm Driefontein bezüglich Ackerbau durchaus tüchtig seien.

Im Jahre 1876 versammelten sich die Eingebornen von der Richtung Edendale zu Verulam, um zu beraten, wie man die Heiden, (natürlich ihre Landsleute) bekehren könnte; man saß eine Woche beisammen, sammelte dann etwa 2000 Schillinge. 1878 wurde die **Wesleyan Native Home Mission** gegründet, welche jährlich 2000 bis 3000 Schillinge aufbringt, womit die Prediger bezahlt werden. Die weißen Missionare sind gerade nicht ausgeschaltet, doch stellen die Eingebornen einen guten Teil der nötigen Mittel und Kräfte.

Das ganze Geheimnis der Bewegung heißt „Selbstständigkeit"; diese strebt der Kaffer so sehnsüchtig an, daß ihn jeder gewinnt, der ihm hier auch auf **halbem Wege entgegenkommt.**

Die Idee, den Kaffer auch zur Produktion anzuhalten, scheint erst in wirksamer Weise von Sir George Grey, 1854 zum Gouverneur der Kapkolonie ernannt, in die Eingeborenen-Mission hineingetragen worden zu sein. In Lodendale wird man schon 1841 begonnen haben, in produktiver Richtung zu wirken. Grey warf bestimmte Summen für die Erziehung zur Produktion aus; und eine Anzahl Stationen konnten nun Wirtschaft lehren. Nach einer Anzahl von Jahren forschte das Unterrichtsministerium nach dem Resultat und das muß enttäuscht haben, (vielleicht weil man übertriebene Forderungen stellte); die Gelder blieben aus und die Anstalten verschwanden bis auf Lodedale.

Nun käme langsam die Schattenseite der protestantischen Methoden zur Sprache

Vor ungefähr 40 Jahren begann Mariannhill sich zu regen. Es war ein Glück, daß die ersten Leute nicht viel über die Schwierigkeiten des Unternehmens nachsannen, heute kann man das besser erkennen, was es heißt, in einem protestantischen Lande sich zwischen zwei bedeutenden Missionsanstalten einzuschieben; die Gründung verlief ohne Widerspruch.

P. Franz hatte zunächst für die Klostergemeinde zu sorgen, erst später konnte er weiter denken. Eine starke Seite von P. Franz war die Psychologie; hierin war er einfach **Genie**; er fand keine Zeit mehr, eine Kaffernsprache zu studieren, oder sich viel um Sitten und Unsitten der Schwarzen, um nationale Gebräuche, welche geachtet werden sollten, im Detail zu kümmern. Er kannte den Europäer nach seiner sozialen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schichtung und das genügte. Ein Blick auf die kaffrische Kultur zeigte ihm die **Geistesreife** der Kaffern und an dieser Geistesreife knüpfte er an; in seinem System wurde der Kaffer als organisches Glied der Kolonie behandelt, vor allem der Produktion zugeführt und es wurde ihm gezeigt, wie er aus der schweren Arbeit, welche er jetzt einmal tun muß, Nutzen ziehen kann. Daß diese Ertüchtigung nicht ohne Schulbildung möglich ist, begriff niemand besser als P. Franz, bloß wollte er keine **vorzeitige** Ueberbildung, alles zu seiner Zeit. So bestand ganz im Anfange von Mariannhill eine „Sonntagsschule" für die Handwerkslehrlinge. Auch war P. Franz ein Verfechter der Gleichberechtigung der Rassen in Südafrika, doch ohne sich besonders geflissentlich auszusprechen.



Ein Teil des großen Hlabeni-Waldes in „Königin der Engel".

Das System von P. Franz fand sofort den Beifall der Kolonisten und dieser war nicht der schwächste Hebel, um Mariannhill's Aufschwung zu fördern; daß aber auch das System trefflich auf die Bedürfnisse der Eingebornen zugeschnitten war, zeigten die Wachstumsverhältnisse. Nach 40 Jahren besitzt Mariannhill einen jährlichen Zuwachs von 5000 Köpfen. Das gleiche Verhältnis besitzt die weiße Bevölkerung von Durban und Johannesburg. Wenn man bedenkt, wie langsam am Anfang die Kopfzahl steigt, so ist dieses Verhältnis als günstig zu betrachten; es scheint dieser Zuwachs schon nach 40 Jahren jenem der Wesleyaner mindestens gleichwertig zu sein. P. Franz ist dem Kaffer **etwas mehr** als nur auf **halbem** Wege entgegengekommen!

Das Vikariat Mariannhill umfaßt jenen Teil Südafrikas, der zwischen den Drakensbergen und dem Indischen Ozean liegt, im Süden von Nei-River, im Norden

vom Umlazi-Rivet begrenzt wird; oder der Küstenstrich zwischen East-London bis an die hohen Berge.

Politisch umfaßt es den ganzen Transkei und den Südteil von Natal.

Der Teil von Natal besteht aus einem Drittel der Magistratur Camperdown, den Magistraturen Richmond Impendhle, Polela, Ixopo, Alexandra, Alfred, Lover-Umzimkulu; der Flächeninhalt dieses Teiles beträgt 5224 englische Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 10000 Weißen und einer halben Million Schwarzen. Der Transkei zerlegt sich in die Landschaften: Pondoland (mit der dichtesten Kaffernbevölkerung von 262000 Köpfen), East-Griqualand, Tembuland und Traoskei-Proper.

Der ganze Transkei hat einen Inhalt von 16351 englischen Quadratmeilen und ist von 20000 Europäern und einer Million Eingebornen bewohnt. Das ganze Vikariat hat einen Inhalt von 21575 englischen Quadratmeilen, eine Größe, welche etwa jener von Belgien und Holland zusammengenommen, entspricht. Die Einwohnerschaft beläuft sich auf 30000 Europäer 1500000 Eingeborne, somit das Verhältnis 1 : 50 zwischen Europäern und Eingebornen. Aus diesem Grunde, da ja die Europäer großenteils Protestanten sind, betrachten die Eingebornen den neuen Bischof als „ihren Bischof."

Das Klima ist durchweg gesund; der Transkei ist das eigentliche Kaffernviertel Südafrikas; er charakterisiert sich auch dadurch, daß er die höchste Ziffer im Schulbesuch aufweist. Dem Transkei fehlt an erster Stelle die Produktion. Man hat hier die etwas kuriose Idee, der Kaffer müsse vor allem die Landwirtschaft in der Höhe der Europäer betreiben und glaubt, eine solche Idee lasse sich leicht verwirklichen, bedenkt aber nicht, daß in der geschichtlichen Entwiklung der Ackerbau der Schlußstein in der Civilisation ist und einen geschulten Geist voraussetzt. Erfolge gelingen hier nur, wenn der Kaffer ganz unmittelbarer Nachbar von einem Weißen ist, von welchem er mechanisch abgucken kann. Selbst in diesem Fall wird es 10 : 1 stehen, daß das Wesentliche nicht erfaßt wird. Hier hat das instinktive Gefühl, der geniale Blick von P. Franz, der persönlich ein tüchtiger Bauer war, geradezu einen Herzschuß getan.

Nach seinem System muß der Eingeborne befähigt werden, mit Geld zu wirtschaften, Geld zu erwerben und Geld zu bewahren; das gelingt bloß durch große Anpassung an die Bedürfnisse der Kolonie; doch dachte P. Franz schon sehr früh und späterhin noch mehr daran, kaffrische Dörfer zu formieren.

Die Zöglinge von Mariannhill haben sich über ganz Südafrika zerstreut und beiläufig die Hälfte hat guten Gebrauch von ihrem Können gemacht. Aus den Schuhmachern ließe sich heute schon eine eigene Zunft organisieren.

Es läßt sich noch die Frage aufwerfen, ob nicht auch die Mariannhiller Leute eine solche Energie entwickeln können wie die Edendaler. Die Mariannhiller haben schon zweimal solch geschäftliche Unternehmen versucht, diese sind aber völlig unverschuldeter Weise verunglückt. An zwei Plätzen wurden ganz hübsche Geldsummen zusammengespart; ihr Verlust mußte entmutigend wirken. Wieviel Lehrgeld man auf der anderen Seite bezahlt hat, wissen wir eben auch nicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bezüglich Ausbreitung der Lehre sei nur bemerkt, wie in der alten Kirche eben keine wesleyanische Grundsätze herrschen. Wohin solche führen, soll noch in aller Kürze gezeigt werden. Dazu muß aber noch ein sehr wichtiges völkerpsychologisches Moment, welches aber nicht mühsam herauszuarbeiten ist, herangezogen werden, um in diesen modernsten südafrikanischen Zuständen klar zu sehen.

Unvermeidlich tritt eine Schattenseite der protestantischen Methoden hervor. Vom Protestantismus hat der Kaffer nichts besser begriffen als das Grundprinzip, die freie Forschung mit nachfolgender Spaltung. Haben die Weißen hier schon 30 Sekten, so hat sie der Eingeborne schon um mehr als das Dreifache überholt. Im Juni 1921 teilte der Minister des Inneren im Senate mit, daß es 106 selbstständige Kirchen gebe. In dieser Zersetzung sieht aber der patriotisch gesinnte Eingeborne in seinem Kampfe um Gleichberechtigung einen taktischen Schnitzer und sinnt auf Abhilfe. Alle mir bekannt gewordenen Vorschläge enthalten unbewußt den Grundgedanken, zu einer festen, einzigen Form überzugehen. Mit diesem neuen Gedanken ist man aber wieder an der Türe der alten Kirche angekommen. Es würde zu weit führen, auf diese neuesten Phasen einzugehen.

Voriges Jahr war ein Census, von welchem aber noch keine größere Publikation zu erhalten war, deswegen kann man mit Zahlen nicht sicher operieren; schätzungsweise dürfte Pondoland fast noch heidnisch sein und die Anzahl der protestantischen Eingebornen im Vikariate Mariannhill möchte eine halbe Million betragen; löst man aber diese Summe in ihre Einzelsekten auf, so kommt auf die Einzelsekten nicht so besonders viel. Die alte Kirche mit ihren heurigen fast 50000 Mitgliedern ist groß genug, um gesehen zu werden.

Aus völkerpsychologischen Gründen läßt sich sehr bestimmt voraussagen, daß der Eingeborne **nicht** beim Protestantismus bleibt; wohin er sich wendet, läßt sich auch sehen, doch ist es nicht nötig solche Konstruktionen zu wagen.

Will man aber die religiösen Zustände des Vikariates Mariannhill auf eine kurze Form bringen, so ließe sich sagen: wir stehen hier Situationen gegenüber ähnlich jenen, welche sich in Europa in den Jahren nach 500, da die germanischen Stämme an die Tore der römischen Kultur pochten, fanden.

Sollten das nicht Führungen und Fügungen Gottes sein?

JHS

Unser ältestes Priesterseminar ist die christliche Familie, die uns wetterfeste, willensstarke und kernhaft fromme Priester sendet.

K. v. Faulhaber.

(„Priester und Volk und unsere Zeit.")

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Zweige vom Missionsbaume.

Von einem Mariannhiller Missionsbruder.

Die katholischen Missionen der ganzen Welt gleichen einem großen, fruchtbaren Baume, gepflanzt im Garten der hl. Kirche. Der Stamm wurzelt im Zentrum des Reiches Christi, Rom, und des Baumes Hauptäste sind die Missionsorden, -Kongregationen und -Gesellschaften. Diese breiten sich über die Heidenländer aus in vielen Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten.

Ebenso kann man auch jede einzelne Missionsgesellschaft einem heranwachsenden Baume vergleichen. Ihre Haupt- und Nebenstationen sind die Aeste und Zweige, welche sich allmählich über ein ganzes Land oder mehrere Länder erstrecken. Solche Missionsbäume entsprossen seit Jahrhunderten dem Benediktiner-, Franziskaner-, Dominikaner- und Jesuitenorden. In neuerer Zeit blühen manche hoffnungsvollen Missionsbäume hervor, wie die von Steyl und verschiedene kleinere Kongregationen.

Die folgenden Skizzen wollen die Leser mit einigen Zweigen der Mariannhiller-Pflanzung näher bekannt machen, einige Blätter und Blüten aus dem „Garten Südafrikas", Natal, pflücken.

Vor 40 Jahren senkte das Bäumchen seine ersten Wurzeln in afrikanischen Boden, gepflanzt von des Gründers Hand, Trappistenabt P. Pfanner † selig. Die erste Pflanzung, Dunbrody in der Kapkolonie, hielt der südlichen Sonne nicht stand, „weil sie keine Feuchtigkeit hatte." Dafür gedieh dann seit Weihnachten 1882 das Mariannhiller Missionsbäumchen mit Gottes Segen und der lieben Wohltäter Hilfe um so besser.

Seit mehr als 30 Jahren habe ich als Missionsarbeiter am Wohl und Wehe des Werkes teilgenommen und selbst mithelfen dürfen, einige Zweige des Baumes ins Leben zu rufen und zu pflegen.

Wir wollen nun eine kleine Wanderung von Zweig zu Zweig antreten und nebenbei einige nützliche Rückblicke und Ausblicke machen.

Die Reise geht vom Mutterstamme des Baumes, von Mariannhill aus. Dort verbrachte ich die ersten vier Jahre meines Missionslebens glücklich unter dem Krummstabe des ersten Gärtners am Umhlatuzane. Seine irdischen Ueberreste ruhen nun schon zwölf Jahre im Schatten des riesigen Feigenbaumes inmitten des Mariannhiller Friedhofs. Wie dieser Schattenspender seine gewaltigen Aeste schützend über immer mehr Gräber ausspannt, so breiten sich auch des Missionsbaumes Zweige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wachsend über die Fluren Natals aus. Im August 1893 hieß es zum ersten Male für mich: „Vom Stamm zum Ast," d. h. von Mariannhill auf eine Missionsfiliale.

Eine Expedition von Patres, Brüdern und Schwestern verließ damals das erst zehn Jahre zählende Mutterhaus, um sich auf die hervorsprossenden Baumzweige zu verteilen. Ich wurde einer Abteilung von Brüdern zugesellt, welche auf einem mit vier Pferden bespannten Wirtschaftswagen die Reise antraten. Nach der praktischen Weisung des Gründers war dies ganze Gespann — Wagen, Pferde und Insassen — bestimmt, auf den Stationen dauernd „eingespannt zu werden" und dort zu verbleiben.

Lang vor Tagesanbruch ging es hinaus in die Hügellandschaft Natals. Winter war es und die Sterne funkelten vom wolkenlosen Nachthimmel auf unsern einsamen Weg herab. Nachdem wir die „Mühle" am Umhlatuzane passiert hatten, lenkte unser Fuhrwerk in westlicher Richtung nach Einsiedeln, dem nächsten Ableger der klösterlichen Heimat. Gegen Sonnenaufgang übersetzten wir den Umlaazifluß, jetzt in der trockenen Jahreszeit ein vergnügliches Kinderspiel, während im Sommer die geschwollenen Wasser dem Wanderer hier oft Sorge und Todesgefahr bereiten. Die sehr primitive Straße schlängelt sich von da an landaufwärts durch endlose Hügel, mit Buschwerk und rauhem Steppengras bewachsen. Die Gegend ist eintönig, doch nicht langweilig. Ab und zu erhob sich einer jener imposanten Bäume, deren breitgestreckte, flache Krone ein fast ganz ebenes Schattendach bildet.

Flat crown heißt dieser Baum auf englisch und „Mthlamdhlati" in der Zulusprache. Sein Holz ist vom Wagenbauer sehr geschätzt, denn er liefert u. a. bessere Radnaben als irgend ein Holz in Afrika und selbst in Europa. Das reife Holz ist von goldgelber Farbe und ein sehr scharfer Saft bewahrt es jahrzehntelang vor Fäulnis. Heute werden diese Schattenkronen leider immer seltener im Lande.

Nach mehreren Stunden ermüdender Fahrt machten wir Halt an einer Quelle, der einzigen weit und breit. Trotz der trockenen Jahreszeit fährt es sich schwer in dieser Gegend, denn die Hufe der Pferde und die nur zwei Zoll breiten Wagenräder dringen tief in den lockeren Sand. Das Meer hat hier — acht Stunden von der Küste — sehr deutliche Spuren seiner ehemaligen Herrschaft zurückgelassen. Lange vor Christi Zeiten stand ganz Natal bis an die hohe Drackensbergkette unter Wasser. Die Farm, wo heute Mariannhill steht, trug früher bekanntlich den Namen „See-Kuh-Loch"; aber auch auf den meisten unserer heutigen Stationen finden sich Zeichen, daß sie auf einstigem Meeresgrund stehen.

Nach einstündiger Ruhepause, mit echter Trappistenkost — Brot und Wasser — gestärkt, ging es eilig weiter. Die Sonne hatte ihren noch winterlichen Höhepunkt erreicht und es galt, vor Einbruch der empfindlich kühlen Nacht die schützenden Mauern Einsiedelns zu erreichen.

Dort von den fernen Drackensbergen im Nordwesten, streicht bereits ein für Mariannhill ungewohnter kalter Luftstrom über die sich mehr und mehr verflachenden Hügel. Die Gegend nimmt einen ganz anderen Charakter an. Das tropische Küstengebiet macht weitausgedehnten Grasflächen und sehr vereinzelten Farmgehöften Platz. Baumwuchs und Buschwerk sind verschwunden. Nur an weitentlegenen Stellen des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich erschließenden Landes steigen grünblaue Wände dichten Urwaldes an den Bergabhängen auf. Auch um manche „Homestead" der weißen Ansiedler schlingt sich ein Kranz von australischen Mimosen, dünnes, überaus zartes, frisches Grün mit den goldigschimmernden, starkduftenden Blütenbüscheln, das die sonst eintönige Landschaft ungemein verschönert. Zu ihrer Belebung dienen auch die sonst so beträchtlichen Rinder- und Schafherden der Farmer, zahlreiche Pferde und Ziegen der Afrikaner.

Noch einige Stunden dauert die Reise. In trockenem Sande haben sich unsere vier eifrigen Zugpferde müde gearbeitet. Wir selbst haben große Strecken zu Fuß durchmessen und sehnten uns nach Ruhe. Doch erst kurz vor dem Verschwinden des Tagesgestirnes sind wir am Ziele.

Zunächst gelangen wir an dem Ilavu, jetzt ein harmloser Bach, zur Sommerzeit aber nicht selten ein reißender Fluß. Nahe an der schroffen Furt steht eine primitive Mühle und hier dicht unterhalb ist auch die Unglücksstelle, wo im März 1892 unser Bruder Frumentius den Tod in den erregten Wellen fand als ein Opfer seines Pflichteifers. Mit einer wichtigen Botschaft an das Mutterhaus kam er von einer Neugründung zurück und wollte sich durch kein Hindernis aufhalten lassen, auch nicht vom hochgeschwollenen Ilavu. Mitten im Wasser ergriff ihn der Strudel und brachte ihn aus dem Sattel. Sein Pferd entkam ans andere Ufer, der junge, überaus kräftige Mann im Trappistenhabit aber versank im tiefen Schlamm. Seine Hand aber hielt im Tode noch die Brieftasche mit den Briefschaften hoch empor, um sie vor den Wellen zu schützen. So fand man später den Getreuen stehen und hatte große Mühe, den entseelten, schweren Körper aus dem Schlamme herauszuarbeiten. Wir Reisende aber überschritten heute spielend das enge Flußbett, passierten noch einen Hügel und waren in Einsiedeln. Es ist dem Gründungsdatum nach der zweite Zweig am Mariannhiller Missionsbaume und die erste Station, welche den Namen eines altehrwürdigen Marienheiligtums trägt. Der Pflanzer des Baumes hatte einst auf seinen vielen Reisen die meisten marianischen Gnadenstätten besucht und liebte es, die trauten Namen seiner nordischen Heimat auf den Süden zu übertragen. Hierin ahmte Abt Franz Kolumbus und andere Länderentdecker nach wie Hunderte von Ortsnamen in der „Neuen Welt" zeigen. Was wir am rechten Ufer des Ilavu-Flüßchens vorfanden, war freilich eine noch sehr ärmliche Erinnerung an das große Einsiedeln auf den majestätischen Schweizer Bergen; drei bis vier primitive Hütten, aus Bruchsteinen, Lehm und Stroh erbaut, doch an einem reizenden Bergabhang gelegen. Ein zarter, schwacher Missionszweig fürwahr, aber eine jener Hütten barg ein großes Heiligtum, ganz wie St. Peter zu Rom und die mächtigen Kathedralen der katholischen Christenheit, nämlich das allerheiligste Sakrament.

Hier im kleinen Einsiedeln wohnte also der Missionar aller Zeiten und Völker. Ihm galt sogleich unser erster Besuch und es ließ sich gut beten in dieser „Hütte Gottes bei den Menschen."

Der liebenswürdige Neupriester und damalige Rektor der Station, der Hochw. P. Ludger selig — heute, nach 28 Jahren, schon lange in der Ewigkeit, — nahm uns mit großer Freundlichkeit auf, ebenso die drei Trappistenbrüder der Station. Die Unterhaltung war freilich kurz gemäß der vorgerückten Abendstunde und altbefolgten

Trappistenregel, die dem goldenen Schweigen den Vorzug vor dem Silber des Reden gab. Aber wir fühlten uns gar heimisch an dem trauten Platze, der wirklich einsam gelegen war und insofern ebenfalls seinem Namen alle Ehre machte.

„Einsame Siedelungen" sind zwar hier zu Lande die meisten Farmgehöfte der



Afrikanische Landschaft.

Europäer, aber unser Zweig am Missionsbaume ist zudem ein katholisches Klösterlein, wie auch Großeinsiedeln Helvetia's in den Tagen seiner Kindheit es einst gewesen. Hier fehlen zwar die himmelanstrebenden Hochgebirge und gewaltigen Urwälder, aber selige Einsamkeit und erhabene Gottesnähe erquicken mit heiliger Ruhe jene Herzen, die nach dem fernen Süden zogen, um ihr ganzes Leben in bescheidener Arbeit der Ausbreitung jenes Reiches zu weihen, das kein Ende hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Nachrichten aus St. Paul.

aus der Zeit vom 24. September 1922 — 6. Januar 1923.

Unsere Afrikakandidaten, deren Reisefieber von Tag zu Tag stieg, hatten uns schon in bedenklich hohem Grade angesteckt. Da ersann Rev. P. Superior ein geeignetes Beruhigungsmittel, indem er uns am 24. 9. abends zu einem Lichtbildervortrag im Kapellenraum des „alten St. Paul" einlud, wo er uns das Land unserer Sehnsucht, das geliebte Mariannhill, in vielen Bildern an die Wand zauberte. Gespannt hörten wir auf die Erklärungen zu jedem Bild. Auch Rev. P. Balduin nahm am 26. 9. seine Zuflucht zu demselben Mittel. Diesmal tat auch der Apparat seine Pflicht und Schuldigkeit und ließ alles in klarem Lichte erscheinen.

Am 1. 10. stattete uns der Bonner Kirchenchor, 28 Mann stark, einen Besuch ab und grüßte während der Nachmittagsandacht die Königin des hl. Rosenkranzes in mehreren Liedern. Nachher erfreute er uns noch durch mehrere Lieder im Kapitelsaal. Vom 2. Oktober an half alles, was Kopf und Beine hatte, bei der Feldarbeit. Die Fratres erkannten sich in ihrem Arbeitskostüm oft gar nicht wieder.

Eine kleine Abwechslung brachte für die Kleriker-Novizen der 4. Oktober, der Namenstag unseres Rev. P. Magister, an dem wir eine Wallfahrt zu unserer himmlischen Mutter nach Kevelaer unternahmen. Die R. P. P. Atzwanger und Jakob zelebrierten in der Gnadenkapelle, wobei alle Fratres kommunizierten. Bald hatte auch das Dampfrößlein Rev. P. Magister nach Kevelaer gebracht. Nach einem kurzen Besuch in der Gnadenkapelle nahmen wir im Priesterhaus den Namenstagskaffee. Leider gestatten uns die verschärften Maßnahmen der Grenzbehörden keine Wallfahrten mehr zur „Consolatrix Afflictorum." Am folgenden Tag ging es wieder frisch an die Arbeit in Gottes freier Natur. Um unsere Liebe zu un

Toten zu bezeugen, gingen wir am Allerheiligenfest nachmittags in feierlicher Prozession, unter Abbeten des Rosenkranzes, auf den Friedhof zur Segnung der Gräber, die unsere kunstsinnigen Gärtnerbrüder einfach und recht geschmackvoll geziert hatten.

Ein Tag großer Freude für St. Paul, besonders für das Noviziat war der 16. November. Wir feierten nachträglich den Namenstag unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofes und den Abschied der Missionare. Die Feier wurde am Morgen um 9,30 Uhr durch ein levitiertes Hochamt eingeleitet, während welchem der zusammengeschmolzene Kirchenchor in seiner Leistung nichts zu wünschen übrig ließ.

Am Nachmittag nach dem feierlichen Segen fand zum ersten Male die kirchliche Aussendung der Missionare statt. Rev. P. Superior stimmte das „Deus in adiutorium" an, hierauf wurde der 112. Psalm gesungen und in einem vierstimmig gesungenen „Magnificat" machte sich die Freude und Begeisterung Luft die unser aller Herzen erfüllte. In einer kurzen Ansprache erinnerte Rev. P. Superior an den Abschied unseres größten Missionars und Meisters Jesu Christi von seiner hl. Mutter. Dann weihte er die Missionskreuze und schmückte damit die Brust der drei Beneidenswerten. Einen tiefen Eindruck machte auf uns alle, besonders auf die Scheidenden, die sinnreichen Gebete und das vierstimmige „Benedictus," welche während dieses feierlichen Augenblickes gesprochen und gesungen wurden. Die herzliche Bitte: „Segne mich Maria, segne mich dein Kind," schloß die kirchliche Feier ab.

Um 5 Uhr rief die Glocke die ganze Gemeinde zu einer Familienfeier in den festlich geschmückten Kapitelsaal zusammen. Von neuem wurde die Feststimmung angefacht durch den vierstimmigen Chor: „Der Herr ist uns're Zuversicht" und nun wechselten Gesang und Vortrag. Die drei Scheidenden R. P. Ebner, Br. Martin und Br. Calasanz saßen zu Füßen des Bildes unseres Hochw. P. Generals und Bischofs. Im Geiste vereinigten wir uns auch mit unsern lieben Mitbrüdern, R. P. Hastreiter, Br. Valerian, Br. Fabian und Br. Julius, die bereits auf dem Schiffe waren, da sie ja schon von Hamburg abgefahren und in Rotterdam wohl nach den Unsrigen Ausschau hielten. R. P. Superior sprach einige Abschiedsworte und trug R. P. Ebner noch viele Grüße an Mariannhill, besonders an die Kinder, auf. R. P. Ebner drückte in kurzen Worten seine Freude aus über das ihm zuteil gewordene Glück und suchte die Zurückbleibenden zu trösten. Mit dem Liede: „Ein Priesterherz ist Jesu Herz" endete die Feier. Am folgenden Morgen begleiteten die Fratres die Missionare zur Tram. R. P. Superior fuhr mit nach Rotterdam, um dort auch den von Deutschland Abgereisten das Missionskreuz zu überreichen.

Der 6. Dezember verlief ganz still. St. Nikolaus hatte jedem 2 Äpfel auf den Teller gelegt und sich für nächstes Jahr empfohlen. Der letzte Adventssonntag war da. Auf den Gesichtern malte sich bereits Weihnachtsstimmung. Die Gemeinde ging schon eine Stunde früher als sonst zu Bett. Dann machte sich das Christkind an die Arbeit. Bald war unser „trautes Nazareth", unsere kleine Kapelle, in einen kleinen Himmel umgewandelt, festlich geschmückt mit Kränzen, Guirlanden und Tannen. Um 11 Uhr 30 hörte man fast wie von Engelstimmen das „Stille Nacht, heilige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nacht" singen. Kaum war die letzte Strophe verklungen, da eilte alles vom Schlafsaal hinab zum göttlichen Kind. Welche Ueberraschung! In der Kapelle strahlten schon hell die Christbäume, in großen Lettern leuchtete das „gloria in excelsis Deo„ über dem Chor und darunter hing in einem Kranz das gar liebliche Bild des holden Jesusknaben. Schlag 12 Uhr traten Zelebrant und Leviten aus der Sakristei an den hellerleuchteten Hochaltar zur Mette. Das „gloria in excelsis Deo" ertönte, und frisch und exackt fiel der Sängerchor ein: „Et in terra pax hominibus". Es war wirklich Weihnacht. Groß und Klein aus der Umgegend war herbeigeeilt, das liebe Jesuskind zu begrüßen. Während der Mette war es für uns die größte Freude, die hl. Kommunion empfangen zu dürfen, und es tat uns leid, so bald wieder zu Bett gehen zu müssen. Aber um so freudiger erhob sich jeder wieder am Morgen um fünf Uhr und eilte in die Kapelle zur Betrachtung und hl. Messe. Draußen im Gang war auch der Vorhang gefallen und ein wunderschönes Bethlehem bot sich den Augen dar. Für alt und jung, besonders aber für die Kinder ist unsere Krippe noch längere Zeit hernach ein Anziehungspunkt geblieben. Auch im Refektorium, im Kapitelsaal und in den Noviziatssälen hatte das Christkind seine Spuren zurückgelassen. Vom ersten Feiertag ab versammelten sich die Kleriker- und Brüdernovizen bei brennendem Christbaum noch an mehreren Abenden, um ihrer gegenseitigen Freude und Liebe durch Lieder und Gedichte Ausdruck zu geben.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Nur gar zu rasch ist sie dahingeeilt. Möge sie aber in unser aller Herzen fortdauern und für unsere armen Heiden im fernen Afrika auch bald eine selige Weihnacht kommen und ihnen den Heiland bringen, „das Licht zur Erleuchtung der Heiden".

Katholiken in der Welt.

Es gibt ungefähr:

Katholiken	265500000	**Theologische Seminare für Eingeborne**	197
Heidenkatholiken	29753565	**Katechistenschulen für Eingeborne**	189
„ (europ. Rasse)	463000	**Hospitäler rund**	409
Missionare (europ.)	7933	**Waisenhäuser**	1263
„ (eingeborene)	5827	**Verpflegungsanstalten**	1182
Laienbrüder	5270	**Buchdruckereien der katholischen Missionen**	62
Schwestern	21320	**Theologiestudierende (Eingeborne)**	5912
Katecheten	24524	**Katechetenschüler (Eingeborne)**	3638
Lehrer	17450		
Gesamtmissionskräfte rund	82334		
Katechumenen	1517909		
Missionsstationen	42968		
Kirchen und Kapellen	28470		

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

Roswitha atmete tief auf, als sei ihr ein Gebirge von der Brust weggenommen worden. Gerberga aber fuhr fort:

„Kind, es ist gut, wenn man neben Hof und Acker noch ein kleines Gärtchen hat. Dein Gärtchen ist die Poesie; das habe ich dir angesehen, als ich im Garten draußen dich — du weißt, neben dem Rosenstrauch auf der Bank —"

Die bleichen Wangen der Aebtissin waren rot geworden, Roswithas Augen wurden feucht, und beide schwiegen eine Weile. Gerberga schloß das Fenster, setzte sich und zog Roswitha nahe an sich heran.

„Erwarte keine Strafe von mir! Schwester Rikkardis hat es gut gemeint. Von morgen an — und das ist deine Strafe — kommst du nach jeder Vesper in meine Zelle, und wir nehmen miteinander die römischen Dichter aus der Truhe hervor und lesen sie zusammen. Bist du zufrieden?"

Kein Wort kam über Roswithas Lippen, aber sie warf sich auf die Knie nieder, lehnte ihr Antlitz an Gerbergas schwarzes Kleid und fühlte die Mutterhand auf ihren Locken.

Da scholl die Kompletglocke. Und nach einer Weile kniete Roswitha an der granitnen Säule in der Kirche und Gerbergas helle Stimme sprach wieder: „Noctem quietam" — und es kam eine ruhige, selige Nacht für Roswitha.

5. Taubenflügel im Wetterschein.

Roswitha ließ nun die Astern unbeweint im Kloster hinsterben und die letzten Wandervögel unbesungen von dannen ziehen, da sie jeden Abend zur Aebtissin gehen durfte, um mit dieser die römischen Dichter zu lesen. Wohl war es nicht leicht; Roswithas gerades, deutsches Gemüt konnte sich anfänglich gar nicht damit befreunden, daß der Dichter von Sulma, der den Anfang machen durfte, die Worte, die doch zusammengehörten, oft gar so weit trennte. Aber bald begriff sie das Geheimnis. Gerberga hatte aus dem reichen Schatze mit kluger Hand ein Blatt ausgewählt, das rein war wie Taubenflügel und rührend wie der Schwalben Abschiedslied, die „ultima nox", des Dichters Ovid „Letzte Nacht in Rom", vor seiner Abreise in die Verbannung zum unwirtlichen, fernen Meere.

Zwei Dinge waren es, die der lieben Roswitha jede Lesung so lieb und leicht machten: bei den wohlklingenden lateinischen Versen läuteten in ihrer Mädchenseele wunderbare Glocken mit; und dann: ihre Lehrerin war ja die Fürstentochter und gute Mutter Gerberga.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha konnte ihr Glück kaum fassen, die Närrin, Träumerin, Schwärmerin! Es schien ihr auch, sie könne seither viel besser beten. Und auch das kleine Heimweh nach dem Vater und der Burg war geschwunden. Sie war der Liebling von Gandersheim, und selbst die gestrenge Schwester Rikkardis erkundigte sich darnach, auf welchen Tag das Geburtsfest Roswithas falle.

Aber ein Reitersmann sollte das selige Stilleben stören!

Es war in den ersten Oktobertagen, als der Klosterwaldmeister einen Reiter zur Pforte führte, — einen Königsboten. Schwester Hadewig, die Pförtnerin, ließ zwar in ihrem gewohnten „Deo gratias" keine Aufregung hervorzittern, doch ging sie schneller als sonst durch den Klostergang und hinaus in den Garten, der Aebtissin und den Schwestern die Botschaft zu bringen.

Im Garten saßen und standen die Schwestern um die geliebte Mutter Gerberga; aus dem andern Teil des Gartens erschollen die lauten Stimmen und das helle Lachen der Schülerinnen.

Gerberga sprach gerade vom Klosterleben und wie man im Kloster in guten und bösen Tagen die volle Seelenruhe bewahren solle. Alle Schwestern gaben ihr recht, auf allen Gesichtern leuchtete Ruhe, die selige Ruhe schöner Marmorbilder. Und die Aebtissin fügte hinzu:

„Selbst der römische Dichter, ein Heide, hat gesungen, das gute Herz zittre nicht, auch wenn die Welt in Trümmer geht."

In diesem Augenblicke nahte sich die Schwester Pförtnerin der Schwesternschar. Selbst in ihrem gesetzten Alter nicht ohne Schalkheit, rief Hadewig mit der gleichgültigsten Stimme der Welt:

„König Otto kommt in unser Kloster."

Und jetzt die volle Seelenruhe! Wie ein Stein mitten in eine Taubenschar, also fiel die Botschaft in die Schwesternschar, und keine blieb ruhig außer Gerberga. Sie allein! Und König Otto war doch ihr Oheim! Ruhig sah sie auf die lieben Schwestern, sah auf dem Antlitz derselben Freude und Aengstlichkeit lieblich vermischt und hörte lächelnd zu, wie bald einzelne Vorschläge für einen Empfang des Königs laut wurden. Da stand die Aebtissin auf und während sie die Hand der jüngsten Schwester ergriff, sprach sie ruhig:

„Liebe Schwester, der König, mein Oheim, soll unsere Ruhe nicht stören! Wir nehmen ihn nach der hl. Regel auf. Und jetzt gehe ich, den Boten zu begrüßen. Mir ist, es sollte zur Vesper läuten. Lebt wohl, Schwestern!"

Sie ging und hörte noch den Gruß ihrer Töchter und dann ein Geflüster, wie es ihr schien, ein recht freudiges Geflüster.

Am folgenden Morgen drang die Botschaft auch in die Klosterschule, und die Freude zeigte sich dort in hellem Jubel: klein Hildegardchen sprang auf und rief: „Frei, frei!"

Gut, daß der Bote drei Tage vor dem Königsbesuche gekommen war; so hatte man Zeit für die Vorbereitung zu einem würdigen Empfange.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hund und Katze.

Von Bruder Otto.

Wenn man sagt, „die leben wie Hund und Katze," so weiß man schon genug. Das ist die Regel, aber Regeln werden durch Ausnahmen bestätigt.

Auf einer Station in East-Griqualand säugte eine Hündin ihre Jungen. Eine Katze hatte ebenfalls Junge und ihr Lager war nächst dem der Hündin. Eines Tages fiel es der Katze ein, ihr Lager anderwärts aufzuschlagen und sie fing an, die Kätzchen dorthin zu tragen. Die Abwesenheit der Katze benützte die Hündin, um ein kleines Kätzchen zu stehlen, und dasselbe ihren Jungen beizugesellen. Sie säugte es wie ihre eigenen Jungen. Da die Katze eben den Zahlenbegriff nicht hat, so ist der Diebstahl unbemerkt geblieben. Doch die Hundemilch tat dem Kätzchen nicht gut, es kam nicht davon.

Auf der gleichen Station kamen ein Hund und eine Katze ganz ohne die übliche Zwietracht aus.

Die Katze bekam Junge und in ihrer Freude spielte sie mit den Jungen. Nun ging die Katze so weit, daß auch ihr Freund, der Hund, an ihrem Glücke mitpartizipieren sollte; auch er sollte mit den Kätzchen spielen. Sie trug ihm alle herbei. Der Hund nahm die Kätzchen ins Maul und warf sie kräftig in die Höhe, und wenn sie niederfielen, waren sie tot.

Nachdem die Kätzchen alle tot dalagen, besah sich die Katze die Situation, wurde traurig, melancholisch, fraß nichts mehr und gab bald ihr Leben auf.

Vier-Quellen-Verlag, Leipzig.

Ein Festtagsbuch. Für die Feierabende und Festtage des Herrn von Dr. K. Albert Vögele; Form. 13 : 19 cm, 213 Seiten. Ein wahres Festtagsbuch mit herrlichen Festerwägungen, die Feiertägliches hineintragen in unser Alltagsleben, ist das vorliegende. Freudig begrüßen wir es, daß der Verfasser auch eine Erwägung dem wunderbaren Kreuz von Limpias widmet, während viele andere diese Tatsachen totschweigen möchten. Jedenfalls verdient dieses Buch Einführung in die Familien, wo es ein sicherer Wegweiser zum geistig-sittlichen Wiederaufbau sein wird.

Nachtleuchtende

Maria mit Kind, Figur . .	M. 2800,—
Herz Maria, Figur, stehend .	M. 2700,—
Herz Jesu, Figur, stehend . .	M. 2700,—
Madonna, Figur stehend . .	M. 2500,—
Herz-Jesu-Knabe	M. 2200,—
Weihwasserbehälter	M. 1800.—

Wunderbar bei Nacht selbstleuchtend! Dürfen in keiner christlichen Wohnung fehlen. Versand vollständig franko durch die Alleinhersteller

Kath. Kunstanstalt „St. Elisabeth," Otto Plattner, Stuttgart, Vogelsangstr. 32 (neben der St. Elisabethenkirche).

Abgabe auch einzeln. Bei Bezug aller 6 Artikel pro Stück M. 50,— billiger.

Bitte bei uns. Inserenten zu kaufen!

Joseph Amberg

Goldschmied

Würzburg, Domerschulstr. 3

- Werkstätte für -

: kirchliche Kunst :

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. kirchl. Geräte nach Vorlagen u. gegeb. Entwürfen bei streng reeller Preisberechnung. Meine Aluminium-Ciborien, die in ganz Deutschl. bekannt sind, empfehle ich in 4 Größen f. 200, 400, 700 und 1200 Hostien zu äußerst billigen Preisen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mädchen-Institut
Maria-Medingen
bei Dillingen a. D., Post- und Station Wittislingen.
6-klassige Mädchen-Mittelschule.
Gesunde, freie Lage, groß. Garten m. Spielplatz, Spaziergänge in Wald u. Flur, kräftige, bürgerliche Küche. Prospekte durch die Oberin.

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Paket zu ca. Mk. 30 000.-, 40 000.-, 55 000.-, 66 000.-, 80 000.-, 100 000.-, 150 000.-, 200 000.-, 300 000.-.
Herrenstoffe 140 cm breit, 3 m Coupon, per Meter Mk. 20 000.-, 36 000.-, 46 000.-, 55 000.-, 66 000.-, 76 000.-.
Futtersortimente M. 30 000.-, 35 000.-, 45 000.-. Nur Ia. Qualität. Umtausch gestattet. Ausland nur geg. Vorauskasse. Import, Export. Gegr. 1815.
Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Relig. Gegenstände
in künstl. Ausführung, Kruzifixe, Weihbecken, Rosenkranzdosen, Heiligenbilder, Großverkauf, Selbsterzeugung. Export. **H. Eschle & Co.**, kunstgewerbl. Werkstätten, **München**, Volkartstr. 4.

Vereins- und Haus-Fahnen
gestickt u. gemalt
Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.
Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen
prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert
Ripper Lion & Co.
Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.
Telegr.-Adr.: Killikomp.
ABC-Code 5th Ed.

Empfehle mich den sehr geehrten Damen in und außer der Provinz zur
Anfertigung schicker Kostüme und Mäntel,
eleganter Straßen-, Besuchs- und Abendtoiletten, sowie aller ins Fach einschlägigen Arbeiten von einfacher bis zur elegantesten Ausführung. Auch Großbestellungen werden übernommen und schnellstens erledigt. Kleinrentner, Mittelständler, Teilzahlungen und ermäßigte Preise.
Stefi Schott, Damenmode Gratz.
Wartingerg. 28.

Oberammergauer
Kruzifixe beziehen Sie am besten u. billigsten direkt von der Firma
Rob. Steidle
Oberammergau [Oberbay.)
Abbildungen kostenlos zur Verfügung.

Mein lieber Junge!
Briefe v. Kaplan A. Lins. Vorwort v. P. L. Esch S. J. 2. Auflage. Kart. Mk. 1,20*.

Wildtrud und Gottfried.
Ein Briefwechsel von Kaplan A. Lins. Kart. Mk. 0,80*.

Reifendes Leben.
Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend von P. St. von Dunin Borkowski S. J. 3. Aufl. Kart. Mk. 2,75*, geb. Mk. 3,50*.

Führende Jugend.
Aufgaben u. Gestalten junger Führer von P. St. von Dunin Borkowski S. J. 2. Auflage. Kart. Mk. 2,—*, geb. Mk. 2,50*.

Aufwärts
aus eigener Kraft. Ratschläge und Lebensziele. Von Dr. Paul von Gizycki. 5. Auflage. Kart. Mk. 2,75*, geb. Mk. 3,50*.

Theosophie u. Christentum.
Von E. Alois Mager O. S. B. Mk. 0,80*.

Worte von fr. W. Foerster.
Gesammelt und herausgegeben von H. Peine. Geb. Mk. 0,50*.

Freiheit.
Von Dr. Albert Nachtigall. Kart. Mk. 0.60*. „. . Ein Buch des Trostes . ." (Halberst. Tbl.)

Im Lande der Bibel.
Von Prof. Ernst M. Roloff. Kart. Mk. 2,50*, geb. Mk. 3,50*.

In zwei Welten.
Aus den Erinnerungen und Wanderungen eines Schulmannes u. Lexikographen von Prof. Ernst M. Roloff. Kart. Mk. 2,50*, geb. Mk. 3,50*.

Verträumte Städte.
Deutsche Kleinstadtbilder von F. Mielert, Kart. Mk. 2,75*, geb. 3,50*.

P. Herm. Muckermann S. J.:
Um das Leben der Ungeborenen.
2. Auflage (6.—10. Tausend.) Mk. 0,50*.
Die naturtreue Normalfamilie.
31.—50. Tausend. Mk. 0,15*,
Die Mutter und ihr Wiegenkind.
31.—50. Tausend. Mk. 0,15*.

* Grundpreise zu multiplizieren mit der (veränderlichen) Entwertungszahl, derzeit: 2500.

Ferd. Dümmler's Verlag
Berlin SW 68 (Postfach 145).

Versand direkt an Private! Auch Ausland!
Rein Alpacca-Silber-Tafel-Bestecke
Perlrandmuster, allerfeinste Ausführung, garant. weißbleibend. Eßlöffel, Gabeln, per Dtzd. M. 63000, Teelöffel M. 42000, Tafelmesser M. 96000. Tägl. Anerkenn. u. Nachbestellungen. Nichtgefall. zurücknehme. Musterstücke gegen Berechnung.
Metallw.-Industrie Jos. Drehobl, Wurzen i. Sa. 65.

Bleistift komb. mit Feuerzeug

fabriziert **A. Scherzinger, Stuttgart,** Friedhofstr. 21/23.

Damenbart
und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. **„Helwaka"-Kur. Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis M.10000.— u. f. stark. umfangr. Haarw. M. 12500.— geg. Vorauszahl. (auch in jed. Auslandswährung). **Frau H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

Heiligenfiguren
(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.
Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

Verkaufe
am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus m. Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschl. Wohng., Wasser, Gas u. Elektr. nebst Waschraum u. Badezimmer und unter dem Parterre trock., abgeschloss. Raum für eine Werkstatt Verhältn. halber sehr billig (das Parterre wäre auch für ein Ladengeschäft sehr passend).
Schriftl. Anfragen an d. Mariannhiller Miss.-Vertretung, Gersau (Schweiz).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Mariannhiller Mission 1882 1922



Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

210 Seiten stark mit über 200 Abbildungen

Format: 19 : 27 cm

Preis: für die Schweiz u. Liechtenstein . . . . . 5 Fr.
für Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxemburg . . . 12 Frs.
für Tschechoslowakei 24 tsch.Kr.,
für Südtirol . . . 15 Lire.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

Das Buch *„Die Mariannhiller Mission"*, eine Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen des Mariannhiller Werkes, gehört zu den interessantesten der gesamten Missionsliteratur. Man darf nicht bloß hineinschauen ins Kultur- u. Seelenleben der Heiden, wie es sich in der mannigfachsten Form auswirkt, sondern es wird auch mit warmer Offenherzigkeit die Entwicklung eines Missionswerkes geschildert, das sich aus kleinsten Anfängen zu staunenswerter Blüte durchrang durch Arbeit, Opfer u. Gebet. „Bilder" werden in dem Buche vorgeführt, Einzelschilderungen, die mit den vielen wirklichen Bildern an Klarheit u. Anschauung nichts zu wünschen übrig lassen. Dabei ist die Wahl des Stoffes und Verarbeitung desselben so glücklich, daß das Buch jedem gefällt, und es eine Freude ist, darin zu blättern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszzüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Tausend Dank dem hl. Joseph für wunderbare Hilfe in Geldangelegenheit. „Dank dem hlst. Herzen Jesu für wiedererlangte Gesundheit. Opfer und Antoniusbrot wurde gegeben, auch wurde ein Heidenkind gekauft aus Dankbarkeit für erlangte Hilfe." — „Inniger Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Wendelin für erlangte Hilfe."

„Dank der lb. Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, dem heilig. Joseph, Judas Thaddäus, dem hl. Antonius u. den armen Seelen für erlangte Hilfe in einem großen Anliegen mit der Bitte um fernere Hilfe." — „Dank dem hl. Joseph für Erhörung." „Jesus, Maria nnd Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer recht innigen Dank für Hilfe in einer Nervenkrankheit." „Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der schmerzhaften Mutter und dem hl. Joseph für glückliche Geburt eines Kindes. Lege 500 Mark bei für ein Heidenkind."

„Dank dem hlst. Herzen Jesu, der schmerzhaften Muttergottes für glückliche Rückkehr meines Sohnes."

„Obwohl mich die Krankheit nicht ganz verließ, so wurde mir doch große Hilfe zuteil. Der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph sei hier herzlicher Dank gesagt. Veröffentlichung war versprochen."

„Der hl. Judas Thaddäus hat mir auch in vielen Anliegen geholfen; ihm sei inniger Dank."

„Ich war 15 Jahre krank, mußte viel im Bett liegen, hatte viel Leib- und Seitenschmerzen. Ich suchte Hilfe bei verschiedenen Aerzten und wandte auch verschiedene Mittel an, aber das Uebel wurde immer ärger statt besser. So nahm ich in meiner Not die Zuflucht zum hl. Joseph. Mein Vetrauen zu ihm wurde durch die vielen Gebetserhörungen, die ich im Vergißmeinnicht gelesen habe, gestärkt. Ich kaufte zwei Heidenkinder, eines zu Ehren der lb. Muttergottes und das andere zu Ehren des hl. Joseph. Es wurde mir große Hilfe zuteil; es wurde mir auch klar, was ich anwenden mußte, um die Schmerzen nicht mehr zu bekommen."

„Auf verehrungsvolle Anrufung der „kleinen Blume," Schwester Theresia vom Kinde Jesu, erfreute sich die Missionsstation Reichenau, auffallend. Hilfe in großen Anliegen. Unter anderem blieben die Felder dieses Jahr vom Hagel verschont und gutes Wetter begünstigte die Ernte. Viehkrankheiten gingen schadlos vorüber und nebst zeitlichem Segen sandte die „Kleine Blume Jesu" auch geistige Hilfe als Teil ihres verheißenen „Rosenschauers" hernieder. Dies zum öffentlichen Danke und zur Vermehrung des Vertrauens auf ihre besondere Macht d. Fürbitte im Himmel. Die Missionsstation Reichenau."

„Durch die Fürbitte des hl. Vaters Papst Pius X. Hilfe in einem Halsleiden erlangt."

„Tausend Dank dem hl. Antonius für Wiedererlangung gestohlener Sachen."

„Dank dem unbefleckten Herzen Mariä und dem hl. Judas Thaddäus für auffällige Hilfe in mehreren Angelegenheiten."

„Tausend Dank dem hl. Antonius, dem hl. Joseph und hl. Judas Thaddäus für eine Erhörung."

„Eine Vergißmeinnichtleserin nahm bei einem plötzlichen Unglücksfall im Stalle ihre Zuflucht zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph und Antonius und erhielt unerwartete Hilfe."

„100 Mark als Danksagung in besonderen Anliegen."

„Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius und allen Heiligen."

„Dem hl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes und dem hl. Joseph herzlichen Dank für gnädige Hilfe bei schwerer Operation." „500 Mark als Dank für erlangte Hilfe d. Herzen Jesu der lb. Muttergottes und dem hl. J. Thadd.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dank dem hl. Herzen Jesu für erlangte Gesundheit."

„Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe bei langer Krankheit."

„St. Joseph hat geholfen."

„Dank dem hl. Joseph und Judas Thaddäus für gebrachte Hilfe."

„Dank dem hl. Herzen Jesu, der Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in besonderen Anliegen."

Danksagungen liefen noch ein aus: Oberlahnstein, Wester-Emsteck, Brand, Wegberg, Wettelsdorf, Diekirch, Wissersheim, Berg, Gladbach, Barzdorf, Dachau, Pleinfeld, Kirchzell, Brauweiler, Höchenschwand, Mödlingen, Augsburg, Bühl, Birkland, Loibling, Hohenfels, Siegenburg, Reulbach, Steinbach, Denkingen, Schönna bei Meran, Aschenrot, Lechbruck, Reuth, Mittenkirchen, Angering, Welden, Walpersreuth, Rasdorf, Tiengen, Augsburg, Breitenbach, Igelsdorf, München, Aresting, Kirchhardt, Neuburg, Nußbach, Frieding, Geiselhöring, Hirschling, Homburg, Altenstadt.

Briefkasten.

Komorn: Fr. M. 10 Krc. als Dank für die glückliche Rückkehr ihres Neffen aus russischer Gefangenschaft.

Dank dem hl. Antonius für Hilfe in schwerer Verleumdung; möge ein jeder in seiner Not zum hl. Antonius gehen.

Recht herzlichen Dank den braven Mädchen in Kostelzen.

Königsberg: Der am 17. 1. ds Js. gesandten 50 Krc. haben wir erhalten. Vergelts Gott!

Dank und Bitte.

Altregnitz (Böhmen), Hartmannsdorf, Kormorn, Holledschen, Stupma, Aussig, Jungbuch, Voigts-Kresse, Wildenstein, Neuweiler, Oberaltstadt, Ohlungen, Alberschweiler, Bitschhofen, Schweighausen.

Abl.: Missionsdruckerei St. Joseph
Reimlingen (Schwaben).

Zeitschriften.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck u. Verlag: Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

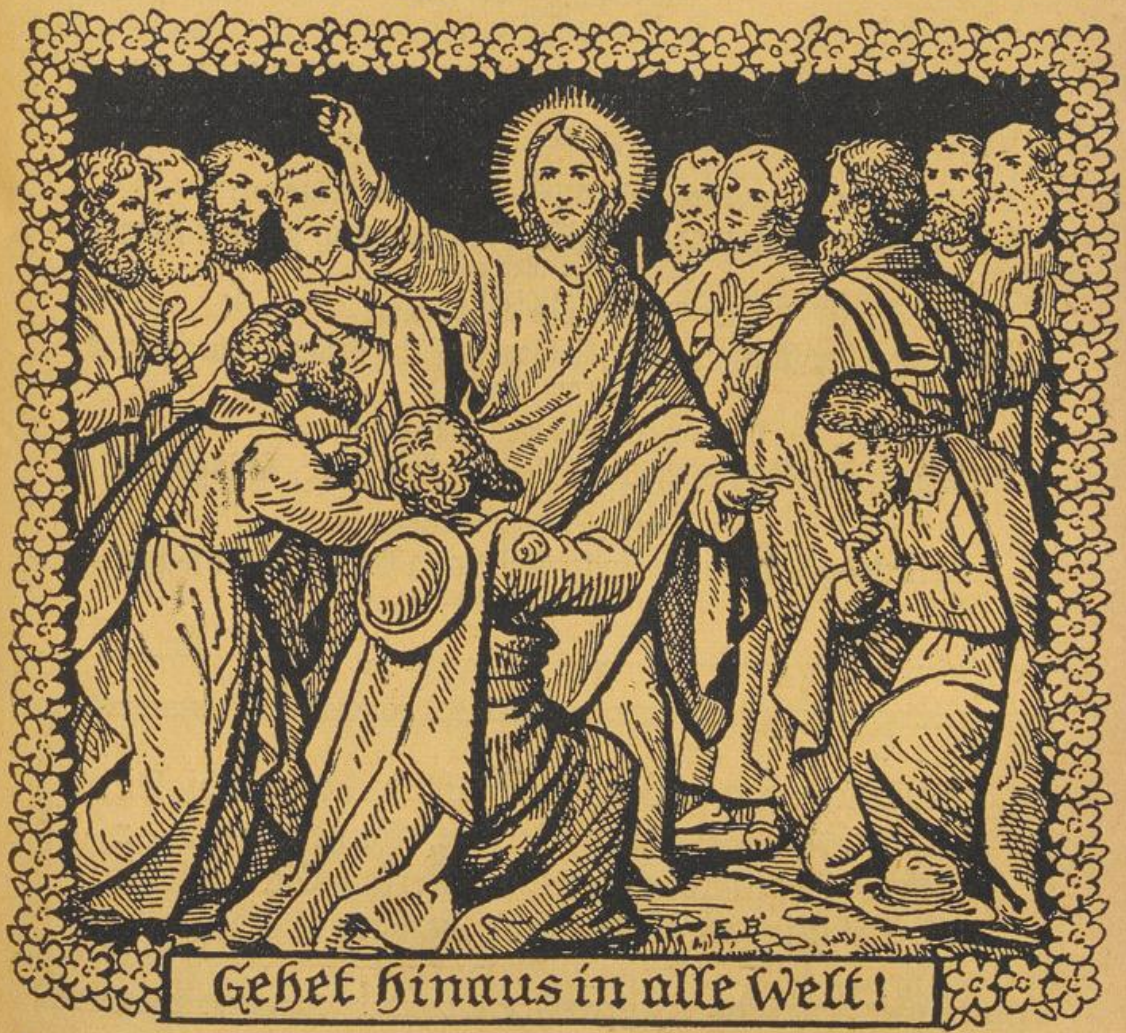
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 6. Juni 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für

Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar Rumänien 30 Lei

---

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung Der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Sämtliche im „Vergißmeinnicht" angekündigten Bücher, auch fremder Verlage, können durch :: unsere Missionsdruckerei u. Verlag St. Joseph, :: Reimlingen (Schwaben), bezogen werden. ::

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Anka" Annoncenexpedition f. d. katholisch. Zeitungen u. Zeitschriften d. Welt.

Unter dieser Firma wurde in Hechingen (Hohenzollern) eine Annoncen-Expedition gegründet. Das neue Unternehmen hat den Zweck, die Annoncenvermittlung auf die katholischen Zeitungen und Zeitschriften zu konzentrieren. Zweifellos wird dadurch ein längst gehegter Wunsch der katholischen Presse verwirklicht. Industrie und Handelswelt wird es ebenso begrüßen, daß endlich eine Annoncenzentrale besteht, die die Geschäftsreklame auf die ganze katholische Welt überträgt. Das Unternehmen korrespondiert auch in den Fremdsprachen, vermittelt alle Anzeigen zum Originalpreise der Zeitungen und Zeitschriften und fertigt Reklameentwürfe für In- und Ausland.

Missionsdruckerei und Verlag St. Joseph, Reimlingen (Schwb.)

In unserm Verlage ist erschienen und kann von uns direkt oder durch unsere Vertretungen bezogen werden:

Hilfe den kleinen Lateinlernenden oder: Lateinische Genusregeln.

Geheftet. 8 Seiten. Oktavformat.

Preis: Schweiz u. Liechtenstein 20 Cts. Südtirol 1 Lire, Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 1 Frc., Jugoslawien 5 Dinar., Tschechoslowakei 2 Kc., Rumänien 10 Lei.

Partiepreis ab 10 St. 5% Preisermäßig.

„Das Büchlein macht es den kleinen Lateinern spielend leicht, die Genusregeln der lateinischen Sprache zu lernen. Es ist ein Auszug aus alten Grammatiken. Für den Schulmann ist es eine wahre Hilfe, die er nicht entbehren mag."
Dr. M.

Tätoversan	Lebral	Sprossol	Mückerol
D. R. P. Ges. gesch. entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.	Ges. gesch. beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.	Ges. gesch. beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommerspross. M. 3350,—.	Ges. gesch. verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmet.-Chem. Fabrik Karl Pæsler, Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Mariannhiller Mission

1882 1922



Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

210 Seiten stark mit über 200 Abbildungen

Format: 19 : 27 cm

Preis: für die Schweiz u. Liechtenstein . . . . . 5 Fr.
für Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxemburg . . . 12 Frs.
für Tschechoslowakei 24 tsch.Kr.,
für Südtirol . . . 15 Lire.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

Das Buch *„Die Mariannhiller Mission"*, eine Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen des Mariannhiller Werkes, gehört zu den interessantesten der gesamten Missionsliteratur. Man darf nicht bloß hineinschauen ins Kultur- u. Seelenleben der Heiden, wie es sich in der mannigfachsten Form auswirkt, sondern es wird auch mit warmer Offenherzigkeit die Entwicklung eines Missionswerkes geschildert, das sich aus kleinsten Anfängen zu staunenswerter Blüte durchrang durch Arbeit, Opfer u. Gebet. „Bilder" werden in dem Buche vorgeführt, Einzelschilderungen, die mit den vielen wirklichen Bildern an Klarheit u. Anschauung nichts zu wünschen übrig lassen. Dabei ist die Wahl des Stoffes und Verarbeitung desselben so glücklich, daß das Buch jedem gefällt, und es eine Freude ist, darin zu blättern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Harmoniums

grundsolid im Material und Bau, hervorragend im Ton, mäßig im Preise. Preisliste zu Diensten.

L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Dr. H. Oidtmann & Cie.

Päpstl. Hofglasmalerei

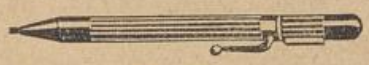
Linnich (Bez. Aachen).

Damenbart

und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. **„Helwaka"-Kur. Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis M. 10000.— u. f. stark. umfangr. Haarw. M. 12500.— geg. Vorauszahl. (auch in jed. Auslandswährung). **Frau H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

Kautschuk-Stempel aller Art liefert Aalener Volkszeitung AALEN

Bleistift komb. mit Feuerzeug



fabriziert **A. Scherzinger, Stuttgart,** Friedhofstr. 21/23.

Nur noch kurze Zeit

In keinem Hause darf Pfarrer Heumanns Heilmethode als bewährter Ratgeber in gesunden und kranken Tagen fehlen. Jeder Leser — ohne Ausnahme — wolle seine Adresse bekanntgeben. **umsonst**

Hier abtrennen: .....

Hier abtrennen!

Der Leser gebe einfach seine Adresse an und werfe diesen Zettel, so wie er ist, als Drucksache frankiert, in den Briefkasten.

Die Pfarrer Heumannsche Heilmethode

wird u. A. bei folgenden Leiden in Anspruch genommen:

Arterienverkalkung	Husten
Asthma	Krätze
Bandwurm	Krampfadergeschw.
Blasenleiden	Kopfschmerzen
Bleichsucht	Leberleiden
Blutarmut	Lungenleiden
Bronchialkatarrh	Magenleiden
Brüche (Unterleibs-)	Nierenleiden
Darmleiden	Nervenleiden
Erkältung	Offene Füße
Flechten	Rheumatismus
Gallenleiden	Schlechtes Blut
Gicht	Stuhlträgheit
Hämorrhoiden	Unterleibsbrüche
Halsleiden	Wassersucht usw.



Bereits weit über **100000** Dank- und Anerkennungsschreiben (laut notarieller Beglaubigung.)

Jeder Leser ob krank oder gesund erhält von der Firma Ludw. Heumann & Co. Nürnberg, wenn er unten seine Adresse angibt, das klein. Pfarrer Heumann **Buch umsonst**

Rubrik 1 Unterschrift für die kleine Ausgabe umsonst. .....

Rubrik 2 Unterschrift für die große Ausg. (100 M. Nachnahme.) .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Straße u. Hausn.: .....

Poststation: .....

Kreis u. Bezirk: .....

Bitte Rückseite beachten: Zettel bereits adressiert.

Wer die kl. Ausgabe wünscht, wolle oben unt. Rubr. 1 unterschr. Wird dagegen die gr. Ausg. (240 S. 200 Abbildungen) gewünscht, so wolle man unter Rubrik 2 unterschreiben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK PADERBORN

Joseph Amberg

Goldschmied

Würzburg, Domerschulstr. 3

- Werkstätte für -

: kirchliche Kunst :

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. kirchl. Geräte nach Vorlagen u. gegeb. Entwürfen bei streng reeller Preisberechnung. Meine Aluminium-Ciborien, die in ganz Deutschl. bekannt sind, empfehle ich in 4 Größen f. 200, 400, 700 und 1200 Hostien zu äußerst billigen Preisen.

Bitte bei uns. Inserenten zu kaufen!

Hunderttausende haben sich bis jetzt dem

Liebes- u. Sühnewerk

des hhl. Herzens Jesu zur Erlösung der Armen Seelen

angeschlossen, um dem hl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben, teuren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegfeuer zu bringen.

Ueber **3000 heilige Messen** werden jährlich für die Mitglieder des Vereins gelesen, außerdem sind sie eingeschlossen ins **Gebet von 200 000 Kindern** in den Don-Bosko-Anstalten und haben Anteil an allen Werken der leibl. und geistigen Barmherzigkeit, die **in den 500 Anstalten der Salesianer** verrichtet werden.

Lebende wie auch **Verstorbene können** dieser reichen Segensquelle **teilhaftig werden.**

Mitgliedsbeitrag f. ewige Zeiten 250 Mk.

Liebes- u. Sühnewerk,
München, Auerfeldstr. 6.
Postscheckkonto München 5881.

Nur noch kurze Zeit — **In keinem Hause** darf Pfarrer Heumanns Heilmethode als bewährter Ratgeber in gesunden und kranken Tagen fehlen. Jeder Leser — ohne Ausnahme — wolle seine Adresse bekanntgeben. — **umsonst**

Hier abtrennen:

Der Leser gebe auf der Rückseite einfach seine Adresse an und werfe diesen Zettel, so wie er ist, als Drucksache frankiert, in den Briefkasten.

Betrifft: Heilmethode des † Pfarrers Heumann.

Wiederum gelangt eine sehr große Anzahl des Werkchens „Pfarrer Heumanns Heilmethode" umsonst zur Verteilung. Mindestens

100000 Bücher

(Kleine Ausgabe)

werden verschenkt. Die Abgabe erfolgt ohne jede Verpflichtung und portofrei, also

vollständig umsonst!



Kein Leser dieses Blattes, ob krank oder gesund, möge versäumen, sich ein Exemplar zu sichern, um einen bewährten Ratgeber im Hause zu haben. Die Benützung dieses Zettels — bei nur Drucksachenporto — dürfte allen Lesern sehr willkommen sein. (Eine größere Ausgabe [240 Seiten] wird zum Selbstkostenpreis von 100 M. abgegeben.)

(Postscheckkonto Nürnberg Nr. 5820.)

Drucksache.

Nur Drucksachenporto

An

Ludw. Heumann & Co.

Nürnberg M 122

Hier abtrennen!

Bitte Rückseite beachten! (Enthält Raum für Adresse.)

Druckarbeiten

Werke aller Art, Zeitschriften, Prospekte, Rechnungen, Zahlkarten, Schulbücher, Dissertationen usw. usw.

führt sehr modern eingerichtete Druckerei fachgemäß und bei billigst. Berechnung pünktl. aus.

Verlangen Sie noch heute Kostenvoranschlag von **L. M. 78** durch die Geschäftsstelle des „**Vergißmeinnicht**“, **Reimlingen** (Schwab.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missions-Bibliothek

Der neue Band:

BERNARD ARENS S. J.

Die katholischen Missionsvereine

Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte.

Mit einem Titelbild Geb. G 11.50

Das Werk zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil umfaßt allgemeine Ausführungen über die Missionsvereine und behandelt Bedeutung und Stellung, Gründungsursachen und Verfassung, Zahl und Ziele der Missionsvereine sowie die sog. Missionshilfswerke. Der zweite, größere Teil bringt die in den einzelnen Ländern gegründeten Vereine zur Darstellung. Von rund 250 Vereinen aller Länder werden behandelt: Gründung, Ausbreitung und Erfolge, Organisation, geistliche Vorteile und schriftliche Werbetätigkeit.

P. Florian Baucke
(1749—1768)

Bilder aus der alten Indianermission von Paraguay. Nach den Aufzeichnungen Bauckes neu bearbeitet von *A. Bringmann S. J.* Mit 25 Bildern und einer Karte. Geb. G 3.20

Handbuch der katholischen Missionen

Von *Bernard Arens S. J.* Mit zwei Bildern und 67 Tabellen. Geb. G 9.—

Die Mission im Festsaale

Grundsätzl. Darlegungen mit einer reichhaltigen Sammlung von Gedichten, Liedern, Schauspielen u. Programmen für außerkirchliche Missionsfeiern. Von *Bernard Arens S. J.* Geb. G 6.—

Die Mission auf der Kanzel und im Verein

Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die katholischen Missionen. Unter Mitwirkung anderer Mitglieder der Gesellschaft Jesu herausgegeben von *A. Huonder S. J.*

Drei Bändchen:

1. Bändchen. (Zur Zeit vergriffen.)
2. Bändchen. 2. u. 3. Auflage. Geb. G 4.60
3. Bändchen. 1.—3. Auflage. Geb. G 5.20

Bannerträger des Kreuzes

Lebensbilder kathol. Missionäre. Von *Anton Huonder S. J.* Zwei Teile. 1. u. 2. Auflage. Mit je 22 Bildern. 1. Band fehlt zur Zeit. 2. Band Geb. G 6.40

Der einheimische Klerus in den Heidenländern

Von *Anton Huonder S. J.* Mit 32 Abbildungen Geb. G 7.50

Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur

Von *Robert Streit O. M. I.* Geb. G 4.60

Die Mission im Familien- und Gemeindeleben

Von *B. Arens S. J.* Geb. G 4.40

Licht und Schatten

Beispiele aus der Heidenmission für Kanzel, Schule und Haus. Zusammengestellt von *Joseph Spieler P. S. M.* Geb. G 5.70

Uganda

Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche. Von *Dr. Matthias Hallfell M. A.* Mit einem Titelbild und einer Karte. Geb. G 5.40

G = Grundzahl, mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Benediktus Kreuz

Gesetzlich geschützt.

elektro-magnetisch, seit vielen Jahren glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Unterleibsleiden, Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, Bleichsucht, Krampf, Blutandrang,** als Vorbeugungsmittel gegen **Schlaganfälle.**

Viele Dankschreiben.

Preis p. Stück 2500.— Mk. — unter Nachnahme. — Porto und Nachnahmespesen extra.

Ww. Sofie Anselment,
Meßkirch, Baden.

Mädchen-Institut
Maria-Medingen
bei Dillingen a. D., Post- und Station Wittislingen.
6-klassige Mädchen-Mittelschule.
Gesunde, freie Lage, groß. Garten m. Spielplatz, Spaziergänge in Wald u. Flur, kräftige, bürgerliche Küche. Prospekte durch die Oberin.

Manufakturwaren jeder Art
Probenachn.-Paket zu ca. Mk. 30000.-, 40000.-, 55000.-, 66000.-, 80000.-, 100000.-, 150000.-, 200000.-, 300000.-.

Herrenstoffe 140 cm breit, 3 m Coupon, per Meter Mk. 20000.-, 36000.-, 46000.-. 55000.-, 66000.-. 76000.-.

Futtersortimente M. 30000.-, 35000.-, 45000.-. Nur Ia. Qualität. Umtausch gestattet. Ausland nur geg. Vorauskasse. Import, Export. Begr. 1815.

Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Vereins- und Haus-Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.
Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.
Telegr.-Adr.: Rillikomp.
ABC-Code 5th Ed.

Empfehle mich den sehr geehrten Damen in und außer der Provinz zur

Anfertigung schicker Kostüme und Mäntel,

eleganter Straßen-, Besuchs- und Abendtoiletten, sowie aller ins Fach einschlägigen Arbeiten von einfacher bis zur elegantesten Ausführung. Auch Großbestellungen werden übernommen und schnellstens erledigt. Kleinrentner, Mittelständler, Teilzahlungen und ermäßigte Preise.

Stefi Schott, Damenmode Gratz.
Wartingerg. 28.

Helft das Vergißmeinnicht verbreiten!

Franz Borgmeyers Verlagsbuchhandlg., Hildesheim empfiehlt:

Von Pfarrer **Georg Kniep** erschienen folgende drei Büchlein:

Die Heiligen vor dem Tabernakel.

Gebete der Heiligen zur Verehrung des hhl. Altarssakramentes.

71 Seit. Grundpreis gut geb. **0,70 Mk.**

Die Heiligen unter dem Kreuze.

Gebete der Heiligen zum gekreuzigten Heiland.

76 Seit. Grundpreis gut geb. **0,70 Mk.**

Blumenstrauß, der heiligen Jungfrau gewidmet von den Heiligen Gottes.

Gebete der Heiligen zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria.

107 Seit. Grundpreis gut geb. **0,70 Mk.**

Diese drei Büchlein sind Geschwister, sie können's nicht leugnen, denn sie sehen einander auf's Haar ähnlich, und das gleiche Röcklein kleidet sie allerliebst. Dazu sind diese herzlichen Kinder auch recht fromm. Nicht genug; sie hegen schon gar große Pläne, sie machen sich gemeinsam auf den Weg, um Apostel zu werden — Kinder sind ja offenherzig —, das eine für die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, das zweite für die Andacht zum Leiden Christi und das dritte für die Verehrung der lieben Gottesmutter. Ein jedes bringt eine kleine Sammluug von Schätzen mit, entsprechend seinem Zwecke, um die Herzen für die betreffende Andacht zu gewinnen, und zwar Gebete von heiligen Vätern oder Lehrern der Kirche und anderen Heiligen, ferner Gebete, auf welche Abläße verliehen sind (sie sind demnach auch Armen-Seelen-Apostel), endlich singen sie schöne geistige Lieder. Wer möchte es wohl über das Herz bringen, diese wackeren Kleinen vergeblich an seiner Tür klopfen zu lassen, zumal sie ja auch einen Geleitschein von der geistlichen Behörde vorweisen können?

Von demselben Verfasser erschien noch

Das betende Schulkind.

Ausgabe A
mit Anhang von Kirchengesängen
128 Seiten. Grundpreis geb. **0,50 Mk.**
Ausgabe B
ohne Anhang von Kirchengesängen
88 Seiten. Grundpreis geb. **0,40 Mk.**

Altdeutsche Betrachtungen

über unseren lieben Herrn und seine gebenedeite Mutter

nach dem St. Georgener Prediger des 13. Jahrhunderts
bearbeitet von **M. J. Ernst.**
160 Seiten 8° Format.
Grundpreis gebunden **1,50 Mk.**

Die inhaltreichen Betrachtungen sind dem St. Georgener Prediger, einem aszetisch mystischen Erbauungsbuche des 13. Jahrhunderts entnommen. Sie zeichnen sich aus durch Gedankenreichtum und Tiefe, wie unsere moderne aszetische Literatur sie kaum aufzuweisen vermag und dürften daher nach wahrer Innerlichkeit verlangenden Seelen eine willkommene Anregung und Hilfe bieten im Gebetsleben und Tugendstreben.

Bei der Uebertragung der Stücke wurde alles vermieden, was modernes Sprachempfinden stoßen könnte, so daß die alten Betrachtungen keineswegs fremdartig anmuten, vielmehr noch genau so wirken wie damals, als sie verfaßt wurden und zahlreiche Seelen zur innigsten, hingebendsten Heilandsliebe begeisterten. Insbesondere werden Priester darin manch geeigneten Vortrags- und Predigtstoff finden.

Nach Vollkommenheit strebenden Seelen in Welt und Kloster bietet das Buch eine reiche Fundgrube religiöser Erbauung und gediegenen Betrachtungsstoffes.

Das fromme und fröhliche Kind.

Eine Monatsschrift für die kathol. Jugend, besonders für gute Kommunionkinder.

Jährlich 12 Hefte. 10. Jahrgang 1925.

Ein Pfarrer, dem diese Zeitschrift bisher unbekannt war, bestellte im Januar 50 Exemplare und erhöhte die Bestellung im März auf 76 Hefte. Derselbe schreibt wörtlich: „Ich habe die Sendung der drei ersten Hefte erhalten. Prächtig! Die Kinder raufen darum! Ich muß deshalb noch 10 Exemplare nachbestellen; also bitte je 10 Hefte 1—3 und vom April ab statt 66 bitte 76 Exemplare zu senden.

Bestellen sie bitte eine Probenummer kostenlos.

Die bei allen Büchern angegebenen Grundpreise werden multipliziert mit dem geltenden Schlüssel des Buchhandels, der zurzeit 3000 ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 6. Juni 1923. Jahrgang 41.

Allerlei aus Rhodesia.

Von P. Ignatius Arnoz, R. M. M.

Ein ungeheures Land, das Afrika! Schon ein Blick auf den Globus mit dem bloßen Auge läßt uns die schier endlosen Dimensionen ahnen. Und erst die Wirklichkeit! Wie klein ist das große Europa gegen das Riesenland Afrika! Und die einzelnen Staaten Europas, seien es die doch oder die schon (?) festgebildeten oder die noch werdenden, wie verschwindend sind sie gegen die hiesigen „Provinzen" oder wie man alle die unter verschiedener Herrrschaft stehenden Erdstriche nennen mag. Auch Rhodesia ist ein solcher! Wer aber „bei uns daheim" weiß etwas von einem Rhodesia?! Vor einigen Monaten erhielt ich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, daß man mir etwas schicken wollte. Als man nun damit zur Post ging, fragte der Beamte, wo denn das Rhodesia eigentlich sei. Die betreffende Person meinte launig, das müßten doch die Herren „Postler" besser wissen als sie! Man schlug nun Bücher auf. Doch die „Schriftgelehrten" jener Stadt hatten nicht das Glück, das Bethlehem zu finden, wie die zur Zeit der hl. Dreikönige . . . . .

Man ging zum Postverwalter, und der fand, nachdem er vier Bücher nachgesehen hatte, endlich das verflixte Rhodesia in — Südafrika! — Nun ja, wer wird's denn auch so weit suchen! Und als es gefunden war, da war obendrei noch guter Rat teuer, denn — o du mein Schreck! — jetzt wußte man nicht, wie das Ding zu senden sei. Und tatsächlich hat es lange gebraucht, bevor es jetzt endlich, nach fast einhalbjähriger Wanderschaft, mich erreichte! Muß doch das versteckte Rhodesia ein versteckter Weltwinkel sein, daß man's kaum findet!! —

Ja, meine Lieben, wißt ihr aber, wie groß dieser Erdenwinkel ist? Er ist etwa — dreimal so groß, als ganz Britannien! Und wie groß England ist, das weiß wohl heutzutage ein jeder! Denkt es euch dreifach, und dann könnt ihr denken, daß Rhodesia, das verborgene Weltnest, auch so groß ist. Von Natal aus hatte ich drei Tage und vier Nächte ununterbrochen zu fahren per Eisenbahn (der Kalahari-Wüste entlang über Johannesburg, Mafeking, Bulawayo, Salisbury), bevor ich an meinem Bestimmungsorte Rusapi, der Bahnstation für die dreißig englische Meilen entfernte Triashill-Missionsstation, an-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

langte. Im ehemaligen Deutsch-Westafrika hatte eine mit uns reisende Frau mit Kindern eine Reise von 10 Tagen per Ochsenwagen von der Hafenstation Walfischbay bezw. von Swakopmund aus zu unternehmen, bevor sie ihren Mann und das neue Heim fand! Und was das für ein Vergnügen ist, das weiß nur der zu ermessen, der selbst sich so eine Fahrt leisten konnte, oder besser gesagt, mußte. Wenn man „bei uns daheim" dem Grundsatz huldigt: lieber schlecht fahren als gut gehen, so glaube ich, teilen wohl nicht alle diesen Grundsatz in den hiesigen afrikanischen Verhältnissen. Und wenn es — eben der oft großen Entfernung wegen — nicht ein hartes Muß wäre, würden sich wohl die wenigsten so einem „Oxenants" anvertrauen.

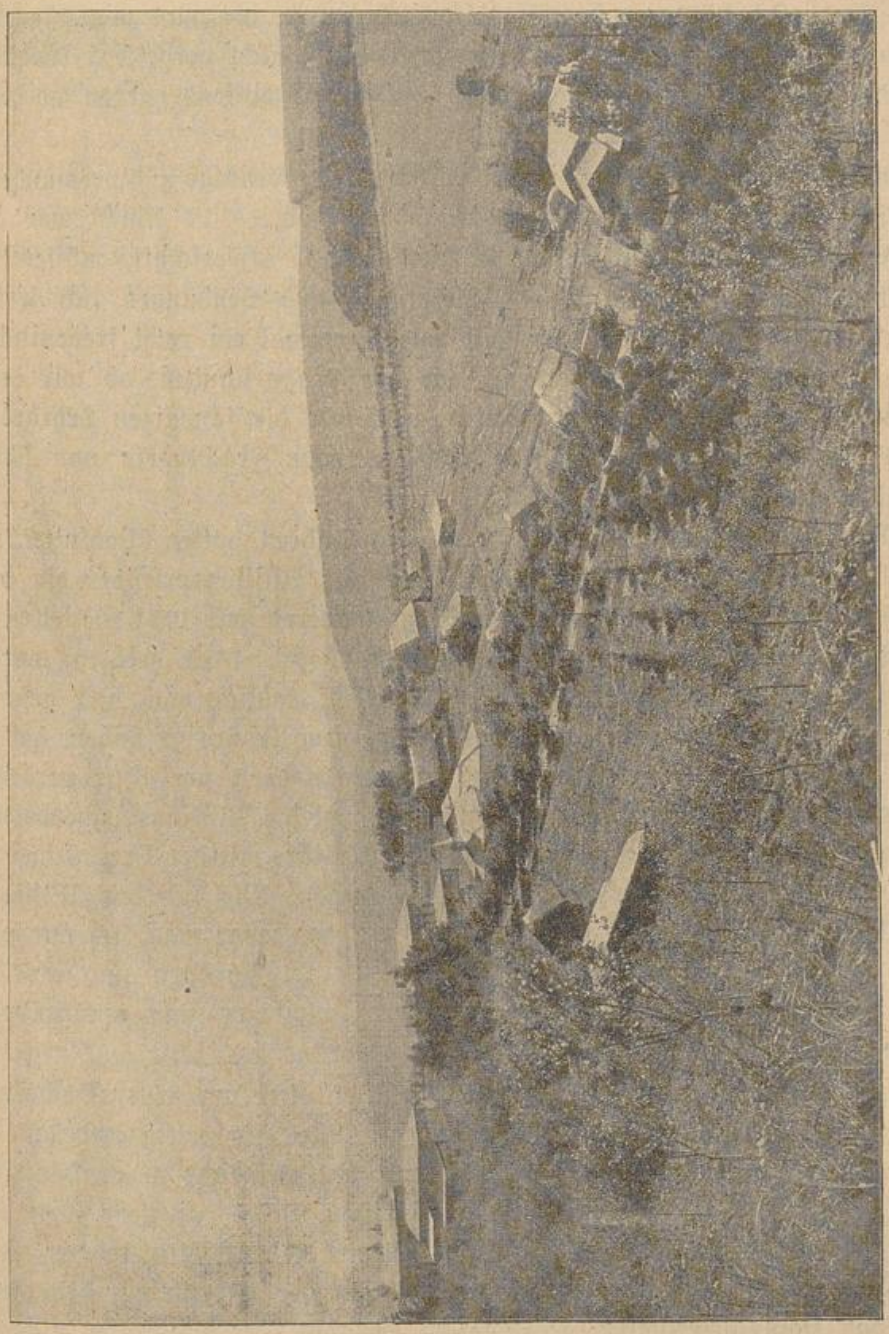
Das alles aber erwähnte ich nun nur, damit die lieben Vergißmeinnichtleser wissen, wo ich denn eigentlich stecke. Ich habe ja doch schon einmal versprochen, mich zu rühren, so wie ich's von Natal aus einige Male getan.

Also, in Rhodesia bin ich, in Süd-Rhodesia (südlich vom Zambesifluß), unweit der portugiesischen Grenze, wenn man von der Hafenstation Beira aus bei Umtali Rhodesia betritt. Von der Meeresniederung steigt die Bahn bis zu einer Höhe von weit über 4000 Fuß. Und Triashill (Adresse: Triashill, P. O. Rusapi, S. Rhodesia, S. Afrika) liegt noch höher, fast 6000 Fuß, also gut 2000 Meter hoch. Daher erklären sich die kühlen, ja oft bitterkalten Winde, die da durch die Gebirgsketten streichen, während es nicht weit von uns, in den Tälern, oft ungemütlich heiß ist. Doch Triashill ist als Missionsstation des Lesern des „Vergißmeinnicht" nicht unbekannt. Ihr werdet wissen, liebe Leser, daß hier einst zwei Missionare wirkten, die nun beide nicht mehr da sind. Doch ja, einer ist noch da und schlummert unter den Eukalyptusbäumen, Zypressen und Zedern den Schlaf des Opfertodes; der andere, sein Freund, hat seinen Wanderstab vertauscht mit dem bischöflichen Hirtenstabe in Mariannhill. Ihr alle kennt ihn als „P. Adalbero" von seinen Artikeln her, die er in diese Zeitschrift schrieb, und jetzt als „Bischof Fleischer". Sein Freund aber, der verstorbene P. Ignatius, war mein Landsmann und naher Heimatnachbar und darum nur wohl betrat ich den Weinberg, in welchem das Andenken an beide bis heute noch unauslöschlich fortlebt. Daß es mir nicht leicht ward, da zu leben und zu wirken, dürft ihr alle glauben. Wenn mich aber erst jüngst eine destinguierte Persönlichkeit von einer Großstadt Deutschlands grüßen ließ, obwohl ich sie nicht kenne, nie gesehen habe, mich grüßen ließ als „Wohltäter von Triashill", so kam mir's vor, als hätten die einstmaligen Wohltäter von Triashill doch das Bedürfnis, wieder mal etwas von da zu hören, resp. zu lesen.

Schon lange trug ich mich mit dem Gedanken, gerade an diese alten, ehemaligen Wohltäter mich besonders zu wenden mit der dringenden Bitte, um des Andenkens willen an die beiden genannten Missionare P. Ignatius und P. Adalbero doch unserer Rhodesia-Mission nicht zu vergessen und ihr das alte gewohnte Wohlwollen wieder zuzuwenden, wenn es vielleicht die Kriegs-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Nachkriegsjahre zum Erlahmen oder gar zum Stillstand gebracht hätten. Ich kenne zwar die einzelnen Gönner nicht, wenigstens bei weitem nicht alle, aber allen, allen gilt meine erneuerte Bitte: Vergesset unsere arme Rhodesia-Mission nicht!



Mariathal.

Als ich vor meiner Einschiffung nach Afrika auf einer Deutschlandreise mit einer Freundin und Gönnerin des P. Ignatius zufällig bekannt wurde, und von ihr die Missionsgabe erhielt, die für den mittlerweile Verstorbenen bestimmt gewesen war, da bat ich sie — und nicht umsonst —, doch ihr

ganzes Wohlwollen, das sie dem verstorbenen P. Ignatius einst entgegengebracht hatte, nunmehr ebenso auf den lebenden zu übertragen. So nun bitte ich auch alle, all das Wohlwollen, das einst den hier wirkenden Priestern und der Mission galt, übertragen zu wollen auf deren Nachfolger am Orte und im Amte. Ich bin gern bereit zu jeder Auskunft, die man von mir will und die zu geben ich imstande bin. Also, bitte, bitte, nicht vergessen! Wohltun trägt Zinsen. Ist's ein leeres Wort denn? — Ich will hoffend harren, ob denn jemand meinen Aufruf hört . . . . .

Ende August und Anfangs September gab es Freudentage und verwunderte Augen in Triashill. Eine große, große Sendung von — 19 Kisten war angekommen über Beira. In Rusapi munkelte man: „Herrschaft, müssen die Leute Geld haben, daß sie solche Bestellungen und Sendungen sich leisten können." — Die Armen! Das war auch wieder einmal ein recht freventliches Urteil; sie ahnten nicht, daß wir oft vor der Frage standen, ob wir denn nicht viele Außenschulen schließen sollten, weil wir die schwarzen Lehrkräfte — nicht bezahlen könnten und daß wir das hohe Frachtporto von Beira kaum zusammenbrachten . . . .

Was aber enthielten die Kisten? — Vor Jahren hatten Wohltäter für Triashill bei einer Tiroler Firma auf Bitten des Missionspriesters hin drei große Altäre bestellt, welche verpackt und versandbereit seit 1914 (vor Kriegsausbruch) in der Linzer Vertretung bis zum Jahre 1922 gelegen waren. Der Krieg hielt sie in Europa zurück, bis sie jetzt endlich! nach hier gesandt werden konnten. Es war aber auch notwendig, neue Altäre zu haben, da der einzige zu klein und unzureichend war und die andern zwei nur verdeckte Kisten waren mit je einer Statue darauf. Wer jetzt die Missionskirche betritt, dem strahlt das reiche Gold der schön geschnitzten Altäre mit der Dreifaltigkeitsgruppe und den anderen schönen Statuen entgegen. Wie sich das Missionspersonal freute, und erst die schwarzen Leutchen, das möge man sich nur vorstellen. Ich weilte zur Zeit der Aufstellung in St. Barbara und als der dortige Lehrer von Triashill zurückgekehrt war, wußte er nicht genug Worte zu finden, um die Schönheit zu schildern.

Am 1. September wurde das erste Herz-Jesu-Amt am neuen Hochaltare gesungen. — Ich glaube, diese Nachricht wird alle mir völlig unbekannten Wohltäter (wie bereits bemerkt, wäre es mir lieb, bekannt zu werden!) erfreuen, die das Verdienst der Altärestiftung teilen. Möge der liebe Gott, der das geringste Gute nicht unbelohnt läßt, besonders diese Wohltat lohnen, „hier und drüben" einst! Der Stationsrektor hat nach der Errrichtung der neuen Altäre das Volk ausdrücklich gebeten und ermahnt, der Wohltäter nicht zu vergessen, die so großmütig sich zeigten. Er hat auch mit dem Volk öffentlich gebetet für die Stifter.

Noch einmal darum: Gottes Lohn und den Dank der Mission und des schwarzen Volkes!! Aber auch noch einmal die dringendste Bitte, unserer Rho-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

desia-Mission doch nicht zu vergessen und ihr gewogen zu sein und zu bleiben wie früher — und neue Gönner für sie zu werben. Oder sollte es wahr sein in einer gewissen Umdeutung: Aus dem Auge, aus dem Sinn? — D. h.: Wenn andere Leute da sind, habe ich kein Interesse mehr an der Sache?? — Wie sagte doch der Papst in St. Peter zu Pfingsten 1922 unter anderem so oder ähnlich: „Wenn ein Missionar Halt machen muß in seinem Missionswerk wegen Mangel an Mitteln, die wir ihm verschaffen könnten aber nicht verschaffen .... wer ahnt, was für eine Verantwortung wir auf uns laden vor Gott. . . ." Und wir in Rhodesia haben schon oft Halt machen müssen und machen noch, ja eigentlich ständig! .... Und Europa? Und all die einzelnen Staaten und vielen Leute darin? Und — du?! ....

Soviel vorläufig von „Allerlei aus Rhodesia".

Das St. Josephsglöcklein.

Von Bruder Gerard.

Ich lebte noch zu Hause bei meinen Eltern, als eines Tages ein Mann, der in der nächsten Nähe des Zisterzienserklosters Echt wohnte, in einem großen Anliegen zu uns kam. Sein Haus war vor einem halben Jahre niedergebrannt. Der Neubau stand zwar unter Dach, war aber im Innern noch nicht verputzt. Der kalte Dezemberwind drang durch alle Fugen ein. Es fehlte Kamin und Ofen und so war es für die guten Leute recht kalt im Hause. Dies seiner Rede kurzer Sinn. Und dann fügte er bei: „Und so habe ich gedacht, zu euch nach Süsteren zu gehen und anzufragen, ob euer Sohn mir in dieser Not helfen könne. Wenn ja, so wäre mir sehr daran gelegen, daß er so bald als möglich käme, um sich die Arbeit, die da zu geschehen hat, anzuschauen."

Ich selbst war dazumal gerade abwesend. Als ich nun nach Hause kam, erzählten mir meine Eltern, was vorgefallen und drangen in mich, wenn es eben ginge, den armen Leuten zu helfen. So ging ich am folgenden Sonntag nach Echt, schaute mir die Sache an und war bald mit den Leuten übereingekommen. Sie sollten Ziegel und Mörtel in Bereitschaft halten und mich schon morgens oder den Tag darauf erwarten. Die erste Arbeit wäre natürlich, den Kamin und Ofen zu setzen, sonst erfriere alles unter den Händen.

Wie gesagt, so getan. Ich machte mich schon früh morgens auf den Weg. Heiterkeit im Herzen, das Arbeitsgeräte auf dem Rücken und eine irdene Pfeife im Munde, um mit Dampfeskraft nach der Stelle zu eilen, wo Aushilfe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nötig war. Nachdem ich zwei Gehöfte hinter mir liegen hatte, gab es kein Haus mehr, sondern nur Morast, Heide und Kiefernwald. Da ich die Gegend gut kannte, nahm ich den kürzeren Weg. Als ich aber zehn Minuten weiter gegangen, wurde es mir neblig vor den Augen und ich konnte nicht mehr unterscheiden, ob ich mich rechts, links oder in der Mitte halten sollte. Ich hatte den Pfad verloren und konnte mich nicht mehr zurechtfinden. Alles war in Nebel gehüllt und so fand ich durch Herumtasten mit den Händen, daß ich ins Schilf geraten war. Es wurde mir klar, daß der nächste Schritt für mich eine gründliche Kneippkur bedeute (im Dezember!). Bis über die Ohren ins Wasser tauchen, und dann — was dann? Wie sollte ich imstande sein, mich wieder herauszuarbeiten?

Es hatte die Nacht zuvor geschneit und es war starker Frost eingetreten. Unter solchen Umständen wollte ich gerade nicht im Morast versinken. So versuchte ich es noch einmal, ging bald nach links, bald nach rechts und machte wieder eine Pause. — Da horch! welche Freude! — Da hörte ich das St. Josephsglöcklein im Kloster Echt. Ohne mich lange zu besinnen, ging ich dem Schall des Glöckleins nach. Nachdem ich eine und eine halbe Stunde im Schnee umhergeirrt, stand ich an der Stelle, wohin das Glöcklein mich gerufen, stand ich, ohne es zu ahnen, vor dem Kloster und trat ein. Während ich mich an einem guten Frühstück stärkte, war der Nebel gewichen und die Morgensonne glänzte am wolkenlosen Firmament. Bald darauf ging ich an meine Arbeit und alles, was ich im Nebel erlebt, war glücklich vergessen.

Aus dieser kleinen, schlichten Begebenheit können wir alle einen Nutzen ziehen für unser geistliches Leben. Ja, auch im geistlichen Leben verirrt man sich zuweilen, wissentlich oder unwissentlich, und gerät auf Abwege. Wenn dann das Gnadenglöcklein an unser Ohr schallt (z. B. zur Zeit der hl. Exerzitien), und Gottes Gnade uns auf den rechten Weg zurückführen will, o, so zögern wir keinen Augenblick, diesem Ruf zu folgen! Scheuen wir keine Mühe, den rechten Weg wieder einzuschlagen, dessen Ziel der Himmel ist. Dort werden auch wir dereinst die Sonne der ewigen Glorie schauen und uns vereint in unendlicher Wonne wiederfinden. Laßt uns bei Jesus durch Maria, seine jungfräuliche Mutter, um die Gnade der Beharrlichkeit flehen!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Wozu treiben wir Mission?

Von Univ. Professor Dr. Schmidlin in Münster.

Nachdem wir im letzten Heft Gründe und Motive der Heidenmission behandelt haben, wollen wir in diesem ihre Ziele und Aufgaben näher untersuchen. Daß die Missionstätigkeit ein Ziel verfolgen soll und von diesem Ziel wesentlich beeinflußt wird, ergibt sich aus ihren übernatürlichen Normen, nicht aus dem menschlich vernünftigen Charakter, den sie haben muß. Maßgebend für die Bestimmung des Missionszieles ist vor allem der Wille Gottes, wie er einerseits in der Lehre und dem Beispiel des Weltheilandes, andererseits in der Praxis der Apostel und der Missionare zum Ausdruck kommt. Darnach bemessen muß das Missionsziel einen vorab religiösen Charakter haben, d. h. die religiöse Aufgabe im Vordergrund der Missionsarbeit stehen, mag sie auch zugleich und nebenher weltlich kulturelle Ziele verfolgen. Worauf sie in erster Linie hinzusteuern hat, ist die Christianisierung der nichtchristlichen Welt und dadurch ihre Beseligung und Gottes Verherrlichung. Wollen wir die weitere Frage, welche die protestantischen Missionskreise in zwei Lager getrennt hat, ob es mehr auf die Einzelbekehrung oder die Volkschristianisierung ankomme, nach katholischen Grundsätzen lösen, so müssen wir antworten: Beides muß die katholische Mission anstreben und möglichst harmonisch zu verbinden suchen, sowohl die Gewinnung der einzelnen Menschenseelen, als auch ihren sozialen Zusammenschluß im Gottesreiche.

I. Bekehrung im Einzelnen.

Seelenrettung ist das nächste Ziel der Mission und des Missionars. Wie die unsterblichen Heidenseelen gerettet und gewonnen werden sollen, zeigt der Auftrag Christi und die Vorschrift der Kirche. Zuerst hat die innere Bekehrung in den vom Heiland selbst umschriebenen drei Formen oder Stadien zu erfolgen: die Erkenntnis der christlichen Wahrheit durch Unterweisung in ihr und Verkündigung des Evangeliums; die sittliche Bereitschaft zur Erfüllung des christlichen Gesetzes durch Anhalten dazu; endlich die religiöse Abwendung vom satanischen Götzendienst und Zuwendung zum Christengott. Das äußere

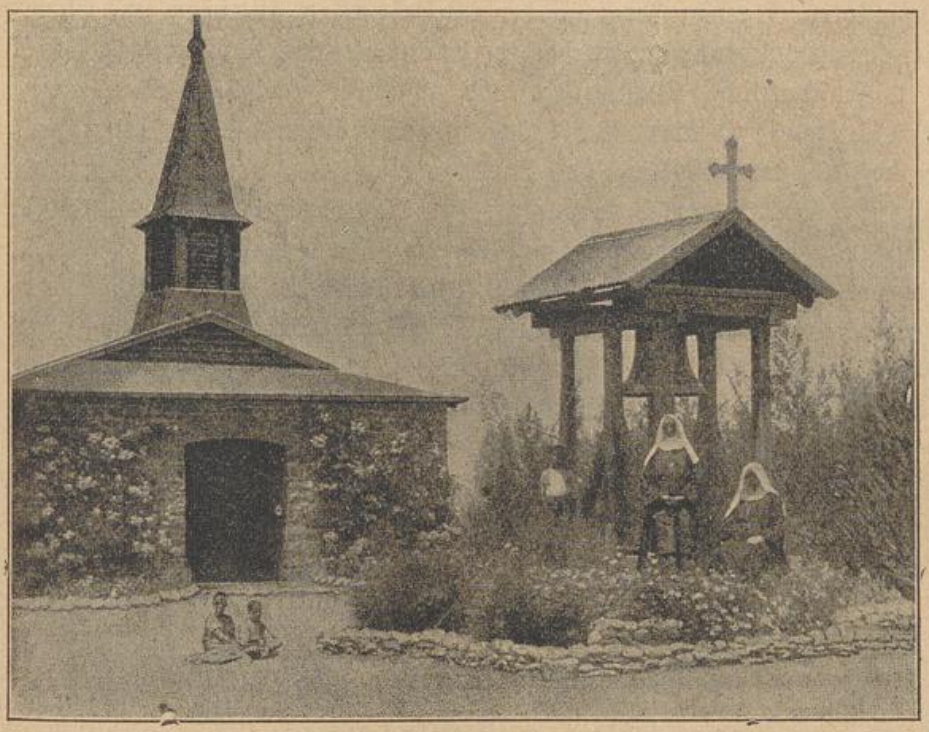
Zeichen des Bekehrungsprozesses bildet der Uebertritt zum Christentum und der Eintritt in die Kirche durch den Empfang der hl. Taufe. Daß aber dieser Schritt kein rein äußerlicher sein darf, wie ihn protestantische Anklagen dem katholischen Missionsbetrieb unterschieben, daß ihm vielmehr eine innere Gesinnesänderung, vor allem Glaube und Reue entsprechen und vorausgehen muß, beweisen klar die strengen kirchlichen Erlasse über die Taufbedingungen. Andererseits muß auch nach der Taufe, so tief einschneidend und erneuernd ihre inneren Wirkungen sein mögen, die Missionstätigkeit durch Vertiefung und Verinnerlichung fortgesetzt werden, wenn das Endziel aller Bekehrungen in der ewigen Seligkeit erreicht werden soll. Eine bloß äußerliche Heranbringung und Anhörung des Evangeliums, wie sie die Evangelisations-Theorie des amerikanischen Protestantismus anstrebt, genügt also nach unseren Auffassungen nicht, schon weil der einzelne Christ dem kirchlichen Ganzen eingebaut und vom christlichen Geiste ganz durchdrungen werden muß.

II. Ausbau des Reiches Gottes.

Was das katholische Missionsziel vom protestantischen besonders unterscheidet, ist der soziale und organisatorische Abschluß des Bekehrungswerkes im kirchlichen Verbande. Zwar schwebt auch der protestantischen Missionstheorie und Missionspraxis die Volkschristianisierung und die Kirchenorganisation als Ideal vor, aber wegen ihrer inneren Zerrissenheit und Autoritätslosigkeit verwickelt sie sich in Widersprüche und kann sie nicht zur vollen Verwirklichung dieses Zieles gelangen. Auf katholischer Seite legen nicht bloß historische und praktische, sondern auch dogmatische und biblische Notwendigkeiten die Erfassung der sozialen Gemeinschaft neben dem individuellen Menschen und den äußeren Kirchenaufbau neben der inneren Seelenbekehrung gebieterisch nahe. Wie zu allen Zeiten, so sucht die katholische Mission auch heute noch organisch diesen Zusammenschluß durchzuführen, einerseits durch Unterordnung jedes neugewonnenen Gliedes unter die einheitliche Hierarchie, andererseits durch stufenweise Eingliederung der Einzelnen in die kirchliche Gemeinde, der Gemeinden in Sprengel und der Sprengel in den Gesamtorganismus, wobei sie wieder etappenweise von der Einzelmission oder Station zur Präfektur, von dieser zum Vikariat, von letzterem endlich, d. h. von der eigentlichen Missionsverfassung zur abgeschlossenen Diözese und Kirchenprovinz übergeht. Insofern ist die Mission nicht Selbstzweck, sondern sie arbeitet auf eine höhere und vollkommenere Stufe in der Vollkirche unter Preisgabe ihres Uebergangscharakters hin. Daher erstrebt auch die katholische Mission von jeher, in der Neuzeit und Gegenwart wie im Altertum und Mittelalter, eine möglichste Verselbständigung ihres Organisationsobjektes, zwar nicht im Sinne absoluter Autonomie wie die protestantische Propaganda, aber so, daß die Missionskirche tunlichst bald auf eigene Füße gestellt und boden-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ständig wird, ohne mehr auf die stützende Krücke der christlichen Heimat angewiesen zu sein. Dies geschieht durch Mitwirkung und aktive Heranziehung des einheimischen Elements vor allem zu den Mitteln und Kräften, zur finanziellen Unterhaltung und zum persönlichen Kontingent. In den Missionsfinanzen wirkt sich dieses Selbständigkeitsziel nicht nur in der Sicherung des Missionsvermögens und in der Selbstversorgung durch Deckung der Auslagen aus dem eigenen Betrieb, sondern besonders im Anteil der Neubekehrten an den kirchlichen Kosten aus, wie ihn die Verordnungen der Propaganda und der



Maria Loreto mit Glockenturm.

Missionssynoden übereinstimmend mit der gegenwärtigen und vergangenen Missionspraxis auferlegen. Nach der persönlichen Seite zeigt sich diese Mitarbeit sowohl durch allgemeine Teilnahme der Gläubigen an den kirchlichen Aufgaben und nicht zuletzt an der Missionspropaganda als auch durch Stellung des Missions- und Kirchenpersonals. Auf der ersten Stufe geschieht dies durch einen zahlreichen und guten eingeborenen Gehilfenstand (Katechisten), der ebenfalls durch päpstliche und synodale Dekrete empfohlen wird, auf einer zweiten durch den eingeborenen Klerus, den Propagandasynoden nicht minder befürworten, auf einer dritten und höchsten endlich durch Aufsteigen des einheimischen Elements bis zur bischöflichen Würde, wie es bislang allerdings mehr dem Ideal als der Wirklichkeit entspricht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

III. Kulturelle Nebenziele.

So sehr die katholische Mission in erster Linie auf die religiöse Gewinnung und Durchdringung der Individuen wie der Gesamtheit ausgehen muß, so darf und soll sie doch damit die menschliche Veredlung ihrer Pflegebefohlenen und ihre Emporhebung zu einem höheren Kulturgrad verbinden, wie es nicht bloß in der tatsächlichen Verknüpfung beider Ziele in Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch in der innersten Natur und Zusammengehörigkeit der christlichen Religion und der wahren Zivilisation begründet ist. Zunächst ist die Evangelisation geeignet und berufen, die geistige Verfassung ihres Gegenstandes nach der intellektuellen, sittlichen und ästhetischen Seite zu vervollkommnen, durch ihre Unterrichts- und Erziehungs-, literarische und wissenschaftliche, künstlerische und aszetische Tätigkeit. Aber auch materiell kann und muß sie die Lage der Eingebornen verbessern, durch ihre wirtschaftliche Beeinflussung und Betätigung auf den verschiedensten Gebieten, durch ihre charitativen Bestrebungen für die Armen, Waisen und Kranken, durch ihre Anleitung zur Arbeit und ihre sozialen Einwirkungen. Unter diesem Gesichtspunkt leistet sie auch unter politischen und kolonialen Gesichtspunkten große Dienste, ist daher von diesen Faktoren als Wegebereiterin und Bundesgenossin zu begrüßen und zu unterstützen. Eine unabsehbare Wolke von rühmendsten Zeugnissen aus allen Kreisen beweist diese großartigen Leistungen und Verdienste der Missionen zugleich um das irdische und geistliche Wohl der Menschheit, mögen dieselben auch nicht zuhöchst, sondern mehr als Begleiterscheinungen intendiert sein.

Missionserlebnisse.

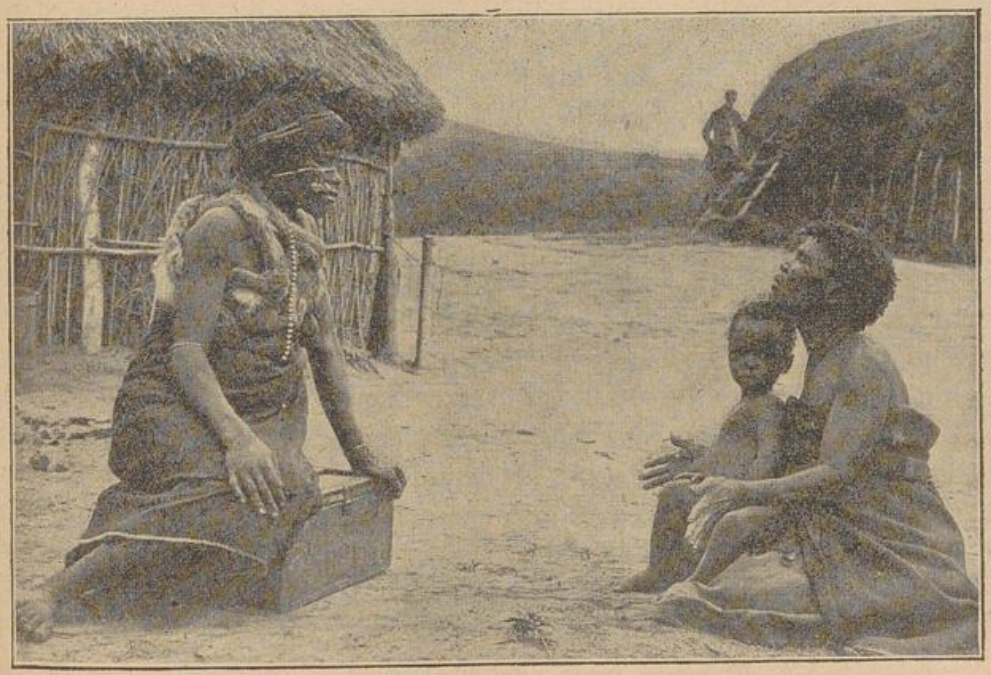
Von P. Modestus, R. M. M.

Ich will mit meinen Erlebnissen diesmal von hinten anfangen. — Bin seit einigen Tagen hier in Citeaux ganz allein. Gestern habe ich hier den ersten Sonntag amtiert, Beicht gehört, so gut es eben ging, Gottesdienst gehalten usw. Am Samstag war ich mit den Kindern von Citeaux bei einem Festessen. Unser Katechet wollte nämlich unsern Kindern eine Freude machen und hat ihnen deshalb ein Schwein geschlachtet. Der Weg war weit, wurde aber abgekürzt durch den Gesang unserer Kinder. Mit Fahne und Gesang sind sie an den verschiedensten Kraalen vorbeigezogen, was überall eine Menge Leute herauslockte. Ganz besonderen Spaß habe ich manchmal der Schar bereitet; ich ließ nämlich die ganze Gesellschaft vor mir herziehen und ritt dann immer wieder mit dem Pferde auf sie los. Das gab immer ein mächtiges Halloh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kleine Schar ließ sich das Schwein gut schmecken. Auf dem Heimweg ging es natürlich nicht mehr so lebendig her, denn alle waren tüchtig müde. Eines ist besonders bewundernswert bei den Schwarzen, die Gastfreundschaft. Alle freuen sich, wenn man ihnen die Ehre gibt und auch mitkommt. Das führt mich auf etwas anderes, nämlich auf eine Hochzeit, auf der ich war.

Es war noch in St. Michael. Da feierte einer unserer besten Christen Hochzeit. Am Morgen wollte er ein Hochamt haben und begann so wirklich gut sein künftiges Familienleben. Am Nachmittag war alles, auch von unserer Station, zur Hochzeit geladen. So ging ich denn auch auf die Hochzeit. Von allen Seiten kamen die Leute herbei, Christen und Heiden, einige sehr weit; denn, wo es etwas zu essen und zu trinken gibt, da scheut der Schwarze keinen Weg. Als wir ankamen, es waren noch zwei Schwestern dabei, da



Wahrsagerin.

gab es kein Ende mehr der Freudenrufe, daß wir ihnen auch die Ehre geben.

Am Platze selbst war ein Tanzen und Singen, natürlich viel anständiger wie die europäischen Tänze. Der Boden zitterte unter den Füßen, so wurde gestampft. Nun kam das Essen für uns. Es wurde extra eine Hütte reserviert. Hühnerbraten, Tee und Milch und Weißbrot war für uns bereitet. Vor der Türe stand eine Wache, die achtgeben sollte, daß niemand uns belästige. Es war ein altes Weib mit einem kleinen Kind auf dem Rücken. Jedermann, der kam, wurde von ihm der Eintritt verwehrt; er mußte auf einen Hagel von Schimpfworten gefaßt sein. Doch konnte sie es nicht verhüten, denn die jungen Burschen hatten ihre Stöcke dort aufbewahrt; bekanntlich trifft man hier

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

keinen Schwarzen an, der nicht mit zwei Stöcken bewaffnet ist. So kam also einer nach dem andern, um seine Stöcke zu holen. Da wurde die Alte doch wild; es ging keiner, ohne von ihr einen Schlag bekommen zu haben, zu uns herein. Schließlich wurde ihr die Sache zu bunt; sie ging hinein, nahm alle Stöcke zusammen und warf sie hinaus. Nun hatten wir Ruhe und die drollige Wache vor der Türe auch, die immer wieder einen stolzen Blick hineinwarf, daß sie eine so große Ehre hatte, bei uns Wache halten zu dürfen.

Maria Loreto.

Lose Blätter aus dem Tagebuch des Jahres 1921.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Wir schreiben heute den 2. August 1921. Die Schulferien sind zu Ende. Vor wenigen Stunden waren wir gerade noch auf dem Wege. Als wir nämlich, meine liebe Amtskollegin, Schwester Ubalda, und meine Wenigkeit, besser gesagt, meine „Kleinigkeit", mit Bergstöcken bewaffnet, den hohen Bergrücken unserm Monte Loreto gegenüber, erklommen hatten, da freuten wir uns schon herzinnig und hofften, von weitem unser trautes Kirchlein sehen zu können. Aber was war das! — Monte Loreto war noch ganz und gar in weiße Nebelwolken gehüllt. Nur das Türmchen und der halbe Bau des Kirchleins ward sichtbar und es sah just so aus, als ob es ganz in den Wolken schwebe. „Unser heiliges Häuschen," dachte ich, und meinte schon in den verschiedenen Wolkengebilden die Engelsköpfe und Arme zu sehen, welche die Kapelle trugen; tief unter den weißen Wolken aber sah man den mächtigen, breiten Ingwangwane-Fluß. Welch liebliches Bild!

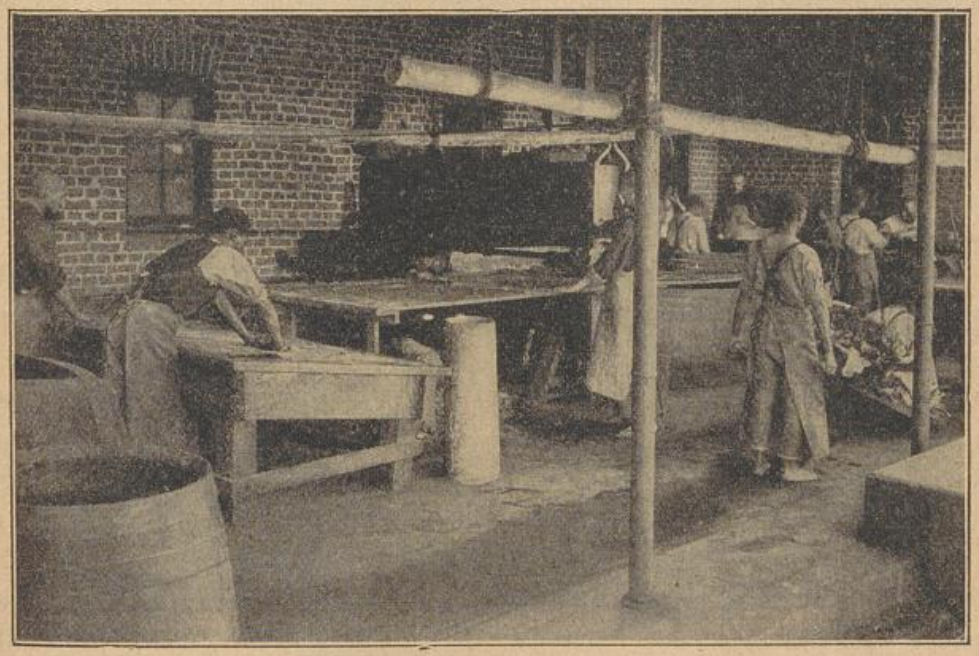
„O heilig Haus von Nazareth,
Von Paradiesesluft umweht,
Dich trug ein singend Engelheer
Herüber übers weite Meer."

So kam es mir unwillkürlich wieder in den Sinn, und freudig, mit gehobener Stimmung nahten wir uns immer mehr unserer lieben Engelsburg in den Wolken oben.

Jetzt sind wir angekommen. Gottlob! Noch ist niemand da, nur wir zwei Schwestern mit unserem Begleiter, einem größeren Knaben, welcher die Reisetasche trägt. Klein-Jonnie war über den Ferien in seinem heimatlichen Kraal, nur unsere liebe Anni oder meist von mir auch auf gut wienerisch „Annerl" genannt, trabt noch hinterdrein mit dem „Futterkorb" auf dem krausen Wollkopf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch siehe, da ist schon eine, unsere treue Mizi, das hochintelligente Hauskätzchen; es steht schon vor dem Gartentore und begrüßt uns aufs freundlichste, munter neben uns herlaufend wie ein treues Hündlein. Fräulein Mizi ist während der langen Ferien schon mager geworden, man sah es ihr an, daß sie sich selbst kümmerlich ernähren und mühsam durchschlagen mußte und daß sie nun froh war, wieder daheim im Hause bei uns zu sein. Jetzt war die gute Katze gleichsam wie aus armer Hütte in ein Bergschloß versetzt und sie schnurrte und spann, daß es eine Freude war. Mittlerweile war Annerl nachgekommen, stellte den Korb auf den Tisch in der runden Kraalhütte und eilte dann sofort zum Glockenturm, zog kräftig an dem Strang und 's Glöcklein schallte klar und rein durch die frische Morgenluft. Lange, lange läutete das dicke, frische Diarnderl mit den starken Armen und weit und breit wußten



Gerberei.

nun die Kinder, daß die Schule wieder begonnen habe. Da kommen sie dahergestürmt, man sieht, die Kinder freuen sich, denn die schokoladebraunen Gesichtchen glänzen förmlich und alle Mäulchen sind offen und zeigen lächelnd die weißen Perlenzähne.

Artig treten die Kinder, Buben und Mädchen, in das Kirchlein ein; nachdem sie uns freundlich begrüßt, gehen sie ganz nach vorne, an die Stufen des Altares und vor dem Bilde des göttlichen Herzens Jesu verrichten sie ihr kleines Gebetlein. Dann eilen sie wieder hinaus auf den Spielplatz und nun geht's erst los. Es wird erzählt, was seit Schulschluß sich ereignet, und lustig fliegt auch bald der Schulball, der sich sechs Wochen ausgeruht, hoch in die Luft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich schaue meine Schäfchen genauer an und da sehe ich zu meiner größten Freude, daß die Kinder diesmal alle ganz rein und sauber gewaschen sind, auch ihre Kleidchen sind in besserem Zustande, als es gewöhnlich nach den Ferien zu sein pflegte. Es ist also doch von all den Lehren über Reinlichkeit usw. etwas hängen geblieben, und so war es diesmal nicht nötig, mit Seife und Bürsten mit den Kindern an den Fluß zu gehen. Schon ein Fortschritt, der zu loben war! Aber vollzählig waren sie am ersten Schultag noch nicht erschienen; es gab immerhin noch manch einen kleinen Faulpelz, dem die Schulferien noch zu kurz waren.

Gegen 10 hUr sind endlich die Vorbereitungen für den ersten Schultag getroffen. Die Bänke, Bücher, Tafeln sind abgestaubt. Wieder läutet das Glöcklein; die Kinder stellen sich in Reih und Glied und marschieren im Drillmarsch zur Schule hinein. Das Schulgebet klingt frisch und fromm von den reinen Kinderlippen und ein heiliges Lied zur hehren Himmelskönigin erschallt im lieblichen Gesang und eröffnet den Unterricht. Natürlich war erst Religionsstunde, welcher die Kinder mit innigem Interesse folgten, wodurch sie mir schon am ersten Tage viel Freude machten. O, jetzt fühlten wir Schwestern erst, was uns in den langen Ferien abgegangen war. Es waren die Kinder, nichts anderes!

So reihte sich Stunde an Stunde; bald war alles wieder im alten Gleise. Meine Hilfslehrerin, Fräulein Magdalena, war auch wieder da und wurde von den Kindern jubelnd begrüßt.

Um drei Uhr war dann die Schule aus; da liefen die schwarzen Büblein und Mägdlein wieder froh nach Hause.

Jetzt war alles wieder ruhig und still oben in unserer Bergeinsamkeit. Ringsum ist Sonnenschein und tiefer Himmelsfriede. Blumen sind zwar noch keine da, es ist noch alles kahl, die Rosen und Veilchen schlafen noch. Aber Gottesblumen, Menschenknöspiein, können jederzeit blühen. Die Bäume sind bereits hoch gewachsen und leiser Tannenduft umfängt uns schon. Wie köstlich und rein und frisch weht hier die gesunde Bergluft!

Glücklich, mit dankerfülltem Herzen beschließen wir den ersten Tag. Wir freuen uns schon auf den morgigen. Wie recht hat der Dichter, wenn er sagt: „Solang du mit Kindern Kind kannst sein, ist der Schlüssel zum Paradies noch dein."

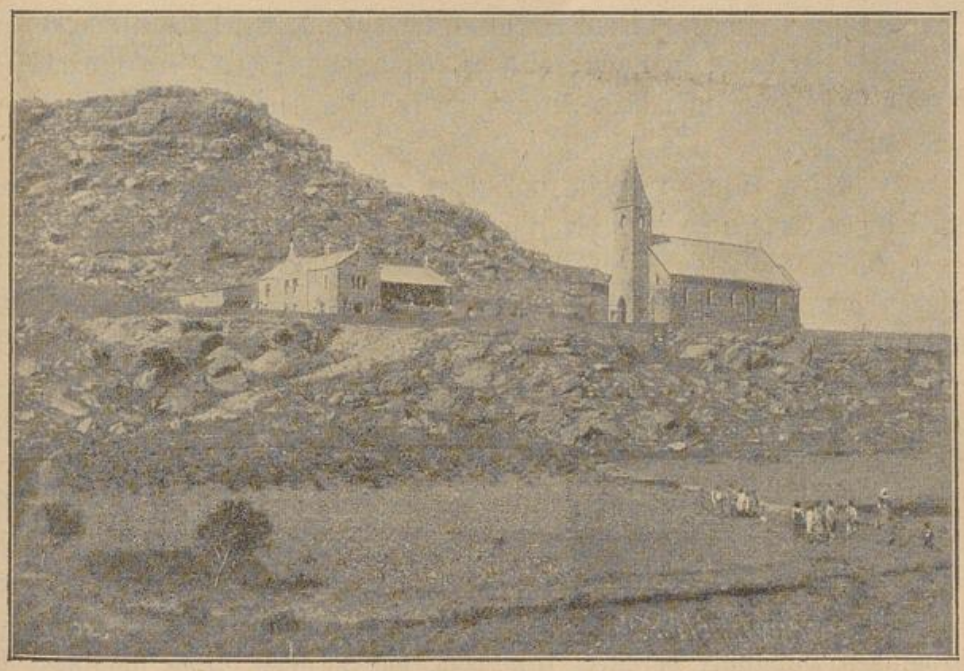
5. August 1921. Welche Ueberraschung! Kommt da heute, ganz plötzlich, wie hereingeschneit, unser gestrenger Herr Schulinspektor. Wer hätte das gedacht! Hatte ja erst vor ein paar Tagen die Schule begonnen! Er hat noch einen zweiten Herrn Inspektor für Handarbeit mitgebracht. Wir waren gerade alle schön fleißig am Schulhalten, die Kleinen saßen munter lernend in ihren Schulbänken; da und dort stand eine Gruppe und war am Lesen.

Magdalena befand sich im Schulhause drinnen mit ihren drei Klassen, während wir zwei Schwestern unsere Klassen im Freien, am Saume des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wäldchens, schön gruppiert hatten, was die Herren sehr freute. Wir ließen uns durch den Besuch keineswegs stören und fuhren im Unterrichte tapfer weiter, als ob niemand da wäre. Nach drei Stunden sattelten die Herren wieder ihre Pferde und verließen uns, sich sehr freundlich und durchwegs belobigend aussprechend.

Der Bericht war also sehr gut ausgefallen und auch die Handarbeiten der Kinder wurden sehr belobt und erhielten die Note „ausgezeichnet". Es waren Körbe von Weiden, Fußmatten aus Gras und Maisblättern geflochten, Knabenhüte aus gelbem Grasgeflecht, Knaben- und Mädchenkleider, Hemden



Missionsstation Hardenberg.

usw. als Näharbeit, und Modellierarbeiten, d. h. Vasen, Blumentöpfe, kleine Weihwasserkesselchen, Handleuchter aus Tonerde geformt, gebrannt und mit Oelfarbe von außen übermalt.

Auch waren noch mehrere gut gelungene Tiere, wie Elefant, Pferd, Ochse, Zebra, Löwe, Leopard usw. von den größeren Knaben geformt worden, welche den Herren außerordentlich gefielen.

So war also der 5. August auch wieder recht glücklich vorübergegangen und wir freuten uns am Schlusse dieses ereignisvollen, unverhofften Besuches außerordentlich. Wie gut war doch der liebe Gott, wie liebevoll hat er unsere Mühen und Arbeiten in diesem Schuljahre belohnt! Ihm sei Dank und Ehre!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nicht jedem Halm ist Raum gegeben,
Zu streuen seine volle Saat;
Doch Lebensschätze sind zu heben
Im kleinsten Kreise stiller Tat.

8. August 1921. Wieder sind wir auf dem Weg nach Maria Loreto. Die erste Woche nach den Ferien war ja so schön verflossen und so schickten wir uns freudig zur Wanderung an, hinauf auf den Berg, obwohl heute am Montag in aller Frühe schon die Sonne recht heiß herunterstach.

Ziemlich matt und müde waren wir endlich gegen neun Uhr oben angekommen. Die liebe Schwester Ubalda war zwar als „Ostafrikanerin" lange Fußtouren gewöhnt, aber ihre Wege führten sie meist nur durch die ebene Steppe, zwischen schattigen Bananenhainen hindurch oder stellenweise auch durch den dunklen Urwald. Hier aber hieß es fast beständig den Berg hinansteigen, an dem kein Baum und kein Strauch wuchs, also stets in der heißen Sonne wandern.

Es ist jetzt alles ringsum noch dürr und kahl, braunes Erdreich, noch kein frisches Gras, und auch die Umgebung von Maria Loreto sieht noch wie eine trostlose Winterlandschaft ohne Schnee aus. Nur unser Gärtchen und die Anlagen vor dem Kirchlein sind schon schön grün und sehen durch die Art und Weise, wie die runden Blumenrondelle mit weißen Steinen eingefaßt sind, recht freundlich aus. Hie und da lugen sogar schon süßduftende Veilchen durch das zarte Blättergrün. Wie eine Oase in der grauen Wüste sieht dies liebliche Plätzchen Erde hoch oben am Berge aus. Das wenige Grün der Nadelbäume als Einfassung macht sich gut. Die Obstbäume haben bereits weiße und rosenfarbene Blüten. Es beginnt der Frühling. Vor der Grotte blüht so schön der weiße Hollunder und auch die Hecke ringsum treibt schon Knöspchen allerorts.

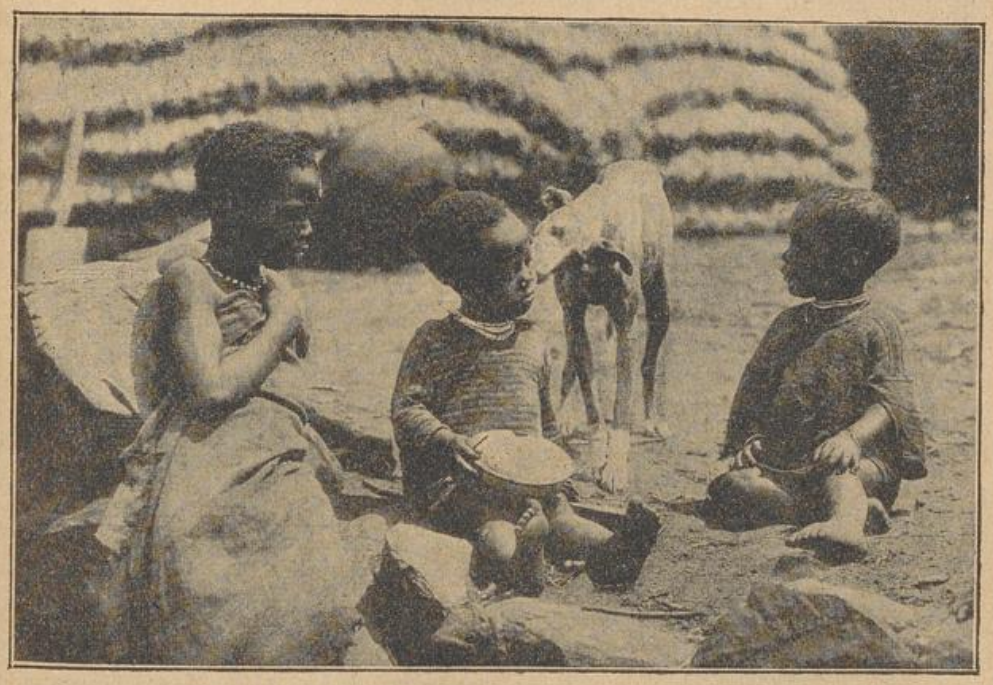
Wie gut ist doch der liebe Gott! Wie viele Freuden hat er uns in seiner unendlichen Vatergüte bereitet! Und doch, wie so viele arme Menschen gibt es, die diese Schönheiten der Natur kaum sehen und sich über nichts zu freuen verstehen. Wie so schön sagt Rückert:

„Das Leben ist nur dem an steten Wonnen reich,
Der frohbewußt es sich und andern lebt zugleich."

10. August 1921. Auf Apostelpfaden. Heute wurden wir von einem armen Mann zu einer noch ärmeren, weil kranken Frau gerufen. Es war Mittwoch, unser glücklicher hl. Kommuniontag, an welchem immer der hochw. P. Superior von Centocow meist schon um 7 Uhr morgens hier eintrifft und uns schon längst vorbereitet und mit großer Sehnsucht des göttlichen Meisters harrend im Kirchlein knieend findet. Er steigt vom Pferd, versorgt sich selbst dasselbe und führt es an seinen Weideplatz. Niemand ist sonst da. Alles ist still, denn wir, die wenigen Bewohner der Bergkapelle, sind im Kirchlein versammelt und harren des Augenblickes, da uns der hochw. Vater das Allerheiligste bringt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der kleine Knabe, unser pechschwarzer Jonnie, kniet bereits vor den Stufen des Altars und betet dann das „Confiteor", denn seit dem Weißen Sonntag des Jahres 1921 hat das sechsjährige Büblein auch schon die erste hl. Kommunion empfangen und darf nun alle Mittwoche mit uns kommunizieren; ebenso unser Annerl, das gleichfalls mit uns in der Kapelle auf den lieben Heiland wartet. Nach der Danksagung gehen wir alle zusammen zum Frühstück in die runde Kraalhütte. Nachher kommen schon bald viele Leute



So wäscht der Haushund das Kindlein, wenn es sich beim Essen mit Brei verschmiert hat.

und die Schulkinder daher und der hochw. P. Superior sitzt im Beichtstuhl. Gegen 9 Uhr, oft auch später, läutet es zur hl. Messe; nach Schluß derselben ist Predigt und Religionsunterricht für Kinder und Volk.

Nach einem kleinen Frühstück, ungefähr gegen 11 Uhr, reitet der hochw. Pater wieder heim. Die Schulkinder arbeiten jeden Mittwoch teils im Garten, teils flechten sie Körbe und Matten oder machen noch andere Handarbeiten wie nähen, flicken oder auch modellieren (Töpferarbeit) usw. Die Schwester Hilfslehrerin muß überall dabei sein und tut dabei ihr bestes.

So, nun wissen die lieben Leser, wie es alle Mittwoche in Maria Loreto zugeht. Doch nein, sie wissen noch nicht alles! —

Nach der hl. Messe kommen die guten Leute auch zu uns Schwestern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und sagen uns ihre Anliegen und Bedürfnisse. Der eine bittet um Medizin für sein krankes Weib, die andere um eine Salbe für die Wunden ihres Kindes, ein dritter bittet gar um einen direkten Krankenbesuch bei dem Pater Missionar selbst, oder bittet uns Schwestern, die Kranken besuchen zu wollen.

Dort kniet eine arme junge Frau und lüftet das Tuch über ihrem Kopf, zeigt uns die schrecklichen Wunden, welche den ganzen Kopf bis zu den Augenbrauen herab bedecken. Wieder eine andere zeigt die Geschwulst auf dem Arme und überall weiß unsere gute Schwester Ubalda einen guten Rat oder gar ein helfendes Mittel oder tut ihre Pulver oder Salben darauf. Sie hat bereits den berühmten Namen „Docotela von Loreto" (Doktor von Loreto) im Volksmunde bekommen. Da kommt es denn nicht selten vor, daß wir beide gerade am Mittwochnachmittag die Kranken besuchen gehen und oft weit herum auf Apostelpfaden wandern und zwar nicht nur wegen Krankheiten des Leibes, sondern auch für die der Seele. So taufte Schwester Ubalda einmal ein Kindlein Maria, welches ein paar Tage später gleich als lichtes Englein in den Himmel flog.

Heute waren wir auch bei dem armen Mann, Benno mit Namen, und seiner noch ärmeren Frau, Dorothea, auf Besuch. Was sahen wir da? Nun, eine ganz elende Hütte und vier kleine, schmutzige Kinder. In der Hütte lag die arme Dorothea fast halbnackt mit hochangeschwollenen Knien. — „Wo die Armut zieht ins Haus, da flieht die Liebe bald hinaus." —

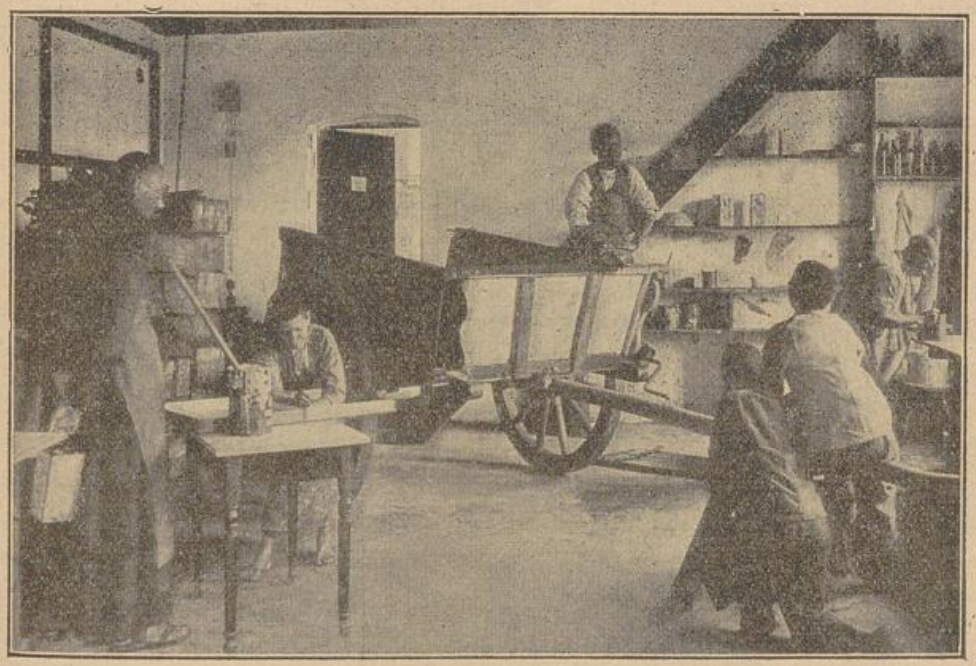
Benno ist ein winzig kleines Männlein, schwindsüchtig, und kann außer schönen Holzlöffeln, beinernen Schöpflöffelchen, Spazierstöcken, Holzschüsselchen nichts verfertigen, hatte also keinen Verdienst; Dorothea ist gerade auch keine der Fleißigsten, folglich ist die Not in die Hütte eingekehrt und schaut aus allen Winkeln heraus. Deshalb herrscht gerade keine rosige Laune in der Brust des Hausherrn und so kam es zu Streit und Schimpfworten, wodurch es aber natürlich um nichts besser wurde. Im Gegenteil: Benno schlug sein früher so heißgeliebtes „Dorchen" mit seinem Stock und verwundete dadurch das Knie. Nun kam er aber doch ganz reumütig am Mittwoch zur Kirche und bat flehentlich um unseren Besuch und um Hilfe für die arme Dorothea. — „Heißen Pallisch auf das geschwollene Knie legen," verordnete Schwester Ubalda; aber da machte das arme Dorle große Augen, sie brauchte solches Pallischpflaster lieber für sechs hungrige Mägen.

Nun schickten wir der armen Kranken lieber Zinnkrauttee und Kamillenabsud, den sollte sie recht heiß auf die Geschwulst legen. Das tat denn auch der kleine Benno und zwar so zärtlich, als es möglich war, und nach ein paar Tagen kam er schon wieder und holte noch mehr von dem Wunderkraut und meldete freudig, daß die Geschwulst aufgebrochen sei und die Schmerzen sehr nachgelassen hätten. Ich gab ihm ein paar Fleckelkleidchen für die Kinder mit, welche er gar freudig nach Hause trug; er war so glücklich damit, als hätte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ich ihm etwas sehr Großes und Wertvolles gespendet. Es gibt ein Almosen, an das die Menschen so wenig denken, es ist das Almosen des Glückes. Ein wenig Glück um uns verbreiten, welche Freude für uns selbst, welch angenehme und leichte Beschäftigung! Wie leicht ist es, seine Seele zu retten, wenn man, durch die gute Meinung geheiligt, dieses Almosen gibt! Hat Gott uns nicht versprochen, er wolle uns alles vergelten, was wir an unsern Brüdern tun?

So wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, uns abwechselnd in den freien Augenblicken an die Nähmaschine zu setzen und mühsam oft kleine,



Beim Anstreichen.

nach allen Formen geschnittene Fleckchen zusammenzusetzen, um daraus dann Hemdchen oder Höschen zu fertigen, welche nackte, arme Kinder bedecken und deren arme Eltern glücklich machen. Wie gut ist doch der liebe Gott! Er will uns ja auch glücklich machen, wenn wir, um ihm zu gefallen und ihn nachzuahmen, unsere Mitmenschen glücklich machen. Habe Dank, habe Dank dafür, mein Gott!

15. August 1921. Maria Himmelfahrt, welch ein schöner Festtag in der katholischen Kirche! Auch hier am Berge oben ist es so feierlich still, trotz

der fast nur heidnischen Umgebung; heilige Sonntagsstimmung in der ganzen Natur!

Golden flutet die Sonne hernieder, die tiefe Bläue des Himmels spiegelt sich im breiten Ingwangwane-Fluß, die Vöglein singen und hüpfen zwischen den weidenden Viehherden, und die schwarzen Ziegen und schneeweißen Lämmer lagern sich im grünen Rasen herum. Wir sind zu einer jungen, kranken Frau gerufen und werden uns sobald als möglich auf den Weg machen. Die Kranke scheint ziemlich weit entfernt zu wohnen. Vielleicht gelingt es uns heute, am schönen Muttergottesfeste, eine Seele für den Himmel zu gewinnen.

16. August. Wie glücklich fühlen wir uns heute gleich schon beim Erwachen in unserm hehren Missionsberufe, wenn wir des gestrigen Tages gedenken. Wir waren im Kraal ziemlich weit von Maria Loreto entfernt. Als wir aus unserer Klause traten, waren wir beide weiß wie Lilien, als wir zurückkamen, aber rot wie Rosen im Gesichte, denn es war so heiß geworden an diesem Muttergottesfeste, als ob die liebe Sonne die ganze Natur zur hellen Gottesliebe entflammen wollte.

Im Kraale, einer großen, sauber gehaltenen Hütte, fanden wir die Kranke, neben ihr ein neugebornes Kindlein. Rund herum saßen mehrere Frauen; die Kranke selber war eine ganz junge, heidnische Frau, welche uns mit heißer Sehnsucht entgegenschaute und gleich mit aufgehobenen Händen um die hl. Taufe bat. Sie hatte vor drei Tagen das Kindlein geboren und war bedenklich krank und schwach, jedoch schien uns die Gefahr zum Sterben noch nicht so nahe zu sein und ich sagte ihr daher, sie möge sich bis zum nächsten Tag gedulden, dann werde der hochw. P. Missionar selber kommen und sehen, ob er sie taufen wolle, oder ob sie vielleicht doch wieder gesund werde. Aber da fing die Frau neuerdings wieder zu bitten an und sagte: „Ach, Schwestern, wenn ihr wüßtet, wie sehr ich mich nach der hl. Taufe sehne, schon lange, lange, ihr würdet keinen Augenblick zögern, mich zu taufen samt dem Kindlein hier. Ich kenne den lieben Gott schon, ich weiß viel von ihm, ich liebe ihn und will ihm dienen. Ich will nicht getauft werden bloß aus Furcht vor der Hölle, weil ich glaube, daß ich sterben muß, nein, nein, fürchtet nichts, wenn ich auch nicht sterbe und wieder gesund werde, so will ich Gott dienen, will alles tun, was die Christen zu tun verpflichtet sind."

Die arme Kranke hatte sich in eine förmliche Aufregung hineingeredet, so daß ich beruhigend dazwischen sprach und sie sanft mahnte, nur ruhig zu bleiben, sie solle mir nur ganz kurz antworten, was sie von der hl. Taufe zu erhalten hoffe und was sie vom lieben Gott und hauptsächlich von den Geboten Gottes wisse und verstehe. Aber statt ruhiger zu werden, fing sie noch lebhafter an und sprach, daß sie wohl wisse, daß sie und ihr Kindlein durch die heilige Taufe ein Kind Gottes und Erbe des Himmels werde, daß sie die Verzeihung all ihrer Sünden vom ganzen Leben erhalte usw. — Diese Heidin sprach mit solchem Verständnis, daß wir staunen mußten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Wo hast du das alles gelernt?" fragte ich sie.

„Ich war schon oft in der Kirche, habe gerne der Predigt und dem Unterrichte beigewohnt," sagte sie darauf.

„Kannst du auch beten?" — Sofort versuchte sich die liebe Kranke in knieende Stellung zu versetzen, machte ganz richtig das hl. Kreuzzeichen und betete mit vor Erregung zitternder Stimme das Vaterunser und Gegrüßt seist



Wahrsagerin.

du, Maria. — Hätten wir ihr nicht Ruhe geboten, so hätte sie auch gleich den Glauben an Gott weitergebetet.

Wir sahen, daß die gute Kranke in der denkbar besten Disposition war und nach diesem herzinnigen Verlangen nach der hl. Taufe und dem reichen Verständnis für dieses Sakrament würdig sei, es zu empfangen, denn sie kannte auch die zehn Gebote und wußte, was sie tun und lassen mußte, und sagte noch so rührend:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ich bereue alle meine Sünden, ich will eine gute Christin werden, ich will mein Kind in der Furcht des Herrn erziehen; o, bitte, bitte, zögert nicht länger, taufet mich und mein Kind auf den Namen Maria."

Inzwischen hatten sich immer mehr Frauen im Kraale versammelt. Ich versprach, sie zu taufen, betete ihr vor, erweckte mit ihr Reue und Leid über ihre Sünden; die Anwesenden beteten stille mit, während sich die Kranke bemühte, mir jedes Wort nachzusagen und laut mitzubeten. „Ich widersage dem Teufel und allem, was er will, was von ihm kommt; ich hasse ihn," sagte sie ganz böse und dann betete sie ganz allein das Vaterunser und den Glauben an Gott. Die weiteren Taufzeremonien, sagte ich ihr, werde der hochw. Pater an ihr vollziehen.

Sie saß vor uns in halb sitzender, halb liegender Stellung und empfing so mit inniger Andacht die hl. Taufe. Ich taufte sie auf den Namen Maria Ambrosia, so wie sie es selbst wünschte. Die junge Frau war ganz überglücklich und legte sich nun ermattet nieder, dabei mit leiser, bittender Stimme auf das süß-schlummernde Kindlein neben ihr zeigend. Da sah ich, wie die liebe Schwester Ubalda auf das liebe Gesichtchen des neugebornen Kindleins blickte und es zurecht legte. Da kam mir der Gedanke: Gewiß würde sich die gute, eifrige Missionsschwester freuen, wenn sie selbst mit eigener Hand das Kindlein taufen dürfte und ich bat sie dringend, es zu tun. Erst bescheiden abwehrend gab die gute Schwester doch meinem Drängen nach und gestand mir dann selbst, daß sie gerade zuvor den innigen Wunsch gehabt hätte, das Kindlein auf den Namen Maria selber taufen zu dürfen, aber daß sie sich vornahm, nichts davon zu sagen; da hatte es mir allem Anschein nach der hl. Schutzengel selber zugeflüstert.

Nach der hl. Handlung nahmen wir, nachdem wir nochmals gebetet, von der glücklichen, neugetauften Mutter und ihrem Kindlein Abschied und begaben uns auf den Heimweg.

Die junge Christin versprach mir noch, falls sie genesen würde, fleißig in unser Kirchlein Maria Loreto zu kommen, wo ich sie dann nach und nach zur ersten hl. Beicht und zur ersten hl. Kommunion vorbereiten wolle; auch von diesen hl. Sakramenten verstand sie schon etwas, wie ich sah.

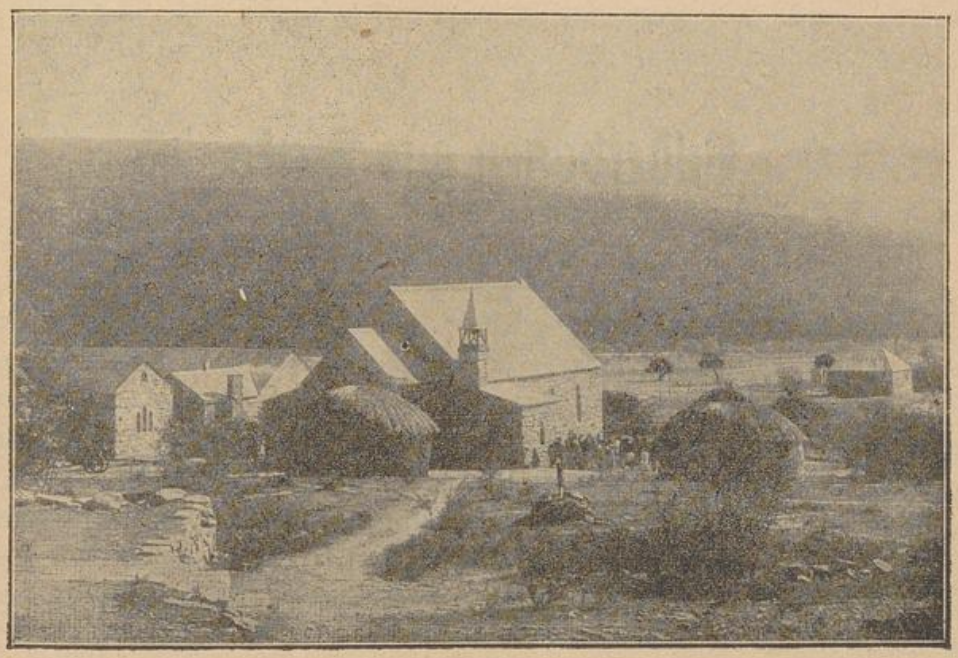
Auf dem Heimwege stach die Sonne heiß auf uns hernieder; hungrig, durstig und müde waren wir, als wir zuhause ankamen und doch trotz all dem fühlten wir uns so unbeschreiblich glücklich. Das war eine so schöne, liebliche Missionsarbeit, zwei Seelen auf einmal für den Himmel zu gewinnen, daß wir von allen Beschwerden nichts fühlten, sondern uns nur freuen konnten. Spät war es, als wir in unserer Klause am Berge oben ankamen und wir hatten außer einem kleinen Frühstück noch nichts im Magen. Jetzt waren wir ganz von Schweiß durchnäßt und nahmen vor allem eine gesunde Kneippkur, indem wir uns kalt wuschen und Kleider und Wäsche wechselten. Dann mußten wir erst Feuer machen — hatten kein Holz, nur trockenen Kuhmist, dabei geht es

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gerade auch nicht sehr schnell — und dann erst ein Süppchen kochen. Ja, ja, eine Missionsschwester muß zu allerletzt an sich selber denken.

Aber wie schmeckte uns nachher unser frugales Mal! Es bestand in gekochten Kartoffeln mit der Schale, etwas Butter und einer Tasse Tee ohne Milch; letztere mußten wir uns dazu denken.

Gekräftigt und neugestärkt gingen wir dann in unser trautes Kirchlein und dankten herzinnig der lieben Muttergottes für die beiden unsterblichen



Missionsstation Keilands.

Seelen, welche sie uns an ihrem Festtage geschickt hatte, empfahlen ihr die Neugetauften und baten sie um ihren Schutz und Beistand für dieselben.

„Eine schöne Menschenseele finden ist ein Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten und der schönst' und größte: sie, die schon verloren war, zu retten."

Wir waren allein, ganz allein, nur die zwei Kinder spielten draußen im Garten. Feierlich stille war es ringsum und wir fühlten uns so einsam, hoch oben am Berge, fern von dem Treiben der Welt, so unaussprechlich glücklich und froh in Himmelsnähe.

(Fortsetzung folgt.)



Bilderbogen aus Afrika.

Von einem Missionsbruder.

Opferseelen.

Viele der Weißen betrachten die Schwarzen bloß als Sklaven, welche gut genug sind zum Arbeiten, sonst aber sollen sie keine Freiheiten oder Rechte besitzen. Es wird noch als eine Großtat betrachtet, ihnen das Land wegzunehmen, welches doch von Rechts wegen ihnen gehört als den jetzigen Herren des Landes; die eigentlichen Bewohner werden in die Berge und zwischen die Steine zurückgedrängt und müssen den Eindringlingen die besten Felder und Wiesen überlassen. Bei der Besteuerung aber werden sie nicht vergessen. Ich will nicht sagen, daß sie übermäßig belastet werden, aber im Verhältnis zu den Weißen sind sie es in der Regel mehr. Kurz, sie sind in den Augen der meisten Weißen verachtet und viele unter ihnen mißgönnen ihnen von Herzen das Wenige, was für sie getan wird durch Einrichtung von Schulen.

Noch mehr als dieses ist zu bedauern, daß es unter den Schwarzen selbst so viele gibt, welche sich durch ihr Leben und Betragen entwürdigen. Wie schön und auferbaulich ist es hingegen anderseits, wenn man Schwarze sieht, welche ihre Pflicht Gott und Menschen gegenüber getreu erfüllen, und die, wie man öfters sehen und hören kann, große Weisheit in Sachen der Religion und des täglichen Lebens bekunden.

So erinnere ich mich eines Falles, welcher obiges bestätigt. Bei den Schwarzen ist es eine große Schmach, wenn aus einer Ehe keine Kinder hervorgehen und nicht selten ist dieser Umstand der Anlaß zu großen Sünden. Da ist nun hier in der Nähe eine junge Ehefrau, welche schon faßt drei Jahre auf einen Sprößling wartet und die deswegen schon manchen bissigen Spott von anderen zu hören bekommen hat. Dies machte die arme Frau natürlich sehr betrübt und das um so mehr, als sie sich auf die Hochzeit wirklich gut vorbereitet hatte und deshalb auf Gottes Segen hoffen durfte.

Sie sagte auch schon öfters: „Ich kann den lieben Gott gar nicht begreifen, andere bekommen Kinder auf unrechte Weise, andere wieder, bei welchen man nichts oder nur wenig bemerken konnte, daß sie sich Mühe gaben, sich auf den Ehestand vorzubereiten, sind in dieser Hinsicht reichlich gesegnet; ich hingegen, die ich mich bemühte, Gottes Segen durch ein reines Leben zu erflehen, scheine von ihm verlassen zu sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich tröstete sie immer damit, daß sie Gott sicherlich einstens danken werde, daß er es so gefügt; sie solle nur fortfahren zu beten und sonst ein gutes Leben führen, vielleicht werde sie der liebe Gott doch noch erhören und ihr ein Kind geben, auf das sie stolz sein könne und an dem Gott und Menschen ihre Freude haben könnten; der liebe Gott habe solches schon öfters getan, wie wir in der Lebensgeschichte der Heiligen lesen könnten.

Wenn die arme Frau so redet, murrt sie nicht gegen Gott, sondern sie spricht sich eben so aus, wie es aus einem bedrängten Herzen kommt. Daß sie nicht gegen Gott murren will, beweist der Umstand, daß sie schon öfters gesagt hat: „Gott weiß, wie gerne ich ein Kind hätte; wenn er aber voraussieht, daß es nicht brav sein wird und einst in die Hölle kommen sollte, so ist es mir viel lieber, ich bekomme keines und es ist mir dann viel lieber, die Schmach, welche ich in den Augen der Menschen bis an mein Lebensende zu tragen habe."

Da ist mir nun schon öfters der Gedanke gekommen, wie erhaben muß so eine Seele in Gottes Augen sein, und um wieviel weiser ist sie als so mancher Weiße, der all sein Sinnen und Trachten nur auf das Irdische gerichtet hat und welch herrlichen Lohn hat diese Seele einst zu erwarten, wo allen nach Gerechtigkeit vergolten werden wird. O möchten solche Seelen immer mehr werden, von denen man sagen kann: Gott hat es den Kleinen geoffenbart, was er den Großen und Weisen der Welt verborgen hat, nämlich die wahre Weisheit.

Heimat und Wiedersehen.

Heimat und Wiedersehen! Welch ein Zauber liegt in diesen zwei Worten! Es ist Schluß der Schulzeit, die Prüfung ist vorbei, nun gehen diejenigen, welche von einer anderen Station kamen, heim, um zu Hause die Ferien zuzubringen.

Andere, welche in Mariannhill gelernt haben, kommen nun auch heim. Ist das eine Freude, wenn nach langem Sehnen und Harren der Tag endlich angebrochen ist, an welchem das Bündlein geschnürt und der Heimat zugeeilt wird! Da wird Abschied genommen von Schulkameraden, aber nicht die Scheidenden sind betrübt, sondern jene, welche zurückbleiben müssen. Andere begleiten die Gehenden zur Bahnstation oder holen die Kameraden ab und tragen ihnen ihre kleinen Habseligkeiten.

So verklärt Heimat und Wiedersehen die Herzen der Menschen. Welch ein Hochgenuß der Freude muß es sein, wenn es einmal zur ewigen Heimat geht und wenn es ein ewiges Wiedersehen gibt!



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Missionsnachrichten.

Missionsstation St. Catharina.

Am Weihnachtsfeste wurde unter sehr starker Beteiligung des Volkes Mitternachtsmesse gelesen. Ueber 300 Personen gingen an Weihnachten zu den hl. Sakramenten.

Lourdes.

Am 18. November kam der hochw. Herr Bischof zur Firmung. Er wurde feierlich von den anwesenden Priestern, den Brüdern und Schwestern, den Schulkindern und einer sehr großen Menge schwarzer Christen bei herrlichstem Wetter empfangen. Mr. Grant, unser wohlwollender Magistrate, hatte sich auch zum Empfang eingefunden. Am folgenden Tag war Firmung von nahezu 1100 Personen. Alle waren vorher mit ihren Paten zur hl. Beicht und heil. Kommunion gewesen. P. Eligius war zur Aushilfe gekommen. Am folgenden Tage wurde ein Picknick in den schönen Wäldern gehalten. Jung und alt, weiß und schwarz ergötzte sich nach seiner Weise.

Am 21. November reiste der hochw. Herr Bischof in Begleitung des P. Emmanuel weiter nach Kokstadt. Er wurde auch hier festlich empfangen. Der Konvent und Umgegend waren sehr schön geflaggt und geziert. Am Kirchenportal prangte das Wappen des Bischofs und die Konvent-Schüler, weiße Christen und Schwestern hatten sich in der Kirche versammelt und erwarteten den hochw. Herrn Bischof, der von Rev. Father Kelly empfangen wurde. Am folgenden Tage war Firmung einiger weißer Kinder und am Abend große Vorstellung in der Aula. Der Bürgermeister und die Townconcillors waren zur Begrüßung erschienen und eine große Anzahl anderer Stadtleute. Von Kokstadt reiste der Hochw. Herr Bischof nach Telgte und Hardenberg.

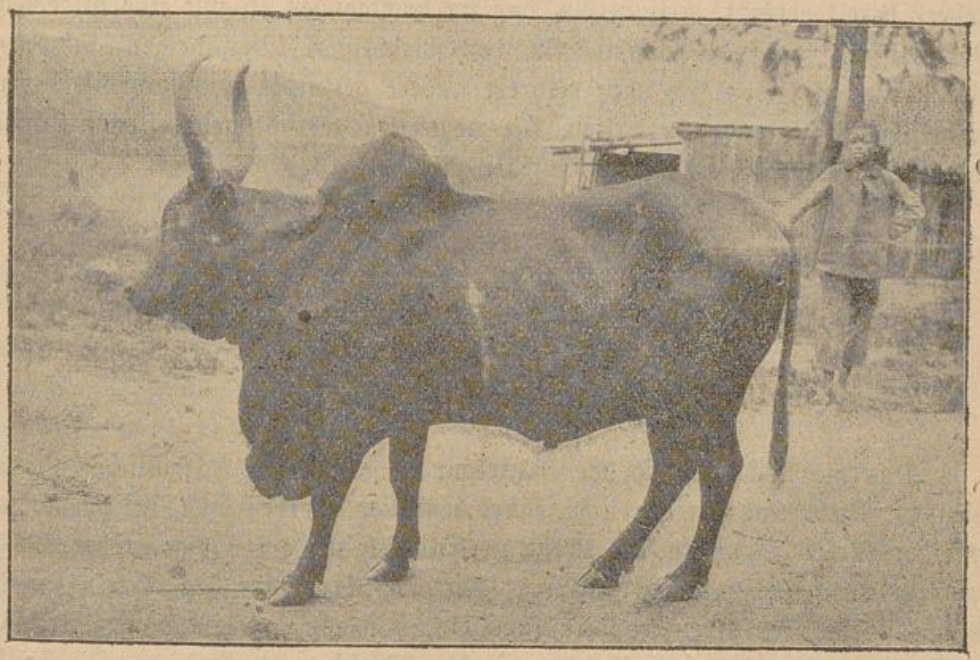
Monte Cassino.

Nach Ueberwindung von großen Schwierigkeiten konnten am 8. Dezember neun Kandidatinnen als „Töchter des hl. Franz v. Assisi" eingekleidet werden.

Zur Einkleidung der „Erstlinge aus Mashonaland" war eigens der hochw. P. Johanny S. J., Propräfekt Apostolic von Salisbury, nach Monte Cassino gekommen. In einer zu Herzen gehenden Ansprache wies der Propräfekt auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Einkleidung hin, und wünschte den Kandidatinnen Glück und Gottes reichsten Segen für ihre Auserwählung zum Ordensstande.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Feier machte einen gewaltigen Eindruck auf unsere Christen, so daß nach der hl. Messe gleich zwei Burschen kamen und baten, Brüder werden zu dürfen. Außerdem haben sich schon mehrere Mädchen gemeldet, so daß bei einer zweiten Einkleidung das Zimmer für die Schwester Kandidatinnen zu klein sein wird, alle aufzunehmen. Wir haben 120 000 Ziegel gebrannt und warten mit Schmerzen auf einen tüchtigen Bruder Maurer zur Errichtung der vielen hier notwendigen Gebäude. Freiwillige vor!



Zebuochse

Zu den Weihnachtstagen kamen gegen 400 Eingeborne von den Außenschulen herüber. Der Hunger hat viele zurückgehalten. — Ob die diesjährige Ernte eine gute sein wird? Die Schwestern haben im Laufe des Jahres an 400 Sack Mais kaufen müssen, um unsere 200 Schulkinder zu ernähren. Es mag vielleicht von Interesse sein, daß die Zahl der Kommunionen in Monte Cassino allein 28 401 betrug, gegen 25 300 im Jahre 1921.

In der Wedza Reserve haben wir zwei neue Schulen eröffnet. „Ein großes Tor" ist uns dort aufgetan. Wo bleiben die Arbeiter im Weinberge des Herrn, Patres, Brüder und Schwestern für Monte Cassino und St. Benedikt?

Triashill.

Diese Weihnachten erhielten wir unerwartet Besuch. Eine Woche vor dem Weihnachtsfest kam Rev. F. Berr S. J. hier an für einen kurzen Ferienausflug. Er hatte die Güte, während der Feiertage auszuhelfen auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Die ganze Mission in Triashill scheint einen guten Eindruck auf ihn gemacht zu haben, besonders gefiel ihm die Missionstätigkeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Schwestern und drückte seinen sehnlichsten Wunsch aus, auch Missionsschwestern vom kostbaren Blute in der Jesuiten-Mission zu haben.

Am Stefanstag besuchte er die Außenstation St. Barbara.

Letzte Weihnachten empfingen in Triashill ungefähr 200 Christen die hl. Kommunion.

Vom 4. bis 8. August hat hochw. Herr P. Hesse 82 Burschen und Mädchen mit sichtbarem Erfolg Exerzitien gegeben. Am Schluß derselben haben sich die Lehrer bereit erklärt, mitzuhelfen, daß im kommenden August eine allgemeine Volksmission zustande kommt. Zu den bisherigen langjährigen Schwesterkandidatinnen haben sich noch mehrere andere gemeldet und teilweise bereits die väterliche Erlaubnis erhalten. Die wegen Hungersnot geschlossenen Schulen werden im Lauf dieses Monats wieder eröffnet.

Wert der hl. Messe.

Das hl. Meßopfer ist der Mittelpunkt des ganzen katholischen Gottesdienstes. Viele Sakramente und Sakramentalien werden nur in Verbindung mit der Messe gespendet. Die Messe verhält sich zu dem übrigen Gottesdienste wie ein Edelstein zu seiner Fassung. (Hurter.) Sie ist ein See, worin sich die Gnadenströme des Kreuzesopfers sammeln, von wo aus sie dann durch die hl. Sakramente wie durch Kanäle auf die Menschen überströmen. Die heilige Messe ist die täglich aufgehende Gnadensonne, deren weiße Lichtstrahlen sich in den Sakramenten siebenfach brechen und so den goldenen Friedensbogen bilden, der den Reichtum des Himmels mit der Armut der Erde verbindet. (Gihr.) — Die hl. Messe übersteigt an Würde um viele Stufen die hl. Sakramente; denn diese sind nur Gefäße der Barmherzigkeit für die Lebenden, die Messe aber ist ein unerschöpfliches Meer der göttlichen Freigebigkeit für Lebende und Verstorbene. (P. Cochem.) Durch das hl. Meßopfer haben die Menschen gleichsam schon im voraus den Himmel auf Erden, weil sie durch dieses Opfer den Schöpfer des Himmels und der Erde vor sich haben und auch mit Händen berühren können. (Urban XIII.) Soviel Tropfen das Meer, soviel Strahlen die Sonne, soviel Sterne der Himmel, soviel Blumen die Erde hat, soviel Geheimnisse faßt das hl. Meßopfer in sich. (Hl. Bonaventura.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

Und die fürstliche Lehrerin wollte ihren Schülerinnen das wichtigste Amt übergeben. Roswitha mußte, unter Beihilfe Gerbergas, einen lateinischen Gruß an den König vorbereiten.

„Ach, hätte der König doch noch drei Jahre gewartet, er hätte an meinem römischen Liede gewiß eine unendliche Freude haben können! So aber —." Das war Roswithas Seufzer, bis endlich der große Tag kam.

Der Klosterwaldmeister hatte den Auftrag, auf die Ankunft des Königs zu achten. Es war ein heiterer Nachmittag, als das Wort „Der König kommt!" von der Pforte durch die sonst so stillen Gänge die schnelle Runde machte; ebenso schnell standen die Schwestern innerhalb der Klosterpforte. Schwester Rikkardis mit ihrer Schar und Aebtissin Gerberga durften die Klausur überschreiten und stellten sich im Vorhof auf; Roswitha, eine Pergamentrolle in der Hand, stand neben Gerberga.

Rossegewieher und Hufschläge tönten näher und näher, Roswithas Herz klopfte schneller und schneller.

Da schritt König Otto die steinerne Treppe herauf, im besten Mannesalter, voll Kraft und Majestät, in strahlender Rüstung, den runden Helm in der Hand, die schwarzen, glänzenden Augen emporgerichtet. Er suchte die Nichte und fand sie bald. Er breitete beide Arme aus und rief:

„Gerberga, salve!"

Da erscholl ihm die Antwort: „Salve, rex!" aus dem Munde der Schülerinnen. Die Begleiter des Königs, Ritter mit grauem Haar und in jungen Locken, drängten sich die Treppe hinauf und der Vorhof füllte sich.

Gerberga stand noch ruhig an ihrem Platze. Da trat Roswitha vor. Ein fragender, bittender Blick rückwärts auf die geliebte Mutter, die ihr freundlich zuwinkte, und Roswitha begann mit glockenheller Stimme ihren lateinischen Königsgruß, ohne das Pergament zu entrollen.

Otto lauschte und staunte und folgte mit Freude dem römischen Wohlklang, der ihm nicht fremd war; die Ritter lauschten und staunten, und ein Graubart flüsterte zum jungen Nachbar: „Ich verstehe nichts davon, aber schön klingt das!" — Ein junger Ritter aber schwieg und schien zu träumen und träumte noch, als Roswithas letztes Wort schon verklungen war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es war ein schöner Abend für Gandersheim; Freude auf allen Wangen; Freude bei den Rittern im Fremdenhaus, wo der Wein reichlich floß; Freude bei den Nonnen, die sich wieder teils in die Kirche, teils in die stille Zelle zurückzogen, um für den guten, ruhmreichen König zu beten; Freude beim König selbst und seiner Nichte Gerberga, die im schönsten Gemach des Fremdenhauses saßen und über vieles zu reden hatten: über Gerbergas Vater, Herzog Heinrich, über neue Schenkungen des Königs an das Kloster, über einen Zug nach Italien, den der König bald machen wollte, um mit der — Kaiserkrone wieder über die Alpen zurückzukehren.

Die Wangen der Schülerinnen glänzten vor Freude.

Nur eine war müde, still, wehmütig, allein! Sie saß auf der einsamen Bank im Garten und dachte an den Vater, den sie unter des Königs Reiterschar im stillen erwartet, aber nicht gesehen hatte. Gleichgültig hatte sie eine kostbare Pergamentrolle auf die Erde fallen lassen, ohne sie aufzuheben. Die Augen blickten träumerisch empor zum geröteten Himmel und die Hände waren wie zum Gebet gefaltet.

Alles stille, nur der Abendwind mühte sich ab, die letzten dürren Blätter von den Bäumen zu streifen.

Plötzlich Schritte. — —

Roswitha schrack auf wie aus einem Traum und sah einen jungen Ritter daherschreiten.

„Soll ich fliehen? Er sucht nicht mich," flüsterte sie und nahm die Rolle von der Erde auf und fing an zu lesen.

Nur einige Schritte vor ihr stand der Ritter, in vornehmer Kleidung, den Helm in der Hand, so daß die schwarzen Locken im Winde sich leise bewegten.

Er verneigte sich: „Ich habe mich verirrt und Euch erschreckt."

„Aber — in diesen Garten dürfen keine Männer eintreten —"

„Aber da sind doch keine Nonnen und ich meine, Ihr solltet auch keine werden, das wäre schade."

Roswitha fühlte, wie ihr das Blut zur Stirne schoß, sprang auf und sagte empört: „Das ist ganz meine Sache; ich höre nicht darauf, was andere meinen."

„Ich meine doch, ein Mädchen, das vielleicht die Welt nicht kennt, nehme gern einen guten Rat an —"

„Aber — nicht von einem Knaben!"

„Ein Knabe bin ich nicht mehr, ich bin beim König in Ehren und habe bei Andernach eine stolze Burg, — nur ist sie öde."

„Das sagt dem König, aber nicht der Klosterschülerin."

„Ich werde es heute noch dem König sagen, aber ich muß zuerst von den Lippen, die heute den König begrüßt haben, noch ein gutes Wort hören —"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Soll ich noch einmal den römischen Gruß beginnen," rief Roswitha halb lachend, halb zornig und schaute nach den Zellenfenstern hinüber.

„Keinen römischen Gruß, ich will einen Gruß der Liebe von diesen Lippen, einen Gruß, daß Ihr mit mir nach Andernach wollt —"

„Lebt wohl auf immer, das ist mein erster und letzter Gruß! — Geht oder ich gehe!" rief Roswitha noch lauter.

Der Ritter streckte den Arm aus: „Roswitha, ich weiß, so heißest du, o Roswitha, laß mich nicht in Verzweiflung fortziehen!"

„Meinetwegen zieht in Frieden fort."

Sie wandte sich rasch, um auf dem Weglein zur Klosterpforte zu gelangen. Aber der Ritter ergriff die Pergamentrolle.

„Roswitha, folge mir, ich lasse dich nicht!"

Als sei das Pergament eine Schlange, ließ Roswitha dasselbe in des Ritters Hand, und rasch, rasch, daß ihr die aufgelösten Haare flogen, enteilte sie zum nahen Pförtchen. Sie sah und hörte nichts, bis das Pförtchen hinter ihr klirrend ins Schloß fiel.

Allmählich war es im Fremdenhaus und im Kloster stiller geworden. Die Lichter erloschen eines nach dem andern, nur noch drei brannten: das erste in der stillen Kirche, das zweite in der Zelle der Aebtissin, das dritte in Roswithas Kämmerlein.

Roswitha hatte keinen Schlaf und war doch so müde! Der große Tag hatte ihr junges Herz so voll gemacht, und in der Stille der Nacht mußte sie lauschen, wie ihr Herzblut rauschte, laut rauschte, wie der Brunnen hinaus in die schweigsame Nacht. Der erste große Erfolg, die erste große Versuchung war am dahingegangenen Tage an ihre Harmlosigkeit herangetreten. Wohl sagte sie, an den Fensterbalken gelehnt, wiederholt zu sich: „Ich will nicht bloß vor dem König bekannt sein, ich habe etwas in mir, das die Welt hören muß! Ich bleibe im Kloster, wo ich eine Braut des Herrn bleiben und eine poetria werden kann. Der Ritter mit seiner Burg bleibe mir ewig fremd, ich will ihn nicht, gar nicht gesehen haben! Nicht eine Locke gäbe ich ihm für seine Burg zu Andernach, nein, nie!"

Dann versuchte sie zu lächeln und sprach, indem sie beim falben Kerzenschimmer sich in der Fensterscheibe sah: „O, es wäre schade, wenn Roswitha nicht Roswitha bliebe!"

Sie versuchte wohl zu lächeln; aber die Unruhe konnte sie nicht vom Herzen weglächeln.

Leise, leise öffnete sie die Tür des Kämmerleins, leise ging sie tastend durch die Gänge und Gänglein einen wohlbekannten Weg, den Weg zu — Mutter Gerberga. Leiser als sonst klopfte sie. Kein Deo gratias! Trostlos kehrte sie sich von der geschlossenen Türe weg, um ihre Unruhe wieder in ihr Kämmerlein hinaufzutragen.

Da — ein Lichtstrahl und die leise Frage: „Wer ist's?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„O, ich, Roswitha ist's."

„Liebes Kind, du? Komm doch! Bist du krank?"

Gerberga nahm sie bei der Hand und führte sie in die Aebtissinzelle, hin zum Tische, auf dem die Kerze brannte.

„Roswitha, aber warum sind deine Augen so gerötet?"

„O, ich bin am offenen Fenster gestanden und ein kalter Wind —"

„Kind, das macht die Augen nicht rot."

„Das allein nicht, aber mit dem andern."

„Dem andern? Ja, bist du müde geworden? Ich bin schuld, ich. Und sieh, Roswitha, ich habe mir, als ich soeben dakniete, bittere Vorwürfe gemacht —"

„Aber —"

„Daß ich dir zu viel aufgebürdet habe mit diesem römischen Gruß. Ach, es hat dir nicht geschadet, sag aufrichtig, gar nicht geschadet? Sitz und sag es mir aufrichtig, damit ich ruhig schlafen kann und du auch!"

„Ja, ich auch! Deswegen bin ich noch so spät gekommen."

Und als beide am Tischchen saßen, schlug Roswitha die Augen nieder und erzählte alles, was ihr im Garten begegnet war. Als sie geendet hatte, atmete Gerberga auf, nahm Roswithas Köpfchen zwischen die Hände und drückte einen Kuß auf die heiße Stirne.

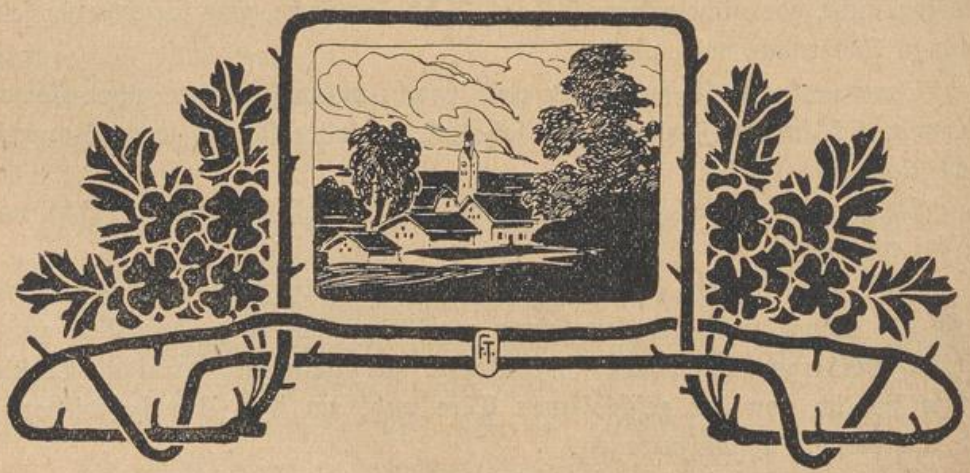
„Roswitha, Taube, jetzt bist du mir dreimal lieber als früher. Jetzt habe ich die Taubenflügel im Wetterscheine gesehen und sie sind unversehrt geblieben!"

Nach einer Weile war das Licht in der stillen Kirche das einzige, das noch in Gandersheim brannte.

Des Königs Nichte küßte das schlichte Kreuz, das auf ihrer Brust hing, indem sie den Glanz des Tages überschaute und flüsterte: „Eitelkeit der Eitelkeiten!"

Roswitha aber war ruhig, ruhig wie die Taube, die in der Felsenkluft schlummert.

(Fortsetzung folgt.)



Mein erster Verschritt.

Am Samstag den 13. Jänner, frühmorgens, überraschte mich P. Gereon mit dem Ersuchen, sofort einen schwerkranken Kaffernburschen zu versehen. Mein erster Gedanke war: „Du kannst ja nicht reiten." Laut sagte ich indessen nur: „Gut reiten kann ich aber wohl nicht," denn es zog mich mit Gewalt hinaus in die Ferne zum sterbenden Jungen im Kaffernkraale. So weit glaubte ich der Zulusprache mächtig zu sein, um dem Kranken die hl. Sakramente spenden zu können.

Also vorwärts im Namen Jesu und der Mutter! Das Allerheiligste unter der Reitjacke verborgen — den Heiland am Herzen — ging es dahin mit einem jungen Schwarzen als Wegweiser. Dieser ritt mit seinem Fuchs voraus, ich auf meinem Rößlein hinterdrein. Erst ging es einen halsbrecherischen Hügel hinunter, dann mußte ein Fluß durchwatet werden. Das hatte seine Schwierigkeit, weil mein Pferd wasserscheu war; doch „bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt"; es mußte ins Wasser, wäre aber in der Mitte drinnen beinahe zu Fall gekommen. Doch ist gottlob weder dem Pferde noch mir etwas zugestoßen und bald war das Ufer glücklich erreicht.

Das Bad hat übrigens dem Tiere wohlgetan. Es begann zu laufen, erst im Trab, dann im Galopp, und ich hatte alle Mühe, mich im Sattel zu halten. Denn immer wieder verlor ich zuerst den Steigbügel, und es gelang mir erst allmählich, denselben besser in die Gewalt zu bekommen. Weil nun der Schwarze selbst den Weg nicht recht wußte, kam es, daß wir viel vergebens herumritten, bis wir endlich zu den armseligen, mit Gras bedeckten Lehmhütten des Kraales gelangten. Wir traten ein. Ein Bett oder wenigstens ein Brett war nicht zu sehen; kein Tisch, kein Stuhl, keine Kerze, kein Tuch — nur der Sterbende auf dem Lehmboden, sonst niemand; selbst Vater und Mutter ließen sich nicht blicken, sie sind ja noch Heiden. Und so läßt sich denn der Herr Himmels und der Erde auf ein Stück Holz legen. Nachdem ich nun dem Kranken die hl. Sakramente gespendet hatte, sprach er mit einem glücklichen Lächeln zu mir: „Nginajabula kukulu!" (O, ich freue mich sehr, daß du gekommen bist!)

Aber ich meine, glücklicher als er war ich selbst, weil ich ihn habe versehen können. Schließlich kamen auch seine heidnischen Angehörigen hinzu. Nun stellte sich heraus, daß der Magen des Kranken sehr schwach war, und kaum etwas behalten konnte. Ich mußte also die schleimige Masse, die der Sterbende erbrach — er hatte ja kurz vorher den Leib des Herrn empfangen —, in Papier auffangen und verbrennen, was freilich mir selbst auch den Brechreiz wachrief. Indessen ein Schluck „utschwala" mit geschlossenen Augen brachte mich wieder ins Gleichgewicht und ich konnte frohgemut den Rückweg antreten. Bald wieder sauste das Pferd im Galopp dahin. Der Ritt war für mich keine kleine Anstrengung. Ich mußte neuerdings das Sprichwort bestätigt finden, daß aller Anfang schwer ist, und die eigene recht „handgreifliche" Erfahrung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erinnerte mich an das Dichterwort: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß." Aehnlich mag Old Sheaterhand, der Held aus Karl May, durch die Prairie gejagt haben, als er noch ein Greenhorn (Lehrling) war.

Wir kamen an der Station eines wohlverdienten Ostafrika-Missionars vorbei. „Geh," dachte ich, „laß ihn ein gutes Werk verrichten, die Durstigen tränken." Also bogen wir zur Herberge desselben ab und P. Alexander verzichtete in hochherziger Weise zu unseren Gunsten auf sein durstlöschendes Element. Gegen 2 Uhr nachmittag waren wir wieder — Gott sei Dank — daheim.

Nun noch eine Neuigkeit, ihr lieben Leser und Leserinnen. Sie handelt von meiner ersten Kirche im Heidenland. Es ist das die St. Barbara-Kirche, oder richtiger Kirchlein, von den Negern Bala-Bala genannt. Aber ihr würdet euch sehr verwundern, wenn ihr sehen könntet, in welchem Zustand sich das Kirchlein befindet. Denn es sieht nicht recht einem Gotteshause ähnlich, eher schon einer „Schupfe" auf den Bergwiesen Tirols, nur noch ein Stück elender mag sie sein. Das Dach des Kirchleins besteht aus Gras, aus löcherigem, durchlässigem Gras und selbst am Altar bin ich nicht vor dem Regen sicher; außerdem ist der Bau viel zu klein. — Wenn ich nun bei euch wäre, würde dem Uebel bald abgeholfen sein. Wir würden mit vereinten Kräften und Opfern in Bälde eine hübsche Kirche unter Dach bringen, denn ihr würdet euch nimmermehr mit einem solchen Gotteshause zufrieden geben; aber hier sind die Leute arm, so arm, daß viele kaum die nötigen Lumpen haben, um sich zu bekleiden; wie können sie dann die Kosten für den Bau eines Kirchleins erschwingen? Es kostet denn doch etwas und ein Blechdach wenigstens müßte man schon daraufsetzen.

Ihr lieben Missionsfreunde und Marienkinder und Landsleute, ich bitte, helft mir ein neues St. Barbara-Kirchlein bauen! Eine kleine Ausgabe spürt ihr nicht so sehr, wenn nur recht viele zusammenhelfen, und uns wäre so herrlich geholfen. Besonders auch ihr alle sollt recht gebeten sein, die den Namen Barbara tragen. Sie, die Patronin der Sterbenden, wird euch am Ende mit reichlichen Zinsen zurückzahlen. Bitte, das Almosen senden an:

Mariannhiller Missionsvertretung
in Würzburg, Pleicher Ring 3

und ihm den Vermerk mitzugeben: „Zu Händen des Missionars P. Ebner in Rhodesia (Triashill Rusapi), Südafrika".

Mit freundlichem Gruße innig bittend und herzlich dankend

Missionar P. Ebner.

Die Andacht
zum allerhlst. Sakrament des Altares u. zum göttl. Herzen Jesu.

Der Monat Juni ist in ganz besonderer Weise der Verehrung des allerheiligsten Sakramentes, speziell des göttlichen Herzens Jesu geweiht. Die heilige Gertrudis, die Große, sagt: „Die Freuden des ewigen Lebens werden einst der Freude und Andacht entsprechen, womit wir auf Erden den im allerheiligsten Sakrament verborgenen Leib des Herrn angebetet und verehrt haben," und der große Bekenner-Bischof Martin von Paderborn fügt bei: „Ich brauche von einem Christen nur zu wissen, wie er zum allerheiligsten Altarsakramente steht, und ich weiß genug, denn das ist der sicherste Maßstab für seine ganze christliche Gesinnung. Dies gilt vom Einzelnen, wie von ganzen Gemeinden und Ländern. Die Religion sinkt und steigt mit der Verehrung dieses großen Geheimnisses."

Drum, mein Christ, hege und pflege in deinem Herzen allezeit eine große Ehrfurcht und Liebe zu Jesus im allerheiligsten Sakramente, gehe fleißig zur hl. Messe und zur hl. Kommunion, wohne mit Vorliebe den Segensandachten vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute bei und mache, wenn deine Berufsgeschäfte es erlauben, täglich einen Besuch beim Tabernakel. Bete dort deinen Heiland an, sage ihm Dank, opfere dich ihm auf und bringe vertrauensvoll all deine Anliegen vor. Du bist dabei an kein Buch und keine besonderen Worte gebunden, die beste Sprache bleibt immer die des Herzens.

Aufs innigste damit verbunden ist die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu; denn hier im Tabernakel ist das wirkliche Herz Jesu zugegen, das aber leider von den undankbaren Menschen so viel Kälte und Undank erfahren muß. Der Segen, der auf dieser schönsten aller Andachten ruht, ist überaus groß. Der Herr selbst sprach einst zu seiner Dienerin, der seligen Margaretha Alacoque: „Verkündige und lasse es in der ganzen Welt verkünden, daß ich meinen Gnadengaben kein Maß und keine Grenze setzen werde für all jene, die sie in meinem Herzen suchen. Ich werde ihnen alle ihrem Stande notwendigen Gnaden geben, werde ihren Familien den Frieden schenken, sie trösten in all ihren Trübsalen; ich werde ihre Unternehmungen segnen und ihre sichere Zuflucht sein im Leben und im Sterben. Der Sünder wird in meinem Herzen ein Meer der Erbarmung finden, die Lauen werden eifrig werden und die Gerechten schnell zu großer Vollkommenheit gelangen. Ja, ich werde selbst die Häuser segnen, in denen das Bild meines Herzens aufgestellt und verehrt wird, und die Namen derjenigen, welche diese Andacht fördern, werde ich in mein Herz einschreiben, und niemand wird sie daraus vertilgen."

Wer sollte durch solche Verheißungen nicht zu einem begeisterten Verehrer des göttlichen Herzens Jesu entflammt werden? Namentlich ist der erste Freitag bezw. Sonntag eines jeden Monats diesem großen Geheimnis geweiht. Wähle es zum besonderen Gegenstand deiner Liebe und Verehrung!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dem heiligsten Herzen.

Göttlich Herz, in Liebesflammen
Ueberragt vom Kreuzpanier,
Sieh, es scharen sich zusammen,
Die in Treue folgen Dir!

Sollten hoch die Herzen schlagn,
Göttlich Herz nur Dir zum Ruhm.
Und das Kreuz wir standhaft tragen
Zu Kalvarias Heiligtum.

Was Du einst für uns gelitten,
Deine Trauer, Angst und Pein,
Deine Wünsche, deine Bitten
Dürfen nicht vergebens sein.

Wie die Blümlein draußen sprossen,
Froh erblüh'n in Feld und Hain,
Mit dem Duft der roten Rose,
Mit dem gold'nen Sonnenschein:

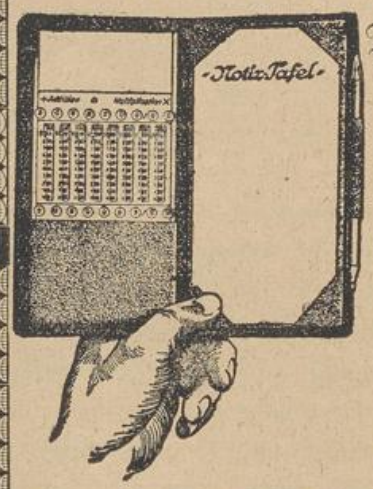
Treulich woll'n wir zu Dir halten,
Sei's im Glücke, sei's im Leid;
Nimmer soll die Lieb erkalten,
Sie soll glühen jederzeit.

Denke, Jesu, denk der Heiden!
Denn wie Du uns hast erkauft,
Um den Lösepreis der Leiden,
Uns mit deinem Blut getauft,

Laß auch sie nicht länger irren,
Deiner heil'gen Kirche fern,
Rufe sie und wolle führen
Sie durch deinen Königsstern!

Auch die Heiden sollen kommen,
Jesuherz, bald Schar für Schar,
Um mit deinen Freunden, frommen
Dich zu loben immerdar!

P. D.



Die **„Obra"**
Taschenrechenmaschine
mit automat. hemmungsfreier Zehnerschaltung, für **sämtliche Rechnungsarten** gleiche Handgriffe u. Bewegungen, da besondere Resultatfenster, kein Umschalten oder Kurbeldrehen, deshalb vollst. geräuschlos, rechnet direkt bei Zahleneinstellung. **Die einzige billige, Taschenrechenmaschine mit 2 Resultatfenstern auf einer Seite,** ganz aus Metall, rechnet bis 1399999999. In eleganter, praktischer, zusammenklappbarer Schutztasche, mit Schreibtafel und Rechenstift **Mk. 18535,—** freibl. Versand nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme, solange Vorrat reicht.
Otto Brabant. Berlin-Friedenau 35, Hertelstr. 5.
Postscheckkonto Berlin 111243.

Grundzahl und Schlüsselzahl
bei Bücherpreisen
Die buchhändlerische Grundzahl wird mit einer der Markentwertung folgend, also veränderl. Schlüsselzahl vervielfältigt. Die jeweilige Höhe d. Schlüsselzahl, auch Multiplikator genannt, ist in jed. Buchhandl. zu erfahren, da sie v. Börsenverein Deutsch. Buchhändler zu Leipzig periodisch festgesetzt wird. Zurzeit (ab 7. Mai 1923 bis auf weiteres) ist die Schlüsselzahl **3000** in Geltung; dadurch würde z. B. ein Buch mit der Grundzahl 3,— den Preis von Mk. 9000,— haben; dazu kommt d. ortsübl. Teuerungszuschl., der ebenfalls d. Buchhandl. bekannt ist.

Welch edeldenkende
Seele würde einer klösterlichen Anstalt ein **durchaus benötigtes**
Conversationslexikon
zu annehmbarem Preise überlassen. Angebote an A. Z. 27 an unsere Vertretungen.

Ia Klöppel-
Spitzen-Reste
u. Einsätze alle Breiten
10 Meter 4000 Mk.
1 Kilo 22000 Mk.
Frau Mäder
Tauberbischofsheim.

Kurhaushotel
2 Hotels, Villa, 25, 14, 10 bezw. 15 einger. Zim., Ld, Garten, Landw. Anfr.
Hagel, Ahrenshoop.

Verkaufe
am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus m. Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschl. Wohng., Wasser, Gas u. Elektr. nebst Waschraum u. Badezimmer und unter dem Parterre trock., abgeschloss. Raum für eine Werkstatt Verhältn. halber sehr billig (das Parterre wäre auch für ein Ladengeschäft sehr passend).
Schriftl. Anfragen an d. Mariannhiller Miss.-Vertretung, Gersau (Schweiz).

Reifendes Leben.

Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend von P. St. von Dunin Borkowski S. J. 3. Aufl. Kart. Mk. 2,75*, geb. Mk. 3,50*.

Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler von Rottenburg schreibt: „Man weiß nicht, wem man dieses Buch zuerst und mehr empfehlen, nein, in die Hand drücken soll, ob den Jungen oder den Alten, ob den Gymnasiasten und den Realschülern oder deren Eltern, Lehrern und Seelsorgern. Ihnen allen hat es viel zu sagen und kann es viele Irr-, Um- und Abwege ersparen. . . .“

Führende Jugend.

Aufgaben u. Gestalten junger Führer von P. St. von Dunin Borkowski S. J. 2. Auflage Kart. Mk. 2,—*, geb. Mk. 2,50*.

„Das Büchlein ist nicht nur außerordentlich wertvoll für solche Studierende, die an leitenden Stellen in der Jugendbewegung stehen, sondern, es kann der gesamten studierenden Jugend großen Nutzen bringen und vielleicht nicht geringeren den Eltern und Erziehern.“ (Ob.-St.-R.-Hoffmann in d. „Allgem. Rundschau.“)

Von demselben Verfasser befindet sich im Druck:

Schöpferische Liebe.

Ein Weg zur sittlichen Vollendung.

Mein lieber Junge!

Briefe v. Alfons Lins. Vorwort v. P. L. Esch S. J. 2. Auflage. Kart. Mk. 1,20*.

Wildtrud und Gottfried.

Ein Briefwechsel von Alfons Lins. Kart. Mk. 0,80*.

Dr. P. Herm. Muckermann S. J.:

Um das Leben der Ungeborenen

3. Aufl. (11.—15. Tauf.) Mk. 0,80*.

Die naturtreue Normalfamilie

31.—50. Tauf. Mk. 0,15*.

Die Mutter und ihr Wiegenkind

31.—50. Tauf. Mk. 0,15*.

Keimendes Leben.

1.—30. Tauf. (im Druck)

* Grundpreise zu multiplizieren mit der Entwertungszahl, z. Zt. 3000 (freibleibend).

Durch die Buchhandlungen; wo nicht erhältlich, wende man sich an den Verlag.

Ferd. Dümmler's Verlag,
Berlin SW 68 (Postscheck 145).

Portofrei!

Nachstehend bekannt gute und preiswerte Waren gelangen jetzt sofort zum Versand:

Hemdenflanell, einseitig gerauhte Winterw. p. Mtr. M. 6000
Hemdenbiber, gute starke Ware, schöne Muster p. Mtr. M. 6500
Bettzeug, schmal, herrliche Muster p. Mtr. M. 8000
Bettzeug, doppelbreit, herrliche starke Ware p. Mtr. M. 12000—14000
Bettücher, 140 mal 190 breit, beste Biberware p. Mtr. M. 16000—20000
Kleiderstoffe, für Sonn- und Werktags p. Mtr. M. 12000—16000
Hosenstoffe, 70 cm breit, fast unverwüstlich p. Mtr. M. 14000—16000
Blaudruck, Blautuch, feste Ware p. Mtr. M. 6000— 8000
Anzugstoffe, in verschiedenen Dessins p. Mtr. M. 20000—38000
Bettdamast, einfach, gute starke Seidenw. p. Mtr. M. 9000—11000
Bettdamast, doppelbr., beste Ware p. Mtr. M. 14000—18000
Barchent, (rot), starke Ware, 160 cm breit, Inlett (gestr.) p. Mtr. M. 18000—22000
Schürzenstoff, doppelbreit, beste Ware p. Mtr. M. 12000—13000
Schürzenstoff, einfachbreit, beste Ware p. Mtr. M. 5000— 6000
Rohnessel, einfachbreit, beste Ware p. Mtr. M. 6000— 7000

Handtuchstoffe sowie andere Stoffe sehr preiswert.

Wir bemerken noch, das unsere Waren waschecht sind. Es liegt nicht in der Billigkeit der Ware, sondern in der Qualität. Wir verkaufen deshalb nur preiswerte Qualitätsware. Ein einziger Versuch und Sie werden unser Kunde bleiben. Muster frei gegen Rücksendung. Versand erfolgt sofort per Nachnahme von 40000 M. an, solange Vorrat reicht. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, wenn Sie sofort bestellen, da die Ware schnell vergriffen sein wird.

Preise verstehen sich freibleibend.
Zwischenverkauf vorbehalten.

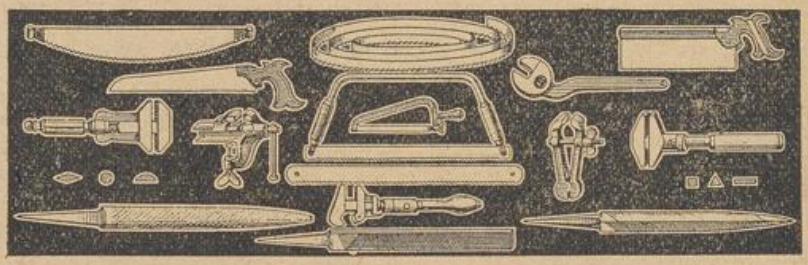
Versandhaus Gebrüder Hain,
Kupferberg 108 Oberfranken,
Fernsprecher 60.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

W. F. GLAHN, JENA-C. (Thüringen).

Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.

Direkter Export nach allen Ländern.



Vorteilhaftester Bezug.

Nur Qualitäts-Ware.

Leute,

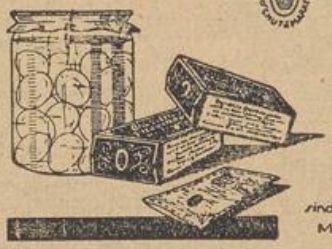
welche Diener, Reisebegleiter, Leibjäger usw. werden wollen. erhalten

Stellung

nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal.

Inh.: **H. Gau,**
Bad Godesberg a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

Garantol



Garantol-Eierkonservierungsmittel
Garantol-Puddingpulver
Garantol-Vanillin-Zucker
Garantol-Likör- und Punsch-Extrakt in fester Form

*

sind die begehrten und beliebten Marken jeder Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften / Man achte jedoch auf den Namen „Garantol" und obige Schutzmarke!
Alleinige Hersteller: Garantol G. m. b. H. Heidenau / Nord b. Dresden.

Heiligenfiguren

(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.

Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

Warum Kornkaffee?

wenn echter Kaffee nur 2—8000 Mk. Versende jede Quantität.

Kaldenberg, Stuttgart,
Cottastr. 55.

Schwerkranke,

sogenannte Unheilbare,

wollen sich unter Angabe von Art und Dauer der Krankheit, Alter und Beruf, sowie Aussagen des Arztes vertrauensvoll an

Apotheker Klemens Schlüter, Paderborn, Ikenberg 10,

wenden unter Beifügung von Mk. 5000,—.
Keine Medizin, keine Gifte.

Ihre vorzüglichen Pulver werde ich auch hier weiter empfehlen. Herzl. Gruß u. Dank Ihr Pater Ludwig Koch S. J., Porto Alegre, Brasilien, Estado do Rio Grande do Sul, 15. Mai 1922.

Daß ich jetzt wieder so bei Kräften bin und arbeiten kann, dies verdanke ich nächst Gott Ihrem Pulver. Gott und seine liebe Mutter mögen es Ihnen tausendfach vergelten.

Ihr dankbar ergebener Pater Dautzenberg.
Bamberg, Karmelitenkloster, 27. März 1923.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich wünsche Missionär zu sein,

nicht nur für einige Jahre, sondern es wäre mein heißestes Verlangen, es gewesen zu sein von Anfang der Welt an, durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bis zur Vollendung der Zeiten."

Töricht nennt die selige Theresia vom Kinde Jesu diesen ihren Wunsch; und dennoch; sie ist Missionärin geworden für alle Zeiten. Sie war von Gott eigens berufen einen Weg zu ihm und zur Seligkeit zu lehren, den sie selbst bezeichnet als „den Weg der geistigen Kindheit, den Weg des Vertrauens und der vollkommenen Hingabe." Der heilige Vater, Papst Pius XI. sagte darüber in seiner Rede gelegentlich der Verlesung des Approbationsdekretes betreff der Wunder im Seligsprechungsprozeß: „Das ist allerdings ein *erhabener* Weg, allein, er ist nicht nur *möglich*' sondern *leicht*."

Wollen Sie diesen Weg gehen? — — — Lernen Sie ihn bei der Seligen, die ihn vorgewandelt ist und lesen Sie die von ihr selbst im Auftrage ihrer Obern geschriebene

Geschichte einer Seele

Kunstausgabe
526 Seiten 4. Auflage 21.—25 Tsd.
mit 10 Kunsteinlagen
Grundzahl 12,50
Ausld. schweiz. Frs. 9.—

Volksausgabe
342 Seiten 4. Auflage 36.—45. Tsd.
mit einem Titelbild
Grundzahl 4,—
Ausld. schweiz. Frs. 4,—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Waisenanstalt, (Schulbrüder)
Kirnach-Villingen, Baden.

Pianohaus Lang

Karlstr. 19. **Nürnberg** Karlstr. 19.

Spezialhaus in neuen und gebrauchten
Pianos : Flügel : Harmoniums
von Weltruf.

HH. Lehrer erhalten in jeder Beziehung größtes Entgegenkommen.

Bei Bestellungen wolle man gefl. auf das „Vergißmeinnicht" Bezug nehmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachtleuchtende

Maria mit Kind, Figur . .	M. 2800,—
Herz Maria, Figur, stehend .	M. 2700,—
Herz Jesu, Figur, stehend . .	M. 2700,—
Madonna, Figur stehend . .	M. 2500,—
Herz-Jesu-Knabe	M. 2200,—
Weihwasserbehälter	M. 1800.—

Wunderbar bei Nacht selbstleuchtend! Dürfen in keiner christlichen Wohnung fehlen. Versand vollständig franko durch die Alleinhersteller

Kath. Kunstanstalt „St. Elisabeth,"
Otto Plattner, Stuttgart, Vogelsangstr. 32
(neben der St. Elisabethenkirche).

Abgabe auch einzeln. Bei Bezug aller 6 Artikel pro Stück M. 50,— billiger.

Oberammergauer
Kruzifixe
beziehen Sie am besten u. billigsten direkt von der Firma

Rob. Steidle
Oberammergau *(Oberbay.)*

Abbildungen kostenlos zur Verfügung.

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von d. radio-aktiv geladenen **Heilerde Luvos**, dem **Kräutertee Wohltat** u. ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Leiden, wie: **Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverkalkung, Lungen- Nerven- Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden. Gicht, Rheumatis, offene Füße, Kropf, Flechten** und viele andere Leiden **wurden geheilt.** Menschen, die jahrelang elend und siech waren werden gesund.

Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.

Glänzende Heilberichte v. **Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern** und vielen Geheilten finden Sie in: **„Wie lange leben wir?"** und **„Werde — gesund."** Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (äußer.), Kräutertee Wohltat Nr. 1—42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1—18 zum billigsten Tagespreis. Kurze Krankheitsschilderung erwünscht. Unverbindliche **Beratung** bei Anwendung der Mittel kostenlos. **Zuschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.**

Süddeutscher Heilerde-Versand Luvos
Stuttgart, Dornhaldenstr. 18

Rosenkränze

kaufen Sie am billigsten in kleinen u. großen Quantitäten bei Firma

fr. X. Siebzehnriebl,
Inh. J. Neumeyer,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

Bist du schon Mitglied des Mariannhiller Missions-Meßbundes? Wenn nein, melde dich noch heute bei unseren Vertretungen!

Samen, Pflanzen

und allen Gartenbedarf liefert in Europa und nach Uebersee gut die Gärtnerei

Stenger & Rotter
Erfurt 114
(gegr. 1896).

Illustr. Katalog od. engl. od. span. Preisliste geg. Rückporto. — Gartenkalender 1924 Mk. 2500,— frco., ins Ausland 3 Fr.

Pickel!
Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. **kostenlos** mit.

Fr. W. Poloni,
Hannover A. 56
Schließfach 106.

Trage den Missionsgedanken in die Kinderherzen. Verbreite daher d. Missionsglöcklein!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen u. Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnl. oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen u. Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, u. daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Eine Familienmutter aus meiner Verwandtschaft befand sich in einer sehr schwierigen Lage. Der Arzt, der zu Rate gezogen wurde, verschrieb Arzneien, die ganz umsonst waren; im Gegenteil, der Zustand der Kranken verschlimmerte sich immer mehr. Der zweite herbeigerufene Arzt erklärte, der Fall sei schwer; er riet uns, die Kranke in eine Klinik zu überbringen und von einem Professor behandeln zu lassen. In dieser so großen Not nahmen wir unsere Zuflucht zum lieben hl. Joseph, fingen eine Novenne zu ihm an, versprachen Veröffentlichung und ein gewisses Almosen. Am Anfang unserer Novenne ging es der lieben Kranken sehr schlecht, so daß das Schlimmste zu befürchten war; wir aber knieten jeden Tag, Vater und Kinder (sogar die Nachbarn kamen und beteten mit) nieder, und flehten mit vollem Vertrauen den lieben hl. Joseph um Hilfe an. Da auf einmal änderte sich die ganze Sache wider alles Erwarten. Unsere Kranke wurde ohne ärztliche Hilfe entbunden, das Kind erhielt die hl. Taufe und flog gleich nachher in den Himmel, am 6. Tag der Novenne war jede Gefahr verschwunden. Den allerbesten und herzlichsten Dank dafür dem heil. Joseph! Mögen sich alle Menschen in Not und Drangsal an diesen guten Vater wenden!

Kr. 50.— aus Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, dem hl. Schutzengel, besonders der lieben Muttergottes für Hilfe in großer Not und Bitte um weiteren Schutz.

In einem schweren Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus, machte eine neuntägige Andacht und wurde zu meiner größten Freude wunderbar erhört.

Ich sage öffentlichen Dank dem hlst. Herzen Jesu, denn mein Sohn ist von einer schlimmen Magenvergiftung glücklich genesen; für mich aber bitte ich um das Gebet, daß mir ohne Operation geholfen werde.

Danksagungen.

Ein Wohltäter schreibt uns: Als Geldbriefträger habe ich täglich mit größeren Summen Geldes zu arbeiten. Eines Tages stellte sich bei meiner Abrechnung ein Minus von 10000 Mk. heraus. Trotz aller genauen Prüfung meiner Belege konnte der Fehlbetrag nicht festgestellt werden. Ich nahm nun, wie immer, im festen Vertrauen meine Zuflucht zum hl. Antonius, opferte ein Almosen als Antoniusbrot für die armen Schwarzen im Heidenlande, und siehe da, nach einigen Tagen wurde ich zu meinem Postdirektor gerufen, wo die Ablieferung meines Geldes erfolgt und erhielt die Mitteilung, daß ihm bei genauer Abrechnung ein Plus erstanden ist von 10000 Mk., das sich ganz bestimmt auf meinen Fehlbetrag beziehen dürfte. Es ist mir heute noch nicht erklärlich, auf welche Weise der Irrtum entstanden ist. Tausendfachen Dank für diese auffallende Hilfe.

Innigen Dank den armen Seelen für erlangte Hilfe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Innigen Dank für Bewahrnng vor der Viehseuche.

Innigen Dank dem hl. Antonius v. Padua für Hilfe bei der Krankheit eines Kindes.

Innigen Dank dem lb. Gott, der Muttergottes, dem hl. Joseph u. Antonius für Erhaltung des Lebens meines Mannes bei einem Unglücksfall.

Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Zita und dem hl. Antonius für öftere Hilfe in Anliegen.

Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, dem hl. Antonius, den armen Seelen für Hilfe in schweren Anliegen.

Innigen Dank dem hl. Antonius v. Padua für Hilfe in schwerer Krankheit.

Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem Anliegen.

Dank dem hl. Joseph und der schmerzhaften Mutter für Hilfe in schmerzlicher Krankheit.

Innigen Dank dem hl. Antonius für Hilfe in mehreren Anliegen.

Dank dem hl. Joseph für Erhörung in mehreren Anliegen.

Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in Wohnungsnot.

Dank dem hl. Antonius für Wiederfinden eines wertvollen Gegenstandes.

Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen.

Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius, den armen Seelen für Hilfe in schweren Anliegen.

Dem hl. Antonius innigsten Dank für rasche Hilfe in einer schweren Wirtschaftsangelegenheit. (Zbikör-Posen).

Innigen Dank dem hl. Anonius für ganz besondere Hilfe in Wohnungsnot. (Bölkau Fr. Danzig)

Dank dem hl. Antonius, hl. Maria, hl. Joseph u. dem hl. Geist für Bewahrung vor einem großen Unglück.

Dank dem hlst. Herzen Jesu, hl. Joseph und Antonius für Hilfe in besonderen Anliegen.

Dank und Bitte für erlangte Hilfe dem hlst. Herzen Jesu und hl. Joseph.

Dank und Bitte den hl. fünf Wunden, dem hl. Angesicht, armen Seelen, der hl. Walburga für erlangte Hilfe.

Dank dem hl. Antonius und hl. Joseph für auffallende Hilfe und Bitte um Gesundheit.

Dank der lb. Muttergottes, hl. Joseph, hl. Judas Thaddäus u. d. armen Seelen für erlangte Heilung eines Beinleidens.

Innigen Dank dem hlst. Herzen Jesu, hl. Maria, hl. Joseph und hl. Antonius für die Bekehrung meines Sohnes; seit 5 Jahren ist er wieder das erste Mal zur hl. Beicht gewesen, befindet sich wieder im Elternhause und geht regelmäßig mit den Eltern zum sonntäglichen Gottesdienst. Dem barmherzigen Gott sei tausendmal herzlicher Dank!

Innigen Dank d. lb. hl. Muttergottes für Hilfe in einer schwierigen Angelegenheit.

Tausendfachen Dank dem hl. Antonius und der lieben Gottesmutter für Erhörung einer Bitte.

Innigen Dank dem hlst. Herzen Jesu der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph, hl. Judas Thaddäus, hl. Schutzengel u. hl. Antonius für schnelle Hilfe in Stellungsnot.

Dank dem hl. Antonius für Wiedergenesung meines kranken Kindes durch Erhörung meiner Bitte. (Hindenburg.)

2000 Mark aus Falkenberg O.-Schl. dankend erhalten

Dank dem hl. Antonius für seine Mithilfe zu erlangter guter Stellung.

2000 Mark als Dank in einem Anliegen.

MEMENTO.

Amanda Tryfatzki in Pleß (O.-Schl.). — Fr. Kath. Caluori-Senn in Altdorf. — Elise Bremgartner in Sursee. — Frau Wolf in Schwanden. — Peter Bregi in Leuk-Stadt. — Wwe. Schnüriger-Büeler in Ibach. — Maria Jaggy in Varen. — Frau Merz-Wirsch in Arth. — Alois Hertenstein in Feuerthalen. — Johann Imfeld-Wydenhans in Lungern. — Franz Joseph Clausen in Ernen. — Moritz Eier in Birgisch.

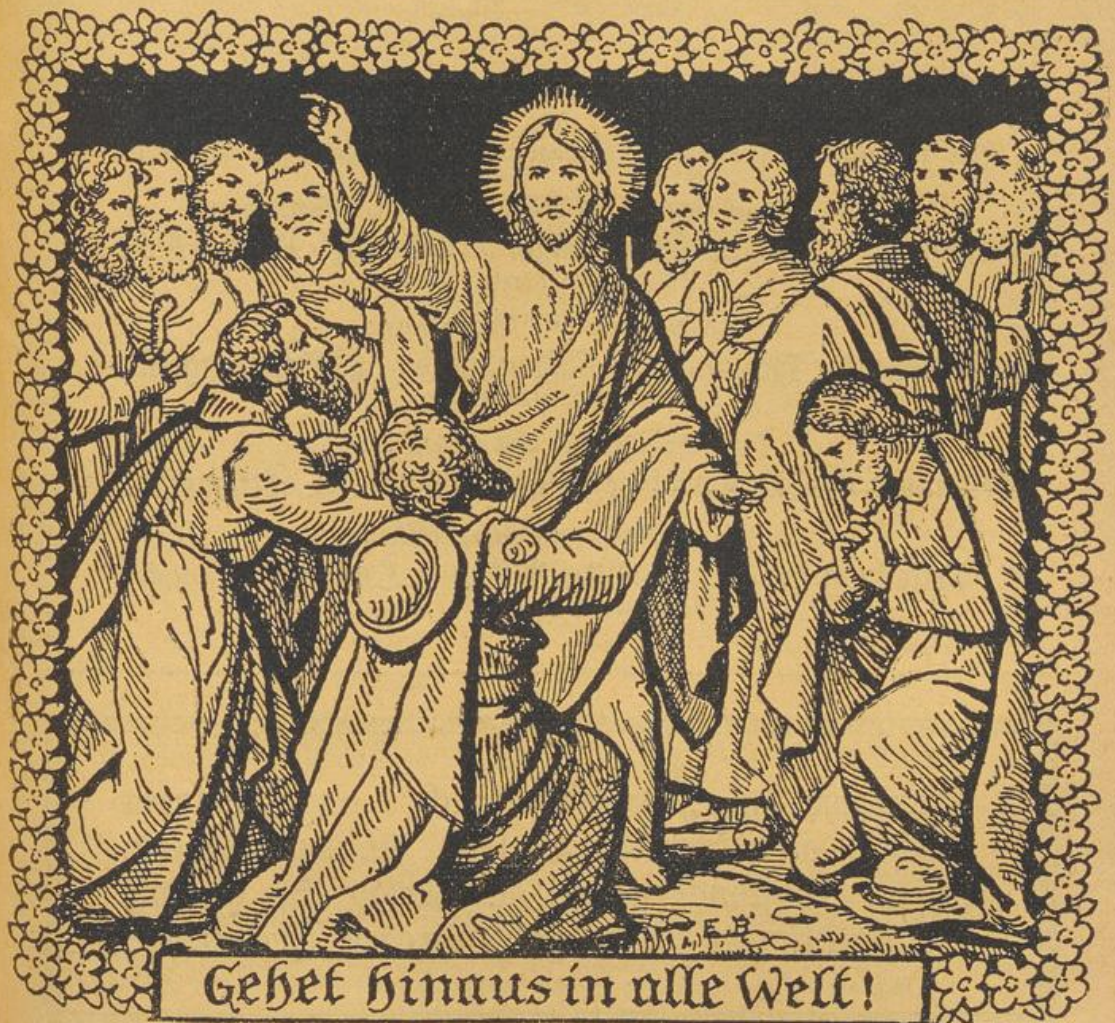
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 7. Juli 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für

Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar Rumänien 30 Lei

---

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung Der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Sämtliche im „Vergißmeinnicht" angekündigten Bücher, auch fremder Verlage, können durch :: unsere Missionsdruckerei u. Verlag St. Joseph, :: Reimlingen (Schwaben), bezogen werden. ::

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein neues Christusbuch.

Der Heiland der Welt.

Von **Dr. J. Klug.**

700 S. 1.—12. Tausend. In Halbkunstleder. Gz. 6,50 mal Schlüsselzahl des Buchhändl.-Börsenvereins. In allen Buchhandlungen zu haben.

Ferdinand Schöninghs Verlag, Paderborn.

Luftkurort Laasphe in Westf.

Westfälischer Hof Inhaber: Paul Fuchs
Fernruf Laasphe 175

Gut bürgerl. Haus für Sommerfrischler u. Wanderer

Ich wünsche Missionär zu sein

nicht nur für einige Jahre, sondern es wäre mein heißestes Verlangen, es gewesen zu sein von Anfang der Welt an, durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bis zur Vollendung der Zeiten."

Töricht nennt die selige Theresia vom Kinde Jesu diesen ihren Wunsch; und dennoch; sie ist Missionärin geworden für alle Zeiten. Sie war von Gott eigens berufen einen Weg zu ihm und zur Seligkeit zu lehren, den sie selbst bezeichnet als „den Weg der geistigen Kindheit, den Weg des Vertrauens und der vollkommenen Hingabe." Der heilige Vater, Papst Pius XI. sagte darüber in seiner Rede gelegentlich der Verlesung des Approbationsdekretes betreff der Wunder im Seligsprechungsprozeß: „Das ist allerdings ein *erhabener* Weg, allein, er ist nicht nur *möglich'* sondern *leicht.*"

Wollen Sie diesen Weg gehen? — — — Lernen Sie ihn bei der Seligen, die ihn vorgewandelt ist und lesen Sie die von ihr selbst im Auftrage ihrer Obern geschriebene

Geschichte einer Seele

Kunstausgabe
526 Seiten 4. Auflage 21.—25 Tsd.
mit 10 Kunsteinlagen
Grundzahl 12,50
Ausld. schweiz. Frs. 9.—

Volksausgabe
342 Seiten 4. Auflage 36.—45. Tsd.
mit einem Titelbild
Grundzahl 4,—
Ausld. schweiz. Frs. 4,—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Waisenanstalt, (Schulbrüder)
Kirnach-Villingen, Baden.

Herzliche Bitte! Wie unsern verehrlichen Lesern bekannt sein wird, müssen auch die Buchdruckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlage alle von ihnen benötigten Materialien: Papier, Farbe etc. sofort bezahlen. Deshalb bitten wir ebenso herzlich wie dringend, gefl. auch uns den Betrag für die jeweiligen Hefte des „Vergißmeinnicht" und „Missionsglöcklein" jedesmal direkt nach Empfang der Hefte mittels der beiliegenden Postscheck-Zahlkarte überweisen zu wollen. Durch diese kleine Rücksichtnahme wird uns die Möglichkeit gegeben, den in der gegenwärtigen Zeit besonders hohen Verpflichtungen eines Druckerei- und Zeitschriftenbetriebes prompt nachzukommen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Benediktus Kreuz

Gesetzlich geschützt.

elektro-magnetisch, seit vielen Jahren glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Unterleibsleiden, Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, Bleichsucht, Krampf, Blutandrang,** als Vorbeugungsmittel gegen **Schlaganfälle.**

Viele Dankschreiben.

Preis p. Stück 2500.— Mk. — unter Nachnahme. — Porto und Nachnahmespesen extra.

Ww. Sofie Anselment,
Meßkirch, Baden.

Joseph Amberg

Goldschmied

Würzburg, Domerschulstr. 3

- Werkstätte für -

: kirchliche Kunst :

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. kirchl. Geräte nach Vorlagen u. gegeb. Entwürfen bei streng reeller Preisberechnun g. Meine Aluminium-Ciborien, die in ganz Deutschl. bekannt sind, empfehle ich in 4 Größen f. 200, 400, 700 und 1200 Hostien zu äußerst billigen Preisen.

Oberammergauer

Kruzifixe *beziehen Sie am besten u. billigsten direkt von der Firma*

Rob. Steidle

Oberammergau *[Oberbay.)*

Abbildungen kostenlos zur Verfügung.

Bitte bei uns. Inserenten zu kaufen!

Warum Kornkaffee?

wenn echter Kaffee nur 2—8000 Mk. Versende jede Quantität.
Kaldenberg, Stuttgart, Cottastr. 55.

Kurhaushotel

2 Hotels, Villa, 25, 14, 10 bezw. 15 einger. Zim., Ld. Garten, Landw. Anfr.

Hagel, Ahrenshoop.

Leute,

welche Diener, Reisebegleiter, Leibjäger usw. werden wollen. erhalten

Stellung

nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal.

Inh.: **H. Gau,**
Bad Godesberg a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

Nachtleuchtende

Maria mit Kind, Figur . .	M. 2800,—
Herz Maria, Figur, stehend .	M. 2700,—
Herz Jesu, Figur, stehend . .	M. 2700,—
Madonna, Figur stehend . .	M. 2500,—
Herz-Jesu-Knabe	M. 2200,—
Weihwasserbehälter	M. 1800.—

Wunderbar bei Nacht selbstleuchtend! Dürfen in keiner christlichen Wohnung fehlen. Versand vollständig franko durch die Alleinhersteller

Kath. Kunstanstalt „St. Elisabeth,"
Otto Plattner, Stuttgart, Vogelsangstr. 32
(neben der St. Elisabethenkirche).

Abgabe auch einzeln. Bei Bezug aller 6 Artikel pro Stück M. 50,— billiger.

Hunderttausende haben sich bis jetzt dem

Liebes- u. Sühnewerk

des hhl. Herzens Jesu zur Erlösung der Armen Seelen

angeschlossen, um dem hl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben, teuren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegfeuer zu bringen.

Ueber **3000 heilige Messen** werden jährlich für die Mitglieder des Vereins gelesen, außerdem sind sie eingeschlossen ins **Gebet von 200 000 Kindern** in den Don-Bosko-Anstalten und haben Anteil an allen Werken der leibl. und geistigen Barmherzigkeit, die in den **500 Anstalten der Salesianer** verrichtet werden.

Lebende wie auch **Verstorbene können** dieser reichen Segensquelle **teilhaftig werden.**

Mitgliedsbeitrag f. ewige Zeiten 250 Mk.

Liebes- u. Sühnewerk,
München, Auerfeldstr. 6.
Postscheckkonto München 5881.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dr. H. Oidtmann & Cie.

Päpstl. Hofglasmalerei

Linnich (Bez. Aachen).

Bleistift komb. mit **Feuerzeug**



fabriziert **A. Scherzinger,**
Stuttgart, Friedhofstr. 21/23.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.

Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.

Telegr.-Adr.: Killikomp.
ABC-Code 5th Ed.

Pickel!

Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. **kostenlos** mit.

Fr. W. Poloni,
Hannover A. 56
Schließfach 106.

Rosenkränze

kaufen Sie am billigsten in kleinen u. großen Quantitäten bei Firma

Fr. X. Siebzehnriebl,
Inh. J. Neumeyer,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

In keinem Hause

darf Pfarrer Heumanns Heilmethode als bewährter Ratgeber in gesunden und kranken Tagen fehlen. Jeder Leser — ohne Ausnahme — wolle seine Adresse bekanntgeben.

Nur noch kurze Zeit umsonst

Hier abtrennen: .....

Hier abtrennen!

Der Leser gebe einfach seine Adresse an und werfe diesen Zettel, so wie er ist, als Drucksache frankiert, in den Briefkasten.

Die Pfarrer Heumannsche Heilmethode

wird u. A. bei folgenden Leiden in Anspruch genommen:

Arterienverkalkung	Husten
Asthma	Krätze
Bandwurm	Krampfadergeschw.
Blasenleiden	Kopfschmerzen
Bleichsucht	Leberleiden
Blutarmut	Lungenleiden
Bronchialkatarrh	Magenleiden
Brüche (Unterleibs-)	Nierenleiden
Darmleiden	Nervenleiden
Erkältung	Offene Füße
Flechten	Rheumatismus
Gallenleiden	Schlechtes Blut
Gicht	Stuhlträgheit
Hämorrhoiden	Unterleibsbrüche
Halsleiden	Wassersucht usw.



Bereits weit über **100000** Dank- und Anerkennungsschreiben (laut notarieller Beglaubigung.)

Jeder Leser ob krank oder gesund erhält von der Firma Ludw. Heumann & Co. Nürnberg, wenn er unten seine Adresse angibt, das klein. Pfarrer Heumann **Buch umsonst**

Rubrik 1 Unterschrift für die kleine Ausgabe umsonst. .....

Rubrik 2 Unterschrift für die große Ausg. (100 M. Nachnahme.) .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Straße u Hausn.: .....

Poststation: .....

Kreis u. Bezirk: .....

Bitte Rückseite beachten! Zettel bereits adressiert.

Wer die kl. Ausgabe wünscht, wolle oben unt. Rubr. 1 unterschr. Wird dagegen die gr. Ausg. (240 S. 200 Abbildungen) gewünscht, so wolle man unter Rubrik 2 unterschreiben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verkaufe

am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus m. Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschl. Wohng., Wasser, Gas u. Elektr. nebst Waschraum u. Badezimmer und unter dem Parterre trock., abgeschloss. Raum für eine Werkstatt Verhältn. halber sehr billig (das Parterre wäre auch für ein Ladengeschäft sehr passend).

Schriftl. Anfragen an d. Mariannhiller Miss.-Vertretung, Gersau (Schweiz).

„Maristentrank"

des Ordens der Maristen-Schulbrüder.

Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel bei Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Erkrankung des Knochensystems und der Stimmorgane. Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold, München 19,** Hindenburgstraße 21. Tel. 61543.

Jeder verlange kostenlosen Prospekt!

Religiöse Gegenstände

in künstl. Ausführung. Kruzifixe, Weihbecken, Rosenkranzdosen, Heiligenbild., Großverkauf, Selbsterzeug. Export. **H. Eschle & Co.,** kunstgewerbl. Werkstätten, **München,** Volkartstr. 4.

Ia Klöppel-Spitzen-Reste

u. Einsätze alle Breiten 10 Meter 4000 Mk. 1 Kilo 22000 Mk.

Frau Mäder Tauberbischofsheim.

Hochlohnender Nebenverdienst!

Wir vergeb. n. allen Ort. an Herren u. Damen jed. Standes d. Verkauf von massiv-gold. Trauring. zu konkurenzlos billig. Preisen. Leicht. Arbeit., sehr hohe Provis., keine Fachkenntn. nötig. Auskunft kostenl. Spezial-Fabrik für Trauringe. **O.V.Rahm, Hamburg 36 Fuhlentwiete 36.**

Nur noch kurze Zeit

In keinem Hause darf Pfarrer Heumanns Heilmethode als bewährter Ratgeber in gesunden und kranken Tagen fehlen. Jeder Leser — ohne Ausnahme — wolle seine Adresse bekanntgeben.

umsonst

Hier abtrennen:

Der Leser gebe auf der Rückseite einfach seine Adresse an und werfe diesen Zettel, so wie er ist, als Drucksache frankiert, in den Briefkasten.

Betrifft: Heilmethode des † Pfarrers Heumann.

Wiederum gelangt eine sehr große Anzahl des Werkchens „Pfarrer Heumanns Heilmethode" umsonst zur Verteilung. Mindestens

100000 Bücher

(Kleine Ausgabe)

werden verschenkt. Die Abgabe erfolgt ohne jede Verpflichtung und portofrei, also

vollständig umsonst!



Kein Leser dieses Blattes, ob krank oder gesund, möge versäumen, sich ein Exemplar zu sichern, um einen bewährten Ratgeber im Hause zu haben. Die Benützung dieses Zettels — bei nur Drucksachenporto — dürfte allen Lesern sehr willkommen sein. (Eine größere Ausgabe [240 Seiten] wird zum Selbstkostenpreis von 100 M. abgegeben.)

(Postscheckkonto Nürnberg Nr. 5820.)

Drucksache.

Nur Drucksachenporto

An

Ludw. Heumann & Co.

Nürnberg M 122

Hier abtrennen!

Bitte Rückseite beachten! (Enthält Raum für Adresse.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 7. Juli 1923. Jahrgang 41.

Die katholische Kirche in Afrika.

Von P. M. Petrus Küttel R. M. M.

Schon früh drang des Weihnachtssternes Funkeln bis in die Fernen der Heidenländer und rief die Könige von Arabien und Saba und Tharsis und von den Inseln zur Krippe des Gott-Königs. In der Apostelgeschichte berichtet uns Lukas der Evangelist von der Taufe der ersten Afrikaner, die gekommen waren, um in Jerusalem Gott Anbetung und Geschenke zu bringen. Es war im engen Flußtale des Wadi el Nadir, wo Philippus das beseligende Wasser über die Stirne des vornehmen Günstlings der Aethiopischen Königin ausgoß und dann verschwand. Der Kämmerer aber, heißt es weiter, kehrte voll Freude in seine Heimat zurück. Ein alter Bericht meldet, daß er seine Königin mit vielen Edeln bekehrt und getauft habe. Der erste Glaubensbote war mit ihm ins heidnische Mohrenland gesandt. Das Licht des Glaubens erstrahlte, um nie mehr zu erlöschen in den folgenden Jahrhunderten, mochte es auch öfters nur als schwacher Funken unter der Asche glimmen.

Von den Mutterkirchen, die von den Aposteln selbst gegründet waren, den immerwährenden Herden christlicher Wahrheit, strömte stetsfort neue Kraft nach verschiedenen Richtungen aus. Bereits im zweiten Jahrhundert war die Missionstätigkeit in Afrika eine äußerst rege und weitverbreitete.

Von der Tätigkeit der einzelnen Missionare sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Diese Nachrichten fehlen, weil das Christentum durch tausend Kanäle floß; fast jeder Christ war Missionar, der Kaufmann auf seinen Handelswegen, der Soldat im Heere, die Frau im Kreise der Familie und der Sklave in seinen mannigfachen häuslichen Beziehungen.

Auf dem Patriarchenstuhle von Alexandrien saßen berühmte Bischöfe und gefeierte Lehrer wirkten in der dortigen Missionsschule. Ums Jahr 190 kamen adelige Aethiopier in diese Stadt, um einen hl. Lehrer zu erbitten, damit ihre Landsleute eine tiefere Erkenntnis der katholischen Lehre erhielten. In der Folgezeit wirkte dann besonders Pantanos und Frumentius, der eigentliche Apostel Aethiopiens.

Sehr früh war das Christentum von Rom aus nach Nordafrika gelangt. Tertullian, ein Priester Charthagos,, berichtet uns, daß ums Jahr 200 in Stadt und Land die Kreuzeslehre die vorherrschende Religion sei. Schwere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verfolgungen, zersetzende Haeresien erprobten die so herrlich erblühte Kirche. Noch heute bilden die Märtyrer-Akten der afrikanischen Heiligen eines der schönsten Denkmäler katholischen Glaubensgeistes vergangener Zeit.

Zur Zeit eines hl. Augustinus besaß Nordafrika mehr als 400 Bischofssitze. Doch blieben dem feurigen Kämpfer um die Reinheit des Glaubens harte Prüfungen nicht erspart. Im Jahre 429 kamen, vom eigenen Landesstatthalter gerufen, die Vandalen und eroberten das Land. Augustinus brechendes Auge schaute die heranbrausenden Scharen von seiner belagerten Bischofsstadt Hippo. Ueberall waren zerstörte Städte, niedergerissene Landhäuser und Hütten der Landleute. Die Priester der Kirche wurden getötet, Jungfrauen und Mönche wurden gemartert und gemordet; viele schmachteten in Gefangenschaft, wo sie nach Verlust der Freiheit des Leibes und der Seele barbarischen Feinden dienen mußten. Der Gesang des Lobes Gottes war verstummt, die feierlichen Opfer hörten auf. Nur langsam erholte sich die Kirche von diesem harten Schlag.

Was die Vandalen nicht erreicht, die vollständige Zertrümmerung und Vernichtung des Christentums, das erreichten die fanatischen Araber Mohameds. 698 sprengte der arabische Feldherr in die Basilika zu Carthago und nahm im Namen des Propheten davon Besitz. Damit war die Eroberung und Vernichtung der katholischen Kirche Afrikas besiegelt. Mit fanatischem Eifer wurde jedes christliche Zeichen ausgemerzt, so daß heute kaum mehr eine elende Steinruine daran erinnert, wo einst Millionen Gläubiger gelebt und und gestorben sind.

Vierzehnmal, so berichtet ein arabischer Geschichtsschreiber, fiel das Volk gezwungen von Christus ab, und vierzehnmal kehrte es wieder, wenn die Todesgefahr vorüber war, zum Glauben zurück.

Da machten die Muselmannen mit einem Schlage dem Widerstand ein Ende. An ein und demselben Tage vertrieben sie mehr als 30 000 christliche Familien von Haus und Hof und jagten sie in die Sandwüste und Felsengebirge, wo die Größtzahl vor Hunger und Durst umkam.

Als spärliche Ueberreste gelten die wilden, kriegerischen Tuaregs, von den Arabern selbst „Christen der Wüste" genannt. Auf ihren Waffen, den langen Kiffleflinten und reichverzierten Krummsäbeln, führen sie das Kreuz eingegraben, ihre Leichensteine schmücken sie damit und auf ihrer Haut ist die einzige Tätowierung ein Kreuz. Wenn man sie frägt, was das Symbol bedeute, so antworten sie: „Wir haben es von unsern Vätern ererbt und werden es auch auf unsere Kinder weitervererben als Zeichen des Glückes, denn es ist das Zeichen des alten Weges." Ja, freilich ist es das Zeichen des alten Weges, der allein zum Heile führt; aber das wissen sie nicht, so wenig, als viele Menschen es heute anerkennen wollen.

Alle Versuche im Mittelalter, die einst so blühende Kirche in Afrika zu neuem Leben zu erwecken, scheiterten am Fanatismus der Araber.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohl wurden oft vielversprechende Versuche und Anfänge gemacht, besonders in den Küstenstädten, aber erst im 16. Jahrhundert beginnt neues Leben zu sprossen.

Durch das Hervorbrechen der Türken aus dem Innern Asiens wurden die alten Handelswege nach Indien gesperrt. Neue Wege mußten gesucht werden. Seetüchtige Portugiesen fuhren längs der Westküste Afrikas hinunter, entdeckten den Niger und Kongostrom und gelangten in einem erbitterten Seesturm um die südliche Spitze Afrikas. Der Seeweg nach Indien war gefunden. Jeder neu auslaufenden Flotte mit ihren mannigfachen Gefahren und Entbehrungen folgten Missionare, besonders Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten. — An allen portugiesischen Handelsplätzen entstanden Kirchen und Kapellen.



Armensuppe.

Doch die Unkenntnis der Sprache und Sitte verleiteten manche Missionare zu voreiligen Taufen, ohne die Glaubenstreue und den Bekennermut der Eingebornen zu prüfen.

Wo die Missionierung äußerlich glanzvoll sich entwickelte, wie in den Königreichen Kongo und Angola, blieb es beim äußerlichen Schein; bei der großen Menge des Volkes konnte der Glaube keine tiefen Wurzeln fassen.

Der schnell überhand nehmende Sklavenhandel nach den süd- und mittelamerikanischen, spanischen Kolonien hinderte den Fortgang der Mission ganz enorm und untergrub ihr Ansehen. In der Folgezeit trat Mangel an notwendigen Kräften ein; der Nachschub aus der Heimat blieb aus. Portugals Macht sank. An Stelle seiner Kolonien traten englische, holländische und dänische Faktoreien, die mit ihrem protestantischen Charakter die katholische Missionierung eher hinderten als förderten. So kam es, daß mit Anfang des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

19. Jahrhunderts nur mehr wenige Missionare in Afrika sich befanden.

Ins Innerste Afrikas waren bis auf die neueste Zeit nur selten katholische Missionare vorgedrungen. In Abessinien waren, wie wir bereits lasen, seit jeher katholische Missionare tätig gewesen (vergl. die Erzählung: „Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubensboten in alter Zeit" in den früheren Heften). Wie einst die Römer an den Nilkatarrakten und an der von dort quer durch den afrikanischen Kontinent bis zum atlantischen Ozean sich hindurchziehenden Wüste eine unübersteigbare Grenze gefunden hatten, so schien auch dort der Missionstätigkeit ein Halt zugerufen zu werden.

Anfangs des neuen Jahrhunderts fingen die europäischen Staaten an, ein immer mehr und mehr sich steigerndes Interesse an dem früher unbeachteten Erdteil zu zeigen. Es begann die Aufteilung des anscheinend herrenlosen Erdteils. Neue Länderstriche wurden erforscht und dem Verkehr zugänglich gemacht durch Anlegung gangbarer Straßen und Festigung wichtiger Plätze im Innern.

Mit dem kühnen Forscher und Gelehrten drang auch der katholische Missionar landeinwärts. Im Jahre 1837 wurde durch Papst Gregor XVI. das Apostolische Vikariat Zentral-Kap gegründet. Wenige Katholiken lebten dort zerstreut unter der Unduldsamkeit der streng kalvinischen Buren. Prediger mit Frau und Kindern und Bibeln überschwemmten das Land. 1841 führte V. Libermann eine glaubensmutige Schar Missionare an die Westküste. Kaum gelandet, sanken unter dem mörderischen Klima Guineas sechs Missionare ins heiße Wüstengrab. Einer blieb übrig, um das Missionskreuz und die Liebe zu den armen Schwarzen mit fieberzitternden Händen in die Hände neuer Helden zu legen.

Wenige Jahre später, 1846, folgte die Errichtung des Apostolischen Vikariats Zentralafrika, das für den Eifer der katholischen Missionare ein neues, ungeheures, aber auch mühseliges und opferreiches Arbeitsfeld eröffnete.

Bereits früher, 1838, war das Bistum Algier gegründet und durch die tatkräftige Leitung Kardinals Lavigerie zur kräftigen Blüte gebracht worden. So war ganz Afrika dem Seeleneifer katholischer Missionare erschlossen.

Mit kühnem Mut und festem Gottvertrauen begann nun die Arbeit. Kardinal Lavigerie machte Europa, vereint mit edlen Männern, wie Livingstone, Wiesmann u. a. aufmerksam auf die furchtbaren Greuel der Sklavenjägerei und des Sklavenhandels, der, obwohl 1807 durch England verboten, dennoch im Verborgenen, besonders an der West- und Ostküste, florierte. Er setzte es durch, daß auf dem Antisklavereikongreß zu Brüssel 1890 die Sklaverei und der Handel mit „Menschenware" von den europäischen Staaten verboten wurde. Mehr als 20 Millionen sind durch dieses scheußliche Gewerbe aus der Heimat gerissen und entführt worden. Unberechenbar war die Verödung und Verwüstung einst blühender Staaten im Innern, besonders an den großen Seen.

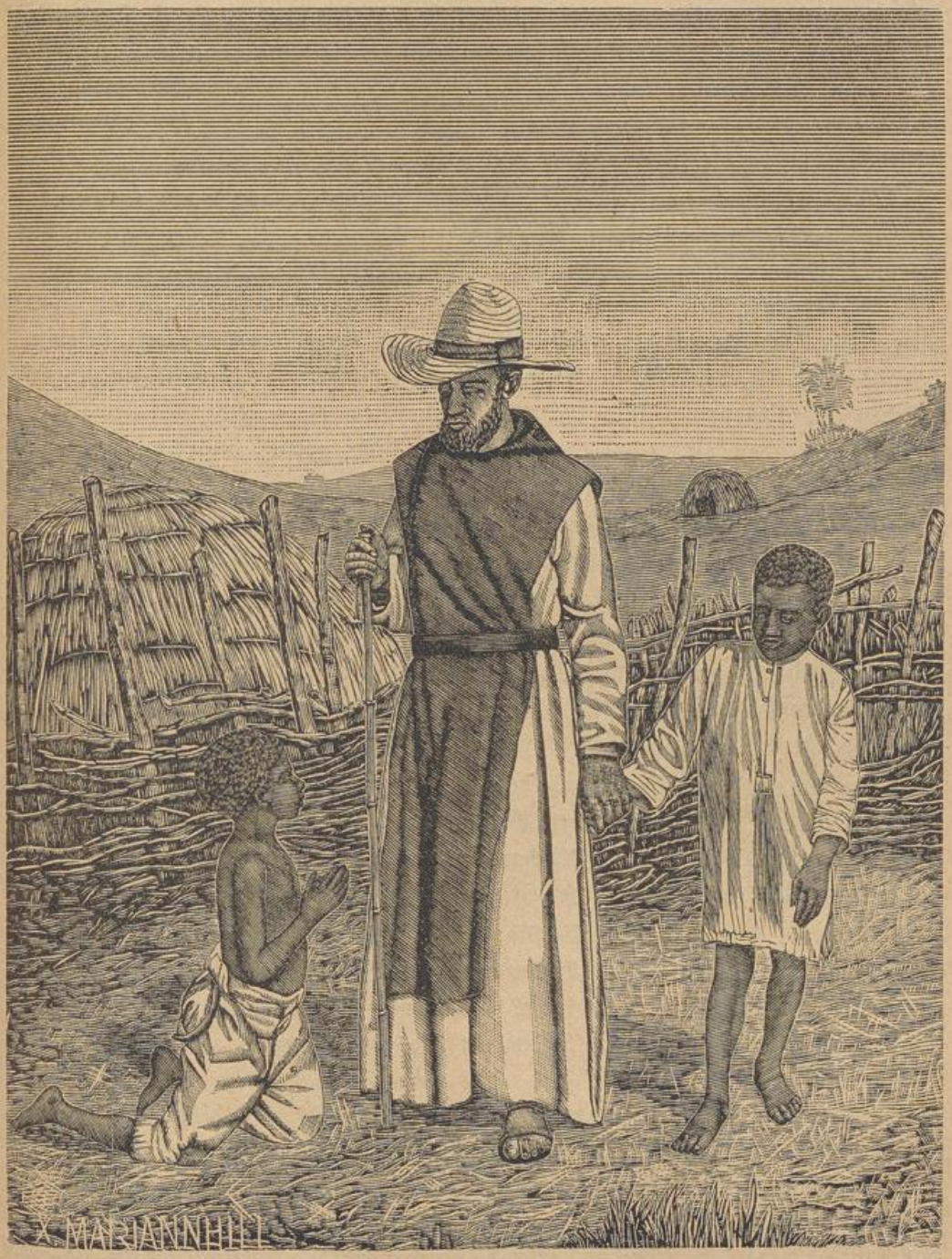
Das Mitgefühl Europas mit diesen Aermsten der Armen der Söhne Chams, sowie das mehr und mehr sich hebende Missionsinteresse rief große

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hilfsmittel und Anstalten ins Leben. Missionszeitschriften und Vereine halfen den Missionaren ihre mühevolle Arbeit leichter gestalten.

Besonderes Verdienst um die Missionierung Afrikas erwarben sich die Weißen Väter, von Kardinal Lavigerie gegründet, die Missionare des P. Libermann und das Lyoner Seminar.

Heute nach 80jähriger, angestrengter Missionsarbeit durchzieht ein starkes



„Vater segne mich!"

Netz von katholischen Missionsstationen mit Kirchen und Schulen das ganze Land. Ueberall ladet das Kreuz vom Türmchen stroh- oder wellblechgedeckter Kapellen und ehrwürdiger Dome zur stillen Rast vor dem Tabernakel ein. Eine große, segensreiche Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit!

Doch nehmen wir zur besseren Uebersicht die Missionsstatistik hervor. Der obersten Missionsbehörde in Rom unterstehen in Afrika 3 Bistümer, 57 Apostolische Vikariate, 31 Apostolische Präfekturen und 3 Apostolische Missionen. In 17 Sprengeln ist die katholische Religion so gefestigt, daß sie aus dem Missionsverbande entlassen wurden. Es sind ein Patriarchat der Kopten in Aegypten, 2 Erzbistümer, 11 Bistümer u. a. In den eigentlichen Missionsgebieten Afrikas wohnen rund 2 Millionen Katholiken.

Die Missionsarmee setzt sich ungefähr zusammen aus 2300 europäischen und 260 einheimischen Priestern, 1050 europäischen und einheimischen Brüdern, 5000 europäischen und einheimischen Schwestern.

Verschiedene Missionsgebiete sind heute zu einem so hohen Grade emporgewachsen, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigen. So gilt besonders Uganda, die Martyrerkirche Mittelafrikas mit seinen heldenmütigen, tugendreichen 22 Bekennern und 220 204 Katholiken mit Recht als ein Abbild der Apostolischen Urkirche. Greise Bischöfe, die große, anstrengende Reisen unternahmen, um dieses gesegnete Land zu besuchen, bekennen, daß ihnen beim Anblick der Uganda-Katholiken, in weißen Gewändern, den Rosenkranz um den Hals, vor Freude und Rührung die Tränen über die Wangen flossen.

Bekannt ist das mustergiltige katholische Leben und Wirken des hochangesehenen, kürzlich zurückgetretenen Justizministers Stanislaus Mugwana, der seit früher Jugend keinen Tag vorübergehen ließ, ohne der hl. Messe beizuwohnen, und der sehr häufig die hl. Eucharistie empfing. Tatkräftig stand er stetsfort für die katholischen, sowie für die Landesinteressen ein.

Uganda ist auch das Land, wo die Kommuniondekrete des hl. Vaters, Papst Pius X., alsdann sofort Eingang und weiteste Verbreitung fanden. Tausende und Abertausende, Kinder und Greise, gehen dort fast täglich zur hl. Kommunion, um das Brot der Starken zu empfangen.

Andere Länder, die fast ähnlich dastehen, sind Fianarantsao mit 135 000, Oberkanai mit 111 277 und Tananarino mit 123 000 Katholiken. Sie bilden mit ihren angrenzenden Gebieten, sowie mit den Gebieten am Golf von Guinea und Mariannhill in Südafrika die aussichtsreichsten Missionsgebiete Afrikas.

Manch andere Gebiete erstreben auch dieses Ziel und blühender Katholizismus findet der stille Betrachter besonders im Basutoland, im früheren Deutsch-Ostafrika und Kamerun.

Der Augenblick der Gnade ist für Afrika gekommen. Christus steht an der Türe und klopft an. Ueberall finden die Missionare williges Gehör für die Lehre des Kreuzes. Millionen sind bereit, dem armseligen Fetisch und Geister-

kult zu entsagen, um das süße Joch christlicher Glaubens- und Sittenlehre auf sich zu laden.

Ein Missionsveteran schreibt: „Ueberall bei den Negern habe ich eine Art leidenschaftlichen Verlangens nach den Heilswahrheiten unserer hl. Religion wahrgenommen. Tausende und Abertausende hungern förmlich nach der geistigen Nahrung. Die Missionare erliegen ob deren Verleihung vor Ermüdung und Anstrengung; glückselig aber die Anstrengungen, die zum hl. Tode der Apostel Jesu Christi führen."

Da macht sich fühlbar der Mangel an Missionaren, der Mangel an opfermutigen Jünglingen. Wie bitter für den ergrauten Kämpfer im fernen Heidenland, wenn er sehen muß, daß so viele Seelen verloren gehen, weil keiner da ist, der sie führt auf den Weg, der einzig zum Leben geleitet. Kürzlich meldete ein Missionar aus unserer Mission Rhodesia: „Kämen hundert und mehr Missionare, alle hätten eine Ueberfülle von Arbeit." Wer erinnert sich nicht unwillkürlich der Worte des göttlichen Heilandes: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, denn die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige."

Doch kämpft der Katholizismus nicht allein auf dem Erntefelde. Im Norden Afrikas steht wie der Berberlöwe stolz und trotzig der Islam als der grimmigste Feind Roms. Weiter und weiter dringen die fanatischen Jünger durch die Wüste nach dem Innern Afrikas vor; wer einmal Mohameds sinnlichen Himmel erkannt hat, ist für die wahre Lehre der Entsagung und des Kreuzes verloren. Es gilt, dem Islam entgegenzutreten. Die größte Schranke für das weitere Vordringen ist die Unkenntnis der arabischen Sprache seitens der Negerheiden. Man kann sagen, daß mit dem Ausbreiten dieser Sprache der Islam steigt und fällt. Missionsschulen, welche das Christentum in der einheimischen Sprache predigen, diese Landessprache selbst lehren, und zu verbreiten suchen, sind vielleicht das einzige Mittel, um die heidnischen Bewohner an der Grenzlinie zwischen Islam und Heidentum dem Christentum zu retten.

Droben im Norden der Islam, drunten im Süden der Protestantismus. Groß und mächtig sind seine verfügbaren Geldmittel, groß seine Missionskräfte. Gar wenig muß ein Praedikant wissen, und ist der Heide getauft, so ist er vollbürtig und kommt auch ohne betrauende Hilfe des Pastors ins bessere Jenseits.

Gewaltige Erfolge verzeichnet der Protestantismus auf dem Schulgebiete. Die durch den Krieg entstandene Notlage der katholischen Mission, besonders der Mangel an Personal, wußte er durch reichliche Mittel aus Amerika und England schnell zu beheben und auszunützen.

Andererseits darf nicht verhehlt werden, daß die Zerfahrenheit und Zersplitterung im Protestantismus und dessen Eingeborenen-Kirchen sehr groß ist, daher ihr Erfolg recht bescheiden ist, zumal, wenn man die strengen Forderungen der katholischen Religion auf sittlichem Gebiete in Vergleich zieht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Manche der Eingeborenen-Kirchen, deren es in Städtchen Südafrikas 30 und 40 verschiedene gibt, führen recht blühende Namen, wie etwa: Bethesda-Zion, apostol. Kirche, afrikanische vereinigte Gazakirche, Natürliche Kirche Kirche von Aethiopien u. a.

Der angelsächsische Protestantismus ist sehr schwankend und unsicher in der Auffassung der Religion Christi. Die wenigsten halten an der Gottheit Christi fest. Die meisten Dogmen und Gnadenmittel hat er preisgegeben. Manche haben die Taufe nur mehr als äußeres Zeichen des Anschlusses an die christliche Gemeinschaft beibehalten.

Ernst ist das Wort eines englischen Protestanten, Rev. Harrold J. Hamilton, der sagt: „Alle die großen protestantischen Kirchen haben traurigerweise den Glauben preisgegeben, sind Herde des Unglaubens geworden. Die Bibel ist ihnen allen nur mehr ein klassisches Buch, nichts weiter."

Infolgedessen haben wir unter den Eingebornen leider viele Religionsgleichgiltige. Viele Schwarze meinen, sobald sie eine europäische Sprache radebrechen können, sobald sie Hosen, Frack oder Zylinder tragen, Zigaretten rauchen oder Branntwein trinken nach dem Beispiel der weißen Händler oder Farmer, könnten sie auch jeder religiösen Betätigung entbehren. Einmal dem Unglauben und der Lauheit verfallen, ist aber der Heide — Wunder der Gnade abgerechnet — für immer dem Christentum verloren.

Wir Katholiken sind im Besitz der Wahrheit und der Wahrheit wird der Sieg zuteil. Die geschlossene Einheit und Sicherheit im Glauben, unser herrlicher, erhebender Gottesdienst, übt den tiefsten Einfluß auf das empfängliche Gemüt der Kultur- und Naturheiden.

Dazu kommt der größere Opfersinn und die Selbstlosigkeit der Missionare und Schwestern. Für immer haben sie Heimat, Eltern und Geschwister verlassen, um allen alles zu werden und alle für Christus zu gewinnen. Im Heidenland, ihrer zweiten, liebgewordenen Heimat, leben und sterben sie.

Drunten im Mutterkloster unserer Kongregation in Mariannhill ruhen unter dem mächtigen Feigenbaume, nahe vereint, Gründer, Patres, Brüder und ungezählte Schwarze. Dort im Schatten zweier mächtiger Kirchen harren Hirt und Herde der einstigen Auferstehung.

Solches Handeln anerkennen die Heiden als eine Großtat und schenken ihren Vätern in Christo größtes Vertrauen. Ihr Beispiel zieht mächtig zur Religion hin, die sie predigen in Wort und Handlung.

Nicht die Millionen Geldes sind unsere Hilfe, wenn wir sie auch bitter notwendig hätten, ein anderer ist unser mächtiger Bundesgenosse, Gottes Segen und Schutz. Und Gottes Segen wiegt alle Schätze der Erde auf. Der gleiche göttliche Völkerhirte, der seine Apostel hinaussandte, zu predigen jeder Kreatur, sprach das tröstende Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."

Gott ist bei unserer Arbeit, bei unserer Katechese, besonders im stillen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gebet vor dem einfachen Tabernakel in dunkler Abendstunde. In tausend und Millionen Herzen wohnt Christus und feiert Triumphe eucharistischer Gottesliebe. Gewiß sind wir trotzdem verpflichtet, unsere Kräfte voll und ganz anzustrengen. Nur dann wird Gottes Segen auf der Arbeit ruhen. Daher



Schwieriger Uebergang über einen afrikanischen Fluß.

richten die Missionare ihre besondere Sorgfalt auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus in Afrika. Groß und mannigfach sind die entgegentretenden Schwierigkeiten.

Trotzdem ist der Anfang gemacht und vielversprechend. In Uganda konn-

ten die Weißen Väter neuestens zwei Pfarreien mit 7000 Seelen der Obhut zweier eingeborner Pfarrer mit ihren Kaplänen anvertrauen.

Hunderte von Jünglingen, in einfachen Seminarien versammelt, harren freudigen Herzens des Augenblicks, an dem der Bischof seine Hand auf sie legt, um auch sie zu Hirten ihrer Landsleute zu weihen. Vielversprechend sind auch die eingebornen Schwestern-Kongregationen.

Das katholische Missionswerk kann erst dann als festgegründet in Afrika betrachtet werden, wenn eine größere Anzahl einheimischer Priester und Hilfskräfte das gewaltige Werk stützt und weiter ausbreitet.

Wir in der Heimat sind dazu berufen, die Missionare zu unterstützen! Heilandsliebe trieb die Männer und die gottgeweihten Jungfrauen hinaus in das ferne Land. Heilandsliebe glüht und lebt in ihrer Brust. Heilandsliebe muß auch in uns brennen. Tausende, ja Millionen hat diese Liebe zur Missionsbegeisterung entflammt. Die Liebe, aus der Glut des Gottherzens geholt, will ihren Anteil haben am Liebeswerben des Erlösers, auch sie will erobern für das Reich Gottes. Auf der ganzen Welt soll das strahlende Siegeszeichen des Kreuzes aufgerichtet werden. Beten und Opfer ist unser Anteil. Auch in schwerer wirtschaftlicher Not wollen wir derjenigen nicht vergessen, die noch viel ärmer sind an Seele und Leib. Der Strom, der von uns ausgeht an Gaben, Gebet und Opfern, er fließt segengesättigt wieder zu uns zurück. Beherzigen wir doch das schöne Wort des hl. Chrysostomus: Wenn dereinst die Seligen einziehen in den Himmel, und wenn der erste Heidenapostel des Paulus kommt, so wird man ihn begleitet sehen von den Scharen der Heiden, denen er den wahren Glauben vermittelt hat. Und fügen wir bei: Sie alle, die sie für das große Werk der katholischen Missionen, besonders für die armen Neger und Kaffern Afrikas durch Gebet und Almosen so viel gearbeitet haben, sie werden, das hoffe ich zuversichtlich, mit den geretteten Heiden ebenfalls in diesem Zuge sein.

Finsternis bedeckt den Erdkreis,
Nacht die Völker nah und fern — —
Sind wir doch der Heiden Enkel,
Aufgenommen in die Herde —
Und wir rufen: Hirt, versammle
Alles Volk der ganzen Erde.

(Emilie Ringseis.)

Ein Gnadenkind.

Von Schwester Maximilana.

Mariatrost. — „Noch jung an Jahren, hat er ein hohes Alter erreicht." Dieses vielzitierte Wort können wir mit vollem Recht auch auf unseren „Anselm" anwenden.

Anselm war geboren als der Sohn protestantischer Eltern; der Vater war sogar protestantischer Prediger. Doch vor einigen Jahren trat die ganze Familie zum Katholizismus über und suchte etwa 3—4 Wegstunden von hier entfernt ein neues Heim. Zwei jüngere Knaben, Melchior und Michael, besuchen die hiesige Missionsschule und wurden voriges Jahr am Feste Christi Himmelfahrt getauft. Eine Schwester, Karolina mit Namen, ein recht braves, stilles Mädchen, war im zarten Alter von 13 Jahren eines recht erbaulichen Todes in unserer Mitte gestorben.

Anselm, oder Simeon, wie er damals noch hieß, war nicht katholisch geworden. Er war beim Uebertritt seiner Eltern in der Fremde bei einem Engländer im Dienst. Doch hatte er einige Zeit die Schule in Mariannhill besucht. Da nahm ihn der liebe Gott in die Leidensschule. Es stellte sich bei ihm ein bedenkliches Lungenleiden mit heftigem Husten und starkem Auswurf ein. Simeon mußte den Dienst verlassen und kehrte krank zu seinen Eltern zurück. Diese wandten sich sofort an einen englischen Arzt in Umzinto und scheuten überhaupt kein Opfer, ihrem teuren Kinde das Leben zu retten; umsonst, die tückische Krankheit wollte keinem Heilversuch weichen. Da wandte sich die besorgte Mutter mit ihrem 16jährigen Sohn an uns, um wenigstens die Seele ihres Kindes zu retten, falls es wirklich keine leibliche Hilfe mehr für ihn geben sollte.

Am 8. Dezember 1904, dem schönen Feste Mariä Empfängnis, kam Simeon, von dem weiten Weg ganz erschöpft, hier an und ward sogleich der treuen Pflege unserer Schwester Emerentiana übergeben. Letztere erkannte sofort, daß es für ein derartiges Lungenleiden keine Hilfe mehr gebe, versprach jedoch der besorgten Mutter, an ihrem Kinde tun zu wollen, was nur immer in ihren Kräften stünde. —

Bis Ostern besuchte nun Simeon regelmäßig unsere Schule und zeichnete sich dabei vor seinen Mitschülern, die fast alle bedeutend jünger waren, so aus, daß ich ihm meine vollste Bewunderung schenken mußte. Wie war er doch so ruhig und aufmerksam beim Unterricht, so willig und gehorsam in allem, so liebevoll und bescheiden im Verkehr mit andern und dabei so eifrig im Gebete, zumal in Besuchung des Allerheiligsten! Ich hatte ihm erlaubt, sich etwas nieder zu legen, wenn er sich recht unwohl fühle, doch niemals machte er von diesem Privileg Gebrauch, ohne zuvor eigens darum gebeten zu haben. Besondere Erwähnung verdient auch seine Genügsamkeit. Die gewöhnliche Kost unserer Kinder konnte er nicht mehr vertragen; er bat jedoch um nichts anderes. Man mußte ihm hierin eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sonst hätte er ohne ein Wort der Klage manchen Hunger gelitten.

Die ganze heilige Fastenzeit hindurch machte er mit den übrigen Kindern das gemeinsame Leben mit. Schwankenden Schrittes ging er täglich um einhalb sechs Uhr morgens in die heilige Messe und untertags arbeitete er im nahen Weinberg. Man wollte ihn öfters davon zurückhalten, doch er bat darum, wie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um eine Gunstbezeugung. Am hl. Karfreitag jedoch war es mit seiner Kraft zu Ende. Mühsam schleppte er sich in unser armseliges Krankenzimmer, das durch kein einziges Fensterchen erhellt wird, nur ein paar mangelhaft schließende Holzläden sorgen für die allernötigste Ventilation, und sprach zu seiner treuen Wärterin: „Schwester, ich sterbe bald; ich fühle, es geht mit mir zu Ende."

Am Feste des hl. Joseph hatte er bedingungsweise die hl. Taufe und dabei den Namen Anselm erhalten; zugleich hatte er damit seinen förmlichen Uebertritt in die katholische Kirche erklärt, welcher er dem Herzen nach schon längst angehört hatte. Anselm war also im Krankenzimmer, und noch selten hatte Schwester Emerentiana einen solch guten Patienten gehabt wie ihn. Sie konnte seinen kindlichen Gehorsam, seine große Sittsamkeit und unüberwindliche Geduld bei allen Leiden nicht genug rühmen. Nie vernahm man nur eine Klage aus seinem Munde.

Bald nach seiner Taufe durfte sich Anselm am Unterricht der Erstkommunikanten beteiligen, soweit er es eben bei seinen schwachen Kräften vermochte. Es war das für ihn eine ganz ungewöhnliche Gnade, die er auch gebührend zu schätzen wußte. Wenn auch schwankenden Schrittes, so doch freudigen Herzens, fand er sich jedesmal dabei ein. Am weißen Sonntag empfing er zugleich mit fünf Schulmädchen und drei Kaffernfrauen zum ersten Mal den Leib des Herrn. Er erschien dabei in Weiß gekleidet und wir hatten ihm in der Nähe der Kommunionbank eigens einen weißüberdeckten Betstuhl hergerichtet. Anselm stand nun am Ziel all seiner Wünsche. Die geistige Freude, welche sein ganzes Inneres beseelte, leuchtete aus jedem seiner Züge wieder.

Bei dem bescheidenen Mahl, das auf die hl. Feier folgte, vermißte er seine getreue Pflegerin. Er erbat sich von P. Rektor die Erlaubnis, dieselbe holen zu dürfen. „Komm," sprach er zu dieser, „du bist meine Mutter und sollst heute mit mir zu Tische sitzen!" Als ich ihm, wie ich das täglich zu tun pflegte, einige Stellen aus der Nachfolge Christi vorlas, und ihn dabei bat, er möchte, wenn er einmal im Himmel sei, auch mich bald abholen, deutete er auf die Krankenwärterin und sagte: „Zuerst hole ich diese hier; sie ist meine Mutter und pflegt mich bei Tag und Nacht."

Am 23. Mai ließ sich Anselm zum letzten Male in die Kirche führen. Mit kindlicher Einfalt und höcherhobenen, zitternden Händen betete er da vor dem Tabernakel um eine glückselige Sterbestunde. Das Anerbieten seines Vaters, ihn auf einem Pferd oder Wagen zu einem englischen Arzt nach Schepstone bringen zu lassen, lehnte er mit den Worten ab: „Nein, ich will nicht bei Fremden sterben, sondern hier auf der Missionsstation in Gegenwart eines Priesters."

Der hochw. P. Missionar besuchte ihn wiederholt und spendete ihm auch die letzte Oelung nebst den übrigen Tröstungen unserer hl. Religion. Am 28. Mai, dem fünften Sonntag nach Ostern, schien die Stunde seiner Auflösung nahe. P. Rektor betete ihm die Sterbegebete vor und auch die Schul-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kinder hatten sich betend vor der Tür des Krankenzimmers versammelt, doch verzögerte sich der Todeskampf bis gegen Mitternacht. Einige größere Mädchen hielten mit einer Schwester bei ihm Wache. Der Kranke behielt das volle Bewußtsein bis zur letzten Stunde. Seine letzten Worte waren: „Jesus, Maria, Joseph! Joseph, ngihlangabeze, Joseph, komm mir entgegen und führe mich zu meinem Erlöser!" —

Am nächsten Morgen finden wir ihn im weißen Sterbekleid, und gar schön mit Blumen und frischem Grün geschmückt aufgebahrt. Zur Beerdigung fand sich eine zahlreiche Leichenbegleitung ein; P. Rektor hielt ihm eine schöne, rührende Grabrede und auch die Eltern waren trotz ihrer Trauer über den Verlust ihres Sohnes durch den Gedanken an seinen schönen Tod erbaut. — Möge dereinst unser Ende dem seinigen ähnlich sein!

Ein beständiger Skrupel.

Ein Bur in Südafrika erzählt uns folgendes: Die Docks im Hafen von Kappstadt waren voll von Menschen und Kutschen und ich hatte meinen Weg zu suchen zu dem Schiff, welches dem Kapitän Angelo Braschi gehörte. Die Tafelbay war so voll von Schiffen, daß sie den Hafen bis über die Robbeninsel hinaus füllten und selbst dahinter noch ankerten. Einen Weg zwischen den Schiffen hindurch zu finden, schien für den Beschauer ein Kunststück zu sein, ja, es schien fast unmöglich, bei dieser Menge von Schiffen aller Art.

Es schien jedoch nur so, denn es war hier ein Uhrwerk, welches den ganzen Hafenbetrieb nach modernen Grundsätzen regelte; dies war während des Burenkrieges, wo die ganze englische Flotte hinter De Wet her war, errichtet worden. — Mag dem sein, wie es wolle, ich wußte, daß die „Santa Lucia" ihren Weg gefunden hatte, und daß sie ihn nicht viele Stunden frei hatte. Wenn ich daher, der Einladung des Kapitäns folgend, sein Schiff besuchen wollte, hatte ich nicht viel Zeit zu verlieren. Ich wünschte, ihn zu sehen, denn er war ein Mann, der es verdiente, daß man ihn kennen lernte. Sein Schiff war nur ein Segelschiff und überdies ein kleines; aber der Kapitän war in jeder Hinsicht, was ich „ein ausgezeichneter Mann" nenne. Er hätte keine Aussicht gehabt, auf einem Ozeandampfer als Kapitän angestellt zu werden, manche Umstände waren ihm nicht günstig. Einer davon war, daß er kein Englisch konnte und auch kein Verlangen hatte, es zu lernen. Ich glaube, in der Schiffersprache war sein Schiff ein „wanderndes".

„Wenn du ein Schiff bist, wirst du nicht geachtet, wenn du nicht jahraus jahrein denselben unveränderlichen Weg fährst. Wenn du der Lust folgst, dahin zu fahren, wohin sie dich treibt oder wohin sich eine lohnende Gelegenheit bietet, kommst du auf die Liste der „wandernden".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich fand, daß dies ein Grund war, warum Kapitän Brischi niemals einen Ozeandampfer befehligen würde; er konnte es nicht fertig bringen, sich sein ganzes Leben lang an gewisse Wege oder Routen zu binden. Es gibt eine Anzahl Schiffer, die auf der ganzen Erde herumfahren und doch nichts sehen. Aber Braschi war keiner von dieser Sorte. Sein gedankenvolles, wetterhartes Gesicht mit den Furchen auf der Stirn sprach von dem Geist des Mannes. Eine Unterhaltung mit ihm war ein Genuß, denn er erzählte gern von den Erfahrungen, die er in anderen Ländern gemacht.

Zum ersten Mal kam ich durch einen Zufall mit ihm zusammen. Ich war an einer vorspringenden Stelle der Docks am Fischen und bekam Schwierigkeiten mit meiner Rute; als er dies merkte, kam er mir in entgegenkommender Weise zu Hilfe, ohne die Selbstüberschätzung, die man sonst bei Schiffsleuten zu finden pflegt. Mein heutiger Besuch war das Ergebnis jenes zufälligen Zusammentreffens. Sichtbar war sein Schiff hergerichtet für eine baldige Abfahrt; der Kapitän schritt das Deck ab, als ich näher kam.

In einer Minute waren wir in einer Kabine und ich wurde seiner Mannschaft, die aus neun Mann bestand, vorgestellt. Ich glaubte hier eher eine große Familie als etwas anderes zu finden. Die Leute kamen alle vom selben Dorfe bei Neapel und der Kapitän hatte die meisten derselben in den Seefahrtdienst eingeführt. „Dies ist Pietro," sagte der Kapitän, als er den jüngsten vorstellte, der zugleich die wichtigste Persönlichkeit auf dem Schiffe war. „Pietro führt jetzt das Leben eines noblen Mannes," fuhr er fort; „als ich ihn kennen lernte, war er 13 Jahre alt und hatte nichts anderes zu tun, als die Dohlen in ihre Nester zu jagen und den Kirchturm des Dorfes hinaufzuklimmen." Pietro nickte zustimmend und lächelnd über sein jetziges Glück.

„Der Herr muß auf unser Wohl trinken," sagte der Kapitän zu seinem Maate, „das ist sein erster Besuch. Geh und hole uns mal Palerner Wein."

Dies klang wie eine Einladung direkt aus Horaz' Oden. Ich weiß zwar nicht, ob mein Freund etwas von Horaz wußte, aber er lebte in demselben Lande, und Traditionen werden dort gut geführt. Der Wein erschien bald.

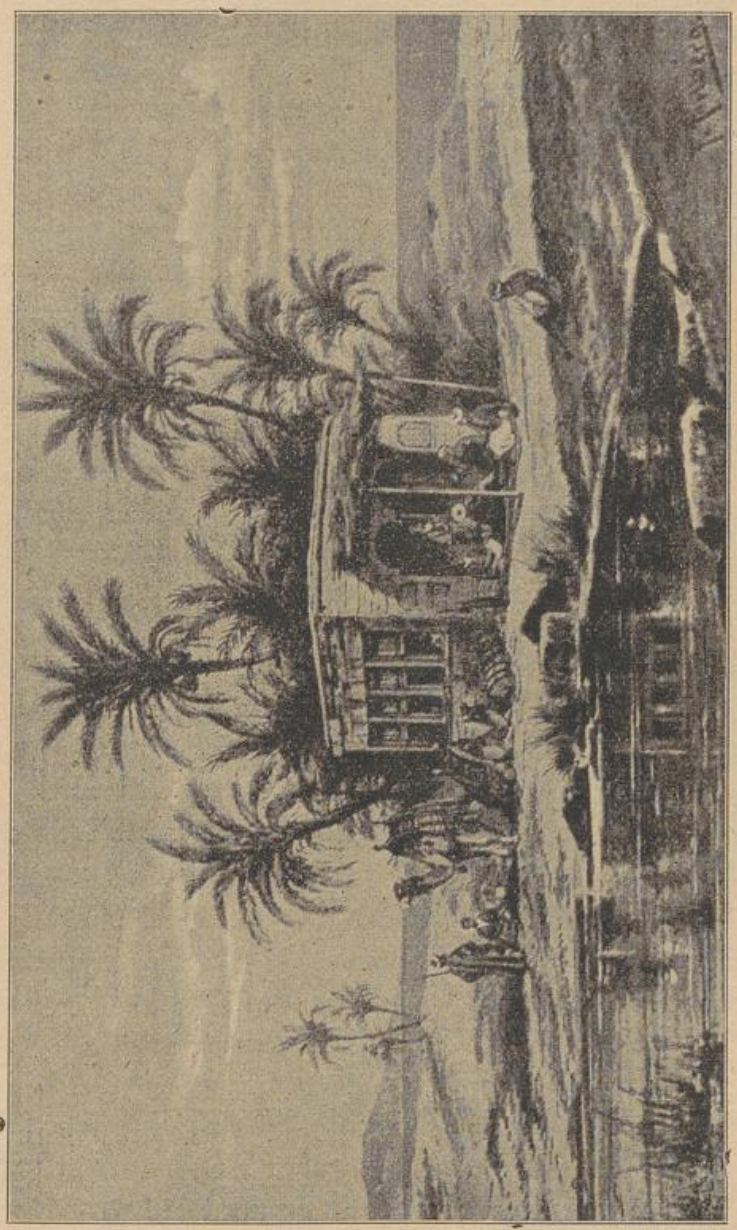
„Diese Flasche," sagte der Kapitän, ist ein Geschenk von meinem Freund Beppo; er gab es mir, als ich Sonento verließ. Wir machten vor zwei Monaten zusammen eine Pilgerfahrt zu unserer Frau von Monte Vergine, und die auf dem Monte Vergine Freundschaft schließen, werden sich nie mehr trennen."

Monte Vergine war mir ein fremder Name. Ich hatte wohl von einem Wallfahrtsort Loretto gehört und von Monte Berice und Gennezano, aber wo war der Monte Vergine? — Der Kapitän las die Frage auf meinem Gesicht.

„Sie kennen den Monte Vergine nicht?" fuhr er fort, „Sie wissen auch nicht, was eine Wallfahrt ist? Nun, Sie kennen jene großen Ameisenhügel in Afrika, wo die Ameisen in solcher Menge vorhanden sind, daß man meinen sollte, anderswo könnte es keine mehr geben. So sieht es auch auf dem Monte Vergine aus, wenn das Volk aus der ganzen Umgegend dahinströmt, um der „Mama Schiovani" auf dem Gipfel des Berges einen Besuch abzustatten."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der alte Seemann war im vollen Laufe seiner Gesprächigkeit; er beschrieb die wundervollen Kleidungen der Pilger, die Wagen der Reichen, den Eifer jedes Einzelnen, den Gesang der Menge, die sich vorwärts bewegte. Es war ein Volksfest, an dem sich alle Klassen und Lagen beteiligten. Selbst Kranke auf Krankenwagen wurden mitgefahren und manch gebeugter Greis, mühsam auf seinen Stock gelehnt, war unter den Wallfahrern.



Rast in der Oase.

„Aber, Kapitän," frug ich, „wer ist denn Mama Schiovana?" Er lächelte über meine Unwissenheit und ließ sich dann herab, mich aufzuklären. „Jedermann in Neapel kennt Mama Schiovana. Es ist die schwarze Madonna in der Kirche oben auf dem Gipfel des Berges. Einige sagen, sie sei von einem

schwarzen Sklaven gemalt worden und darum nennt man sie die Schiovana. Er machte die Madonna schwarz, weil er selbst schwarz war."

„Denken Sie nicht, daß das falsch war?" frug ich.

„Sicher nicht," war die von lebhaften Gesten begleitete Antwort des Kapitäns; „ich sage nicht gerade, daß sie schwarz war, aber sicher dunkel-olivenbraun, wie wir Süditaliener es sind."

„Dann war also schwarz nicht die richtige Farbe?" warf ich ein.

„Warum nicht?" frug er; „dies ist nicht ein Porträt, sondern eine Idee; Sie werden doch sicher zugeben, daß unsere liebe Frau die Schwarzen so gut als die Weißen oder Braunen liebt."

Dies mußte ich schließlich kopfnickend zugeben.

„Sehen Sie, das ist die Idee, welche der Maler verfolgte. Das ist es, was mir wichtig erscheint; die Einheit der Rasse in den Augen Gottes und unserer lieben Frau."

Da erinnerte ich mich, daß auch Chartres, jener schöne Edelstein der französischen Gothik, zwei schwarze Madonnas hat, unsere liebe Frau auf dem Pfeiler, welche in der Mitte der Kirche ist, und die andere Statue, welche teilweise in der Krypta ist, welche unter der Kirche erbaut wurde. Die lateinischen Rassen wundern sich nicht über diese Idee und es schien, als hätte der Kapitän auch diesmal meine Gedanekn erraten.

„Ich kann," sagte er, „euch Engländer nicht verstehen; ihr verachtet die Rasse und ihr gebraucht sie doch ungeniert, wenn eure Interessen und eure Leidenschaften es verlangen."

Ich protestierte, ich sei kein Engländer, sondern ein Afrikaner, und die Afrikaner hätten am Kap der guten Hoffnung viel für die Schwarzen getan. „Wir haben mehr als ein anderes Volk auf der Erde getan," sagte ich, „damit die zwei Rassen friedlich nebeneinander leben."

Der Kapitän gab zu, daß er in den Straßen von Kapstadt fühle, daß er in einem christlichen Lande sei. „Ihr unterdrückt die Schwarzen nicht, wie sie es in Amerika tun, noch verzärtelt ihr sie, wie manche Törichte es so gerne tun." In jenen Tagen hatte noch keine weiße Rasse die Idee ausgedacht, eine große europäische Nation mit Waffengewalt niederhalten zu wollen.

Als wir gemütlich miteinander disputierten, leuchtete das Angesicht des Kapitäns plötzlich auf wie bei einer frohen Erinnerung.

„Mama Schiovana gab mir einmal einen angenehmen Auftrag," sagte er lächelnd. „Kennen Sie Pemba?"

Ich mußte zugeben, daß ich jene britische Insel oberhalb Mocambique nicht kannte, worauf er erzählte:

„Wir fuhren ganz gemütlich dahin, als eine Sturmboe kam. Sie können kaum glauben, wie schnell solche Dinge manchmal kommen. Erst sieht man ein bischen Dunst am Horizont, dann steigt die Spitze eines Wolkenwalles am Horizont auf. Man hört kein Geräusch, aber der kalte Schleier bedeckt ruhig

und langsam die Sonne und den Himmel und Regen und Wind kommen auf einen herunter wie gigantische Schwänze der neunschwänzigen Katze. Ein alter Schiffer kennt die Symptome und macht gewöhnlich, daß er bald in einen guten Hafen kommt, wenn ein solcher in einer halben Stunde erreicht werden kann. Die „Santa Lucia" machte kuriose Bewegungen, als wir auf Pemba zufuhren, aber sie ist ein gelehriges Mädchen und fuhr in einen sicheren Meerarm, bevor der Sturm über uns hereinbrach."

„Wir entkamen mit knapper Not," sagte der Maat, der bis jetzt geschwiegen hatte und sich mit seinem Palerner beschäftigte. Dann ging die Erzählung weiter.

„In der Meerenge war nun ein anderes Schiff, ein bekannter Sklavenräuber, wenigstens den seefahrenden Leuten war es als solches bekannt. Dem Unbekannten schien es ein Passagierboot zu sein und Arbeiter zu befördern. Damals hatte es aber nur drei „Passagiere" an Bord."

„Es waren schöne, junge Knaben," sagte der Kapitän, „es tat uns leid, als wir sie sahen. Der Sturm dauerte drei volle Tage; wir waren beschäftigt auf unserm Schiff und konnten sehen, daß unsere Nachbarn auf dem ihrigen ebenso beschäftigt waren wie wir. Der Kapitän verwendete die meiste Zeit dazu, die Knaben zu schlagen und über sie zu fluchen. Er war ein starker, roher Mensch, ungefähr zwei Meter hoch, breitschulterig, mit kräftiger Brust, was auf die Kraft seiner Schläge und den Ton seiner Flüche schließen ließ. Den Namen des europäischen Landes, aus dem er stammte, will ich lieber nicht nennen. Sie verstehen mich?" frug Braschi.

„Sie haben recht, ich verstehe," war meine Antwort. Dann fuhr Braschi weiter:

„Wir wurden fast krank von der Brutalität, welche wir an der Seite unseres Schiffes sehen mußten; wir waren niemals vorher in solche Nähe eines derartigen Schiffes gekommen. Je mehr wir darüber nachdachten, um so unangenehmer wurde uns die Tatsache, daß wir so nahe bei den Armen waren und ihnen doch nicht helfen konnten. Ich dachte manchmal, denen müßte es doch lieb sein, wenn sie einmal in einen solchen Typhon kämen, um auf diese Weise ihren Herrn los zu werden. Sie waren tagtäglich in einem Sturm, der mehr heulte, als der auf der offenen See."

„Ja," sagte der Maat, „es waren Zeiten, daß man die Stimme des Kapitäns klar durch den Sturm hindurchhören konnte."

„Da gab mir auf einmal die Mama Schiovana in den Sinn, daß wir doch die armen Jungen freimachen müßten; es war ein plötzlicher Gedanke, eine innere Eingebung."

„Auf jeden Fall," sagte der Maat.

Der Kapitän fuhr fort: „Wir steckten unsere Köpfe zusammen und nach kurzer Zeit war unser Plan gemacht. Es war wirklich ein Fall von Kriegskunst zur See. Man muß die Manieren der Seeleute kennen, um die Bedeutung

des Gelingens würdigen zu können. Es waren nur drei weiße Matrosen auf dem andern Schiff, und wenn es uns nicht gelang, zwei davon unschädlich zu machen, hatten wir keine Aussicht auf Erfolg und Befreiung der drei „Passagiere".

Am Morgen des dritten Tages ließ der Wind nach und die Sonne begann die schmale Meeresbucht etwas schöner zu machen. Wir konnten auf dem andern Schiffe gehört werden. Der Wechsel der ersten Begrüßungen war nicht ermutigend.

„Dumme Kerle seid ihr," das war alles, was wir aus dem groben Häuptling herausbringen konnten. „Wir haben zu trinken," schien uns darauf die beste Antwort zu sein. Es war einfach eine Einladung an die Fliege, in das Empfangszimmer der Spinne zu kommen; aber wie gewöhnlich wußte die Fliege das nicht. Diese Bremse wurde auf einmal so zahm, wie eine sanftmütige Stubenfliege. Der Häuptling schwor mit freundlichen Versicherungen, wie angenehm er überrascht sei und versprach, mit seinem Maat zu kommen.

In weniger als zehn Minuten hatten wir ihn an Bord, nachdem das kleine Boot an der Seite unseres Schiffes angebunden war. Wir fanden, daß der gezwungene Aufenthalt in dem Meeresarm ihnen Gelegenheit gegeben hatte, ihren Magen vollständig zu entleeren; sie waren so trocken wie Wüstensand. Ich brauche Ihnen nicht genau zu beschreiben, was dann vorging. Wir begannen mit gutem Falerner, der ihnen völlig unbekannt war, dann kamen wir zu schlechtem Branntwein. Sie waren so jovial geworden wie Schuljungens. Die weiteren Vorgänge in diesem Prozeß wissen Sie. Der Kapitän mußte eine Panzerplatte in seinem Magen gehabt haben, so lange widerstand er dem unausbleiblichen Ende, aber schließlich kams doch. Seine Zunge wurde dick und ungelenk, sein Kinn sank auf die Brust; sein Verlangen zu sprechen, war sichtlich größer, als sein Vermögen dazu. Zum Schluß sank er in einen tiefen und schnarchenden Schlaf. Sein Maat war schon in einem zweiten Schlaf. — Sie waren ein paar richtige Raufbolde, deren graue Haare einen verleitet haben möchten, Besseres von ihnen zu erwarten."

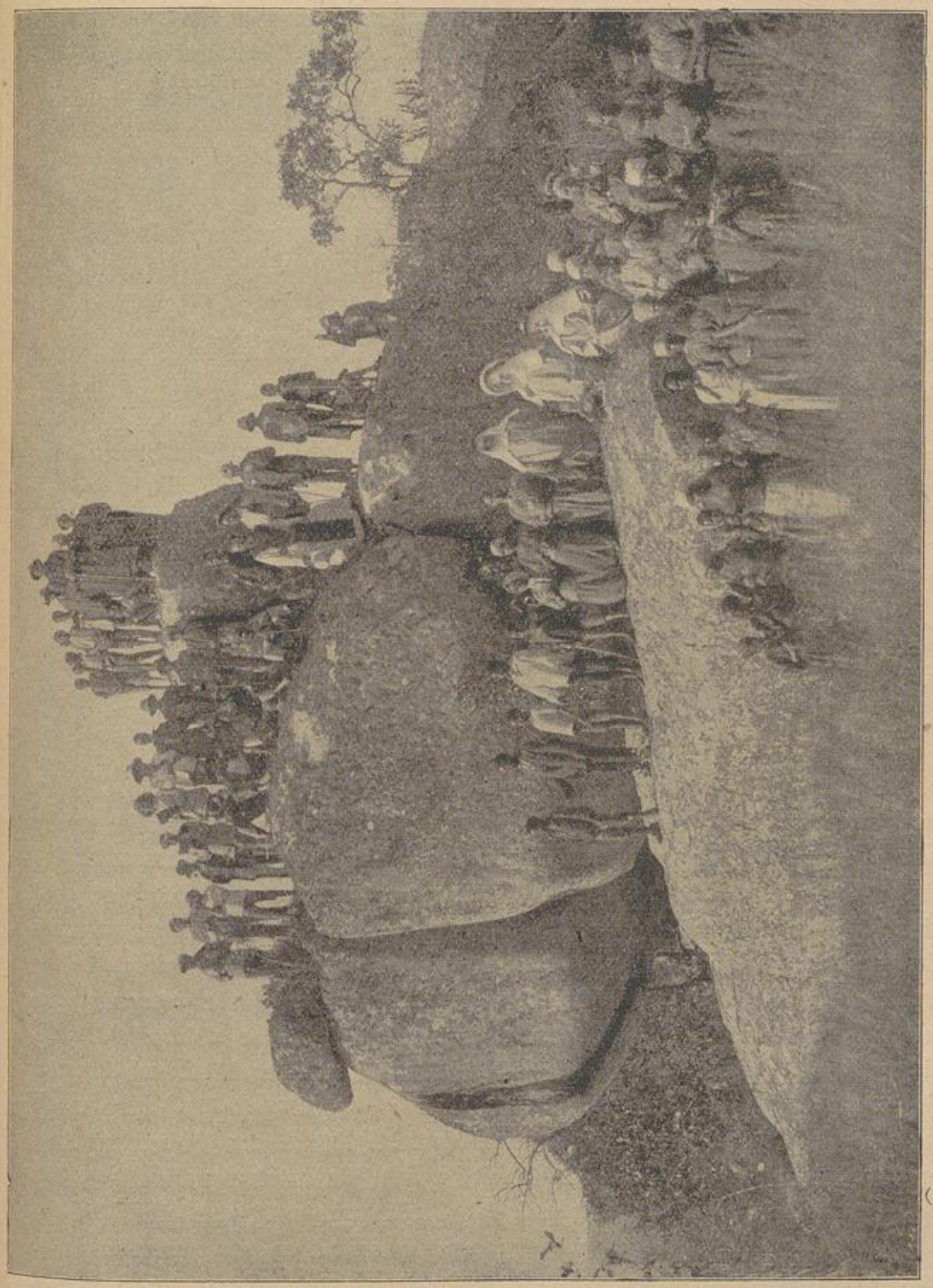
„Aber," fiel ich ein, „die Mama Schiovana gab Ihnen doch nicht ein, die Leute trunken zu machen?"

„Gott bewahre," sagte der Kapitän, „das war unser Plan; aber ich hoffe, die Mama Schiovana wird uns um unserer guten Absicht willen verzeihen. Dieser beständige Skrupel hat mir schon viel Sorgen gemacht."

„Wenigstens retteten wir die Knaben," fiel der Maat ein.

„Wir ließen die zwei schlafenden Schönheiten unter der Obhut des Kabinenjungen zurück und begaben uns zu dem kleinen Schiff. Dort überwältigten wir den einzigen zurückgebliebenen Matrosen. Er gab bald nach und wir brachten ihn mit den drei „Passagieren" nach unserm Schiff. Wir brauchten doch jemand, der uns von unserer überflüssigen Ladung befreite und dieselbe dahin zurückbrachte, wohin sie gehörte.

Sie sollten die Freude dieser schwarzen Jungens gesehen haben! Ich habe an der Küste einige arabische Brocken aufgefangen und war imstande,



Auf dem Chiwiraberg bei Tirashill in Rhodesia.

ihnen mein Vorhaben zu erklären. Sie sprangen in die Höhe, tanzten vor Freude, besonders, als das Boot mit der für uns überflüssigen Ladung sich von uns entfernte."

„Das war unser Teil an dem Streich," fiel der Maat wiederum ein, „aber die Mama Schiovana schickte uns einen guten Engel in Form eines guten Windes. Wir hatten auch keine Zeit zu verlieren, denn die alten Säufer werden bald wieder zu sich gekommen sein. Die „Santa Lucia" schwamm aus dem Meeresarm wie ein Schwan und löste sich von ihrer schlechten Gesellschaft, als wenn sie froh wäre, fortzukommen, aber zu selbstbewußt, um zu fliehen."

„Was stelltet ihr denn mit den drei Jungen an?"

„Wir kannten einen alten Missionar auf dem Festland und dachten, der wird schon für sie sorgen, und er hat es auch getan.

Aber je weiter wir uns von Afrika entfernten, um so mehr Bedenken kamen uns wegen unseres Tränkens dieser Durstigen. Es war eine schlechte Handlung."

„Riskant war es schon," murmelte ich.

„Was würden Sie denn getan haben?" frug der Maat.

Ich gab ihm keine Antwort darauf. — Möge die Mama Schiovana euch vergeben!

Opfermut für den wahren Glauben.

Von Schwester Capistrana, C. P. S.

Eines Tages kam ein ungefähr 14 Jahre altes Mädchen, die Tochter eines protestantischen Pastors, und bat um Aufnahme in die Schule; sie wollte katholisch werden. Es war natürlich für den Pastor nichts Geringes, daß seine eigene Tochter ihm untreu werden wollte. Von Zorn entbrannt kam er nach einigen Tagen, um seine Tochter mit Gewalt aus der Schule zu nehmen. Zu Hause angekommen, wartete eine Tracht Prügel auf das Mädchen, so daß ihm der Mut, den Glauben seines Vaters zu verwerfen, für immer vergehen sollte. Das Mädchen ließ sich aber durch die Schläge weder abschrecken, noch einschüchtern, sondern kam nach 3—4 Wochen zum zweiten Male und bat um Aufnahme.

Wir stellten ihr die Schwierigkeiten vor, die ihre Eltern ihr in den Weg legen werden; doch umsonst. Das Mädchen ließ sich nicht abweisen. — Dem Vater war das zuviel. Er ging auf das Gericht und verlangte einen Schein, um seiner Tochter den Weg zur Heimat gerichtlich zeigen zu können. Uns tat es leid um das arme Kind, denn wir wußten, daß noch größere Mißhandlung auf es warte. Wir hörten jedoch nichts mehr von dem Mädchen.

Da — nach zwei Monaten stand es eines Tages wieder vor unserer Schule. „Gebt mir doch jemand," bat es dringend, „der mich auf eine andere Mis-

sionsstation begleitet, wo mich mein Vater nicht mehr finden kann; denn wenn er mich nochmals schlägt, muß ich erliegen. Schaut meine Füße an (dabei zeigte sie ihre Füße, die voll Schwielen und noch ganz geschwollen waren von den letzten Schlägen); ich sterbe, wenn mich mein Vater nochmals erwischt."

Wir konnten die Bitte des armen Mädchens nicht abschlagen, sondern beauftragten zwei Schulmädchen, am nächsten Morgen in aller Frühe die arme Verfolgte auf eine andere Station zu bringen.

Als ihr Vater sie nicht mehr finden konnte, kam er zu uns und bat, nachzuforschen, wo seine Tochter sei und sie zu uns zurückzubringen; er wolle ihr weiter keine Schwierigkeiten mehr machen, sondern sie in unserer Schule lassen. Wenn sie bei uns wäre, meinte er, so könne er sie doch manchmal besuchen und nachsehen, ob ihr nichts fehle.

Wir schenkten ihm keinen Glauben. Als er aber wiederholt kam und fest behauptete, daß er das Mädchen in der Schule lassen werde, gingen wir auf seine Bitte ein und ließen das Mädchen zurückkommen. Es war dann auch mehrere Jahre bei uns und hatte von seinem Vater nichts mehr zu leiden. Er war jetzt ganz gut und erlaubte ihr, katholisch zu werden, selbst davon überzeugt, daß nur der wahre Glaube solche Opfer zu bringen vermag.

Heidnischer Aberglaube.

Nicht sehr weit von Mariannhill kannte ich eine Familie, welche früher sehr wohlhabend war und über eine ziemliche Anzahl Rindvieh verfügte. Da kam die Rinderpest und ließ der Familie nicht ein Stück übrig. Die Familie war verarmt; aber es waren ein paar starke Söhne da, die konnten und wollten arbeiten und hielten die Not fern. Da kam in Gestalt der Tuberkulose ein anderer Feind in die Familie; ein Mitglied nach dem andern siechte dahin und sank ins Grab. Zum Schluß blieb noch ein Sohn mit einem Kinde übrig und bei einem Besuch, den ich ihm einmal machte, sagte mir der Mann, indem er mit der Faust auf eine etwa 200 Meter abseits liegende Wohnung wies, mit zorniger Stimme: „Nachdem mir der da oben Wohnende meine Familie verzaubert und dadurch getötet hat, ist es ihm nun auch mit meinem Kinde, dem letzten, gelungen und es liegt im Sterben." — Daß durch das enge Zusammenwohnen ein Glied nach dem andern die Tuberkelbazillen zugehustet und dasselbe angesteckt hatte, verstand er nicht und er war taub für jede Erklärung. Der Nachbar mußte durch Zauber die Familie ruiniert haben.

In Ostafrika, wo jeder Schwarze seinen Bananenhain hat, begegnete ich einmal in einem solchen einem Schwarzen, und indem ich auf die an seinem Halse

baumelnden Löwenzähne, Leopardenkrallen und Ziegenhörnchen mit Medizinen wies, frug ich ihn, was ihm diese Dinge helfen könnten. Da setzte er seine wichtigste Miene auf und sagte: „Das sind meine Waffen gegen den „mpeho ttttt". Du hörst ihn ja, wenn er durch die Bananen geht." (Er meinte das Rascheln der abgestorbenen und getrockneten Bananenblätter durch den Wind.) — Bei einem Besuch, den ich einem andern machte, redete ich ihm auch von Gott, der alles gemacht habe und erhalte. Ich hatte noch nicht ordentlich ausgeredet, da sagte er schon: „Ich weiß schon, wer das ist und wen du meinst: das ist der mpeho ttttt." Da half keine weitere Erklärung, er „wußte", was ich meine, und das war ihm genug.

Wenn man in der innerafrikanischen Steppe marschiert, kann man am Eingang der kleinen Gehöfte einen etwa 1 Meter großen, mit kleinen Stöcken umgebenen Fleck sehen, in dem ein Stein liegt oder ein Topf steht. Das ist der Zauber, welcher den Leoparden und andere Tiere abhalten muß. Da hilft kein Reden und kein Erklären. Es ist nur die Gnade, welche die Herzen und den Verstand erleuchten und das Wort des Missionars befruchten muß. Und um diese Gnade zu beten, ist unsere Aufgabe in Europa. Darum beten wir für die Missionare.

Das Vergißmeinnicht.

Plauderei von P. Dominikus, R. M. M.

In Gottes Wundergarten blühen viele Blumen, rote Rosen, weiße Lilien, blaue Veilchen; in buntester Mannigfaltigkeit erfreuen sie den Menschen und dessen Sinne, regen ihn an über den Urheber der Frühlingspracht nachzudenken und mit den Frühlingsblüten und der Sommerpracht, mit Lenzesliedern fröhlicher Vöglein und mit dem Sonnenglanz und kühlen Sommerabenden, mit dem bunten Herbstzauber und kristallenen Mondscheinnächten nordischer Winter den Herrn zu loben und zu preisen. Auf den grünen Wiesenteppich streut die Schöpferhand alljährlich in freigebigster Weise gleich blitzenden, funkelnden und leuchtenden Edelsteinen die Blütenköpfchen und zieht die schimmernden Silberbänder plätschernder, geschäftig dahineilender Bächlein. Blümlein in himmelblauem Kleide mit gelbgoldenen Aeuglein beugen sich am Rande des Bächleins und horchen auf das Plaudern des flinken Gesellen, der all die Sehnsuchtswünsche des Blümleins mit in die Ferne trägt. Viele Leser des „Vergißmeinnicht" werden kaum über jenes bescheidene Blümlein einmal nachgedacht haben, das der bescheidenen Zeitschrift den Namen gegeben, und das in der fast unübersehbaren Schar von Genossen ein bescheidenes Plätzchen behauptet.

Als der Herr Himmel und Erde geschaffen hat, gab er jeder Kreatur

einen Namen und somit auch jeder Pflanze und er sagte: „Gedenket des Namens, den euch der Herr gegeben!" Siehe, da kam bald ein Blümlein, angetan mit der Farbe des Himmels und fragte: „Herr, wie hast du mich genannt, ich habe meinen Namen vergessen?" Und der Herr sprach mit mildem Ernste: „Vergiß mein nicht!" — So erzählt die Legende.

Viele Sagen umspinnen das trauliche Blümlein am Ufergestade. „Myosotis palustris" heißt es in der Gelehrtensprache, die viel prosaischer ist, und es „Sumpfliebendes Mausöhrchen" nennt. Mys heißt Maus, us, otis das Oehrchen, griechische Wörter, und palustris sumpfliebend, nach dem lateinischen Wort palus, der Sumpf.

Eine österreichische Sage weiß folgendes zu berichten: Am Ufer der blauen Donau wandelten zwei junge Brautleute, da sah auf einmal die Braut am äußersten Ufer des Stromes eine herrliche blaue Blume, so sie noch nicht gesehen und ein brennendes Verlangen ergriff sie, jene zu besitzen. Der Bräutigam wollte sofort sie holen und stieg vorsichtig den steilen Uferhang hinab. Schon hatte er einen Strauß gepflückt und wollte zurück, da stürzte er von dem glatten Stein, auf dem er gestanden, kopfüber in die Flut. Vergebens mühte er sich ab, dem kalten Wellengrabe zu entrinnen; noch einmal tauchte er empor und streckte die nassen Blumen seiner fassungslosen Braut entgegen. — Dann sank er hinunter. Nach einiger Zeit bargen Fischer seine Leiche und die weinende, trauernde Braut ließ sie feierlich bestatten. Sie schmückte sein Grab mit diesen Blumen und benannte sie nach den letzten Worten ihres unglücklichen Verlobten: „Vergißmeinnicht."

Der Dichter bezeichnet das Vergißmeinnicht als das Sinnbild der Liebe und Treue:

Sei gegrüßt, kleine Blume,
Blume der Vollkommenheit,
Die die Heiligen und Weisen
Namenlos preisen;
Denn des Herzens schönste Zier
Wohnt in dir!

Nicht auf Höh'n, im stillen Thale
Blühest du, am frischen Quell,
Zeigst des weiten Himmels Bläue,
Reine Treue.
Und in der Sonne Gold
Mild und hold

Fragst du mich, wie heißt die Blume,
Die den hohen Schmuck uns zeigt:
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue?
Nimm hier dies Vergißmeinnicht,
Treu und licht. (Herder.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenn ein Kind das Elternhaus verläßt und in die Ferne zieht, so rufen ihm die Eltern beim Scheiden mit Tränen in den Augen zu: „Vergiß uns nicht! Denk oft an uns! Lege uns Ehre ein in der Fremde, bleib brav und vergiß nicht den lieben Gott!“ Und wie oft zittert noch das „Vergißmeinnicht“ der treuen Mutter durch die Briefe, die sie an den Jungen schreibt, der draußen irgendwo studiert. Und wenn das Kind im fernen Land auf maiengrüner Au am rieselnden Bach das blaue Blümchen mit den treugoldenen Augen sieht, so denkt es der lieben Heimat, des trauten Elternhauses, der treubesorgten Eltern und heimverlangend mit Wehmut im Herzen denkt es: „Vergesset auch ihr mich nicht! Ich habe euer nicht vergessen!“

Und kommt einmal die bittere Scheidestunde, daß die Eltern eins nach dem andern von hinnen gehen, dann sagt ihr letzter Druck der erkaltenden Hand: Liebes Kind, vergiß mich nicht! Bete für mich! Und die treuliebenden Kinder pflanzen blaue Blümlein auf den Grabeshügel, denken mit Tränen in den Augen an die guten, lieben Eltern und beten: Vergesset auch uns nicht! Denket auch im Jenseits an uns. Ich kannte einen Soldaten, der durch den Tod seiner Mutter den herbsten Schlag seines Lebens erhalten, und der in treuester Liebe seiner Mutter im Gebete gedacht und der im Wetter der Schlachten betete: „Geist meiner Mutter, umschirme mich; wenn du selig bist, dann vergiß mein nicht!“ Er kehrte nach langen Kriegsjahren heil heim und ist jetzt Priester und Ordensmann.

Das Vergißmeinnicht soll dich, liebes Menschenkind, aber auch mahnen, den lieben Gott nicht zu vergessen. Wenn Not und Sorgen, Leid und Krankheit dich bedrängen, so rufe oft, wenn auch mit niedergedrücktem Herzen zum Geber alles Guten: „Vergiß mich nicht, du lieber, treuer, guter Gott!“ Und wenn sich dir, o schwaches Menschenkind, die Versuchung zur Sünde und Unedlem naht, zum Häßlichen, zum Sumpfe der bösen Lüste drängt, so denke an des Heilandes treuliebendes Herz und vergiß deines Gottes nicht. Bleib ihm treu!

Das sollen einige Gedanken sein, denen du nachhängen sollst in einer stillen Stunde, wenn du das „Vergißmeinnicht“ aus der Hand legst, welches dir plauderte von fernen Ländern, fremden Zonen, von armen Heiden und neubekehrten Christen. „Vergißmeinnicht“ sagt aber auch das bescheidene Heftchen selber, und lege es nicht achtlos zur Seite. Es ist die Stimme rufender Streiter im Kampfe mit den Feinden alles Guten. „Vergißmeinnicht!“ so ruft's aus jeder Zeile, die ein Missionar mit hoffnungsvoller Feder schrieb, die so manch wackere Schwester euch, liebe Freunde, widmet. Denkt an diese Opferseelen, die hinausgewandert sind, Jesu letzten Willen zu erfüllen, der da lautet: „Gehet hinaus in alle Welt und prediget aller Kreatur!“ Auch ihnen drückte einmal eine treue Mutter, ein guter Vater die Hand und zuckende Lippen flüsterten „Vergiß mein nicht“, und manches Priesters Hand legte sich segnend auf das Haupt liebster Freunde und teuerster Angehöriger und das Segensgebet klang aus in ein leises, inniges „Vergiß mein nicht!“ Wir wollen sie nicht vergessen, drunten an der Front im Heidenlande. Und daß dies nicht geschieht, dafür will es sorgen, euer getreues „Vergißmeinnicht“.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

5. Roswithas Welt.

Die Königstage in Gandersheim waren vorüber; König Otto war mit seinem Gefolge abgezogen und Roswitha durfte wieder ruhig auf dem Bänklein im Garten sitzen und träumen. Wenn sie mit halbgeschlossenen Augen in die Abendwolken sah, meinte sie zuweilen, in den Wolken eine Burg zu sehen und um die rebengeschmückten Abhänge einen rauschenden, grünen Strom und auf der Burgzinne einen jungen Ritter, der herüberschaute und mit hocherhobenem Arme winkte. Aber da schüttelte Roswitha das umlockte Köpfchen, fuhr mit der Hand über die hohe Stirne und hörte Gerbergas Stimme: „Taubenflügel im Wetterschein, die unversehrt bleiben sollen —" und alles, alles war vorüber. Vorüber gingen auch die letzten schönen Herbsttage, und der rauhe Winter zog über das Harzgebirge, legte seinen Schnee auf das Klosterdach und seinen Frieden auf Roswithas Herz, das jetzt nur eine Sehnsucht kannte: Alle Stunden, die nicht dem Psalmgebet und dem Schlafe gehörten, den römischen Dichtern zu widmen. Ihre Welt war jetzt in Gerbergas Zelle: dort sah sie Rom, das alte Rom mit den Marmortempeln, und sah das römische Theater. Nur einen Aerger hatte Roswitha an jedem Tage zu überwinden: daß die Stunden so kurz waren. Wie jauchzte ihr Herz, als endlich der April kam mit den längeren Tagen! Jetzt durfte sie ihre Rollen wieder zum Bänklein tragen, und während die früheren Mitschülerinnen im andern Garten spielten, und sangen, fanden es alle im Kloster ganz natürlich, daß Roswitha bei ihrer Rolle war; denn Rikkardis hatte es ja gesagt: Zuerst kommt unsere liebe, gelehrteste Mutter Gerberga, dann kommt Roswitha, dann lange, lange niemand mehr, und dann kommen alle andern."

An einem Aprilabend war Roswitha wieder in ihre Rolle vertieft und achtete nicht, daß der Rosenstrauch am Bänklein schon anfing, kleine Knospen zu treiben; sie achtete auch nicht darauf, wie Schwester Hadewig, die liebe Pförtnerin, wieder mit der gleichgültigsten Miene der Welt auf dem Gartenpfad langsam daherschritt.

„Roswitha, muß heute alles gelesen sein?"

„Aber Schwester Hadewig, einen so zu erschrecken!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Das ist so mein Beruf, die stillen Klosterleute zu erschrecken. Warum macht man eine Pforte und einen Hammer an die Pforte? Weißt du noch, wie einmal ein Mägdlein den Hammer gar so laut hat fallen lassen?"

„Aber warum macht man die böse Schwester Hadewig zur Pförtnerin, die so böse Mädchen und Königs und Reiter ins Kloster einläßt?"

„Ich bin ja gar nicht Pförtnerin! Ich habe die liebe Mutter Maria zur Pförtnerin bestellt und sie muß sorgen, daß nichts Unrechtes hineinkommt."

„Ja, schon recht, aber die Pförtnerin soll auch das Ihrige tun! Ich weiß, daß das an einem Abend nicht geschehen ist —"

Schwester Hadewig wurde vor Schrecken weiß und Roswitha rot. Schnell stand diese auf, als habe sie etwas Einfältiges gesagt und legte ihre Hand auf Schwester Hadewigs Arm:

„Aber ich bin ein einfältiges Ding und plaudere! Du willst gewiß still beten und ich hätte gerade noch ein Stück Vergilius zu lesen. Verzeih, liebe Schwester —"

„Nun, der ist wohl alt und kann jetzt noch ein paar Tage warten."

„Schwester, das geht nicht! Mutter Gerberga ist lieb, aber auch streng. Wenn ich morgen nicht alles genau weiß, ja, dann fragt sie so sonderbar scharf und schweigt eine Weile und sagt es selber, und ich meine dann immer, ich versinke in den Boden ihrer Zelle.

Die Pförtnerin lachte laut auf, faltete die Hände und schaute mitleidig auf Roswitha:

„Du armes Schwesterlein, du erbarmst mich doch mit deinen alten Rollen. Bitte doch die gute Frau Mutter, daß du bei mir im Garten helfen darfst, Kohl pflanzen, Rüben —"

„Brrr," schüttelte sich Roswitha und setzte sich auf die Bank und fing an zu lesen.

„Ich komme soeben von Frau Mutter Gerberga und — sie — hat — die Erlaubnis gegeben —"

„Aber was denkt sie doch! — Aber wenn sie will —"

„Roswitha, ausreden lassen! Freilich, Rüben und Kohl würden schlecht gedeihen, wenn eine so Gelehrte —"

„Aber —"

„O, immer diese Aber! Also, Roswitha soll zur großen Pforte kommen."

„Ich? Wer wartet auf mich?"

„Nu, ein Ritter mit Begleitung."

Roswitha war errötend aufgesprungen: „Nein, ich gehe nicht zur Pforte; ich brauche mit keinem Ritter zu reden und kein Ritter mit mir. Und ich muß meinen Vergilius —"

„So sage ich halt dem Ritter, er soll wieder heim?"

„Ja, und nicht mehr kommen, nie mehr!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha hatte das Fäustchen erhoben und wollte den Pfad zur inneren Klostertüre einschlagen.

„Aber Roswitha, wohin denn? Soll ich also melden, daß die Tochter Roswitha ihren — Vater nie mehr sehen will?"

„Der Vater da? Schwester Hadewig, lügst du nicht?"

Die Schwester Pförtnerin hatte sich aber schon zum Gehen gewendet und ging, still vor sich hinlächelnd, rasch der äußeren Klosterpforte zu.

Roswitha war gerade auch zur Pforte gelangt, im Augenblick, als der Schlüssel knarrte, und dann erblickte sie durch die halbgeöffnete Pforte den Ritter, der auf der Steinbank saß, das Haupt auf die Hand gestützt.

„Vater! Vater!"

Die glockenhelle Stimme hatte dem Ritter alle Müdigkeit genommen; er sprang auf, daß der Helm rasselnd von der Bank auf die Steinplatten rollte.

„Kind, darfst du noch zum Vater herauskommen? Komm! Oder darfst du nicht mehr über diese Schwelle?"

Statt aller Antwort hatte Roswitha schon mit beiden Händen die Rechte des Vaters erfaßt und beide sahen einander lächelnd und schweigend an, und Schwester Hadewig sah zu und wischte sich mit der rauhen Hand zwei Tränen aus den feuchten Augen.

Dann kam für Roswitha ein schöner Abend. Sie durfte in der Gastwohnung den Vater bedienen, mit ihm reden, ihm alles erzählen, und sie hatte gar so vieles zu erzählen, selbst aus alten, vergangenen Tagen, tausend Dinge, die der Vater schon wußte, die aber aus Roswithas Mund wieder so neu und traut erklangen. Auch Aebtissin Gerberga kam in die Gastwohnung. Denn so wollte es Roswitha; Gerberga mußte ja dem Vater etwas sagen, was Roswitha nicht sagen wollte, nicht einmal hören wollte; es hätte ihrem Herzen zu wehe getan, in den Augen des Vaters Tränen zu sehen.

Während Roswitha also allein in den Garten ging, begegnete sie der Pförtnerin und flüsterte ihr zu:

„Jetzt, jetzt sagt es Mutter Gerberga, daß ich bei euch in Gandersheim bleiben will — immer, bis zum Sterben! O, er wird weinen! Aber er wird sich auch freuen."

„So? Jetzt handelt man um unsere liebe Taube?" — Und wieder wurden Hadewigs Augen feucht, und sie preßte Roswithas Hand und verschwand, in der Linken einen vollen Weinkrug.

Während Roswitha zum vertrauten Bänklein ging und dort von der ganzen Welt nichts hörte als das Pochen ihres Herzens, war sie so glücklich und doch wieder so traurig, daß ihr die Tränen auf die zarten Hände fielen. „O, gibt es auf Erden kein Glück ohne Tränen?" seufzte sie und wiederholte es in der Sprache der Römer, und wiederholte es, bis es ausklang in einen wohlklingenden, römischen Vers. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und doch gab es in der Nähe ein Glück ohne Tränen! Derjenige, der es in vollen Zügen genoß, war Golf, Ritter Kunrads Hausmeister, der gemütliche Alte, der auf dem fuchsroten Gaul die Fahrt nach Gandersheim wieder mitgemacht hatte, aber sich nicht vordrängen wollte, um die Freude des Wiedersehens von Vater und Tochter ja nicht zu stören. Er begnügte sich, in der Gesindestube beim Waldmeister zu sitzen und zu plaudern, und der Schwester Hadewig die Versicherung zu geben, daß im Kloster Gandersheim ein guter guter Geist walte. Und die beiden gemütlichen Alten leerten den Krug und blieben, bis der zweite gefüllt wurde.

Der alte Dichter Vergilius hatte in der Tat einige Tage zu warten, wie Schwester Hadewig prophezeit hatte. Denn Roswitha war für drei Tage nicht mehr im Garten zu sehen. Und ging sie in die Zelle der Aebtissin, dann blieb die Truhe der Rollen zu. Es gab anderes zu tun für Roswitha! Zwar half man ihr überall mit Freuden: eine Schwester nähte an einem schwarzen, faltenreichen Kleide, eine andere machte aus schneeweißem Linnen einen Schleier, eine dritte suchte die ersten Frühlingsblumen und grüne Zweige für den Altar der Kirche, und eine vierte bereitete eine neue, kleine Zelle her innerhalb der Klausur. Und das alles für den Tag, den man im Kloster wie einen Festtag feiern wollte.

Und der Festtag erschien, bei seiner Dämmerung schon eingeweiht durch die Tränen des Vaters, der sein einziges Kind Gott opferte.

Schwestern und Schülerinnen waren in der Klosterkirche. Der Altar in der Krypta war mit Kerzen und Blumen geschmückt; das hl. Opfer, vom alten Klosterkapellanus gefeiert, war vorbei. An einer Säule der Kirche, von wo aus ein Blick in die Krypta möglich war, kniete der alte Ritter, seine Hände ans Antlitz gepreßt.

Feierliche Stille im Heiligtum.

Da klang es, so feierlich ernst, so mütterlich weich:

„Veni, filia, — komm, o Tochter, höre mich, die Furcht des Herrn will ich dich lehren."

Und eine helle, aber zitternde Stimme sang antwortend:

„Suscipe me, Domine!"

Ritter Kunrad, o, er kannte die Stimme, blickte auf und preßte um so fester wieder die Hände an die tränenfeuchten Augen.

Und noch zweimal klang es im höheren Tone:

„Suscipe me, Domine, secundum eloquium tuum et vivam —"

Da falteten sich des Ritters Hände und seine Blicke suchten den Weg hinab zum Altar in der Krypta, von dem die gelben, flackernden Kerzen in das Halbdunkel hineinleuchteten wie goldene Sterne in die Schlucht. Und er sah seine Tochter am Altare knien, im schwarzen Kleide und er sah, wie die Aebtissin einige der braunen Locken abschnitt und auf den silbernen Teller legte, und wie dann ein Schleier das liebe Haupt einhüllte, und wie die Aebtissin ihre Arme ausbreitete, um Roswitha an ihr Herz zu drücken,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und wie dann — die Nonne Roswitha an der Reihe der Schwestern hinging, um alle zu umarmen. Aber er sah es nicht mehr deutlich, denn Tränen hatten seine Augen gefüllt, und er hörte nur das leise, freudenzitternde, sich wiederholende „Pax tecum!" — und die leise Antwort: „Et cum spiritu tuo!"

Das war nun ein Festtag im Kloster! Mutter Gerberga war wie im Himmel, daß ihre liebste Schülerin nun für ewig ihre Tochter geworden war. Und die Freude stieg hinab bis zur kleinsten Schülerin, der kleinen Hildegardis, die vor Freude aus Rand und Band kam und sich sogar in der Kirche schon so weit vergessen hatte, daß sie stürmisch mit einem lauten Schrei ausrief: „O Schwester Roswitha!"

Roswithas Festtag hatte nur eine Wolke: der Vater mußte und wollte das liebe Kloster verlassen.

Schon war Golf mit dem Waldmeister im Klosterhof, zwei Reitrosse standen gesattelt. An der Pforte aber standen die drei: Gerberga, Kunrad, Roswitha — zum Abschied.

„Roswitha, jetzt bleib treu! Ich reite nach Merseburg zum König Otto. Ich mache mit ihm den Zug ins Welschland. Er kommt als Kaiser zurück. Ob ich zurückkomme, weiß Gott. Bete für mich! — Roswitha, weine nicht! Im Himmel droben —" Dann schwieg der Ritter, und reichte seine Hand der Aebtissin, die nur „Gute Fahrt" flüstern konnte. Roswitha aber drückte des Vaters Hand an ihre zitternden Lippen, und aus den schwimmenden Augen leuchtete der letzte stumme Gruß. —

Dann schloß sich die Klosterpforte.

Ritter Kunrad stieg die Seitentreppe hinab, schaute hinauf zur verschlossenen Pforte, legte seinen Arm an die Mauer und darauf das Haupt und klagte leise:

„Wie arm bin ich jetzt geworden!"

Der gemütliche Klosterwaldmeister führte den Rappen an die Mauer und sprach weich:

„Ritter Kunrad, arm seid Ihr nicht. Ihr habt eine Tochter, die mehr wert ist, als das ganze Reich unseres Königs Otto."

Kunrad löste langsam den Arm von der Mauer:

„Lebt wohl, Kamerad, ich ziehe mit dem König nach Welschland hinunter." —

„Gute Fahrt! Auf Wiedersehen!" —

Und Roswitha hatte doch recht gehabt, als sie auf dem Bänklein klagte. „O, gibt es auf Erden kein Glück ohne Tränen!?" Denn selbst dem alten Golf, der in unvergleichlich guter Laune die schönen Tage von Gandersheim zugebracht hatte, rann ein Tränlein aus dem Auge, als Ritter Kunrad seinem Reitroß die Sporen eindrückte, sich nochmals kehrte und zur verschlossenen Pforte hinaufrief:

„Gandersheim, Roswitha, lebe wohl!"

— — — — —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und jetzt wurde in der Aebtissinzelle wieder jene Truhe mit den Rollen hervorgezogen; fleißiger als je war Schwester Roswitha, und es schien ihr, als habe ihre Welt jetzt zwei feste Pole: das Beten und — das Dichten! So verging das Jahr und der April des folgenden Jahres fand Roswitha in gleichem Glück und in gleichem Eifer, und schon lagen einige Blättchen beschrieben mit Roswithas lateinischen Dichtungen. Und das erste Blatt begann: „Salve regalis proles clarissima stirpis —", eine Widmung an ihre Lehrerin aus königlichem Stamm, Gerberga, ausgezeichnet durch Sittenreinheit und Wissenschaft. —

Aber der erste römische Lorbeer, der bereit war, sich um Roswithas Stirne zu winden, vermochte nicht, das Fieber zu kühlen, das die Nonne und Dichterin befallen hatte. Roswitha war krank geworden, krank, gerade zur Zeit, als ein Bote aus Welschland kam, um Gerberga zu melden, König Otto habe die Scharen Berengars in der Lombardei geschlagen und zerstreut und sei nach Rom gezogen, um die Kaiserkrone des heiligen römischen Hauses sich aufs Haupt zu setzen.

Da war es nun die kaiserliche Nichte Gerberga, die in der Krankenzelle bei ihrer Tochter wachen, für sie sorgen, für sie beten wollte.

„Roswitha, Otto kommt als Kaiser zurück und dein Vater mit ihm!" Das sollte nach dem Nachtgebet der lieben Roswitha eine gute Nacht bringen. Aber die ruhige Nacht kam nicht.

Gerberga war, ans Bett gelehnt, halb eingeschlummert. Ein lautes Weinen weckte sie.

„Was fehlt dir, liebe Schwester Roswitha?"

Roswitha erwachte mit Tränen in den Augen, erfaßte die Hand Gerbergas und klagte: „Der Kaiser kehrt heim, aber mein Vater nicht mehr! Mutter Gerberga, wir wollen beten!"

— — — — —

Es war nach der Vesper am ersten Maisonntag, und die Schwestern von Gandersheim hatten sich alle von der lieben Sonne, als sei sie auch eine heilige Regel, aus den Zellen in den Klostergarten führen lassen. Dort gingen einige in kleinen Gruppen auf den blumenumrahmten Wegen hin und her, andere saßen auf Schattenbänken und über allen lachte der blaue Himmel, mild und warm, wie das Auge der Vorsehung, die über ihre Lieblinge wacht.

Auch Schwester Roswitha hatte ihre Bank wieder aufsuchen dürfen und dort saß sie beim knospenden Rosenstrauch. Aber ihre Wangen, noch blaß vom überstandenen Fieber, zeigten doch wieder Spuren des warmen Lebens; ihre Augen schienen durchsichtiger geworden zu sein, die Hand war schmäler geworden und schien die raschen Bewegungen von früher verlernt zu haben und ruhig geworden zu sein wie die Hand der Jungfrau, die achtsam die heilige Lampe trägt, daß kein Sturm sie lösche.

Roswitha war nicht allein an ihrem Lieblingsplätzchen, aber ausnahms-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weise ohne Rolle. Eine Schwester, etwas älter als sie, saß neben ihr, und beide hatten schon lange miteinander geplaudert.

„Schwester Roswitha, ich habe Euch müde gemacht und — vielleicht betrübt?"

„O nein, bleibt noch eine Weile! Denn heute will ich kein lateinisches Verschen lesen und auch keines schreiben."

„Und ich wollte, ich hätte nie ein lateinisches Wort gelesen, nie!"

Die Schwester, die dieses Wort hervorstieß wie einen schweren Stein, stand erregt auf; ihre bläulichen Augen wurden rot, ihre schwarzen Augen tauchten sich tief in den blauen Himmel und dann plötzlich in den grauen Sand zu ihren Füßen.

Roswitha erschrak und ergriff die zitternde Hand ihrer Mitschwester: „O liebe Schwester, redet nicht so! Seid Ihr unzufrieden? O, sitzt wieder und erzählt!"

Die Schwester saß nicht nieder, erhob ihre Augen zu den hohen, zackigen Gartenmauern und sprach leiser, aber mit einem Ton, in welchem ein zitterndes Herz seufzte:

„Roswitha, ich bin aus einem Lande, in dem die Sonne heißer brennt, als in diesem Norden. Mein Vater — aber Gott habe ihn selig — —. Ich bin in Gandersheim die fröhlichste Schülerin und die glücklichste Nonne — gewesen. Man hat mich geliebt und ich habe es gerne gehabt, daß man mich liebte. O, wäre ich nie in die Bibliothek gekommen! O, hätte ich nie jenes Buch gelesen!"

„Welches Buch, liebe Schwester?"

„Des römischen Dichters Terenz — ach, es hat wie ein giftbestrichenes Messer einen Schnitt durch mein Herz gemacht! Ich habe geweint, ganze Nächte geweint und das Messer verflucht — aber —"

„Schwester, was man verflucht und bereut —"

„Aber das Weh der Wunde habe ich geliebt! Roswitha, ich habe erst Ruhe, wenn man die kalte Erde mir auf die Wunde wirft."

„Nicht so traurig reden, liebes Schwesterlein!"

Die Schwester aber wischte Tränen aus den dunklen Augen, reichte Roswitha die Hand und flüsterte: „Roswitha, sagt es niemand! Euch habe ich es gesagt, weil ich weiß, daß Ihr ein Engel seid und — das sind zwar alle Mitschwestern, alle, nur eine nicht!"

Roswithas Augen wurden feucht und ruhten groß und fragend auf der Schwester; die Hände falteten sich auf dem Schoß, aber ihre Lippen blieben stumm und öffneten sich erst, als die Schwester schon auf dem sandigen Weglein zur Klosterpforte schritt.

Auch als sich die Gartenpforte schon längst geschlossen hatte, sah Roswitha noch immer dorthin, sann und betete still; es war ihr, als donnere es über dem Harzgebirge und es war doch der Himmel so blau!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„O, der Sturm in der Seele, in einer armen Seele!" kam es tief aus Roswithas Seele. „Das ist das größte Poema der Menschheit, die Seele flatternd zwischen Himmel und Erde! Meine arme Mitschwester —"

Roswitha lehnte sich zurück, die Wimper senkte sich über das leuchtende Auge und die Abendsonne streute duftende Rosen auf das schneeweiße Stirnband, hinter dem sich etwas bildete. Ein Traum? Ein Gedicht?

Das konnte Schwester Hadewig, die Pförtnerin, die sich leise nahte, unmöglich wissen. Für sie gab es ja nur zwei Dinge: Gebet und Geschäft — und dabei war sie glücklich. Eine besondere Zuneigung zu Roswitha kam noch dazu, um die Gute noch mehr zu beglücken und — zu beunruhigen.

„Roswitha," flüsterte sie so leise als sie flüstern konnte.

„Aber, Hadewigis, mich immer erschrecken!"

Hadewig schaute der Erwachenden ins Antlitz und lächelte.

„Roswitha, hast du wieder so hüpfende Trarara, Lalala gemacht, gewiß noch lateinisch?! Dann ist's gut, daß ich gekommen bin; denn das macht dich — müde —"

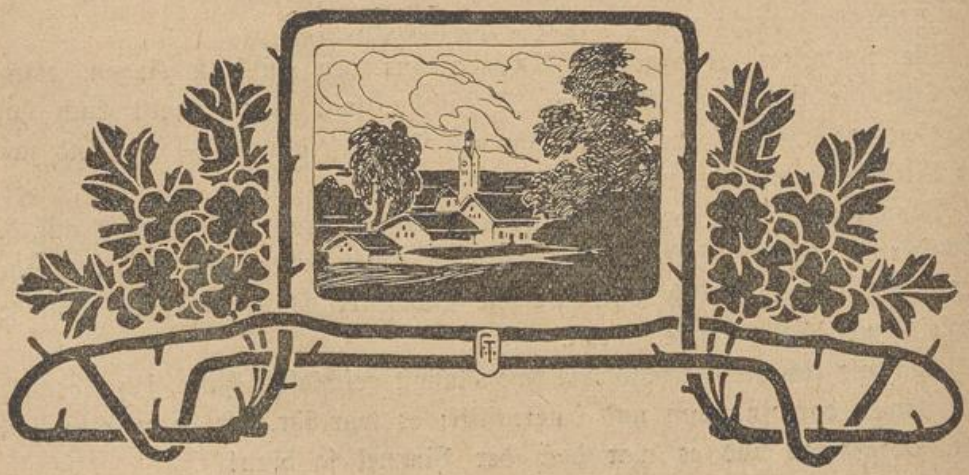
„O böse Schwester, du betonst das „müde" so schelmisch! Meinst du, nur die Arbeit im Garten und im Keller macht müde? Du weißt gar nicht, was arbeiten heißt."

„Jetzt setze ich mich gleich zu Roswitha und frage: was heißt arbeiten?"

Roswitha drückte den Zeigefinger auf die Wange, stand auf, stellte sich vor die sitzende Schwester hin und sagte, während ihre Augen immer glänzender wurden: „Arbeiten? O, leicht ist's, mit den Armen arbeiten, aber schwer, arbeiten mit dem Herzen! Schwester, verstehst du mich?"

„Beinahe —"

„Gewiß nicht. Hör' einmal, was ich tue: blüht eine Blume, singt ein Vogel, fliegt eine Wolke, schwimmt ein Auge, rauscht der Wald — das alles muß ich, ich tun!"



Heiligenfiguren

(Spezialität bis zur Lebensgröße) Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.

Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.

Verlag, Export, Fabrikation.

Garantol



Garantol-Eierkonservierungsmittel
Garantol-Puddingpulver
Garantol-Vanillin-Zucker
Garantol-Likör- und Punsch-Extrakt in fester Form

★

sind die begehrten und beliebten Marken jeder Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften / Man achte jedoch auf den Namen „Garantol" und obige Schutzmarke!

Alleinige Hersteller: Garantol G. m. b. H. Heidenau / Nord b. Dresden.

Samen, Pflanzen

und allen Gartenbedarf liefert in Europa und nach Uebersee gut die Gärtnerei

Stenger & Rotter Erfurt 114

(gegr. 1896).

Illustr. Katalog od. engl. od. span. Preisliste geg. Rückporto. — Gartenkalender 1924 Mk. 2500,— frco., ins Ausland 3 Fr.

Schwerkranke, sogenannte Unheilbare,

wollen sich unter Angabe von Art und Dauer der Krankheit, Alter und Beruf, sowie Aussagen des Arztes vertrauensvoll an

Apotheker Klemens Schlüter, Paderborn, Ikenberg 10,

wenden unter Beifügung von Mk. 5000,—.

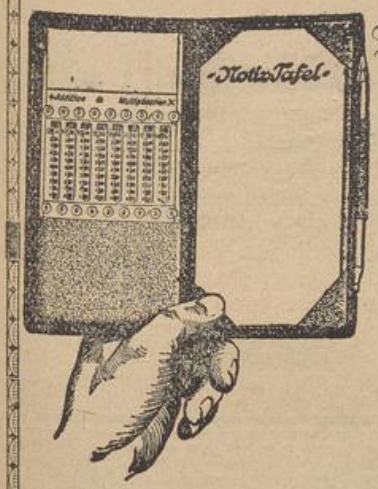
Keine Medizin, keine Gifte.

Ihre vorzüglichen Pulver werde ich auch hier weiter empfehlen. Herzl. Gruß u. Dank Ihr Pater Ludwig Koch S. J., Porto Alegre, Brasilien, Estado do Rio Grande do Sul, 15. Mai 1922.

Daß ich jetzt wieder so bei Kräften bin und arbeiten kann, dies verdanke ich nächst Gott Ihrem Pulver. Gott und seine liebe Mutter mögen es Ihnen tausendfach vergelten.

Ihr dankbar ergebener Pater Dautzenberg.

Bamberg, Karmelitenkloster, 27. März 1923.



Die **„Obra"**

Taschenrechenmaschine

mit automat. hemmungsfreier Zehnerschaltung, für **sämtliche Rechnungsarten** gleiche Handgriffe u. Bewegungen, da besondere Resultatfenster, kein Umschalten oder Kurbeldrehen, deshalb vollst. geräuschlos, rechnet direkt bei Zahleneinstellung. **Die einzige billige, Taschenrechenmaschine mit 2 Resultatfenstern auf einer Seite,** ganz aus Metall, rechnet bis 13 999 999 99. In eleganter, praktischer, zusammenklappbarer Schutztasche, mit Schreibtafel und Rechenstift **Mk. 18535,—** freibl. Versand nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme, solange Vorrat reicht.

Otto Brabant. Berlin-Friedenau 35, Hertelstr. 5.

Postscheckkonto Berlin 111243.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Portofrei!

Nachstehend bekannt gute und preiswerte Waren gelangen jetzt sofort zum Versand:

Hemdenflanell, einseitig gerauhte Winterw.
p. Mtr. M. 6000
Hemdenbiber, gute starke Ware, schöne Muster
p. Mtr. M. 6500
Bettzeug, schmal, herrliche Muster
p. Mtr. M. 8000
Bettzeug, doppelbreit, herrliche starke Ware
p. Mtr. M. 12000—14000
Bettücher, 140 mal 190 breit, beste Biberware
p. Mtr. M. 16000—20000
Kleiderstoffe, für Sonn- und Werktags
p. Mtr. M. 12000—16000
Hosenstoffe, 70 cm breit, fast unverwüstlich
p. Mtr. M. 14000—16000
Blaudruck, Blautuch, feste Ware
p. Mtr. M. 6000— 8000
Anzugstoffe, in verschiedenen Dessins
p. Mtr. M. 20000—38000
Bettdamast, einfach, gute starke Seidew.
p. Mtr. M. 9000—11000
Bettdamast, doppelbr., beste Ware
p. Mtr. M. 14000—18000
Barchent, (rot), starke Ware, 160 cm breit, Inlett (gestr.) p. Mtr. M. 18000—22000
Schürzenstoff, doppelbreit, beste Ware
p. Mtr. M. 12000—13000
Schürzenstoff, einfachbreit, beste Ware
p. Mtr. M. 5000— 6000
Rohnessel, einfachbreit, beste Ware
p. Mtr. M, 6000— 7000

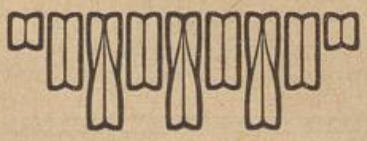
Handtuchstoffe sowie andere Stoffe

sehr preiswert.

Wir bemerken noch, das unsere Waren waschecht sind. Es liegt nicht in der Billigkeit der Ware, sondern in der Qualität. Wir verkaufen deshalb nur preiswerte Qualitätsware. Ein einziger Versuch und Sie werden unser Kunde bleiben. Muster frei gegen Rücksendung. Versand erfolgt sofort per Nachnahme von 40000 M. an, solange Vorrat reicht. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, wenn Sie sofort bestellen, da die Ware schnell vergriffen sein wird.

Preise verstehen sich freibleibend.
Zwischenverkauf vorbehalten.

Versandhaus Gebrüder Hain,
Kupferberg 108 Oberfranken,
Fernsprecher 60.



Vereins- und Haus-Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Paket zu ca. Mk. 30000.-, 40000.-, 55000.-, 66000.-, 80000.-, 100000.-, 150000.-, 200000.-, 300000.-.

Herrenstoffe 140 cm breit, 3 m Coupon, per Meter Mk. 20000.-, 36000.-, 46000.-. 55000.-, 66000.-. 76000.-.

Futtersortimente M. 30000.-, 35000.-, 45000.-. Nur Ia. Qualität. Umtausch gestattet. Ausland nur geg. Vorauskasse. Import, Export. Begr. 1815.

Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Harmoniums

grundsolid im Material und Bau, hervorragend im Ton, mäßig im Preise. Preisliste zu Diensten.

L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Damenbart

und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. „Hel[illegible]ka"-Kur. **Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis M. 10000.— u. f. stark. umfangr. Haarw. M. 12500.— geg. Vorauszahl. (auch in jed. Auslandswährung). **Frau H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

Helft das Vergißmeinnicht verbreiten!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Druckarbeiten

Werke aller Art, Zeitschriften, Prospekte, Rechnungen, Zahlkarten, Schulbücher, Dissertationen usw. usw.

führt sehr modern eingerichtete Druckerei fachgemäß und bei billigst. Berechnung pünktl. aus.

Verlangen Sie noch heute Kostenvoranschlag von **L. M. 78** durch die Geschäftsstelle des **„Vergißmeinnicht“, Reimlingen** (Schwab.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Mariannhiller Mission

1882 1922



Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

210 Seiten stark mit über 200 Abbildungen

Format: 19 : 27 cm

Preis: für die Schweiz u. Liechtenstein . . . . . 5 Fr.
für Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxemburg . . . 12 Frs.
für Tschechoslowakei 24 tsch.Kr.,
für Südtirol . . . 15 Lire.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

Das Buch „*Die Mariannhiller Mission*", eine Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen des Mariannhiller Werkes, gehört zu den interessantesten der gesamten Missionsliteratur. Man darf nicht bloß hineinschauen ins Kultur- u. Seelenleben der Heiden, wie es sich in der mannigfachsten Form auswirkt, sondern es wird auch mit warmer Offenherzigkeit die Entwicklung eines Missionswerkes geschildert, das sich aus kleinsten Anfängen zu staunenswerter Blüte durchrang durch Arbeit, Opfer u. Gebet. „Bilder" werden in dem Buche vorgeführt, Einzelschilderungen, die mit den vielen wirklichen Bildern an Klarheit u. Anschauung nichts zu wünschen übrig lassen. Dabei ist die Wahl des Stoffes und Verarbeitung desselben so glücklich, daß das Buch jedem gefällt, und es eine Freude ist, darin zu blättern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Anka" Annoncenexpedition f. d. katholisch. Zeitungen u. Zeitschriften d. Welt.

Unter dieser Firma wurde in Hechingen (Hohenzollern) eine Annoncen-Expedition gegründet. Das neue Unternehmen hat den Zweck, die Annoncenvermittlung auf die katholischen Zeitungen und Zeitschriften zu konzentrieren. Zweifellos wird dadurch ein längst gehegter Wunsch der katholischen Presse verwirklicht. Industrie und Handelswelt wird es ebenso begrüßen, daß endlich eine Annoncenzentrale besteht, die die Geschäftsreklame auf die ganze katholische Welt überträgt. Das Unternehmen korrespondiert auch in den Fremdsprachen, vermittelt alle Anzeigen zum Originalpreise der Zeitungen und Zeitschriften und fertigt Reklameentwürfe für In- und Ausland.

Missionsdruckerei und Verlag St. Joseph, Reimlingen (Schwb.)

In unserm Verlage ist erschienen und kann von uns direkt oder durch unsere Vertretungen bezogen werden:

Hilfe den kleinen Lateinlernenden oder: Lateinische Genusregeln.

Geheftet. 8 Seiten. Oktavformat.

Preis: Schweiz u. Liechtenstein 20 Cts. Südtirol 1 Lire, Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 1 Frc., Jugoslawien 5 Dinar., Tschechoslowakei 2 Kc., Rumänien 10 Lei.

Partiepreis ab 10 St. 5% Preisermäßig.

„Das Büchlein macht es den kleinen Lateinern spielend leicht, die Genusregeln der lateinischen Sprache zu lernen. Es ist ein Auszug aus alten Grammatiken. Für den Schulmann ist es eine wahre Hilfe, die er nicht entbehren mag."

Dr. M.

Tätoversan

D. R. P. Ges. gesch. entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.

Lebral

Ges. gesch. beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.

Sprossol

Ges. gesch. beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommerspross. M. 3350,—.

Mückerol

Ges. gesch. verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmet.-Chem. Fabrik Karl Pæsler, Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Franz Borgmeyers Verlagsbuchhandlung in Hildesheim empfiehlt:

Zu den bedeutendsten Konversionsschriften gehört·

Vom Freidenkertum zum Katholizismus

von **Karl Joris Huysmans.** Französische Uebersetzung von Studiendirektor **Dr. theol. et phil. Albert Sleumer**
380 Seiten. 3. Auflage. Gut gebunden. Grundpreis **3,00 Mk.**

Die Kritik schreibt hierüber wie folgt: Das Buch sollte nicht nur in keiner Bibliothek fehlen, es gehört auch in die Hand eines jeden Studenten als kostbares, wirkungsvolles Präsertiv vor dem „Sumpf". „Theol. prakt. Quartalschrift".

Legendenperlen

Ausgewählt und bearbeitet von mehreren Mitgliedern des Kapuzinerordens. Herausgegeben von **P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte.**

Bd. 1: Der hl. Josef, Bd. 3: Lidwina,
Bd. 2: Der sel. Hermann Josef, Bd. 4: Die hl. Elisabeth,
Bd. 5: Die hl. Theresia.

Jedes Bändchen mit Titelbild in Halbleinenband. Grundpreis nur **0,50 Mk.**
Alle 5 Bändchen in einem Ganzleinenband Grundpreis nur **2,50 Mk.**

Ein Volksbuch in des Wortes tiefster Bedeutung erscheint in diesen „Legendenperlen". Wer kennt nicht P. Martin von Cochem, jenen weithin berühmten Prediger und Ordensmann? Jener Geist, jene Worte, die in vergangenen Tagen überaus viel Gutes gestiftet haben, ersteigen in diesem Buche zu neuem Leben. Fünf der schönsten Legenden hat der Verfasser auserwählt; Legenden für des Volkes Wohl und Wehe, für die Stunden tiefen Glücks und seligen Gottschauens. In der ersten Legende begleiten wir den hl. Josef. Eine zweite ist dem seligen Hermann Josef gewidmet. Eine trostreiche Krankenlegende ist die der hl. Lidwina. In sagenumwobenem Kranze erscheint St. Elisabeth, die adelige Tochter, voll Glaubenseifer und stillen Duldertum. St. Theresia, jene erhabene Gottesbraut zeigt uns den Weg zu Gott in stiller Selbsteinkehr und frommem Gebet mit Gott.

Ein wahres Volksbuch, das weiteste Verbreitung verdient.

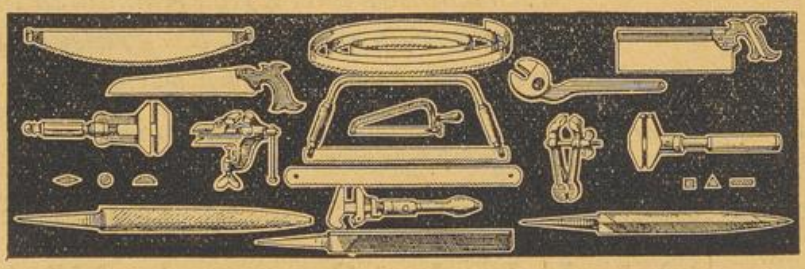
Die bei allen Büchern angegebenen Grundpreise werden multipliziert mit dem geltenden Schlüssel des Buchhandels, der zurzeit 3000 ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.

W. F. GLAHN, JENA-G. (Thüringen).

Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.

Direkter Export nach allen Ländern.



Vorteilhaftester Bezug.

Nur Qualitäts-Ware.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

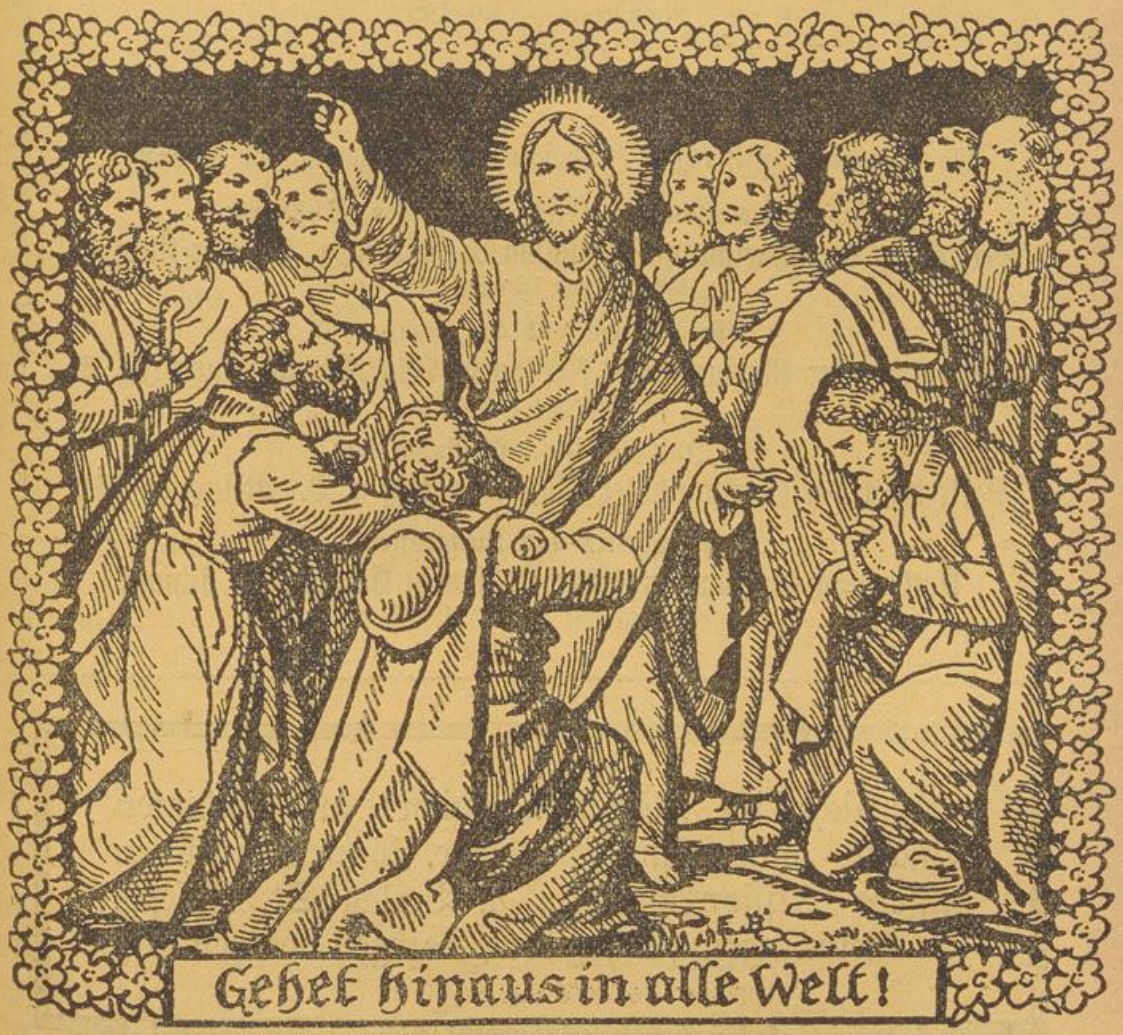
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Nr. 8. August 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien,
Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3
Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8
Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:
Vertretung Der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz
Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Sämtliche im „Vergißmeinnicht" angekündigten Bücher, auch fremder Verlage, können durch :: unsere Missionsdruckerei u. Verlag St. Joseph, :: Reimlingen (Schwaben), bezogen werden. ::

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inseratenteil der deutschen Ausgabe des „Vergißmeinnicht!"

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission in Süd-Afrika.

- 41. Jahrgang. -

Sehr große Verbreitung in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland,

daher erstklassiges, erfolgsicheres Insertionsorgan.

Druck und Verlag der Mariannhiller Missionsdruckerei „St. Joseph" Reimlingen (Bayern, Schwaben). Telephon Nr. 34 Amt Nördlingen. Postscheckkonto Nürnberg 26311. Bankverbindung: Konto Mariannhiller Mission bei der Deutschen Bank, Filiale Würzburg.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint außer in **deutscher** auch in **englischer, französischer** und **polnischer** Sprache. Die deutsche Ausgabe erscheint für das **Inland vierteljährlich**, für das **Ausland monatlich.**

Der **Anzeigenpreis** wird von Heft zu Heft festgesetzt. Für d. nächste Heft (Auslands-Ausg. f. Sept.) kostet die viergespaltene Millimeter-Höhe 500,— Mk. f. Stellenangeb. 400,— Mk., f. Stellengesuche 300,— Mk., bei Anzeigen aus dem Ausland 100 Proz. Aufschlag.

Erfolgsbestätigungen
des Inserierens im „Vergißmeinnicht".

Eine Firma der sächsischen Metallwarenindustrie schreibt uns: „. . . . Mit dem Erfolg meines Inserats in Ihrer Zeitschrift bin ich sehr zufrieden. Ich erteile Ihnen daher einen laufenden Auftrag." (Folgt Auftrag für die Inlands- und Auslands-Ausgabe.)

Eine Musik-Lehrerin, die Ferien-Aufenthalt gegen kleine Gegendienste suchte: „. . . . Danke herzlich für die auf mein Inserat eingegangenen Offerten. Habe ein weiteres Inserat für die nächste Ausgabe bezügl. einer neuen Anstellung in Institut oder Schule im In- oder Ausland. Betrag anbei."

Jedes Inserat im „Vergißmeinnicht hat wegen seiner großen Verbreitung in allen Kreisen der Katholiken im In- und Ausland

die größte Erfolgsmöglichkeit!

Benützen daher auch Sie das „Vergißmeinnicht."

Zahnärztl. Bohrer,
Nervnadeln, Maschin. Instrumente, Material.
Hagenmeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (66

Goldschmiede-Werkzeug.
Walzen, Feilen, Sägen, Maschinen.
Hagenmeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (67

Ia **Klöppel-** (24
Spitzen-Reste
u. Einsätze alle Breiten
10 Meter 15000 Mk.
1 Kilo 80000 Mk.
Frau Mäder
Tauberbischofsheim,
(Deutschland)

Vereins- und Haus-Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Heiligenfiguren
(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.
Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

Kriegsbeschädigter
mit ein. Arm, 30 J. alt, Absolvent einer landw. Invaliedenschule, sucht Stelle als **Bürodiener,** event. f. leicht. Schreibarbeiten im Büro; geht auch i. Ausl. (Schweiz). Zuschriften erb. unt. **J. W. 65** a. d. Anzeigen-Verwalt. des „Vergißmeinnicht" Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

Buch- u. Steindruckfarben
Farben-Fabrik **Otto Baer,**
Radebeul-Dresden (48

Windturbinen
Marke „**Herkules**" ist weltbekannt. Betrieb von Pumpen, Mühlen, Landw. Masch. Erzeugung von Elektrizität.
Vereinigte Windturbinen-Werke Dresden 36 (46

Leute,
welche Diener, Reisebegleiter, Leibjäger usw. werden wollen. erhalten
Stellung
nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal.
Inh.: **H. Gau,**
Bad Godesberg a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tätoversan

D. R. P. Ges. gesch. entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.

Lebral

Ges. gesch. beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.

Sprossol

Ges. gesch. beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommerspross. M. 3350,—.

Mückerol

Ges. gesch. verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmet.-Chem. Fabrik Karl Pæsler, Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

Pickel!
Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit.
Fr. W. Poloni,
Hannover A. 56
Schließfach 106.

Kerzen (55 für Kirchen und Haushalt. Weihrauch, Rauchfaßkohlen, Bohnermasse, Seifen. Silesia-Kerzen- und Wachswarenfabrik **Gebrüder Müller,** Patschkau i. Schles. Gegr. 1839

Wasserdicht w. Kleidungsstücke, neu o. getr. Sportkl. jed. Art, Rucksäcke, Segel, Unifor. sow. Stoffe a. Wolle, Baumw. o. Seide d. Einbügeln meiner Trockensubstanz (D. R. P.) **„Imprägniere selbst"** säurefr. u. geruchl. Pack. fr. d. Post geg. Voreinsend. v. einhalb Dollar o. Gegenw. **Rudolf Born, München** Schellingstr. 98. (51

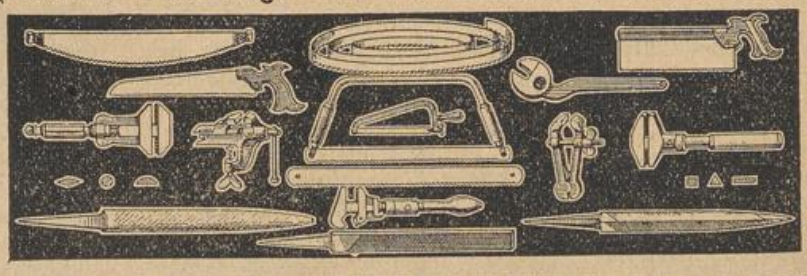
Buchdruckerei-Materialien Julius Fröbus, Cöln, Moltkestr. 127 (50

Musiklehrerin Klavier, Violine, Orgel, sucht bis September Stelle in Institut oder Schule. Eventuell auch i. Ausland. Briefe unt. M. H. 57 a. d. Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen (Bayern.)

Rosenkränze
kaufen Sie am billigsten in kleinen u. großen Quantitäten bei Firma
Fr. X. Siebzehnriebl,
Inh. J. Neumeyer,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

Benediktus Kreuz
Gesetzlich geschützt.
elektro-magnetisch, seit vielen Jahren glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Unterleibsleiden, Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, Bleichsucht, Krampf, Blutandrang,** als Vorbeugungsmittel gegen **Schlaganfälle.**
Viele Dankschreiben.
Preis p. Stück 2500.— Mk. — unter Nachnahme. — Porto und Nachnahmespesen extra.
Ww. Sofie Anselment,
Meßkirch, Baden.

Wer tut mit?
Eine im „Vergißmeinnicht" inserierende Firma schreibt uns:
„Wir sind bereit, würdig. Missionskindern von Zeit zu Zeit
kleine Freuden
zu bereiten. Teilen Sie dies nach Ihrem Gutdünken im „Vergißmeinnicht" mit; vielleicht beteiligen sich auch noch andre Leser an diesem Werke der Freude für die armen, kleinen Heidenkinder."
Gerne und mit herzlichem Vergelt's Gott entsprechen wir hierdurch dieser edlen Bitte. Möchte die daran geknüpfte Erwartung in Erfüllung gehen.
Die dankb. Mariannhiller Mission.

W. F. GLAHN, JENA-C. (Thüringen).
Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.
Direkter Export nach allen Ländern.

Vorteilhaftester Bezug. Nur Qualitäts-Ware.

Lungen- u. Asthmakranke!

Hoffet wieder! Lungenheiltee „SILVANA" ist allen, die an Lungenleiden, Lungen- und Brustverschleimung, chron. Asthma, Lungenspitzkatarrh, hartnäckiger Bronchitis, chron. Husten Katarrhe, Engbrüstigkeit, Nachtschweiß, Fieber, erkrankt sind, von hervorragender Wirkung. Hilft noch da, wo alles versagte. Von medezin. Autoritäten und Aerzten erprobt. S. in B. schreibt: „Bin ganz begeistert von der Wirkung des Tees." Pro Paket *Mark 2300.—*. Nachnahme-Porto extra.
Silvana Gesellschaft, Lauingen-Donau 5.

Samen, Pflanzen und allen Gartenbedarf liefert in Europa und nach Uebersee gut die Gärtnerei
Stenger & Rotter Erfurt 114
(gegr. 1896).
Illustr. Katalog od. engl. od. span. Preisliste geg. Rückporto. — Gartenkalender 1924 Mk. 2500,— frco., ins Ausland 3 Fr.

Wir bitten, bei unsern Inserenten zu kaufen.

Trage den Missionsgedanken in die Kinderherzen. Verbreite daher d. Missionsglöcklein!

(49
Orgel-Harmoniums
von Weltruf! : Kleinste bis größte Werke
Tropen-Missions-Harmoniums
f. Kirchen, Kapellen u. Reise : Orgel-Spielapparate : Export nach allen Weltteilen
ALOYS MAIER : FULDA
Päpstlicher Hoflieferant : Gegründet 1846

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Paket zu ca. Mk. 30000.-, 40000.-, 55000.-, 66000.-, 80000.-, 100000.-, 150000.-, 200000.-, 300000.-.
Herrenstoffe 140 cm breit, 3 m Coupon, per Meter Mk. 20000.-, 36000.-, 46000.-. 55000.-, 66000.-. 76000.-.
Futtersortimente M. 30000.-, 35000.-, 45000.-. Nur Ia. Qualität. Umtausch gestattet. Ausland nur geg. Vorauskasse. Import, Export. Gegr. 1815.
Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

„Maristentrank" des Ordens der Maristen-Schulbrüder.
Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigunsmittel bei Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Erkrankung des Knochensystems und der Stimmorgane. Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold, München 19,** Hindenburgstraße 21. Tel. 61545.
Jeder verlange kostenlosen Prospekt!

Stahlwaren, spez.: Rasiermess. Garnituren, -Klingen, Manikureartikel u. Bestecke, Fleischermesser fabrtz. **P. Stommel, Solingen.** (59

„Anka"
Annoncenexpedition f. d. katholischen Zeitungen u. Zeitschriften der Welt.
Unter dieser Firma wurde in Hechingen (Hohenzollern) eine Annoncen-Expedition gegründet. Das neue Unternehmen hat den Zweck, die Annoncenvermittlung auf die katholischen Zeitungen und Zeitschriften zu konzentrieren. Zweifellos wird dadurch ein längst gehegter Wunsch d. katholischen Presse verwirklicht. Industrie und Handelswelt wird es sehr begrüßen, daß endlich eine Annoncenzentrale besteht, die die Geschäftsreklame auf die ganze katholische Welt überträgt. Das Unterehmen korrespondiert auch in den Fremdsprachen, vermittelt alle Anzeigen z. Originalpreise d. Zeitungen und Zeitschriften a. fertigt Reklameentwürfe für In- und Ausland.

Zu **vorteilhaften** Preisen liefert **erstklassige**
Pianos und Flügel
Harmoniums
Fritz Schmitz & Co.
Hannover

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die im 20. Jahrgang stehende Allgem. Rundschau konnte ihren Lesern und Freunden mit der Nr. 21 vom 24. Mai 1925 das 1000. Heft seit Gründung übergeben. Dieses Heft bedeutet keinen Ruhepunkt, sondern einen Markstein auf dem dornigen Weg, den die A. R. auch



fürderhin trotz der Ungunst der Zeiten im Interesse der kathol. und der deutschen Sache weiter zu schreiten gedenkt. Die kathol. Presse vermag nur dann ihre Aufgabe zu erfüllen, wenn alle berufenen Kreise an ihrem geistigen Ringen teilnehmen. Darum abonniere jeder die

ALLGEMEINE RUNDSCHAU

Wochenschrift für Politik und Kultur
Begründer: Dr. Armin Kausen

Die Allgemeine Rundschau bietet allwöchentlich von höherer Warte und in kritischem Abstand von den drängenden Ereignissen ein zusammengefaßtes vollständiges

Bild des Zeitgeschehens

und der geistigen Strömungen. Sie will wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und doch gemeinverständlich sein. Die

katholische Weltanschauug,

die sie vertritt, gibt ihr feste Haltung und einheitlichen Charakter bei größter Mannigfaltigkeit der Beiträge. Die A. R. tritt wirksam ein für die alte Geltung und

Gleichberechtigung des deutschen Volkes

in der Welt. Allem, was eine Zukunft hat, wendet sie ihr Antlitz hoffend und prüfend zu: Der Herausbildung eines neuen Volks- und Staatsbewußtseins in Deutschland, der

Völkerversöhnung

im Sinne eines christlichen Europa uud der Friedensbotschaft Pius XI., der Ueberwindung de Klassengegensatzes im Berufsgedanken der organischen Gestaltung des Gesellschaftslebens, der Jugendbewegung, der sittlichen

Veredlung unserer Wirtschaft.

Alle Kalturgebiete einschl. Literatur und Kunst, Theater und Film zieht die A. R. in den Kreis ihrer Betrachtungen. Eine

Kulturelle Rundschau

überblickt in jedem Monat die Fortschritte in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Kirchliche Fragen

und religiöse Probleme werden von berufenen theologischen Mitarbeitern behandelt, u. a. in jeder 2. Nummer in einer Kirchlichen Rundschau.

Gerechten und vorurteilsfreien Stimmen Andersdenkender sind die Spalten der Allgemeinen Rundschau stets geöffnet.

Solange Vorrat reicht, kann das 1000. Heft der Allgemeinen Rundschau als Probenummer bezogen werden gegen Voreinsendung von 500 Mk. an die

Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau
München, Galeriestr. 35a, Gh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 8. August 1923. Jahrgang 41

Das Opfer der Mutter.

(Aus dem Leben eines Missionars.)

„Mein lieber Sohn, o tu es nicht, du bist doch mein Erhalter,
Mein Seelentrost, mein Augenlicht in meinem kranken Alter." —

„O Mutter, Gott, der mich erschuf, gab mir im Herzen drinnen
Die tiefe Sehnsucht, den Beruf, ihm Seelen zu gewinnen." —

„Und willst du das, so tu es hier! Ja, rette hier die Seelen.
Du folgst dem Ruf und bleibst bei mir, und Gott wird dir nicht fehlen."

„O Mutter, Gott will mehr als das: Er ruft mich zu den Heiden.
Auf diese Welt ist kein Verlaß, drum muß ich von dir scheiden." —

Bald trägt den Sohn das schnelle Schiff zu weltenfernen Landen.
Da braust der Sturm, es dräut das Riff, und wilde Wogen branden.

Ein wütend wilder Ozean heult, daß die Maste knarren,
Und wirft das Schiff in eine Bahn, wo Eisesberge starren.

Und alle seh'n erschreckt das Grab, das sie wohl balde bettet. — —
Da läßt das Meer vom Stürmen ab, und alle sind gerettet.

Kaum setzten sie den Fuß ans Land, da kam die Trauerkunde:
Ein Mutterherz bot sich zum Pfand in schicksalsschwerer Stunde.

Das Mutterherz sah die Gefahr, in der ihr Liebster schwebte,
Und bot sich Gott zum Opfer dar, damit der Sohn nur lebte. —

Und schmerzvoll, dankbar ging der Sohn den Weg, den Gott gewiesen;
Und gute Menschen sind sein Lohn, die Christi Kreuz erkiesen.

Joh. Walter Neumann.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Ein neues Jahr war erstanden. Gleich einem Kindlein lag es noch in der Wiege und schaute mit den jungen Augen hoffnungsfreudig ins Leben. Mit seinen goldenen Löckchen spielte der Frühlingswind, auf den rosigen Lippen schwebte ein sanftes Lächeln und die drallen Händchen hielten bereits ein Sträußlein frischer Veilchen und kleiner Himmelsschlüssel, die vorzeitig dem jungen, neuen Jahre zuliebe wohl so früh aus der Mutter Erde Schoß entsprossen waren. Es war das Jahr 1921, auf welches man mit hoffnungsfrohem Herzen geschaut, nachdem der Tod mit seinen Vorläufern, Influenza, Fieber, Typhus usw. verschwunden war.

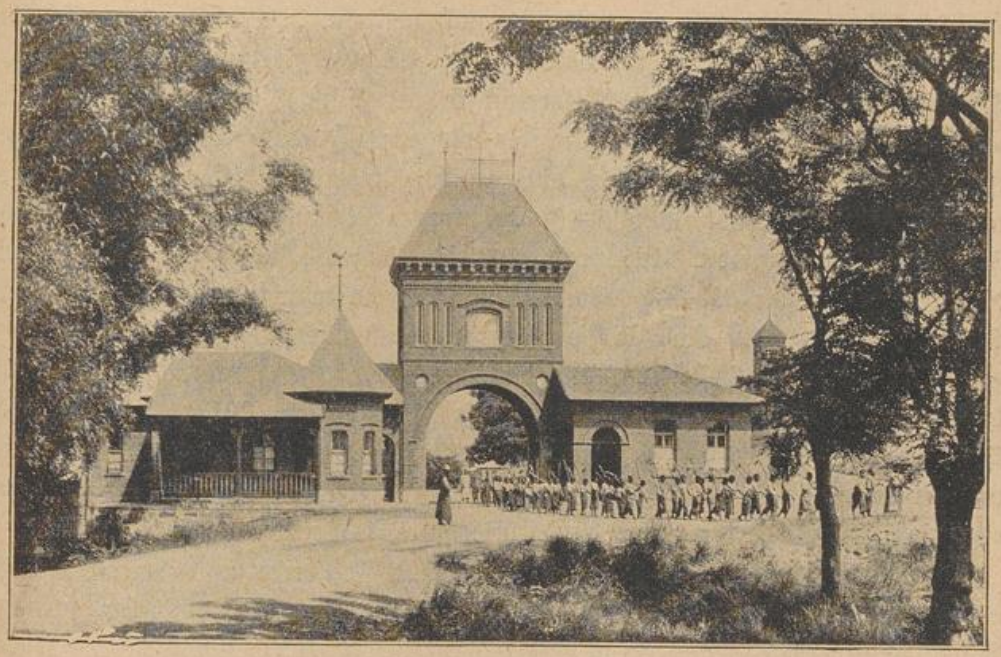
Erleichtert hatten alle aufgeatmet und Schrecken und Bangigkeit abgestreift und mit neuem Mute in die Zukunft geschaut. „Nach Regen folgt Sonnenschein," das ist ein wahres Sprichwort; warum sollte also nach diesem Jahre der Trauer und der Tränen nicht auch wieder der Sonnenschein der Freude leuchten?

Allzeit fröhlich ist gefährlich,
Allzeit traurig ist beschwerlich,
Allzeit glücklich ist betrüglich,
Eins ums andre ist vergnüglich. (Altdeutsch.)

Mit frischem, fröhlichen Sinn, voll Begeisterung und voll neuer Pläne fing auch ich das Jahr 1921 in Maria Loreto an. Mit freudigem Herzen griff ich zum Wanderstabe und sang wirklich aus voller Brust: „Laue Lüfte fühl' ich wehen, goldner Frühling taut herab, nach der Ferne geht mein Streben, reichet mir den Wanderstab." Und diesmal war ich nicht mehr allein und verlassen wie „a Stoa auf der Gassen", wie's in einem Volksliede heißt, sondern ich bekam eine liebe, neue Mitschwester und Mitbewohnerin nach Maria Loreto hinauf. Ich schätzte mich wirklich glücklich, diese arme Schwester mit mir nehmen zu dürfen, nicht nur deshalb, weil ich mit ihr eine große Stütze, und tüchtige Hilfe bekam, sondern hauptsächlich deswegen, weil diese Schwester eine tiefbetrübte Seele, ein heimwehkrankes Herz hatte, war sie doch eine von unsern 34 aus Ostafrika ausgewiesenen Schwestern.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderer Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eig'ne Herz zurück.

O wie wohl konnte ich das Heimweh, den tiefen Seelenschmerz der armen Ausgewiesenen verstehen! Eine schöne, herrlich aufblühende Mission, nahe an 300 liebe, schwarze Kinder verlassen zu müssen, darunter ganz kleine, arme Waislein von kaum einem und acht Monaten, o, wie mußte das das Herz einer liebenden Missionsschwester, welche 15 Jahre daselbst unter diesen Leuten mit Erfolg und Gottes Segen gearbeitet hatte, wehe tun! — Wie mußte das traurige Bild, der herzzerbrechende Abschied, das Flehen und Schreien der jungen Frauen, von denen viele auf der Mission von den Schwestern erzogen worden waren, das stille Weinen der kleinsten Waisenkinder, welche seit ihren ersten Lebenstagen keine andere Mutter kannten als die guten Schwestern, welche sich ganz für sie hingeopfert, noch lebhaft Tag und Nacht vor ihren Augen stehen!



Die Pforte in Mariannhill.

Die herrliche Mission, das wildromantische Land samt seinen Löwen und Leoparden, mit der üppigen Vegetation von ganzen Bananenhainen, Kaffeepflanzungen und Baumwolle, der vielbewunderte Kilimandjaroberg mit seiner Schneehaube, das stolze, freie Volk, welches, wenn einmal für den hl. Glauben gewonnen, so treu zu demselben hielt, das alles konnte Schwester Ubalda nicht so leicht vergessen, zumal sie all die Jahre, gleich nachdem sie von Europa als ganz junges Schwesterchen gekommen war, keine andere Mission als diese in Ostafrika gesehen und weil sie daselbst als Lehrerin, Erzieherin, Krankenpflegerin usw. gearbeitet und mit Gottes Gnade sich daselbst so überaus glücklich gefühlt hatte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine neue Lebensaufgabe ward mir nun zuteil geworden, dieses traurige Herz zu trösten; ich wollte dies gewiß gerne tun und hoffte zuversichtlich, daß oben im stillen Maria Loreto bei unseren kleinen, lieben Kindern sich die gute Schwester leichter zurechtfinden würde. In jedem guten Herzen ist von Natur aus das edle Gefühl, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohle anderer suchen muß.

„Wer glücklich ist, kann glücklich machen,
Wer's tut, vermehrt sein eig'nes Glück."

In der Tat, kaum oben angekommen, gefiel es der lieben Schwester Ubalda recht gut. Das fröhliche Lachen und heitere Spiel der Kinder verscheuchte bald den trüben Sinn; obwohl sie nicht kaffrisch, sondern nur die Suahelisprache redete, so konnte sie sich doch mit unseren etwas größeren Schulkindern gut verständigen, da die Kinder teilweise schon ziemlich gut englisch können, was Schwester Ubalda auch versteht. Ihr sanftes, freundliches Wesen gefiel den Kindern, gar bald wurden sie gute Freunde; so konnte mir Schwester Ubalda bald beim Unterricht in der Schule helfen. Bisher mußte ich mich selber mit allen vier Klassen plagen; ich hatte wohl die schwarze Hilfslehrerin, meine Magdalena, aber in den unteren Klassen waren immer viele Kleine im Alter von 5—9 Jahren, meist an die 40 Schüler und Schülerinnen zusammen. Wie froh war ich, daß ich nun zwei Klassen an die liebe Schwester Ubalda abtreten konnte; da war nun freilich leichter Schule zu halten. Auf diese Weise blieb mir auch noch mehr Zeit zum Photographieren und Schriftstellern, und das freute mich ganz besonders; denn ich besitze ein mitteilsames Herz und erzähle so gerne unseren lieben Freunden und Wohltätern in Europa und Amerika, und das, denke ich, wird dieselben auch freuen, und wenn ich durch meine schlichten Berichte vielleicht manches einsame Menschenherz zerstreue und unterhalte, so freut mich das doppelt.

Noch nicht lange her, da bekam ich eine Postkarte und darauf wieder einen Brief von einem Herrn Pfarrer von irgendwo her, aus dem schönen Schwarzwald; diese Zeilen freuten mich ganz besonders, weil ich daraus ersah, daß ich mit dem Erzählen und Schreiben doch auch ein bischen Gutes tun kann; zuweilen tragen sie dazu bei, traurige Herzen zu erheitern und armen Kranken auf ihrem Schmerzenslager eine angenehme Zerstreuung zu bereiten oder fromme Jungfrauen für den erhabenen Missionsberuf zu begeistern, wie ich aus manchem Briefe zu meiner größten Freude schon ersehen.

Liebe erweckt Gegenliebe. Sowie ich unsere freundlichen Leser, welche gewissermaßen auch unsere teuren Wohltäter sind, liebe, so glaube ich auch ganz bestimmt annehmen zu dürfen, daß sie mich auch lieben und sich mit mir freuen; „geteilte Freud' ist doppelt' Freud'" und sie werden sicherlich auch froh sein, daß es mir so gut geht auf der einsamen Berghalde Maria Loreto.

„Menschen zu finden, die mit uns fühlen und empfinden, ist wohl das schönste Glück auf Erden." „Tränen zu wandeln in heiteren Blick, göttlich zu handeln ist unser Glück."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch in der Schule ging es gleich nach den Januarferien recht gut. Neue Kinder kamen von selbst, brauchten gar nicht erst herbeigeholt zu werden. Wir gingen nur einigemale in die Kraale, um nachzuschauen, ob sich noch irgendwo ein bereits getauftes, schulpflichtiges Kind befände. Unsere



Das Instrument besteht aus einen gespannten Bogen. Die linken Finger der linken Hand spannen die Seite wie bei der Violine. Der Ton wird erzeugt durch Schlagen mit einem leichten Stäbchen. Als Resonanzboden dient ein am Bogen befestigter hohler, trockener Kürbis, welcher an der Brust anliegt. Der Ton ist ein ziemlich leiser.

liebe Schwester Ubalda war zu diesen Gängen mit Freuden bereit, war sie doch solche Missionsarbeit, oft viel schwierigerer Art, bereits gewöhnt.

Meine schwarze Hilfslehrerin Magdalena war auch wieder mit mir herauf

nach Maria Loreto gekommen, und zwar diesmal mit frohem, willigen Herzen. Ich fragte sie nämlich, ob sie noch hinauf wolle oder nicht; wenn letzteres, so würde ich mich um eine andere Lehrerin umschauen. Da weinte das Mädchen und sagte, ich solle es doch noch einmal mit ihr versuchen, ich würde sehen, daß sie nun das Wesen der Tagesschule viel besser verstände, daß sie Geduld haben und alle Schwierigkeiten, als von Gott gesandt, willig ertragen werde, daß sie nun großes Vertrauen zu mir habe. So bat sie unter Tränen, ich möchte sie doch wieder zu uns hinauf nehmen. Ich nahm sie gerne wieder mit und sah gar bald, daß es ihr ernst war. Fleißig war sie ja immer; nun war sie auch sanfter, freundlicher und zutraulicher zu mir; ihr stolzes, verschlossenes Wesen nahm einen ganz anderen, lieben Charakter an. Magdalena wurde von jetzt an ganz glücklich und zufrieden und viel heiterer wie zuvor; ich wünschte nun wirklich keine bessere Hilfe als sie. Die Schulkinder hingen nun auch mit viel mehr Liebe an ihr und kamen fleißig zu ihr in die Schule, da sie sich nicht mehr so arg vor dem strengen Fräulein Lehrerin fürchteten. So versprach das Jahr 1921 also ein gutes Schuljahr zu werden.

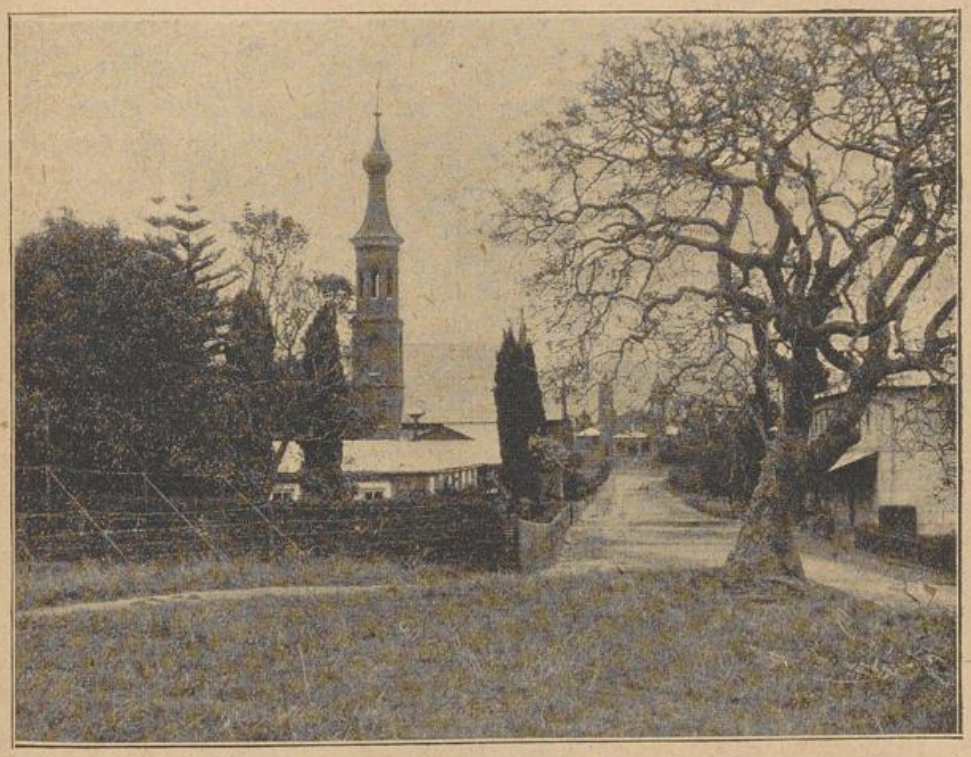
Nicht nur die Kinder, sondern auch meine andern Lieblinge, die Blumen, wuchsen und vermehrten sich zusehends, denn die liebe Schwester Ubalda ist gleich mir eine große Freundin der Natur und mit dem ihr angebornen Schönheitssinn half sie mir an den Anlagen alles noch verbessern, pflanzte überall die schönsten Rosen, Fuchsien, Geranien, daß es bald noch viel hübscher aussah, als zuvor.

„Seht, wie die Tage sich wonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären,
Trägt denn die Erde ein Trauergewand?"

So mochte wohl unser gutes Schwesterchen denken, denn sie wurde wieder ganz heiter gestimmt und ich war glücklich durch diese Wahrnehmung. Wir hatten ja Kinder und Blumen auf einsamer Bergeshöhe und durften dieselben hegen und pflegen und zu Gottes Herzen führen; wir sahen sie wachsen und gedeihen zu Gottes Ehre. Kinder waren es mit frommem, unschuldigen Herzen, die sich nun bald auf die erste hl. Kommunion vorbereiten sollten; wenn sie auch pechschwarze oder schokoladebraune Gesichtchen hatten, so waren doch ihre Herzen weiß wie Schnee im Kleide ihrer Taufunschuld. So war gleichsam bei dem kleinen, schlichten Kirchlein Maria Loreto ein Paradiesgärtlein entstanden; war es auch nicht ausgezeichnet durch Reichhaltigkeit und Vortrefflichkeit seiner Produkte, wie der Missionsgarten am herrlichen Kilimandjaro in Ostafrika mit seinen Bananenwäldern, Palmenhainen und Cederngruppen, so war es doch lieblich und anmutig in echt deutschem Blumenflor. Rosen, rot und weiß, Lilien wie Schnee, treuäugige Blaublümlein, hochstämmige Sonnenblumen. Vier Trauereschen lassen ihr Geäste tief zur Erde sinken, Passionsblumenstauden ringeln ihre Zweige und blaßblauen Blüten eng um Busch und Strauchwerk. Vöglein und hellgraue Turteltauben singen ihre trauten Lieder in der blütenbestreuten Weißdornhecke, bescheidene Veilchen lugen den ganzen Pfad entlang durch helles Blättergrün gar lieblich und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

duftend. Maiblümlein, Glöcklein, zart eingehüllt in die Farbe der Unschuld, bebt leise im Winde, als ob es erklingen wolle zur Freude des hl. Häuschens von Maria Loreto. Blumenzier und Sonnenstrahl, Mondesglanz und Sternenzauber, alles war da zur Verherrlichung Mariens. Mitten im Gärtchen aber steht der schöne Glockenturm, welchen uns der neue P. Superior, P. Apollinaris Schwamberger erbauen ließ; darin hängt die große, herrliche Glocke, welche dreimal des Tages laut ihren silberhellen Klang über Berg und Tal erschallen läßt zum Lob und Preis Mariens.



Schwesternkloster, im Hintergrunde Portal der Josephskirche.

Morgens, wenn die Nacht entflieht und der Frühschein die Berge purpurn malt, mittags, wenn die Sonne golden leuchtet und abends, wenn die Sternlein am dunklen, afrikanischen Himmel blinken, ertönt ihr eherner Mund. O, wie ist es dann so schön, so feierlich still bei uns auf dem Berge! Das ist ein Bild stillsanften, heiteren Abendfriedens: leise senkt sich der Abend ins Tal hinab. Die weidenden Herden sind heimgekehrt. Ruhe herrscht überall. Das Aveglöcklein ist verklungen. Noch steht das schwarze Büblein, welches den Angelus geläutet, mit dem Strick in der Hand und betrachtet sinnend die liebe Glocke, welche weit und breit das Ave Maria erschallen läßt.

O neig' dich mild, du heilig Bild:
„Ave Maria!"
Gib allen Herzen, o Jungfrau, Ruh',

Neig' allen dich liebend und tröstend zu:
„Ave Maria!"

„Nach getaner Arbeit ist gut ruhen," sagt ein altdeutsches Sprichwort. Das fühlten auch wir; denn wir schliefen so süß und fest auf unserem „Strohsack" mit Maisblättern gefüllt, so gut, vielleicht noch besser, wie dereinst auf weichen Federn mit seidenen Decken und flaumigen Kissen.

Wie freudig erwachten wir auf stiller Berghalde, alle Herzenssaiten gestimmt zum Lobe des Herrn. Wir freuten uns schon ganz besonders jedesmal auf den Mittwoch, an welchem Tage wir stets hl. Messe und hl. Kommunion hatten. Lieblich, zart mit Blumen geziert, harrte der Altar, hergerichtet für die Ankunft des Herrn. Wie froh war die gute Schwester Ubalda, daß sie Blümchen im Garten hatte; da reute uns die Mühe und Arbeit, welche wir neben dem Schulunterrichte mit den Blumen im Garten hatten, keineswegs; war doch alles zur Ehre Gottes und nicht nur für unsere eigene Freude und Augenlust. Alle Mittwoche in aller Frühe sahen wir sehnsüchtig in die Ferne und gar bald bemerkteen wir dann am äußersten Horizont als einen winzig kleinen Punkt das Pferd des Hochw. P. Superiors, welches mit ihm den Leib des Herrn trug. Da lief dann schnell unser frisches, dickes „Annerl" zum Glockenturm und läutete lange und kräftig, fast 20 Minuten lang, um den herumwohnenden Christen und Heiden die Ankunft des Herrn zu verkünden; überall traten dann auch die Gläubigen aus ihren Hütten und kamen zum Kirchlein Maria Loreto. Ebenso kamen die Schulkinder, besonders die Kommunikanten, welche am Mittwoch fast alle die hl. Kommunion empfingen. Gegen 7 Uhr war der Hochw. Vater immer da und spendete uns zwei Schwestern die hl. Kommunion, damit wir nicht zu lange nüchtern bleiben mußten, denn die hl. Messe war erst nach 9 Uhr, bis nämlich sich das Volk und die Kinder von nah und fern versammelt hatten. Wer nicht das Glück hat, tagtäglich die hl. Messe und hl. Kommunion zu haben wie wir (wir haben immer Samstags und Sonntags und Montags hl. Messe in Centocow, dann aber nur einmal in der Woche oben auf dem Berge, am Mittwoch), der schätzt den Wert der hl. Messe noch viel mehr und sieht der hl. Kommunion mit größerer Sehnsucht entgegen, als wenn man mit Leichtigkeit dieses Glück alle Tage genießen kann; wenigstens mir geht es so.

Wie feierlich ward uns jedesmal zu Mute, wenn die lieben Kinder so zahlreich, nahe an den Stufen des Altares knieend, ihre hl. Lieder sangen, frisch und fromm, aus ganzem Herzen, wenn dann die Christen so andächtig der Kommunionbank sich nahten und den Leib des Herrn empfingen, voran die Kinder, hoch die schwarzen Hände haltend.

Maria Loreto ist dann so recht das hl. Häuschen von Nazareth und ich denke jedesmal voll dankbarer Rührung der seligen Stifterin desselben. Wie wird sie sich im Himmel oben freuen, wie wird sie froh sein, dieses Almosen, dieses Geld zum Baue desselben gespendet zu haben, welch' reiche

Zinsen hat es ihr schon getragen! — Zuweilen ist es mir, als fühlte ich den seligen Geist der frommen Stifterin im Kirchlein mitten im Weihrauchduft und Glockenklang, und ich denke dann, wie glücklich diejenigen, welche sich bei Lebzeiten solch heilige, steinerne Denkmäler errichtet haben.

Nach der hl. Messe hielt dann der Hochw. P. Superior, P. Apollinaris, Unterricht und Christenlehre; so recht aus dem Herzen kam es, das merkte wohl jedermann, und darum mußte es auch wieder zu Herzen gehen; alle lauschten mit Andacht und Aufmerksamkeit.



Zulumutter mit ihrem Kinde.

Nachher nahm der Hochw. Herr einen kleinen Imbiß zu sich und setzte sich dazu, ganz gemütlich sein Pfeifchen schmauchend, in die runde, schlichte Kraalhütte, welche als unsere Küche dient. Indessen tat sich das Pferd des Hochw. Herrn im grünen Rasen neben dem Garten gütlich und sah freudig wiehernd seinem Herrn entgegen, sobald er aus der Hütte trat, denn „Zulu“,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

so heißt das schöne, stattliche Tier, wird von seinem Herrn gar sehr geliebt und scheint dies wohl zu wissen.

„Zulu" ist ein kluges Pferd und scheint den Garten sehr zu lieben, wandelt gerne darin herum, aber so vorsichtig, daß es mit seinem Hufe gar nichts zertritt oder Schaden anrichtet. Kein Wunder, „Zulu" trägt einen königlichen Namen und stammt aus königlichem Geschlechte, drum scheint er auch zu verstehen, daß zu einer freundlichen Wohnung ein hübscher Blumengarten vieles beiträgt.

Nach 11 Uhr ging, oder besser gesagt, ritt dann der Hochw. P. Missionar wieder heim nach Centocow.

(Fortsetzung folgt.)

Wir haben zu wenig getan.

„Das geistige Leben des 19. Jahrhunderts hätte einen andern Verlauf genommen und würde wohl nicht zum furchtbaren Zusammenbruch geführt haben, wenn das Wahrzeichen einer allgemeinen Kultur, wenn eine bedeutende katholische Literatur dem Materialismus der entarteten liberalen Produktion sich entgegengestemmt hätte — eine Literatur, nicht ein Häuflein Bücher, ein katholisches Volk, nicht ein paar Literaturfreunde, auf die niemand hörte."

So urteilt Keckeis in seinem Vortrag*). Wir haben Politik, Sozialpolitik und Apologetik getrieben. Auch die Wissenschaft haben wir gepflegt. Aber um die Literatur haben wir uns nicht gekümmert. So hat der Weltanschauungsroman uns die Massen der Gebildeten und Halbgebildeten entfremdet. Im vorigen Jahre sind in Deutschland 3000 neue Romane, teilweise in Hunderttausenden Exemplaren, erschienen. Sie begegnen uns in den Schaufenstern, in den Leihbüchereien, auf dem Geschenktisch, in der Eisenbahn und in der Elektrischen. Unter den 3000 sind vielleicht drei katholische Romane, die etwas wert sind. Alle andern sind uns gegenüber kühl, fremd, meist feindlich. Ehebruch, schwüle Verhältnisse, Perversitäten, sittliche und religiöse Verzweiflung bilden die Welt dieser Romane. Und da wundern wir uns noch, daß der christliche Geist nicht marschiert? Oder glauben wir, daß diese Bücher von unsern Leuten nicht gelesen werden? Von Hand zu Hand wandern sie. Aus einer Schulbank in die andere, aus einem Schreibpult in das andere. Und auch, wenn unsere Jugend sie nicht liest — alle Tage kommt sie mit solchen zusammen, die aus ihnen ihre geistige Nahrung beziehen. Eine große Gefahr, die wir beharrlich übersehen.

*) Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur. Ein Vortrag. Von Dr. Gustav Keckeis Freiburg i. Br. 1922, Herder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Katholische Dichter! Wo bleibt ihr? Ach, bei uns gilt jeder Romanschriftsteller für verdächtig, wenigstens für überflüssig. So halten sich die Katholiken der Feder fern und überlassen sie denen, die Lebensgestaltung aus dem Materialismus oder aus dem Pantheismus heraus betreiben. Der Unglaube liefert die Schriftsteller — und wir die Leser.

Soll das so weiter gehen? Der katholischen Literatur gehört die Zukunft — wenn wir nur wollen. Wer es nicht glaubt, lese Franz Herwig**). Was ist aber dazu notwendig? Geben wir den katholischen Dichtern Hoffnung, daß wir ihre Arbeit richtig einschätzen. Erkennen wir ihr Apostolat an. Schaffen wir ihnen einen Markt!

Richten sich diese Mahnungen auch vorerst an die Führer und die Gebildeten, so bedürfen wir doch auch der großen Masse. Bücher können heute nur gedruckt werden, wenn sie in großer Auflage erscheinen. Sucht sich aber das große Publikum seine Bücher lediglich nach dem „guten" Inhalt aus, nicht nach dem schriftstellerischen Wert, so hat der Schriftsteller keinen Anreiz mehr, sich anzustrengen, oder er geht auf die Seite, wo man seine Arbeit zu schätzen weiß. Lernt also die Unterscheidung der Geister! Ich weiß wohl, daß bis vor kurzem von der rein literarischen Erziehung des Volkes viele nichts wissen wollten. Ob sie auch heute noch auf diesem Standpunkte stehen? Leider ist es heute doch so, daß die Leute, die etwas von Büchern verstehen, sie nicht mehr kaufen können. Und diejenigen, die sie kaufen könnten, verstehen nichts davon!

Ein trüber Ausblick für unsere Kultur! Katholisches Volk! Erkenne du wenigstens deine Verpflichtung gegen dich selbst. Wende dein Interesse künftig auch solchen Dingen zu, welche dir bisher fern lagen. Hast du auch weniger als andere, so wende das Wenige um so sorgfältiger an, um nur dauernde Werte zu fördern.

Pfarrer Strauß, Essen.

**) Die Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur. Von Franz Herwig Freiburg i. Br. 1922, Herder.

Herzenseinfalt unserer Kaffern.

Vor gar nicht langer Zeit war hier in Centocow eine Beerdigung, bei der sich auch viele Heiden einfanden. Unter den Leidtragenden war nun auch ein altes Männchen, das noch nie unsern Gottesacker gesehen hatte. Während nun das übrige Volk um das Grab herum stand und Zeuge war, wie der Priester Leiche und Grab einsegnete, schaute der hochbetagte Mann unverwandten Blickes zu dem Kruzifix hinauf, das in der Mitte des Friedhofes steht.

Lange, lange betrachtete er den schmerzlich verwundeten Leib des Herrn am Kreuze, der da so grausam an Händen und Füßen am Kreuzesbalken angenagelt war. Endlich wandte er sich an den neben ihm stehenden Bruder

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eduard mit der Frage: „Warum gebt ihr denn dem armen Manne, der da oben hängt, kein Essen? Sein Leib ist ja schon ganz abgemagert und eingefallen; der muß großen Hunger haben."

Der Bruder bemüht sich nun, dem guten Manne begreiflich zu machen, daß das, was er sehe, kein lebender Mensch sei, das kein Essen benötige. Der Heide schaute ihn mit großen Augen an; er konnte es lange nicht fassen, und meinte immer wieder, das Bildnis lebe und bedürfe dringender Nahrung.

Ein anderes Mal wollte man gelegentlich einer photographischen Aufnahme auch das Bild einer heidnischen Frau haben. Anfangs stellte sich die betreffende Person ruhig und harmlos unter die übrige Gruppe. Da fällt ihr auf einmal ein, daß sie, die erst kürzlich von einer längeren Krankheit genesen war, noch recht mager und entkräftet sei. Flugs eilte sie mit der Frage auf mich zu: „Schwester, werde ich immer so hager und elend bleiben, wenn ich mich in diesem Zustand photographieren lasse?" — Auf die wiederholte Versicherung hin, daß sie trotzdem wieder gesund und stark werden könne, und daß das kränkliche Aussehen auf dem Bilde gar keinen Einfluß auf ihre Gesundheit haben werde, beruhigte sie sich endlich und ließ sich mit den übrigen photographieren.

Bei Gelegenheit einer größeren Tauffeierlichkeit fragte man ein Kaffernweib, welch neuen christlichen Namen sie sich wünsche. Die prompte Antwort war: „Oberin". Sie hatte nämlich bemerkt, daß eine der Schwestern immer mit diesem Namen angeredet werde und daß sie sogar einen gewissen Vorzug vor den übrigen habe und allerlei anordnen und kommandieren dürfe. Das imponierte ihr, und deshalb wollte sie ebenfalls so heißen. Da gab es nun eine lange Auseinandersetzung, um der guten Frau halbwegs begreiflich zu machen, daß das Wort „Oberin" nur ein Titel, nicht aber der Name einer himmlischen Schutzpatronin sei. Zuletzt ging ihr doch ein Lichtlein auf, und so wählte sie denn den Namen Eugenia.

Ein altes Mütterchen wurde vor der Taufe ebenfalls gefragt, welch schönen Namen sie sich ausgewählt habe. Sie erwiderte: „Ich möchte Koletta heißen, aber nicht den Namen unserer schwarzen Koletta habe ich mir ausgewählt, die ein bloßes Mädchen in eurem Marienhause ist, sondern den Namen der Schwester Koletta, der Mutter des Marienhauses." Alle Versuche, sie aufzuklären, nützten nur wenig; sie sagte heute noch, sie heiße Koletta, aber keineswegs wie das schwarze Marienhausmädchen, sondern Koletta, wie die weiße Schwester.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was willst du werden?

Von R. Freisinger, Missionszögling des Aloisianums.

In einem altbayerischen Dorfe wurde Mission abgehalten. Missionare vom heiligsten Herzen Jesu leiteten sie. Der kleine Franzel ging fleißig zu den Predigten und paßte gut auf jedes Wort auf. Besonders gefielen ihm die Patres mit den langen Bärten und ihrer festen Stimme. Da kommt ihm plötzlich der Gedanke: „So einer möcht' ich auch werden!"

Langsam schlenderte er die Dorfstraße hinab, ganz in diesen Gedanken versunken. Hinter ihm drein ging der Herr Pfarrer mit den Patres. Als diese ihn erreichten, sagte der Herr Pfarrer zu seinen Begleitern: „Das ist der Franzl, ein wackerer Junge." Da fragte gleich ein freundlicher Missionar: „Nun, Franzl, was willst du denn werden?"



Ein Ständchen.

Der sieht ihn groß an, kratzt sich etwas hinterm Ohr und antwortet dann fest: „Ich will ein Kapuziner werden."

„Was, Kapuziner?" sagte der Herr Pfarrer, „du mit deinem Milchgesicht, dir wächst ja kein Bart."

Da stutzte der Franzl. — Kein Bart? Der gefiel ihm doch gerade so gut. —

„Wir wollen einmal sehen; bete einmal recht innig, damit du erkennst, was du werden sollst," sagte der Pfarrer beruhigend.

Vierzehn Tage waren vergangen. Nach der Religionsstunde hieß der gute

Seelsorger den Franzl etwas warten. Da klopfte dem Buben das Herz. — Jetzt kommt's, jetzt sag' ich's bestimmt, was ich werden will.

„Nun, Franzl, wie hast du dich denn jetzt besonnen?" fragte der Priester.

„Ich will ein Missionar werden, ein solcher, wie sie in dem Kalender der Mariannhiller Mission sind."

„So? Das freut mich," entgegnete der hochwürdige Herr. „Ein Mariannhiller Missionar willst du werden und kein Kapuziner? Hast du es dir schon überlegt? Weißt du auch, daß du alles verlassen mußt, weit, weit fort von der Heimat, nach Afrika zu den Schwarzen und viele Opfer und Entbehrungen bringen?"

„Ja, ich weiß es, ich hab' es schon erwogen," erwiderte der Junge etwas kleinlaut, „aber in mir sagt immer eine Stimme: Dahin, dahin sollst du ziehen, diesen armen Schwarzen des Heilands milde Lehre verkünden, sie zur Gottesmutter führen."

Der Plan war also fertig. Franzl will ein Mariannhillerpater werden. Der gute Pfarrherr schreibt nach Lohr am Main ins Missionsseminar Aloysianum und der Hochw. Herr P. Direktor sendet ihm gleich Rückantwort und zwar eine günstige; er nimmt den Franzl in die Zahl seiner Studenten auf.

Als die Antwort in Franzls Elternhaus eintraf, war der Bub gerade nicht zu Hause; er machte eben in seinen teuren Bergen eine Tour. Bei seiner Rückkehr eilt ihm das Schwesterchen entgegen und ruft: „Franzl, schnell komm, vom Missionsseminar ist etwas da!"

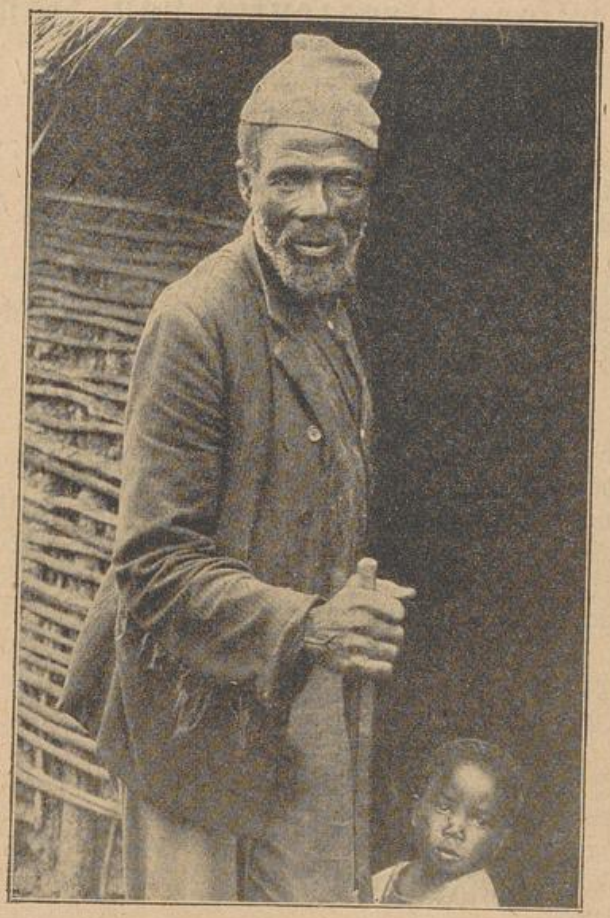
Atemlos rennt er in die Stube: „Was ist es denn? Gebt her! Schnell! Sagt es doch! Mutter, lese es vor!"

„Nur Geduld, mein Lieber," begütigte die Mutter. „Hier steht: Du wirst in das Aloysianum aufgenommen, mußt deine Zeugnisse einschicken, am 28. April eintreffen; Wäschenummer 99."

Der Franzel hörte nur noch das Wort „aufgenommen". Er darf also Missionar werden, nach Afrika zu den Schwarzen! Hei, wie flogen da seine Beine! — „Mutter, gleich richte die Sachen zusammen, daß ich nicht zu spät komme!" — Schnell eilt er mit einem Busch Almenrausch zum Herrn Pfarrer und dankt ihm herzlich für seine Bemühungen. Dann aber geht er in die Kirche, dankt dem Heiland für diese große Gnade und bittet um seine weitere Hilfe. Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen. Immer wieder dachte er an das Seminar, an seine neuen Kameraden und an die Schwarzen Afrikas. Erst gegen Morgen schlief er ein und da sah er im Traum einen Pater, ein Buch in der Hand, inmitten der schwarzen Wollköpfe, des Kreuzes milde Lehre erklären.

Rasch vergingen nun die nächsten 14 Tage. Ueberall nahm der neue Studio Abschied, von seinem Pfarrer, vom Herrn Lehrer, von seinen Schulkameraden, von den blauen Bergen, von seinen Kühen und Ochsen und von der lieben Mizikatz, zuletzt von den teuren Eltern und Geschwistern. Die Mutter gab ihm noch gute, heilsame Ermahnungen und den Segen. — Ein

Tränlein im Auge, schwer mit Koffern bepackt, verließ er die alte Heimat, um eine neue zu gewinnen. — Nach langer Fahrt gelangte er nach Lohr und in das heißersehnte Missionsseminar, wo er jetzt noch tüchtig studiert und sich wie zu Hause fühlt. Vom Leben und Treiben in diesem Seminar werde ich euch ein anderes Mal berichten.



Unser alter Elias, einer der ersten Christen.

Mein lieber kleiner Leser! Bist du auch schon einmal gefragt worden, was du werden willst? Hättest du nicht Lust, wie der kleine Franzl, in das Missionsseminar Aloysianum zu kommen, um einst den armen Negern das liebe Jesuskind zu bringen? Ueberlege es dir einmal, lese recht eifrig die Missionsschriften und bete um diesen heiligen Beruf zu Gott und Maria!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lied der seligen Kreszentia von Kaufbeuren.

O süße Hand Gottes, ermunterst mein Herz,
Und machst, daß ich mit dem Leiden nur scherz';
Es ist mir, als ob mit mir Ballen Gott schlüg',
Je stärker er zuschlägt, je höher ich flieg'.

Ich muß es gestehen, Gott hobelt mich sehr,
Er schlägt mich, er sticht mich, doch fällt's mir nicht schwer;
Willst wissen, warum nicht? Ich halte dafür:
Gott schnitzelt halt einen Engel aus mir.

Ich bin oft verlassen in Kreuz und in Leid,
Da denk ich mir: So hat jetzt Gott seine Freud';
Er macht's wie ein Jäger, der Wild schießen will:
Er läßt sich nicht sehen und hält sich ganz still.

Wie ein jung' Bäumlein im Garten bin ich,
Gott selbst ist der Gärtner, er biegt mich an sich.
Er reinigt und stützet darum meine Zweig',
Auf daß ich mehr trage und höher aufsteig'.

Ich bin ja ganz fröhlich im Leiden bestellt,
Es rufe der Satan, es rufe die Welt.
Laß rufen, ich hör' nichts; ich willige nicht ein,
So komm ich doch noch in den Himmel hinein!

Ich sag' zu mir öfters: Du Blum in der Blüh',
Willst schon verwelken? Das ist noch zu früh.
Das schmerzt mich dann bitter, doch denk ich darauf:
Laß Blätter nur fallen, der Same geht auf.

Ich fürchte kein Leiden, so groß es auch sei,
Wenn nur die Hand Gottes ist tätig dabei;
Denn Eisen und Stahl wird ja eher gestreckt,
Je mehr der Schmied mit dem Hammer drauf schlägt.

Was schadt's, ihr Augen, wenn schon ihr zerfließt,
Wenn nur aus dem Rebstock der Zweig hervorsprießt,
Und wenn eine Träne die andre gebärt,
So wird doch mein Leiden in Freude verkehrt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und werd' ich auch immer von Leiden geplagt,
Wie wenn eine Welle die andere schlagt,
Wenn nur die Hand Gottes zu fischen verlangt,
Je trüber das Wasser, je reicher der Fang.

Gott drückt mich zwar schmerzlich, doch gibt er Geduld,
Ich denk' dann bescheiden: So hab' ich's verschuld't;
Denn wenn man will orgeln, so tönet es nicht,
Bis man mit den Fingern die Klaves gedrückt.

Laßt schlagen, laßt schlagen, es muß ja so sein,
Sonst käm' von uns keiner in den Himmel hinein;
Was nützt es, die Garben zu häufen ins Haus,
Schlägt nicht der Drescher den Weizen heraus?

So spielt die Hand Gottes doch nur eine Zeit!
Nach Regen folgt Sonne, nach Leiden folgt Freud';
So dulde und trage, was Gott dir auflegt,
Und schweige und bete, wenn Unmut sich regt.

In Leiden zu leben, sei stets doch bereit,
Bis dir die Hand Gottes den Faden abschneid't;
Das Fleisch den Würmern, die Gebeine der Erd',
Die Seel' nach dem Leiden dem Himmel gehört.

So sei's denn beschlossen, es bleibet dabei:
Hier schneide, hier brenne, dort gnädig mir sei;
Zur Dankbarkeit will ich dann schreiben aufs Grab:
Nach Leiden Gott himmlische Freuden mir gab.

Für christliche Mütter.

Warum die häusliche Erziehung der Kinder heutzutage zu wenig gelingt und die traurigsten Früchte der modernen Erziehung mit schrecklicher Klarheit allmählich ans Tageslicht treten, ist schon oft gesagt und leider vielfach vergeblich gesagt worden. Wo man Kindern den alten hl. christl. Autoritätsglauben ersetzen will durch einseitige Verstandesbildung, durch gesellschaftliche Convenance, den sogenannten guten Ton, oder sie gar, in der Meinung, die Kinder seien ohnedies von Natur aus gut, sie ohne Zucht aufwachsen läßt, dort müssen auch die Früchte darnach sein. Wir können nicht umhin, nachstehendes Gedichtchen, das der „Pilger" veröffentlichte, den christlichen Müttern zur Erwägung anzuempfehlen:

Ins Stammbuch der Mütter.

Wo noch die alte Sitte gilt,
Die frisch aus heil'gem Glauben quillt,

Da warnt der Mutter weiser Rat
Ihr liebes Kind vor böser Tat
Und sagt ihm: „Das ist Sünde!"
Doch in der glaubenskühlen Welt,
Wo man auf feine Bildung hält,
Gar zart die Gouvernante spricht:
„Mein Herzenskind, das schickt sich nicht;
Mein Lieb, das ist nicht artig!"
Wo Glaub' und Sitte ganz erschlafft,
Nur Furcht besteht vor Leumunds Kraft,
Da wird die eine Warnung noch
Mitunter laut: „Was mögen doch
Die Leute dazu sagen!"
Noch eine Art kommt da hinzu,
Sie läßt das liebe Kind in Ruh';
Von solchen ist der Spruch bekannt:
„Der Fehler ist ja Unverstand,
Das soll es noch wohl lernen!"
Willst du erfüllen deine Pflicht,
O Mutter, und im Alter nicht
Vom eignen Kind verachtet sein,
So präge früh dem Herzen ein:
Den Abscheu vor der Sünde!

Missionspersonal in Wassergefahren.

Der große Völkerapostel Paulus hatte auf seinen Missionsreisen allerlei Gefahren auszustehen, zu Wasser und zu Lande; dürfen wir uns wundern, wenn es seinen kleinen Nachfolgern im Amte hie und da nicht besser geht? Während der vierzigjährigen Missionstätigkeit der Mariannhiller in Afrika ist zur See allerdings kein Menschenleben des Missionspersonals zu beklagen gewesen, die Flüsse des Landes aber haben in derselben Zeit schon vier Menschenleben als Opfer gefordert, und manchem Missionar großes Leid angetan.

Es forderte schon der Fluß Polela bei der Station Reichenau frühzeitig sein Opfer. Br. Fidelis, der bei hohem Wasserstand den Fluß oberhalb des dortigen Wasserfalles durchkreuezn wollte, wurde vom Strome ergriffen. Er verschwand spurlos. Niemals hat man trotz eifrigen Suchens etwas von seiner Leiche gefunden. Zurzeit ist dieser Fluß an der Stelle mit fester Brücke versehen.

Ein Bruder, Frumentius, ritt morgens von der Station Einsiedeln weg, um am selben Tage Mariannhill zu erreichen, fand aber in den Wellen des Flusses Illovu schon am frühen Morgen seinen Tod. Sein Reitpferd rettete sich an das andere Ufer. Die Leiche des Verblichenen wurde gefunden und in Einsiedeln begraben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein junger Priester, P. Maurus, wurde auf einem Missionsritt von seiner Station aus von den Fluten des Umkomazi ergriffen und ertrank. Sein Pferd rettete sich. Die Leiche des Verstorbenen konnte erst mehrere Tage nachher gefunden werden. Sie wurde dann auf dem Friedhof seiner Station Citeaux begraben.

Der Umzimkulu, bezw. ein Nebenfluß desselben, forderte schon zweimal das Leben eines Bruders. Beide Leichen wurden aufgefunden und auf dem



Halbweißes Mädchen.

Stationsfriedhof dortselbst beerdigt. Es war ein Bruder Gerekin und ein Bruder Coelestin.

In wirklich große Lebensgefahr zur See kam der später in Mariannhill gestorbene Bruder Edmund. Als sein Dampfer auf einer Europareise in der Nähe von Capetown schon am Sinken war, verblieb er ruhig und gefaßt, während der Ausschiffung seiner Mitreisenden in die Rettungsboote, in seiner Kajüte, so daß er am Schlusse dieses Transportes erst noch in Eile herbeigeholt werden mußte. Großmütig hatte er allen anderen den Vortritt gelassen

und stieg nun als letzter Passagier jenes Schiffes in ein Rettungsboot, von wo aus er dem Untergang dieses Dampfers zuschaute.

Zwei unserer Missionsschwestern strandeten mit dem „Kronprinz", einem ehemaligen deutschen Passagierdampfer, wurden dann aber auf einem Kohlenschiff nach Lissabon gerettet. Mehr ist mir aus Gefahren zur See nicht bekannt.

Zu Lande aber machten hier noch mehrere die gefährliche Bekanntschaft mit den Flüssen. Gelinder als sein Begleiter kam der Schreiber dieser Zeilen selbst davon, als er mit demselben am Flusse Umtwalume, zwischen St. Michaels und der benachbarten Mission Oetting, ein Abenteuer erlebte. Mein Begleiter, P. O., war kein guter Reiter, und hatte Angst vor dem vollen Fluß mit seiner selbst bei geringem Wasserstand gefährlichen Trift. Selbe war ihm wohlbekannt. Mitten im Fluß befindet sich ein schlüpfriger, ziemlich flacher Felsen. Wer ihn nicht an einer bestimmten Stelle in der Breite von weniger als einen Meter durchreitet oder durchschreitet, kommt in Gefahr, auszugleiten und flußabwärts getrieben zu werden. Der größeren Sicherheit wegen hatte ich sogar mein Reitpferd vor dem Flusse dem älteren Pater abgetreten, weil es am frühen Morgen denselben Fluß schon an dieser Stelle durchschritten hatte. Ich ritt mit dem seinigen voran und kam auch durch, staunte aber, daß P. O. mir noch nicht gefolgt war. Gerade hatte auch noch ein Schwarzer sich zum andern Ufer hindurchgearbeitet, der nun verwundert zusah, wie der zurückgebliebene Pater sich anschickte, den Fluß zu Fuß zu durchwaten. In der Mitte desselben verfehlte er die rechte Stelle, glitt mit dem geführten Gaul aus und beide trieben flußabwärts. In dem Moment sprang der Eingeborne wieder ins Wasser, dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Es gelang ihm, Reiter und Pferd zu mir in Sicherheit zu bringen.

Schlechter ging es mir, als ich später einmal mit Doppelgespann von Mariazell nach der benachbarten Mission Linden fahren wollte. Ich blieb mit dem kleinen Fuhrwerk im vollen Flusse „Mabele" stecken. Ich hatte nur einen zehnjährigen Knaben bei mir. Das Flußwasser ging schon bis an den Sitz des Wagens. Als ich die Hoffnung aufgeben mußte, die Pferde zur Umkehr flußaufwärts zu bewegen, mußte ein Versuch in entgegengesetzter Richtung gemacht werden. Dabei erfaßten die Fluten das Fahrzeug und warfen es um. Die beiden Insassen fielen hinaus und tummelten im Wasser herum, die Tiere aber ertranken beide. Mein Bub klammerte sich fest an mich, bis es ihm gelang, an einer günstigen Stelle des hohen, steilen Ufers auf meine Schultern zu klettern und durch einen kühnen Sprung sich ans Ufer zu retten. Ich wurde zunächst wieder in die Fluten zurückgeworfen. Das Wasser ging mir über den Kopf; schon bereitete ich mich auf den Tod vor, als ich einen festen Strohhalm erwischte, durch den ich auf die Nähe des Ufers aufmerksam gemacht wurde; behutsam folgte ich ihm und erkletterte, triefend vom Wasser, das an jener Stelle weniger hohe Ufer. Während ich hier noch Gott dankte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

für die Lebensrettung, fiel der unterspülte Teil der Uferbank, auf der ich gerade gestanden, in dem Augenblicke in den Fluß hinab, als ich gerade diese Stelle mit dem Buben verlassen hatte. Es hätte wenig bedurft, und wir wären beide wieder im Wasser gelegen. Das Fahrzeug und Pferdegeschirr wurde später von einem Bruder gefunden, als die Eingebornen schon damit beschäftigt waren, aus den Pferdeleichen sich einen Schmauß zu bereiten. Mein Reiseziel erreichte ich aber an dem Tage nicht mehr.



Schulknabe.

Auch der Umlazi, ein bedeutender Fluß, der in der Entfernung von einigen Meilen an Mariannhill vorbeifließt, verhalf uns zu einigen Abenteuern. Ein Bruder mußte einmal, um den Prior des Klosters auf die nächste Station hinauszufahren, diesen Fluß mit dem Fahrzeug durchqueren. Es tobten die Wasser des Umlazi heftig. Die Pferde gerieten in die Tiefe und mußten schwimmen. Eines ertrank, das andere wurde aber gerettet, hatte

aber bei diesem Mannöver so viel gelitten, daß es bald darnach kreppierte. Jener Pater und Bruder aber retteten mit knapper Not ihr Leben.

Die Brüder Nivard und Servulus wollten ein anderes Mal denselben Fluß durchreiten. Die erste Hälfte gelang es gut; an jener Stelle aber, wo das Wasser wegen einer Felsenbank im Flußbette plötzlich tiefer wurde, scheuten die Reittiere und warfen im Falle ihre beiden Reiter ab. Der eine Bruder sah für längere Zeit den anderen nicht mehr, so daß sich bei jedem der Glaube verbreitete, der andere sei ertrunken und mit dem Wasser davon. Als sie sich aber wieder sahen, stand der eine mit seinem Gaul an dem diesseitigen, der andere an dem jenseitigen Ufer. Sie verständigten sich durch lautes Zurufen über den Fluß und durch Zeichen und dann ritt jener an dem Mariannhiller Ufer ins Kloster zurück, während der andere bei einem benachbarten Farmer eine Unterkunft suchte. Am folgenden Tage durchritt der erstere, von Mariannhill zurückkehrend, denselben Fluß mit besserem Erfolg und beide Brüder setzten ihre Reise fort.

Auch ein Bischof erlebte hier zu Lande gelegentlich seiner Firmungsreisen Wasserabenteuer. So blieb Bischof Delalle auf einem kürzeren Weg von Linden nach Hardenberg in einem Fuhrwerk mehrere Stunden in einem Sumpfe stecken. Mitten in demselben brach die Deichsel des Wagens und es brauchte geraume Zeit, bis aus benachbarten Kraalen das notwendige Geschirr und Material herbeigeschafft war, das gebrochene Fahrzeug aus der Pfütze zu ziehen, die zerbrochene Deichsel und das zerrissene Pferdegeschirr notdürftig zu flicken. Mit großer Verspätung erreichte er dann noch am selben Tage sein Reiseziel.

Der vielgereiste Bruder Nivard hat noch manch ähnliche Abenteuer erlebt, es ließe sich eine Broschüre darüber schreiben. Das letzte ist etwas länger als ein Jahr her. Gelegentlich dieses unfreiwilligen Bades war er bösem Wetter ausgesetzt und nachts längere Zeit in nassen Kleidern. Es war dies wohl eine der letzten Ursachen, die ihn in einen solch leidenden Zustand versetzten, daß die Aerzte ihm bald darnach eine Seereise nach Europa verordneten, wo er, im Missionshaus St. Paul, Holland, noch krank weilt.

Fast jeder Pater hat schon auf seinen Missionsreisen in der einen oder anderen Weise mit den Flüssen unliebsame Bekanntschaft gemacht, und wenn es bei der jüngeren Generation noch weniger der Fall ist, steht ihr wohl noch ein ähnliches Schicksal bevor. Der Himmel hat von den Mariannhillern noch kein Martyrerblut gefordert, sie aber wohl in manch anderen Gefahren heimgesucht. Wenn sie in der Allerheiligenlitanei vertrauensvoll fortfahren zu beten: Aus allen Gefahren erlöse uns, o Herr! so sind die Wassergefahren mit eingeschlossen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Auf Bergeshöh'!

Der Welt entfloh'n, der Erde fern
Gedenke ich an Gott, den Herrn.
Der Geist ist frei, der Blick nun klar,
Und ungehindert nimmt er wahr
Das Wesen, dem mein Herz entquillt,
Das rings die Schöpfung ganz erfüllt.

Die Seele, wie vom Traum erwacht,
Entschwunden ist die finst're Nacht —
Und bei des Glaubens Sonnenlicht
Ein wundervoller Morgen bricht
Zur Stunde an auf Bergeshöh',
Wo einsam ich und selig steh'.

Der Ort, noch heilig, unberührt
Vom Fluche, der die Welt regiert,
Trug nie der Sünde Schuldenlast, —
Nicht Menschenwahn, noch Erdenhast
Stieg bis zum Bergeshaupt empor,
Noch schlug der Stadtlärm an sein Ohr.

Hier wehet reine Gottesluft
Und weihevoller Jenseitsduft,
Zum Selbstbewußtsein kehrt das Herz
Vom Alltagsleben himmelwärts.
Ja, auf des Berges lichten Höh'n
Weht Unschuld, Friede, himmlisch schön.

Von Fesseln los, vom Staube frei
Fühlt sich die Seele jung und neu —
Hier sieht sie Gott mit klarem Blick
Und kostet ungestört das Glück,
Zu lauschen seiner Liebe Wort
Auf stillem Berg — am Ruheort.

Der Protestant Macaulay über das Papsttum.

Selbst protestantische Geschichtsforscher haben die unverwüstliche Lebenskraft anerkannt, welche das Papstttum in den gefährlichsten Lagen stets glänzend bewies und die Folgerungen daraus für unsere Zeit und die Zukunft zu ziehen sich nicht gescheut; obwohl ihnen das übernatürliche Element in der Kirche verborgen ist. Von ganz besonderem Interesse ist in dieser Beziehung das Urteil des englischen Historikers Macaulay, der das Papsttum nicht bloß nach seiner religiösen, sondern auch nach seiner politischen Bedeutung betrachtet. Hören wir, was er im Oktoberheft der „Edinburger Revue" vom Jahre 1840 schreibt:

Es gibt nicht und es gab niemals auf dieser Erde eine Institution, die der Aufmerksamkeit des Forschers würdiger wäre, als die römisch-katholische Kirche. Die Geschichte dieser Kirche vereinigt die zwei großen Epochen der menschlichen Zivilisation. Keine andere Institution hat sich bis heute erhalten, die unsere Gedanken zurückführen könnte zu jenen Zeiten, wo der Opferrauch aus dem Pantheon emporstieg und wo Giraffen und Tiger sich umhertummelten im Flavianischen Amphitheater. Die stolzesten Königsgeschlechter sind im Vergleich zur Reihe der Päpste nur von gestern. Diese Reihenfolge können wir zurückleiten ohne Unterbrechung von dem Papste, welcher Napoleon krönte im 19. Jahrhundert, bis zu dem Papste, welcher Pipin im 8. Jahrhundert die Krone aufsetzte. Und noch weit über die Epoche Pipins hinaus erstreckt sich die erhabene Dynastie. In Bezug auf Alter nimmt die Republik von Venedig den zweiten Rang ein. Doch die Republik von Venedig ist dahin und das Papsttum besteht noch. Das Papsttum besteht noch, nicht im Verfalle, nicht als ein bloßes Denkmal aus dem Altertum, sondern voll Leben und jugendlicher Kraft. Die katholische Kirche sendet noch immer bis an die entferntesten Gegenden der Welt ihre Missionare aus, die von nicht geringerem Feuereifer beseelt sind, als jene, die mit Augustin in Kent landeten, und immer noch bietet sie feindlichen Machthabern mit demselben Mute die Stirn, womit sie dem Attila entgegentrat. Die Zahl ihrer Kiner ist größer als zu irgend einer früheren Zeit. Ihre Eroberungen in der neuen Welt haben sie mehr als entschädigt für die Verluste in der alten Welt. Ihre geistige Herrschaft erstreckt sich über jene ungeheuren Ländermassen zwischen den Ebenen des Missouri und dem Kap Horn, Ländermassen, welche wahrscheinlich nach dem Verlauf eines Jahrhunderts eine ebenso große Bevölkerung aufweisen werden,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



P. Joseph mit zwei Fratres.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

als jetzt Europa bewohnt. Die Mitglieder ihrer Gemeinschaft belaufen sich sicher auf nicht weniger als 250 Millionen, während es schwer halten wird, zu beweisen, daß alle anderen christlichen Sekten zusammen 120 Millionen ausmachen. Auch deutet gar nichts darauf hin, daß das Ende ihrer langen Herrschaft nahe sei. Sie sah den Anfang aller Regierungen und aller kirchlichen Einrichtungen, die jetzt auf Erden bestehen, und wir haben darüber keine Sicherheit, daß sie nicht auch bestimmt sein sollte, auch das Ende von allen zu sehen. Sie war groß und beachtet, bevor der Sachse seinen Fuß auf Britanniens Boden gesetzt hatte, bevor der Franke den Rhein überschritten, als griechische Beredsamkeit noch in Antiochien blühte und als Götzenbilder noch angebetet wurden im Tempel zu Mekka. Und sie mag noch in ungeschwächter Kraft dastehen, wenn dereinst einmal ein Reisender aus Neuseeland, von einer großen Wüste umgeben, auf den Trümmern eines Bogens der Londoner Brücke stehen sollte, um die Ruinen von der St. Paulskirche in ein Album zu zeichnen. Wenn ich die furchtbaren Stürme bedenke, welche die römisch-katholische Kirche überlebt hat, so finde ich es schwer zu begreifen, auf welchem Wege sie untergehen soll . . . . . Die Araber haben eine Fabel, daß die große Pyramide von Gizeh von vorsintflutlichen Königen gebaut sei, und, allein von allen menschlichen Werken, die Wucht der Flut getragen habe. So ist das Geschick des Papsttums. Es war unter der großen Ueberschwemmung begraben worden, aber seine tiefen Grundlagen waren unerschütterlich geblieben, und als die Wasser abgelaufen waren, erschien es allein unter den Trümmern einer Welt, die vergangen war, wieder am Lichte des Tages. Die holländische Republik war dahin, das deutsche Reich war dahin, der große Rat von Venedig, der alte Schweizerbund, das Haus Bourbon, Frankreichs Parlamente und sein Adel, sie waren dahin. Aber die unveränderte römische Kirche war wieder da. —

Welch großartige Schilderung aus der Feder eines Protestanten! Ernst von Lasaulx nennt diese Stelle das Großartigste unter allem, was Macaulay je geschrieben.

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

6. Kaiserburg.

Ueber die schwarzen Trümmer der Klosterkirche und die abgewelkten Astern des Klostergartens wehten bald rauhere Winde und brachten den stillen Winter. Aebtissin Gerberga hatte auf dem Tische ihrer Zelle schon den Plan der neuen schönen Kirche liegen, mit eigener Hand gezeichnet. Roswitha durfte oft in die Zelle der lieben Frau Mutter kommen; sie arbeiteten wieder miteinander. Denn die Lehrerin erzählte manches von den Anfängen des Klosters Gandersheim, was die Schülerin in gefälliger, lateinischer Sprache als Klosterchronik niederschreiben mußte. Eine harte Arbeit für Roswitha! Und oft wollte es der ruhigen Gerberga dünken, die Dichterin flechte da und dort Blumen ein, an denen sie so reich war.

Da kam wieder der Lenz mit seinen Blumen und seinen Liedern. Doch Roswitha war stiller geworden; ja, dem Auge der Mutter wollte es fast scheinen, ein Wölklein habe sich über der jungfräulichen Seele gelagert.

Ein Maiabend ging zur Neige. Gerberga und Roswitha saßen allein im Klostergarten auf jenem Bänklein, auf dem Roswitha einst in Trauer und Wonne ihre ersten Tränen in Gandersheim geweint und später die Hand des zudringlichen Ritters zurückgestoßen hatte.

Klug wie immer wollte Gerberga erforschen, woher denn die Wehmut in Roswithas Seele kam. Sie erzählte also in der Chronik weiter und erzählte, was sie bisher der Schülerin verschwiegen hatte: etwas aus dem Leben der Aebtissin Gerberga, der ersten dieses Namens, — eine Liebesgeschichte!

„Höre, Roswitha," fing die Mutter an, „aber füge in der Chronik nichts bei, was ich nicht gesagt habe! Schmücke die Erzählung mit keinen Blumen deines reichen Gartens aus! Es ist eine Liebesgeschichte —"

„O Mutter, ich will alles genau niederschreiben; erzählt, ich bitte!"

„Von Oda, der großen, heiligen Frau, hast du schon manches geschrieben."

„Ja, König und Kaiser Otto der Große ist ja ihr Enkel gewesen."

„Gut. Aber in Gandersheim wollte es nicht mehr vorwärts gehen, der Bau des Klosters stockte und auch im Innern war es, es fehlte etwas. Das betrübte die Stifterin Oda gar sehr. Da entschloß sich ihre Tochter Gerberga, den Nonnenschleier zu nehmen. Sie hat viel geopfert."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aebtissin Gerberga schwieg eine Weile und blickte forschend in Roswithas Augen, bis die Wimpern sich über die Augen der Dichterin senkten.

„O, diese hat wohl mehr geopfert als ich, die arme Roswitha."

„Roswitha, es kommt aufs Herz an. Petrus hat nur ein Schifflein aus alten Brettern und ein zerrissenes Netz verlassen, und doch hat ihm der Herr dafür das Himmelreich versprochen. Roswitha, alles ist immer viel!"

„Aber erzählt weiter, Mutter. Doch die Liebesgeschichte habt Ihr übersprungen."

„Nein, gutes Kind, höre nur. Gerberga wollte den Schleier nehmen. Das hörte Bernhard, ein gar vornehmer Sachse, der meinte, Gerberga müsse seine Gemahlin werden. Bernhard wollte gerade zu einem Kriegszuge seine Burg verlassen. Aber wie konnte er in die Fremde ziehen, wenn ihm zu Hause ein solcher Verlust drohte! Er ging sogleich zu Gerberga und sagte ihr, daß eine schreckliche Lüge das Land durchziehe. Gerberga errötete. Sollte es jemand gewagt haben, ihre fleckenlose Ehre zu besudeln? Auf Bernhards Stirn und Wangen brannte das Feuer des Zornes, und zürnend warf er sein breites Schwert auf den Tisch: "Gerberga, du willst mich verstoßen? Gerberga, ist dir's zu wenig, meine Braut zu sein?" Ruhig antwortete Gerberga: „Deine Braut zu sein ist eine hohe Ehre für eine Jungfrau, die nicht schon einen Bräutigam hat. Ich habe einen: den gleichen, den sich die hl. Agnes erwählt hat." Da ergriff Bernhard sein breites Schwert, hob es in die Höhe und schwor: „Sobald der Feldzug zu Ende ist, werde ich wiederkehren, Gerberga, und ich werde mit meinem makellosen und ruhmvollen Schwerte dich — zwingen, mir treu zu bleiben, Gerberga!" Gerberga zitterte, Ritter Bernhard aber stürmte fort. Und er kehrte niemals wieder — wo liegt er wohl begraben? Gerberga aber hat ihr schönes, freies Herz ganz dem Bräutigam geschenkt, der zwischen Lilien wandelt. O hätte ich mit ihrem Namen auch ihre Tugenden und ihre Verdienste geerbt!"

Wieder schwieg die Erzählerin, sah aber nicht mehr in Roswithas glänzende Augen, sondern vor sich hin in den Sand. Da ergriff Roswitha mit beiden Händen die Rechte der heißgeliebten Mutter Gerberga und flüsterte: „O Mutter Gerberga, hätte ich Eure Tugend! Ihr habt dem Heiland auch so viel geschenkt. Euer Oheim ist Kaiser, und Euer Bruder Heinrich ist Herzog und kann noch Kaiser werden — und Ihr, o wie gut und einfach seid Ihr — und wie treu Eurem Gelübde! Aber ich arme, arme Sünderin!"

Roswitha ließ die Hand der Aebtissin plötzlich los, als habe sie unvorsichtig, unwürdig den heiligen Kelch des Altares berührt; sie preßte beide Hände an ihre glühenden Wangen und weinte.

„Mein liebes Kind, was hast du? Roswitha, Roswitha, mein liebes Kind!"

„O, ich habe vor manchem Abend, als ich so allein auf dieser Bank saß, wieder in die Wolken geschaut und —"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Geträumt! Du bist ja immer noch die Träumerin Roswitha."

„Aber auch die Tränen sollten rein sein, wie die weißen Blumen an meinem Kreuze."

„Es ist wohl kein schwarzer, böser Traum gewesen."

„Wer weiß, ich habe in den Wolken wieder das Schloß gesehen und jenen Ritter auf der Zinne. O, nicht, daß ich nach seiner Liebe verlangt hätte! Nein, ich weiß, die Launen eines Mannes erfüllen, mich aufputzen, lieben was er liebt, während er über das lachen darf, was mir lieb ist, — o, ich mag gar nicht daran denken! Nicht wahr, Mutter Gerberga, ich bin auch Dichterin?"

„Gewiß, Roswitha, Gott hat dir einen kostbaren Schatz in dein Herz gelegt."

„Ja, und wie die Dichterin Sappho, die Heidin, ihr Herz nicht an einen Mann fesseln durfte, und weil sie es doch tat, s,ch aus Ueberdruß in das Meer stürzte, wie eine alte Sage erzählt, o, so will ich gern, gern mit dem zufrieden bleiben, was mir ein guter Himmel in mein Herz gelegt hat."

„Roswitha — und du sprichst noch von bösen Träumen? Nein, ich weiß, meine Roswitha bleibt ihrem Berufe treu!" rief Gerberga innig und freudig, aber beschämt darüber, daß sie auch nur einen Augenblick an der Treue ihrer Roswitha zweifeln konnte.

„Aber, liebe Mutter Gerberga, ich habe ja meinen Traum noch nicht zu Ende erzählt!"

„Erzähle denn, liebes Kind!"

„Ich habe die Kinder so gern. O, die Kinder!"

Und wieder barg Roswitha ihre geröteten Wangen in die zitternden Hände.

„Die Kinder hast du gern? O, habe sie gern, wie die beste Mutter die Kinder gern haben kann! Und du hast Kinder: die jüngeren Schwestern, die Kinder unserer Schule, die Kinder der Armen, die an die Pforte der Barmherzigkeit kommen: das sind Kinder, denen du eine reine, o die reinste Mutterliebe in die offenen, flehenden Arme legen kannst und sollst!"

„Darf ich? Und ist das die Liebe zu den Kindern?"

„Versuche es, mein Kind! Und was der liebe Heiland im Herzen getragen hat zu den Kleinen, das reine, fleckenlose Glück, trägst auch du im Herzen!"

„O Mutter, — ja, jetzt ist die Burg in den Wolken in Trümmer gefallen, jetzt bin ich ganz ruhig."

„Und du hast dazu noch die andern Kinder, deine Gedichte, die an jedem Morgen und an jedem Abend deine Stirne küssen, die auf allen Wegen und Stegen dich umgeben und dir zurufen: Roswitha, du hast etwas, was unter Zehntausend nur eine hat!"

Wie ein Kind stützte Roswitha die flachen Hände auf die Bank, hob sich und setzte sich ganz zurück auf die Banklehne, daß die Füße den Boden nicht mehr berührten — und dann rieb sie sich die kleinen, zarten Hände und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jubelte: „Ja, ja, Mutter Gerberga, eine alauda, eine Lerche Gottes will ich bleiben!“ —

Da läutete es zum Kompletorium — es war immer noch das kleine Glöcklein, das nach dem schrecklichen Brande das Zeichen zum Chorgebet zu geben hatte. Roswitha hätte an jenem Abend aufjubeln mögen wie die froheste Lerche.

Von da an war sie wieder viel mehr als früher in der Bibliothek. Ja, von da an fürchtete sie auch den römischen Dichter Terenz nicht mehr. Gerberga hatte ihr erlaubt, ihn zu lesen, und sie las ihn aus — Rache! Ach ihre unglückliche Mitschwester, das Wort derselben am Maitag und den schrecklichen Brand in der Herbstnacht konnte sie nicht vergessen. Von den Rollen des Terenz schienen ihr Flammen unreiner Liebe wie feurige Schlangen hervorzukriechen. Aber Roswitha wollte diese Flamme löschen, und aus der Asche sollten die blauen Blumen der heiligen Liebe hervorsprießen. Deswegen las Roswitha neben Terenz auch die heiligen Rollen und suchte Heldinnen der Reinheit und fand sie.

Und der schöne Sommer kam und der Sommer mit dem tiefblauen Himmel — der Sommer in Roswithas Leben! Die Abende waren kühl und lang, die Zelle still und traulich, und an der Wand hing das Kreuz und zu den Füßen des Seelenbräutigams eine Handvoll schneeweißer, gedörrter Rosen, als blühten sie immer noch und immer. Das waren die Stunden, in denen Roswitha, kühn und frisch wie ein frisches Mägdlein, etwas wagte, was vor ihr tausend Jahre niemand auf deutscher Erde gewagt hatte: sie schrieb Schauspiele!

Rolle füllte sich um Rolle, Szene um Szene spielte sich ab an der weißgetünchten Mauer der Zelle. Bald war es die Kaiserburg zu Rom, bald das Forum, bald ein Schlachtfeld im Szythenlande, bald der heilige Versammlungsort der Christen: es waren selige Stunden!

Nur die armen, zarten Finger Roswithas wurden müde; aber sie konnten ja wieder ausruhen, während Roswitha im Chore betete und sang, im Garten bei den jüngeren Schwestern scherzte, in der Schule der guten Schwester Rikkardis half, die lieben, lieben Kinder zu unterrichten.

O Sommerhimmel der Dichterin — vier Jahre sollte er dauern! Nur eine Wolke stieg auf und wollte in keinem Windzug mehr verschwinden.

Die Wolke aber kam von außen, vom Reiche her und schwebte immer über dem Haupte der guten Aebtissin Gerberga, und Roswitha fühlte, lebhafter als alle im Kloster, den schwülen Druck der Wolke. Das war aber so gekommen:

Als Gerberga noch ein Mädchen war, hatte sie wohl geträumt, wie es wäre, wenn ihr Vater König und Kaiser geworden wäre. Ihr Oheim Otto hatte die Doppelkrone erhalten.

Und als Gerberga schon im Kloster war, da meinte man, ihr Bruder

Heinrich werde bei der Wahl eines Königs der Auserkorene sein; aber er wurde nicht gewählt, sondern wieder ein Otto. Obwohl sie ihren Bruder Heinrich innig liebte, hatte sie keine einzige traurige Stunde darüber, daß sie nicht die Schwester eines Königs und Kaisers geworden war.

Aber etwas anderes betrübte sie und war die Wolke: ihr Bruder Heinrich grollte seinem Vetter, dem jungen Kaiser Otto; war doch bei Heinrich alles so düster, bei Otto alles so hell! Die böse Kluft zwischen Heinrich und Otto, zwischen Herzog und König wollte Gerberga überbrücken und sie hatte viel gebetet und geweint.

Es mußte sich ändern — endlich, nach vier langen, traurigen Jahren! So kam der März des Jahres 978.

Es war am Feste des hl. Vaters Benediktus, Frühlingsanfang. Im Kapitelsaale, wo vor dem Abendgebet alle Nonnen versammelt waren, stand Aebtissin Gerberga und sprach:

„Ehrwürdige, liebe Schwestern! Betrübet euch nicht, daß ich für einige Zeit euch verlassen muß! Unser Herr und Kaiser hält Hoflager zu Quedlinburg und will dort Ostern feiern. Ich will hingehen und ihn bitten, daß er uns hilft, unsere Kirche neu und schöner aufzubauen. Und dann muß ich hingehen, um meinem armen Bruder, dem Heinrich, zu helfen, wenn ich ihm helfen kann. O betet für mich und für unser Kloster, für das Reich und für die Christenheit! Eine Schwester begleitet mich. In der Osterzeit kehre ich zurück. Lebet wohl!"

Tränen erstickten die Stimme der sonst so ruhigen Mutter, Tränen rollten auf die gefalteten Hände der staunenden, trauernden Schwestern. Doch das große Stillschweigen, das schon begonnen hatte, verbot den Schwestern, noch ein Wort zu sagen; ihre Augen aber sagten: „Liebe Mutter, fahre wohl und kehre bald wieder!"

Feierlich und gedankenvoll ging in der Morgenfrühe des folgenden Tages der alte Klosterwaldmeister oft zwischen der Klosterpforte und dem Marstall hin und her; hatte er doch den Zug zum kaiserlichen Hoflager zu rüsten und anzuführen! Drei Reitrosse standen gerüstet im Stall: das schönste, eine schwarze Stute, für Aebtissin Gerberga; ein starker Fuchs mit breitem Rücken für den Führer; ein schneeweißes Rößlein für —

Das wußte aber der wackere Waldmeister noch nicht und erfuhr es selbst von der Schwester Pförtnerin nicht und murrte laut und lauter über dieses Heimlichtun!

Es läutete zur Prim. Dieses Zeichen hatte Gerberga abgewartet, denn es führte alle Nonnen und Schülerinnen in die Kapelle, und Gerberga wollte sich den Abschied nicht noch schwerer machen.

Weinend öffnete die Pförtnerin von innen. Einen schwarzen Mantel um die Schultern geworfen, trat die Aebtissin heraus, ernst und schweigend. Hinter ihr, aus Tränen lachend, einen Mantel auf dem Arme, — Roswitha.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein „Lebewohl und viele Grüße an die Schwestern!“ und die Scheidenden gingen zum Marstall.

Feierlich führte der Waldmeister die Reitpferde heraus, und die Pförtnerin sprang schluchzend herbei und half den Scheidenden den bequemen Frauensattel besteigen. Mühsam ward dann der breitrückige Fuchs bestiegen, und als das Glöcklein zum Ausklingen war, trabte der kleine Zug durch die äußere Klosterpforte. Die Pförtnerin, die gute Hadewig, stand sinnend an den Torpfosten gelehnt, bis die Hufschläge schwächer wurden und sich ganz verloren.

(Fortsetzung folgt.)



Die Unterstützung der Missionshäuser und der von ihnen ausgehenden Spezialvereine darf in keiner Weise unter der Sorge für die großen Vereine leiden. Denn die Mission im Heidenlande ist bei aller Förderung durch diese Vereine von dem Wohl und Wehe des heimatlichen Hauses abhängig.

(Max Meinertz: Missionssinn i. Deutschland u. d. Katholizismus. S. 163.)

Sicher gibt es nichts, was würdiger wäre, gekannt, verehrt und unterstützt zu werden, als die verschiedenen Missionsgesellschaften.

(Kard. Caspari St. Sec. 6. I. 1917. Z. M. W. VII. 130 A. c.)

Empfehlenswerte Hausbücher für die christliche Familie:

Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes
Aus d. Vulgata m. Rücksichtnahme auf d. Grundtext übersetzt u. mit Anmerkungen erläutert von Augustin Arndt S. J. Mit Approb. d. Apost. Stuhls u. Empfehlg. vieler Bischöfe. 3 Bände. (G) geh. 30 M., geb. 46 M.

Das arme Leben u. bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi
und seiner heiligen Mutter Maria nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach den Gesichten d. gottseligen Anna Katharina **Emmerich.** Aus d. Tagebüchern des Clemens Brentano, herausg. v. P. C. G. Schmöger aus d. Kongregation d. allerheiligsten Erlösers. (G) geh. 20 M., geb. M. 32,80.

Legende v. d. lieb. heiligen Gottes
Von Georg Ott. Nach d. besten Quellen neu bearb. v. Pfarrer Eduard Fehringer. 32. verbesserte Aufl. Mit 11 Einschaltbildern nach Meisterwerken der Kunst u. 250 Abbild. im Text. (G) geh. 25 M., geb. 40 M.

P. Leonhard Goffine:
Christkatholische Handpostille
oder kurze Auslegung aller sonntäglichen und festtägl. Evangelien von P. Franz Hattler S. J. (G) geh. 6 M., in Halbleinen geb. 10 M., in Halbleder mit Marmorschnitt 13 M., Geschenkausgabe geh. M. 6,50, geb. M. 21,50.

Max Schmid
Handbuch für Opferseelen
Nach d. Schriften der Dienerin Gottes Maria von Jesus und der hl. Margarita Alacoque bearbeit von Max Schmid S. J. (G) geh. M. 2,20, geb. M. 3,50, I. Teil apart geh. M. 1,10, kart. M. 1,50, geb. M. 1,75.

Eucharistie-Buch
Wunderbare Begebenheiten und Erzählungen von d. glorwürdigst. Heiligsten Altarsakrament. Herausgeg. von Georg Ott. Mit Titelbild u. vielen neuen Holzschnittbildern. (G) geh. 10 M. geb. M. 18,80.

Grundpreis (G) mal Teuerungszahl = Verlagsmarkpreis

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet K.-G. München
Verlagsabteilung Regensburg
D. A. 1925

Bist du schon Mitglied des Mariannhiller Missions-Meßbundes? Wenn nein, melde dich noch heute bei unseren Vertretungen!
* *
*

Garantol



Garantol-Eierkonservierungsmittel
Garantol-Puddingpulver
Garantol-Vanillin-Zucker
Garantol-Likör- und Punsch-Extrakt in fester Form
*
sind die begehrten und beliebten Marken jeder Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften / Man achte jedoch auf den Namen Garantol und obige Schutzmarke!
Alleinige Hersteller: Garantol G. m. b. H. Hellerau / Post Dresden.

(61)
Für **Postulantinnen**

Die Gottesbraut
Beherzigungen üb. die Jungfräulichkeit. Von Franz Xaver Coulin. Uebersetzt u. vermehrt durch d. Anhang: „Klosterleben in der Welt" v. Dr. Jakob Ecker. 16.—19. Tsd. Geb. G 5.—
G = Grundzahl, mal Schlüsselz. = Verlags-Markpr.; dazu Teuerungszuschl.
Herder & Co.
Freiburg i. B.

Soeben erschienen!

Mariannhiller Missions-Kalender für das Schaltjahr 1924.

Grundzahl **0.50 Mk.** mal Schlüsselzahl 12000 z. Z. = **6000 Mk.**

Wir bitten unsere Freunde und Gönner sich auch diesmal wieder im Interesse unser Mission güt. recht tatkräftig für den Kalender bemühen zu wollen. Der spannende und interessante Inhalt, geschmückt mit vielen hübschen Illustrationen, läßt uns hoffen, daß der Kalender sich auch jetzt wieder zu den alten recht viele neue Freunde hinzugewinnen wird.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.

Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.

Telegr.-Adr.: Killikomp.

ABC-Code 5th Ed.

Joseph Amberg

Goldschmied

Würzburg, Domerschulstr. 3

- Werkstätte für -

: kirchliche Kunst :

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. kirchl. Geräte nach Vorlagen u. gegeb. Entwürfen bei streng reeller Preisberechnung. Meine Aluminium-Ciborien, die in ganz Deutschl. bekannt sind, empfehle ich in 4 Größen f. 200, 400, 700 und 1200 Hostien zu äußerst billigen Preisen.

Hunderttausende haben sich bis jetzt dem

Liebes- u. Sühnewerk

des hhl. Herzens Jesu zur Erlösung der Armen Seelen

angeschlossen, um dem hl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben, teuren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegfeuer zu bringen.

Ueber **3000 heilige Messen** werden jährlich für die Mitglieder des Vereins gelesen, außerdem sind sie eingeschlossen ins **Gebet von 200 000 Kindern** in den Don-Bosko-Anstalten und haben Anteil an allen Werken der leibl. und geistigen Barmherzigkeit, die **in den 500 Anstalten der Salesianer** verrichtet werden.

Lebende wie auch **Verstorbene können** dieser reichen Segensquelle **teilhaftig werden.**

Mitgliedsbeitrag f. ewige Zeiten 250 Mk.

Liebes- u. Sühnewerk,
München, Auerfeldstr. 6.
Postscheckkonto München 5881.

Portofrei!

Nachstehend bekannt gute und preiswerte Waren gelangen jetzt sofort zum Versand:

Hemdenflanell, einseitig gerauhte Winterw. p. Mtr. M. 6000
Hemdenbiber, gute starke Ware, schöne Muster p. Mtr. M. 6500
Bettzeug, schmal, herrliche Muster p. Mtr. M. 8000
Bettzeug, doppelbreit, herrliche starke Ware p. Mtr. M. 12000—14000
Bettücher, 140 mal 190 breit, beste Biberware p. Mtr. M. 16000—20000
Kleiderstoffe, für Sonn- und Werktags p. Mtr. M. 12000—16000
Hosenstoffe, 70 cm breit, fast unverwüstlich p. Mtr. M. 14000—16000
Blaudruck, Blautuch, feste Ware p. Mtr. M. 6000— 8000
Anzugstoffe, in verschiedenen Dessins p. Mtr. M. 20000—38000
Bettdamast, einfach, gute starke Seidew. p. Mtr. M. 9000—11000
Bettdamast, doppelbr., beste Ware p. Mtr. M. 14000—18000
Barchent, (rot), starke Ware, 160 cm breit, Inlett (gestr.) p. Mtr. M. 18000—22000
Schürzenstoff, doppelbreit, beste Ware p. Mtr. M. 12000—13000
Schürzenstoff, einfachbreit, beste Ware p. Mtr. M. 5000— 6000
Rohnessel, einfachbreit, beste Ware p. Mtr. M, 6000— 7000

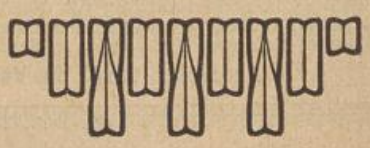
Handtuchstoffe sowie andere Stoffe sehr preiswert.

Wir bemerken noch, das unsere Waren waschecht sind. Es liegt nicht in der Billigkeit der Ware, sondern in der Qualität. Wir verkaufen deshalb nur preiswerte Qualitätsware. Ein einziger Versuch und Sie werden unser Kunde bleiben. Muster frei gegen Rücksendung. Versand erfolgt sofort per Nachnahme von 40000 M. an, solange Vorrat reicht. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, wenn Sie sofort bestellen, da die Ware schnell vergriffen sein wird.

Preise verstehen sich freibleibend.
Zwischenverkauf vorbehalten.

Versandhaus Gebrüder Hain, Kupferberg 108 Oberfranken,

Fernsprecher 60.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schokoladen, Mandelnußmasse (feinst. Marzipanersatz) Marzipanm. Zuckerglas. **Spezialfabr. Gebr. Fischer Apolda i. Thür.** Gegr. 1859 (58



Ein Inserat im (55

Vergißmeinnicht

bringt sicheren Erfolg. Wer Stelle oder Personal sucht, etwas verkaufen will oder zu kaufen sucht, inseriere im Vergißmeinnicht. Der gewünschte Erfolg wird nicht ausbleiben.

Kinematographen und **Films in großer Auswahl.** Verl. Sie Prospekt u. Preisliste. **Willy Dortmann, Henrichenburg, Kr. Recklinghausen i. Westf.** Einf. d. Anzeige erh. 10 Proz. Extra-Rabatt, Wiederverk., d. mehrere Aparate beziehen, weit höheren Rabatt. (56

Bronzeglocken
liefert Ia Qualität
Mabilon & Co.,
Saarburg, (54
Bez. Trier (Rhld.)

Werkzeugschränke
„Hausbaumeister"
für alle Handwerke
62) stellt her
Otto Hansen, Kiel, Hohe Str.
Lieferant von erstklassigen Werkzeugen, Maschienen u. ganz. Werkstatteinrichtung.

Harmoniums
grundsolid im Material und Bau, hervorragend im Ton, mäßig im Preise. Preisliste zu Diensten.
L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Dr. H. Oidtmann & Cie.
Päpstl. Hofglasmalerei
Linnich (Bez. Aachen).

Bleistift komb. mit **Feuerzeug**



fabriziert **A. Scherzinger, Stuttgart,** Friedhofstr. 21/23.

Versand auch ins Ausland!

Feinste Tafelbestecke

Alpacca-Silber, Zinn und jede andre Ausführung in glatt, Perlrand-, Faden-, Spatel- u. Rosenmuster liefere zu konkurrenzlosen Preisen **direkt an Private.** Preise und Muster auf Anfrage.

Metallw.-Industrie Jos. Drehobl, Wurzen i. Sa. 65.

Damenbart

und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. **„Helwaka"-Kur. Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis 8 Schweiz. Frc., 15 franz. oder belg. Frs., 30 c. Kr., oder entsprechende andere Auslandswährung. bei Vorausbezahl. **Fr. H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

(12

Das Kreuz des Südens

strahlt hernieder auf die **Heidenwelt Afrikas,** die noch nach **Millionen** zählt.

Wo sind die Helfer?

Willkommen jeder, der **gesund** ist, **guten Willen** hat und sein **Leben** dem lieben Gott im Missionsberuf **weihen** will.

Willkommen vor allem opfermutige **Priester,** die nach einjährigem Noviziat sogleich in die afrikanische Mission abreisen dürfen.

Willkommen Priesteramtskandidaten, die ihre humanistischen Studien schon vollendet haben.

Willkommen ganz besonders auch **Missionsbrüderkandidaten.** Jeder, sei er Landwirt oder Schreiner, Schuster, Schneider, Bäcker, Tischler, Schlosser, Spengler, Wagner, Mechaniker, Setzer, Drucker, Buchbinder, Elektrotechniker, Photograph usw. usw. ist brauchbar im umfangreichen Betriebe eines Missionswerkes.

Willkommen sind alle in der

Genossenschaft der Mariannhiller Missionare,

die in Südafrika ihr großes Missionsgebiet hat.

Hast Du Lust mitzuwirken beim Aufbau des Reiches Gottes im Heidenland, dann melde Dich bei: **P. Provinzial, Lohr a. M. (Bayern), Missionsseminar.**

47

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Rita-Verlag Würzburg

Dominikanerplatz 2.

1824 9. Februar 1924

Emmerick-Kalender

zur Jahrhundertfeier des Todestages der gottsel. Augustinernonne Anna Katharina Emmerick.

Erlös zur Bestreitung der Unkosten des Seligsprechungsprozesses. Bestellung in allen Buchhandlungen, sowie direkt bei unserem Verlag.

Erscheint im August 1923.

Unruhig ist unser Herz

von P. Engelbert Eberhard O. E. S. A.

3. Auflage mit Bildern von Jakob Willy. Erscheint im Herbst.

St. Rita-Büchlein

nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A. von P. Eucharius Teves.

1—10000.

Maria-Trost-Büchlein

nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A.

neubearbeitet von P. Evodius Wallbrecht O. E. S. A.

22—25000. Preis 400 Mk.



Frau V., Reichenau b, Gabl.: Betrag für Meßopfer und Kommunion eingegangen. — Framersheim: 1000 Mk. erhalten. — Polch 2000 Mk. als Dank dankend erhalten. — Eibelstadt: Betrag für ein Heidenkind „Anna Kunig." dkd. erh. — N. Sch.. Clotten: Sendung als Dank für Erhörung dkd. erhalten. — M. V. S., Elz: 100 und 1100 Mk. erhalten. — Bochum: 5000 Mk. zu Ehren der Muttergottes, des hl. Antonius und der kleinen Theresia als Dank dankend erhalten. — Ederen: 500 Mk. als Dank zu Ehren des hl. Antonius für wiedergefundene Sache erhalten. — Kevelaer: Geldsendung und Brief dkd. erhalten. — Monheim: Betrag für „Vergißmennicht" und Mission mit Dank empfangen. — Nieder-Dielsen: Almosen (Antoniusbrot) dankend erhalten. — Aachen: Sendung für Studienfond mit Dank erhalen. — Olpe, W. H. 37: Sendung vom 5. 4. 23 dankend erhalten. — Ettelbrück (Luxemburg): 15 Frs. für „Vergißmeinnicht" und Almosen dankend empfangen. — Bessenich: 3000 Mk. erhalten. Vergelts Gott! — Heimbach: Betrag für 2 Heidenkinder dankend erh. — Schönenberg: 1000 Mk. z. Ehren Jesus, Maria und Joseph als Dank für besondere Hilfe dankend erhalten. — Groß-Rosseln: 400 Mk. dkd. erhalten. — Dortmund: 1000 Mk. als Studienfond dankend erhalten. — Monheim: Brief und Betrag dkd. erhalten. — Koblenz; 530 Mk für 1 Heidenkind auf den Namen Joseph dkd. erhalten. — Traar: 320 Mk. für die Heidenkinder v. d. Schulkindern gesammelt dkd. erh. — Oplader-Chr.: Betrag dankend erhalten u. zu den gewünschten Zwecken verwandt. — Hauten: 500 Mk. dkd. erhalten. — W. B. H.: 3000 Mk. dkd. erhalten u. f. angegebenen Zweck verwandt. — Gelsenkirchen: 2986 Mk. z. Taufe von Heidenkindern dkd. erhalten. — Krefeld, H. D.: 200 Mk. dkd erh. — F. W. V.: 3500 Mk. dkd. erh. — Groß-Rosseln: 4000 Mk. dkd. erh. — Gronau: W. Steinhoff. D. 12 3000 Mk. dkd. erh. — Bröl: Betrag dkd. erh. — Wissersheim: Gabe für Heidenkinder und Antoniusbrot dkd. erhalten. — H. H. in B. 100 Franken erhalten. Vergelts Gott! — R. R., St.: 70 Franken für Taufe und Dank erhalten. Vergelts Gott! — Schaffhausen: 3 Taufen richtig erhalten. Tausend „Vergeltsgott"!

Ferner sind Sendungen eingegangen von: A. Schw., Ludwigshafen; M. B. Brünensweiler; M. R. in A.: S. R., Steinbach: A. M. Eberfingen; A. B. P., Altenmünster; Frz. W., Birkhausen; H. M. Limbach; O. B. Haisterkirch; J. Abrel, Niederrieden; M. A., Herbholzheim; P. J. Gasseldorf; K. R., Nürnberg; B. K. M. Dossenheim: Frz. R. Hugstetten; A. W. München; B. U. Elzach; J. B. Hohenwald; Th. E. Kruckenberg; J. H. Pfr. Oberreitnau; E. L., Hof; A B., Herbholzheim; Angela München; M. L., Treuchtlingen; J. H., Weidorf; B. G., Hagenau; B. W., Grünsfelden; E. V., Rötz; J. B. Haunberg; M. Sp., Zwickau i. Sa.; A. G., Büchenau; A. V., Sickerode; M. A. K., Bergzell; P. B., Aitrang; Fr. G., Schlierstadt; H. Sch., Neu-Ulm; M. St., Hornbach; B. P. in H. b. R.; S. Sch., Piegendorf; J. K., Wertheim; K. Pf., Surrberg; Pf. H. H., Lettenreuth; M. A., Herbholzheim; T. Sch., Ebenhofen; R. F., Bretzingen; E. E., Baden-Baden; Z. B. Altenstadt; M. F., Spöck; J. W., Ortspitz; F. H., Grünstadt; M. G., Tannenhof 2 S.: H. E., Sch.; M. St., Partenkirchen; J. B., Muschenau; J. P. M., Harlaching; Fr. 3., Mannheim; M. A. 2 S., Herbholzheim; J. W., Erpfting; A. St., Dachau; M. Z., Wurmansquick; Ph. M., Mögglingen; O. K., Lohr a. M.; K. Sp., Kotzau; M. D., Kollnau; L. B., Holzheim; M., Erkheim; C. B., Weingarten; F. Pf. Passau-Meierhof; A. D., N.; Fr. B., Neuhaus; R. R., Oberrieden; P. W., Wahlwies; R. N., Birkach; W. D., Geisleden; A. Sch., Freiburg; N. N., Deggendorf; A. S. Kirnbach: Fr. S., Schwäblishausen; B. M., Dossenheim; O. S., Kappelwindeck. — Von verschiedenen Orten einige Päckchen mit Marken und Staniol. Für alle Sendungen danken wir herzlichst. Gott vergelte es!

Gebetsempfehlungen.

Lichtensteig h. G.: Schweres Anliegeu. — Bekenried: Familienanliegen — Luterbach; Um Gesundheit. — Gersau: Familienangelegenheiten. — Gersau: Schwere Angelegenheiten. —Gersau: In schwieriger Feindesangelegenheit. — Gersau: Zum hl. Geist i. schw. Anl. — 3 wichtige Angeleg.

Danksagungen.

Bergrheinfeld: Dank dem hl. Joseph u. Judas Thaddäus für Hilfe in schweren Anliegen. — Bremgarten: Dank dem hl. Franz Xaver für Hilfe in schwerer Krankheit nach Abhaltung einer Novene. — Bütschwil: Dank der lieben Muttergottes für gute Missionsbeichte. — Lachen: Durch die Fürbitte des hl. Antonius, hl. Joseph und d. hl. Theresia vom Kinde Jesu fand ich Erhörung in einem schweren Anliegen. Veröffentlichung u. Opfer versprochen. — Marktbreit: Für überstandene Krankheit. — F. in Gr.: Tausend Dank dem hl. Joseph, der Mutter v. d. immerw. Hilfe f. Erhörung in gr. Anliegen. — G. in H.: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in Krankheit. 1000 M. — Vilchband: Für Erhörung in einem Anliegen. 2500 M. — A. H. in U.: Dank dem hl. Herzen Jesu, Muttergottes, hl. Joseph, hl. Anna u. armen Seelen f. Erhörung. — Randersacker: Dank dem hl. Joseph u. Wendelinus in einem Anliegen. — Steinbach: Dank der hl. Rita u. armen Seelen für Erhalt guter Dinstboten und Bitte um weitere Hilfe. 1000 Mk. — Willisau: Dank der lieben Muttergottes, hl. Joseph, hl. Thaddäus, hl. Antonius u. d, armen Seelen für günstigen Hausverkauf. Veröffentl. versprochen. — Weiningen: Innigen Dank dem hl. Joseph u. hl. Antonius für Erhalt einer guten Stelle. — Sursee, E. B.: Tausend innigen Dank dem lieben Gott, sowie dem hl. Antonius f. glückl. Standeswahl. — Basel: Dank d. hl. Joseph, hl. Antonius f. Hilfe in schw. Anl. — Horn: Innig. Dank d. hl. Antonius f. gnädige Erhörung. — Frauenf. Innig. Dank d. hl. Joseph, hl. Ant. f. H. i. Familienanlieg. — Robenh. Dank d. hl. Ant. f. Wiederfinden eines verloren Gegenstandes. — Naters R. R.: Taufe von 2 Heidenkindern als Dank für glückliche Entbindung.

MEMENTO.

Kath. Kraft, Stadelhofen. Joh. Georg Fleischer, Kürnach. M. Magdalena Stahl, Oberkessach. Georg Klaiber, Zusamaltheim. Frau Ottilia Huhn, Schweben b. Fulda. Wilhelm Leinenbach, Niedersalbach. Peter Leinenbach, Peter Jochum, Barbara Jochum, Elise Müller, Michael Schröder, Niedersalbach. Elise Kuchem, Düsseldorf. Frau Wwe. Gerhard Alt-Epping, Essen. Mathias Mohr, Wierfuserbach. Frau Amalie Druckleben, Bühne. Frau Johann Breuer, Köln. Frau Wwe Ludwig Koch, Büsbach. Frl. M. Mauroth, Ohligs. Postmeister Rose, Beurig. Kaspar Müller, Freisheim. Frl. Margareta Port, Boxhorn (Luxemburg). Frl. Klara Klein, Wormeldingen. Maria Bauer (?). Ehrw. Schwester Alexia, Osnabrück. Albert Riedmann, Osnabrück. H. Hauptlehrer Gerling, Holzkirchhausen. Pauline Schiller, Gerchsheim. Elisabetha Fischer, Assamstadt. Theresia Kurz, Rauenberg. Johann Sammer, Windhof. Frl. Föhrenbach, Freiburg. Generaloberin Frau Vinzentia Untermarchtal. Mathias Rogg, Blasiwald. Anna Maria Kaltwasser, Hemsbach. Anna Kretz, Waldsee. Joseph Scherrieb, Aulendorf. Matth. Johler, Oedwang. Simon Maier, Altomünster. Fr. J. Hoch, Ringsheim. Hochw. Herr Schloßpfarrer P. Rozineck, Skalka. Pankratz Gniebel, Kirchschletten. Ludwina und Elisabeth Husahle, Zusenhofen. Eduard Keinath, Weilderstadt. Karl Hummel Cannstadt. Otto Oberberger, Diepoltskirchen. Elisabeth Link, Regina Seidenthal, Barbara Seidenthal, Genovefa Herbert, Motten. Katharina Hilz, Pettenkofen.

Xaver Maier, Linzgis. Frau A. Maria Schönenberg, Köln-Lindenthal. Anton Bruns, Hiltrup. Wilhelm Kleppe, Königsberg. Frau Bödecke, Lichtenau. Bernhard Bödecke, Lichtenau. Mathias Fett, Hubert Gemnich, Jakobwüllesheim b. Düren. Frl. A. Maria Schäfer, Obererbach. Margaretha Braun, Eilendorf. Joseph Frey Muri Dorf. Ehrw. Schwester Delphina Pirker, St. Fiden (St. Gallen). Franz Xaver Kern, Präsident, Niederbüren. Elise Bremgartner, Sursee. Frau Rosine Studer-Koch, Escholzmatt. Joseph M. Kälin, Einsiedeln. Emma Dubach. Willisau. Kreszenz Fischer, Durlangen. August Zorn, Gr. Schweidnitz. Georg Engelhardt, Weingarts. Johann Scharnagl, Georg Scharnagl, Wernberg. Herr Voll, Bohenheim a. Rhein. Amalia Späht, Martha Weber, Magdalena Gißler, Oberschopfheim. Helena Neuland, Flieden. Josephine Lauler, Bassenberg (Els.) Monika Tackler, Frechenrieden. Johann Landgraf, Rattelsdorf. Frau M. Theresia Lauer, Baden-Baden. Anton Jagerhuber, Starnberg. Norbert Duttlinger, Rottweil. Afra Winterle, Oberbaar. Elisabeth Aderer, Weilheim. Anton Schweimer Sünching. Balthasar Fischer, Bischofsheim. Linus Bauer Oberwittstadt. Rosa Deufle, H. H Domkapitular Bogenberger, H. H. bisch. Administrator Alois Tritzl, Joseph Hönninger Frau Nagl, Regensburg. Frau Wwe. J. Hub. Heeskens, Amel. Frau Wwe. Joh. Biefert, Krauthausen. Frau G. Gawling, Wickerath. Frl. Pauline Mittweg, Essen.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

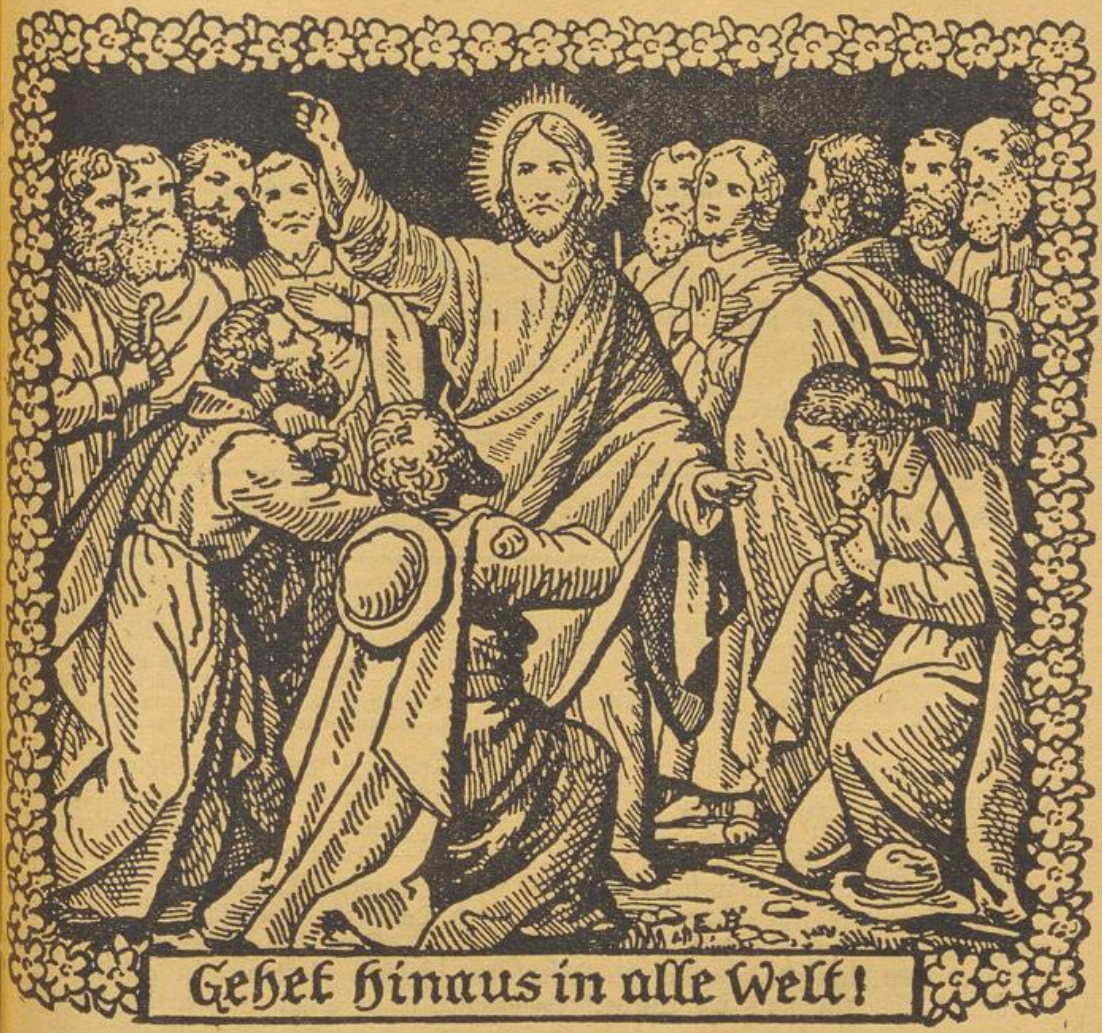
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

= der =

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 9. September 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für

Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung Der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Gottersdorf b. Waldürn; Dank dem hl. Joseph u. d. armen Seelen f. Hilfe in schw. Anliegen, Erhörung gefunden. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht„ versprochen. — Dem hlst. Herzen Jesu, d. lb. Gottesmutter u. d. hl. Joseph sei tausend Dank f. glückl. Verlauf einer Operation. — Dank d. hl. Rita, d. hl. Joseph u. Antonius: es war schon ganz schlecht mit meinem Augenleiden, aber Gott sei Dank geht es jetzt wieder besser. — Tausend Dank für bisherige Hilfe. — Dank dem hl. Antonius für Hilfe in einem Unglück. — Dank der hl. Familie f. Hilfe in mehreren Anliegen. — Der hl. Joseph hat in schw. Nervenleiden geholfen. — Dank d. hl. Antonius für Wiederherbeibringen eines Stück Viehes. Dank f. Er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inseratenteil der deutschen Ausgabe des „Vergißmeinnicht!"

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission in Süd-Afrika.

- 41. Jahrgang. -

Sehr große Verbreitung in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland,

daher erstklassiges, erfolgsicheres Insertionsorgan.

Druck und Verlag der Mariannhiller Missionsdruckerei „St. Joseph" Reimlingen, Bayern (Schwaben). Telephon Nr. 34 Amt Nördlingen. Postscheckkonto Nürnberg 26311. Bankverbindung: Konto Mariannhiller Mission bei der Deutschen Bank, Filiale Würzburg.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint außer in **deutscher** auch in **englischer, französischer** und **polnischer** Sprache. Die deutsche Ausgabe erscheint für das **Inland vierteljährlich,** für das **Ausland monatlich.**

Der **Anzeigenpreis** wird von Heft zu Heft festgesetzt. Für dieses Heft (Ausl. Ausgabe für Sept.) kostet die viergespalt Millimeter-Höhe 1000,—Mk., f. Stellenangeb. 750,—Mk., f. Stellengej. 500,—Mk., bei Anzeigen aus dem Ausland 100 Proz. Aufschlag.

Erfolgsbestätigungen

des Inserierens im „Vergißmeinnicht".

Eine Firma der sächsischen Metallwarenindustrie schreibt uns: „. . . . Mit dem Erfolg meines Inserats in Ihrer Zeitschrift bin ich sehr zufrieden. Ich erteile Ihnen daher einen laufenden Auftrag." (Folgt Auftrag für die Inlands- und Auslands-Ausgabe.)

Eine Musik-Lehrerin, die Ferien-Aufenthalt gegen kleine Gegendienste suchte: „. . . . Danke herzlich für die auf mein Inserat eingegangenen Offerten. Habe ein weiteres Inserat für die nächste Ausgabe bezügl. einer neuen Anstellung in Institut oder Schule im In- oder Ausland. Betrag anbei."

Jedes Inserat im „Vergißmeinnicht" hat wegen seiner großen Verbreitung in allen Kreisen der Katholiken im In- und Ausland

die größte Erfolgsmöglichkeit!

Benützen daher auch Sie das „Vergißmeinnicht."

KAPOK
Deutsche Kolonial-Kapok-Werke m. b. H.
Potsdam u. Ergenzingen, Wttbg.

Straußfedern
auch Reiher u. Boas.
Einkauf und Verkauf.
H. HESSE
Dresden, Scheffelstr.

Lungenkranke
trinkt Apotheker von Lühmann's
Lungenheiltee.
Seit Jahrhund. bewährt. Hausmittel, in neuest. Zeit von erst. med. Autorität. erprobt und warm empfohlen. Wirkung wunderbar, Bazillen schwinden in Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden heben sich.
Voreinsend.: Tee: 2 Goldmark, Pillen: (Doppeld.) 3 Goldm.
Apotheker
von Lühmann
Wanfried a. W. 40

Pickel!
Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit.
Fr. W. Poloni,
Hannover A. 56
Schließfach 106.

Zahnärztl. Bohrer,
Nervnadeln, Maschin. Instrumente, Material.
Hagenmeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (66

Windturbinen
Marke „Herkules" ist weltbekannt. Betrieb von Pumpen, Mühlen, Landw. Masch. Erzeugung von Elektrizität.
Vereinigte Windturbinen-Werke Dresden 36 (46

Kerzen (55
für Kirchen und Haushalt. Weihrauch, Rauchfaßkohlen, Bohnermasse, Seifen. Silesia-Kerzen- und Wachswarenfabrik **Gebrüder Müller, Patschkau i. Schles.** Gegr. 1839

Wasserdicht w. Kleidungsstücke, neu o. getr. Sportkl. jed. Art, Rucksäcke, Segel, Uniform. sow. Stoffe a. Wolle, Baumw. o. Seide d. Einbügeln meiner Trockensubstanz (D. R. P.) **„Imprägniere selbst"** säurefr. u. geruchl. Pack. fr. d. Post geg. Voreinsend. v. einhalb Dollar o. Gegenw. **Rudolf Born, München** Schellingstr. 38. (51

Ia **Klöppel-Spitzen-Reste** (24
u. Einsätze alle Breiten
10 Meter 15000 Mk.
1 Kilo 80000 Mk.
Frau Mäder
Tauberbischofsheim.
(Deutschland)

Rosenkränze
kaufen Sie am billigsten in kleinen u. großen Quantitäten bei Firma
Fr. X. Siebzehnriebl,
Inh. J. Neumeyer,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

Heiligenfiguren
(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.
Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Werkzeugschränke
„Hausbaumeister"
für alle Handwerke
62) stellt her
Otto Hansen, Kiel, Hohe Str.
Lieferant von erstklassigen Werkzeugen, Maschienen u. ganz. Werkstatteinrichtung.

Ein Inserat im
Vergißmeinnicht
bringt sicheren Erfolg. Wer Stelle oder Personal sucht, etwas verkaufen will oder zu kaufen sucht, inseriere im Vergißmeinnicht. Der gewünschte Erfolg wird nicht ausbleiben.

Schrotmühlen „Mindenia"
mit vertikalen u. horizontalen Steinen, seit 20 Jahren bewährt, sämtliche Müllerei-Maschienen, Mühlsteine.
Baumgarten & Co.,
Akt.-Gesellsch. f. Mühlenbau,
Minden in Westfalen.

Bist du schon Mitglied d. Mariannhiller Missions-Meßbundes? Wenn nein, melde dich noch heute bei unseren Vertretungen!

Apotheker von Lühmann's
Gallensteintabletten
von hervorrag. Wirkung bei allen Erkrankung. d. Galle u. Leber. Voreinsendung 2 Goldmark.
Apoth. v. Lühmann, Wanfried a. W. 40.

1000 Goldkronen,
zahlbar in Noten, werden auf schuldenfreies Anwesen aufgenomm. Zu erfr. unter Nr. 74 in der Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern (Schwaben).

HUNDE
alle Rassen m. Abstammungs-Nachweis hat ständig abzugeben
Dressurschule Erst. Görlitz.
Hundepark Görlitz, Rauschwalderstr. 56
79) Telephon 948.

Miss.-Druck. u. Verlag St. Joseph, Reimlingen (Bayern, Schwaben).
In unserm Verlage ist erschienen und kann von uns direkt oder durch unsere Vertretungen bezog. werden:
Hilfe den kleinen Lateinlernenden oder:
Lateinische Genusregeln.
Geheftet. 8 Seiten. Oktavformat.
Preis: Schweiz u. Lichtenstein 20 Cts. Südtirol 1 Lire, Elsaß-Lothr., Belgien, Luxenburg 1 Frc., Jugoslavien 5 Dinar, Tschechoslow. 2 Kc., Rumänien 10 Lei.
Partiepr. ab 10 St. 5% Preisermäß.

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Paket zu ca. Mk. 30000.-, 40000.-, 55000.-, 66000.-, 80000.-, 100000.-, 150000.-, 200000.-, 300000.-.
Herrenstoffe 140 cm breit, 3 m Coupon, per Meter Mk. 20000.-, 36000.-, 46000.-, 55000.-, 66000.-, 76000.-.
Futtersortimente M. 30000.-, 35000.-, 45000.-. Nur Ia. Qualität. Umtausch gestattet. Ausland nur geg. Vorauskasse. Import, Export. Begr. 1815.
Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Meßopfer und Kommunion die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche.
103 Seiten Kleinoktav, in Leinen geb. Preis: Schweiz fr. 0.50, Elsaß und Luxenburg fr. 1.—, Südtirol Lire 1.20, Tschechoslowakei Kr. 3. (portofrei).
Aus dem Inhalt: Kurze Abhandlung über die Würde und Wert des hl. Meßopfers; die Gnaden und Früchte des hl. Meßopfers; die Teilnahme beim hl. Meßopfer. Meßgebete. Von der hl. Kommunion. Eucharistische Stationen-Andacht.
Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

Leute,
welche Diener, Reisebegleiter, Leibjäger usw. werden wollen. erhalten
Stellung
nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal.
Inh.: **H. Gau,**
Bad Godesberg
a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

Zu vorteilhaften Preisen liefert
erstklassige
Pianos und Flügel
Harmoniums
Fritz Schmitz & Co.
Hannover

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Soeben erschienen!

Mariannhiller Missions-Kalender für das Schaltjahr 1924.

Grundzahl **0.50 Mk.** mal Schlüsselzahl 30000 z. Z. = **15000 Mk.**

Wir bitten unsere Freunde und Gönner sich auch diesmal wieder im Interesse unser Mission güt. recht tatkräftig für den Kalender bemühen zu wollen. Der spannende und interessante Inhalt, geschmückt mit vielen hübschen Illustrationen, läßt uns hoffen, daß der Kalender sich auch jetzt wieder zu den alten recht viele neue Freunde hinzugewinnen wird.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

Tätoversan

D. R. P. Ges. gesch. entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.

Lebral

Ges. gesch. beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.

Sprossol

Ges. gesch. beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommerspross. M. 3350,—.

Mückerol

Ges. gesch. verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmet.-Chem. Fabrik Karl Pæsler, Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

„Maristentrank“ des Ordens der Maristen-Schulbrüder.

Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel bei Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Erkrankung des Knochensystems und der Stimmorgane. Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold, München 19,** Hindenburgstraße 21. Tel. 61545.

Jeder verlange kostenlosen Prospekt!



Kath. Töchterheim Frohsinn

Haus 1. R.

Für In- und Ausländer.

Junge Mädchen finden liebev., fam. Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes, Fortbildung in Wissenschaft, Musik, Hand-, Kunstarbeiten, Schneidern; gesellige Formen u. Erholung. Beste Verpflegung. Einsendung d. illust. Prospekt gegen 300 Mk. und Porto.

Maria Stadler, Hildesheim, Humboldstr. 5.

---

(49)

Orgel-Harmoniums

von Weltruf! : Kleinste bis größte Werke **Tropen-Missions-Harmoniums** f. Kirchen, Kapellen u. Reise : Orgel-Spielapparate : Export nach allen Weltteilen

ALOYS MAIER : FULDA

Päpstlicher Hoflieferant : Gegründet 1846

---

(80)

Bein- und Elfenbein-

waren. Spezialität: Rosen, Plaketts etc. in bester Ausführung.

Georg Winkler

Bein-u. Elfenbeinschnitzerei Erbach i. Odenw

Trage den Missionsgedanken in die Kinderherzen. Verbreite daher d. Missionsglöcklein!

Kirchenparamente

Caseln, Pluviale, Baldachine, Stolen, Velen etc.

liefert sehr preiswert

Paramenten- und Fahnenfabrik

Hans Brück G. m. b. H.

Köln :: Komödienstr. 69.

Größtes und reichhaltigstes Lager in fertigen Gewändern am Platze.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Versand auch ins Ausland!

Feinste Tafelbestecke

Alpacca-Silber, Zinn und jede andre Ausführung in glatt, Perlrand-, Faden-, Spatel- u. Rosenmuster liefere zu konkurrenzlosen Preisen **direkt an Private.** Preise und Muster auf Anfrage.

Metallw.-Industrie Jos. Drehobl, Wurzen i. Sa. 65.

Harmoniums

grundsolid im Material und Bau, hervorragend im Ton, mäßig im Preise. Preisliste zu Diensten.

L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Bleistift komb. mit **Feuerzeug**



fabriziert **A. Scherzinger, Stuttgart,** Friedhofstr. 21/23.

Bronzeglocken

liefert Ia Qualität **Mabilon & Co., Saarburg,** (54 Bez. Trier (Rhld.)

Kinematographen und Films in großer Auswahl. Verl. Sie Prospekt u. Preisliste. **Willy Bortmann, Henrichenburg, Kr. Recklinghausen i. Westf.** Einf. d. Anzeige erh. 10 Proz. Extra-Rabatt, Wiederverk., d. mehrere Aparate beziehen, weit höheren Rabatt. (56

Dr. H. Oidtmann & Cie.

Päpstl. Hofglasmalerei

Linnich (Bez. Aachen).

Vereins- und Haus-Fahnen

gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

Franz Karbach

Godesberg a. Rhein.

Damenbart

und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. **„Helwaka"-Kur. Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis 8 Schweiz. Frc., 15 franz. oder belg. Frs., 30 c. Kr., oder entsprechende andere Auslandswährung. bei Vorausbezahl. **Fr. H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

(12

Das Kreuz des Südens

strahlt hernieder auf die **Heidenwelt Afrikas,** die noch nach **Millionen** zählt.

Wo sind die Helfer?

Willkommen jeder, der **gesund** ist, **guten Willen** hat und sein **Leben** dem lieben Gott im Missionsberuf **weihen** will.

Willkommen vor allem opfermutige **Priester,** die nach einjährigem Noviziat sogleich in die afrikanische Mission abreisen dürfen.

Willkommen Priesteramtskandidaten, die ihre humanistischen Studien schon vollendet haben.

Willkommen ganz besonders auch **Missionsbrüderkandidaten.** Jeder, sei er Landwirt oder Schreiner, Schuster, Schneider, Bäcker, Tischler, Schlosser, Spengler, Wagner, Mechaniker, Setzer, Drucker, Buchbinder, Elektrotechniker, Photograph usw. usw. ist brauchbar im umfangreichen Betriebe eines Missionswerkes.

Willkommen sind alle in der

Genossenschaft der Mariannhiller Missionare,

die in Südafrika ihr großes Missionsgebiet hat.

Hast Du Lust mitzuwirken beim Aufbau des Reiches Gottes im Heidenland, dann melde Dich bei: **P. Provinzial, Lohr a. M. (Bayern), Missionsseminar.**

47

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 9. September 1923. Jahrgang 41.

Wie treiben wir Mission?

Von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Nachdem wir das Warum und das Wozu, also Grund und Ziel der Missionsarbeit behandelt haben, müssen wir nun auch ihr Wie, d. h. Missionsmethode und Missionsmittel kennen lernen. Je nach den Zeiten und Gegenden sind sie sehr verschieden, aber es können doch gemeinsame Grundzüge und Richtlinien herausgefunden werden, die uns zeigen, wie missioniert wird, aber auch wie missioniert werden soll.

Zwei große Leitmotive schweben jeder rationellen Missionsweise vor oder sollen ihr wenigstens vorschweben, Strategie und Anpassung an den Missionsgegenstand. Wie die Kriegskunst, so muß auch der Kampf mit dem Heidentum in der Auswahl oder Besetzung des Gebietes und in der Verteilung der Kräfte nach gesunden Prinzipien und fortschrittlichen Gesichtspunkten vorgehen, sich nach dem quantitativen Umfang wie der qualitativen Güte, nach den günstigen wie kritischen Umständen, nach der Zugänglichkeit und Empfänglichkeit, wie nach den drohenden Gefahren richten. Noch wichtiger für den Missionsbetrieb ist die sog. Akkomodation, die unsere katholischen Missionen von jeher ausgezeichnet hat und auch von der Propaganda immer wieder eingeschärft wurde. Die Weltevangelisation will und soll sich in allem nach der Eigenart und Beschaffenheit ihres Objektes richten und darauf gebührende Rücksicht nehmen, in geographischer und klimatischer, völkischer und sprachlicher, politischer und nationaler, sozialer und kultureller, geistiger und sittlicher, ja selbst in religiöser Hinsicht, soweit die einheimische Religion eine Anknüpfung erlaubt und nicht mit den fundamentalen Forderungen des Christentums in Widerspruch steht. Diese weise Anlehnungsmethode beherrscht auch die Wahl der Missionsmittel, die einerseits in direkte und indirekte, andererseits in natürliche und übernatürliche zerfallen.

1. Direkte Missionsmittel.

An der Spitze der allgemeinen Mittel und Methoden, deren sich das Heidenapostulat zu bedienen hat, stehen entsprechend seinem übernatürlichen Charakter von seiten Gottes Vorsehung und Gnade, die das Missionswerk unterstützen müssen, wenn es gedeihen und Frucht bringen soll, von seiten der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Menschen das Gebet, das die göttliche Hilfe darauf herabflehen muß, wozu in besonderen Fällen auch noch Wunder als außerordentliche Bekräftigung und Unterstützung treten können. Eine hervorragende Rolle und Kraft in der Anziehung und Bekehrung der Ungläubigen kommt auch dem Beispiel und Wandel, Opfer und Leiden sowohl der Missionare als auch der Christen zu. Daneben dürfen aber auch die weltlichen oder natürlichen Mittel nicht vernachlässigt werden, zu denen neben der strategischen Anpassung auch die äußere Missionsanlage (Station) und die Sprache als Vehikel des Evangeliums gehören, weshalb Kenntnis und Beherrschung des Eingebornenidioms zu jedem guten Missionsbetrieb erforderlich ist.

Dementsprechend finden wir im Mittelpunkt der besonderen Missionsmittel die Verkündigung der christlichen Lehre durch Predigt und Katechese. Zwar wird sie sich in vielen, wenn nicht den meisten Fällen mit den Formen privater Unterredung begnügen müssen, aber sie tritt je nach den Umständen auch als öffentliche Missions- oder Heidenpredigt auf, die in Bezug auf Ort und Zeit, in ihrem Gegenstand wie in ihrem Verfahren bestimmten Regeln unterworfen ist, wie sie in den Weisungen der Propaganda und der Missionsschriftsteller niedergelegt sind. Danach muß Christus als Hauptobjekt der missionarischen Lehrverkündigung in ihrem Zentrum stehen. Aehnlich soll auch die katechetische Unterweisung der heidnischen Kinder und Taufbewerber orientiert sein.

Damit kommen wir vom eigentlichen Uebergang vom Heidentum zum Christentum durch Katechumenat und Taufe. Vorbereitet wird er durch das sog. Katechumenatsverfahren, d. h. eine mehr oder weniger systematisch abgeschlossene Einführung der Taufbewerber oder Katechumenen in Geist, Leben und Lehre der christlichen Religion, je nach den Verhältnissen in Dauer und Anforderungen verschieden, wenn auch meist nicht mehr von der gleichen Strenge wie die altchristliche Katechumenatspraxis, ebenfalls durch Propagandadekrete und Synodalerlasse genau reguliert. Den Abschluß des Vorbereitungsprozesses und das große Gnadenmittel zum Eintritt in die Kirche bildet das Sakrament der Taufe, über dessen Vorbedingungen und Empfang gleicherdings strenge kirchliche Vorschriften bestehen.

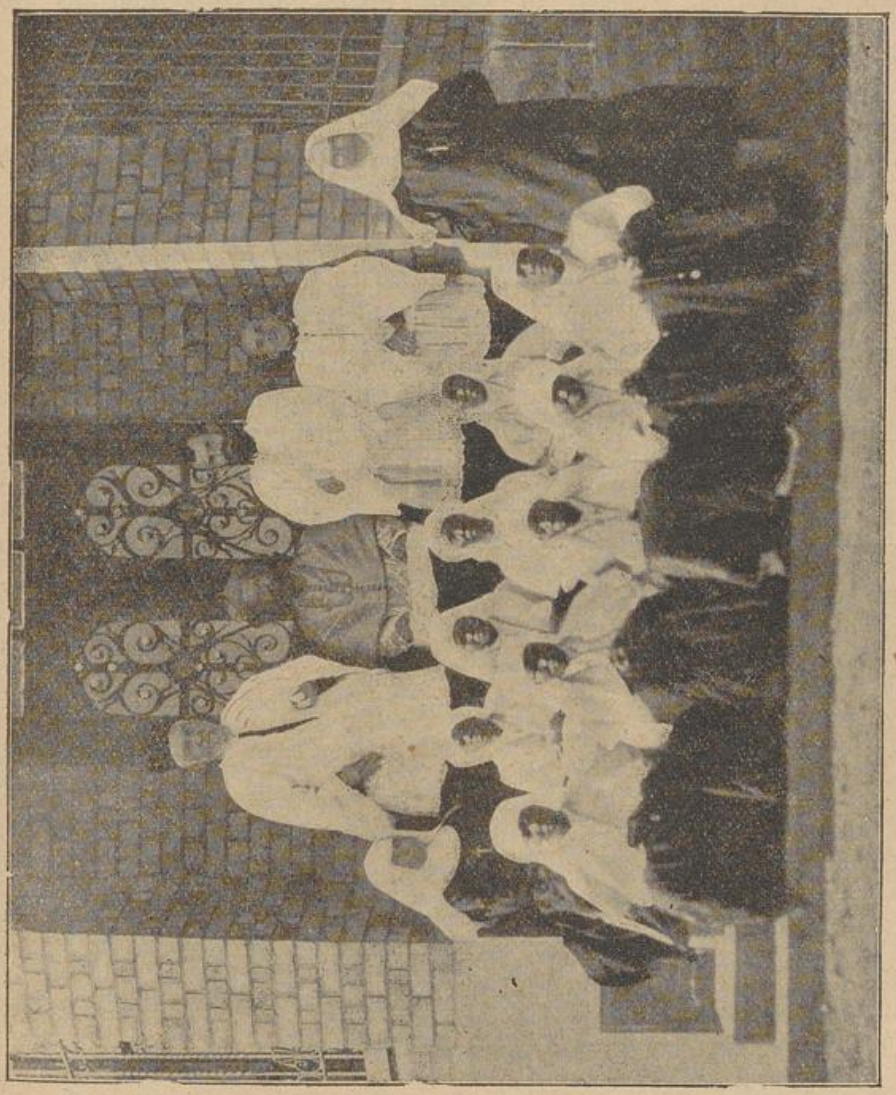
II. Indirekte Missionsmittel.

Neben den direkten und religiösen Mitteln benötigt die christliche Mission aber auch indirekte und meist kulturelle, zur Unterweisung im Christentum wie in den weltlichen Wissenschaften, vor allem der Missionsschule, die außer den christlichen Kindern auch die heidnische Jugend umspannen und herüberziehen will. Auch über diese besonders in neuester Zeit anerkanntermaßen höchst segensreichen niederen wie höheren Missionsschulen und ihren Betrieb, ihr Lehrerpersonal und Schülerkontingent, ihre Finanzierung und ihren Studienplan hat die Praxis wie die Theorie in den synodalen und sonstigen Verordnungen bestimmte Gesetze aufgestellt. Dasselbe gilt bezüglich der Bil-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dungsanstalten für die einheimischen Hilfskräfte, die Priesterseminarien für den Klerus und die Katechisten- und Lehrerseminarien für den Gehilfenstand.

Zu diesen Schulen kommt als geschriebenes und gedrucktes Wort die Missionsliteratur, über deren Träger, Inhalt und Form wir ähnliche theoretische und praktische Leitsätze besitzen. Außer den Lehr- und Lernmitteln für die Missionsschule umfaßt sie in die einheimische Sprache über-



Schwarze Ordenskandidatinnen nach der Einkleidung in der Herz-Jesu-Votivkapelle in Mariannhill.

setzte Bibeln und Katechismen, liturgische Gebet- und Gesangbücher, apologetische und theologische Werke, aber auch weltliche Wissens- und Lebensgebiete, wie Zeitungen und Sprachbücher, die alle von der Mission gepflegt werden sollen und zum Christentum hinführen können.

Endlich entfaltet das christliche Weltapostolat auch eine rege wirtschaftliche und caritative Tätigkeit, um durch materielle Wohltaten und Hilfeleistungen die Heiden für das Evangelium zu gewinnen. Zunächst

sucht sie durch Erziehung zur Arbeit, durch landwirtschaftliche, handwerkliche und gewerbliche Unternehmungen und Unterweisungen das sozial-wirtschaftliche Niveau der Eingebornen zu heben und an sich zu locken. Mehr noch durch ihre Liebesdienste und die verschiedenen Werke der Barmherzigkeit, durch ihre Waisen- und Greisen-, Kranken- und Aussätzigenpflege in den dafür errichteten und unterhaltenen Häusern, wie außerhalb derselben weiß die Missionstätigkeit herrliche Brücken zu bauen, welche die nichtchristliche Welt mächtig zur Erlöserreligion hinüberzuziehen geeignet sind.

III. Einführung ins Christentum.

Die christliche Mission darf sich indes nicht darauf beschränken, die Heiden zum Christentum zu bekehren und diese Bekehrung mit der Taufe abzuschließen, sie muß sie auch fortsetzen durch Befestigung und Vertiefung der Neubekehrten im christlichen Denken, Fühlen und Leben. Dies geschieht durch die Mittel der Kirchenzucht und kirchlichen Gebote, durch Seelsorge, Predigt und Katechese, durch Exerzitien und Volksmissionen, durch Bruderschaften und Vereine, durch Gottesdienst und Frömmigkeitsübungen, insbesondere durch Sakramente und Sakramentalien, nicht bloß die Taufe, sondern auch Firmung, Beicht, Kommunion, Meßopfer, Oelung, Priesterweihe und Ehe. Auch darüber enthalten die Propaganda- und Synodaldekrete wie die Missionshandbücher eine Fülle weiser und wertvoller Anweisungen und Anregungen, die in ihrer Gesamtheit eine reiche Missionspastoral ergeben, hier aber nicht einzeln aufgeführt werden können.

Auf die heimatliche Missionspflege werden wir im nächsten Beitrag eingehen. Wir werden sehen, daß nicht nur die Glaubensboten auf dem Missionsfeld, sondern auch die Christen in der Heimat sich am Missionswerk beteiligen müssen, indem sie es unterstützen durch Gebet, Almosen und Berufe. Wir werden dann des Näheren zeigen, wie diese heimatliche Missionshilfe geweckt, gefördert und organisiert werden soll, einerseits durch Missionsvereine und Missions-Gesellschaften, andererseits durch die seelsorglichen Mittel im Gottesdienst, Beichtstuhl, Unterricht, auf der Kanzel und in den Vereinen.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Zur seligen Maria Taigi, welche Gott durch Offenbarungen begnadigte, sprach Jesus: „Meine Tochter, wenn du jemanden findest, der gegen seine Nächsten edelmütig und gegen Arme barmherzig ist, so kannst du dich ihm anschließen. Mag er sich auch noch so sehr in den Banden der Sünde befinden, so wird er doch früher oder später zu mir zurückkehren." — Der Sünder erlangt nämlich durch Almosengeben einwirkende Gnaden, die allmählich seine Bekehrung herbeiführen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Die Kinder arbeiten alle Mittwoch teils im Garten, teils flechten sie Grasmatten und Körbchen, nähen und verfertigen verschiedene Handarbeiten bis nachmittag gegen 4 Uhr; dann eilen sie munter heim in ihre teils nahe gelegenen, teils oft eine Stunde weit entfernten Kraale.

Dann wird es wieder feierlich stille auf unserem Berge. Noch prangt der Altar in seinem Blumenschmuck und erinnert uns an die hl. Kommunion, welche zu empfangen wir am Morgen das Glück hatten.

Wir beten unsere Vesper und Komplet und wandeln nachher noch draußen im Garten, in der Rosenbusch-Allee auf und ab, stillschweigend, das Herz voll Gefühle der Dankbarkeit und Begeisterung für unser Missionsleben.

Wo wir hinschauen, finden wir Stoff zur Betrachtung. Der Rosenstock, hat er nicht hohen Wuchs? Die wahre Liebe strebt himmelan, empor zu Gott. Der Rosenstock ist lebenszäh; er trotzt Wind und Sturm, das sehen wir alle Tage; unsterblich ist die wahre Liebe. Was der Rose Farbenpracht, das ist der Liebe Anmut. Solche Anmut ist der wahren Liebe eigen, daß sie Gott selbst entzückt und in die Arme ruft. „Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." Und all die andern Blumen, das bescheidene Veilchen, das liebe Vergißmeinnicht, mahnen sie uns nicht alle an den Herrn und Schöpfer dieser Erdenpracht? Dieser schöne Blumengarten soll uns auch erinnern, wie wir selbst in unserem Herzen einen Tugendgarten anlegen sollen, auf daß der himmlische Bräutigam in diesen Blumengarten des Herzens kommen möge, um dort wie an einem trauten Ruheplätzchen den Wohlgeruch der Tugendblüten zu genießen und einen geistigen Blumenstrauß zu sammeln. „Mein Geliebter," spricht die Braut im hohen Liede, „steigt herab in seinen Blumengarten, um sich an einem duftigen Plätzchen des Gartens zu erquicken und Lilien zu sammeln."

„Kinder, Blumen und Sterne
Winde zum Kranz ich so gerne."

Dieses Thema finde ich geradezu unerschöpflich. Was den sichtbaren Himmel bezaubernd prachtvoll macht, das sind seine Sterne. Was der Erde ihren Schmuck verleiht, sind die Blumen. Die Blumen nennt darum der große Dichter Calderon die „Sterne der Erde und die Sterne nennt er die „Blumen des Himmels". Was aber sind die Kinder? frage ich. Die Lieblinge des

Herrn, die Blumen der hl. Kirche. Welch ein Glück, diese Blumen, diese holden Menschenblüten hegen und pflegen, führen und lehren zu dürfen!

Unter solchen Gedanken und Erwägungen gehe ich dann wieder in unser Kirchlein zurück und setze mich, wenn noch Zeit ist, an den Schreibtisch, um mich im Geiste mit unsern lieben Freunden in Europa und Amerika zu beschäftigen, während das liebe Schwesterl aus Ostafrika das einfache Abendsüpplein bereitet.

Magdalena sitzt indessen am Schultisch und studiert neue Aufgaben, Rechnungsexempel für den nächsten Schultag; Annerl geht zum Fluß hinab und holt Wasser oder bringt Holz in die Küche, während Klein-Jonnie das gespaltete Holz in sein aus einem Kistchen gezimmertes Wägelchen einfaßt und pfeifend in die Küche bringt. So kommt der Abend heran, wo wir uns alle in der Küche versammeln und dann nach dem Abendessen wieder in das Kirchlein hineingehen.

Magdalena richtet und ordnet noch Schulsachen für die höchste Klasse, Annerl sitzt an der Nähmaschine und das Büblein zeichnet auf seiner Schultafel oder schreibt und druckt noch ein paar Zeilen, bis es für die Kinder Zeit ist, das Nachtgebet gemeinsam zu verrichten. Dann gehen sie zur Ruhe; alles muß leise oder doch nur halblaut geschehen, denn wir zwei Schwestern sitzen derweilen schon in unserm winzig kleinen Zimmerchen und schreiben. Während ich den freundlichen Lesern des „Vergißmeinnichts" von Maria Loreto, vom Triduum in Centocow usw. erzähle, schreibt Schwester Ubalda ihre „Teueren Erinnerungen aus dem Osten".

Mit gewandter Feder und innigen Worten schildert sie, nicht ohne manche heiße Träne ihre Erlebnisse in dieser schönen Mission und kramt so in dem Schatzkästlein ihrer Erinnerungen, und alle diese schönen niedergeschriebenen Erinnerungen lassen sich gut verwerten zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Mission.

Wie im Fluge waren die Tage und Wochen, von Gottes Segen begleitet, dahingeeilt. Anfangs April 1921 waren es 70 Kinder, welche fleißig die Schule besuchten; fast täglich waren sie vollzählig erschienen mit nur wenigen Ausnahmen in Krankheitsfällen. 16 Kinder, 8 Knaben und 8 Mädchen, wurden für die erste hl. Kommunion ausgewählt, und 6 sollten sich auf die hl. Taufe vorbereiten. Natürlich waren die Kinder deshalb noch eifriger und bräver, und war es in der Tat eine Freude, diese lieben Kleinen vorbereiten und unterrichten zu dürfen. Mit gespannter Aufmerksamkeit hingen sie an den Lippen des Hochw. P. Superior, welcher sie jeden Mittwoch unterrichtete; die anderen Tage hatte ich das Glück, den Kindern das geistliche Brot brechen zu dürfen.

Mit großer Sehnsucht sahen die Auserwählten dem großen Tag entgegen, und auch deren Eltern, zum Teil schon Christen, der Mehrzahl nach jedoch noch Heiden, freuten sich mit den Kindern und brachten Geld mit,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

damit ich den Kindern die nötigen Kleider einkaufen könnte. Die ganz Armen, deren Eltern kein Geld hatten, brachten Hühner und Eier und boten sie zum Verkaufe an. Einige Mütter verkauften ihre Ziege, um die Kinder bekleiden zu können, aber alle baten mich, ich möchte alles besorgen, weil sie es nicht so gut verstünden und sie ihr Kind für den lieben Gott zur ersten hl. Kommunion ordentlich gekleidet haben wollten. Mit Freuden versorgte ich Knaben und Mädchen, brachte sie selbst alle zusammen in den Kaufladen, wo ihnen unsere liebe Schwester Borromäa das Maß für die Kleider nahm und dieselben einfach und nett alle gleich machte.



Der Glockenturm in Maria Loreto,
(Die Glocke ist über 300 Jahre alt.)

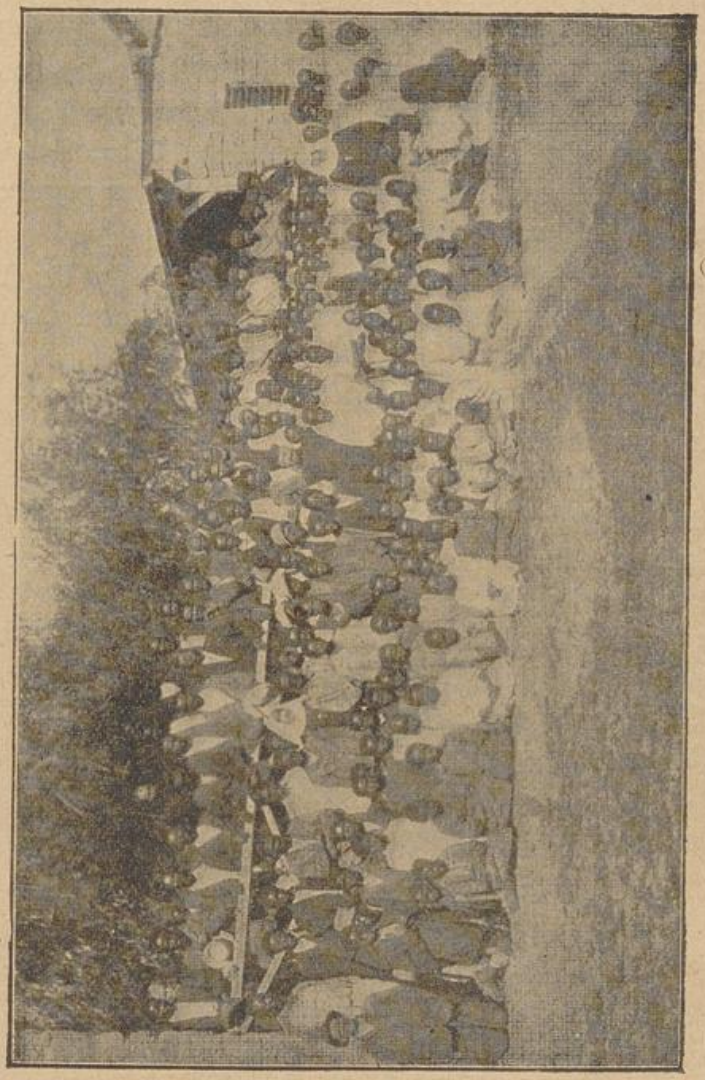
Endlich nahte der so heiß ersehnte „Weiße Sonntag" des Jahres 1921. Es war eine große Erstkommunionfeier in Centocow; alle zusammen, alte und junge, große und kleine, waren es mehr als 200.

Die Tagesschüler und -Schülerinnen der verschiedenen Außenschulen versammelten sich schon tags zuvor in Centocow mit den anderen Erstkommunikanten aus Centocow selber. Alle Kinder ohne Ausnahme, von welcher Schule sie auch herkamen, machten den denkbar besten Eindruck. Rührend war es, diese Kinder, davon viele noch im zarten Alter von 6—7 Jahren, zu den Stufen des Altares treten zu sehen. Aus unserer Tagesschule Maria Loreto

waren es, wie schon einmal erwähnt, 16 Kinder, 8 Knaben und 8 Mädchen, wovon der älteste Erstkommunikant der 15jährige Beatus war, der schon öfters genannte Knabe „Stückchen", welcher in diesem Monate gleich drei hl. Sakramente zugleich empfing, nämlich die hl. Taufe, erste hl. Beicht und erste hl. Kommunion. Der jüngste und kleinste, unser im 7. Lebensjahre stehender Jonnie (Johannes), welcher, obwohl noch so jung, das allerheiligste Sakrament des Altares sehr wohl verstand und sich schon lange, lange darauf freute. Unter den Mädchen war das jüngste die kleine, zarte Ida, die Tochter der Hexe von Dngwangwane und des berühmten Zauberers, das Mädchen mit dem fast erschreckend tiefen Verstand und mit den außerordentlich reichen Talenten, so daß ich das Kind fast ein Wunderkind nennen dürfte. Ida ist kaum mehr als 7 Jahre alt, kann schon sehr schön schreiben, rechnen, lesen, spricht schöne Sätzchen englisch und liest ein feines Englisch. Schon nach dem ersten Anblick kann sie die schwersten Wörter in Zulu und Englisch fehlerlos buchstabieren. Bei der Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion entfaltete Ida einen Ernst gleich einer erwachsenen Person. Die kleine, übergescheite Ida mit dem pechschwarzen Gesichtchen, den listigen Aeuglein, wie eine zierliche Maus, hat mir von Anfang an Kopfzerbrechen gemacht. Der gute selige Br. Eduard hatte sie seinerzeit in einer schweren Krankheit getauft; er meinte gewiß, das Kind stürbe; es starb aber nicht und der gute, seeleneifrige Bruder war dann in großer Angst um die Kleine. Kaum fünf Jahre alt, nahm ich sie schon in die Schule, weil sie nahe bei Maria Loreto, am Fuße des Berges wohnt. Da liegt der berüchtigte Kraal ihres Vaters, eines Zauberers, und seiner Helfershelferin, der Hexe, der Mutter dieses getauften Kindes. Aber sonderbarer Weise halten die Eltern das Kind durchaus nicht von Schule und Kirche ab, kaufen auch alles Nötige für sie an Kleidern, Schulsachen; sie wollen, daß sie ihrem Glauben gemäß aufwachse. Desungeachtet bangt mir oft für die Zukunft dieses Mädchens, wenn es einmal größer geworden ist; auch der gute, selige Bruder Eduard betete oft, daß doch Ida sterben möchte. Das Kind besitzt einen Charakter, den ich bis jetzt immer noch nicht ergründen konnte. „Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt." — „Ein unbeschriebenes Blatt ist jugendlicher Sinn, Gutes darauf zu schreiben ist Gewinn," sagt Rückert, und das tröstet mich und ich setze meine ganze Hoffnung auf die hl. Kommunion gerade bei diesem Kinde.

So war denn mit der Gnade Gottes und des Himmels Segen auch dieser schönste Tag im Leben dieser Kinder vorübergegangen und bis jetzt, da ich dieses schreibe, kann ich wirklich sagen, daß diese erste hl. Kommunion des Jahres 1921 recht gute Früchte gezeitigt hat und die Kinder alle ohne Ausnahme eine große Liebe zum hl. Sakrament bewahrten und fast alle Mittwoche, wenn hl. Messe in Maria Loreto ist, und oft am Sonntag in Centocow zur hl. Kommunion gehen. Als bald darauf im Juni 1921 das großartige

Triduum in Centocow war, kamen unsere Kinder von Maria Loreto natürlich auch dazu und das fachte deren Begeisterung noch mehr an und entzündete die jungen Herzen aufs neue wieder, auch traten die Erstkommunikanten alle in die Herz Jesu-Bruderschaft ein, und so hoffe und vertraue ich fest auf das göttliche Herz Jesu, daß etwas recht Gutes aus unsern lieben Kleinen werden wird. Das walte Gott!



Ein Teil der Christengemeinde in Keilands.

Wenn ich so recht den guten Willen der Kinder sehe, dann lobe ich sie auch manchmal, denn ich weiß, wie sehr ein freundlich lobendes Wort geeignet ist, andere zu erfreuen. Ein wohlangebrachtes Lob belebt und verdoppelt die Kräfte. Es läßt die Müdigkeit überwinden und spornt die Ergebenheit an.

Das Gemüt des Kindes muß, fern von Verzärtelung, welche empfindlich, zornig, mürrisch macht, wie von zu großer Strenge, welche Kleinmut und Sklavensinn erzeugt, in einer möglichst frohen und heiteren Stimmung gehalten werden, sagt so schön Plato.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ende des halben Schuljahres nahte heran. Die Ernte begann bereits allerorts um uns herum, und der Schulbesuch wurde wieder schlechter, denn die Eltern brauchten ihre größeren Kinder zum Viehhüten, da selbes gerne in die Felder läuft und Schaden anrichtet. Dieses Mal aber war meine Hilfslehrerin viel geduldiger und hatte sich in das Unvermeidliche fügen gelernt.

Unser Garten hatte uns viele Früchte getragen, Mais, süß und goldgelb, so daß auch ich manch gebratenen Kolben gerne aß; die Kinder, d. h. die drei Insassen von Maria Loreto, ließen sich gekochten und gebratenen Mais recht gut schmecken. Große, dicke Kürbisse gab's in Menge, auch Bohnen und Kartoffel, Kraut und Salat usw. Also nicht nur Blumen, sondern auch nützliches Gemüse wuchs auf steiler, sonniger Bergeshöhe. Vor Schluß der Schule mußte noch alles schön geerntet und der Boden wieder umgegraben werden, überhaupt alles geordnet und hergerichtet.

Unser nettes Sommerhäuschen nahe der Grotte, welche längst mit lieblichem Hollundergrün bewachsen war, war inzwischen vom Sturme etwas wackelig geworden.

Die liebe Schwester Ubalda half mir gerne, dasselbe wieder frisch herzurichten, fester zu machen, weiß und grün anzustreichen; sie machte mir auch noch hübsche Naturbänkchen hinein. Auf der Rückwand im Innern des Häuschens hatte ich schon längst ein Bild gezeichnet und zu malen begonnen „Jesus mit Maria und Martha". Das Gemälde ist groß, füllt die ganze Rückwand aus und wird auf grobe Sackleinwand mit Oel gemalt. Ich habe immer große Vorliebe für diese Darstellung gehabt und werde, so Gott will, vielleicht in den Ferien dieses angefangene Bild vollenden, zumal ich jetzt in Schwester Ubalda eine Helfershelferin gefunden habe; sie kann ja auch schön zeichnen und malen und zu zweien werden wir dann viel schneller fertig.

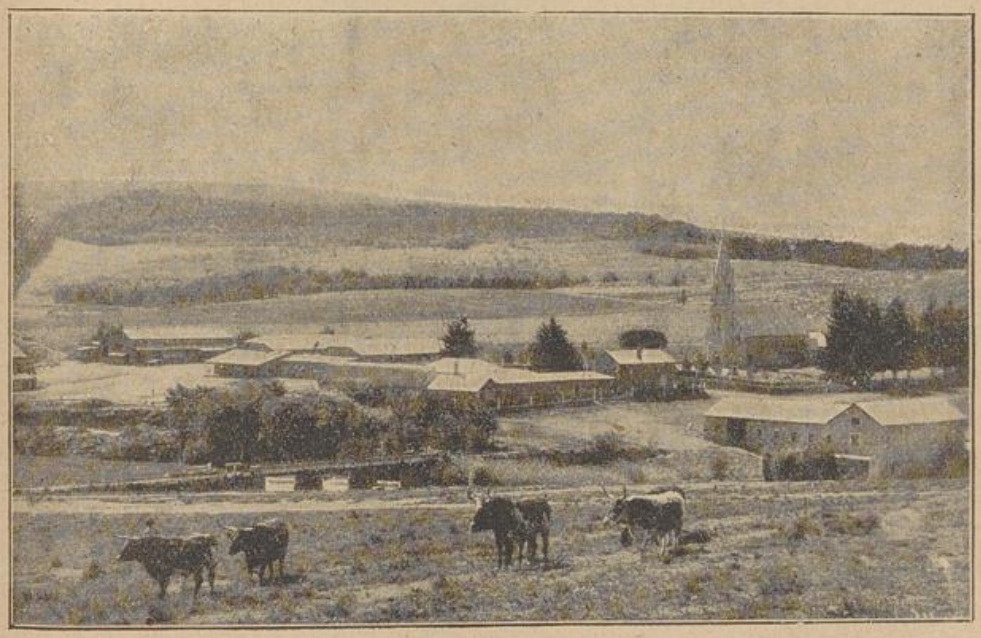
So leise kommt der Abendwind
Und flüstert in den Palmen,
Und hat die Botschaft mitgebracht
Den Blumen und den Halmen.
Da steht Maria eilends auf,
Kniet grüßend auf der Schwelle,
Aus dunklen Sycomoren tritt
Der Meister, licht und helle.
Im Hage singt die Nachtigall
Dem Abend Willkommlieder,
Zu ihres Meisters Füßen hin
Sinkt still Maria nieder.

Wer von uns beiden die „stille Maria" sein wird, ist freilich schwer zu sagen; wir sind beide so'n paar geschäftige Martha's, — deshalb wollen wir uns die „stille Maria" ganz besonders schön zu den Füßen des göttlichen Meisters malen und von ihr zu lernen suchen und sie dennoch schön mit Martha verbinden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vor dem Sommerhäuschen sind jetzt ganz neue Anlagen, mit Veilchen bepflanzt, nur an den Hecken stehen Schirmrosenbüsche. Die Veilchenblätter sind nämlich eine gute Medizin für Wunden und die schwarzen Kinder haben so oft offene Wunden an den Füßen und Händen. Auch machen wir Veilchentee von den Blüten. Ferner zieren wir das Kirchlein damit, das Bild der süßen Himmelsmutter und die Statue des lieben, demütigen hl. Joseph. „Heil'ger Joseph, hör' uns flehen, laß die Missionen neu erstehen," so denkt und betet die Schwester, und schmückt voll Hoffnung den hl. Joseph. Ja, Veilchen, viele Veilchen haben wir auf dem Berge. Monte Loreto duftet von Veilchen.

Veilchen und Rosen wollen wir ja auch in unserem Herzensgarten und in den Herzen unserer Kinder pflanzen, die Veilchen der Demut und den Rosenstock heiliger Liebe.



Missionsstation Reichenau.

Wir schreiben heute den 30. Juni 1921. Gestern waren unsere lieben Kleinen zum letzten Male da. Es war das Fest des hl. Petrus und Paulus. Hochw. Herr P. Superior war da und feierte die hl. Messe in Maria Loreto. Die Kinder empfingen die hl. Kommunion und nachher halfen sie uns noch tüchtig arbeiten, Holz und Wasser usw. beitragen, damit wir in den Ferien, in denen wir doch mehrmals oben nachsehen müssen, nicht in Verlegenheit kommen. Fräulein Mizzi merkt schon wieder, daß der Wanderstab gerichtet wird und läuft heute schon von einer zur andern; sie scheint sich auch schon zur Abreise zu richten; dabei macht das arme Kätzchen ganz melancholische Augen. „Morgen muß ich fort von hier, und muß Abschied nehmen."

Winter ist es jetzt hier, aber afrikanischer Winter. Bei Tage ist die liebe Sonne doch stets warm und golden, und wenn das Laub jetzt auch welk und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gelblichrot ist, so duften darunter doch noch die lieblichen Veilchen und strecken fast frei und schutzlos ihre Köpflein aus dem spärlichen Grün; sie wollen Abschied nehmen und werden nun bald ganz absterben. Also morgen! — Leb wohl, liebes, trautes Kirchlein Maria Loreto, will lieber schon heute Abschied nehmen von dir.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Wenn die Rosen nicht mehr blüh'n,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach scheiden, scheiden tut weh.

Eine Jagd auf ein Stachelschwein.

Von P. Joseph Biegner.

Emaus. — Wir hielten wieder einmal eine Jagd auf ein Stachelschwein. Wie ich schon früher erwähnte, graben sich diese Tiere nur im Notfalle selber ein Loch in die Erde; finden sie aber die verlassene Höhle eines Ameisenbären, so lassen sie sich mit Vorliebe dort nieder.

Als Nahrung scheinen sie die Kartoffeln allem andern vorzuziehen, daher gehen sie in mondhellen Nächten fast regelmäßig auf Kartoffelraub aus und richten oft im ganzen Felde großen Schaden an. Unser Bruder Schaffner wollte dem vorbeugen und stellte sich daher mit seinem Hunde und einigen schwarzen Arbeitern vor so einer Höhle, in der er ein Stachelschwein vermutete, als Wache auf.

Es war eine ruhige, sternhelle Nacht. Lange rührte sich nichts; da plötzlich wird es lebendig in der Höhle. Der Hund will trotz der üblen Erfahrung, die er schon einmal gemacht hat, sofort ins Loch hinein, wird aber mit Gewalt zurückgehalten, denn die Stachelschweine graben sich sehr tief in die Erde und werfen hinter sich die Oeffnung zu. — Nach einer Weile kommt ein Stachelschwein von mittlerer Größe heraus. Der Hund rennt wütend auf dasselbe zu, muß aber seinen übergroßen Eifer teuer bezahlen. Eine der nadelscharfen Stacheln drang ihm in die untere Lippe ein und eine zweite durchbohrte ihm die Nase von unten bis oben. Damit war er natürlich vollständig kampfunfähig gemacht und das Stachelschwein wäre sicher in seine Höhle zurück, hätten ihm nicht die Kaffern mit einigen wohlgezielten Hieben schnell den Garaus gemacht.

Zum Lohn für ihre Tapferkeit erhielten sie das Schwein geschenkt. Es wurde im Triumphe zur Missionsstation gebracht und dort vor allem seiner Stacheln beraubt. Die schönsten wählte ich mir selber zu Federhaltern aus.

Leider waren einige besonders lange etwas gebogen; die feinsten und schärfsten Stacheln saßen ihm auf dem Kopf. Sie waren borstenartig, lang und dünn wie Fischbein. Auch der ganze übrige Körper war mit Borsten und Stacheln wie übersät. Die dicken Enden saßen so fest und zäh in der Haut, daß sie nur mit großer Mühe herausgezogen werden konnten. Besonders dicht war auch der Schwanz mit scharfen, weißen Stacheln besetzt. Das Tier muß an ihm im Kampf gegen den Feind eine vorzügliche Waffe haben. So ein Hieb sitzt! Ich denke, daß es in der Regel keines zweiten bedarf, um den mutigsten Gegner in die Flucht zu schlagen. (Ein drastisches Beispiel hatten wir an



Eine junge Mutter mit ihren Kindern.

unserm sonst so klugen und mutigen Haushund.) Die Ohren des Stachelschweines sind kurz, die rundliche Schnauze etwas nach unten gebogen und im Rachen stecken vier lange Zähne. Einer unserer Kaffern zeigte eine besondere Fertigkeit im Ausweiden und Zerlegen des Tieres. Er machte sich auch eine Rute zurecht, an der er gewisse Teile der Eingeweide aufspießte und an der Sonne trocknete, für medizinische Zwecke, wie er sagte; denn ohne Aberglauben geht's beim Kaffer in solchen Dingen nicht ab.

Am Tage der Jagd war Freitag, und da durften sie das Fleisch nicht essen, so sehr ihnen auch das Wasser im Mund zusammenlief. Am darauf-

folgenden Samstag aber wurde gebraten und gesotten, daß es eine Art hatte; zuletzt setzte sich alles, groß und klein, zusammen und ließ sich den seltenen Leckerbissen trefflich munden. Natürlich war alles bis auf die letzten Knochen „kumnandi kakulu", überaus lecker und gut.

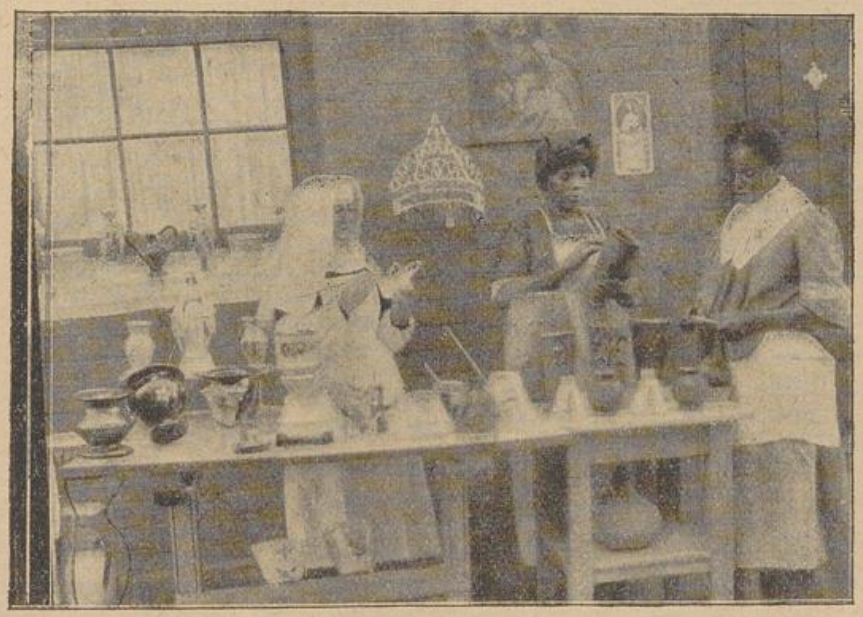
Die erste Weihe der hl. Oele in Mariannhill.

Als im Kloster Mariannhill noch Aebte regierten, sahen die dortigen Christen öfters Pontifical-Aemter und -Handlungen. Nachdem der letzte Abt aufgehört, Generaloberer der Kongregation zu sein, und sich darnach auf eine Missionsstation zurückzog, mußte der Zentralplatz der Missionsgesellschaft eine Zeit lang auf Pontificalfeiern verzichten. Mit dem 15. August 1922 änderte sich diese Lage. Die Mariannhiller Mission erhielt an diesem Tage in der Person des vor zwei Jahren gewählten Generaloberen A. Fleischer, K. M. M., einen consecrierten Apostolischen Vikar mit dem Titel eines Bischofs von Tiberiopolis. Es lebten damit die Pontificalfeiern wieder auf. Das erste Weihnachtsfest nach der Consekration des erwähnten Bischofs brachte Mariannhill dessen erstes Pontificalamt, Ostern des folgenden Jahres 1923 das zweite. Und so hoffen wir noch manche zu erleben.

Ich will heute jedoch nicht über diese Pontifical-Aemter etwas plaudern sondern, wie in der Ueberschrift angedeutet, über die Benedicierung der hl. Oele am Gründonnerstag. Mancher Leser des „Vergißmeinnicht" hat schon eine solche in einem altehrwürdigen Dome der Heimat mitgemacht, andere haben noch keiner beigewohnt, wenige aber haben von einer solchen Feier aus dem Missionsfelde gehört oder sie gar gesehen. Und doch muß sie auch hier stattfinden, wenn auch nicht überall der Pomp aufgeboten werden kann, der in altehrwürdigen Bischofssitzen an diesem Tage den Pontifex umgibt. Woher sollte nur ein Missionsbischof, um von anderem zu schweigen, jene von den Rubriken vorgeschriebene Anzahl von 12 Priestern, 7 Diakonen und 7 Sub-Diakonen hernehmen, die bei dieser Feier assistieren sollten? Wie könnte er sie vornehmen, wenn er nicht von einer römischen Dispens Gebrauch machen könnte, nach welcher er die feierliche Benediction der hl. Oele auch ohne die vorgeschriebene Anzahl von Priestern usw. vornehmen darf? Die Missionare auf entfernten Stationen können ja in den wenigsten Fällen ihre Plätze an solchen Tagen verlassen, um dem Bischof in seiner Residenz zu assistieren. So war denn auch nur ein Priester von auswärts, von der nächsten Mission, am Gründonnerstag in Mariannhill bei der erwähnten Handlung anwesend. Von den ortsansässigen waren aber einige durch Missionsarbeiten verhindert, so daß außer dem P. Assistent dem Diakon und Sub-Diakon der

Messe nur noch vier Priester für diese Feier in Betracht kommen konnten. Mariannhill und die Missionskirche, die der Bischof für die Feier bezeichnet hatte, sahen diese Oelweihe zum ersten Male, da des Klosters frühere Aebte diese pontificale Handlung nicht ausübten.

In dem benachbarten Schulgebäude der St. Josephskirche hatten sich die Priester, Assistenten und Meßdiener angekleidet, weil die Sakristei der Kirche sich für solche Zwecke zu klein erwies, um den hochwürdigsten Herrn Bischof von der Schule in die Kirche zu begleiten. Hier fühlte man auch heraus, daß das Chor der St. Josephskirche für diese pontificale Zeremonie nicht groß genug sei. Auffallend mußte schon bei dieser Prozession den zahlreich zuschauenden Christen das Auftreten der Priester in vollem Meß-Ornat erscheinen, in welchem diese sonst nur bei der Feier des Meßopfers auftreten.



Töpferei in Mariannhill.

Bis nach der hl. Wandlung nahm die Feier des bischöflichen Amtes seinen gewöhnlichen Lauf; bald nachher brach plötzlich der Zelebrant die hl. Messe ab. Nachdem er an der Epistelseite des Altars über einem herbeigebrachten, leeren Kelch die Fingerspitzen abgewaschen hatte, stieg er den Altar hinab, um in Mitra und mit Stab zu einem vor dem Altar im Sanctuarium aufgestellten Tisch zu schreiten. An demselben nahm der Bischof mit dem P. Assistent samt Diakon und Sub-Diakon der Messe Platz. Nach der gesungenen Aufforderung des P. Assistenten: Oleum infirmorum! (soll heißen: Man bringe den Kranken Oel!) begab sich der dafür bestimmte Priester (in Ermangelung eines Diakons) in die Sakristei, dasselbe von dort in einem mit blauem Mäntelchen behangenem Krug gehüllt, zu besorgen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ja, diese Krüge für die hl. Oele hatten uns schon Sorge gemacht. Bei den vielen anderweitigen Sorgen hatte niemand daran gedacht, solche zeitig von Europa zu beordern. In keinem Kaufmannsladen hiesiger Städte kann man solche Sachen haben. Die Krüge oder ein Ersatz dafür mußte aber auf irgend eine Weise herbeigeschafft werden. Die göttliche Vorsehung schien uns in der Person des jüngsten Bruders, Julius, noch gar nicht lange vorher aus dem Missionshause St. Paul in Holland hiehergekommen, den richtigen Mann gesandt zu haben, solches auszuführen. Er schaute sich die Gefäße dieser Art am benachbarten Bischofssitz an und verfertigte hier dann nach jenem Muster drei neue aus Zink in einer tadellosen Weise. Wer hätte sich da nicht freuen sollen über die glückliche Lösung?

Aller Augen waren auf den aus der Sakristei zurückkehrenden Priester gerichtet, als er dieses seltsame Oelgefäß dem P. Assistent am Tische überreichte und dieser es dann vor den Bischof hinstellte. Derselbe sprach nun die Weihegebete über das Oel im Kruge, wonach derselbe Priester das Gefäß mit dem geweihten Krankenöl in die Sakristei zurücktrug. Der Bischof aber nahm darnach die Fortsetzung der Meßfeier wieder auf, um diese hl. Feier zum zweiten Male nach der Kommunion und der ihr folgenden Abwaschung der Finger zu unterbrechen.

Wiederum schritt er, wie das erste Mal, feierlich an seinen Sitz an dem erwähnten Tisch. Dort legte er Rauchwerk in ein Rauchfaß. Alsbald hörte man den P. Assistent singen: Oleum ad sanctum Chrisma! — Oleum catechumenorum! (Man bringe das Oel für das hl. Chrisma und jenes der Katechumenen!) Zwei dafür bezeichnete Priester nebst einem dritten für das kleine Gefäß mit Balsam erhoben sich von ihren Sitzen, gesellten sich zu dem Rauchfaß- und Kreuzträger mit zwei Akolythen, die brennende Kerzen trugen, und die kleine Prozession zog feierlich in die Sakristei und kam mit der erwarteten Oelmaterie in Krügen, bedekt mit weißem und violettem Mäntelchen, alsbald wieder zurück. Zunächst kam das Oel für Chrisam an die Reihe. Der Bischof sprach darüber ein Gebet und hauchte kreuzweise über dieses Oel. Die anwesenden Priester traten einzeln hinzu und taten dasselbe. Darnach fuhr der Bischof in seinen Gebeten fort, dabei singend in den Präfationston übergehend. Dann mischte er etwas Oel aus dem Kruge mit dem Balsam, segnete diese Mischung und goß sie in den Chrisma-Krug. Hierauf beugte er sich über diese gesegnete Mischung und sang dreimal, jedesmal mit erhöhter Stimme: Ave sanctum Chrisma! Die Priester taten einzeln dasselbe.

Nach Schluß dieser Chrisma-Weihe wurde dem Bischof das Katechumenenöl präsentiert. In der Weihe desselben wiederholte sich die Anhauchung und dreimalige Begrüßung auch dieser benedicierten Materie, sowohl vonseiten des Bischofs, als vonseiten der gegenwärtigen Priester mit den Worten: Ave oleum catechumenorum! Aufmerksamen Beobachtern ist es nicht entgangen, daß bei dieser Segnung keine gesungene Präfation vorkam. Nach vollendeter Benediction des Katechumenen-Oeles trugen dieselben Priester beide Gefäße

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit den benedicierten Oelen, bedeckt mit ihren Mäntelchen, prozessionsweise wieder in die Sakristei. Darnach kehrten sie wieder an ihre Plätze zurück. Der Bischof aber, nachdem er die Hände gewaschen, setzte die hl. Messe fort und nahm darnach die weiteren am Gründonnerstag üblichen Zeremonien vor.

Mit den geweihten hl. Oelen beschäftigten sich an diesem Tage noch eine geraume Zeit einige Priester und Brüder. Diese hatten die geweihte Materie in kleine Fläschchen, bezeichnet mit dem Namen der einzelnen Art derselben, einzufüllen. Die gut verkorkten Fläschchen wurden dann versiegelt, in kleine Paketchen verpackt und zuverlässigen Boten anvertraut, sie auf langen Wegen



Hochw. P. Thomas besucht einen Häuptling.

an die einzelnen Missionen abzuliefern. Es ist aber unmöglich, in der Mission Vorkehrungen zu treffen, daß schon alle am Charsamstag in den Besitz desselben gelangen, dazu sind die Abstände und Entfernungen von der Bischöflichen Residenz zu groß, umfaßt doch das Mariannhiller Vikariat nach neuesten Berechnungen einen Flächeninhalt von 55 765 Quadratkilometer. In diesem Gebiete leben 1 374 000 Schwarze: 1 144 000 Heiden, 175 000 Protestanten und 55 000 Katholiken. Zu den 55 000 schwarzen Katholiken kommen noch 1000 Farbige und 1500 Weiße, die alle gelegentlich von den hl. Oelen profitieren sollen.

Reisebericht.

Von Br. Martin.

Da unser schwerkranker Bruder Nivard nach Anordnung des Arztes nach Europa zur Erholung gehen mußte, erhielt ich den Auftrag, denselben zu begleiten. Auf diese Weise war es mir vergönnt, wieder einmal nach vielen Jahren meine teure Heimat zu sehen. Mit uns waren auch Schwestern aus dem Zululande auf dem Schiffe, die in ihr Mutterhaus in Holland zurückkehren sollten. Außerdem waren auch einige Herren aus Johannisburg und sehr viele Portugiesen an Bord; in East London kam ein protestantischer Pastor mit seiner Familie dazu, welcher die alte Heimat aufsuchen wollte, um seine Kinder, drei Mädchen und einen Knaben, in Europa besser ausbilden lassen zu können. In Port Elisabeth, Cape-Town, bekamen wir noch etwas Zuwachs; in Lüderitzbucht und in Walfischbay kamen noch einige deutsche Farmer, welche ebenfalls teilweise ihre Jugend zur Erziehung in die deutsche Heimat brachten. In Lobito Bay kam noch ein italienischer Priester an Bord, welcher einen Tragaltar bei sich hatte, so daß wir von nun an täglich hl. Messe hatten bis Lissabon. Die kleinen Hostien gingen am letzten Tage der elftägigen Reise von St. Paul de Loanda bis Las Palmas aus. In Las Palmas holten wir uns dann wieder kleine Hostien und hatten so täglich hl. Kommunion bis Lissabon, wo sich dieser Priester nach einer Gelegenheit umsah, mit einem andern Schiff bis Italien fahren zu können. Am Sonntag hatten wir nun mehrere hl. Messen, und ich durfte den Sakristen und Meßdiener zugleich machen. Am ersten Tag hatten wir hl. Messe außerhalb des Salons der 1. Klasse. Wir hatten dort ein schützendes Dach über uns, aber der Wind setzte unseren Kerzen tüchtig zu und so erhielten wir von nun an den Salon 2. Klasse, wo ich mich täglich sehr frühe einfand, alles säuberte, den Altar herrichtete, mit Blumen zierte, welche ich auf dem Schiffe vorfand, und welche gute Herzen mir überließen. Der neue Priester war zu uns in die Kabine gekommen, und wir waren nun zu fünf, so daß einer auf dem Sofa schlafen mußte; und diese Begünstigung hatte sich ein junger Herr aus Cape-Town erbeten, welcher nach Berlin reiste, um dort Medizin zu studieren, und sich gut in deutscher Sprache auszubilden. Der Herr Zahlmeister sagte mir, daß schon Schritte getan seien, um auf ihren Schiffen eine Einrichtung zu treffen, daß eine kleine Kapelle hergerichtet werde, so daß die Missionare bei ihren Aus- und Heimreisen mehr ungestört die hl. Messe feiern könnten. Er verabreichte uns auch noch Kerzen, weil der kleine Vorrat des Priesters zur Neige ging.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Reihenfolge und Zeit, wo und wann wir landeten, resp. außerhalb des Hafens Anker warfen, ist folgende:

12. Juli: Abfahrt Durban, Mittag.

13. Juli: Ankunft Eastlondon etwa 7 Uhr morgens, wo wir außerhalb des Hafens Anker warfen und nach kurzem Aufenthalt weiter fuhren.

14. Juli: Ankunft Port Elisabeth während der Nacht, wo wir ebenfalls Anker warfen und etwa gegen 5 Uhr nachmittags weiterfuhren.

16. Juli: Ankunft Cape-Town, etwa halb 8 Uhr morgens; wir gingen in die Stadt, wohnten noch dem Gottesdienste bei, machten einen Besuch bei Hochw. Herrn Dr. Kolbe, wo uns auch Seine Bischöfl. Gnaden, der Hochw. Bischof Rooney, mit einer Audienz beglückte; sodann besuchten wir noch die ehrw. Dominikaner-Schwestern an der Kathedrale und an der unteren Kirche, sowie das Salesianer-Institut, um am nächsten Tage, den

17. Juli, abends gegen 5 Uhr, wieder weiter zu fahren.



Eine Kaffernmutter mahlt ihren Mais.

19. Juli: Ankunft in Lüderitzbucht gegen halb 10 Uhr morgens. Ich fuhr ans Land, um Hochw. Herrn Pfarrer Hetzenecker zu besuchen, welcher als Kriegsgefangener in Pieter Maritzburg (Natal) war und seit dieser Zeit mit unseren Hochw. Patres im brieflichen Verkehr geblieben ist. Hochderselbe war aber abwesend auf einer Missionstour und so kehrte ich wieder auf das Schiff zurück. Am Hafen hatte ich einen Zollbeamten getroffen, welcher früher in Durban war, welcher mich sogleich freundlichst begrüßte und beim Namen nannte. Wir unterhielten uns noch etwas von längst vergangenen Zeiten und als die Pinasse zurückfuhr zur Ussukuma, war ich froh, wieder daheim zu sein. Ich hatte auch zwei Irländer getroffen, Mr. O'Conner und Mr. O'Flannehan, welche mir versprachen, meine Grüße an Hochw. Herrn Pfarrer Hetzenecker zu überbringen. Etwas nach 4 Uhr nachmittags setzten wir unsere Reise fort.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

20. Juli: Ankunft in Walfisch Bay gegen 10 Uhr morgens. Seit dem Kriege ist der Landungsplatz von dem nahen Swakopmund hieher verlegt worden. Von Swakopmund waren zwei Benediktiner-Schwestern gekommen, um ehrw. Schwester Laurentia zu besuchen, ihr Erfrischungen zu bringen und Grüße aufzutragen für die teuren Obern und die lieben Mitschwestern im Mutterhause (Tutzing). Da eine der beiden Schwestern erst kürzlich mit der „Ussukuma" in ihr neues Missionsfeld befördert worden war, so kannten die Stewards dieselbe noch und begrüßten sie freundlichst. Gegen 4 Uhr nachmittags fuhren wir wieder weiter, und als wir nach etwa dreiviertel Stunden an Swakopmund vorüberfuhren, sandte unsere „Ussukuma" ihre ehrfurchtsvollsten Grüße hinüber. In Walfisch Bay und noch lange der Küste entlang hatten wir einen traurigen Anblick: Sand und wieder Sand; wie man sagte, soll eine 12 Meilen breite Strecke der ganzen Küste entlang so unfruchtbar sein, daß weder Gras, noch Strauch, noch Baum hier wachsen könne. Zu gewissen Zeiten sei ein förmlicher Sandregen, welcher für die Augen sehr lästig werden kann. Ein gutes haben diese Sandflächen doch, da in ihnen Diamanten verborgen sind.

21. Juli: Ankunft in Mossamedes gegen 10 Uhr morgens. Dieses ist der erste der drei Häfen in portugiesisch Angola. In Angola stiegen mehrere Passagiere aus, dagegen kamen wieder andere für Lissabon an Bord. Nachmittag, etwas nach 2 Uhr, fuhren wir wieder ab.

23. Juli: Ankunft in Lobito Bay gegen 8 Uhr morgens. Wir gingen in die Stadt, fuhren aber schon gegen 12 Uhr wieder weiter.

24. Juli: Ankunft in St. Paul de Loanda, gewöhnlich bloß „Loanda" genannt. Wir kamen gegen halb 8 Uhr daselbst an; dieses ist der dritte und letzte Hafen in Angola. Wir verließen denselben schon wieder gegen 1 Uhr nachmittags, um nun 11 Tage lang kein Land mehr zu sehen. Für diese Zeit werden nun Spiele (Sport) veranlaßt, um das tägliche Eintönige nicht so zu fühlen, und es geht manchmal recht lustig dabei zu. Da gibt es z. B. Sacklaufen; manche sind sich dabei schon des ersten Preises sicher, aber ein unrechter Tritt im Sack und er küßt unfreiwillig das Deck, währenddessen ihm ein anderer den Rang abläuft; ein anderes Spiel ist „Eiertragen", wobei drei oder vier Partien, jeder ein Ei, das in einer gewissen Entfernung niedergelegt ist, mit einer Hand auf seinen Behälter bringen und zur Ausgangsstelle zurücktragen muß. Aber o weh! Auch da verrechnet sich mancher, welcher schon ganz siegesgewiß sein Ei noch im letzten Moment auf den Boden fallen läßt und so seines Preises verlustig wird. Da wird man ganz unwillkürlich an die Worte des hl. Paulus erinnert: „Laufet so, daß ihr ihn gewinnet." Nun kommt „Kartoffellegen". Da stehen zwei hohe Körbchen, jedes mit etwa acht Kartoffeln belegt, wovon jedem ein Teil abgeschnitten ist, damit sie liegen bleiben; nun werden mit Kreide acht Ringe auf jeder Seite auf den Boden gezeichnet. Auf ein gegebenes Zeichen muß jeder der beiden Spieler je eine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kartoffel aus dem Körbchen nehmen und in den gezeichneten Ring hineinlegen; nimmt er zwei Kartoffeln auf einmal, so verliert er den Preis, auch wenn er zuerst fertig sein sollte. Wenn die Kartoffeln alle in die Ringe eingelegt sind, so werden sie ohne weiteres Zeichen sofort wieder Stück für Stück in das Körbchen zurückgetragen, und wer zuerst fertig wird, erhält den Preis. Auch da geht es manchmal gar lustig zu und manch junger Leser mag versucht sein, auch einmal auf diese Weise Kartoffeln zu legen. Nun kommt noch das



Täuflinge auf der Station Keilands an Pfingsten 1922.

„Sackkriechen". Auf der einen Seite des Schiffes werden zwei enge, etwa drei Meter lange Säcke horizontal so am Boden befestigt, daß sie etwa zwei Fuß nebeneinander liegen; die zwei Spieler setzen sich nun auf ein gegebenes Zeichen von der andern Seite des Schiffes her in Bewegung und müssen zuerst mehrere Hindernisse passieren, schließlich durch den Sack hindurchschlüpfen und noch bis zum angegebenen Ziele laufen; wer zuerst am Ziele ankommt, hat den Preis gewonnen. Zu diesem letzten Spiele lassen sich auch sehr gerne die Männer herbei. Wenn so alle Spiele vorüber sind, folgt am darauffolgenden Tage die Preisverteilung, und mancher Junge und manches

Mädchen bringt mit Freuden seine drei bis vier gewonnenen Preise heim, als da sind: Messer, Taschentücher, Spielzeug usw.

Am 28. Juli passierten wir etwa gegen 4 Uhr morgens den Aequator. Am 8. Tag, d. i. am 1. August, passierten wir Cap Verd gegen halb 2 Uhr. Bisher hatten wir meistens sehr schönes Wetter gehabt und es war auch nicht besonders heiß. Am Cap der Guten Hoffnung war allerdings die See etwas unruhig, so daß unsere „Ussukuma" ein wenig zu tanzen anfing, doch bald war wieder alles gut. Am 6. Tage, nachdem wir den Aequator passiert hatten, bekamen wir einen heißen Tag.

3. August: Heute war es schon wieder ziemlich kalt, sonst aber schönes Wetter.

4. August: Ankunft in Las Palmas gegen 12 Uhr mittags. Wir fuhren schon wieder während der Nacht weiter.

5. August: Ankunft in Tenneriff gegen halb 12 Uhr mittags. Als wir in der Frühe erwachten, war sehr starker Nebel und die Schiffspfeife gab alle paar Minuten ein Zeichen, um einen Zusammenstoß mit einem etwa daherfahrenden Schiffe zu vermeiden. Gegen 5 Uhr früh blieb das Schiff in der Nähe von Tenneriff ganz stehen bis halb 12 Uhr. Fortwährend gab die Dampfpfeife Signale. Als es gegen Mittag etwas heller wurde, landeten wir, wie oben gesagt, gegen 12 Uhr, und fuhren gegen drei Uhr schon wieder ab.

6. und 7. August waren schöne Tage, herrliches Wetter.

8. August: Ankunft in Lissabon gegen 6 Uhr. Wir gingen in die Stadt und fuhren schon nachmittags gegen 4 Uhr weiter.

9. August war ein sehr schöner Tag, aber die See fing schon an, unruhig zu werden. Wir sahen sehr viele Schiffe, welche von verschiedenen Richtungen herkamen und nach allen Richtungen hinausfuhren; auch ein Unterseeboot fuhr ziemlich nahe an uns vorbei; gegen 3 Uhr nachmittags kamen wir in den Golf von Biscaya.

10. August: Heute war ein sehr schöner Tag, das Meer ruhig und glatt; in der Frühe war es allerdings ziemlich kalt Wir sahen wieder viele, viele Schiffe und kamen gegen 11 Uhr nachts in den englischen Kanal.

11. August: Heute war wieder ein sehr schöner Tag; wir hatten ganz ruhige See. Nachts gegen 11 Uhr passierten wir auf der linken Seite Dover, auf der rechten Calais. Da ich gerade wach wurde, so ging ich aufs Verdeck und sah mir die beiden Städte mit Muße an; sie waren hell erleuchtet und nahmen sich in der Nacht sehr schön aus.

12. August: Gegen 6 Uhr morgens kamen wir in die Nordsee. Es war wieder ein schöner Tag. Schon gegen 10 Uhr morgens fuhren wir in die Maas ein und landeten gegen 11 Uhr 45 Minuten in Rotterdam. Herr Stahlmann (Agent von der Schiffsgesellschaft) war uns behilflich, daß wir selbst mit unserer Paßgeschichte und mit unserem Gepäck gut und bald fertig wurden,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

besorgte uns ein billiges Auto, so daß wir mit all unserm Gepäck zur Zeit am Bahnhof waren und noch den Zug nach Venlo erreichten. In Venlo hatte die Trambahn Anschluß, so daß wir noch abends in St. Paul eintreffen konnten. Ich lief schnell von der Haltestelle ins Kloster, während die beiden anderen beim Gepäck blieben, bis wir vom Kloster zurückkamen, und nun gemeinschaftlich dem lieben St. Paul zueilten. Wir wurden sehr freundlich empfangen, gingen in die Kirche und dankten dem lieben Gott für die gute Fahrt und seinen gnädigen Schutz, denn weder Br. Nivard, welcher doch sonst immer so sehr an Seekrankheit gelitten hatte, noch ich, wurden seekrank. Wir waren gerade einen Monat auf der Reise, vom 12. Juli bis 12. August. Deo gratias!

Nach Mariannhill und doch nicht im Kloster.

Woche um Woche nimmt das Kloster Mariannhill Besuche auf aus der Nähe und Ferne. Der beste Zugang per Bahn ist immer noch jener über Pinetown, sei es von der Küste oder vom Inlande aus.

Im Jahre 1922 kam eine neue Hilfsstrecke der Hauptbahn von South-Coast Junction, einer Station diesseits der Durbaner Hafenstadt, bis Cato Ridze, einer Station diesseits der Landeshauptstadt Maritzburg, in Betrieb. Die neue Strecke geht durch das Mariannhiller Gelände, ungefähr 1 Meile von jenem Industriegebäude vorbei, das ursprünglich einer auch heute noch fortbestehenden Mühlenanlage dienen sollte. Es wurde hier jedoch im Laufe der Zeit auch eine Druckerei eingerichtet, das Ganze behielt aber bis auf den heutigen Tag den Namen „Mühle".

Nach Eröffnung der neuen Bahn wollten nun manche Besucher den Klugen spielen und fuhren, um zum Kloster zu gelangen, anstatt des bekannten Weges auf der Hauptstrecke über Pinetown auf der vermeintlich kürzeren Nebenstrecke nach „Mariannhill". So hatte nämlich die Eisenbahnverwaltung, den Eigentümern der Farm zulieb, jene neue Bahnstation, die sich ungefähr eine Meile von der Mühle entwickelte, benannt.

Wenn nicht früher, so erfuhr der Reisende den Irrtum und die Enttäuschung wenigstens beim Aussteigen in „Mariannhill". Auf die Frage, wie weit er noch vom Kloster entfernt sei, hatte er die Antwort zu erwarten: „Noch ungefähr eine Stunde." — „Was für ein Gebäude ist dann aber jenes drüben?" — „Das ist die Mariannhiller Mühle." — Der Weg zum Kloster führt aber an dieser vorbei. Der „Mühle" näher kommend, wundern sich die Besucher über den Menschenverkehr daselbst, von Weiß und Schwarz, und staunen über die schönen Gemüsegärten an beiden Seiten des Mühlenbaches.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieser befördert das abfließende Wasser, das oberhalb des Mühlengebäudes aus dem dort vorbeifließenden Fluße durch Rohrleitung in der Mühle selbst eine Turbine treibt. Man staunt über die Klugheit der Mönche, die an einer so günstigen Stelle den Fluß in ihre Dienstbarkeit zogen und denselben für Industriezwecke ausnützen. Aber wozu jenes Haus drüben mit seinen Einfriedungen, die den Anschein von Hühnerläufen haben? Als sie sich anschicken, eine nähere Untersuchung anzustellen, tritt der freundliche Bruder Müller, mit Mehlstaub bedeckt, an sie heran, ihnen einen Einblick in dieses Hühnerhaus zu gewähren. Aber was ist das? Die innere Wand ist ja wie tapeziert mit Ausweisen über empfangene Preise von Geflügelausstellungen. Jetzt wird ihnen klar, daß sie bei einem bedeutenden Geflügelzüchter sein müssen; ja, so ist es. Sie sind beim Br. Calistus, dessen Name unter den Geflügelliebhabern Natals und darüber hinaus einen so guten Klang hat. Aber der macht doch auch in Enten? Wo sind denn diese? Schaut euch nur mal um, liebe Freunde, in den benachbarten Entenställen. Und wollt ihr die schönsten derselben sehen, so begebt euch an den Mühlenbach und weiter hinab an den Ententeich, wo die besten Exemplare dieser Zucht in getrennten Abteilungen sich herumtummeln. Sie sind aber nicht bloß schön, sie bewährten sich 1923 auch im Wettbewerb für Eierlegen unter Regierungskontrolle in Cedera als die besten unter zehn Mitbewerbern. Hier sind wir an der Quelle einer der erfolgreichsten Geflügelzuchten. Doch weiter! Der gesprächige Bruder gibt die Besucher am Eingang der Druckerei an einen freundlichen Pater ab, der die Leitung dieser Industrie dort in Händen hat. Mit neuem Staunen bewundern sie, was sich hier ihren Augen darbietet. Unter der Vorarbeit von einigen europäischen Brüdern leisten hier alles eingeborne Schwarze.

Die Fehlfahrt nach „Mariannhill" bereuen sie jetzt nicht mehr, nachdem sie diesen Mühlenbetrieb mit allem, was drum und dran hängt, auch nur flüchtig haben kennen gelernt. Dankend verabschieden sie sich, steigen an dem niedlichen Kirchlein vorbei hinauf, den Flußlauf zu bewundern, dessen Wasseraufstauung durch einen massiven Damm diese hübsche Anlage ermöglichte. Sie überschreiten die Concret-Brücke des Umhlatuzane und setzen ihren Weg fort, um nach dreiviertel Stunden am Convent der Schwestern vorbei endlich das Ziel, das dorfähnlich angelegte Kloster Mariannhill, in reichlichem Blumenschmuck, zu erreichen. Und nachdem sie auch dieses flüchtig angesehen und besucht haben, kehren sie auf einem andern Weg, über Pinetown, in ihre Heimat zurück.

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

Ein kühler, heller Frühlingsmorgen, aber ein sorgenvoller für den wackeren Waldmeister, der die drei Rosse beständig im Auge hatte. Unnötige Sorge! Die beiden Reiterinnen mußten selber staunen, wie sie nach so viel Jahren noch so sicher im Sattel saßen. Doch Gerberga hatte keine Zeit, lange darüber zu staunen. Sie betete. Roswitha aber wollte auch beten; wenn nur nicht die Vögel so vorlaut gewesen wären! Sie wunderte sich darüber, daß kein Vöglein sich auf ihre rechte Schulter niederlassen und mitreiten wollte, hinaus in die weite, himmelklare Welt, an das glänzende, kaiserliche Hoflager in Quedlinburg.

Aber die Fahrt war lang und wurde beschwerlich. Je mehr sich der Zug Quedlinburg näherte, desto feierlicher wurde der Klosterwaldmeister, desto sorgenvoller und stiller die Aebtissin, desto neugieriger Roswitha.

Endlich die Türme und Mauern von Quedlinburg! Es war Nachmittag, als die kleine Gruppe einzog. Der klösterliche Waldmeister hatte sich aber gewaltig getäuscht, da er vor dem Stadttor den beiden Reiterinnen gesagt hatte: „Die ganze Stadt wird die Augen aufschlagen, wenn wir drei einziehen." Die drei konnten ruhig durch die Gassen reiten, es schien sie niemand zu beachten; war man ja gewohnt, den jungen Kaiser mit seiner prachtliebenden Gemahlin, der schönen, griechischen Prinzessin, durch die Stadt reiten zu sehen! Und stündlich neue Herren und Frauen, die alle herbeikamen, das Osterfest am kaiserlichen Hoflager zu feiern!

Aebtissin Gerberga heftete ihre Blicke an die Mähne des Reitpferdes, während Roswitha für eine Weile die zwölfte Stufe der Demut, wie's im 7. Kapitel der hl. Regel steht, gänzlich vergessen hatte. „Mit geneigtem Haupte, mit zur Erde gerichteten Augen" durfte die Dichterin doch nicht durch die Stadt zur Kaiserburg reiten; wußte sie ja noch nicht, ob sie all die Pracht nicht einst in lateinischen Versen schildern werde. —

„Kaiserburg," rief der Waldmeister und zeigte auf das offene Tor einer hohen Ringmauer, wo zwei riesenhafte Krieger rechts und links standen.

„Base des Kaisers!" rief er noch lauter, als die drei an das Tor kamen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Krieger senkten ihre wuchtigen Lanzen, die drei ritten in den Hofraum.

Dem ersten Krieger, der ihnen drinnen begegnete, aber an den Ankömmlingen mit verächtlichen Blicken vorbeiwollte, scholl ein gar lautes „Base des Kaisers!" in die Ohren, so daß er wie am Boden geheftet stehen blieb und erstaunt zu den Nonnen aufschaute.

„Base des Kaisers?" stammelte der Krieger, neigte sich und eilte zum großen Tor der Burg.

„Die sollen uns empfangen, wie es sich geziemt!" murmelte der Waldmeister, schwenkte sein Roß und stellte sich jetzt, am Ende seiner Führerschaft, ein gutes Stück hinter den Reiterinnen auf.

„Was doch der leere Namen vermag," lächelte Gerberga zu Roswitha hinüber.

„O, das muß so sein! Aber ich kenne die Base des Kaisers besser, als gar alle in der Kaiserburg sie kennen und ich bin — stolz!"

„Roswitha, so mußt du nicht reden! Base des Kaisers, Tochter des ärmsten Hirten, das ist vor dem Herrn und auch im Kloster ganz gleich! Wie schön ist's doch im Kloster! Jetzt werden dann Diener und Dienerinnen kommen. O, dieses Hoflager! Vanitas!"

„Das ist doch auch lustig anzuschauen, Mutter! Ich mache dann darüber ein Schauspiel," rief Roswitha lachend und tätschelte mit der zarten Hand auf die Mähne ihres Rößleins, das ungeduldig stampfte.

Gerberga schwieg und hob wehmütig die Augen zu den Fenstern der Burg, als suchte sie jemand und als habe sie fast Schrecken, jemand hier zu sehen. Den leisen Seufzer: „O mein armer Bruder Heinrich!" hatte Roswitha nicht beachtet, da sie lächelnd zum großen Tor hinschaute, aus dem gerade der Krieger mit zwei Frauen heraustrat.

„Frau Mutter, seht doch, man kommt!" rief sie und blickte still lächelnd vor sich hin.

Gerberga aber hatte sich bereits vom Sattel auf den sandigen Boden hinabgelassen, schüttelte den Reisestaub aus ihrem schwarzen Schleier und betete leise. Dann gnig sie zu Roswitha, die noch immer wie eine Herzogin von Burgund im Sattel saß und den feierlichen Empfang erwartete.

„Roswitha, komm herab!"

„O Mutter, laßt mich noch! So in die Kaiserburg einreiten, ist schön! Die dürfen mir wohl die Steigbügel halten, denn die können nicht so schöne Verse machen wie ich!"

„Kind, hast du ein frohes Herz! Aber komm jetzt!"

Roswitha glitt in die offenen Arme der Mutter, und während sich die Wangen beider leise berührten, hörte sie, wie so warm aus dem Munde der Mutter ein Flüstern wehte: „Die Engel Gottes beschützen uns, lassen uns ohne Schaden heimkehren!"

Würdevoll, als brauchte es keine Engel Gottes, die beiden Gondersheimer

Nonnen zu beschützen, saß der klösterliche Waldmeister noch immer hoch zu Roß und überwachte den Empfang. Sein Gesicht, vom Ritt erhitzt, war dunkelrot geworden, dunkelrot vor Aerger. Hatte er doch den Kaiser Otto selbst erwartet, und es für geziemend gehalten, wenn der junge Kaiser die heilige und gelehrte Nichte des großen, alten Kaisers Otto vom Sattel gehoben und ihr die Hand gereicht hätte. Und jetzt sah er bloß einen gemeinen Krieger mit zwei Frauen! Er sprang vom Pferde, eilte herbei und vernahm, wie eine der Frauen zu den beiden Nonnen sagte: „Kaiser und Kaiserin sind ausgeritten."

Während Gerberga und Roswitha in die Burg geleitet wurden, hatte der Alte von Gandersheim die müden Reitpferde zu besorgen, bei einem Krug Wein seine üble Laune aufzuheitern, dem Burggesinde viel von Gandersheim zu erzählen und vom langen Ritt auszuruhen.

Aebtissin Gerberga aber mußte den Einen suchen und sehen, der ihr das Herz so schwer, das Auge so feucht gemacht hatte. Doch vorher sorgte sie mütterlich für ihr Täubchen Roswitha, daß ihr ein Zimmerchen eingeräumt wurde, mit dem Fenster nicht in den Hofraum hinaus, sondern in die grüne Landschaft, weil Roswitha das viel lieber habe. Es fand sich wirklich ein so trauter Taubenschlag, und Gerberga drückte ihrer lieben Tochter die Hand und flüsterte:

„Roswitha, da bleibe und bete und dichte, bis ich wieder komme, mein liebes Kind!"

„Und Ihr, Mutter?"

„O, ich habe noch ein trauriges Geschäft zu besorgen. Aber sei nicht traurig! Lebe wohl!" — —

So war Roswitha, kaum in die Kaiserburg eingezogen, wieder in einer Zelle, was ihr nicht gerade willkommen war. Statt ihr Auge mit Kaiserglanz zu füllen, wohl um ihn dann zu verachten, mußte sie jetzt auf der zwölften Stufe der Demut bleiben, ihr Köpfchen senken, die Augen zur Erde neigen. Denn zu sehen gab es nichts, nichts als Grün und wieder Grün vor dem Fenster; und Grünes hatte sie von Gandersheim bis Quedlinburg genug gesehen. So wollte sie beten und dichten, nicht nacheinander, sondern nebeneinander. Aber die liebe Mutter ließ sie so lange allein; Roswitha bekam Heimweh nach ihrer Zelle in Gandersheim, wo sie doch ihre lieben Rollen hatte, bekam auch — Hunger nach dem Gandersheimer Nachtessen. Aber sie mußte warten und lange, lange allein bleiben.

Gerberga aber weilte unterdessen in einem abgelegenen Gemach der Hofburg bei dem Einen: bei ihrem lieben, armen Bruder Heinrich, dem Herzog von Bayern. Sie hätte den Bruder nicht mehr gekannt, wenn er ihr nicht gesagt hätte: „Ich bin's, nicht mehr der lustige Heinrich von einst, ich bin der arme Herzog Heinrich, — der Zänker!"

Wohl war Herzog Heinrich noch ein kräftiger Mann, schön und stolz war

er; aber seine Haare waren grau durchzogen, und aus seinen dunklen Augen blickte bald düstere Wehmut, bald aufflammender Zorn, so daß die milde Schwester bald still weinte, bald zitterte, während sie beide am Fenster saßen.

So mußte sie den lieben Bruder wieder sehen, mit dem sie einst vor vielen, vielen Jahren am Fenster gestanden war, um den Vögeln Brosamen zu streuen; mit dem sie einst ganz heimlich und kindlich geplaudert hatte, wie es sein würde, wenn ihr Vater Heinrich, statt seines Bruders Otto, König und Kaiser würde; mit dem sie als Mädchen so oft gezankt hatte, weil er auch gar nie nachgeben wollte! Und nun! Nun hatte Herzog Heinrich so viel zu erzählen von seinem ruhelosen und ruhmlosen Leben, vom Aufstand in Bayern gegen den jungen König Otto; es sei immerhin ein Aufstand gewesen, wenn auch ein gerechtfertigter; denn der junge Otto habe die Krone bekommen, die einmal auch ein Heinrich tragen sollte. Viel Trauriges hatte er zu erzählen von der langen Haft in Ingolheim, von der Flucht und zuletzt — von der Verdemütigung am kaiserlichen Hoflager in Quedlinburg, und das werde keine fröhlichen Ostern geben.

Herzog Heinrich ergriff, während er so erzählte, oft der lieben Schwester zarte Hand, als erwartete er von derselben, daß sie sich auf die Wunden, auf alte, vergiftete Wunden des Bruders lege. Gerberga versprach warm und weich, sie wolle beim Kaiser Fürsprache einlegen, und es werde alles wieder gut werden. Heinrich schüttelte den Kopf und sah düster in den Burghof hinunter.

„Erzähle mir jetzt von deinem Glück, von deinem Kloster, Gerberga!“ bat Heinrich weich, nachdem beide Geschwister eine Weile geschwiegen hatten, als ob ihre Seelen weit fortgezogen wären aus der Kaiserburg in das ferne Land der Kinderzeit.

Gerberga erzählte vom Frieden des Klosters, von ihren geistigen Töchtern, von dem Brande des Klosters und zuletzt von ihrer liebsten Tochter, die mit ihr an das kaiserliche Hoflager gekommen sei.

Herzog Heinrich hörte zu, wie einer Botschaft aus fernem Lande und sagte, indem er sich erhob:

„Ich heiße Heinrich der Zänker und verdiene diesen Namen; denn ich habe viel gezankt. Aber, was der junge Kaiser tut, wer könnte alles loben?“

„Heinrich, sei still und — unterwirf dich, ich bitte dich! Viel älter bist du ja auch nicht als Otto.“

„Nicht? Meine graugemischten Haare!“

„O, vergiß das! Wer nicht vergessen kann, ist ein armer Mann!“

„Ich vergesse es, aber Otto soll es auch vergessen!“ rief er mit grolldurchzitterter Stimme.

„Er tut's — ich will ihm zu Füßen fallen —“

„Dann hörst du auf, die Schwester Herzog Heinrichs zu sein!“ Und die

Faust des Herzogs fiel wie ein Stein auf das Fenstergesimse, daß Gerberga zitterte und aufstand.

„O warum so, sag, warum?"

„Warum? Bin ich nicht hier am Hoflager — ein Gefangener! Die Ringmauer ist meine Grenze, und diese Griechin, o, diese stolze Griechin —"

„Die Kaiserin ist gewiß milde, sie ist eine Frau —"

„So milde, daß die andere Kaiserin, die heilige Frau Adelheid, die Frau des ersteren und besseren Otto, an diesem Hoflager nicht mehr leben kann! Sie will fort und hat recht."

„O, Adelheid hier? Und fort will sie?"

Gerbergas Herz war übervoll. Heinrich setzte sich und verhüllte mit beiden Händen sein Antlitz.

„Heinrich, weine nicht, Heinrich!"

Der Herzog wischte mit der rauhen Hand die Tränen weg.

„Gerberga, ich habe nicht geweint in Ingolheim, auch nicht geweint, als der treulose Boleslaw von Böhmen von mir abgefallen ist. Aber daß du so viel Leid tragen mußt, meinetwegen tragen mußt."

„Wir sind Geschwister. O, weißt du noch, wie wir in der Kindheit, wenn von Welschland her Trauben kamen in unsere Burg, o weißt du noch, wie wir zusammen Trauben aßen? Ich mußte die Traube halten, und du, dann ich, dann du — so aßen wir die Traube — o, es waren schöne Zeiten!"

„Und wenn ich nach Welschland ziehen könnte, wie Kaiser Otto nach Welschland zieht, — die schönsten Trauben brächte ich dir über die Alpen, dir! Aber ohne Hoffnung, ohne Hoffnung! — Doch, Gerberga, du bist müde von der Reise und — von meinem Elend! Und wo hast du deine — ach, wie heißt sie?"

„Meine Roswitha, sie betet und dichtet."

„Geht bald vom Hoflager, du und sie! Das sagt dir dein Bruder, der böse, arme Herzog Heinrich, — der Zänker. Jetzt geh und ruhe! Geh allein! Ich mag nicht aus diesem Gemach, ich mag nicht — dem Spott begegnen. Gerberga, geh!"

Gerberga neigte das Haupt auf die Schulter des Bruders und als sie nach einer Weile es wieder erhob, um schweigend vom schweigenden Bruder zu scheiden, da war das Schulterkleid des Herzogs feucht, feucht, wie seine finstern Augen, die durch das öde Gemach hinstarrten.

Die Aebtissin aber ging langsam zu Roswithas Kämmerlein und fand die Tochter am Fenster träumend.

„Roswitha!"

„Aber Mutter, so lange! Ich habe — Hunger."

„Komm denn, Kind, wir suchen ein Vesperbrot."

„Nein, wie geht es dem Bruder, dem Herzog?"

„Es wird zu seinem Heile sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ihr habt geweint, Mutter?"

„Und was hast du unterdessen getan?"

„Ich? Ein Schauspiel gemacht!"

„Geschrieben doch nicht — du bist von der Reise doch müde geworden?"

„Freilich müde. Aber dann fliegt die Seele, wenn der dumme Leib wie eine zerbrochene Kette am Boden liegt."

„Und dein Schauspiel?"

„So ist's: Constantia, die Kaisertochter, soll sich mit dem Feldherrn Gallikan vermählen; aber sie hat höhere Pläne und macht ein Gelübde wie einen Zaun um ihre Lilie. Gallikan kehrt siegreich heim, bekehrt sich, weiht sich dem Herrn und opfert unter dem abtrünnigen Kaiser Julian sein Blut dem Herrn. Seht, Mutter, das könnte ich jetzt gleich alles spielen, so habe ich es in der Seele."

Gerberga schloß ihr glückliches „Kind" in ihre Arme und drückte einen Kuß auf die heiße Stirne. Dann sprach sie:

„O du Glückliche! Du kannst mit mehr Recht als Niobe sagen: Ich bin zu groß, Fortuna kann mir nimmer schaden. Aber sei dankbar und lege beide Hände auf deine hl. Poesia, damit niemand sie dir rauben kann. Und jetzt, Roswitha, komm! Und wenn uns Ritter und Frauen begegnen, schadet es dir wohl?"

„Hu, warum? Ich denke mir dann; die könnten nicht einmal ein Blättchen zu einem Schauspiel schreiben! Und dann erbarmen mich die Leute. Doch, wenn sie frech werden, wißt Ihr, Mutter, was ich dann tue?"

„Dann betest du wohl?"

„Dann mach ich es so, schaut, Mutter! Ich nehme mein liebes Kleid so mit der Hand zusammen, gehe rasch an der Pfütze vorüber und schaue in meine goldenen Wolken hinauf, die mit mir ziehen, wo ich immer bin."

„Gut, das ist auch Gebet. Aber komm jetzt — der Hunger!"

Wie die beiden durch den Gang schritten, schweigend wie daheim durch den Klostergang, kam ihnen eine hohe Frau entgegen, schwarz gekleidet, etwas gebeugt.

„Kaiserin Adelheid," flüsterte Gerberga. Roswitha zuckte auf und faltete die Hände.

Sie war es und kam den Nonnen näher. Da vergaß sich Gerberga, flog mit ausgebreiteten Armen der hohen Frau entgegen, warf sich ihr zu Füßen, ergriff ihre Hand, preßte sie an ihre Lippen, schaute mit tränenglänzenden Augen empor und rief laut: „O Kaiserin Adelheid, o Kaiserin Adelheid, Adelheid!"

„Und du — ja, du bist meine Gerberga! O stehe auf, an mein Herz, du Gute!"

Zwei trauervolle Frauenherzen schlugen aneinander, während Roswitha auf die Beiden hinschaute und leise vor sich sprach: „Selig, die da weinen!" . . .

Aber dann hatte Roswitha eine unendliche Freude: die gute Kaiserin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

drückte auch sie an ihr Herz und küßte sie. „Ich kenne auch dich, Roswitha. Mein seliger Otto hat mir von dir erzählt. Aber komm jetzt in mein Gemach!"

„Kaiserin Adelheid, das gute Kind hat — Hunger," mahnte Gerberga lächelnd.

„Aber, liebe Mutter!"

„Nun ja, Roswitha, Hunger haben ist keine Schande, und wenn die Kaiserin heute dich bedient, so ist das nicht zu viel!"

Adelheid sprach's, nahm Gerberga an der rechten, Roswitha an der linken Hand und führte die Nonnen in ihr entlegenes Gemach.

Unterdessen hatte der Waldmeister seine Arbeit und seine Ruhe glücklich vollendet und hielt Rundschau in der Kaiserburg. Er war so glücklich, gerade im Hofraume zu stehen, als Kaiser Otto einzog.

„Ein schöner Jüngling, aber — Jüngling! Und schon vermählt und schon König! Zu früh! Schade, daß der erste Otto schon gestorben ist," flüsterte der Gondersheimer vor sich hin.

Dann fragte er blöd den Nachbar: Die dort auf der rabenschwarzen Stute, die dort mit dem schneeweißen Kleid, die dort, mit dem goldenen Reif in den schwarzen Haaren, wer ist sie?"

Er erhielt die Antwort: „Das ist die Griechin, Königin Theophano."

„So? Die hat das Zeug, den Kaiser und die Welt zu regieren," flüsterte der Waldmeister vor sich hin und dachte an seine Aebtissin Gerberga und ihren armen Bruder Heinrich und war an jenem Abend in trüber Laune.

In trüber Laune war nicht bloß der alte Gandersheimer, sondern die ganze Kaiserburg an jenem Abend und an den folgenden Tagen bis Ostern. Es waren nicht so fast die Tage der stillen Woche, die über das Hoflager Trauer ausbreitete, als vielmehr dunkle Ahnungen, die sich auf die Herzen der geladenen Fürsten und Ritter und Frauen legten. Man wußte, daß die junge Kaiserin durch ihre Schönheit und ihren hellenischen Geist glänzen wollte, daß die ehrwürdige Kaiserin Mutter gekränkt war, daß der tapfere Herzog Heinrich ein Gefangenr war, und daß der junge Otto — — was er beschließen würde, wußte man nicht, aber alle fürchteten, es könnte eine böse Stunde kommen.

Ostern war vorbei — für Roswitha so unruhige Ostern. Sie hatte auch am Gastmahle teilnehmen müssen, sie hatte die junge Kaiserin gesehen und mit ihr lateinisch gesprochen, sie war mit Gerberga beim armen, finstern Heinrich gewesen, sie hatte viel Pracht und Eitelkeit gesehen; aber das war ihr sicher: nicht einen Sonnenaufgang und einen Sonnenuntergang hätte sie in der Kaiserburg zubringen können, fern von ihrer lieben Mutter Gerberga. Am liebsten war sie mit Gerberga bei der Kaiserin Adelheid, und dort, im stillen Gemach, hatte sie der Kaiserin versprochen, die Lebensgeschichte des ersten Otto in lateinischen Versen für ewige Zeiten zu schreiben.

Und einmal, am Abende des Ostertages, als sie mit Gerberga im Burg-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

garten auf und ab ging, schien es ihr, als habe ein Ritter sie mit unheimlich leuchtenden Augen angeschaut, und das Antlitz und der Blick kamen ihr so bekannt vor. Sie schlug die Augen nieder, schloß sich enger an die liebe Mutter Gerberga, und als die beiden wieder allein waren, bat Roswitha:

„Mutter, kommt, wir gehen in Euer Gemach!"

Osterdienstag. Es war so lenzesvoll in Quedlinburg und doch so schwül in der Kaiserburg.

Kaiserin Adelheid war fort! Nicht einmal von Gerberga hatte sie Abschied genommen, ihr Mutterherz war tief verwundet, verwundet von ihrem eigenen Otto und seiner Gemahlin! Ohne Tränen in den Augen hatte sie in aller Morgenfrühe ihr Reitroß bestiegen, zwei Ritter begleiteten sie und fort ging's aus der friedlosen Kaiserburg — hinüber in die liebe Heimat Burgund.

Für Gerberga und Roswitha sollte der Tag, der letzte in der Kaiserburg, noch trauriger werden. Schlag auf Schlag sollte auf die beiden Herzen fallen.

Es war Versammlung der Fürsten, und Herzog Heinrichs Los sollte entschieden werden.

Gerberga und Roswitha saßen kummervoll am Fenster und sahen in die Landschaft hinaus und sprachen von Gandersheim, als hätten sie sich gefürchtet, vom armen Heinrich zu sprechen.

Da — feste Tritte im Gang.

„Heinrich kommt, er ist's! O Gott, hilf uns, das Schwere tragen," seufzte Gerberga, sprang auf und starrte zur Türe.

Die Türe sprang auf. Herzog Heinrich, totenblaß, das Auge finsterer als je, stand an der Schwelle.

„Gerberga, komm zum Abschied! Komm schnell!"

„Wohin, Bruder, wohin?"

„Nach Utrecht in die Verbannung."

„O, — unmöglich —"

„Schwester, komm an die Schwelle! Fort, fort von hier, sonst stirbt jemand in der Kaiserburg! Komm, arme, gute Gerberga!"

Schluchzend lagen sich die beiden Geschwister in den Armen. Dann riß sich der Herzog los, wie wenn ein Fels sich losreißt vom Moosgrund.

Kein Wort kam mehr über die Lipepn des Herzogs; schweigend reichte er noch Roswitha die Hand und stürzte fort.

Wie ein steinern Bild stand Gerberga da, wie ein steinern Bild, das aus Ruinen ragt; Roswitha war der Mutter zu Füßen gefallen und bebte — ein Rosenzweig am steinernen Bild . . . . . .

Ein Vöglein kam ans offene Fenster und sang sein Halleluja hinein in die Trauer.

Gerberga legte ihre Hand fest auf Roswithas Schulter:

„Roswitha, nach Gandersheim, in unsere Zellen, heim!"

(Fortsetzung folgt.)

Wie kann man den auswärtigen Missionen helfen?

Durch Bestellung unserer Missionsschriften, die uns darüber belehren.

Schwäbische Autoren

Peter Dörfler: Als Mutter noch lebte. 37. bis 46. Tsd. Geb. G 5.—; Dämmerstunden, Erzählungen. 22. bis 32. Tsd. Geb. G 4.— u. G 4.20; Der Rätselöfer. Erzählung. u. Legenden. Geb. G 2.— u. G 2.20; Das Geheimnis des Fischer. Eine frühchristliche Erzählung. 1. bis 15. Tsd. Geb. G 1.— Konrad Kümmel: Volkserzählungen. 28 Bdchn. Geb. je G 1.30 bis 4.30. Verbreitet rund 600 000 Bde. Bischof P. W. von Keppler: Mehr Freude. 151. bis 175. Tsd. Geb. G 3.30 u. höher; Leidensschule. 51. bis 60. Tsd. Geb. G 2.30; Wanderfahrten u. Wallfahrten im Orient. 20. bis 24. Tsd. Geb. G 22.50 u. G 30.—; Im Morgenland. 11. bis 15. Tsd. Geb. G 4.50; Aus Kunst u. Leben. 6. bis 8. Aufl. in ein. Bd. Geb. G 22.50 u. G 31.— u. a. Ludwig Aurbacher: Der Kriegszug d. sieben Schwaben. 7. bis 12. Tsd. Geb. G 1.50. Maria M. Schenk: Leute von der Rauhen Alb. 6. bis 9. Tsd. Geb. G 4.20. Vom kleinen Lehrer und seinen drei Tugenden. Eine altmodische Geschichte. (Im Druck.) Joseph Anton Pflanz: Gute Art, böse Art. 35 kleine Erzählungen für Kinder. 5. bis 6. Aufl. Geb. G 1.80; Die Uferkolonisten. 15. bis 19. Tsd. Geb. G 1.80; Kinderfrühling. 4. bis 5. Aufl. Geb. G 1.80; Drei Monate unterm Schnee. 13. bis 17. Tsd. Geb. G 1.80. Konstantin Holl: Die Jugend großer Männer. 21. bis 25 Tsd. Geb. G 4.—; Die Jugend großer Frauen. 17. bis 22. Tsd. Geb. G 4.—; Sturm und Steuer. 15. bis 18. Tsd. Geb. G 3.—. Katharina Hofmann: Pfalzgraf Hugo von Tübingen. 4. bis 7. Tsd. Geb. G 4.—; Der Lindenmüller. 11. bis 15. Tsd. Geb. G 3.—; Das Erbe der Helfensteiner. 7. bis 11. Tsd. Geb. G 3.50. Marie Theres Baur: Heimat. Ein Büchlein für Naturfreunde. Geb. G 2.—. Schillers Werke für Schule und Haus. 3 Bde Geb. je G 4.80, G 5.— u. G 6.—. Alfons Heilmann: Wege zum Glück. Bücher für schöne Lebensgestaltung. I: Stunden der Stille. 17. bis 26. Tsd. Geb. G 3.25; II: Zwischen Alltag und Ewigkeit. 11. bis 26. Tsd. Geb. G 3.40. Albert Vögele: Festtagsgedanken. I: Höhenblicke. 5. Aufl. Geb. G 4.—; II: Himmelslichter. 5. bis 8. Tsd. Geb. G 5.60. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.: Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. I: 17. bis 25. Tsd. Geb. G 2.80; II: 6. bis 14. Tsd. Geb. G 2.80; III: Geb. G 2.70; in Leinwand mit Goldschnitt je G 4.10. Anselm Schott O. S. B. — Pius Bihlmeyer O. S. B.: Das Meßbuch der hl. Kirche, lateinisch und deutsch. 351. bis 360. Tsd. Geb. G 14.— u. höh. Athanasius Miller O. S. B. Einführung in die Psalmen. 9. bis 18. Tsd. (Im Druck); Die fünf Bücher der Psalmen. 9. bis 18. Tsd. Geb. G 6.60. Abrah. a Sancta Clara: Blütenl. aus sein. Werken. I: 13. bis 15. Tsd. Geb. G 4.80; II: 9. bis 12. Tsd. Geb. G 4.50.

Grundzahl (G) mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. M. B. H.
FREIBURG I. BREISGAU.

Lungen- u. Asthmakranke!

Hoffet wieder! Lungenheiltee „SILVANA" ist allen, die an Lungenleiden, Lungen- und Brustverschleimung, chron. Asthma, Lungenspitzkatarrh, hartnäckiger Bronchitis, chron. Husten Katarrhe, Engbrüstigkeit, Nachtschweiß, Fieber, erkrankt sind, von hervorragender Wirkung. Hilft noch da, wo alles versagte. Von medezin. Autoritäten und Aerzten erprobt. S. in B. schreibt: „Bin ganz begeistert von der Wirkung des Tees." Pro Paket *Mark 2300.—*. Nachnahme-Porto extra.
Silvana Gesellschaft, Lauingen-Donau 5.

Ueberraschende Wirkung
bei Kropf und dickem Hals jeder Art.

Nachd. der Unterzeichn. alle mögl. Mittel geg. Kropf bezw. dick. Hals (nach inn. u. nach auß.) prob. hatte, w. ihm v. zirka 3 Mon. d. ges. gesch.

»DEXELS KROPF WEG!«
Kropfpulver u. Kropfkügelchen z. Einnehmen

empfohl. Der Erfolg w. nicht blos beim Unterfert. ein glänzend.. sond. auch die zirka 20 Personen, die bis jetzt durch Unterfertigten das Kropfmittel best., bericht. von d. raschen u. gründlich. Wirkung.

Unterz. hat selbstverst. nichts v. dies. Inserat und von d. Verkauf d. Mittels, sond. möchte nur weit. Kreise auf dies. Präparat aufmerks. machen aus Dankbark. u. Nächstenliebe. Bestellung. an **Kronenapotheke in Erkheim (Schwab.) od. an Apoth. Dexel, Memmingen, Kramerstr. 2, II.**

Amendingen, 10. X. 1921. Fr. Lang, Pfarrer.

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von d. radio-aktiv geladenen **Heilerde Luvos**, dem **Kräutertee Wohltat** u. ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Leiden, wie: **Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverkalkung, Lungen-, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden. Gicht, Rheumatismus, offene Füße, Kropf, Flechten** und viele andere Leiden **wurden geheilt.** Menschen, die jahrelang elend und siech waren, werden gesund.

Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.

Glänzende Heilberichte v. **Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern** und vielen Geheilten finden Sie in: **„Wie lange leben wir?"** und **„Werde — gesund."** Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (äußer.), Kräutertee Wohltat Nr. 1—42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1—18 zum billigst. Tagespreis. Kurze Krankheitsschilderung erwünscht. Unverbindliche **Beratung** bei Anwendung d. Mittel kostenl. **Zuschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.**

Süddeutsch. Heilerdeversand Luvos Stuttgart, Dornenhaldenstr. 18.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer tut mit?

Eine im „Vergißmeinnicht" inserierende Firma schreibt uns:

„Wir sind bereit, würdig. Missionskindern von Zeit zu Zeit

kleine Freuden

zu bereiten. Teilen Sie dies nach Ihrem Gutdünken im „Vergißmeinnicht" mit; vielleicht beteiligen sich auch noch andre Leser an diesem Werke der Freude für die armen, kleinen Heidenkinder."

Gerne und mit herzlichem Vergelt's Gott entsprechen wir hierdurch dieser edlen Bitte. Möchte die daran geknüpfte Erwartung in Erfüllung gehen.

Eingegangen: Von obiger Firma 50000,— Mk. Weitere Gaben nehmen dankbar entgegen die Vertretungen der

Mariannhiller Mission.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.

Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.

Telegr.-Adr.: Killikomp.

ABC-Code 5th Ed.

Joseph Amberg

Goldschmied

Würzburg, Domerschulstr. 3

- Werkstätte für -

: kirchliche Kunst :

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. kirchl. Geräte nach Vorlagen u. gegeb. Entwürfen bei streng reeller Preisberechnung. Meine Aluminium-Ciborien, die in ganz Deutschl. bekannt sind, empfehle ich in 4 Größen f. 200, 400, 700 und 1200 Hostien zu äußerst billigen Preisen.

Portofrei!

Nachstehend bekannt gute und preiswerte Waren gelangen jetzt sofort zum Versand:

Hemdenstoff, einseitig gerauhte Winterw. p. Mtr. M. 35000

Hemdenbiber, gute starke Ware, schöne Muster p. Mtr. M. 40000

Bettzeug, schmal, herrliche Muster p. Mtr. M. 50000

Bettzeug, doppelbreit, herrliche starke Ware p. Mtr. M. 70000

Bettücher, 140 mal 190 breit, beste Biberware à Stück M. 75000—80000

Kleiderstoffe, für Sonn- und Werktags p. Mtr. M. 50000—150000

Hosenstoffe, 70 cm breit, fast unverwüstlich p. Mtr. M. 80000—100000

Blaudruck, Blautuch, feste Ware p. Mtr. M. 45000—50000

Anzugstoffe, in verschiedenen Dessins p. Mtr. M. 150000—400000

Bettdamast, schmal, gute starke Seidew. p. Mtr. M. 75000—90000

Bettdamast, doppelbr., beste Ware p. Mtr. M. 150000

Barchent, (rot), starke Ware, doppelbreit, Inlett (gestr.) p. Mtr. M. 160000

Schürzenstoff, doppelbreit, beste Ware p. Mtr. M. 75000—80000

Schürzenstoff, einfachbreit, beste Ware p. Mtr. M. 50000—60000

Rohnessel, einfachbreit, 80 cm beste Ware, p. Mtr. M. 40000

Handtuchstoffe sowie andere Stoffe sehr preiswert.

Wir bemerken noch, das unsere Waren waschecht sind. Es liegt nicht in der Billigkeit der Ware, sondern in der Qualität. Wir verkaufen deshalb nur preiswerte Qualitätsware. Ein einziger Versuch und Sie werden unser Kunde bleiben. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, wenn Sie sofort bestellen, da die Ware schnell vergriffen sein wird.

Preise verstehen sich freibleibend. Zwischenverkauf vorbehalten.

Versandhaus Gebrüder Hain, Kupferberg 108 Oberfranken.

Helft das „Vergißmeinnicht" verbreiten!

Goldschmiede-Werkzeug.
Walzen, Feilen, Sägen, Maschinen.
Hagenmeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (67

Wir bitten bei unseren Inserenten zu kaufen.

Baden-Baden: Perle des Schwarzwaldes.

Hotel Grüner Baum

Bürgerl. Preise. Nächst Stiftskirche u. Bädern.
Besitzer: B. Göhler. (78

Ich wünsche Missionär zu sein

nicht nur für einige Jahre, sondern es wäre mein heißestes Verlangen, es gewesen zu sein von Anfang der Welt an, durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bis zur Vollendung der Zeiten."

Töricht nennt die selige Theresia vom Kinde Jesu diesen ihren Wunsch; und dennoch; sie ist Missionärin geworden für alle Zeiten. Sie war von Gott eigens berufen einen Weg zu ihm und zur Seligkeit zu lehren, den sie selbst bezeichnet als „den Weg der geistigen Kindheit, den Weg des Vertrauens und der vollkommenen Hingabe." Der heilige Vater, Papst Pius XI. sagte darüber in seiner Rede gelegentlich der Verlesung des Approbationsdekretes betreff der Wunder im Seligsprechungsprozeß: „Das ist allerdings ein *erhabener* Weg, allein, er ist nicht nur *möglich'* sondern *leicht.*"

Wollen Sie diesen Weg gehen? — — — Lernen Sie ihn bei der Seligen, die ihn vorgewandelt ist und lesen Sie die von ihr selbst im Auftrage ihrer Obern geschriebene

Geschichte einer Seele

Kunstausgabe	Volksausgabe
526 Seiten 4. Auflage 21.—25 Tsd. mit 10 Kunsteinlagen	342 Seiten 4. Auflage 36.—45. Tsd. mit einem Titelbild
Grundzahl 12,50	Grundzahl 4,—
Ausld. schweiz. Frs. 9.—	Ausld. schweiz. Frs. 4,—

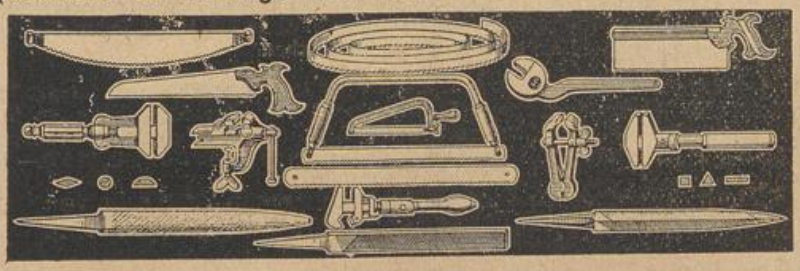
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Waisenanstalt, (Schulbrüder)
Kirnach-Villingen, Baden.

W. F. GLAHN, JENA-C. (Thüringen).

Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.

Direkter Export nach allen Ländern.



Vorteilhaftester Bezug. Nur Qualitäts-Ware.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlg. Hildesheim
empfiehlt:

Die Herrlichkeit der katholischen Kirche in ihrer Lehre.

Von **P. Gisbert Menge**, Franziskaner.
2. Aufl. 270 Seiten Geb. **nur 3,00 Mk.**

Die Kritik urteilt hierüber wie folgt:

Eigentlich ist der Titel des Buches nicht ganz richtig gewählt: denn es enthält nur in klarer und architektonisch guter Darstellung die Lehren, d. h. das ganze Dogmengebäude der katholischen Kirche ohne jede rhetorische oder poetische Verzierung. Und darin liegt gerade der Wert des kleinen Werkes. Wer es von der ersten bis zur letzten Seite gelesen hat, der wird von selbst zu dem Schluss und der begeisterten Empfindung kommen: Ja, die katholische Kirche ist ein herrlicher Bau! Der Verfasser stellt, psychologisch und historisch richtig, die Gnadenlehre an den Anfang seiner Ausführungen und läßt dann die unendliche Fülle der Gnadenwirkungen folgen, sodaß wir sehen, wie die Kirche das ganze Menschenleben umfaßt und erfaßt. Das Buch ist ein Kompendium der Theologie für Laien, wie wir es uns nicht klarer und einfacher wünschen können: auf ihm als Fundament stehend können wir uns tiefer in die Geistesschätze der weiten religiösen Literatur versenken. Aber ohne diese Grundlage sollten wir nicht an andere religiöse Lesungen und noch weniger an die Beurteilung moderner religiöser Fragen herantreten. Das Buch sollte zum eisernen Bestand jeder Hausbibliothek gehören.

Religions- oder Moral-Unterricht!

Ein Beitrag zur religiös-pädagogischen Bewegung der Gegenwart, besonders zum Problem der moralischen Erziehung.

Dargestellt und bewertet von **Dr. theol. Florentin Lücke.**
128 Seiten. **Nur 0,80 Mk.**

Die mit großer Sachkenntnis verfaßte vortreffliche Schrift liefert in dem entbrannten Kampfe um die Schule und den immer stärker anwachsenden Gefahren für die Grundlagen unseres gesammten Erziehungswesens, ja unserer ganzen Kultur, den Eltern und Lehrern wertvollsten Beitrag zur Orientierung u. Klärung u. das wirkungsvollste Mittel zur Abwehr unchristlicher Erziehungsprobleme. Die reiche Literaturangabe läßt die Schrift vor anderen gleichartigen vor allem willkommen erscheinen. Die ruhige Art und die streng wissenschaftliche Durchführung, bei der Macht der Sprache, geben der Schrift eine besondere Bedeutung. Allen in der heutigen Schulbewegung stehenden wird sie vorzügliche Dienste leisten.

Deutsche werdet wieder kinderfroh!

Eine moralisch-hygienisch pädagog. Abhandlg. des Geburtenrückganges und Förderung eines glücklichen Ehelebens

von **Dr. Florentin Joseph-Maria Lücke.**
8° Format. 3 Bogen. **Nur 0,30 Mk.**

Klar und präzis und klassisch in der Wiedergabe schwieriger Partien schildert der bekannte Verfasser den heutigen Niedergang des Ehelebens. Er geht den Quellen des Uebels nach und zieht mit unnachsichtiger Konsequenz alle Folgen für die Familie, das Volk. Abseits von der breiten Straße des Herkömmlichen zeigt er, streng im Rahmen kath. Moral, die Wege, die zur Gesundung führen. Warmes Empfinden zeigt die Schrift für das sozialste aller Probleme: „Kindersegen". Besonders zeichnet sich das Buch aus, im Gegensatz zu ähnlichen, durch bisher wenig behandelte pädagogische Fragen wie: „Das einzige Kind", „Knabe oder Mädchen". Die reiche Verwendung treffender, tief ins Herz greifender Zitate am Schluß der Abhandlung machen die Schrift besonders wertvoll. Diese gehört in die Hände aller Eltern und Erzieher, aber auch in die Hand jedes Studierenden der Pädagogik und Moral, sowie aller Seelsorgsgeistlichen.

Die angegebenen Grundpreise werden mit einer der jeweiligen Teuerung entsprechenden Schlüsselzahl multipliziert und auf diese Weise der Tagespreis ermittelt. Die augenblicklich geltende Schlusselzahl ist 30000. Ein Buch, dessen Grundpreis 0,50 Mk. ist, kostet demnach 15000,— Mk. oder bei Grundpreis 3,00 Mk. 90000,— Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von
Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlung Hildesheim.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hörung in kritischer Angelegenheit. — In wiederholten schweren Magenleiden, wo jede menschliche Hilfe vergebens und aussichtslos war, ist mir durch Anrufung d. hl. Joseph und hl. Antonius, sowie der 14 Nothelfer wunderbar geholfen. Veröffentlichung und eine Heidenkindspende war versprochen. — Ein Mädchen von 4 Jahren, das Masern und andere Entzündungen hatte, drohte zu ersticken. Wir riefen den hl. Blasius um Hilfe an und hielten neun Tage eine Gebetsandacht. Gleich in der zweiten Stunde blieben die Erstickungsanfälle aus. — Dank dem hl. Antonius und Jud. Thaddäus. — G. in W.: Durch Anrufung des Prager Jesukindes u. der hl. Rita wurden wir erhört. — 1000 Mk. als Antoniusbrot: Maria hat geholfen.! — Innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem heiligen Joseph u. d. armen Seelen für Hilfe in großem Anliegen. Th.: Für erlangte Hilfe im Viehstand innigsten Dank. — Innigen Dank für Trost und Hilfe in einem schweren Familienanliegen dem hl. Jud. Thaddäus, dem hl. Antonius, d. lb. hl. Joseph und der lb. Muttergottes; die genannten Heiligen, insbesondere d. hl. Jud. Thaddäus, haben uns durch ihre mächtige Fürbitte auffallende Hilfe gebracht, wo wir fast verzweifelten. Die lb. Heiligen werden uns durch ihre Fürbitte weiter helfen. — Ich betete zum hl. Antonius und versprach auch, ein Almosen zu seiner Ehre zu geben, denn Kreuz und Leid drückten mich sehr; mir wurde auch geholfen, daher tausend Dank dem lb. hl. Antonius. — Dank dem hl. Antonius für auffallende Hilfe. — In einem schw. Anliegen nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph, hl. Antonius und Judas Thaddäus und versprach den Loskauf von 2 Heidenkindern und die Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Ich wurde erhört und danke hier öffentlich den genannten Heiligen. — Es hatte eine uns sehr nahestehende Person einen eisernen Gegenstand verschluckt und die Aerzte konnten ihn nicht finden trotz aller Mühe. In unserer Not nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebete, kauften ein Heidenkind und versprachen Veröffentlichung. Der Gegenstand ging Gott sei Dank fort, und erfüllen wir heute unser Versprechen. — Wieder hat uns der hl. Joseph durch seine mächtige Fürsprache geholfen. In verschiedenen Anliegen hatten wir uns vertrauensvoll an ihn gewandt. wunderbar wurden wir erhört. Wir gelobten daher diese Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" und ein kleines Almosen für die Mariannhiller Mission. — Ich litt an einer sehr unangenehmen Krankheit und mit jedem Tage verschlimmerte sich dieselbe. In meiner Not versprach ich eine Novene und einen kleinen Betrag an das „Vergißmeinnicht" zu senden für die armen Heiden. Schon nach einigen Tagen zeigte sich eine gewaltige Besserung; nun bin ich fast ganz wieder hergestellt. Lob, Dank und Preis dem göttlichen Herzen Jesu, d. lb. Gottesmutter u. d. hl. Joseph. Nur Beten hilft, wenn menschliche Hilfe versagt. — Reichenau b. Gabl.: Der hl. Antonius hat geholfen in schwerer Krankheit.

Dank und Bitte.

Bocholt: Dank dem Herzen Jesu, d. hl. Joseph, Antonius und den armen Seelen für besondere Hilfe. — Oberhausen, Wissersheim, Bessenich, Köln, Rheinbach, Wanne: 1000 Mk. dankend erhalten — Werl, Fretter; Oeffentlicher Dank d. hl. Joseph und d. hl. Antonius f. Erhörung d. Gebetes. — Siemerode: Dank d. hl. Herzen Jesu und Maria und dem hl. Antonius für Erhörung in einen dringenden Anliegen. — Wewelsburg: Dank der Gottesmutter, d. hl. Joseph, d. hl. Antonius u. Judas Thaddäus für Wiedererlangung der Gesundheit. — Eggeringhausen: Dem hl. Judas Thaddäus Dank für Erhörung in wichtiger Angelegenheit. Hottorf. Oberwinter, Kaninsberg: Dank dem Herzen Jesu, der Gottesmutter und d. hl. Judas Thaddäus für Erhörung in bes. Anliegen. — Hamm, Altenahr: Dank der lb. Gottesmutter u. hl. Joseph. — Winterbach, Burgreuland, Köln, Wormeldingen: Oeffentlicher Dank f. Erhörung. — Laurenzberg: 1000 Mk. für Gebetserhörung dkd. erhalten. — Daxburg: 500 Mk. als Dank für Erhörung in schw. Anliegen dkd. erh. — Kaarst: Innigen Dank dem hl. Antonius f. d. wiedergefundenen Trauring. — Heusweiler, Imgendorf, Grefrath, Frimmersdorf: Gabe zu Ehren der Muttergottes, d. hl. Joseph, d. hl. Antonius u. hl. Jud. Thaddäus um Fürbitte in schw. Anliegen dkd. erh. — Mürringen: 1 Frs. als Antoniusbrot um Hilfe in schw. Anliegen zu erhalten, dankend empfangen. — Bladenhorst: Oeffentlicher Dank d. hl. Her-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zen Jesu und Maria, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus und den hl. 14 Nothelfern und 500 Mk. Antoniusbrot f. Gebetsempfehlung. — Herben, Annen: Dank der Muttergottes u. hl. Antonius f. erlangte Hilfe in mehreren Anliegen. — Arnoldsweiler: Dank der Gottesmutter, d. hl. Joseph, d. hl. Jud. Thaddäus u. d. hl. Antonius f. Hilfe in schwerer Not. — Düsseldorf: Gabe f. Gebetsempfehlung mit Dank erh. — Wernigerode, Mülheim-Speldorf, Wissersheim, Herne: 1200 Mk. erhalten. — Hochemmerich, Dernbach, Holtorf (Sieg): Dank dem hl. Joseph, Jud. Thaddäus u. Antonius f. Hilfe in schw. Angeleg. — Eversen, Niederdidsen, Oberwinter, Abenden, Aachen, Lechenich, Köln, Assinghausen, Essen: Oeffentlicher Dank d. hl. Jud. Thaddäus und der gottseeligen Anna Katharina Emmerich — Düren: Dank d. lb. Gottesmutter, d. hl. Joseph, d. hl. Jud. Thaddäus u. d. hl. Antonius f. Befreiung v. schw. Magenleiden. — Trier: Dank dem hl. Antonius f. wiedergefundene Sachen. — Minheim: Dank d. göttlichen Herzen Jesu, d. hl. Jud. Thaddäus u. hl. Antonius f. Hilfe in Geldangelegenheit. — Wormeldingen (Luxemburg): 1000fachen Dank d. hl. Antonius f. Erhörung. — Krefeld: Dank dem hl. Joseph u. Antonius f. Erhörung. — Godesberg, Prüm, Mennekraht, Waldweiler: Dank der Gottesmutter, d. hl. Joseph, d. hl. Antonius u. d. armen Seelen f. wiederholte Hilfe in schw. Krankheit. — Clotten, Wissersdorf, Köln, Wastein: Inniger Dank d. lb. Heiligen f. erl. Hilfe — Rees: Dank f. erh. Hilfe. — Berg.-Gladbach: Dank d. hl. Antonius für wiedergefundene Schlüssel. — Saarbeck, Damme, Cappel, Wissersheim: Gabe f. Heidenkinder dkd. erh. — Esch, Damme, Capelle, Widdershoven, Ohligs, Bochum, Boisheim, Köln-Nippes, Dortmund: Unf. lb. Frau, d. hl. Herzen Jesu und d. hl. Joseph sei Dank für Hilfe in Not, auch dem hl. Antonius sei Dank f. Erhörung. — Koblenz: Dem lb. hl. Antonius u. Jud. Thaddäus öffentlicher Dank f. Erhörung. — W.: Dank f. Erhörung. — Boisheim: Oeffentlicher Dank d. hl. Joseph für f. Hilfe. — München, Rasdorf, Bobenheim, Nußdorf, Altrognitz, Jungbuch, Augsburg, Lutzweiler, Gotzing, Karlsruhe, Voigts-Kresse, Babenhausen, Nabburg, Nürnberg, Loitzendorf, Dernbach, Birkungen, Heiligenstein, Ertingen, München, Thalkircher, Weidorf, Staufen, Sulzbach, Bränlingen, Hambrunn, Baden-Baden, Unterbrunn, Stamswied, Hogendorf, Hohenau, Lechbruck, Freiburg, Speyer, Weißenau, Heidelberg, Dossenheim, Neufriedenheim, Feldkirch, Holzkirchhausen, Merdingen, Darfeld, Hildesheim, Dachau, Bamberg, Mehlsack, Holzheim, Gutenfurt, Edelstetten, Schwäblishausen, Langerleiten, Mochenwangen, Wangen, Passau, Sprengenöd, Medelsheim, Meudt, Randegg, Koppenwind, Hohenschambach, Simbach, Staufen, Herten, Kirchloiberdorf, Heiligenberg. — Oppeln: Recht innigen Dank dem hl. Antonius für seine liebevolle Hilfe in verschiedenen Nöten. Möchten doch alle Bedrängten die Macht seiner Fürbitte erfahren. — Innigsten Dank d. hlst. Herzen Jesu der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph, d. hl. Antonius, d. hl. Ignatius für auffallende Hilfe in sehr schw. Krankheit; mögen diese Heiligen uns fernerhin in allen Nöten beistehen, Gott gebe es. Taufe eines Heidenkindes war versprochen. 2 Lire Antoniusbrot. — G. W. S.: Dem hl. Antonius u. Jud. Thaddäus, der immerwährenden Hilfe u. den armen Seelen für eine verlorene Sache sei Dank gesagt. — G. W. S.: In einem wichtigen Anliegen Erhörung gefunden. Dank Jesus, Maria u. Joseph, d. hl. Antonius u. Jud. Thaddäus, der immerwährenden Hilfe u. den armen Seelen. — Boleslau: Herzl. Dank d. hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, d. hl. Antonius, dem hl. Apostel Jud. Thaddäus u. d. armen Seelen für auffallende Hilfe, besonders im Stall. Veröffentlichung war gelobt. — F. in Tr.: Dank d. hl. Joseph, Judas Thaddäus, Antonius, d. hl. Mutter Anna,, Maria und Rita für Erhörung in 2 schw. Anliegen; sende als Dank 7000 Mk. — Breslau: Dank d. hl. Antonius ür erhalt. Wohnung und bestandene Prüfung. -- R. Dem hl. Herzen Jesu Dank für Hilfe in schw. Versuchungen. — J. Dank d. hl. Herzen Jesu d. Muter v. d. immerwährenden Hilfe f. Erhörung in einem Herzleiden ohne Operation.

MEMENTO.

Joh. Wilhelm Girkens, Aachen. Frl. Sibilla Schiffmann, Euskirchen. Antonie Müller, Aachen. Frau Joh. Lepper, Buer. Frl. M. Thekla Frey, Köln. Arnold Winnekens, Vorselaer. Frau Wwe. Math. Theisen, Imgenbroich. Lehrer Esser, Witterschlick. Wilhelm Schmidt, Simmerath. Alois und Joseph Braun, Bickerath. Albert Braun Eilendorf. Joseph Kremer, Neuß. Heinrich Bock, Köln. Joseph und Alexander Krings, Golhausen. Barbara Rapp, Hundsaugen. Herr Hochkirchen, Aachen. Heinrich Nölle, Callenhardt. M. Dorothea Dülk, Untergleichfeld. Kath. Wallrapp, Theiheim. Marg. Friedrich, Opferbaum. Karl Fuchs, Kahl a. M. Maria Wiegand, Rasdorf.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

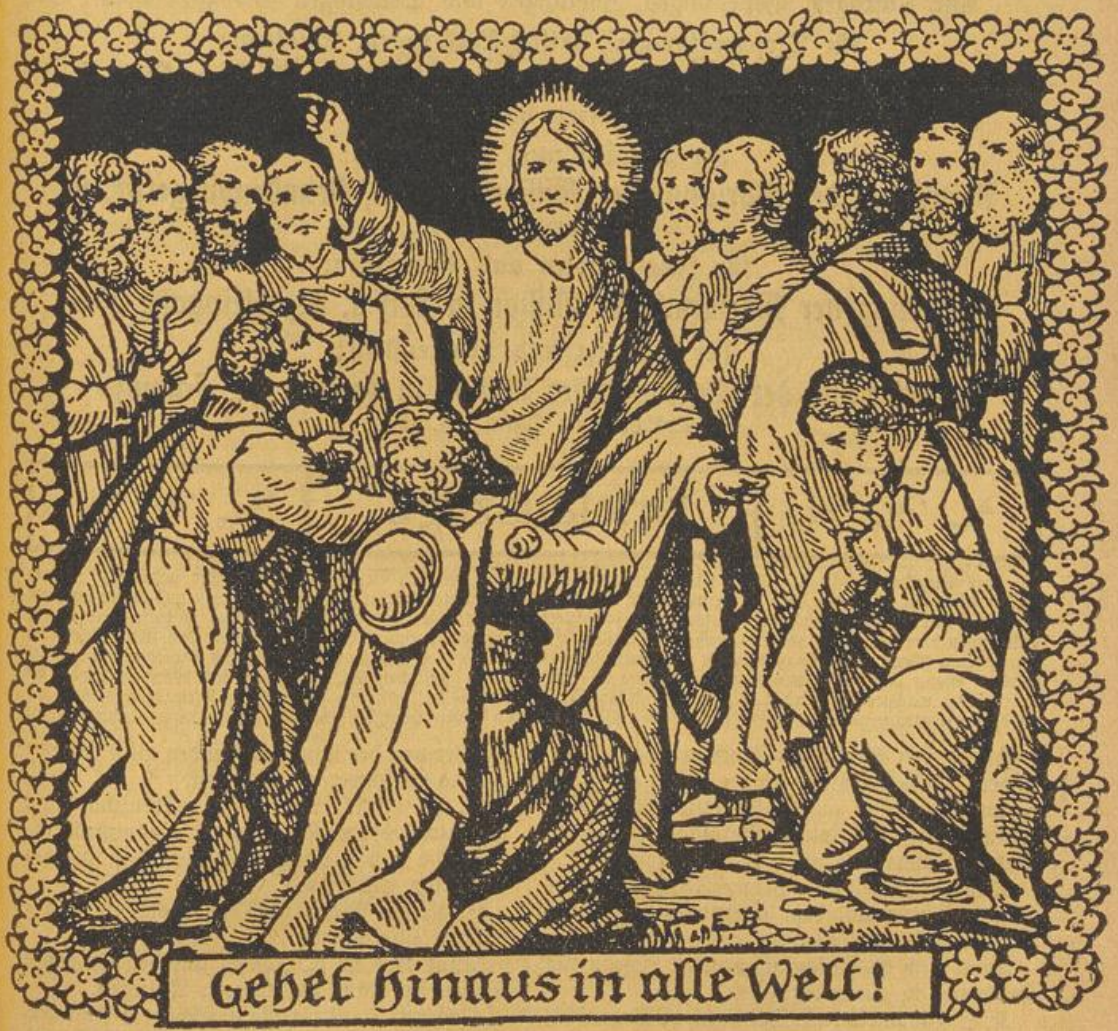
Nr.

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 10. Oktober 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Hierbei den Betrag zur Taufe zweier Heidenkinder. Die beiden Heidenkinder waren als Dank versprochen; denn auf die Fürbitte des hl. Antonius hatte ich Erfolg in Berufsangelegenheit. Daher nochmals Dank dem hl. Antonius.

Dank dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Antonius für Hilfe in Krankheit und bitte um weitere Hilfe.

Dank dem hl. Antonius, dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen.

K. S. Bismarkhütte: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus f. erlangte Gesundheit.

Gleiwitz: Dank dem hl. Antonius und der Mutter von der immerwährenden Hilfe für Erhörung in schwerer Operation.

V. K.: 10000 Mk. für ein Heidenkind. Dem hl. Antonius, der Mutter von der immerwährenden Hilfe u. dem heiligsten Herzen Jesu innigen Dank für Erhörung.

C. K. D. Piechatzek-Col. Goslowitz: Sendungen eingegangen.

Dank dem lb. hl. Joseph und den lb. armen Seelen für Hilfe in schweren Anliegen.

Oeffentl. Dank f. Hilfe in schwerem Anliegen.

Aus Dankbarkeit für so manche Hilfe und Erhörungen 60 Mk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inseratenteil der deutschen Ausgabe des „Vergißmeinnicht!"

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission in Süd-Afrika.

- 41. Jahrgang. -

Sehr große Verbreitung in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland,

daher erstklassiges, erfolgsicheres Insertionsorgan.

Druck und Verlag der Mariannhiller Missionsdruckerei „St. Joseph" Reimlingen, Bayern (Schwaben). Telephon Nr. 34 Amt Nördlingen. Postscheckkonto Nürnberg 26311. Bankverbindung: Konto Mariannhiller Mission bei der Deutschen Bank, Filiale Würzburg.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint außer in **deutscher** auch in **englischer, französischer** und **polnischer** Sprache. Die deutsche Ausgabe erscheint für das **Inland vierteljährlich,** für das **Ausland monatlich.**

Anzeigen-Grundpreis: Mk. 0.50, Stellenangebote Mk. 0.40, Stellengesuche Mk. 0.30 mal Schlüsselzahl des D. B. V. für die viergespaltene Millimeter-Höhe. Bei Anzeigen aus dem Ausland 100 Prozent Aufschlag.

Erfolgsbestätigungen

des Inserierens im „Vergißmeinnicht".

Eine Firma der sächsischen Metallwarenindustrie schreibt uns: „. . . . Mit dem Erfolg meines Inserats in Ihrer Zeitschrift bin ich sehr zufrieden. Ich erteile Ihnen daher einen laufenden Auftrag." (Folgt Auftrag für die Inlands- und Auslands-Ausgabe.)

Eine Musik-Lehrerin, die Ferien-Aufenthalt gegen kleine Gegendienste suchte: „. . . . Danke herzlich für die auf mein Inserat eingegangenen Offerten. Habe ein weiteres Inserat für die nächste Ausgabe bezügl. einer neuen Anstellung in Institut oder Schule im In- oder Ausland. Betrag anbei."

Jedes Inserat im „Vergißmeinnicht" hat wegen seiner großen Verbreitung in allen Kreisen der Katholiken im In- und Ausland

die größte Erfolgsmöglichkeit!

Benützen daher auch Sie das „Vergißmeinnicht."

An unsere verehrlichen Abonnenten und Förderer!

Vom **Mariannhiller Missionskalender 1924** liegt noch eine hübsche Anzahl auf Lager und hart der Abnahme. Wer hilft uns, sie noch alle zu verkaufen? Wenn jeder Förderer (Förderin) und jeder Abonnent nur noch einen Kalender bestellt, dann bringen wir alle glücklich los.

Der beliebte **Abreißkalender für 1924** erscheint im November und kostet Fr. 3.— Kc. 6.— Lire 4.— Dinar 16.—.

Zahlreichen Bestellungen sieht dankbar entgegen

die Mariannhiller Mission.

Bronzeglocken liefert Ia Qualität **Mabilon & Co., Saarburg,** (54 Bez. Trier (Rhld.)

Kinematographen und **Films** in großer Auswahl. Verl. Sie Prospekt u. Preisliste. **Willy Bortmann, Henrichenburg, Kr. Recklinghausen i. Westf.** Eins. d. Anzeige erh. 10 Proz. Extra-Rabatt, Wiederverk., d. mehrere Aparate beziehen. weit höheren Rabatt. (56

Kerzen (55 für Kirchen und Haushalt. Weihrauch, Rauchfaßkohlen, Bohnermasse, Seifen. Silesia-Kerzen- und Wachswarenfabrik **Gebrüder Müller, Patschkau i. Schles.** Gegr. 1839

Schrotmühlen „Mindenia," mit vertikalen u. horizontalen Steinen, seit 20 Jahren bewährt, sämtliche Müllerei-Maschienen, Mühlsteine. **Baumgarten & Co.,** Akt.-Gesellsch. f. Mühlenbau, **Minden in Westfalen.**

Meßopfer und Kommunion

die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche.

103 Seiten Kleinoktav, in Leinen geb. Preis: Schweiz fr. 0.50, Elsaß und Luxenburg fr. 1.—, Südtirol Lire 1.20, Tschechoslowakei Kr. 3. (portofrei).

Aus dem Inhalt: Kurze Abhandlung über die Würde und Wert des hl. Meßopfers; die Gnaden und Früchte des hl. Meßopfers; die Teilnahme beim hl. Meßopfer. Meßgebete. Von der hl. Kommunion. Eucharistische Stationen-Andacht.

Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK PADERBORN

Rosenkränze

kaufen Sie am billigsten in kleinen u. großen Quantitäten bei Firma

fr. X. Siebzehnriebl,
Inh. J. Neumeyer,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

Heiligenfiguren

(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.
Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

Wir bitten
bei unseren Inserenten zu kaufen und sich auf das „Vergißmeinnicht" beziehen zu wollen.

Dr. H. Oidtmann & Cie.
Päpstl. Hofglasmalerei
Linnich (Bez. Aachen).

Harmoniums
grundsolid im Material und Bau, hervorragend im Ton, mäßig im Preise. Preisliste zu Diensten.
L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Bleistift komb. mit **Feuerzeug**



fabriziert **A. Scherzinger, Stuttgart,** Friedhofstr. 21/23.

Windturbinen
Marke „Herkules" ist weltbekannt. Betrieb von Pumpen, Mühlen, Landw. Masch. Erzeugung von Elektrizität.
Vereinigte Windturbinen-Werke Dresden 36 (46

Goldschmiede-Werkzeug.
Walzen, Feilen, Sägen, Maschinen.
Hagenmeyer & Kirchner, Berlin C 19. (67

Zahnärztl. Bohrer,
Nervnadeln, Maschin. Instrumente, Material.
Hagenmeyer & Kirchner, Berlin C 19. (66

Werkzeugschränke
„Hausbaumeister"
für alle Handwerke
62) stellt her
Otto Hansen, Kiel, Hohe Str.
Lieferant von erstklassigen Werkzeugen, Maschienen u. ganz. Werkstatteinrichtung.

Pickel!
Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. **kostenlos** mit.
Fr. W. Poloni, Hannover A. 56 Schließfach 106.

Baden-Baden: Perle des Schwarzwaldes.
Hotel Grüner Baum
Bürgerl. Preise. Nächst Stiftskirche u. Bädern.
Besitzer: B. Göhler. (78

Wer tut mit?

Eine im „Vergißmeinnicht" inserierende Firma schreibt uns:
„Wir sind bereit, würdig. Missionskindern von Zeit zu Zeit
kleine Freuden
zu bereiten. Teilen Sie dies nach Ihrem Gutdünken im „Vergißmeinnicht" mit; vielleicht beteiligen sich auch noch andre Leser an diesem Werke der Freude für die armen, kleinen Heidenkinder."
Gerne und mit herzlichem Vergelt's Gott entsprechen wir hierdurch dieser edlen Bitte. Möchte die daran geknüpfte Erwartung in Erfüllung gehen. Eingeg.: Von obiger Firma 50000,— Mk. und 500000,— Mk. Weitere Gaben nehmen dankbar entgegen die Vertretungen der
Mariannhiller Mission.

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Pak. v.
1½, 2, 3, 4, 5, 8, 10 Dollar und höher.
Nur Ia. Qualität. Kurs am Zahlungstag.
Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Damenbart
und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. **„Helwaka"-Kur. Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis 8 Schweiz. Frc., 15 franz. oder belgische Frs., 30 c. Kr., 25000 österr. Kr., od. entspr. andere Auslandswähr. bei Vorausbez. **Fr. H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.
(12

Tätoversan	Lebral	Sprossol	Mückerol
D. R. P. Ges. gesch. entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.	Ges. gesch. beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.	Ges. gesch. beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommersspross. M. 3350,—.	Ges. gesch. verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Kosmetika-Vertriebsgesellsch. m. b. H. Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

Dr. Georg Triller, Päpstl. Hausprälat, Domdekan u. Generalv.,

Seelenleuchte | Am Herzen Jesu

Gedanken u. Grundsätze für d. innerliche Leben. Ein Beitrag z. Seelenleitung. 2. unveränderte Aufl. (6.—10. Tauf.) Mit Titelbild. Brosch. M. 1.—, geb. M. 1.50. Grundz. mal Schlüssel ergibt den Verlagspreis.

„Seelenleuchte" Neue Folge. Mit Titelbild. Mit kirchlicher Druckgenehmigung 16. (VIII, 96 Seiten.) Broschiert M. —.80, geb. M. 1.20. Grundzahl mal Schlüssel ergibt den Verlagspreis.

„Am Herzen Jesu". Es ist ein Schatzkästlein für alle gottinnigen Seelen. Eine wahre Perlenschnur tiefer und hoher Gedanken umsäumen es. Man wird auf mancher Seite an das sinnigste Buch der hl. Theresia, die „Seelenburg" erinnert. Nicht blos innerliche Seelen, sondern auch die Seelenführer werden daraus viel lernen. Insofern kann das Büchlein, so klein es ist, im Erdreich Gottes sich als vielversprechendes fruchtbares Senfkorn auswachsen, was ich von Herzen wünsche.

† **Antonius, Bischof von Regensburg.**

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Das Kreuz des Südens

strahlt hernieder auf die **Heidenwelt Afrikas,** die noch nach **Millionen** zählt.

Wo sind die Helfer?

Willkommen jeder, der **gesund** ist, **guten Willen** hat und sein **Leben** dem lieben Gott im Missionsberuf **weihen** will.

Willkommen vor allem opfermutige **Priester,** die nach einjährigem Noviziat sogleich in die afrikanische Mission abreisen dürfen.

Willkommen Priesteramtskandidaten, die ihre humanistischen Studien schon vollendet haben.

Willkommen ganz besonders auch **Missionsbrüderkandidaten.** Jeder, sei er Landwirt oder Schreiner, Schuster, Schneider, Bäcker, Tischler, Schlosser, Spengler, Wagner, Mechaniker, Setzer, Drucker, Buchbinder, Elektrotechniker, Photograph usw. usw. ist brauchbar im umfangreichen Betriebe eines Missionswerkes.

Willkommen sind alle in der

Genossenschaft der Mariannhiller Missionare,

die in Südafrika ihr großes Missionsgebiet hat.

Hast Du Lust mitzuwirken beim Aufbau des Reiches Gottes im Heidenland, dann melde Dich bei: **P. Provinzial, Lohr a. M. (Bayern), Missionsseminar.**

47

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlg. Hildesheim

empfiehlt:

Zu den beliebtesten Jugendschriften gehören die der Ursuline

Maria Clementis.

In der großen Flut von Jugendschriften, deren Inhalt vielfach das Gepräge der minderwertigen Literatur trägt und nur für den materiellen Gewinn zusammengestellt ist, bilden diese Bücher eine anerkennenswerte Ausnahme. Mich aller Lobeserhebungen enthaltend, lasse ich den Titel und einige Worte der Kritik folgen; diese sprechen für sich selbst:

Buntes Allerlei aus der weiten Gotteswelt

Mit künstlerischem, farbigen Einband u. 20 Originalillustrationen. Grundpreis gebunden **nur 2.50 Mk.**

M. Clementis, eine Freundin d. Kinder, weiß, daß der Geist des Kindes bei ein u. derselb. Sache leicht ermüdet u. bietet ihm daher in diesem Buche ein buntes Allerlei. Sonn. Märchen, lebensw., liebe Geschichten werden in dies. Buche mit kindl. Frische u. Lebhaftigkeit geboten. Jede Erzählg. bietet etw. Neues aus d. Natur, aus d. tägl. Leben, aus der Märchenwelt u. arbeitet dadurch an der Entwicklung der für das ganze Leben so bedeutungsvollen Phantasie.

Mit feinem pädagog. Takt wußte sie d. Märchen so zu gestalt., daß die Phantasie aber auch nicht überwuchert, sond. mit ein. reichen und edlen Inhalt erfüllt wird. Das Kindergemüt w. dadurch veredelt u. durch das Gemüt wiederum wird der Wille zur guten Tat veranlaßt.

Neue Märchen aus dem Walde

für die lieben Kleinen

Mit 18 Illustrationen und farbenprächtigem Einband. Grundpreis gebunden **nur 2.00 Mk.**

Die Verfasserin bietet in dies. Büchlein uns. lieb. Kleinen eine köstl. Gabe. Es enth. 14 allerlieb. im echt. Kindertone für d. 6. bis 10. Lebensj. erzählte Märchen, d. ein. kleine Buben u. Mädel selbst erlebten u. nachh. in d. Büchlein wiederfind. Bei all. Kindlichk. ist d. Sprache u. Ausdruksweise vorbildlich u. mußtergültig für d. kl. Leser; es verrät sich sofort d. erfahrene, gewandte Erzieherin, d. gewohnt ist, mit Kindern zu sprechen, u. d. jede Gelegenheit geschickt u. unauffällig zu benutzen weis, wo sie erzieherisch einwirken kann. Die geschmackv. äußere Ausstattung d. Buch. ist ganz auf d. kindl. Leser berechn. D. vorzügl. reiche Buchschm. ist. v. Kunstm. Ant. C. Baworowskie-München hergest. Die Schrift ist groß u. klar auf best. Papier: kurz, d. ganze Büchlein ist vorzügl. in jed. Bezieh.

Feiertage

Erzählungen für Kinder von Maria Clementis, Ursuline.

Reich illustriert und mit künstlerisch vollendetem farbigen Einband. Grundpreis geb. **nur 3.00 Mk.**

M. Clement. biet. in dies. Jugendschr. ein vorzügl. Büchl. für uns. Jungen u. Mädchen v. 10. Lebesjahre an. Es bringt 10 Erzählung. u. 2 Gedichte, der. Inhalt sich auf d. Hauptfeste d. kath. Kirchenjahres bezieht. In dies. Erzähl. zeigt s. d. außerordent. Gewandth. d. Verfass., zu Kindern im kindl. Ton zu red. D. erzieher. Moment ist i. dies. Erzähl. gesch. berücksicht.

Ein äuß. geschmackv., künstl. vollend., farb. Einband sow. ein ebenso prächt. Buchschmuck v. d. Kunstm. Baworowski-München mach. dies. Büchl. zu ein. ausgez. Geschenkw. für uns. Kind. u. ist als solch. Eltern u. Erzieh. o. jede Einschränk. aufs wärmste zu empfehl.

Von derselben Verfass. erschien noch:

Sterne auf dunklem Pfad

Vier Legenden.

Mit künstlerisch ausgeführt. Titelbild. Grundpreis gebunden **nur 1.00 Mk.**

Die „Kath. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht" sagt hierzu:

„Sterne a. dunkl. Pfad" betit. M. Clementis d. 4 Leg.: Simon v. Kyrene, Veronika, Dismas u. Longinus. — Lichtblicke auf d. Leidens- u. Schmerzenswege d. göttl. Heiland. n. Golg. In ernst., würd. u. doch kindl. Sprache, mit reicher, aber gesunder Phantasie erzählt d. Verfass. uns. Kleinen v. Simeon v. Kyrene, der d. göttl. Dulder d. schwere Last d. Kreuzes trag. half, v. Veronika, die ihm i. innig. Mitleid d. Schweißt. reichte, v. Dismas, d. Schächer zur recht. Jesu, der d. göttl. Erlöser d. Freude d. Bekehrung in zwölfter Stunde bereitete u. endl. v. Longinus, d. Hauptm. d. römischen Wache bei d. Kreuzigung, dem d. Hoheit u. Milde d. Gekreuzigten Veranlassung wurde z. Glauben an ihn. Auch Erwachsene werd. sich an diesen anspruchslosen Erzählungen erbauen. Für unsere Kinder von 10—14 Jahr. aber ist es ein vortreffliches Geschenkwerk, das wohl allen Eltern in dieser an sonstigen Geschenkgegenständen so armen Zeit hochwillkommen sein dürfte.

Die bei allen Büchern angegebenen Grundpreise werden multipliziert mit dem geltenden Schlüssel des Buchhandels, der zurzeit 2000000 ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

Franz Borgmeyers Verlag, Hildesheim.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 10. Oktober 1923. Jahrgang 41.

Hirtenbrief

unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs

vom Sonntag Sexagesima 1923

über Ordens- und Priesterberuf der Eingeborenen.

Gottes Gnade und Friede Euch allen!

Geliebte im Herrn!

Wie glücklich sind wir Katholiken! Unsere Kirche sagt uns die Wahrheit, die wir notwendig brauchen, die unserer Natur oft so sehr widerstrebt. Jetzt naht Ostern heran. Da spricht die Kirche mit großem Ernste: Bereite dich vor, gehe in Dich, faste und tue Buße, damit Du dann am strahlenden Osterfeste fröhlich und selig im Geiste auferstehen kannst zu einem neuen Leben. Die Kirche, vom hl. Geiste erleuchtet, kennt des Menschen Herz durch und durch und weiß, was ihm nottut. Sie weiß, daß nur durch Opfer der Boden des Herzens bereit gemacht wird für die Aufnahme der himmlischen Gnade. So ist es Gottes hl. Wille, so ist es Gottes ewiges Gesetz. Die Kirche weiß auch, wie hart diese Lehre von der Abtötung dem Menschen zu hören ist, und stellt darum in dieser Zeit ihren treuen Kindern vor allem den leidenden und gekreuzigten Heiland vor, damit beim Anblick dieser erhabenen göttlichen Opferliebe der Mensch entzündet werde, auch das Seine zu tun. So wachet denn auf vom Schlafe und leget die Hand an die hl. Arbeit, das heißt: Laßt beiseite alle Werke der Finsternis, besonders alle sündhafte Gaumenlust und Fleischesbefriedigung; kommet fleißig zum Gottesdienst, gehet auch zuweilen den schönen hl. sog. Kreuzweg und haltet gewissenhaft Eure hl. Fasten, wie es Eure Missionäre Euch erklären. Haltet zu Hause schönen Frieden und betet für einander, daß keiner von Euch ausbleibe, sondern alle, auch der ganz Abgeirrte, zurückkehre und Gnade empfange vom unendlich liebenswürdigen Herzen Jesu, das am unvergeßlichen Kreuzesholz für uns verblutete.

Nun möchte ich Euch eine andere wichtige Sache vorführen, ein hl. Unternehmen, das ich zu beginnen gedenke. Es handelt sich nämlich um die Knaben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Jünglinge, die an den Ordens- resp. Priesterberuf denken. Seit ich im vorigen Jahre die Mädchen zum hl. Klosterstande aufgerufen habe, bin ich oftmals gefragt worden, ob denn nichts geschehe für die Jünglinge, deren es auch solche gäbe, die den erhabenen Ordens- resp. Priesterberuf zu besitzen glauben. Da ich daran nicht zweifelte und wohl weiß, daß Gott aus jedem Volke und jedem Stande sowohl Jünglinge wie Mädchen für seinen besonderen Dienst auserwählt, so bin ich bereit, einen solchen Einladungsruf auch an die Jünglinge hiemit zu richten. Es soll aber nur ein bescheidener Anfang sein, hoffend, daß Gott ihm Wachstum verleihe wie dem „Senfkörnlein" im Evangelium. Matth. 13, 31. Es werde aber begonnen im Namen und im Geiste Gottes. Die Gründung soll wie ein „Sauerteig des Himmels sein und das Ganze durchdringen," Matth. 13, 33, d. h. all die Volksgenossen, die ringsum wohnen, nah und fern. Von ihr aus soll das göttliche Leben gleich einem Leuchtturm leuchten für weite Umgebung und wie ein mächtiges hl. Feuer um sich greifen und alle entzünden für Gott.

Drum melde sich niemand, den nicht Gottes Geist treibt, der nicht gesonnen ist, sich einzig Gott zu weihen und der Erde zu entsagen. Das ist ja der Sinn des Ordenslebens, daß man Heim und Familie aufgibt, um fürderhin im Kreise der Brüder zu leben, und daß man auch für alle Zukunft nicht Heim und nicht Familie gründen will, sondern aus freier Ueberzeugung mit Gottes Hilfe in Gott und der gleichgesinnten Brüderschar sich heimisch macht und zufrieden gibt. Es ist ein ganz überirdischer Beruf, nur von Gott eingegeben. Während der Erdenmensch die Sache niemals verstehen kann, es als Verrücktheit hinstellt, daß man freiwillig arm wird und auf den Ehestand sein Leben lang verzichtet und vollkommen einem Oberen gehorsam sein will, fühlt der treue Ordensmann in seinem freigewählten Berufe sich überaus glücklich und spricht mit dem großen hl. Apostel Paulus in hl. Begeisterung: Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt! Gal. 6, 14.

So will ich denn meinen Plan vorlegen im Vertrauen auf das göttliche Herz Jesu, das durchbohrt worden, damit sein hl. Blut einen Ausweg habe und uns alle erlöse und damit die Seelen, die der Erde entfliehen möchten, eine Zufluchtsstätte fänden, um sich zu bergen. Möge also dieses göttliche Herz die Angelegenheit der neuen Genossenschaft mit seinem hl. Blute netzen und ihr in seinem Innern eine schützende Aufnahme gewähren. Desgleich seien die jugendlichen Märtyrer von Uganda, diese wunderbare Blüte, geboren aus dem göttlichen Herzen, die kürzlich vom hl. Vater in Rom unter großer Feierlichkeit selig gesprochen wurden, demütigst gebeten, als besondere Patrone des Werkes zu walten; jederzeit werde ihnen besondere Verehrung erwiesen in der Genossenschaft. Dem hl. Joseph aber, dem großen Freunde des göttlichen Herzens Jesu, werde diese Genossenschaft eigentlich geweiht und sei der Name ihrer Mitglieder „Familiares St. Joseph", Familiaren des hl. Joseph.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

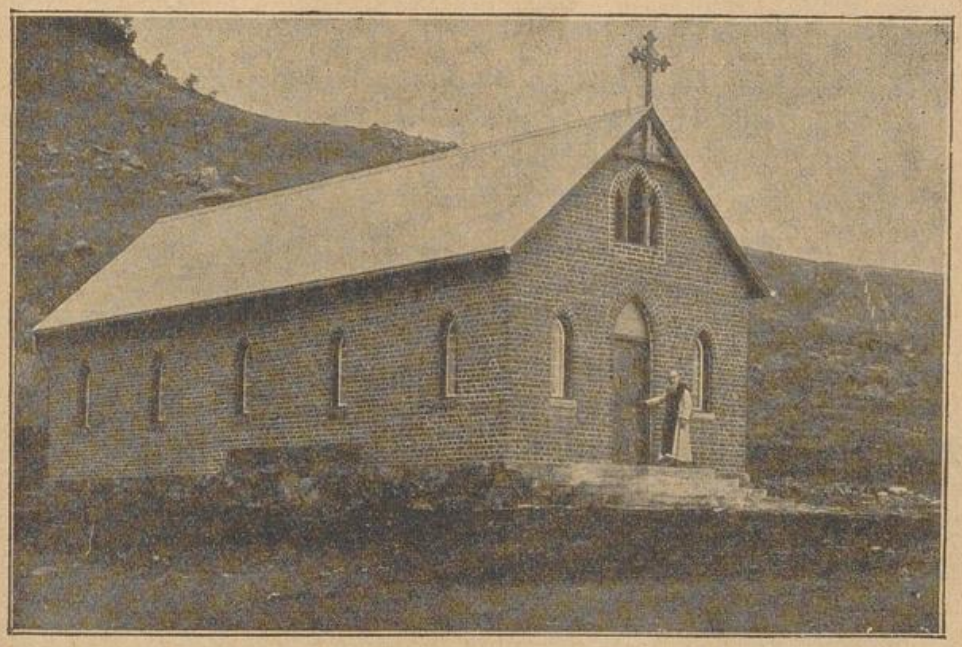
Es sollen sich nun bis zum nächsten Herz Jesu-Freitag schriftlich bei mir melden, eigenhändig und in der Muttersprache:

a) Jünglinge, die schwarze Brüder werden wollen,

b) Jünglinge, die Priester werden wollen. Für beide soll die eine Genossenschaft gegründet werden. Ihr Zweck wird sein:

a) Ein gemeinschaftliches Leben zu führen nach dem Vorbild der hl. Familie im Hause zu Nazareth unter dem geheimnisvollen, wenn auch unsichtbaren Vorsitze des hl. Vaters Joseph.

b) Nach Kräften der Hebung des schwarzen Volkes zu dienen durch Gebet und treue Arbeit, sei es als Priester oder Katechet oder Krankenpfleger



Kirche in Emaus.

oder in sonst einem nützlichen Berufe. „Siehe, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder beisammen wohnen." Ps. 132. Ja, wie schön es ist, wenn Priester und Brüder in Friede und Freude zusammenleben in der Genossenschaft, wie auch im Hause von Nazareth der Hohe Priester in Ewigkeit, Christus der Herr, zusammenwohnte mit dem hl. Joseph, dem einfachen und ungelehrten Zimmermann!

Während des Tages gehen die einen an ihre Arbeit, die andern in die Schule. Früh, Mittag und Abend sind sie zusammen und haben ihre gemeinsamen Mahlzeiten und gemeinsamen anderen Uebungen. Die „Familiares St. Joseph" sind dem Institut Mariannhill angegliedert, so lange, bis sie einst sich selbständig voranbringen können. Dies letztere ist das anzustrebende Ideal. Einstweilen leben sie unter sich in gemeinsamer Wohnung und gemeinsamer Ordnung, unterstützt von einem vom Bischof in Mariannhill bestimmten Priester und einem oder einigen Brüdern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit 20 Jahren, wenn man wenigstens drei Jahre dagewesen, kann man das Postulat beginnen, sowohl Bruder-Aspirant als Priesterstudent. Will der erstere dann kein Postulat anfangen, kann er mit Genehmigung des Bischofs noch drei Jahre Aspirant bleiben. Macht er dann kein Postulat, muß er gehen. Will der Priesterstudent in das Postulat nicht eintreten, so verbleibt er doch, bis er Priester wird, unter dem Schutze und in der Ordnung der St. Josephs-Brüderschaft. Ist er Priester geworden, wird der Bischof das Weitere verfügen. Niemals kann er veranlaßt werden, Mitglied der Brüderschaft zu werden, wenn er keinen Beruf dafür zu haben glaubt.

Das Postulat dauert ein Jahr, das dann folgende Noviziat 2, worauf zur Profeß zugelassen wird.

Bedingungen zur Aufnahme als Bruder:

1. Vorlegung von Tauf- und Firm-, befriedigendem Schul-, Sitten- und Gesundheitszeugnis;
2. Alter nicht unter 15 Jahren;
3. Befähigung und Vorbildung für irgend einen der künftigen Kongregation dienlichen Beruf.

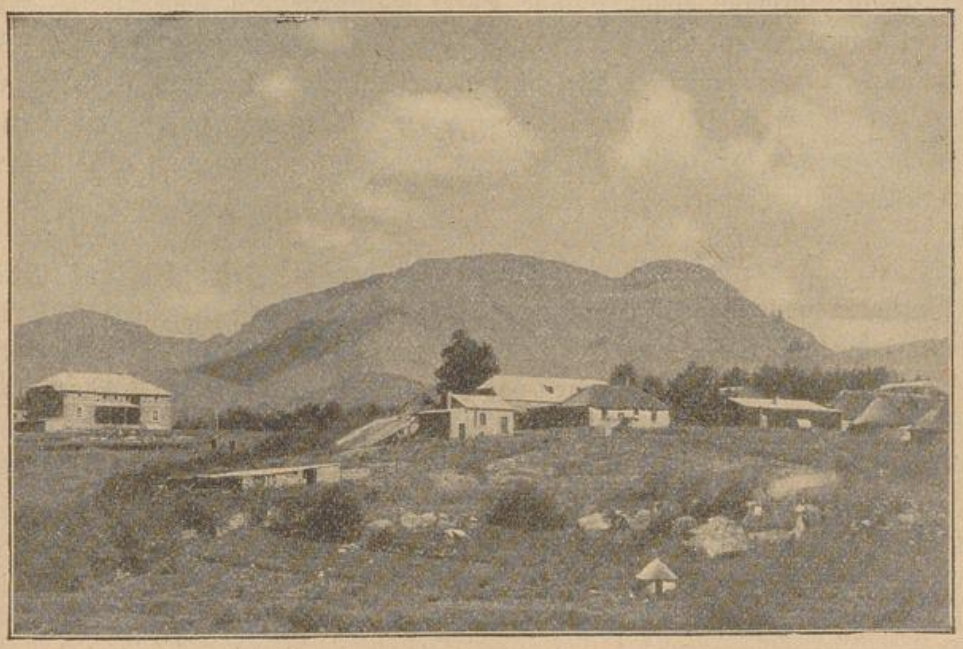
Priesterstudenten müssen die unter 1. genannten Zeugnisse vorlegen und Standard VI. absolviert haben.

Der Bruderaspirant bekommt während seiner drei oder mehr Jahre keinen Lohn in die Hand; was er verdient, geht in die Kasse der Genossenschaft, die ihrerseits alles für ihn bestreitet. Der Student zahlt für seine Studien an der Traininganstalt wie jeder andere Schüler derselben. Wenn also bis zum Herz Jesu-Fest sich eine entsprechende Anzahl gemeldet hat, mit genügender Qualifikation — nur volle Eingeborne — wird vom Bischof ein Termin bestimmt, wohl nächste Weihnachten, wo die Einzelnen einberufen werden, um in Mariannhill das gemeinsame Leben zu beginnen. Vorläufig ist das gemeinsame Haus in Mariannhill geplant; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß mit Erlaubnis des Bischofs von Mariannhill auch anderswo Einzelne zusammenleben nach der gemeinsamen Regel, die noch erlassen werden wird.

Es sind hl. Unternehmungen, Eure Kinder zum hehren Ordens- und Priesterstande aufrufen und heranbilden. Ich vertraue fest, daß der liebe Gott das, was als sein Werk begonnen wird — unternommen zu Seiner und zu Seiner hl. Kirche Ehre — auch durch alle Schwierigkeiten hindurch zum Sieg und zum Gelingen führen wird. Aber doch muß ich auch Euch Eltern ein paar ernste Worte sagen. Denn von Euch hängt gar viel ab, ob Eure Kinder die hehre Stimme Gottes in ihrem Innern verstehen und befolgen oder nicht. Wo in einer Familie statt gebetet ständig gezankt und geflucht wird, wo man dem übermäßigen Trunke huldigt und dabei selbst den Sonntag schändet und verachtet, wo das hl. Band der Ehe treulos verletzt und böses Beispiel den Kindern gegeben wird, da können keine hl. Berufe hervorkommen; das wären sonst große Gnadenwunder. Führt ein gut christliches

Familienleben, das ist das Erste, wenn Ihr mithelfen wollt bei den großen hl. Unternehmungen. Und wenn Ihr nicht mittut, trifft Euch schwere Verantwortung; denn Gott will diese hl. Werke überall, auch bei Euch, hervorsprossen und blühen sehen. Priester- und Ordensstand bilden die herrliche Krone am Baum der Kirche.

Sodann ist unbedingt notwendig, wenn Euch Gott so große Gnade schenken soll, daß Ihr treu steht zu seiner hl. katholischen Kirche mit dem Oberhaupte in Rom, dem hl. Vater. Sie ist Euer Schatz, Euer Trost, Eure Kraft, Eure Hoffnung. Nur sie kann hl. Ordens- und Priesterberufe wecken, schützen und zum Ziele bringen! Eure Kirche dürft Ihr um keinen Preis weggeben, für deren Erhaltung müßt Ihr aber jeden Preis zahlen, selbst das Leben.



Station Mariazell.

Und das sowohl für Euch wie für jedes Eurer Kinder! In dieser Hinsicht ist von größter Wichtigkeit, daß die Katholiken sich zusammenscharen in gemeinsamer Organisation, um wie ein Mann als starke Macht ihren Glauben hoch zu erheben und wiederum von ihm erhoben und gesegnet zu werden mit zeitlichem und ewigem Segen. Seid überzeugt, Euer hl. Glaube, Eure hl. Kirche ist Euer Heil, ist das Heil Eurer Nation. Nicht Politik mit fruchtlosem Gerede bringt Euch voran, sondern ein Leben aus dem Glauben, gemäß den Grundsätzen der von Gott bestellten katholischen Kirche.

Unsere hl. Kirche erwartet aber von uns, daß wir die von Gott erhaltenen Talente ausnutzen, daß wir unsere Körper- und Geisteskräfte redlich anwenden, um voranzukommen in der Welt, um König der Schöpfung zu werden. So sprach Gott im Paradiese, als er den ersten Menschen

die Schöpfung übergab. „Macht Euch untertan die Erde!" Gen. 1. 28., d. h. braucht Euren Verstand, Eurer Hände Kraft, um die Welt und ihre Schätze und Kräfte aufzufinden und Euch dienstbar zu machen. Euer Volk hat in der Vergangenheit das nicht getan, ist zurückgeblieben, hat andere das tun lassen. So tut nun jetzt, wenn auch spät, nach Kräften das nachholen. Geht in die Schule, Ihr Eltern, und schickt Eure Kinder in die Schule, damit sie ausgebildet werden und nach und nach sich in ehrlichem Wettstreite, nicht mit Waffen, das verlorene Feld zurückerobern. Damit müßt Ihr Arbeitsamkeit betätigen. Ihr könnt nicht erwarten, daß Ihr halbe Tage oder Wochen oder Monate daheimsitzt und ausruht und dabei jemals den andern Rassen gleich oder auch nur nahe kommt. Ihr habt anderseits so gute Möglichkeiten, voranzukommen: Ihr seid Kinder des Landes und Klimas, seid gewohnt an ein einfaches Leben mit wenig Aufwand, habt infolge Eurer naturgemäßen Lebensweise guten Vorrat von Nerven- und Körperkraft. Benutzt doch Eure Talente oder Ihr müßt es schwer büßen. Wer sein Volk liebt, legt ohne Aufschub die Hand ans Werk, um seinen Teil an der Eroberung des Volkes mitzuleisten, auch wenn er weiß, er sieht den vollen Erfolg nicht mehr, der naturgemäß erst späteren Generationen vorbehalten sein kann.

Zum Schluß werft einen Blick, jetzt in der hl. Fastenzeit, auf Euren gekreuzigten Heiland. Er liebt Euer Volk so sehr, möchte von seinem heiligsten Herzen auch auf Euch sein rettendes, kostbares Blut ergießen und gar nichts von seiner Liebe Euch vorenthalten vor den anderen Völkern. Auch Eure Söhne und Töchter sollen den heiligsten Pfad der besonderen Lieblinge Gottes geführt werden, den des Priester- und Ordensberufes! Nicht umsonst schickt er jetzt die vielen Bischöfe und Missionare nach Afrika. Es ist Eure Stunde gekommen! So nutzt sie, erfasset das Heil, steht auf und folget Eurem Heiland. Werdet nicht irr, der Kreuzweg ist der königliche Weg des Himmels, wahrhaft beglückend schon hinieden. Er wird verachtet von der blinden Welt, die sich der Lust des Fleisches und des Teufels ausliefert, um gar oft schon hier, sicher aber in Ewigkeit, dem unseligen Verderben anheimzufallen.

Du, Jüngling, wenn der Herr Dich ruft, höre Seine Stimme und weigere Dich nicht. Sondere Dich mutig aus von den anderen und gehe festen Schrittes die Dir von Gott vorgezeichnete Bahn; zwar werden Dir Kämpfe u. Mühen genug begegnen, aber je länger Du darauf treu ausharrst, um so glücklicher wirst Du Dich fühlen und Gott danken und preisen. Viele sind es, die Eurem Volke vorangehen sollen, um ihm den Aufstieg zu zeigen. Fürwahr, wenn unter Euch der Ordens- und Priesterstand Wurzel faßt, dann werdet Ihr die größten Wohltäter Eures Volkes und allen Segen des Himmels auf dasselbe herabziehen. Dabei werdet Ihr persönlich freilich aller irdischen Ehre und Lust entsagen, werdet in der dunklen Erde wie das Weizenkörnlein sterben, dafür aber dann ans Licht senden den neuen Halm mit hundert Körnlein an ihm,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

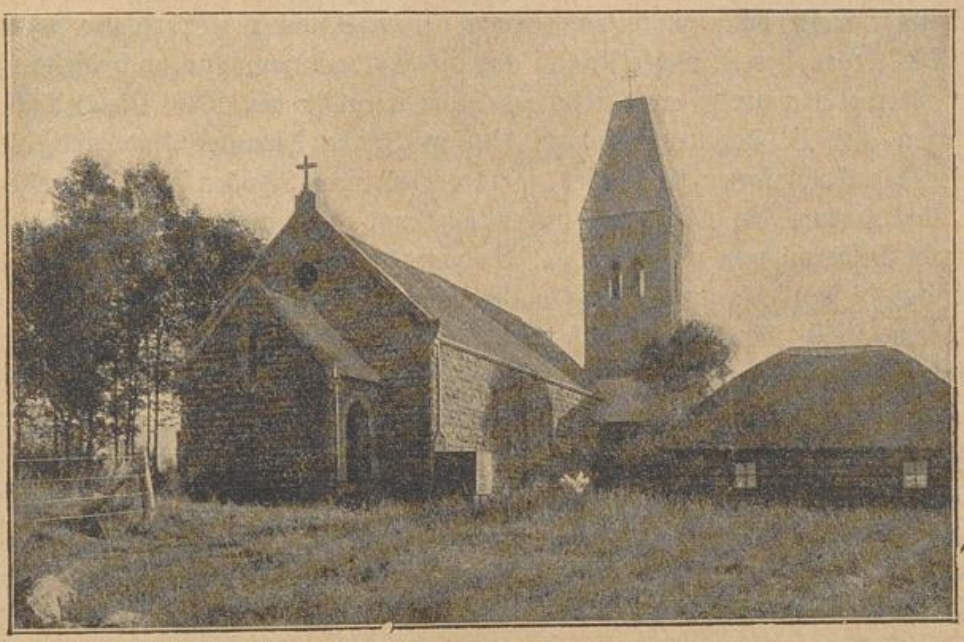
mehrend die Ehre des höchsten Gottes und bringend den wahren Frieden den Menschen.

Gegeben in Mariannhill

am 30. Januar 1923.

† A. Fleischer R. M. M.

Tit. Bischof von Tiberiopolis u. Vic. Ap. von Mariannhill.



Kirche in der Station Marialinden.

Unsere Freunde und Gönner

erlauben wir uns höfl. zu bitten, sich güt. recht tatkräftig um den Vertrieb unserer **Jubiläumsschrift: „Die Mariannhiller Mission 1882—1922"** bemühen zu wollen. Das schön ausgestattete Buch mit seinen vielen und herrlichen Bildern gehört zu den interessantesten Werken der gesamten Missionsliteratur. Für jeden ist es eine Freude, darin zu blättern. Preis: für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., Elsaß-Lothringen, Belgien u. Luxemburg 12 Frs., Tschechoslowakei 24 cKr., Südtirol 15 Lire.

Mit welchen Schulen man auch in der Mission das meiste erreicht.

Drei Vertreter geteilter Ansichten über Verpflegungs- und Tagesschulen standen um einen Tisch herum, A., B. und C. Der erste und zweite waren in einem erhitzten Gespräche, dem der dritte nur lächelnd zuhörte. A. als Optimist war ein begeisterter Befürworter der Verpflegungsschulen, er verwarf das entgegengesetzte System. B. hat in den Verpflegungsinstituten sehr traurige Erfahrungen gemacht, ist seitdem in Bezug auf diese ein Pessimist und kann sich nur mehr für Tagesschulen begeistern. C. glaubt, daß beide Ansichten etwas für und etwas gegen sich haben und verwirft weder die einen, noch die

andern. Sein tägliches Gebet ist: Da mihi, Domine animas! (Herr gib mir Seelen!) — Um seinen beiden Kollegen A. und B. klar zu machen, wohin die verschiedenen Richtungen führen, zieht er einen Beutel mit Goldstücken heraus, denselben auf dem Tisch auszuschütten. Er sagte, daß Gold- und Silbermünzen darin seien, darunter auch einige falsche Stücke. Es sei ihm die ganze Summe übergeben, daß sie drei dieselbe unter sich verteilen sollten. Er wolle darum den ganzen Inhalt des Beutels auf dem Tisch ausschütten und jeder wolle dann zugreifen, um sich seinen Anteil zu sichern. So geschah es. Die Augen des A. richteten sich auf die Goldmünzen, nur nach diesen als den wertvollsten greift er; ein solches Stück wiegt ja den Wert vieler Silbermünzen auf. B. dachte, wenn halt falsche Stücke darunter sind und diese unter den Goldmünzen sein sollen, so ist der kleinere Schaden doch der bessere. Er läßt darum die Goldstücke außer acht und sucht nur eine beträchtliche Anzahl Silbermünzen einzuheimsen. C. dagegen streicht Gold und Silber ein. Als auf diese Weise die Teilung vorgenommen und jeder schaut, wie viel er erhalten, stellt sich heraus, daß A. 8 in 16 Stücken, darunter aber zwei falsche, erwischt hat; B. hat 45 Silberstücke, darunter aber fünf wertlose, so daß er in Wirklichkeit nur 5 Wert erlangt hat; C. findet unter seinen 30 Gold- und Silberstücken zwar auch einige unechte, da er aber alles genommen hat, was sich ihm darbot, so hat er doch den Löwenanteil davon getragen; es waren 13, gerade so viel, als A. und B. zusammen genommen hatten. Wer war nun der Gescheiteste von den Dreien? — Die Mariannhiller Mission arbeitet bekanntlich, soweit Kräfte, Umstände und Mittel es erlauben, mit beiden Systemen.

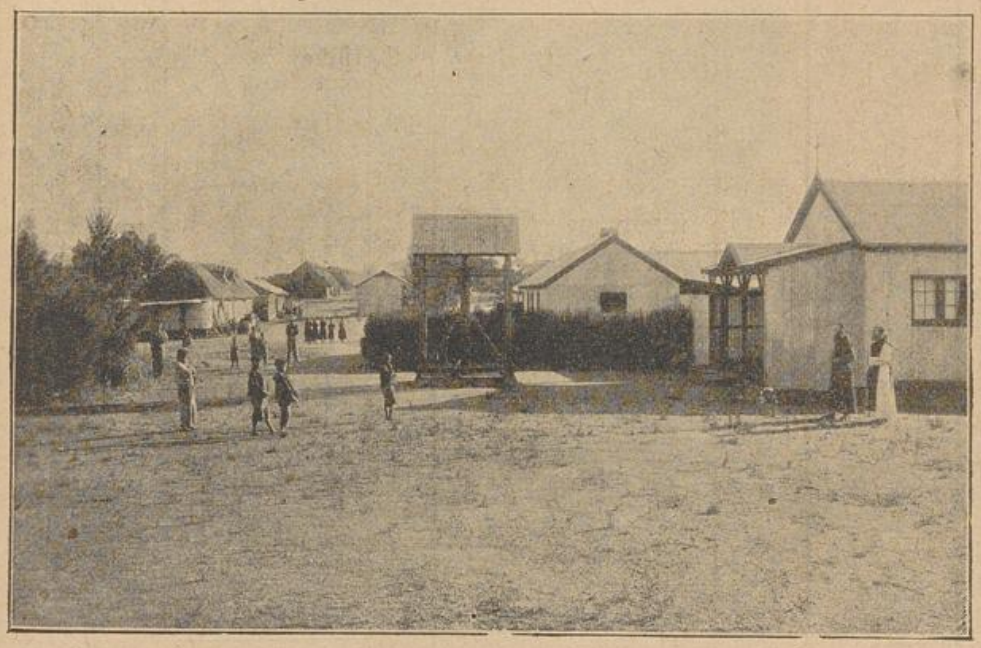
Ein übersichtlicher Blick in afrikanische Missionsstationen.

Religiose Mariannhiller Missionäre (R. M. M.) sind zurzeit (1923) vorzüglich in Südafrika tätig, einige auch für südafrikanische Zwecke in Europa und Amerika. Im Nachstehenden möchte ich einige Angaben aus afrikanischen Stationen zusammenstellen, in welchen R. M. M. und Schwestern C. P. S. tätig sind. Mit wenigen Ausnahmen finden diese Missionare ihre Mitarbeiterinnen in den Missionsschwestern vom kostbaren Blute, C. P. S. (Congregationis Pretiosissimi Sanguinis). Doch hat die Mission schon neben vier Eingebornen-Priestern eine Anzahl Eingebornen-Lehrer und -Katecheten für spezielle Missionsdienste eingestellt. Diese hat ferner Aussicht, durch neue Ordenskongregationen für Eingeborne in absehbarer Zeit Verstärkung zu erhalten, da der Mariannhiller Bischof eine solche für beide Geschlechter angeregt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was die Benennung der Missionsstationen anbetrifft, so erinnern die Namen derselben meistens an bekannte Plätze. Sie wurden auf Wunsch oder aus Rücksicht auf größere Wohltäter appliziert. Wenn solche Namen dem europäischen Missionspersonal auch geläufig sind, so ist dieses doch bei den Schwarzen weniger der Fall. Diese benennen die Missionsniederlassungen meistens nach einem benachbarten Fluß, Berg, Wald oder dergl., so daß man im Verkehr mit den Eingebornen sich auch mit diesen Bezeichnungen vertraut machen muß.

Sanatorium bezeichnet in der beigefügten Tabelle jenen Platz, an welchem ausgediente Missionsschwestern ihren Lebensabend verbringen. Es ist damit eine Schule für halbweiße Mädchen verbunden.



Missionsstation Himmelberg.

Aus der Anzahl des in einer Mission tätigen Personals kann man jedoch nicht mit Sicherheit auf den Umfang der eigentlichen Missionstätigkeit dieser Station schließen, da an gewissen Plätzen aus verschiedenen Gründen mehr Personal benötigt ist, als an anderen.

Die Tätigkeit der Mariannhiller dehnt sich zum größten Teil über das (1921) neugeschaffene Vikariat Mariannhill, über das alte Vikariat Natal, einen kleinen Teil des östlichen (Port Elisabeth) Vikariates in der Kapkolonie und über die Zambesi-Präfektur, Rhodesia, aus. Nachstehende Tabelle will die Namen afrikanischer Missionen R. M. M., sowie den Stand des darin tätigen Personals, nach Weißen und Schwarzen geschieden, wiedergeben. In der Reihenfolge stehen die größeren Stationen voran und folgen die kleineren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tabelle zum „übersichtlichen Blick".

Laufende Nr.	Kirchliche Distrikts-Bezeichnung	Namen der Missionen	Anzahl der Patres, der Brüder R. M. M.; sowie der Schwestern C. P. S.			Eingeborene Priester, Lehrkräfte und Katecheten		
			P.	Br.	Schw.	Pr.	L.	K.
1	Vikariat Mariannhill	Mariannhill	10	80	73	1	38	13
2		Lourdes	4	11	22	—	18	9
3		Centocow	1	11	20	—	15	2
4		Reichenau	2	7	12	—	9	4
5		Mariathal	1	7	16	1	6	2
6		Mariazell	2	5	14	—	9	—
7		Farvier	1	1	3	—	8	5
8		St. Michael	2	2	9	—	7	3
9		Kevelaer	2	1	9	—	6	5
10		Telgte	2	1	7	—	6	3
11		Mariatrost	1	2	7	—	6	4
12		Himmelberg	1	1	5	1	2	2
13		Oetting	2	1	7	—	1	1
14		Marisstella	1	1	6	—	2	1
15		Hardenberg	2	0	6	—	4	1
16		Maria Linden	1	1	4	—	4	1
17		Clairvaux	1	2	7	—	3	2
18		Emmaus	1	1	5	—	2	2
19		Mariahilf	1	1	4	—	3	2
20		St. Catharina	1	0	3	—	5	3
21		St. Bernard	1	1	4	—	2	1
22		St. John's	1	1	4	—	1	1
23		Citeaux	1	0	5	—	1	1
24		Einsiedeln	1	0	4	—	—	—
25		Sanatorium	1	0	38	—	—	—
26		Umsinsini	1	In allen nebenstehenden Plätzen wirken keine Brüder. In Cala, Umtata u. Kokstad sind Kreuzschw. tätig, in Umzumbi, Port Sheptone u. Umzinsini Dominikanerinnen, in Umzinto Franziskanerin. Mariens. Qumbu ist d. Residenz des dortigen, weit herumreisenden Missionars, hat noch keine Schwestern.				
27		Cala	1					
28		Umzinto	1					
29		Umtata	1					
30		Umzumbi	1					
31		Kokstad	1					
32		Qumbu	1					
33		Port Shepstone	1					
1	Natal Vikariat	Ratschitz	2	5	4	1	16	6
2	" "	St. Joseph	2	2	6	—	3	6
1	Oestl. Cape-Vikariat	Keilands	2	2	6 C.S.D.	—	9	—
1	Zambesi Präfektur*)	Trias Hill	2	4	9	—	22	—
2	" "	Monte Cassino	1	2	6	—	12	—
3	" "	St. Benedikt	1	1	1	—	4	—

*) Für diese Präfektur sind keine Katecheten getrennt angegeben, weil hier alle Lehrer in beiden Aemtern tätig sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es sind ferner einige markierte Plätze darin erwähnt, die sich auch schon durch ihre Namen kennzeichnen, welche dem neuen Vikariat durch Festlegung der Grenzen desselben zugefallen sind. Von diesen Plätzen hat (vor Mai 1923) Umsinsini, Cala und Umzinto schon mit einem Missionar K. M. M. besetzt werden können, während Umtata und Umzumbi Säcular-Priester haben, Kokstad und Qumbu einen Pater O. M. I. und Portshepstone einen O. P. Diese Patres sind beim Jurisdictionswechsel meistens noch auf ihren bisherigen Posten verblieben.



Lehrpersonal in Keilands.

Notdürftig sind alle Missionsplätze des Vikariates besetzt, aber auch nur notdürftig; Brüder gehen in manchen Missionen ab. Die Tabelle weist u. a. aus, welch ausgiebiger Gebrauch schon mit Kräften aus den Reihen der Schwarzen gemacht ist. Wenn einzelne qualitativ auch hie und da etwas zu wünschen übrig lassen, so helfen sie doch, eine fühlbar gewordene Lücke auszufüllen. Die Mission wäre froh, wenn sie nur noch eine längere Reihe aller drei Arten der Eingebornen-Hilfskräfte einstellen könnte. Die Anzahl der angestellten Lehrkräfte ist ja schon eine bedeutende, die wirklichen Bedürfnisse

nach solchen sind aber noch nicht gedeckt und wachsen zudem jährlich. Die Zahl der tätigen Katecheten ist verhältnismäßig noch klein, am kleinsten jedoch die der Eingebornen-Priester. Letztere fanden bisher ihre Ausbildung in der Propaganda in Rom. Der erste Bischof von Mariannhill, Adalbero Fleischer, hat aber schon die Verwirklichung der Idee, Priesterkandidaten hier am Platze aus den Reihen der Schwarzen heranzubilden, angekündigt. Die Missionare wünschen und hoffen, mit ihm wenigstens einigen Erfolg, selbst wenn in Anbetracht hiesiger Verhältnisse die Berufe auch nicht so zahlreich werden sollten, wie in Uganda. Einstweilen müssen wir darum Priester-Ersatz und Verstärkung noch von anderwärts erwarten. Ueberall, wo in der Tabelle nur ein Priester angegeben ist, sollten wenigstens zwei sein, und dort, wo die Zahl 2 steht, ist in vielen Missionen ein ebenso großes Bedürfnis nach einem dritten. Möchten auch die Augen überseeischer Priester-Kandidaten und junger Priester auf diese Tabelle fallen, und für viele den Effekt haben, zu uns zu kommen, möchten aber auch die anderen Leser derselben mit einstimmen in das Gebet um Vermehrung der Zahl eifriger Heidenmissionare.

Krankenkuren und Hospital für Eingeborne.

Eine wichtige Aufgabe einer katholischen Mission ist die Pflege der Armen und Kranken. Davon sind alle seeleneifrigen Missionare überzeugt. Auch überseeische Missionsfreunde sind von dieser Ueberzeugung durchdrungen und bringen der Sache ein reges Interesse entgegen, indem sie bemüht sind, die Missionen mit Aerzten und Pflegern zu versehen, um den Kranken mehr Hilfe angedeihen zu lassen, als bisher geschehen konnte. Diese ärztliche Bewegung wird allenthalben in Missionskreisen freudigst begrüßt, indem man sich recht viel Gutes davon verspricht.

In der Mariannhiller Mission wurde den Kranken von Anbeginn viel Sorgfalt zugewandt. Als der Schreiber dieses 1887 mit noch anderen 11 Postulanten seinen Einzug in Mariannhill hielt, zeigte man uns auf dem Wege dahin in der Dämmerung — es war gegen 4 Uhr morgens — noch etwa zwei Kilometer vom Kloster entfernt etwas abseits vom Wege eine Behausung, „Schlangenburg" genannt, welche damals als Krankenhaus für Eingeborne diente. In der Knabenschule des Klosters waren die Masern ausgebrochen. Man wollte nun durch Absonderung der Kranken die Weiterverbreitung derselben

verhindern. Später wurde dieses Hospital aufgegeben, da es zu weit vom Kloster abgelegen und auch zu baufällig war. Es wurde dafür in den zur Schule gehörigen damaligen Baracken ein Raum für kranke Knaben eingerichtet. Als später eine neue Schule gebaut wurde, erstand daselbst auch ein entsprechend besseres Krankenhaus.

Die Sorge um die Kranken war und ist auch jetzt noch oft das letzte Mittel, durch welches der Missionar Eintritt in gewisse heidnische Kraale findet. Und was einem Missionar oft nicht möglich ist, das erreicht eine Schwester oder ein Krankenbruder oft mit Leichtigkeit. Man darf den Leuten nur vorstellen, daß dem Kranken mit einer Medizin vielleicht noch zu helfen ist, und alsbald hat man Zutritt zu demselben. Wieviele sterbende Kinder und Erwachsene bei solcher Gelegenheit durch die hl. Taufe schon für den Himmel



Eingebornen-Hospital in Mariannhill.

gewonnen wurden, das weiß nur Gott allein. Daß in vielen solchen Fällen die Taufe ganz im geheimen gespendet werden muß, ist selbstverständlich.

Die Schwarzen haben ein unbegrenztes Vertrauen auf Medizinen und fast ein jeder kennt eine kleine Auswahl von Arzneien, welche er gelegentlich an sich selbst oder an Personen seiner Umgebung in Anwendung bringt. Stellt sich ein Unwohlsein ein, so befolgt er gewöhnlich folgende Methode: Er nimmt verschiedene Kräuter, Rinden oder Wurzeln, klopft sie, übergießt sie mit Wasser und läßt sie kürzere oder längere Zeit stehen. Nachdem die Flüssigkeit dann abgeseiht ist, wird von ihr auf einmal so viel getrunken, als der Magen nur fassen kann. Dann läßt sich der Patient auf beide Knie nieder, beugt den Oberkörper soweit nach vorn, daß der Kopf fast die Erde berührt und gibt alles wieder von sich. Das geschieht einesteils durch brech-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erregende Wirkung der Medizin, andernteils durch die eigene Schwere des übervollen Magens. Wird durch beide Ursachen der Magen nicht vollständig entleert, so wird durch Kitzeln mit einer Feder im Schlunde oder nur mit dem Finger nachgeholfen. Der Schwarze nennt dieses Verfahren „ukupalaza" und es ist nichts anderes, als eine empyrische Form von Magenausspülung, wie sie in Hospitälern mittels der Magenpumpe vorgenommen wird. Das „ukupalaza" ist bei den Eingebornen ein ganz allgemeines Verfahren und wird in gewissen Zeitabschnitten immer wiederholt. Selbst wenn ein besonderer Grund nicht vorhanden wäre, würde es die Sitte erfordern. Auch die erwachsenen Kinder aus heidnischen Kraalen, welche in einem reiferen Alter zu uns kommen, kennen die zu diesem Verfahren erforderlichen Kräuter usw. sehr genau und bringen dieselben in der Schule oft genug in Anwendung. Die gute Wirkung des Verfahrens bleibt in seltenen Fällen aus und die ins Schwanken geratene Gesundheit wird dadurch wieder ins Gleichgewicht gebracht.

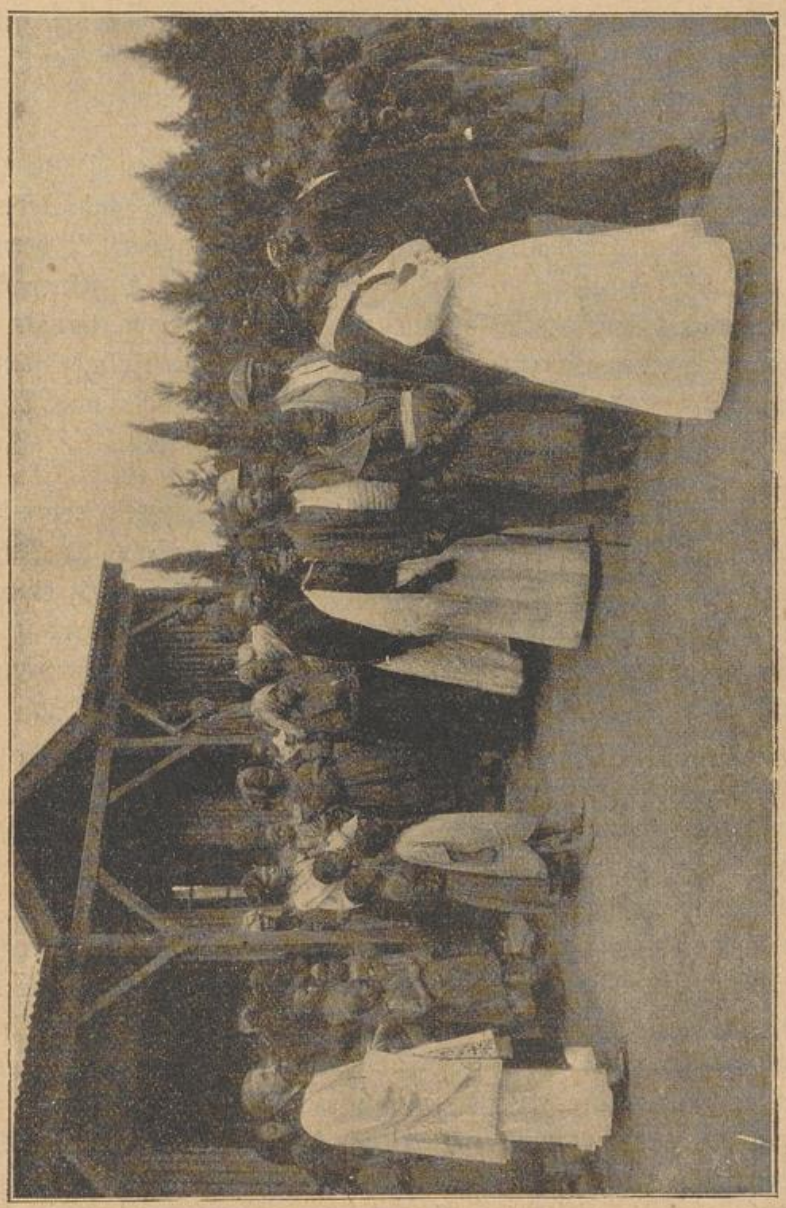
Ist das jedoch nicht der Fall, so weiß bald die ganze Umgebung auf einige Meilen weit, daß jemand krank ist. Und nun bringen Bekannte und Verwandte Medizinen über Medizinen, so daß der arme Patient nicht weiß, wie er sie bewältigen soll. Ist er in unabhängigen Verhältnissen, so wird er sich hüten, allzuviel davon zu nehmen, steht er aber unter der Obhut der Eltern oder sonstiger Verwandten, so werden ihm diese im Uebermaß beigebracht. Da heißt es, gesund werden oder sterben. Geschieht keines von beiden, so wird der Eingebornen-Doktor geholt.

Ein solcher verfügt über einen ganz ansehnlichen Arzneischatz aus allen drei Naturreichen, worunter freilich viel nutzloses und zum Teil recht ekelhaftes Zeug ist. Da diesem Doktor eine physiologische Kenntnis vom Körperbau des Menschen und den Verrichtungen der einzelnen inneren Organe desselben fremd ist, so kann die Behandlung selbstverständlich nur eine symptomatische sein. Trotzdem ist es nicht zu leugnen, daß sie mit ihren Kuren auch Erfolge aufzuweisen haben. Brech- und Abführmittel, sowie Blutentziehungen spielen dabei eine große Rolle.

Die Technik bei letzterem kommt unserem Schröpfen sehr nahe. Nachdem mehrere Einschnitte in die Haut gemacht sind, wird ein durchlöchertes Ziegenhörnchen aufgesetzt und die Luft mit dem Munde ausgesogen. Das Blut drängt sich jetzt in den luftleer gewordenen Raum. Mit Brech- und Abführmitteln wird des Guten häufig zu viel getan, so daß der Erfolg kein Ende nehmen will. Dann eilt man zur Missionsstation, um dort Rat und Hilfe zu erbitten.

Auch bei einfachen Knochenbrüchen weiß sich der schwarze Doktor zu helfen. Er bindet eine Reihe Schilfstäbchen mattenähnlich aneinander, legt diese um die Bruchstelle und befestigt sie mit einer Schnur oder mit zusammengeflochtenen Grashalmen. Alle diese Eingriffe haben ihre Berechtigung, denn die Natur heilt nicht immer alles von selbst, sondern bedarf nur zu oft einer Nachhilfe. Aber bei dieser bleibt es oft nicht. Die Doktoren sind meistens

noch Heiden und werden von ihnen einzelne Prozeduren mit Gebräuchen und Handlungen umgeben, welche gegen Gottes Gebote sind, vom Bösen kommen und zum Bösen führen. Wenn der Kranke auch guten Willen hat, nichts Böses zu tun, so gibt er doch, von den Schmerzen der Krankheit geplagt, und voll Sehnsucht nach Gesundheit, dem Drängen seiner Umgebung schließlich nach,



Brautzug.

an jenen abergläubischen Gebräuchen teilzunehmen und so kommt dann sein Seelenheil in Gefahr.

Das wachsame Auge des Missionars kennt diese Gefahr und ist bestrebt, dieselbe von den ihm anvertrauten Seelen fernzuhalten. Es ist darum fast in allen Missionen Brauch, kranke Schulkinder und Katechumenen krankheits-

halber nicht so leicht in die Heimat zu entlassen, sie vielmehr im eigens für diesen Zweck errichteten Krankenzimmer zu verpflegen. Solchen ist auch in den meisten Fällen eine kleine Hausapotheke beigefügt. Aber nicht nur die Kranken der Station selbst finden da Unterkunft und Pflege, sondern auch die hilflosen Armen und Kranken der Umgegend. Es kommt auch gar nicht so selten vor, daß Kranke aus weiter Ferne in der Mission um Aufnahme bitten, um daselbst entweder gesund zu werden oder zu sterben. Auch diesen kann man die Aufnahme nicht gut versagen.

In Mariannhill selbst war bis 1922 an verschiedenen Plätzen, in der Knaben- und Mädchenschule, im Waisenhaus, im Marien- und Arbeiterhaus je ein Lokal für die Kranken reserviert. Solange sie so verteilt herumlagen erforderte es viele Arbeitskräfte zur Pflege und da den einzelnen Pflegern die Zeit für diesen Zweck nur spärlich zugemessen war, so konnte es vorkommen, daß einzelnen Kranken nicht die erforderliche Aufmerksamkeit erwiesen wurde. Wenn aber erst eine Epidemie ausbrach, wie Dyssentrie, Enteriefieber u. dergl., so war die Not wohl manchmal groß.

Es wurde die Nützlichkeit und Notwendigkeit eines konzentrierten Krankenhauses für die Schwarzen der Station schon vor mehr als 12 Jahren auf einem General-Kapitel des Ordens anerkannt und die Gründung eines solchen beschlossen. Aber wie es in einer großen Mission mit vielen Sorgen so oft geht, so auch hier, es kamen immer wieder andere, noch nötigere Sachen dazwischen, so daß die Ausführung dieses Planes wieder verschoben wurde. Dann kam der Weltkrieg, und da war erst recht nicht an die Ausführung desselben zu denken. Als aber auch dieser vorbei war, wurde der Bauplan eines Hospitals für Eingeborne wieder aufgegriffen und Vorbereitungen zur Ausführung desselben getroffen. Der Bauplatz wurde festgelegt zwischen der St. Josephskirche und den Konventsbauten, jedoch etwas abseits vom Wege hinter dem Friedhof. Derselbe bietet eine schöne Aussicht auf das Umhlatuzane-Tal und die jenseits gegenüberliegenden Berge. Zuerst mußte dann ein mehrere hundert Fuß langer Anschluß an die Hauptwasserleitung angelegt werden, den Platz damit zu versehen. Die dafür erforderlichen Arbeiten wurden größtenteils von Schwarzen ausgeführt. Und dann entstanden drei Häuser aus gestampfter Erde, 34 mal 24 Fuß. Eines ist für die männlichen, ein zweites für die weiblichen Kranken bestimmt. Diese beiden sind mit Gras gedeckt. Durch gute Ventilierung sind sie im Innern hell und luftig, durch eine Wand in zwei Teile geteilt, so daß dadurch ein Raum für Schwerkranke reserviert werden kann. Das dritte Gebäude liegt in der Mitte zwischen den schon erwähnten und dient Oekonomiezwecken. Es ist mit Wellblech gedeckt und befinden sich darin Räumlichkeiten für eine Aufsichtsschwester, eine Apotheke, eine Vorratskammer, ein Badezimmer, eine Küche und ein Zimmer für schwarze Hilfswärterinnen. Letztere werden hier in der Krankenpflege weiter ausgebildet. Auf zwei Seiten dieses größeren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hauses ist eine kleine Veranda; alle Wände sind innen und außen weiß getüncht, was einen wohltuenden Eindruck macht.

Anfangs Mai 1922 wurden die ersten Kranken hier aufgenommen. Drei Männer aus dem Arbeitsquartier und drei unheilbare Frauen. Bis Ende Dezember desselben Jahres wurden im ganzen 69 Kranke aufgenommen, welche zusammen 2412 Verpflegungstage hatten. Davon wurden als geheilt entlassen 52. Es starben 10. Daß damals ein so hoher Prozentsatz gestorben ist, hat seinen Grund darin, daß die meisten von auswärts in einem hoffnungslosen



Hochw. P. Schweiger mit einigen Christen.

Zustande hergebracht wurden, nur um hier auf einen guten Tod besser vorbereitet zu werden. Das ist zum Anfang zwar keine gute Empfehlung und wird es Zeit brauchen, bis bei den Eingebornen die diesbezüglichen Vorurteile überwunden sein werden. Der Schwarze sieht dieser Unternehmung wie noch so manch anderer Neuheit mit etwas argwöhnischen Augen entgegen. Sind sie doch nicht gewohnt, in kranken Tagen sich in ein Krankenhaus zu begeben. Die schon etwas Gebildeten gehen oder schicken oft viele Meilen weit zu irgend einem Arzt oder einer Apotheke, eine Flasche Medizin zu holen, gehen aber nur in ein Hospital, wenn eine Operation gemacht werden muß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Leider haben wir in unserer Kongregation keinen qualifizierten Arzt und so erstreckt sich die Krankenpflege durch Wärter, namentlich durch Schwestern und Brüderwärter, bis auf weiteres nur auf die Applizierung gewöhnlicher Mittel und Kuren, wie solche in guten Krankenhäusern von approbierten Wärtern vorgenommen werden dürfen.

Zur Zeit, als eine Frau Doktor, Mrs. Lamont, eine in Missionskreisen Deutschlands und Amerikas nicht unbekannte Persönlichkeit, in der benachbarten Stadt Durban weilte, kam sie wöchentlich einmal hieher, um nach den Kranken zu schauen. Sie hat auch mehrere kleine Operationen vorgenommen. Seit sie aber nach der entfernten Stadt Maritzburg gezogen ist, sind unsere Kranken auf die Hilfe der schon erwähnten Personen angewiesen. Immerhin ist diese unvergleichlich besser als eine Verpflegung im Kraal.

Einen jungen Arzt könnte die Mission unter gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen wohl nur schwer anstellen. Wenn auch einige der von auswärts kommenden Patienten eine kleine Entschädigung für Kost und Arznei zahlen, so reicht doch diese Beisteuer nicht weit. Wenn auch die Einstellung eines eigenen Arztes schwere Anforderungen an die Mission stellen würde, hoffen wir doch zu Gott, daß solches noch ermöglicht werde. Er hat zum Beginnen eines Hospitals für unsere Schwarzen geholfen, er wird auch noch einen beständigen Arzt herbeiführen.

Es erweitere sich und gedeihe die Krankenpflege in unseren Missionen zur größeren Ehre Gottes und zum leiblichen und geistigen Wohle unserer Schwarzen!

Esther Maria.

Von Schwester Engelberta.

Kommerzienrat Lilienthal saß, offenbar sehr verstimmt, in seinem mit größter Eleganz ausgestatteten Salon. Die Möbel desselben waren vergoldet und mit dem zartesten Seegrün bekleidet, Blumengewinde aus Porzellan schlangen sich um die Lampen und Vasen und die Spiegel — überall waren Amoretten angebracht — Schränkchen und Tische aus Rosenholz standen rings umher, kurz, die ganze Ausstattung war ebenso reich als zierlich im schönsten Rokokostil. Der dicke Herr lehnte in einem der leichten Stühlchen; sie waren fast zu klein für diese korpulente Gestalt, jedoch paßte seine liebliche Tochter Esther besser in dieses feenhafte Heim.

Der Kommerzienrat atmete schwer und trocknete unablässig seine heiße Stirne. Dann sprang er plötzlich empor, lief unruhig auf dem weichen Smyrna-Teppich hin und her in halblautem Selbstgespräche und tiefen Gedanken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

War es nicht eine brennende Schande, daß er nichts, gar nichts über sein einziges, heißgeliebtes Kind vermochte, — daß sie doch so ganz aus der Art geschlagen war? Wie hat sich Esther wieder in der letzten Gesellschaft, da es doch galt, ihr 21. Geburtsfest zu feiern, so kalt und unnahbar benommen! Sage: 21 Jahre, und noch immer der herrliche, glänzende Goldfisch nicht verlobt, — weil sie nicht will, und wie leicht wäre es ihm, K. Lilienthal, gelungen, sogar eine Grafenkrone für sie zu erringen! Aber kein Verständnis hat das Mädchen für derlei Sachen, — nur ihren Armen, der Kunst und Literatur läuft sie nach. Geld und Gold verachtet sie, will sich nicht einmal mit ihren Diamanten und Perlen schmücken lassen; statt dessen sitzt sie am Teiche und



Mädchenschule in Keilands.

schmiedet Verse, zu seinem großen Leidwesen so heiligen Inhalts, als wäre sie eine wirkliche Tochter Israels, welche nach dem Messias schmachtet. Und er, war denn er noch ein Jude? Er kümmerte sich nicht im geringsten darum, ob der Messias schon gekommen oder erst kommen werde. Er, K. Liliental, war ein aufgeklärter, konfessionsloser Jude, der im Begriffe stand, sich adeln zu lassen und sein neu zu erbauendes Schloß mit frisch lackiertem Wappen zu schmücken.

Ohne Befriedigung für ihn, den eitlen Vater, sowie auch für die vornehmen Bewerber Esthers war das Fest verrauscht. Nur mit Widerwillen war letztere gekommen, als es fast zur Neige ging und man bereits verschiedene

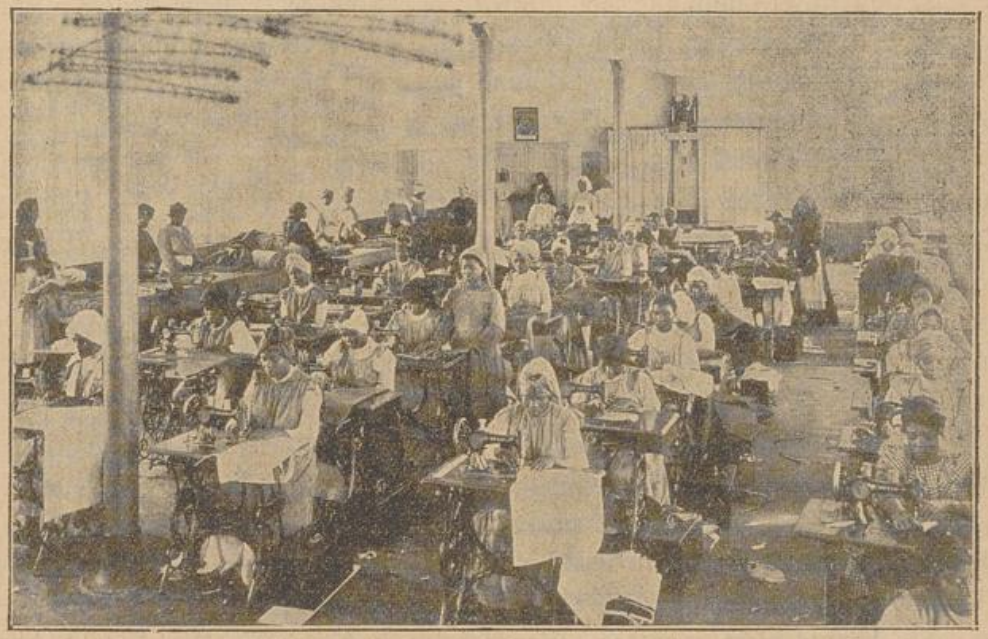
Bemerkungen über die Tochter des Hauses machte. Da endlich, um dem geliebten Vater doch nicht gar zu wehe zu tun, war sie erschienen. Aller Augen waren mit Spannung auf die schwere Samtportiere gerichtet, als diese sich auftat und die Tochter des Kommerzienrates, umgeben von einem lieblichen, reich in Spitzen und Blumen gehüllten Mädchenflor, eintrat; sie selbst aber zeichnete sich durch rührende Einfachheit aus. Esthers hoheitsvolle, schlanke Gestalt umhüllte züchtig ohne jeglichen Schmuck ein langes, wallendes Kleid aus weißem Silberbrokate. Ihr üppiges, rotblondes Haar war kunstlos im Nacken zu einem griechischen Knoten geschlungen, nur mit einer einzigen weißen Rose geziert, und flutete im Widerschein der vielen Kronleuchter wie reines Gold. Das feine Profil des jungen Mädchens erinnerte an die griechischen Frauenköpfe, und der hohe Ernst, der auf dem jugendlichen Antlitz lag, erhöhte dessen Reiz. Ihren Stamm konnte sie nicht verleugnen, — Esther war eine schöne Jüdin. Stolze Freude erfüllte das Herz des Vaters, wenn er bedachte, wie aller Augen voll Bewunderung auf sein Kind gerichtet waren; er hatte die Aussprüche seiner Gäste wohl vernommen, wie sie von Esther dachten. Die junge Dame sei schön wie eine Göttin, aber auch unnahbar wie eine solche, sie sei voll Edelmut und Weisheit, ein wirkliches Juwel auch ohne den Goldrahmen, der sie umgab und der sie nur zu drücken schien. Was nützte es ihm? Dies alles entsprach nicht seinen Plänen.

Er hätte sich Esther anders gewünscht, eitel, gefallsüchtig wie andere junge Damen, die sich nur in Flitter und Gold glücklich fühlen; denn wozu hatte er sein vieles Geld, als um Aufsehen damit zu erregen? Doch da war Esther mit ihren obskuren Neigungen und idealen Schwärmereien ganz das Gegenteil von ihrem Herrn Papa. Wenn er sich Esther vergegenwärtigte, wie sie in der glänzenden Gesellschaft gesessen, wie geistesabwesend, wie sie kaum den Gesprächen und Komplimenten ihrer Umgebung Gehör schenkte, wie ihre großen, blauen Augen weltentfremdet im Saale umherschweiften, da konnte er kaum hoffen, daß sich das Mädchen jemals ändern würde, und das war Papa Liliental größter Kummer.

Wie war es nur gekommen, daß Esther, sein einziges Kind, so ganz anders geartet war als er, daß sie solch abenteuerlichen Gesinnungen und dichterischen Neigungen huldigte? Er zerbrach sich den Kopf darüber. Die Gouvernanten, welche er Esther zu erziehen gegeben, konnten es nicht verschuldet haben, denn er hatte sie oft gewechselt und sie hegte auch gegen keine derselben eine besondere Anhänglichkeit; sie waren alle eitle, stolze Französinnen gewesen. — Sollten die drei Jahre, welche Esther auf ihr stürmisches Bitten hin — damals war er schwach genug, ihr nachzugeben — in einem Pensionate zugebracht hatte, diese Folgen nach sich gezogen haben? Ja, gewiß, diese klösterlichen Erziehungsanstalten konnten unmöglich etwas Gutes erzeugen. Daher rührte wohl auch der für Esther gewiß schädliche Verkehr und Briefwechsel mit anderen jungen Damen, diesen gewissen frommen Freundinnen, von denen

eine — wie hatte doch seine Tochter dieser Tage erst erzählt? — sich bei den Ursulinerinnen als Nonne hatte einkleiden lassen, während ihre Lieblingsfreundin Lilly ohne jedwede Ueberlegung, offenbar gegen jeden gesunden Menschenverstand, sich nach den überseeischen Missionen einschiffen wollte. Da wundere sich einer noch über ihre eigenen tollen Einfälle! Wenn er seiner frühverstorbenen Gattin Sara gedachte, mußte er freilich zugeben, daß diese eine fromme, überaus wohltätige Jüdin war; sollte dieser Zug von der Mutter stammen?

Jedoch Esthers fromme Wünsche erreichten in letzter Zeit geradezu erschreckende Dimensionen; sie gab mit vollen Händen, nichts war mehr sicher vor ihr, und ihr Vater konnte ihr keinen ihrer Wünsche versagen, obgleich sie ihm zuweilen unglaublich toll vorkamen. Er war ganz in ihrer Macht.



Im Nähsaal.

Das rätselhafte Geschöpf, wann wird es anders werden? Schwer seufzend ließ er sich auf die Ottomane nieder, — da klopfte es leise, zagend; o, er kannte dieses Pochen!

„Darf ich herein, Papa?" fragte eine sanfte, melodische Mädchenstimme. Schon beim Klange dieser Stimme begannen sich die düsteren Falten auf der Stirne des Kommerzienrates zu glätten, und als sie, seine über alles geliebte Tochter, ihn anlächelte gleich einem Frohsinn und Heiterkeit spendenden Sonnenstrahl, da schwand vollends der letzte Rest von Unmut aus seinem Gesichte. Hoch und schlank wie eine Edeltanne stand sie vor ihm, Esther, seine Esther, und er blickte ihr in die blauen Augen, so klar und tief wie ein ruhiger See. Da nahm sie sich eines der zierlichen Stühlchen, setzte sich vor ihn hin und begann zu plaudern, so lieblich und kindlich, daß Papa Liliental seine

ganze Strafpredigt wegen des Festes vergaß. Aber ein klein wenig mußte er sie doch erinnern, wenigstens, daß sie 21 Jahre alt sei. Mit schelmischem Lächeln antwortete Esther, wie sehr sie sich auch deshalb freue, endlich „großjährig" zu sein, denn unter Umständen, fügte sie bei, sei das von großem Nutzen. Der gute Papa mußte sehr belustigt darüber auflachen, — als ob sie nicht stets all ihre Wünsche erfüllt sähe, obwohl sie noch ein halbes Kind war. Unter anderem mußte er sie auch wieder aufmerksam machen, daß sie wie geschaffen sei für eine Grafenkrone. Esther blickte wie in weite Ferne, ein seltsamer Zug lagerte plötzlich um den ernsten Mund.

„Nein, Papa," sagte sie, „ist alles noch zu wenig, — vielleicht eine Königskrone!"

Er sah sie erstaunt an; wie sollte er den Sinn ihrer Rede deuten? Aber so war es immer; Esther sprach in Rätseln. Dann legte das Mädchen plötzlich den weißen Arm um seinen Nacken und stammelte wieder eine ihrer üblichen Bitten um eine ansehnliche Geldsumme zur Aufbesserung der neuen „Suppenanstalt", deren Protektorin sie war, für ihre Armen usw. — O, wie sie zu schmeicheln verstand! Wie hätte er ihr widerstehen können? — Lächelnd steckte sie die Summe ein, ihre Augen glänzten, und die erst blassen Wangen färbte ein sanftes Rot, das die freudige Erregung hervorgezaubert. Sie wandte sich; da rief sie Papa zurück. Es war ihm doch noch eingefallen, zu fragen, warum sie denn beim Feste nicht einmal die kleine Brillantnadel, die er ihr erst gespendet habe, nicht angesteckt hätte; es hätte ihn doch so sehr gefreut. „Aber niemals trägst du den Schmuck," sagte er, „immer nur diese einfachen weißen Rosen." — — —

In sichtlicher Verlegenheit blickte das Mädchen zu Boden. „Aber Papa," stammelte sie, „eine Rose in ihrer Pracht und Schönheit, so wie der Schöpfer sie geschaffen, könnte kein Künstler nachahmen; sie steht also einzig da!"

Sie konnte nicht ausreden. „Kenne deine hochgelehrten Phrasen," fiel der Vater ihr in die Rede, „warum hattest du die Nadel nicht, die kleine, einfache Brillantnadel?"

„O, vergib, mein lieber, goldener Herzenspapa," rief nun Esther aus, ihn stürmisch umarmend, „zürne mir nicht! — Aber, ich habe die Nadel nicht mehr — zehn Waisen sind's, Papa, unsterbliche Seelen, für die ich momentan sorgen mußte, und meine Börse war erschöpft!" — —

Einen Moment wollte der aufsteigende Zorn den Kommerzienrat übermannen, und er versuchte mit rauher Handbewegung die Tochter von sich zu stoßen, aber Esther schmiegte sich so fest an den Millionenpapa, und küßte den wohlverdienten Tadel von seinen Lippen weg; dann eilte sie mit einem glückseligen Lächeln auf dem Rosenmunde schnell zur Türe hinaus.

— — — — —

Aus dem Gartenpavillon inmitten vollerblühter Lilien und Rosen tönte das sanfte Saitenspiel einer Violine; Esthers kunstreiche Hand führte den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bogen und sang dazu gleich einer lieblichen Philomele die schönen Worte des Liedes: „Wer ist die, die da heraufsteigt wie die leuchtende Morgenröte?" Sinnend blickt dabei das Auge der Jüdin auf ein lebensgroßes, prachtvolles Kunstgemälde. „Die Jungfrau von Nazareth" stand darunter mit goldenen Lettern. Ein frommer Maler und Günstling Esthers war es, welcher es auf die Leinwand gebracht, so herrlich und voll Lebensfrische, dieses getreue Abbild Mariens. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der europäischen Mission.

Am 8. August reisten wieder drei Missionare nach Südafrika, P. Leyendecker und die Brüder Weber und Langenströhr. P. Leyendecker war bis zum 5. Juni Provinzial der europäischen Provinz und erhielt in dem Direktor des Aloysianums, P. L. Tremel, einen Nachfolger.

Mit P. Leyendecker scheidet eine in weitesten Kreisen bekannte Persönlichkeit und manche von seinen Bekannten werden ihn vermissen. P. Leyendecker kam im Jahre 1911 von Mariannhill nach Holland, um dort ein Haus zu errichten, in welchem Ordensberufe herangezogen werden sollten, und das dem Werke in Südafrika eine ständige Hilfsquelle werden sollte. Mit großem Eifer und noch größerer Geduld baute P. Leyendecker St. Paul, bis der Krieg dem frisch voranschreitenden Werke beinahe völligen Stillstand gebot. Noch während des Krieges zum Provinzial ernannt, hat P. Leyendecker das Verdienst, die europäische Provinz ausgebaut zu haben. Die Kriegs- und Revolutionswirren gingen nicht unbemerkt an unserm Missionswerk vorüber. Aber mit Ausdauer und Gottvertrauen arbeitete der im harten Missionsleben jahrzehntelang erprobte Missionar am Weiter- und Aufbau seiner Provinz. Die Missionsschule St. Paul wurde mit dem jetzt blühenden Aloysianum zu Lohr a. Main verschmolzen, und in St. Joseph, Schwaben, erstand ein Studienhaus für sog. Spätberufe. In die Regierungszeit dieses Provinzials fiel weiterhin die Neugestaltung des Noviziats für Kleriker und Brüder und die Errichtung eines Scholastikates der Kleriker in Würzburg in den allerdings sehr begrenzten Räumen der dortigen Missionsvertretung. Als der Andrang von Laienbrüdern eine Erweiterung des Postulates verlangte, gründete P. Leyendecker ein Haus für Postulanten und zugleich, um die unerträglichen Lasten der Erhaltung unserer Anstalten in etwa zu erleichtern, eine Missionsdruckerei, ebenfalls in St. Joseph. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, das Schifflein der Kongregation in solchen Zeiten zu steuern. Die letzte Erwerbung unter P. Leyendeckers Leitung war das ehemalige Schloßgut Ebenrod, welches die Aufgabe haben sollte, das schwer ringende Aloysianum in Lohr und das Scholastikat in Würzburg zu unterstützen. Fast unüberwindlich schienen die Hindernisse, aber das unerschütterliche Vertrauen auf die Großmut unserer Missionsfreunde wurde nicht zu Schanden. Das Werk nahm in dem letzten Jahrzehnt einen guten Aufschwung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun kehrt P. Leyendecker wieder nach Südafrika zurück zu einem weiteren opferreichen Leben. Dort hatte er seine Ordensjugend verlebt und die Erstlingsopfer dem lieben Gott dargebracht. Seine reichen missionarischen Erfahrungen hat er auch in der Zeit seines europäischen Aufenthaltes nutzbar gemacht. Mit Spannung lauschten seine Schüler und Mitbrüder den Schilderungen aus seinem arbeitsreichen Leben. Der Ruf des höchsten Obern führt ihn wieder nach dem Lande seiner Sehnsucht. Unsere Gebete und Segenswünsche begleiten ihn. Möge die liebe Gottesmutter, der Meeresstern, dem Bug des Schiffes voranleuchten, das ihn trägt! „Iter para tutum: Sichern Weg bereite!" Dem Kreuz des Südens entgegen, dessen mildes Licht über unser südafrikanisches Missionsgebiet leuchtet! Und mit unsern Segenswünschen zieht unser Dank für all das Gute, das der Scheidende uns getan. Sein Andenken wird in der europäischen Provinz ein dauerndes sein. Glückliche Reise! Auf Wiedersehen! P. D.

Aus Gottes Garten.

Ein Gedenkblatt dem verstorbenen Diakon Fr. Norbert Pally.

Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat juventutem meam! Herrlichstes aller Zwiegespräche zwischen Priestermissionar und dienendem Missionszögling! Vertrauensvollstes und freudedurchbebtes Gradualgebet des Priesters und Leviten: Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut! Und wenn nach Ferienschluß aus allen Himmelsrichtungen die jugendlichen Bewohner des Aloysianums, unseres Missionsseminars, zurückkehren, so strahlt's aus jedem hellen oder dunklen Jungenauge, wenn es zum ersten Gruße den Tabernakel sucht: Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut! Oder wenn berufsbewußt im vollen, unerschütterlichen Ernste der junge Novize das hl. Kleid empfängt, oder der Scholastiker zum Empfange der ersten Tonsur sich rüstet, oder der Tonsurist auf die niederen Weihen sich vorbereitet, wenn immer näher der Tabernakel rückt, dann falten fester sich die Hände und leuchten in stummer seliger Freude die Augen und spricht klarer der Mund: Ich will hintreten zum Altare Gottes!

Ja, sie wollen alle hintreten, die sich durch jahrelanges Studium, durch Opfer und Entsagung aller Art, aber auch mit innerer, reinster Freude zum letzten Schritte vorbereiteten, sie wollen alle hintreten: zu Gott, der ihre Jugend erfreut! Edelste, tapferste Schar, mit welch gütigem Blick, mit welcher Liebe schaut wohl der liebe Gott auf euch herab, welche Gnaden wird er euch besonders erweisen! Ist es da nicht zu verwundern, wenn er sich aus diesem Blumengarten, in dem Priesterlilien sprossen, sich vorzeitig ein Sträußchen

pflückt, um seinen Himmelsgarten zu bereichern, zu zieren? Soll man da wirklich trauern können, wenn er aus dem Seminarium, der „Pflanzstätte" gottgeweihter, blühender Priesterherzen sich eines der edelsten auswählt, um es zu sich zu nehmen in sein himmlisches Paradies? Aber wenn es das erstemal ist, daß Gott in einem Missionshause eine solche Blume pflücken will, dann schmerzt es doch, und ein ungewohnter Gast, ein unheimlicher Gast kann doch der Todesengel sein in einem Hause, wo blühendes Leben pulsiert.

Es war ein unvergeßlicher Abend, der Abend des 19. Juni. Vor acht Tagen war schwerleidend der liebe Fr. Norbert Pally, einer unserer erst vor kurzem geweihten Diakone, vom Scholastikat Würzburg in das Aloysianum zu Lohr überführt worden. In der gesunden Luft des freundlichen Main- und Spessartstädtchens Lohr hoffte man auf baldige Erholung. Doch zeigte der Juni noch immer sein trübes Gesicht; es war, als ahne er, daß des Leidenden letzte Tage sich nahten. Fast unbemerkt von unserer lieben Jugend war er eingezogen, und niemand mochte ahnen, daß kaum nach einer Woche, an einem trübsten aller Tage, er hinauszog unter innigster Anteilnahme aller Bewohner des Aloysianums und weitester Kreise der Stadtbevölkerung. Im Laufe des 19. Juni war es klar geworden, daß man mit dem Ableben unseres lieben Kranken rechnen mußte. Der noch in der Abendstunde herbeigerufene Arzt gab alle Hoffnung auf und die Patres bereiteten alles vor, während das ganze Haus in tiefster Ruhe lag. P. Meinrad, der den lieben Frater einst ins Kloster geführt, war ihm behilflich auf der letzten Reise. Er hörte seine letzte Beichte, mußte sich aber lange gedulden, bis nach dem Sturm des Irre- und Wirreredens Ruhe und längere lichte Augenblicke bei dem schon seit den Nachmittagsstunden fiebernden Kranken eintraten. Der Priester hatte den Eindruck, als ob das heftige unnatürliche Sichwehren gegen den Empfang der hl. Sterbesakramente auf feindliche Einflüsse zurückzuführen sei und daß der Böse dieser anima candida, dieser reinen Jünglingsseele Schwierigkeiten bereiten wollte. Im Dilirium aber brach sich sein edles Denken Bahn. Vor allem war es das immer wiederkehrende „Mein Jesus Barmherzigkeit", das er in Deutsch, Latein und Romanisch seiner Muttersprache, rief. Seine hohe Auffassung vom Priestertum, vom Gebet, brach sich lichtvoll Bahn von Zeit zu Zeit. „. . . . Das Gebet darf nicht verfaßt sein, es muß ganz aus der Seele herausströmen . . ." Und dann folgte ein wahrer Seelenerguß, der ausströmte in einem langen, feurigen, lauten Gebet in seiner Muttersprache, offenbar vom Augenblick eingegeben. Auch die Gesänge der hl. Messe rezitierte er in kräftiger Weise, seine Primizmesse auf dem Sterbebette. Und wie der Priester predigen soll! Nicht nur von Herzen und praktisch, er muß vor allem auf den Tabernakel schauen, den Tabernakel muß er zum Mittelpunkt seiner Predigt machen, denn Christus predigt! Gänzlich durchdrungen von der Würde und Aufgabe des Priesters beschäftigte sich der sterbende Frater auch mit den Gefahren für den jungen Priester. „. . . . Ja, wenn einer gut predigen kann, dann läuft ihm alles

nach — und das ist gefährlich!"

Sein in diesem Zusammenhang wiederholt ergebenes ausgesprochenes „Ja, es ist gut so," läßt vermuten, daß er sich völlig in Gottes unerforschlichen Ratschluß gefügt hat. Der Beichtvater hatte eine anstrengende Stunde an dem Sterbelager verbracht, als die Wegzehrung gereicht werden konnte. P. Provinzial holte das Allerheiligste, begleitet von einem Pater. Kurz vor dem Empfange der hl. Kommunion schienen sich die Sinne des Sterbenden zu verwirren und er wollte nicht kommunizieren, da er schon am Morgen die hl. Kommunion empfangen habe. Da tritt der Hochw. Herr P. Provinzial an das Lager und spricht mit lauter und erschütternder Stimme: „Frater Norbert, ich bringe Ihnen das allerheiligste Sakrament!" Da entstand eine Stille, der Sterbende hatte verstanden und der Heiland hielt zum letztenmal seine Einkehr in das fromme Herz: die eucharistische Vereinigung sollte bald in ein Schauen von Angesicht zu Angesicht übergehen. Nach der Kommunion empfing Fr. Norbert die hl. Oelung. Nun wurde es völlig ruhig in der bisher stürmenden Seele. Am Schluß der Sterbegebete setzte ein starkes Röcheln ein. P. Meinrad nimmt den Verscheidenden in seine Arme und P. Provinzial gibt ihm noch einmal die Absolution. In den Händen Kreuz und Rosenkranz, gibt Fr. Norbert seine Seele seinem Schöpfer zurück. Es ist halb zwölf Uhr nachts. Drei Priester beten den Rosenkranz für den teuren Verstorbenen, der Krankenbruder hantiert still im Sterbezimmer. Dann besprechen sich die Patres miteinander. Nur die Fratres des philosophischen Kursus werden geweckt, daß sie die Totenwache übernehmen. Die Zöglinge sollen es erst am folgenden Morgen erfahren. In aller Frühe zelebriert ein Pater die erste Seelenmesse für den Verblichenen. Und als die Schüler zum Morgengebet in die Kapelle sich begeben, lesen sie auf dem schwarzen Anschlagebrett: Nach dem Morgengebet findet das Requiemamt statt für den in der Nacht verstorbenen Frater Norbert. Und mancher Junge wird besinnlich — heute in der Nacht also war der Tod im Haus.

Und nun ruhte Fr. Norbert auf dem Paradebett inmitten der Frühlingspracht und die frommen Besucher drängten sich hinzu, für den teuren Toten zu beten. Ins Schweizer Heimatland eilte die schmerzliche Kunde, einen erschütternden Widerhall findend! Dort rüstete man sich zur Primiz und alles war in freudiger Erwartung. Aber was muß dort für ein heldenhaft christliches Volk wohnen! Ein ergebungsvolles: Wie Gott will! klang herüber von den Firnen der majestätischen Alpenwelt ins grüne, stille Maintal im Frankengau. Bis zum 22. Juni blieb die Leiche im Seminar aufgebahrt, dann trat sie ihre letzte Fahrt an. Er war herabgestiegen, dieser edle Schweizerjüngling von seinen geliebten Bergen und war in die Niederlande nach St. Paul gegangen, ins Noviziat, um dort Missionsideale und Ordensgeist in sich aufzunehmen nach einer glänzenden Studienzeit im Benediktinerkloster zu Dissentis in der Schweiz. Seine höheren Studien betrieb er mit hervorragendem Erfolge auf den Universitäten Freiburg in der Schweiz und in Würzburg. Nur ein paar

Wochen trennten ihn von der Priesterweihe, nach der er sich mit der Liebe einer Johannesseele sehnte. Ganz anders ist es gekommen. Inmitten von jungem Leben, in einem Studienseminar (Gymnasium) für Missionszöglinge, umblüht von Frühlingspracht, beim Singen froher Lenzeslieder, ging er dahin, der die Jugend innig geliebt, dessen Seele immer eine Kindesseele geblieben. Von



Räte des Häuptlings.

Würzburg eilten alle Konfratres herbei, an der Spitze der Hochw. Herr Spiritual. Das ganze Städtchen nahm Anteil an unserm herben Verluste. In Abwesenheit des Herrn Stadtpfarrers nahm der Hochw. Herr Stadtkaplan die Zeremonien vor. Um 6 Uhr abends bewegte sich der lange Trauerzug aus dem Aloysianum zum nahen Friedhof. Vorauf ging Kreuz und Fahne, ihnen folgten

die Zöglinge mit zahlreichen Kranzspenden, die Laienbrüder und dann sämtliche Scholastiker im Chorrock, der amtierende Geistliche. Hinter dem Leichenwagen, den 4 Fratres begleiiteten, schritten R. P. Provinzial, P. Spiritual, P. Balduin, P. Meinrad, P. Dominikus, die Herren Professoren, der Oberstudiendirektor des humanistischen Gymnasiums Lohr, Oberstudienrat und Religionslehrer des Gymnasiums, Bekannte und Leute aus der Stadt, ihnen folgten die Oberklassen des Mädchen-Lyceums unter Führung ehrw. Schwestern, dann die ehrw. Franziskaner-Schwestern und Frauen. Unter dem Wechselgesang des Miserere bewegte sich der lange Zug zum Friedhof; von der Friedhofspforte trugen die Fratres ihren toten Mitbruder zum Grabe. Eine kurze, ergreifende Ansprache des Hochw. Herrn Stadtkaplans wies auf das Opfer hin, aber auch auf den Trost eines Todes eines hl. Aloysius würdig, der auch vor seiner Primiz in den Himmel einging.

Das von Flemming vertonte „Ueber den Sternen" von Klopstock war der letzte rührende, aber auch erhebende Scheidegruß unseres Schülergesangschores; es möge hier folgen und wie bei diesen Zeilen noch einmal die schmerzlichen Stunden wachgerufen werden, so sollen auch wieder diese letzten Klänge Friedensklänge sein und uns an den für jeden sich nahenden Feierabend erinnern.

Ueber den Sternen wohnet Gottes Friede:
Und Siegespalmen winken dem Gerechten,
Chöre der Seligen singen des Empfanges
Heilige Hymnen.

Uns bleibt die Trauer hier an diesem Grabe,
Doch preist sie glücklich dich in dunkler Kammer,
Deiner, o Sel'ger, denken wir in Segen,
Schlummre in Frieden!

Himmlische Wonnen lohnen edle Taten,
Sie harren Deiner in dem Reich der Sphären,
Schlummre in Frieden und Dein Engel spreche
Seliges Amen!

Frater Norbert hat ein seliges „Amen" gesprochen, er hat auch sein „Introibo" (ich will hintreten) gesprochen. Wir wollen seiner nicht vergessen und besonders jene Mitbrüder, mit denen er die hl. Priesterweihe zu erhalten hoffte, werden seiner in Treue gedacht haben, als sie freudedurchbebt einige Wochen nach dem Heimgang des Verblichenen zum erstenmal an des Altares Stufen als Priester frohlockten: Introibo ad altare Dei! Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut! Und wir fügen hinzu: Hienieden und in Ewigkeit!

P. Dominikus.

Wer tut mit?

Der Inhaber einer im „Vergißmeinnicht" inserierenden Firma schildert in einem ausführlichen Briefe an einen unserer Patres, wie er auf den Gedanken gekommen ist, würdigen Missionskindern von Zeit zu Zeit



Unter der Dorflinde.

kleine Freuden zu bereiten. Ueberzeugt, daß der Brief auch unsere verehrl. Leser interessieren wird, bringen wir denselben nachstehend in einem Auszug zum Abdruck. Möchte des Verfassers Wunsch, für dieses Werk auch andere Leser des „Vergißmeinnicht" zu gewinnen, damit recht vielen armen Heidenkindern ihr Los erleichtert und sie dem Christentum zugeführt werden können, in Erfüllung gehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hochwürdiger Herr Pater!

Von frühester Jugend an verwaist, wurde ich mit meinem 16. Jahre in die Welt hinausgestoßen, um mir mein Brot selbst zu verdienen. In fast allen Ländern der Erde bin ich, schwer arbeitend, ruhelos, ohne Heim, herumgewandert. Auch Afrika und die dortige Heidenwelt und das traurige Los der armen, kleinen Heidenkinder, das mir sehr zu Herzen ging, lernte ich kennen. Kurz vor dem Weltkriege fuhr ich von Afrika nach der deutschen Heimat zurück, um meine Geschwister einmal wieder zu sehen. Doch diese Freude wurde mir zunächst vom lieben Gott versagt. Mußte ich doch sofort bei meiner Ankunft in Deutschland die Schicksale des Weltkrieges verkosten, mit all seinen Strapazen und Leiden, bis zum Jahre 1916, wo ich vom Heeresdienst entlassen wurde, und mein Herzenswunsch, meine Geschwister wiederzusehen, nun endlich doch in Erfüllung ging.

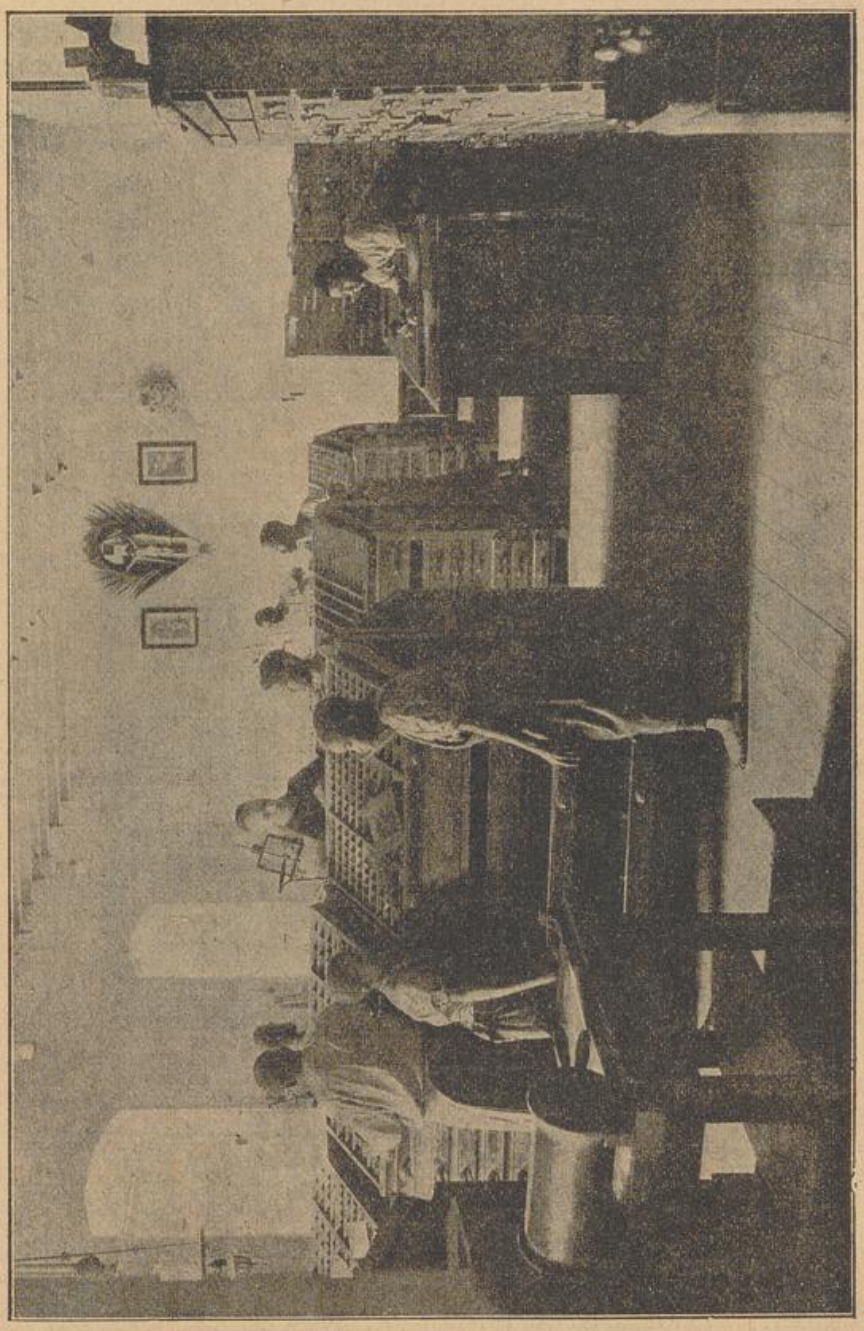
Die Sehnsucht nach einem eigenen, glücklichen Heim veranlaßte mich, alsbald zu heiraten; Gott schenkte mir eine brave, gute Frau. Aber infolge Eingehens des Betriebes, in welchem ich tätig war, mußte ich nach etwa dreijähriger Ehe meine Stellung aufgeben. Da ich eine andere geeignete Stellung nicht sofort finden konnte, entschloß ich mich kurzerhand, ein eigenes Geschäft — ein Versand-Geschäft — zu gründen. In einem halben Jahre hatte ich meinen kleinen Betrieb so weit, daß ich so viel verdiente, um meine Familie anständig ernähren zu können. Mein Vermögen vermehrte sich immer mehr und mehr; in kurzer Zeit konnte ich ein schuldenfreies Haus mein eigen nennen und unser Wohlstand nahm ständig zu.

Doch durch Gottes weisen Ratschluß wurde mir im letzten Jahre ein Riegel vor das Tor meines Glückes geschoben. Am 27. Oktober 1922 wurde ich auf einer Geschäftsreise im Rheinland von einem in voller Fahrt befindlichen Personenzug erfaßt, zur Seite geschleudert und schwer verletzt in das katholische Krankenhaus in Ratingen bei Düsseldorf gebracht. Einen dreifachen Schädelbruch, Bruch des linken Augenknochens und vierfachen linken Armbruch mit Zersplitterung hatte ich bei dem Unfall davon getragen. Die Aerzte wollten mich nicht mehr operieren, weil sie alle Hoffnung aufgegeben hatten. Fünf Stunden lag ich auf dem Operationstisch, ohne daß ein Arzt irgendwelche Handlung an meinen Verletzungen vornahm. 24 oder 28 Kampfereinspritzungen hatte ich bekommen. 7,15 Uhr war der Unfall passiert, gegen 10,30 Uhr bekam ich vom Hochw. Herrn Rektor Klein die letzte hl. Oelung und — kaum war die hl. Handlung an mir vollzogen, da begann mein Herz wieder zu schlagen. Herr Rektor Klein, unser verehrter hochwürdiger Tröster, der mich die ganze Zeit hindurch genau beobachtet hatte, rief um 11,30 Uhr nochmals die Aerzte an und — 12,30 Uhr war die Schädeloperation vollzogen und ich — war gerettet.

Länger als ein halbes Jahr dauerte es, bis ich meinem Geschäft wieder vorstehen konnte. Während meiner Krankheit suchte meine Frau dasselbe nach

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Möglichkeit aufrecht zu erhalten, aber die häuslichen Arbeiten, mehrere Kinder, das Geschäft und dabei noch die Pflege und die Sorge um den schwer verletzten Mann, das alles war zu viel, und ließ es nicht vermeiden, daß das



Missionsdruckerei (Setzersaal) in Mariannhill.

Geschäft und unser Wohlstand bedeutend zurückging.

Jedoch der allgütige Gott ließ uns auch da wieder seine Hilfe in reichlichstem Maße zuteil werden. Seit dem 1. Mai konnte ich dem Geschäft wieder nachgehen und nun blühte dasselbe wieder mit jedem Tage mehr und mehr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Dankbarkeit sowohl für die wunderbare Rettung bei meinem schweren Unfall, als auch dafür, daß der liebe Gott unser durch meine halbjährige Krankheit sehr zurückgegangenes Geschäft wieder segnete und zum zweitenmale neu erblühen ließ, habe ich und meine Frau und unsere lieben Kinder uns entschlossen, würdigen Missions-Kindern von Zeit zu Zeit kleine Freuden zu bereiten. Möge ihr Gebet dazu beitragen, mich und meine Familie, und alle, die sich an diesem Werk beteiligen, auch ferner in der Gnade Gottes zu erhalten und möchte die beifolgende erste kleine Gabe von 50 000 Mark den Grundstock bilden zu dem, so Gott will, immer mehr erblühenden Werk, damit durch dasselbe recht viele arme Heidenkinder für Christus und seine Kirche gewonnen werden. Das walte Gott!

In steter dankbarer Erinnerung Ihr ergebenster

N. N. und Familie.



Missionshaus St. Joseph.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vereins- und Haus-Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.
(Katalog geg. Einsendung v. Mk. 2000.—.)

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Versand auch ins Ausland!

Feinste Tafelbestecke

Alpacca-Silber, Zinn und jede andre Ausführung in glatt Perlrand-, Faden-, Spatel- u. Rosenmuster liefere zu konkurrenzlosen Preisen **direkt an Private.**
Preise und Muster auf Anfrage.

Metallw.-Industrie Jos. Drehobl,
Wurzen i. Sa. 65.

In keiner Bücherei des gebild. Katholiken sollen die nachstehenden Werke fehlen:

Kontrovers-Lexikon
Die konfessionellen Streitfragen zw. Katholik. u. Protestanten v. Dr. Jos. Burg. Gebunden M. 8.— Grundpr.

Protest. Geschichtslügen
Ein Nachschlagebuch von Dr. Jos. Burg. I. Band: Historischer Teil. II. Band: Dogmatischer Teil. Geb. à M. 4.— Grundpreis.

Symbolik
Unterscheidungslehren zw. Katholiken und Protestanten v. Dr. Jos. Burg. Gebunden M. 2.50 Grundpr.

Konfessionelle Brunnenvergiftung
v. H. Keiter. Geb. M. 2.50 Grundpr.

Der moderne Heilige
von Dr. Karl Wilk. Gebunden M. 1.— Grundpreis.

Liturgie und Kunst
von Dr. Karl Wilk. Gebunden M. 1.— Grundpreis.
Grundz. mal Teuerungszahl d. Börsenver. (z. Z. 2000000) (M. 1.— = 0.75 Schw.-Fr.)
Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen

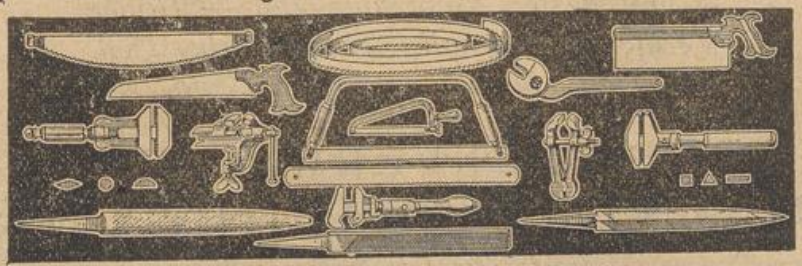
Kath. Töchterheim Frohsinn
Haus 1. R.
Für In- und Ausländer.
Junge Mädchen finden liebev., fam. Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes, Fortbildung in Wissenschaft, Musik, Hand-, Kunstarbeiten, Schneidern; gesellige Formen u. Erholung. Beste Verpflegung. Einsendung d. illust. Prospekt gegen 300 Mk. und Porto.
Maria Stadler,
Hildesheim, Humboldstr. 5.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen
prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.
Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.
Telegr.-Adr.: Killikomp.
ABC-Code 5th Ed.

W. F. GLAHN, JENA-G. (Thüringen).
Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.

Direkter Export nach allen Ländern.



Vorteilhaftester Bezug. Nur Qualitäts-Ware.

Die Kulturarbeit

der kathol. Kirche in Bayern. Aufsätze über das kulturelle, soziale u. caritative Wirken der Kirche in Bayern. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgeg. v. Dr. M. Buchberger, Generalvikar. Broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—. Grundzahl mal Schlüssel ergibt den Verlagspreis.

„Das kulturelle, soziale und karitative Wirken der katholischen Kirche in Bayern", worin „vor allem pulsiert und kulminiert das Geistes- und Volksleben" des bajuwarischen Stammes, dessen „Charakter zwar nicht zur Initiative neigt, aber, sobald nur der erste Anstoß von außen gegeben, die Bewegung fortzuführen" und kräftig zu vollenden, unternimmt mit aller Wärme des Gemütes und Regsamkeit geistiger Tatkraft (6—7), ist das überaus zeitgemäße Thema, welches von berufenen Fachmännern u. Volkskennern aufs glücklichste behandelt worden ist.
Univ.-Prof. Dr. Anton Seitz, München.

Im Zauber des Hochgebirges

Alpine Stimmungsbilder. Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). Vierte bis sechste gründlich veränderte Auflage. (XII, 676 Seiten.) Mit 620 Abbildungen und mehrfarbigen Kunstbeilagen. In Prachtband gebunden M. 15.—. Grundzahl mal Schlüssel ergibt den Verlagspreis.

Ein Priester: Otto von Tegernsee's Werk ist nicht zuletzt dazu geeignet, die langen, sonst trüben Stunden in kürzere und erträglichere umzuwandeln. Es gehört daher in die Säle uns. Krankenhäuser, in die Räume uns. Kliniken, in die Wartezimmer uns. Aerzte. Lic. Theol. Cremers, Kanonikus, f. Hofkaplan, Regensburg.

Ein Schweizer: Im Besitze ihrer Sendung des Buches „Im Zauber des Hochgebirges" kann ich Ihnen nur mitteilen, daß mich d. Buch äußerst befriedigt. Auch meine Geschäftskollegen hatten daran Wohlgefallen, so daß einige Herren dieses Buch auch wünschen. Beiliegend übermache ich Ihnen Einfachheithalber für vier gleiche Bücher einen Scheck. Wilh. Angehrn, Zürich.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

MISS.-DRUCKEREI ST. JOSEPH
REIMLINGEN BAYERN (SCHWABEN)

Wir suchen an allen größeren Orten zum Besuche d. Kundschaft zwecks Gewinnung von Anzeigen-Aufträgen darin bewanderte

tüchtige Vertreter

— mit besten Empfehlungen. — Hoher Verdienst, auch als Nebenerwerb. Gefl. Anfragen bitten zu richten an die

:-: ANZEIGENVERWALTUNG :-:
DES „VERGISSMEINNICHT"

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von d. radio-aktiv geladenen **Heilerde Luvos,** dem **Kräutertee Wohltat** u. ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Leiden, wie: **Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverkalkung, Lungen-, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden. Gicht, Rheumatismus, offene Füße, Kropf, Flechten** und viele andere Leiden **wurden geheilt.** Menschen, die jahrelang elend und siech waren, werden gesund.

Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.

Glänzende Heilberichte v. **Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern** und vielen Geheilten finden Sie in: **„Wie lange leben wir?"** und **„Werde — gesund."** Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (äußer.), Kräutertee Wohltat Nr. 1—42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1—18 zum billigst. Tagespreis. Kurze Krankheitsschilderung erwünscht. Unverbindliche **Beratung** bei Anwendung d. Mittel kostenl. **Zuschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.**

Süddeutsch. Heilerdeversand Luvos Stuttgart, Dornhaldenstr. 18.

(49

Orgel-Harmoniums

von Weltruf! : Kleinste bis größte Werke
Tropen-Missions-Harmoniums
f. Kirchen, Kapellen u. Reise : Orgel-Spielapparate : Export nach allen Weltteilen

ALOYS MAIER : FULDA
Päpstlicher Hoflieferant : Gegründet 1846

Ueberraschende Wirkung
bei Kropf und dickem Hals jeder Art.

Nachd. der Unterzeichn. alle mögl. Mittel geg. Kropf bezw. dick. Hals (nach inn. u. nach auß.) prob. hatte, w. ihm v. zirka 3 Mon. d. ges. gesch.

»DEXELS KROPF WEG!«

Kropfpulver u. Kropfkügelchen z. Einnehmen

empfohl. Der Erfolg w. nicht blos beim Unterfert. ein glänzend., sond. auch die zirka 20 Personen, die bis jetzt durch Unterfertigten das Kropfmittel best., bericht. von d. raschen u. gründlich. Wirkung.

Unterz. hat selbstverst. nichts v. dies. Inserat und von d. Verkauf d. Mittels, sond. möchte nur weit. Kreise auf dies. Präparat aufmerks. machen aus Dankbark. u. Nächstenliebe. Bestellung. an **Kronenapotheke in Erkheim (Schwab.) od. an Apoth. Dexel, Memmingen, Kramerstr. 2, II.**

Amendingen, 10. X. 1921. Fr. Lang, Pfarrer

„Maristentrank"

des Ordens der Maristen-Schulbrüder.

Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel bei Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Erkrankung des Knochensystems und der Stimmorgane. Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold, München 19,** Hindenburgstraße 21. Tel. 61543.
Jeder verlange kostenlosen Prospekt!

Zu **vorteilhaften** Preisen liefert
erstklassige

Pianos und Flügel
Harmoniums

Fritz Schmitz & Co.
Hannover

Miss.-Druck. u. Verlag St. Joseph, Reimlingen (Bay., Schwb.)

In uns. Verlag. ist erschienen u. kann von uns direkt od. durch uns. Vertretung. bezog. werden:

Hilfe d. kleinen Lateinlernend.
oder
Lateinisch. Genusregeln.

Geh. 8 S. 8° Form. Preis: Schweiz und Lichtenstein 20 Cts. Südtirol 1 Lire, Elsaß-Lothr., Belgien, Luxemb. 1 Frc., Jugoslav. 5 Din., Tschechos. 2 Kc., Rumänien 10 Lei.

Partiepreis ab 10 Stück 5% Preisermäßig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirchenparamente

Caseln, Pluviale, Baldachine, Stolen, Velen etc.

liefert sehr preiswert

Paramenten- und Fahnenfabrik

Hans Brück G. m. b. H.

Köln :: Komödienstr. 69.

Größtes und reichhaltigstes Lager in fertigen Gewändern am Platze.

Musiklehrerin

Klavier, Violine, Orgel, sucht Stelle in Institut od. Schule. Event. auch i. Ausland. Briefe unt. M. H. 57 a. d. Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen (Bayern.)

Trage den Missionsgedanken in die Kinderherzen. Verbreite daher das Missionsglöcklein!

Leute,

welche Diener, Reisebegleiter, Leibjäger usw. werden wollen. erhalten

Stellung

nach Besuch der Fachschule für Herrschafts- und Hotelpersonal.

Inh.: **H. Gau,**
Bad Godesberg
a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

An alle Herren

verkaufe ich einen modernsten, aus bestem Para-Gummi hergestellten Hosenhalter zum Reklamepreis von

Mk. 700000.— franko.

An- und Abknöpfen fällt vollständig weg. Auskunft jederzeit. Rückporto erforderlich.

Mäder, J. Tauberbischofsheim (Baden).

Händler, Hausierer, Wiederverkäufer, ges. Ausland 50 Prozent Aufschlag, gegen Vorauszahlung.

Lungenkranke

trinkt Apotheker von Lühmann's

Lungenheiltee.

Seit Jahrhund. bewährt. Hausmittel, in neuest. Zeit von erst. med. Autorität. erprobt und warm empfohlen. Wirkung wunderbar, Bazillen schwinden in Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden heben s. Voreinsend.: Tee: 0,2 Goldmark, Pillen: (Doppeld.) 0,3 Goldm. in Banknoten d. betr. Land.

Apotheker
von Lühmann
Wanfried a.W.40

Wasserdicht w. Kleidungsstücke, neu o. getr. Sportkl. jed. Art, Rucksäcke, Segel, Unifor. sow. Stoffe a. Wolle, Baumw. o. Seide d. Einbügeln meiner Trockensubstanz (D. R. P.) „Imprägniere selbst" säurefr. u. geruchl. Pack. fr. d. Post geg. Voreinsf. v. einhalb Dollar o. Gegenw. **Rudolf Born, München** Schellingstr. 98. (51

KAPOK

Deutsche Kolonial-Kapok-Werke m. b. H. Potsdam u. Ergenzingen, Wttbg.

Straußfedern

auch Reiher u. Boas. Einkauf und Verkauf. H. HESSE Dresden, Scheffelstr.

Kaufgesuch.

Aus Herder's Ascetischer Bibliothek suchen wir zu kaufen **neu oder gebraucht, gebunden oder ungebunden:**

Balthasar, P. B., Das Geheimnis aller Geheimnisse. Blosius, L., Geistlicher Perlenkranz. Bona, J., Der Wegweiser zum Himmel. Brucker, Die Kunst mit Gott zu verkehren. Coulin, Fr. X., Der heilige Geist. Hense, Kleine Heiligen-Legende. Franz Sales, Ausgewählte Briefe v. Dr. Becker. Kinane, Der wahre Pelikan. Lancicius, N., Betrachtungen für alle Tage des ganzen Jahres. Lefevre, Trostworte. Lombez, P., Der Seelenfriede. Ludwig von Granada, Sei barmherzig gegen dich selbst. Mändl, Christus, der Gottes- und Menschensohn. Nieremberg, Der beste und kürzeste Weg zur Vollkommenheit. Ponte, Betrachtungen über das öffentliche Leben Jesu. Quadrupani, Anleitung für fromme Seelen zur Lösuug der Zweifel. Spee, Goldenes Tugendbuch. Storchenau, Der Glaube des Christen, wie er sein soll.

Missionshaus St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dank dem heiligsten Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und den armen Seelen für Hilfe in schwerer Krankheit.

Im Herzen Jesu ebnen sich alle Wege. Das möchte ich allen denen sagen, die in großer Not sind, in der ihnen jede Hilfe unmöglich scheint. Das heiligste Herz Jesu hilft immer und überall, wenn man mit blindem Vertrauen zu ihm kommt. Ich habe das erfahren in einem großen Kummer, der aussichtslos schien und durch die Hilfe des heiligsten Herzens Jesu, auf die Fürbitte der lieben Gottesmutter, des hl. Antonius, des hl. Joseph und des hl. Judas Thaddäus zum Guten gewendet wurde. Oeffentlich sei darum dem heiligsten Herzen Jesu und den getreuen Fürbittern Dank gesagt für d. große Hilfeleistung.

Eine Frau hatte in der Not, um ein Unglück im Stall zu verhüten, zum hl. Wendelin gebetet und ein Heidenkind versprochen, auch, wenn es hilft, dasselbe zu veröffentlichen. Kaum hatte sie das versprochen, als sofort die ersehnte Hilfe eintrat und das Unglück abgewendet wurde.

Durch Anrufung des heiligsten Herzens Jesu, der lieben Gottesmutter, des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Judas Thaddäus erlangte ich Hilfe in schwierigen Anliegen; durch Anrufung der hl. Familie und der hl. Agatha ward ich vor großer Feuergefahr gerettet.

Für zweimalige Hilfe im Stall sei Dank dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, d. hl. Antonius, d. hl. Jakobus und den lieben armen Seelen. Anbei 6000 Mk.

Herzlichen Dank dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Rosenkranzkönigin, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und den 14 hl. Nothelfern für Erhörung in der Not.

Reimlingen: Oeffentl. Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius u. der allerseligsten Jungfrau Maria für Hilfe in meinen Anliegen. Anbei 50000 Mk. als Antoniusbrot.

Ein Dienstmädchen: 20000 Mk. hatte ich beim Einkaufen verloren. Ich hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius und bekam sie zurück. Ihm sei öffentlich herzlich gedankt.

G.: Dank dem heiligsten Herzen Jesu und Maria für erlangte Hilfe.

W.: Dank der lieben Mutter Gottes für Verhinderung einer Mischehe.

M. R. Würzburg: Dank dem hl. Joseph, der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe für Erhörung in einem Anliegen.

K. R. Würzburg: Dank dem hl. Joseph für seine oftmalige wunderbare Hilfe.

J. K.: Dank dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in zeitlichen Anliegen.

Gr.: Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und den armen Seelen für Erhörung in schwerem Anliegen.

H.: Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, d. hl. Judas Thaddäus, d. hl. Antonius u. dem hl. Wendelin für Glück im Stall.

Hettstadt: Innig. Dank d. göttl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, d. hl. Joseph, d. hl. Judas Thaddäus, dem hl. Antonius, u. den lieben armen Seelen für Hilfe in einem Berufsanliegen.

Ich erfülle mein Versprechen und danke öffentlich dem heiligsten Herzen Jesu, sowie der hl. Familie von Nazareth für erlangte Erhörung in großem Anliegen.



Rieden: 1 Hdkd. Joseph Anton als Dank zu Ehren des hl. Joseph, Antonius, Rita in schweren Anliegen. —Thurn: 200 M. dkd. erh. für ein Hdkd. „Margarete" von den dortigen Kindern erhalten. Dresden: C. M. 5000 M. z. Loskauf eines Heidenkindes, als Danksagung dem hl. Joseph, hl. Antonius, Judas Thaddäus und der hl. Jungfrau Maria für Erhörung in einer wichtigen Angelegenheit. 600 M. als Dank zur Ehr d. hl. Antonius u. als Bitte in verschiedenen Anlieg. Aachen L. K. 5000 M. zum Dank für Heilung eines Knieleidens richt. empfangen. N. N. Gabe für zwei Heidenkinder mit Dank empfangen. Roth: Gabe als Dank für besondere Hilfe dankend erhalten. M. K. Cl. Sendung vom 16. Mai erhalten. M. H. B. Gabe erhalten. Heidhausen: 31 O. Crefeld, E. W. O. Rodinghausen. Bielefeld: M. P. 2000 M. für die Mission für Erhörung einer dringend. Bitte erhalten. Schmerbecke: Betrag für die Mission dankend erhalten. W. A. Rotthausen: Gabe als Gebetsempfehlung erhalten. M. B. H. Gabe dankend erhalten u. besorgt. Rockenberg: Gabe nach Meinung verwendet. Wefelinghofen: B. Betrag für 38 Meßbundmitglieder erhalten. Siegenburg: Betrag für Heidenkind erhalten. Gelsenkirchen: D. Othmar u. Franziska. Honepel: Betrag erhalten. Duisburg: J. B. Gabe erhalten. Lipp P. A. Brief u. Almosen dankend erhalten. Köln: A. S. Gabe als Bitte in gr. Wohnungsnot zu Ehren des hl. Thaddäus erhalten. Köln: A. S. Gabe als Dank für Erhörung erhalten für Auslandsvergißmeinnicht. Hesperingen (Luxenburg) Gabe für Vergißmeinnicht und Mission mit Dank erhalten. Aachen, Frößeln, Dahl, Bonn, Sarlouis, Wissersheim, Merzenhausen, Viersen: V. A. G. Der Gottesmutter u. hl. Antonius Dank für Hilfe mit der Bitte um weitere Genesung. M. K. Cl. Gabe als Dank und Bitte erhalten. Mühl-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heim, b. Coblenz, Bildstock, Bremen, Moers — Asberg: Oeffentlicher Dank der Gottesmutter, St. Joseph, und Antonius für auffallende Erhörung einer Bitte. Herkrade: (Holland) Dank der Gottesmutter, d. Herzen Jesu u. St. Anton. Neuenkirchen: K. M. Beuel, Dank St. Joseph, mit der Bitte um Berufsgnade. Mühlheim: R. Wissersheim, Beuel, Osnabrück: Oeffentlicher Dank dem Herzen Jesu, der Gottesmutter u. den lb. Heiligen, für Erhörung in Leid und Seelennot u. f. gut bestandenes Examen. Stockheim, Altenessen, Dormagen, Siegen, Bildstock: Herzlichen Dank St. Antonius für Hilfe in schwerer Krankheit. Soest: A. H. Dank der allerseligsten Jungfrau u. St. Joseph, für Erhörung und Hilfe. Oberbimbach: Danke St. Joseph, und den 14 Nothelfern, für Hilfe in schwerer Krankh. Aachen, Hebscheid, Coblenz, Moselweis: Dank dem hl. Antonius für gut bestandenes Examen. Bonn, Greven, Duisburg, Essen, Aachen: Gabe als Dank für Studienfond, Hdkd. und Antoniusbrot. Duisburg: J. B. Bottrop, Wissersheim, Steinheim, Sümmern, Stieldorferhohn: Dank dem heiligen Antonius für Hilfe in schweren Anliegen. Cöln: (Marienhospital) Dank dem Herzen Jesu, der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius und Jud. Thaddäus für Hilfe in schwerer Krankheit. Neuwied: Dank der Gottesmutter, dem hl. Joseph und Judas Thaddäus f. erlangte Hilfe. Nabbefeld (Berlin) Dank für Erhörung. Gerthe, Laurenzberg, Süchteln, Crefeld, Mühlheim, Broich.: Dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus Dank für gutes Examen. Gerthe: Dank den armen Seelen für Hilfe in d. Not. Altendorf: Dank dem Herzen Jesu, der Gottesmutter u. St. Joseph für Gebetserhörung in 2 schweren Anliegen. Polch: Dk. d. Herzen Jesu. Homberg, Hochheide: Dank und Bitte fürs Auslandsvergißmeinnicht. Dieffeln, Hesperingen, Habscheid, Dieff: Dem hl. Joseph und Antonius Dank für Erhörung in Berufsangelegenheit. Luxenburg: Dank für Gebetserhörung in verschiedenen schweren Anliegen.

MEMENTO.

Würzburg: Friedrich Zemmerich. Wernatz: Mathilde Heil, Kath. Heil, Franziska Becker, Antonie Mahlmeier. Rundelshausen: Anna Maria Roth. Gerchsheim: Pauline Schiller. Adelhort: Theres Beckenbauer. Holzkirchhausen: Herr Hauptlehrer Behringer. Würzburg: Elisabeth Hofmann. Eltmann: Georg Schwemmlein. Breslau: Maria Schrimmer. Hindenburg: Karl Kandrior, Maria Sierla, Osnabrück: Ehrw. Schw. Alexie. Osnabrück: Albert Riedmann. Weyer: Frau Wwe. Nettersheim. Mühlheim: Gerhard Terlinden. Dahl: Frau Anton Glaen. Kendenich: Frau Gertrud Mayer. Valendar: Marianne Willems. Hürtgen: Alois Bergs. Langenfeld: Herr und Frau Fischer. Hildebrandhausen: Frau Wwe. Anhalt. Buer: Jos. Pöppinghaus. Buer: Frau Adolfine Pöppinghaus. Bottrop: Heinrich Lock. Nieheim: Hochw. Herr Pfarrer Hennecke. Miesenheim: Frau Wwe. Joseph Assenmacher. Wippringen: Georg Quenkert. Herkingrade: Gustav Schumacher. Vieht: Frau Gottfried Wenzler. Freisheim: Gertrud Fussel. Krefeld: Wilhelmine Mauritz. Voßwinkel: Frau Kneer. Elspe: Frau Wwe. Genneke. Lissendorf: Josef Zillinger. Menden: Maria Tinke. Waxweiler: Frau Tiedler. Coesfeld: Lina Mersch. Röhl: Kath. Ackermann. Neunheim: Frau Wwe. Schwab. Quadrath: Frau Wwe. Langen. Bahlen: Frau H. Blömer. Fleckenberg: Josef Schäfer. Würselen: Frau Schieren. Herdorf: Frau Wwe. Homscheid. Cuchenheim: Maria Melda. Diekirch: (Luxenburg) Hochw. Herrn Direktor Bove. Remich: (Luxenburg) Ehrw. Schw. Margareta. Hobscheid (Luxenbg.) Anna Maria Simon. Eidenborn: (Saar) Peter Schweitzer. Regensburg: Rosa Teufl, Hochw. g. Rat Trißl, Hochw. H. Kanonikus Bogenberg, H. Hönninger, Fr. Nagl. Wurstein: Wilhelmine Hohmann. Staffelstein: Frau Kunigunda Hofmann.

Empfehlenswerte Bücher

BEURON. Bilder u. Erinnerungen aus d. Mönchsleben d. Gegenw. Von **Odilo Wolff** O. S. B. 6. erweit. Auflage. Mit 4 Tafeln u. 14 Texbild. 8° (VIII u. 210 S.) Geb. G 5.50.

... Beurons Gründung und Schicksale sind der Inhalt der Schrift. Es ist aber keineswegs bloß ein kurzer Auszug aus der Klosterchronik. Es sind farbenprächtige „Bilder u. Erinnerungen", gezeichnet in dem zarten, feinsinnigen Stile der Beuroner Schule, umrahmt von geschmackvollen, gedankenreichen Reflexionen und umkränzt von duftigen Naturschilderungen aus dem Donautal. Das Buch ist reich an Schönheiten u. trefflichen Bemerkungen, und anschaulicher als eine lange Abhandlung es vermöchte, spiegelt sich hier auf wenigen Seiten im Seelengrund eines Beuroner Mönches die beseligende und wundersam umbildende Kraft des Ordenslebens wider. Dabei ist die eigenartige, würdevolle Schönheit der Benediktinerregel trefflich gezeichnet.

AERENLESE. Erlebt. u. Erwog. v. **Sebast. v. Oer,** Benediktiner aus d. Beuroner Kongregation. 2. R. 2. u. 3. veränd. Aufl. (4.—7. Tsd.) 12° (VIII. u. 234 S.) Geb. G 4.40.

Die drei Teile der Sammlung kleiner Aufsätze erscheinen in der veränderten Neuauflage unter den Titeln: Erbauliches, Beschauliches u. Vertrauliches und behandeln Fragen aus dem Glaubensleben, d. sozial. u. Innenleb. in bunt. Reihe.

G = Grundzahl, mal Schlüssel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. m. b. H. VERLAGSBUCHHANDLUNG FREIBURG i. BREISGAU.

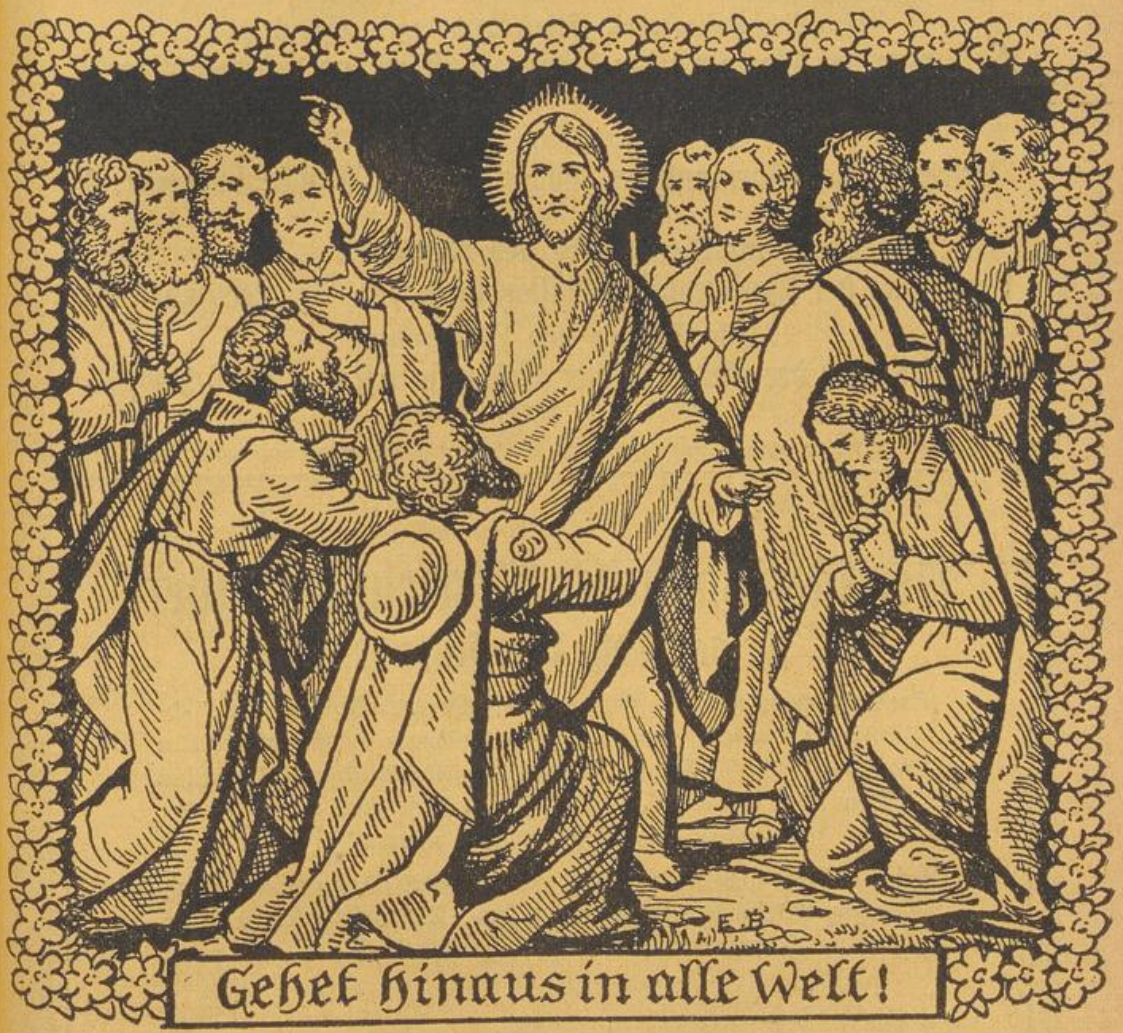
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 11. November 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet **ganzjährlich** für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Der Mariannhiller Glöcklein-Kalender

für das Jahr des Heiles 1924.

„Eine Weihnachtsgabe für die Kinder, wie man sie sich nicht besser denken kann." -h-

„Wirklich ein famoser Gedanke, neben den berühmten und überall beliebten „Mariannhiller Missions-Kalender" auch ein „Glöcklein-Kalender" zu stellen. Bescheiden zwar tritt er auf, aber der Inhalt dürfte nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen erfreuen." -s-

Preis: Schweiz und Lichtenstein 25 cts., Südtirol 50 centesimi, Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxenburg 30 cts., Tschechoslowakei 80 Heller, Jugoslavien 1,25 Dinar, Rumänien 2,5 Lei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inseratenteil der deutschen Ausgabe des „Vergißmeinnicht!"

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission in Süd-Afrika.

- 41. Jahrgang. -

Sehr große Verbreitung in allen Kreisen der deutschen Katholiken im In- und Ausland,

daher erstklassiges, erfolgsicheres Insertionsorgan.

Druck und Verlag der Mariannhiller Missionsdruckerei „St. Joseph" Reimlingen, Bayern (Schwaben). Telephon Nr. 34 Amt Nördlingen. Postscheckkonto Nürnberg 26311. Bankverbindung: Konto Mariannhiller Mission bei der Deutschen Bank, Filiale Würzburg.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint außer in **deutscher** auch in **englischer, französischer** und **polnischer** Sprache. Die deutsche Ausgabe erscheint für das **Inland vierteljährlich,** für das **Ausland monatlich.**

Anzeigen-Grundpreis: Mk. 0.50, Stellenangebote Mk. 0.40, Stellengesuche Mk. 0.30 mal Schlüsselzahl des D. V. V. für die viergespaltene Millimeter-Höhe. Bei Anzeigen aus dem Ausland 100 Prozent Aufschlag.

Erfolgsbestätigungen

des Inserierens im „Vergißmeinnicht".

Eine Firma der sächsischen Metallwarenindustrie schreibt uns: „. . . . Mit dem Erfolg meines Inserats in Ihrer Zeitschrift bin ich sehr zufrieden. Ich erteile Ihnen daher einen laufenden Auftrag." (Folgt Auftrag für die Inlands- und Auslands-Ausgabe.)

Eine Musik-Lehrerin, die Ferien-Aufenthalt gegen kleine Gegendienste suchte: „. . . . Danke herzlich für die auf mein Inserat eingegangenen Offerten. Habe ein weiteres Inserat für die nächste Ausgabe bezügl. einer neuen Anstellung in Institut oder Schule im In- oder Ausland. Betrag anbei."

Jedes Inserat im „Vergißmeinnicht" hat wegen seiner großen Verbreitung in allen Kreisen der Katholiken im In- und Ausland

die größte Erfolgsmöglichkeit!

Benützen daher auch Sie das „Vergißmeinnicht."

KAPOK
Deutsche Kolonial-Kapok-Werke m. b. H.
Potsdam u. Ergenzingen, Wttbg.

Dr. H. Oidtmann & Cie.
Päpstl. Hofglasmalerei
Linnich (Bez. Aachen).

Straußfedern
auch Reiher u. Boas.
Einkauf und Verkauf.
H. HESSE
Dresden, Scheffelstr

Tätoversan
D. R. P. Ges. gesch.
entfernt unt. Gar. die ältest. u. tiefst. Tätowierung. sow. Warzen, Muttermale usw. o. Ausschn. noch Hautschäd. Mit Garantiesch. M. 8800,—.

Lebral
Ges. gesch.
beseitigt unt. Garantie ohne Schaden für die Haut in wenig. Tagen jeden Leberflecken. M. 4600,—.

Sprossol
Ges. gesch.
beseitigt b. vorgeschr. Kur unbedingt verbürgt in kurzer Zeit alle Sommerspross. M. 3350,—.

Mückerol
Ges. gesch.
verhindert das lästige Stechen der Mücken und dadurch das Beschädigen der Haut. Erfolg verbürgt. M. 2800,—.

Viele Anerkennungen u. Dankschreiben. Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.
Kosmetika-Vertriebsgesellsch. m. b. H. Berlin 16 D13, Köpenicker Straße 71 a.

An unsere verehrlichen Abonnenten und Förderer!

Vom **Mariannhiller Missionskalender 1924** liegt noch eine hübsche Anzahl auf Lager und hart der Abnahme. Wer hilft uns, sie noch alle zu verkaufen? Wenn jeder Förderer (Förderin) und jeder Abonnent nur noch einen Kalender bestellt, dann bringen wir alle glücklich los.

Der beliebte **Abreißkalender für 1924** erscheint im November und kostet Fr. 3.— Kc. 6.— Lire 4.— Dinar 16.—.

Zahlreichen Bestellungen sieht dankbar entgegen

die Mariannhiller Mission.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausche
Briefmarken aller Art, geg. gleichwertige von Alt- und Deutschösterreich. Zuschriften an: Lenny Olschowy, Brünn, Ponavkag. 26. Tschechoslowakei.

Werkzeugschränke
„Hausbaumeister"
für alle Handwerke
62) stellt her
Otto Hansen, Kiel, Hohe Str.
Lieferant von erstklassigen Werkzeugen, Maschinen u. ganz. Werkstatteinrichtung.

Zahnärztl. Bohrer,
Nervnadeln, Maschin. Instrumente, Material.
Hagenmeyer & Kirchner,
Berlin C 19. (66

Windturbinen
Marke „Herkules" ist weltbekannt. Betrieb von Pumpen, Mühlen, Landw. Masch. Erzeugung von Elektrizität.
Vereinigte Windturbinen-Werke Dresden 36 (46

Ist Nervosität heilbar?
Den Weg aus qualvoller Nervenschwäche zu Kraft und Frische zeigen die beiden Bücher:
Dr. Wilh. Bergmann
Selbstbefreiung aus nervös. Leiden
15. — 25. Tausend. Geb. G 4. —
Alfred Laub
Nervenkraft durch Gottes Geist
Studien u. Erfahrungsfrüchte. Geb. G 3.50
Der Umgebung d. Nervösen, sowie Aerzten, Erziehern, Geistlichen und Lehrern verschaft eine tiefere Kenntnis von den Leiden d. Nervösen u. deren Behandlg. u. setzt sie dadurch in die Lage, Abhilfe zu schaffen:
Dr. Wilh. Bergmann
Die Seelenleiden der Nervösen
Studie zur ethischen Behandlung kranker Seelen. 4.—8. Tausend. Geb. G 4.— Grundz. (G) mal Schlüsselz.=Verlags-Mkpr.
Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Bitte bei uns. Inserenten zu kaufen!

Manufakturwaren jeder Art Probenachn.-Pak. v.
1½, 2, 3, 4, 5, 8, 10 Dollar und höher.
Nur Ia. Qualität. Kurs am Zahlungstag.
Joseph Müller, Dieburg 72 (Hessen).

Wer tut mit?

Eine im „Vergißmeinnicht" inserierende Firma schreibt uns:

„Wir sind bereit, würdig. Missionskindern von Zeit zu Zeit
kleine Freuden
zu bereiten. Teilen Sie dies nach Ihrem Gutdünken im „Vergißmeinnicht" mit; vielleicht beteiligen sich auch noch andre Leser an diesem Werke der Freude für die armen, kleinen Heidenkinder."

Gerne und mit herzlichem Vergelt's Gott entsprechen wir hierdurch dieser edlen Bitte. Möchte die daran geknüpfte Erwartung in Erfüllung gehen. Eingeg.: Von obiger Firma 50000,— Mk. und 500000,— Mk. Fa. in Stuttgart bezahlte Inseratenrechg. v. 195,237,900 Mk. mit 196,000,000 Mk. Ueberschuß von 762,100 Mk. für obigen Zweck.

Weitere Gaben nehmen dankbar entgegen die Vertretungen der
Mariannhiller Mission.

Lungenkranke
trinkt Apotheker von Lühmann's
Lungenheiltee.
Seit Jahrhund. bewährt. Hausmittel, in neuest. Zeit von erst. med. Autorität. erprobt und warm empfohlen. Wirkung wunderbar, Bazillen schwinden in Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden heben s. Voreinsend. Tee: 0,2 Goldmark, Pillen: (Doppeld.) 0,3 Goldm. in Banknoten d. betr. Land.
Apotheker
von Lühmann
Wanfried a.W. 40

Zu vorteilhaften Preisen liefert
erstklassige
Pianos und Flügel
Harmoniums
Fritz Schmitz & Co.
Hannover

Meßopfer und Kommunion

die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche.

103 Seiten Kleinoktav, in Leinen geb. Preis: Schweiz fr. 0.50, Elsaß und Luxenburg fr. 1.—, Südtirol Lire 1.20, Tschechoslowakei Kr. 3. (portofrei).

Aus dem Inhalt: Kurze Abhandlung über die Würde und Wert des hl. Meßopfers; die Gnaden und Früchte des hl. Meßopfers; die Teilnahme beim hl. Meßopfer. Meßgebete. Von der hl. Kommunion. Eucharistische Stationen-Andacht.

Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

An alle Herren

verkaufe ich einen modernsten, aus bestem Para-Gummi hergestellten Hosenhalter zum Reklamepreis von

Mk. 700000.— franko.

An- und Abknöpfen fällt vollständig weg. Auskunft jederzeit. Rückporto erforderlich.

Mäder, J. Tauberbischofsheim (Baden).

Händler, Hausierer, Wiederverkäufer, ges. Ausland 50 Prozent Aufschlag, gegen Vorauszahlung.

(49

Orgel-Harmoniums

von Weltruf! : Kleinste bis größte Werke
Tropen-Missions-Harmoniums
f. Kirchen, Kapellen u. Reise : Orgel-Spielapparate : Export nach allen Weltteilen

ALOYS MAIER : FULDA
Päpstlicher Hoflieferant : Gegründet 1846

Vereins- und Haus - Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.
(Katalog geg. Einsendung v. Mk. 2000.—.)

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Versand auch ins Ausland!

Feinste Tafelbestecke

Alpacca-Silber, Zinn und jede andre Ausführung in glatt Perlrand- Faden-, Spatel- u. Rosenmuster liefere zu konkurrenzlosen Preisen **direkt an Private.** Preise und Muster auf Anfrage.

Metallw.-Industrie Jos. Drehobl,
Wurzen i. Sa. 65.

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von der radio-aktiv geladenen **Heilerde Luvos,** dem **Kräutertee Wohltat** und ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Leiden, wie: **Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverkalkung, Lungen-, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden. Gicht, Rheumatismus, offene Füße, Kropf, Flechten** und viele andere Leiden **wurden geheilt.** Menschen, die jahrelang elend und siech waren, werden gesund.

Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.

Glänzende Heilberichte v. **Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern** und vielen Geheilten finden Sie in: **„Wie lange leben wir?"** und **„Werde — gesund."** Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (äußer.), Kräutertee Wohltat Nr. 1—42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1—18 zum billigsten Tagespreis. Kurze Krankheitsschilderung erwünscht. Unverbindliche **Beratung** bei Anwendung der Mittel kostenlos.

Zuschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.

Süddeutsch. Heilerdeversand Luvos Stuttgart, Dornhaldenstr. 18.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Junger strebsamer Rheinländer
22. Jahre in ungekündigter Stellung,

sucht Stellung

gleich welcher Art, in klösterl. Anstalt des Auslandes. Bisher tätig in Gartenbetrieb, prakt. erfahren im Obst- u. Gemüsebau. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerte zu richten unter J. S. an die Schriftleitung des Vergißmeinnicht.

Welch
edeldenkende kath. Familie
würde einem jungen Mann 17 Jahre alt, gut katholisch, gelernter Schriftsetzer, der aber auch die Buchführung und Schreibmaschine kennt,

Beschäftigung geben?

Am liebsten bei familiärem Anschluß. Angebote gefl. unter W. 15 an den Verlag des „Vergißmeinnicht" Reimlingen Schw.

Musiklehrerin

Klavier, Violine, Orgel, **sucht Stelle** in Institut od. Schule. Event. auch i. Ausland. Briefe unt. **M. H. 57** a. d. Miss.-Druckerei St. Joseph, Reimlingen (Bayern).

Wasserdicht w. Kleidungsstücke, neu o. getr. Sportkl. jed. Art, Rucksäcke, Segel, Uniform. sow. Stoffe a. Wolle, Baumw. o. Seide d. Einbügeln meiner Trockensubstanz (D. R. P.) **„Imprägniere selbst"** jäurefr. u. geruchl. Pack. fr. d. Post geg. Voreins. v. einhalb Dollar o. Gegenw. **Rudolf Born, München Schellingstr. 98.** (51

***

Kath. Töchterheim Frohsinn

Haus 1. R.

Für In- und Ausländer.

Junge Mädchen finden liebev., fam. Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes, Fortbildung in Wissenschaft, Musik, Hand-, Kunstarbeiten, Schneidern; gesellige Formen u. Erholung. Beste Verpflegung. Einsendung d. illust. Prospekt gegen 300 Mk. und Porto.

Maria Stadler,
Hildesheim, Humboldstr. 5.

Verkaufe

am Bodensee in der Nähe von Rorschach ein gut gebautes Haus mit Gemüsegarten (das ganze Jahr trockener Keller), mit drei abgeschlossenen Wohnungen, Wasser, Gas, und elektrischem Licht, Waschküche (auch als Badezimmer verwendbar), und unt. dem Parterre trockener abgeschlossener Raum, geeignet für Werkstätte. **Das Parterre wäre auch als Ladengeschäft sehr passend.** Das Haus ist an solide Leute seit Jahren ganz vermietet und **wird billig verkauft,** weil der Besitzer auswärts wohnt.

Schriftliche Anfragen an die Mariannhiller Mission in Reimlingen und Gersau (Schweiz).

Das Kreuz des Südens

strahlt hernieder auf die **Heidenwelt Afrikas,** die noch nach **Millionen** zählt.

Wo sind die Helfer?

Willkommen jeder, der **gesund** ist, **guten Willen** hat und sein **Leben** dem lieben Gott im Missionsberuf **weihen** will.

Willkommen vor allem opfermutige **Priester,** die nach einjährigem Noviziat sogleich in die afrikanische Mission abreisen dürfen.

Willkommen Priesteramtskandidaten, die ihre humanistischen Studien schon vollendet haben.

Willkommen ganz besonders auch **Missionsbrüderkandidaten.** Jeder, sei er Landwirt oder Schreiner, Schuster, Schneider, Bäcker, Tischler, Schlosser, Spengler, Wagner, Mechaniker, Setzer, Drucker, Buchbinder, Elektrotechniker, Photograph usw. usw. ist brauchbar im umfangreichen Betriebe eines Missionswerkes.

Willkommen sind alle in der

Genossenschaft der Mariannhiller Missionare,

die in Südafrika ihr großes Missionsgebiet hat.

Hast Du Lust mitzuwirken beim Aufbau des Reiches Gottes im Heidenland, dann melde Dich bei: **P. Provinzial, Lohr a. M. (Bayern), Missionsseminar.**

47

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 11. November 1923. Jahrgang 41.

Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais.

Wer immer Gelegenheit hat, in die verschiedenen Missionszeitschriften und Missionsbüchereien einen Blick zu werfen, dem wird es wohl kaum entgehen, welch große Fortschritte auf diesem Gebiet zu verzeichnen sind. Die Sache der Missionare darf nie ausschließliches Gebiet der Wissenschaft werden, sie ist und bleibt eine Angelegenheit des ganzen christlichen Volkes. Vorab wir Katholiken haben allen Grund, uns darüber zu freuen, daß wir eine populäre Missionsliteratur haben, der es keineswegs an Wissenschaftlichkeit fehlt. Der Freund der Mission hat die Pflicht, diese Literatur zu unterstützen. Bei diesem Vorgehen trägt er reichen Gewinn davon. Einmal erweitert er seine Kenntnisse über Land und Leute, zum Zweiten wird er finden, daß, allem Materialismus zum Trotze, noch sehr viel Idealismus vorhanden ist, denn er hat Gelegenheiit, heroische Gestalten, wahrhaftige, christliche Helden an sich vorüberziehen zu sehen, die geeignet sind, auch ihn selbst auf Höhenpfade zu führen. Zum Dritten aber hilft er durch Unterstützung der Missionsliteratur dem Glaubenswerke selbst, wird Hilfsmissionar in der Heimat.

Vor mir liegt ein hübsch ausgestattetes Buch. Es bietet auf mehr als zweihundert Seiten, unterbrochen von zahlreichen Bildern, das Leben und Wirken einer Generation von Missionaren. Wir sehen, was diese Glaubensboten in rastloser, opferwilliger Arbeit in vierzig Jahren geleistet haben. Wie sie es verstanden, St. Benedikts Leitwort: „Ora et labora!" Bet' und arbeit'! in die Tat umzusetzen. Der Anfang der Mission zeigt uns eine Wellblechhütte, die Abtswohnung, Redaktion und Druckerei in einem Raum vereinigte. Der Schluß die Wohnung, das Palais des Bischofs. In vierzig Jahren aufreibender Arbeit von der Wellblechhütte zum Bischofspalais! Einem Bischofssitz, umgeben von einem Kloster, Schulen, Krankenhäusern und Kirche und Kapellen, die jeder europäischen Stadt Ehre machen würden; dies alles aber entstand in Afrika, in Natal, in Mariannhill. Dies ist der äußere Rahmen, ich möchte es das Erdhafte nennen. Größeres noch ragt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinein. Es ist die Arbeit an den Seelen. Erst kamen die Schwarzen nur schüchtern, Musik und Neugier hatte sie angelockt. Gähnend sehen sie erst den weißen Kuttenträgern zu, bald auch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

greifen sie selbst zum Handwerkszeug. Die Brücke ist geschlagen. Sie führt vom Aeußern zum Innern. Die Arbeit ist nicht Selbstzweck, sie wird Mittel zum Zweck. Selbstzweck ist die Rettung unsterblicher Seelen, darum wird mit der Arbeit die Katechese verbunden, das Labora mit dem Ora. So der Anfang, und heute, nach 41 Jahren, 33 Missionsstationen mit zahlreichen Nebenstationen, in denen das Christentum blüht. An der Spitze ein Bischof, der unermüdlich hinauszieht, die Christen zu stärken mit dem Chrisam des Heils, mit der hl. Firmung. Doch ich lasse das Buch selbst reden; wir machen Besuch auf der Missionsstation Reichenau:

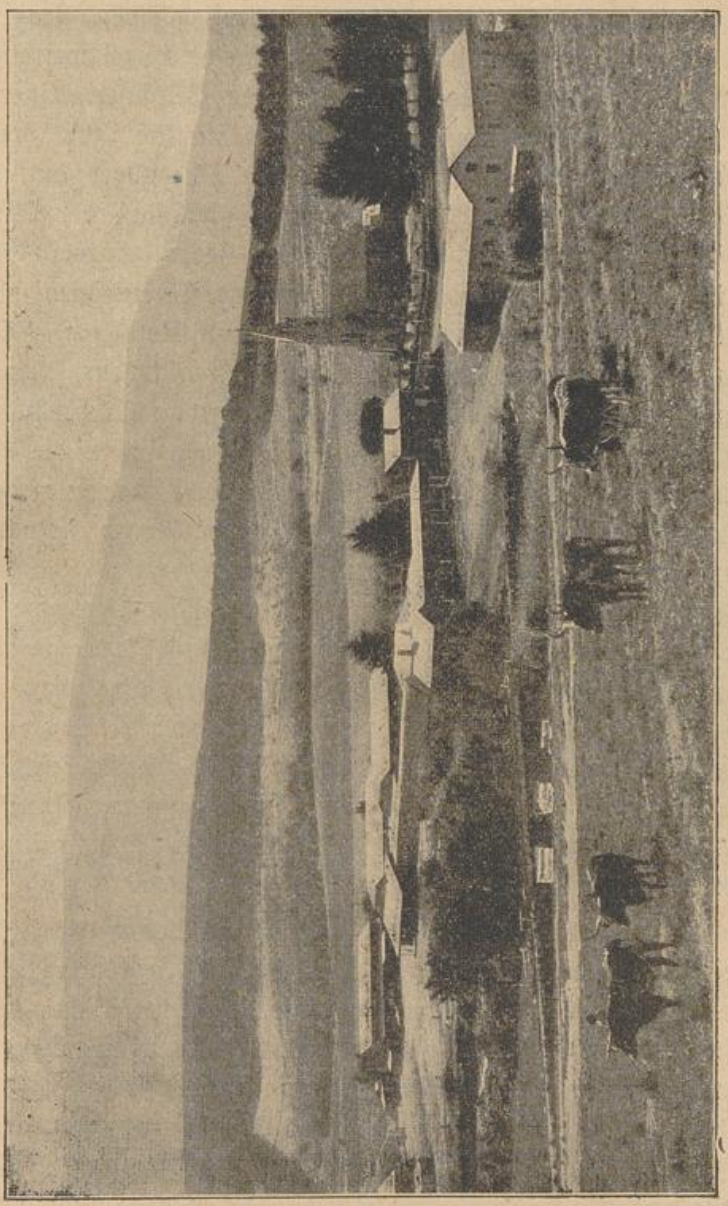
„Auch Südafrika hat nun sein Reichenau. Ich denke, es werden alle, welche das alte, hochberühmte Benediktinerkloster auf der Rheininsel kennen, das neue Reichenau mit Freuden begrüßen. Zwischen beiden liegt zwar ein Raum von 5000 bis 6000 englischen Meilen, aber beide haben denselben Zweck. Hier am Polela soll Reichenau für die heidnischen Kaffern dasselbe werden, was einstmals Reichenau am Rhein für die barbarischen Allemannen war: ein Hort der Gesittung und Christianisierung.

Seit vier Tagen befinde ich mich hier, um den Bau der neuen Räumlichkeiten und den Fortgang der Ackerwirtschaft zu inspizieren. Die Fahrt hierher wurde in drei Tagen vollzogen. Freilich brauchte das einen eigenen Wagen und eigene Pferde, um in so kurzer Zeit über so viele Berge und Täler einen Weg von mehr als 40 deutschen Stunden zurückzulegen. Das war beiläufig eine Gegend und eine Fahrerei, wie wenn jemand vom Bregenzerwald in Vorarlberg über Tamberg durchs Lechtal nach Sonthofen im Allgäu fahren wollte. Stundenlang gings über grasige Alpenwege, wo noch kein Mensch einen Spaten oder Pickel angesetzt hatte. Am letzten Abend verloren wir in dem grasigen Weg oft die Wagengeleise, da ein dichter, regenähnlicher Nebel alles stockfinster machte. Zu allem Unglück fehlte uns eine Laterne. Bruder Nivard, mein Kutscher, machte aus einem Bogen Papier eine türkische Laterne und steckte sie auf den Kutschenbock. In der Nähe des neuen Wohnhauses am Polela fuhren wir noch eine Stunde lang in einer grasigen Wiese herum, bis wir endlich bei wieder hervorguckendem Mond zwischen 12 und 1 Uhr nachts die verlorenen Wagengeleise wieder fanden. Zur Bestätigung, daß wir auf dem rechten Geleise seien, trafen wir an der Grenze unserer Besitzung einen von unsern Brüdern aufgerichteten Triumphbogen mit flatternden Fahnen, der uns sagte: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!"

Bald darauf blickte uns im Mondlicht das schimmernde Blechdach des neuen Wohngebäudes entgegen. Da trafen wir acht Brüder im tiefen Schlaf und konnten bei offenen Türen unbemerkt zu ihnen hineingehen und uns an ihre Seite legen. An Bedürfnis nach Schlaf fehlte es uns nach so hartem, langen Tagewerk wahrlich nicht.

Tags darauf fuhr ich zum Magistrat und zum Feldmesser, um bei

ihnen den Namen des neuen Kindes amtlich anzugeben. Lange hatte ich mir auf der Hinfahrt mit Bruder Nivard den Kopf zerbrochen, welchen Namen das Kind bekommen solle. Endlich fiel mir der Name „Reichenau" ein, wegen der doppelten Aehnlichkeit, einerseits der geistigen Wirksamkeit und anderseits der Lage beider. Der Polelafluß macht nämlich in dem frucht-



Missionsstation Reichenau.

baren Tale so viele serpentinartige Krümmungen, daß er fast an dieselbe Stelle wieder zurückfließt, von wo er gekommen. Auf diese Weise bilden sich viele runde und eiförmige Halbinseln.

Eine der schönsten derselben liegt in der Nähe des bezaubernden, höchst romantischen Wasserfalls, bei dem wir unser Wohnhaus gebaut haben. Hier, d. h. einen guten Büchsenschuß vom Bruderhaus entfernt, wollen wir auch

das Schwesterninstitut mit Schulen und Zubehör erbauen. Und dieses Schulinstitut, diese Volksuniversität auf der genannten Halbinsel des Polela heißt seit gestern Reichenau.

Und was soll aus diesem Kindlein werden? „Gloriosa dicta sunt de te," jetzt schon werden große Dinge von dir gesagt; was jedoch die Zukunft in sich birgt, und was tatsächlich alles kommen wird, weiß Gott allein.

Seit dem letzten Charfreitag prangt auf dem höchsten Berge unseres Grundes auf einem aus großen Steinblöcken errichteten Hügel weithin sichtbar ein schönes, hölzernes Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung. Einer unserer Laienbrüder ging während der hl. Fastenzeit täglich zur freien Zeit auf diesen Berg und führte daselbst den großen Steinhügel auf, der dem Kreuze als Basis dienen sollte. Dieses Kreuz ist gleichsam die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bekehret Euch zum Herrn, Eurem Gott! Das Himmelreich ist nahe!" Möchte doch diese Stimme hinaustönen über Berg und Tal, hinein in die Herzen unserer unglücklichen Nachbarn, die noch in der Nacht des Heidentums und der Finsternis des Unglaubens sitzen!

Hohe Erwartungen hatte man also schon anfangs an Reichenau geknüpft, zum großen Teil haben sich dieselben auch erfüllt. Was aber die eigentliche Missionstätigkeit störend eingriff, war der Umstand, daß schon kurz nach seiner Gründung das dortige Land, das bisher von einer Menge schwarzer Eingeborner besetzt war, von der englischen Regierung an weiße Kolonisten, meist englische Farmer, verkauft wurde. Die natürliche Folge war, daß die meisten Schwarzen mit ihren Häuptlingen fortzogen, und somit die Umgebung von Reichenau nur noch eine geringe Bevölkerung aufwies. Erst im Laufe der Zeit haben sich die diesbezüglichen Verhältnisse wieder günstiger entwickelt.

Eine Statistik vom Jahre 1921 weist folgende Zahlen auf: 2 Missionspriester, 7 Laienbrüder, 17 Missionsschwestern vom kostbaren Blut, 82 Zöglinge der Kostschule, 188 Tagesschüler, 13 Zöglinge im Kindergarten, Anzahl der Getauften 3288, der Katechumenen 350.

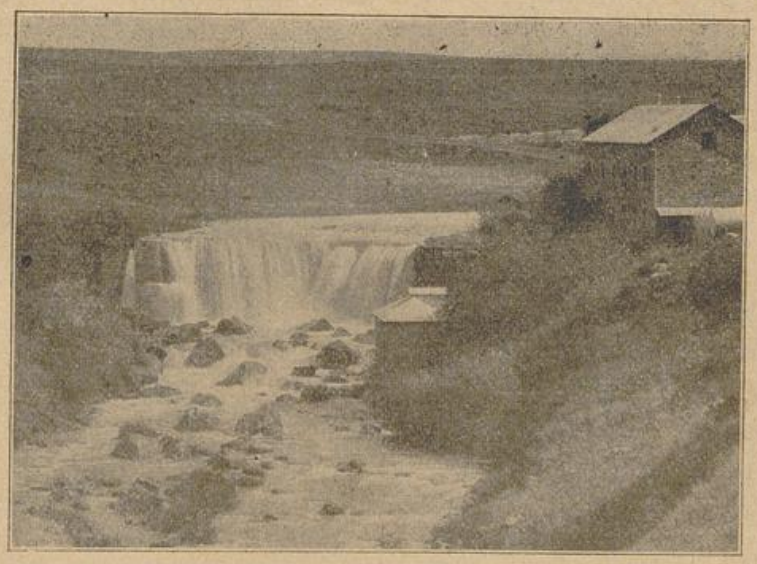
Zu Reichenau gehören gegenwärtig drei Außenstationen, nämlich Mariawald, etwa eine Wegstunde davon entfernt, dann St. Emanuel und St. Salvator, ersteres 17, letzteres 20 Kilometer von der Hauptstation entfernt.

Außer den großen, wohlgepflegten Gärten, Feldern und Waldanlagen, die nun in weitem Bogen die Missionsstation umgeben und ein so beredtes Zeugnis für die Umsicht und den Fleiß seiner Insassen ablegen, gereicht der Station zur besonderen Zierde die von unseren Brüdern mit Hilfe einiger schwarzer Arbeiter erbaute gothische Kirche. (Vollendet 1902.) Das Klima ist gesund, im Winter wegen des hart an der Station vorüberfließenden Polelaflusses und wegen seiner hohen Lage ziemlich rauh. Zur Sommerszeit wird Reichenau vielfach von äußerst heftigen Hagelwettern heimgesucht; schon wiederholt wurde die ganze Jahresernte innerhalb weniger Minuten total vernichtet. — Der religiöse Sinn der schwarzen Neuchristen verdient alles

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lob. Namentlich ist der Empfang der hl. Sakramente ein sehr reger, so betrug im Jahre 1921 die Zahl der Kommunionen 17 000. Viele außerhalb des Klosterbezirkes wohnende Schwarze äußern den lebhaften Wunsch, in der Nähe ihres Wohnortes eine eigene Kapelle und Schule zu besitzen." Soweit das Buch. Das Buch aber, in dem ich dies finde, führt den Titel: „Die Mariannhiller Mission 1882—1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Verlag Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben)."

Diese meine Ausführungen habe ich betitelt: „Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais", und ich glaube, den Beweis erbracht zu haben: Das Werk „Die Mariannhiller Mission" zeigt, daß es mit Recht die Bezeichnung eines fortschrittlichen Werkes verdient. Es bietet Stoff dem einfachen Manne, aber auch der Mann der Wissenschaft darf daran nicht achtlos vorübergehen, ver-



Wasserfall bei der Station Reichenau.

mittelt es ihm doch einen Blick in die Seelenkunde der südafrikanischen Bewohner, zeigt dem Geographen und Historiker ganz neue Tatsachen auf; der Religionspsychologe und Pädagoge findet den anziehendsten Stoff. Schon ein flüchtiges Durchlesen der Schrift wird meine Angaben bestätigen. Als Freund der Mission möchte ich nur zwei Wünschen Ausdruck geben: Erstens dieses Buch in den weitesten Kreisen verbreitet zu sehen, in der Familie, in der Gelehrtenstube, in Bibliotheken und Seminarien. Zweitens, es möchte diesem Werke bald ein weiteres folgen, denn mit Stolz dürfen wir es als eine Perle in den Kranz der Missionsliteratur einreihen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

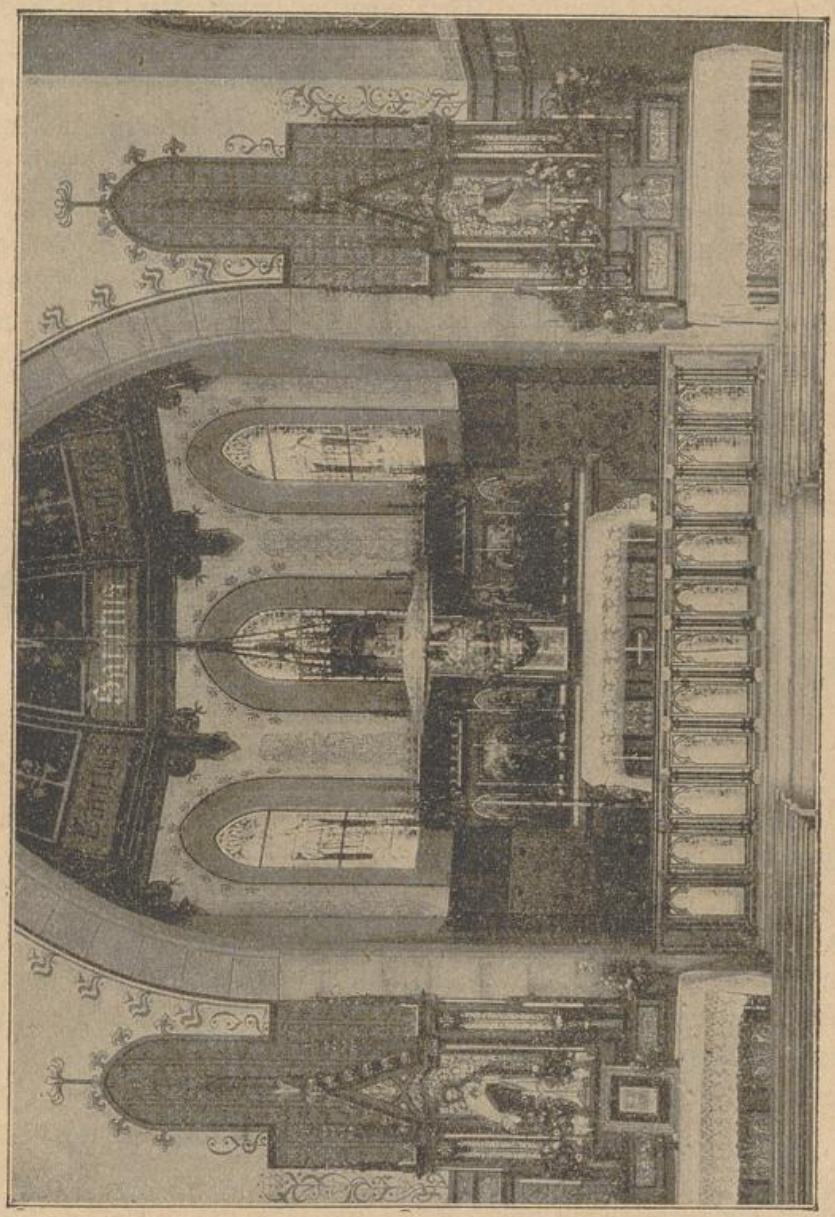
Die Mariannhiller Missionare in Südafrika.

(Aus der südafrikanischen Zeitung „Kreuz des Südens", Kapstadt.)

Von P. Chrysostomus Rutig, R. M. M.

Der Heilige Stuhl hat die unermeßliche Arbeit dieser Mönche unter den Eingebornen lobend anerkannt dadurch, daß er ihnen die geistliche Gewalt über jene Gebiete übertrug, in denen sie arbeiten, und aus ihrem Orden einen Apostolischen Vikar für das neue Jurisdiktionsgebiet ernannte. Dieser erhielt die Bischöfl. Konsekration am Feste Mariä Himmelfahrt, und ist es nun am Platze, daß auch wir uns mit Seiner Heiligkeit vereinigen in der Ehrung dieser eifrigen Apostel der Eingebornen. Ihr Name ist jetzt wohlbekannt im ganzen Lande, so zwar, daß die unternehmende Firma Cook & Söhne Ausflüge nach ihrem Hauptkloster organisiert; aber nur, wer das Privileg hatte, den Platz selber zu besuchen, kann sich vorstellen, was von den Mariannhillern gearbeitet wurde während der vierzig Jahre, seit sie hier tätig waren. Ins Land wurden sie gebracht von dem tiefbetrauerten Bischof Ricards, und begannen im Tale des Sonntagflusses bei Dunbrody zu arbeiten. Die Erfahrung jedoch zeigte, daß die Oertlichkeit ungeeignet war, und deshalb verlegten sie das Feld ihrer Tätigkeit nach Natal, wo die große Eingebornen-Bevölkerung ihrem Eifer größeren Spielraum bot und die Aussichten für die Bebauung des Bodens verheißendere waren. In einer Entfernung von einigen Meilen von Pinetown errichteten sie ihre Hauptniederlassung, die als „Mariannhill" bekannt ist, und vom ersten Anfang an begünstigte Gott ihre Arbeiten. Heute sind die Gebäulichkeiten eindrucksvoll und majestätisch; die Europäer erfassen es hier, wie in den Zeitaltern des Glaubens die Klöster heranwuchsen und das umliegende Land zivilisierten, wie die Mönche die Menschen lehrten, weise die Gaben der Natur zu gebrauchen, die Wüste umzugestalten in blühende Felder, und in Lebensquellen zu verwandeln die Gewalt der Ströme. Während das Kloster in einer Atmosphäre des Gebetes ein reiches Schauspiel bietet an schweigsamer, unausgesetzter Arbeitstätigkeit, erfüllt eine vornehm ausgeführte Kirche den Geist der Eingebornen mit Ehrfurcht vor dem Allmächtigen und erzählen ihnen deren mit Fresken bedeckte Wände, wie sie es einst unsern ungebildeten Vätern taten, die Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschen. Während die Kirche, wie sie es sein soll, das Herz der Gemeinde ist, ist die ganze Umgebung ein sichtbares Zeugnis für tüchtige und wohlgeleitete Arbeit. In den Feldern leitet der Mönch seine Eingebornen bei der Landwirtschaft, welche die armselige

Arbeit seiner Väter in tiefen Schatten setzt, und durch sein Beispiel zeigt er= daß die Handarbeit nicht unter der Würde des Weißen ist. Die weiten An= lagen sind besäet mit praktisch angelegten Werkstätten, wo die eingebornen Jünglinge alle nützlichen Handwerke gelehrt werden und die Erzeugnisse geben beredten Beweis von der Tüchtigkeit der Meister. In der Ferne sieht



Inneres der Missionskirche in Reichenau.

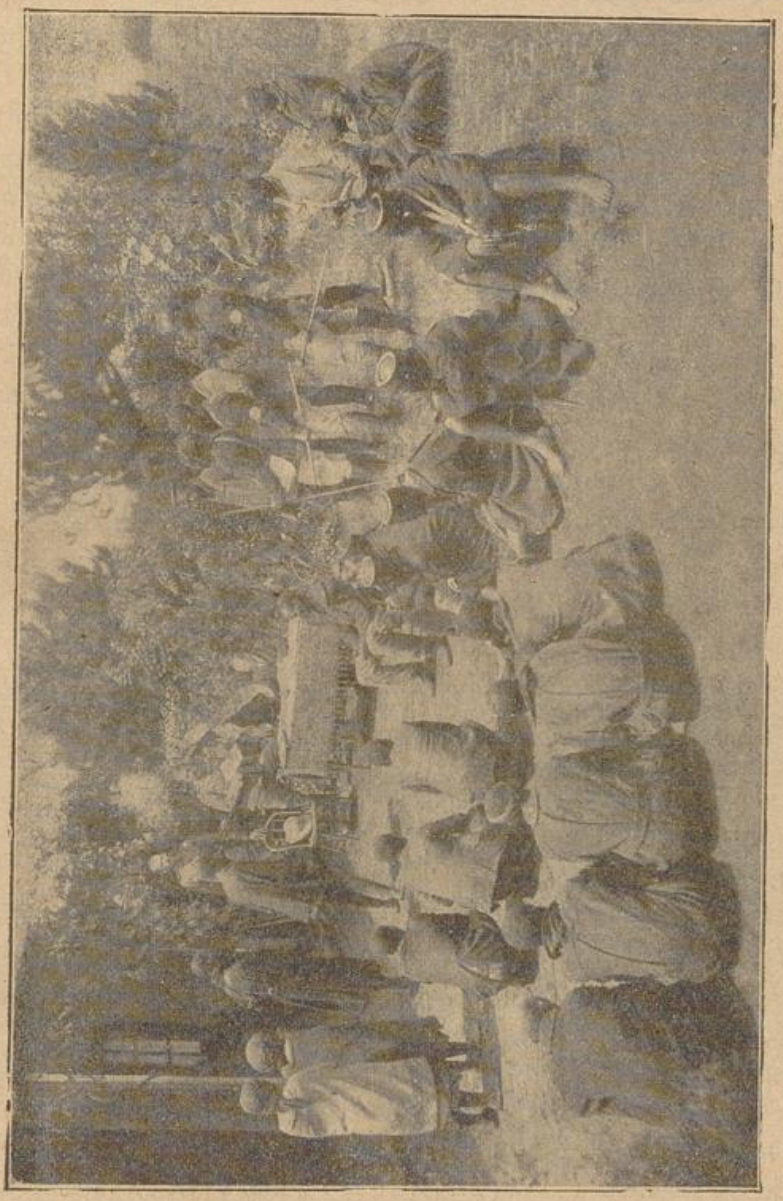
man das schöne Kloster der Schwestern, welche eingeborne Mädchen in allen nützlichen und künstlerischen Arbeiten heranbilden. Da kann man einige sechzig Zulumädchen sehen, wie sie mit Geschick an Nähmaschinen arbeiten; sie führen Bestellungen aus für die Mienen. In einem angrenzenden Raum verfertigen eingeborne Kinder wunderschöne Spitzen und Stickereien mit außer= ordentlicher Fertigkeit. Das sind aber nur die nach außen hervortretenden

Erscheinungen einer Disziplin, die durch Beispiel gelehrt wird, und gründet sich auf die hl. Lehren, in denen sie mit Sorgfalt und Geduld unterrichtet werden.

Mariannhill ist das Hauptzentrum, aber nur eines von den vielen Zentren, wo dasselbe christliche Werk gepflegt wird. Der Wanderer, der gegen Ostgriqualand zieht, kann jede Nacht in einem anderen Kloster Halt machen und denselben Geist und dieselben herrlichen Erfolge sehen. Im Transkei, so weit weg vom betretenen Pfad, haben sie ein Zentrum für Zivilisation und Christentum; im fernen Rhodesia haben sie Tausende von Eingebornen gewonnen für Gott und eine Kultur, wie sie gegenwärtig sie aufzunehmen fähig sind. In Keilands, wo zwei Patres, drei Brüder und fünf Schwestern des hl. Dominikus mit gutem Erfolg unter den Eingeborenen arbeiten, erstrecken die Mariannhiller ihren Eifer auch auf das Aussätzigen-Asyl zu Emjannana. Ein Besuch in diesem Hospital bedeutet für den Missionar einen Ritt von zwei Tagen in sehr rauhem Gelände.

Als gläubige Katholiken freuen wir uns über diese im Namen Christi gemachten Eroberungen, freuen wir uns über diese Tausende von Seelen, die aus dem Dunkel des Heidentums gebracht werden zum wunderbaren Lichte Gottes. Er wird ohne Zweifel diese heroischen Seelen belohnen, die ungenannt und unbekannt Seine Ehre und das Heil der Menschen suchen. Es möge uns gestattet sein, Ausdruck zu geben unserer Verehrung und unserer Hoffnung, daß durch diesen neuen Beweis der Anerkennung von Seite des Stuhles des hl. Petrus das gute Werk noch mehr und noch weiter sich ausdehnen möge. Als Bürger aber dieses ausgedehnten Landes und als solche, die den Grund legen sollen zu dessen Entwicklung, können wir nicht anders, als frohlocken, daß den Eingebornen, welche notwendig einen großen Anteil haben müssen an der Zukunft dieses Landes, eine so gesunde und billige Erziehung gegeben wird. Andere erzieherische Anstrengungen sind im Interesse der Eingebornen gemacht worden und zwar mit vieler Hingebung und Selbstaufopferung, aber gerade die, welche diesen Anstrengungen am meisten Bewunderung entgegenbrachten, stehen da, erschrocken über manchen der Erfolge. Das Land wimmelt von „gebildeten" Eingebornen, die nicht fähig sind, auf andere Weise ihren Ehrgeiz zu befriedigen, als sich selbst zu Dienern und Gründern von fanatischen Sekten zu erklären, und die zu unserer sonstigen schlimmen Lage auch noch die gefährliche „Legierung" des Fanatismus hinzufügten. Das war unvermeidlich, wenn man die Eingebornen zu Protestanten macht; und die da glauben an das göttliche Recht der Privatinterpretation, mögen in der Logik der Tatsachen die Verurteilung ihres anti-sozialen Glaubenssystems lesen. Der Glaube und das Leben, wie es von den Mariannhiller Mönchen gelehrt wird, ist das, was die europäische Zivilisation aufgebaut hat, und in künftigen Zeiten werden die Nachkommen dieser Neubekehrten auf Mariannhill mit ehrfurchtsvollem Danke blicken wie der Engländer, der

wahre Geschichte kennt, mit Staunen hinschaut auf die melancholische Schönheit von Fontains oder auf Buckfast, wie es glorreich sich erhebt aus seiner langen Verwüstung. Als Katholiken und als Bürger dieses großen Landes



Gerichtssitzung.

grüßen wir mit tiefer Ehrfurcht diese edlen Söhne Deutschlands, die zum Nutzen Südafrikas hierhergebracht haben die Herrlichkeiten unseres gemeinsamen Glaubens und die Talente, mit welchen Gott ihre berühmte Nation ausgestattet hat.

Eine treffliche Weihnachtsgabe.

Von einem langjährigen Leser des „Vergißmeinnicht" und des Missionskalenders geht uns folgende Zuschrift zu:

Gegenwärtig weiß man tatsächlich nicht, wie man liebe Bekannte zu Weihnachten mit einer Gabe erfreuen soll. Da dürfte vielleicht manchem mein Rat willkommen sein. Schon seit Jahren kaufe ich mehrere Exemplare des Mariannhiller Missionskalenders und schenke sie Weihnachten meinen Bekannten. Ich verfolge dabei einen doppelten Zweck; einmal unterstütze ich die Mission und zum andern biete ich meinen Bekannten eine willkommene Gabe. Der Kalender der Mariannhiller bietet neben wirklich prächtigen Erzählungen sehr viel Belehrendes und für alle Stände Wissenswertes. Er führt uns in alle Länder des Erdkreises und zeigt uns, wievieles die Missionare, diese Pioniere Gottes und der Kultur, leisten. Oft schon, wenn Sorgen mich niederdrücken wollten, griff ich zum Kalender, und der Mut, mit dem die Missionare ausharren, gab mir selbst wieder Ansporn, freudig Kreuz und Sorgen auf mich zu nehmen. — — Das Gleiche gilt auch vom „Vergißmeinnicht", es sollte in keiner Familie fehlen, weil es ungemein erzieherisch wirkt. Auch für meine Kinder möchte ich das „Missionsglöcklein" nicht mehr missen. Oft schon war es mir ein Hilfsmittel bei der Erziehung meiner Kinder. Besonders, wenn es galt, sie ans „Entsagen" zu gewöhnen. — — — Vielmals danke ich der Redaktion für den Einblick, den sie mir in das Manuskript des Kinderkalenders gewährte. In der Tat ein trefflicher Gedanke, den lieben Kindern eine solche Gabe zu bieten. Nichts ist vergessen. Belehrung, Scherz und Ernst, alles ist vertreten. Die kurzen Lebensbeschreibungen der Heiligen jeweils neben dem Kalendarium, stellen eine wertvolle Legende dar. Ich freue mich wirklich, bis ich den Kinderkalender, den „Glöcklein-Kalender 1924" in Händen habe. Zum Schlusse möchte ich noch betonen, daß ich jedesmal den Mut bewundere, mit dem die Mariannhiller Mission in dieser schweren Zeit alles aufbietet, um ihren Freunden Gediegenes zu bieten, und wie sie es versteht, sich neue Freunde zu erwerben usw.

Diesem Schreiben hat die Redaktion nur den einen Wunsch hinzuzufügen, es möchten recht viele die Gelegenheit benützen, sich ein treffliches Weihnachtsgeschenk zu sichern und auf ihrem Gabentisch möchte der „Missionskalender 1924" und der „Glöcklein-Kalender 1924" nicht fehlen. Zu beziehen sind beide bei unsern Vertretungen oder von unserer Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (bayer. Schwaben).

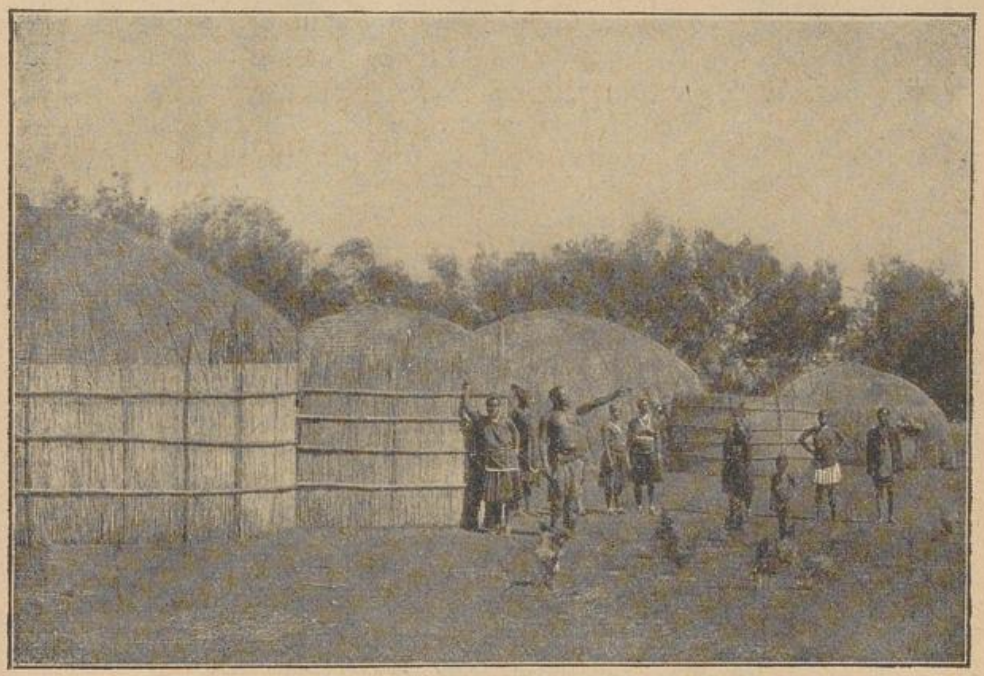
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gruß aus Mariannhill.

Br. Martin sendet aus Mariannhill diesen Gruß:

Dem lieben Hochw. P. Redakteur des „Vergißmeinnicht",
allen lieben Freunden und Wohltätern in der alten Heimat.

Nach einer sehr guten Seereise nun wieder glücklich in die Mission, in das liebe Mariannhill zurückgekehrt, fühle ich mich gedrängt (und zwar auf diesem Wege), nochmals allen Freunden und Wohltätern ein herzliches „Vergelte es Gott" zuzurufen, für alle Liebe, alles Entgegenkommen und Interesse für die hl. Mission, und was sie mir Gutes erwiesen haben.



Begrüßung vor dem Kraal.

Ich bin nun froh, wieder im sonnigen Süden zu sein und werde nicht verfehlen, die gemachten Versprechen zu erfüllen, und alle, alle diese Anliegen dem lieben Gott im Gebete zu empfehlen. Ich kann nicht umhin, ein schönes und vertrauenerweckendes Gedicht und Hinweis zur lieben Mutter beizufügen, mit dem Wunsche und der Bitte, daß sie noch recht vielen Seelen die große Gnade des Berufes zur hl. Mission, besonders in dem ihr so lieben und ihr geweihten (Maria-Anna-Hügel) Mariannhill erflehen möge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn Kreuz an Leib und Seel' dich drückt,
O glaub' es, was dir immer fehle,
Sie ist im Heilen sehr geschickt.

Schau, liebste Mutter, magst du sprechen,
Dein Kind ist krank, im Herzen wund,
Am Leibe elend und voll Schwächen,
Sprich nur ein Wort, es wird gesund.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Zu jeder Stund', an jedem Tag,
Und sag' und klag' ihr, was dir fehle,
Was immer dich bedrücken mag.

Geh zu Maria dann vor allem,
Wenn dir Gefahr der Unschuld droht,
Fürwahr, der Himmel müßte fallen,
Wenn sie nicht hülfe deiner Not.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dir das Herz von Kummer schwer,
Und, o, mit Kindeseinfalt zähle
Ihr alle deine Nöten her.

Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Schau, wie dein Kind den Kreuzweg geht;
Nun reich' mir deine Hand, zu tragen
Mein Kreuz mit Demut und Gebet.

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dich des Geistes Nacht umfängt,
Und du dich wähnst ob deiner Fehle
Von Gottes Vaterhuld verdrängt.

Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Ich habe nichts mehr als nur dich;
Du aber laß mich nicht verzagen,
Laß nicht zu schanden werden mich.

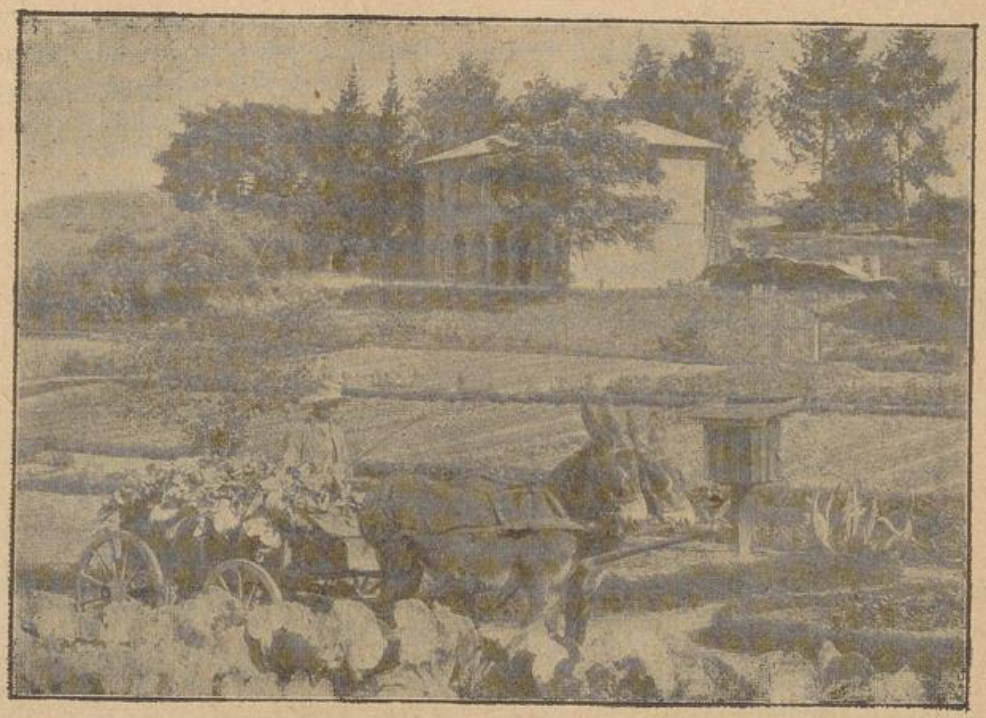
Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn deine Sünden rot wie Blut,
Und, o, ihr mildes Herz erwähle,
Darin der Sünder Rettung ruht.

Schau, liebste Mutter, magst du sagen,
Schau, groß und schwer ist meine Schuld:
Doch schwerer hat dein Sohn getragen,
Und größer noch ist seine Huld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geh zu Maria, liebe Seele,
Wenn dich des Todes Dunkel schreckt,
In ihre Huld dein Herz befehle,
Dort ruht's in Tod und Not gedeckt.

Schau, liebste Mutter, magst du sprechen,
Jetzt muß dein Kind zum letzten Streit,
Doch wenn mir Herz und Auge brechen,
Du sei und bleibe mir zur Seit'.



Im Gemüsegarten.

Bete:

Noch ein Wort möcht' ich dir sagen,
Bete gern und habe Mut,
Das Gebet nur hilft ertragen,
Das Gebet macht alles gut.

Bet', und wär' es auch voll Mängel,
Sieh', es ist denn doch Gebet;
Gott weiß schon, daß nicht ein Engel,
Nur ein Würmlein zu ihm fleht.

Drückt dich Kummer, stilles Leiden,
Klag' es deinem Gott allein!
Nahen herbe, trübe Zeiten,
Wird's Gebet dir Kraft verleih'n.

Möchten leere, falsche Freuden
Dir des Herzens Ruh' entzieh'n,
Bete, Kind, dann wirst du meiden,
Was wir weißlich sollten flieh'n. —

Bete, bete oft und innig,
Für das Heil der Seele dein,
Denke dann auch, wenn du betest
An die arme Seele mein!

Diesem Hinweis zur lieben Mutter möchte ich in kindlicher Liebe und Dankbarkeit nur noch einen Wunsch beifügen, nämlich diesen, daß sie sich würdigen möge, immer mehr und mehr Priester, Jünglinge und Jungfrauen für das hl. Werk ihres göttlichen Sohnes, die hl. Mission, zu begeistern und ihnen den Beruf bei ihm zu erbitten; deshalb möchte ich nur noch beifügen:

Geh zu Maria, liebe Seele,
Was Gott für dich beschlossen hat.
Bitte sie, für dich zu wählen,
Wenn du vielleicht noch Zweifel hast,

Liebste Mutter, magst du sagen,
Ich will geh'n, wenn Gottt es will;
Möge mich nur recht bald tragen
Das erste Schiff nach Mariannhill.

Es würde mich ungemein freuen, wenn ich nach Jahr und Tag so manche lieben Freunde, Bekannte und Wohltäter unter den Neuankommenden antreffen würde, und besonders, wenn recht viele alte und junge Studenten in Lohr und St. Joseph in Reimlingen eintreten würden, um dereinst als tüchtige, seeleneifrige Missionare die Lücken der im Dienste des Herrn Gefallenen auszufüllen. Mein tägliches Gebet gilt ganz besonders dreien, welche diesen Ueberglücklichen beigezählt werden möchten. Möge das göttliche Herz Jesu euch alle segnen, und möge die liebe Mutter Gottes euch alle unter ihren Schutzmantel nehmen, um euch dem von Gott gewollten Ziele zuzuführen. Dieses wünscht und bittet täglich darum

Euer dankbarer Bruder Martin.

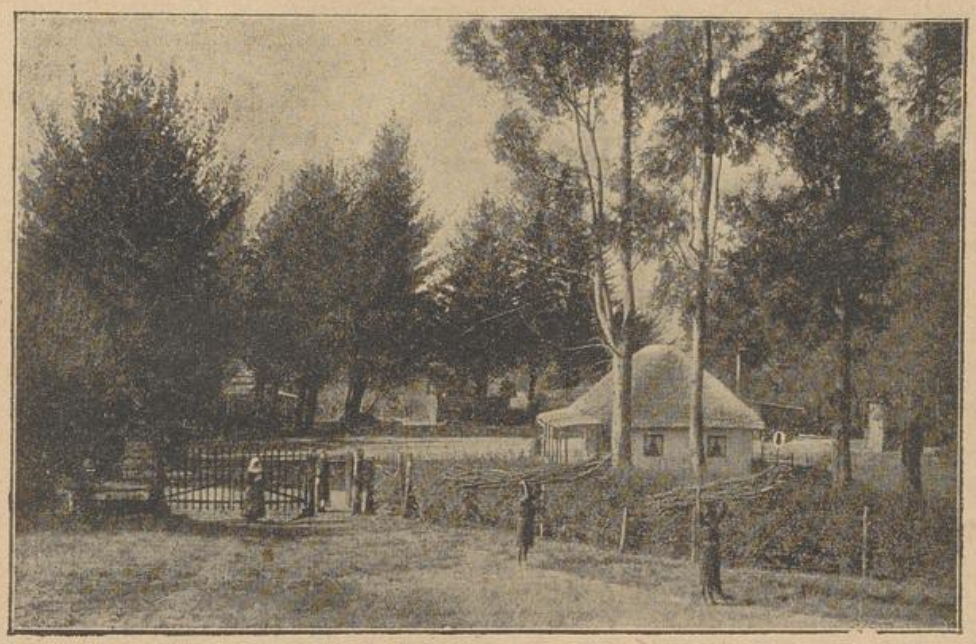
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Esther Maria.

Von Schwester Engelberta.

Maria weilt betend in ihrer Zelle. Wie anmutig ist gesenkt das Haupt, als scheue sie, ihre Schönheit irdischen Augen preiszugeben! —

Eine heilige Ehrfurcht bemächtigte sich jedesmal Esthers Seele beim Anblick dieser Jungfrau aus dem Stamme Davids, welche die Christen ihre Mutter nennen. Ja, wahrlich, schön ist sie! Keine Tochter Israels kommt ihr gleich. Anmut und Liebreiz ist ausgegossen über ihr ganzes Wesen.



Eingang zu einer Missionsstation.

Esther singt nicht mehr, sie hat den Bogen zur Seite gelegt, sie betrachtet, sie ist versunken im Anblick der Rose von Jericho, der wonnereichen! War sie nicht tugendreich, lieblicher als Rachel, demütiger als Ruth, starkmütiger als Judith, königlicher als Esther, die Königsbraut? — „O Tochter Israels, Jungfrau aus Judas Stamme," so betete Esther, „erbarme dich meiner, nimm mich zu deinem Kinde an!" — Dann schließt sie die Augen, und alles, was sie von der Lehre des Nazareners vernommen, was ihr die gute Amme und getreue Marienverehrerin Maruschka jemals erzählt, zieht durch Esthers fromme Seele.

Im Geiste sieht sie Nazareth, die Blumenstadt in den Gefilden von Galiläa. Süßer Wohlgeruch steigt aus den Blütengärten der vornehmen Juden

und fern der lauten Straße liegt ein stilles Haus. Myrthe und Weingewinde schmiegen sich an die weißen, niederen Mauern. Im Garten blühen Lilien und Rosen, weiß und purpurrot.

Da öffnet sich die kleine Pforte. Eine Jungfrau tritt über die Schwelle, — die Jungfrau von Nazareth, die Mutter des Messias. Vor ihr neigen sich die Blumen und Blüten und streuen ihren süßesten Wohlgeruch aus; die Vöglein singen und die Täubchen entfliehen nicht vor ihr, der reinen Himmelstaube. Esthers poesiereiche Seele hat sich emporgeschwungen zu dieser hehren Jungfrau, ihr gelten ihre Träume, Lieder und Gedichte; hier in der einsam stillen Gartenlaube, Esthers verborgenem Lieblingsplätzchen, schwingt sich das Herz der Jüdin empor zur Mutter der schönen Liebe, der sie längst schon dem Herzen nach angehört.

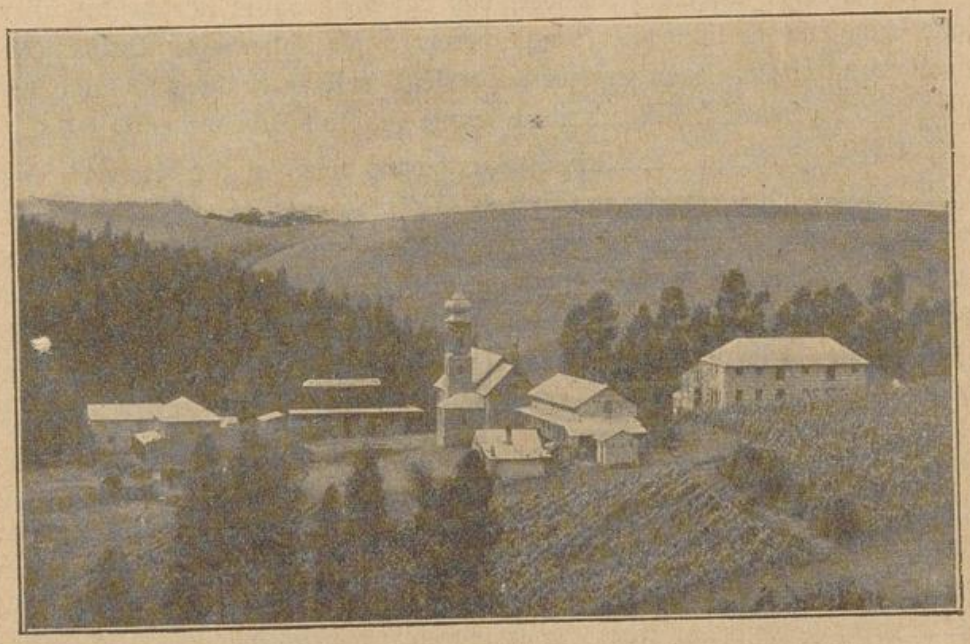
Hier war es, wo Esther heimlich ihre Studien über das alte und neue Testament betrieb, wo sie im Geiste dem Herrn und seiner hl. Mutter überall nachfolgte und oft sehnsüchtig wünschte, damals gelebt zu haben. O, sie hätte sich gewiß den hl. Frauen angeschlossen und gleich Magdalena hätte sie den Meister geliebt und an ihn geglaubt. Hier saß sie oft, an ihre Lieblingsfreundin geschmiegt, in ernste, heilige Gespräche vertieft. Beiden hatte das Leben Glücksgüter in die Wiege gelegt, beide waren sie aufgewachsen im Strudel der Welt, des Großstadtlebens in W . . . ., sozusagen im modernen Heidentum erzogen worden, und doch waren ihre jungen Herzen so weltentfremdet, aufs Himmlische gerichtet. Sie suchten Gott, wollten nur ihn lieben, nur ihm allein dienen. Bis jetzt wußte noch niemand um das Geheimnis der Kommerzienratstochter. Daß sie so oft einsam im Pavillon weilte, daran stieß sich niemand mehr; Papa Liliental wußte ja, daß Esther hier zu zeichnen, zu malen und zu dichten pflegte; auch drangen gar oft die Zaubertöne ihrer Violine an sein Ohr und er hörte, freilich oft kopfschüttelnd, den schwärmerischen Weisen zu, welche sie spielte, denn es dünkte ihm in der Ferne, als kämen diese wehmütigen Töne aus einer heimwehkranken Seele. Nur Maruschka, die alte Amme und erste Erzieherin Esthers, welche im Hause des Kommerzienrates ein stilles Erkerzimmer bewohnte und hier ihr wohlverdientes Gnadenbrot aß, wußte um des Mädchens Sehnen nach der hl. Taufe; sie war es, welche Esther gar heiß und inbrünstig mit ihrem Gebete unterstützte, und sie, die reine Taube, ihr Goldkind, wie sie Esther zärtlich zu nennen pflegte, der seligsten Jungfrau anempfahl.

Nicht selten saß die junge Dame auf einem einfachen Fußschemelchen zu Maruschkas Knien, so wie sie es als Kind zu tun pflegte, und ließ sich immer wieder erzählen von ihrer Geburt, von der verstorbenen Mama und allen Ereignissen ihrer frühesten Kindheit oder ihres frühesten Kindesalters. Und wenn die gute Alte in ihrem einfachen, schwarzen Kleide und den ehrwürdigen, von Silberfäden durchwobenen Haaren, die Hände in den Schoß gefaltet, vor ihr saß, Tränen der Dankbarkeit in den treuen Augen, und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihr erzählte, wie sie sie als Kind von fünf Monaten vom sicheren Tode errettet, da umarmte Esther sie jedesmal und küßte ihr die Tränen von den welken Wangen.

Maruschka begann dann wieder ausführlich und farbenreich die schreckliche Szene zu schildern, deren Folgen die arme, kränkliche Mama erlegen war. „Ja, heute sehe ich noch deutlich und klar den Tag vor mir," so sprach Maruschka mit ihrem ungarischen Accent, „es war so schön und herrlich die liebe Sonne aufgegangen; aber mein Herz war traurig, Kind. Ich hatte des Nachts einen bösen Traum gehabt und erzählte ihn auch deiner lieben Mutter. Deine Mutter aber war etwas wohler als sonst, sie saß auf der Gartenbank, in ihre Kissen und Decken gehüllt; nicht weit von ihr auf dem



Werdende Missionsstation.

Wege stand das Kinderwägelchen, worin du lagst, süß schlummernd wie ein Engelchen. Ich hatte mich von euch entfernt und holte deiner Mutter, welche eine fromme Jüdin war, ein Buch; — da, eine Staubwolke wirbelte auf, die zwei jungen, feurigen Rappen, welche vor die Equipage gespannt waren, und ungeduldig auf ihren Herrn warteten, eilten davon und galoppierten wie rasend durch den Park.

Mit einem Angstschrei war deine arme Mutter von der Gartenbank aufgesprungen, doch sie war zu schwach und konnte das Wägelchen nicht mehr zurückziehen. In namenlosem Schreck und mit dem Ausrufe: „O allerseligste Jungfrau, schütze unser Kind!" war ich noch rechtzeitig den Pferden in die Zügel gefallen und, o wunderbarer Schutz Mariens, du warst gerettet! Ich erhielt einen Schlag von den Vorderhufen eines Pferdes und sank vor Schmerz in die Knie, gerade neben dir, mein Goldkind, während du, durch den Lärm

erwacht, mir die Aermchen lächelnd entgegenstrecktest. Ich hatte mich bald erholt, aber meine arme, gnädige Frau mußte sterbenskrank zu Bette gebracht werden; sie lag drei Tage in Fieberphantasien, verlangte immer nach ihrem süßen Kindlein, und wenn ich dich in ihre Arme legte, hob sie die Augen zum Himmel empor und flüsterte: „Die Jungfrau aus dem Hause Davids hatte sie gerettet!" Dann trugen wir die schöne, junge Frau in die Gruft und dein armer Vater wollte sich nur dadurch trösten lassen, daß ihm wenigstens seine Esther, sein einziges Kind, erhalten geblieben. Du bist ein Marienkind, meine gute Esther, und Wunderbares hat die Jungfrau mit dir vor," schloß Maruschka jedesmal bewegt diese Erzählung.

War es daher wohl ein Wunder, daß auf diese Jüdin, welche die allerseligste Jungfrau so innig liebte und verehrte wie kaum eine Christenseele, auch die Mutter der Barmherzigkeit ihrerseits voll Liebe herabsah und echt marianische Tugenden in Esthers reiner Seele sich aufs Schönste entfalteten?

Die Wohltätigkeit der lieben Ratstochter war in der ganzen Stadt bekannt. Esther wirkte nicht in Wohltätigkeitsbazaren, Kränzchen oder Konzerten, wie das gewöhnlich die Art vornehmer, junger Damen ist, — nein, sie wußte oft unbekannt an der Unglücksstätte zu erscheinen, wie ein rettender Engel trat sie in die Hütten und Kellerwohnungen der Armen und trocknete persönlich die bitteren Tränen der Not und des Elendes. In einfachem, dunklen Kleide, tief verschleiert, um nicht so leicht erkannt zu werden, begab sie sich zu ihren Armen und Kranken, nicht etwa in Begleitung ihres Lakeien, nein, nur Maruschka, die alte Dienerin oder vielmehr ihre mütterliche Freundin, durfte die junge Dame auf ihren Wanderungen begleiten. Und wo sie erschien, da versiegten die Tränen, da war der Hunger dieser hohläugigen Kinder gestillt, da lachten die Waisen und starben die Mütter getrost in ihren Armen, sie wußten, ihre Kinder waren versorgt. Den armen Kranken schleppte Maruschka Wein und Lebensmittel zu und Arzt und Apotheke wurden bestellt.

Den verschämten Armen wußte Esther passende Arbeit zu geben, den Malern und Künstlern kaufte sie ihre Bilder ab und ließ ihnen Plätze in der Ausstellung verschaffen. Manch junges, aufstrebendes Talent hatte durch die reiche Kommerzienratstochter einen Namen erlangt. Niemand schloß sie von ihrer Liebe aus, katholische Ordensmänner und Klosterfrauen, jüdische Rabbiner und protestantische Pastoren wußten ihre Türe zu finden und gingen reich beschenkt für ihre Pfleglinge mit Segenswünschen von dannen. Esthers Börse war oftmals erschöpft und lachend mußte sie zugestehen, erst Geld beim reichen Papa holen zu müssen. Esthers Juwelier, selbst ein sehr edler, wohltätiger Mann, konnte sich kaum eines Lächelns erwehren, wenn die Kommerzienratstochter seinen Laden betrat; wußte er doch, daß sie nicht kam, um zu kaufen, sondern ihm ein Armband, eine Perlenschnur oder einen wertvollen Ring zum Verkaufe brachte. Sie, die reiche Erbin, war in Geld-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verlegenheit für ihre Armen; das kam gar oft vor, denn sie mußte zuweilen Papa gegenüber doch vorsichtiger sein, um ihn nicht zu erzürnen. Für sich selbst führte Esther ein staunenswertes Leben der Einfachheit im prunkvollen Hause ihres Vaters. Von vielen wurde sie beneidet, bekrittelt, halb mitleidig belächelt; daß sie ihre großen Erdengüter nicht besser zu ihrem eigenen Vergnügen zu verwenden wisse, während es für ihren Vater immer ein Kummer war, daß sie nicht glänzen wollte, da sie doch der schönste Stern der Gesellschaft war. Die einen nannten sie einen Blaustrumpf, die andern eine Emanzipierte, die jungen Herren der Schöpfung zweifelten wohl an ihrem Verstand, — und — die Damen? Die meisten der eitlen Evastöchter konnten Esthers Handlungsweise gar nicht verstehen und nur einige Ausnahmen unter ihnen wußten ein wenig in ihren schönen Gedanken- und Ideenkreis einzu-



Baumschule in Lourdes.

gehen. Manche begannen, Esthers Berührung zu meiden, — hu, es war ja schrecklich, zu denken, in welchen Höhlen der schmutzigen Armut und des Elendes sie sich herumgetrieben, — geradezu gefährlich! Also nicht Menschenlob war Esthers Lohn, sie wünschte ihn auch nicht, ihr genügte das glückliche Gefühl, Hilfe und Trost gespendet zu haben; die Tränen der Unglücklichen waren ihre Diamanten, nach denen sie sich sehnte, und welche herrlicher an ihr strahlten, als die kalten Steine.

Vor dem Bilde der hehren Jungfrau von Nazareth schöpfte sie Kraft und Freude, wohlzutun, edelmütig und barmherzig zu sein. Für sich wollte und wünschte diese edle Tochter Israels nichts als die Gnade der hl. Taufe und ein Kind Mariens zu werden.

Nicht allzu lange ließ die gütigste Jungfrau ihr getreues Kind Esther auf diese Gnade warten. Langsam aber stetig bereitete sie ihr Herz auf den großen Schritt des Uebertrittes zur hl. Kirche vor, indem sie die äußeren und inneren Schwierigkeiten und Hindernisse mit Mutterhand beseitigte und ihr Mut und Entschlossenheit bei ihrem göttlichen Sohne erflehte. Eine Zeit lang war sie wankend und unschlüssig, doch einzig nur aus Rücksicht gegen den geliebten Vater, welchen zu erzürnen ihr zarter, kindlicher Sinn aufs Höchste scheute. Da, eines Tages raffte ein Schlaganfall das ihr teuerste Leben auf Erden hinweg, und so tiefempfunden auch ihr Schmerz war, wie innige Bande dieses plötzliche, tiefbetrauerte Hinscheiden auch zerriß, so bezeichnete es doch anderseits den wichtigsten Wendepunkt ihres Lebens, ihre Aufnahme in den Schoß der hl. katholischen Kirche, welche nur einige Monate nach dem Tode des Kommerzienrates in der Stille und Verborgenheit eines Klosterkirchleins erfolgte, ohne alles Aufsehen vor der Welt, nur durch geheime, reiche Almosenspenden den Armen auf Erden und den Engeln im Himmel bekannt.

* * *

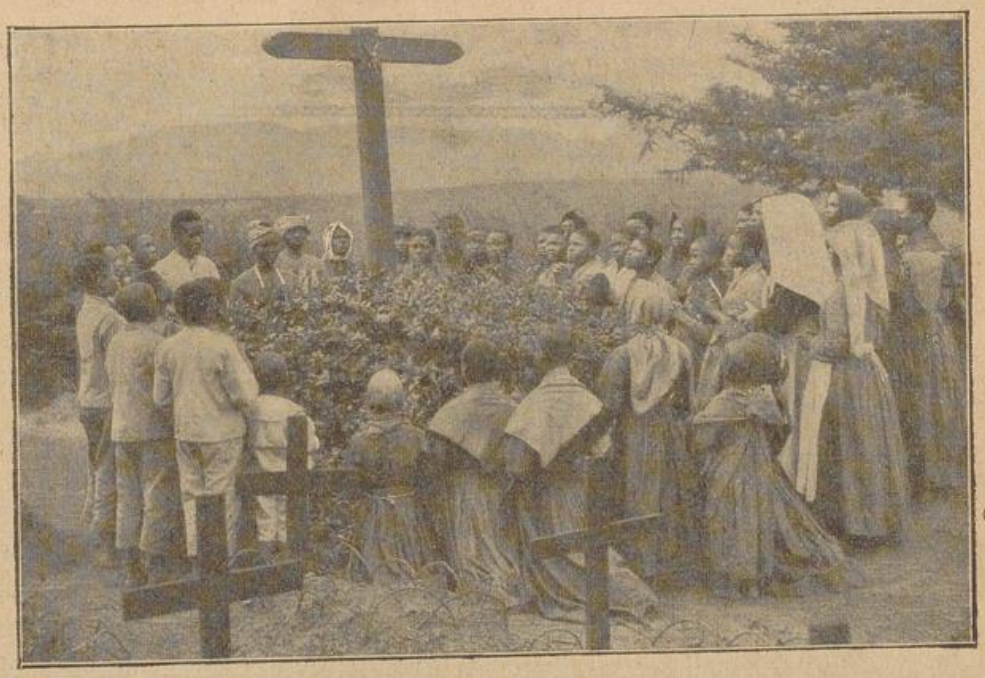
Außerhalb der Hauptstadt, mitten im Viertel der Armen, steht ein großes, herrliches Gebäude, in welchem viele zwar kleine, aber gesunde, helle und luftige Wohnungen für Arbeiterfamilien eingerichtet sind. Aus dem Innern des Hauses tönt fröhliches Singen, ehemals bleiche und krankhafte, aber jetzt frische und heitere Kindergesichter schauen durch die reinlichen Fenster. O, wie sind sie so glücklich hier in diesem Hause! Sie durften die dumpfen Kellerwohnungen verlassen, — die Barmherzigkeit hat ihnen dieses Haus gebaut und es den ärmsten Ständen ermöglicht, für billigen Mietzins eine gesunde, menschenwürdige Wohnung zu besitzen. Für die Erhaltung und Reparatur will der Baumeister selber sorgen und so wird es wohl immer so schön erhalten bleiben.

Glückliche Arme, wer hat euch dieses Haus gebaut? — O, sie wissen das alle, und das Kleinste der Armen wird glückselig lallen den Namen: „Esther-Maria."

Es stürmt, es schneit, ein rauher Wind bläst über das Straßenpflaster der Großstadt. Bereits sinkt die Nacht hernieder und die Menschen flüchten in die hellen, warmen Wohnungen. Hier wandelt noch ein einsamer Wanderer, er weiß nicht, wohin, er ist heimatlos, fremd, arm! Wo soll er übernachten? Vielleicht unter einem Brückenpfeiler? Aber wird ihn nicht die Polizei ergreifen, arretieren? Unschlüssig steht der Einsame, er kann in keine Herberge, er ist mittellos; doch dort sieht er ein Weib und zwei Kinder die Straße entlang eilen, sie sind auch arm, vielleicht noch ärmer als er, und doch laufen sie ganz heiter dahin, — sie haben ein Heim gefunden und nehmen auch ihn mit ins Asyl der Obdachlosen, welches ihnen der Engel der Barmherzigkeit, der über dieser Stadt waltet, erbaut hat, — Esther-Maria.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Längs der Landstraße steht in einem schönen Garten, von einer hohen Mauer umfriedet, ein Klösterlein. Die Marienschwestern sind es, welche hier ihres heiligen Amtes walten; sie nehmen sich der jungen Mädchen an, die vom Lande kommen und in der Stadt einen Dienst suchen. Dort sind sie versorgt, geschützt, und können auch eine Stelle in katholischen Häusern finden. Vor wieviel Verirrungen sind diese unerfahrenen Geschöpfe unter der Obhut der Schwestern gesichert! Sie wissen es auch und danken den Klosterfrauen; diese aber geben zur Antwort: „Liebe Kinder, das schöne Haus und den schönen Garten hat uns eine hochherzige Dame gespendet, sonst wären wir nicht in diese Stadt gekommen, — Esther-Maria.



Allerseelenfeier.

In dem Gewühl der Stadt ist ein ruhiges Plätzchen, — ein Paradies voll Liebe, Sonnenlicht, Blumen und Spielzeug. Eine Anstalt ist's für kranke, bresthafte Kinder. Heiterkeit herrscht hier und größte Freude. Sie sind überaus reinlich und ganz gleich gekleidet, und über die blassen, leidenden Kindergesichter huscht ein Strahl freudigen Hoffens. Es ist heiliger Abend, und auch sie, die Armen, werden einen Christbaum haben und mit Gaben beschenkt werden. Schon seit Tagen ist das große Eckzimmer sorgfältig verschlossen; von Zeit zu Zeit erscheint eine schöne, hochgewachsene Dame im dunklen, einfachen Wollkleide auf der Schwelle desselben — Esther-Maria!

Immer und immer wieder sie, der Engel des Volkes, die barmherzige Samariterin, die getaufte Jüdin Esther-Maria!

Die Armen verehren sie, die Fürsten haben ihr Orden angeboten, doch

sie will nichts von solcher Ehrung wissen, ihr genügt der Adel der Seele. Sie begehrt keine Grafen- oder Fürstenkrone: sie ist die jungfräuliche Braut eines Königssohnes, ihres Herrn Jesus Christus, die Tochter der hehren Jungfrau von Nazareth, Esther-Maria!

* * *

Mehr als 20 Jahre sind vorübergegangen, Esther-Maria ist nicht mehr; sie starb in der Blüte des Lebens, aber ihre Anstalten stehen noch und ihre Werke der Barmherzigkeit leben fort. Wollte Gott, es gäbe auch in der jetzigen Zeit mehrere solche Esther-Maria, um der großen Not in den Städten abzuhelfen, welche der unselige Weltkrieg hervorgerufen.

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

„Nein, ist das eine traurige Osterwoche!"

Schwester Hadewig hatte keinen Grund, so zu seufzen. Es waren ja doch die ersten Schwalben zurückgekehrt, im Klostergarten ward es wieder grün, und es blühten schon Primeln. Und am Fenster der Zelle, die, zunächst der Pforte, der Pförtnerin Hadewig nebst dem köstlichen Frieden auch die Befriedigung der unschuldigen Neugierde gewährte, glühten die roten Nelken wie die Wunden des Herrn, die Hadewig am stillen Freitag innig geküßt hatte.

„Ja, ganz gewiß, eine lange, traurige Osterwoche! Wenn es am Kaiserhof nur gut gegangen ist! Die gute Mutter hat so ein betrübtes Gesicht von hier fortgenommen! Gelt, liebes Nelkenstöcklein, jetzt hast du aber Wasser genug! Weißt du, du kommst in die Zelle der Aebtissin, wenn sie heimkommt! Und du, liebes Dinglein, mit deinen schneeweißen Röslein, du kommst hoch hinauf: du kommst zu Roswithchen! So, jetzt wartet mit Geduld! Ich muß es auch! Ja, wenn Roswithas starke Stimme nicht mehr ist, dann wird es still in Gandersheim. Hab' sie fast zu lieb. „Brich die Ketten der irdischen Liebe" — ja, das hab' ich wohl heute gelesen. Aber, aber, — ja, Roswitha sagt auch immer „aber" — aber Roswitha liebe ich nicht irdisch. O es wäre schade um ihre Unschuld, wenn man sie irdisch lieben wollte!"

Hadewig setzte sich, lehnte den Schleier an den offenen Fensterflügel und

versuchte zu träumen, gerade so, wie Roswitha im Garten zu träumen pflegte. Aber es ging nicht, und Hadewig fiel in einen traumlosen Schlummer.

Brumm! Drumm brumm!

Hadewig schrack auf, das Fenster fürchtete Scherben und wich zurück.

„Jetzt, das ist unverschämt! So mit dem Hammer ans Tor zu schlagen! So wütend! Nein, das —. Ja, Deo gratias!"

Drumm, brumm, brumm, dröhnte es noch ungestümer. Hadewig strich mit der Hand über den Schleier, versteckte ein neugieriges Löckchen und verließ rasch ihr Pfortenstübchen.

Der Riegel der Pforte knarrte.

„Hadewig, ich habe nur hören wollen, wie der Hammer da an der Tür lärmt —"



Schneiderei.

„O Roswitha!"

Roswitha lachte mit jedem Pünktchen ihres sanftgeröteten Gesichtes, warf übermütig den Mantel gegen die Pförtnerin: „Da ist der Plunder der Welt! Hadewigis, clavigera, salve!"

Die Schwester Pförtnerin nahm den Reisemantel auf, breitete beide Arme aus und erwartete von Roswitha den Schwesterkuß.

Und als sich die Arme der Schwester wieder gelöst hatten, war Hadewigs erste Frage:

„Wo ist die liebe Mutter?"

„Ich bin nur vorausgeritten, um sie zu melden. Hast du den Hammer gehört? Geschlafen?"

„Du könntest Tote erwecken, du. Ja, du gibst sogar dem Hammer eine laute Stimme."

„Ich? Die schüchterne Roswitha —"

„Ja, wie damals,, als du zum ersten Mal den Hammer berührt hast, weißt du's noch?"

„Böse Hadewig! Und du stehst da und schaust mich an! Vergißt du unsere liebe Mutter? schnell das Konventglöcklein! Aber laß es laut klingen, laut! Nein, laß mich läuten!"

„Nein, das ist mein Amt."

Aber Roswitha huschte schon durch den Klostergang, und Schwester Hadewig eilte in ihr Stübchen, nahm die beiden Blumenstöcke, vergaß dann die Vorschrift der Regel, daß man eilen solle, aber in aller Ziemlichkeit.

Sie fürchtete Roswithas Läuten.

Grundlose Furcht! So lange Gandersheim stand, hatte das Konventglöcklein noch nie einen so lauten, klaren Ton gehabt; ja, das Glöcklein hüpfte und überschlug sich dann und wann wie ein mutwilliger Knabe. Und noch immer läutete Roswitha weiter und ließ sich nicht stören, als die Schwestern, eine nach der andern, mit ausgebreiteten Armen daherkamen und große Augen machten und leise lachten und den Kopf schüttelten.

„Die liebe Mutter kommt!" antwortete Roswitha auf alle Fragen und auf alle Mahnungen, und läutete weiter, bis auch Schwester Riccardis mit allen Schülerinnen herbeieilte.

Da war das Silentium in ebenso viele Stücke gebrochen, als frohe Herzen schlugen, die staunenden Mauern entlang. Und während alle Augen auf die läutende, lachende, liebe Roswitha hinschauten, ging die angelehnte Pforte leise auf.

„Dort steht die liebe Mutter!" rief Roswitha, ließ das Seil aus der Hand, und mit dem Glöcklein ward auch der Mund still.

„O, meine lieben Kinder!" klang Gerbergas Stimme.

„Mutter, Mutter!" tönte es hundertfach durch den Gang gegen die Pforte und die kleinsten der Schülerinnen trampelten vor Freude trotz des erhobenen Drohfingers der Schwester Riccardis.

Allmählich ward es stiller.

„Liebe Töchter, liebe Kinder, gnadenvolle Osterzeit!"

„Gnadenvolle Osterzeit, liebe Mutter!" klang es leise.

„Es ist bald die Stunde zum Kompletorium. Laßt uns alle in unsere liebe Kapelle gehen! Roswitha komm zu mir! Wir zwei gehen miteinander zur Kirche, wir kommen von der Reise zurück und müssen uns dem Gebete der lieben Mitschwestern empfehlen."

Dann ordnete sich der Zug zur Kapelle. Schwester Hadewig schloß die Pforte, warf der lieben Roswitha noch einen Blick zu, der die Glöcknerin strafen sollte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und als die ganze Klostergemeinde in der Kirche versammelt war, nahm Gerberga, den Reisemantel noch um die Schulter geschnallt, ihre Roswitha bei der Hand und beide schritten zum Altärchen vor, und knieten auf der Stufe nieder.

Freude und Wehmut klang aus der Stimme, als Gerberga laut und langsam betete:

„Allmächtiger, ewiger Gott, erbarme dich deiner Dienerinnen, und wenn auf dem Weg etwas Böses sie beschlichen hat, wenn sie Eitles angeschaut und Unnützes geredet haben, o, so verzeihe ihnen alles in deiner unsagbaren Milde! Amen!"

„Amen!" kam es wie ein fernes Echo über Roswithas Lippen.



Beim Schlachten.

Während in der Kapelle die Abendpsalmen an jenem Abende so jubelvoll gesungen wurden, als hätte die freudenreiche Osterwoche erst mit der Rückkehr der beiden Pilgerinnen begonnen, überlegte draußen im Marstalle einer die Eitelkeit und Falschheit der Welt, sprach mit sich selbst und mit den drei müden Reitrossen und mit der alten, weißen Katze.

Der folgende Morgen brachte einen Klosterfesttag. Alle wollten zur lieben Mutter gehen, und Roswitha mußte sich nach der Non recht wehren, um bald zur Mutter zu kommen.

„Schwestern, o laßt mich zuerst hinein! Ich bleibe ja nicht so lange wie ihr in der Zelle der Aebtissin," bat sie und drängte sich vor.

„Halt, Roswitha! Du hast uns lange genug die Mutter geraubt." Es

war Hadewig, die so sprach, indem sie Roswithas Schleier ergriff. „Und so läuten!"

„Böse Hadewig!" Es war ein sanfter Schlag, mit sanfter Hand, der als Antwort Hadewigs Wangen berührte.

„Schwestern, laßt mich zuerst hinein! Ich hole nur einige Pergamentrollen."

„Unbeschriebene?" neckte Schwester Riccardis.

„Ja, ich muß sie vollschreiben, ich komme bald!"

Und wirklich kam Roswitha sehr bald wieder aus der Zelle der Aebtissin heraus, gelblichweiße Rollen in der Hand, die glänzenden Augen emporgerichtet. Da stolperte sie, und hätte nicht eine ältere Schwester sie mit den Armen aufgefangen, so wäre sie auf den harten Boden gefallen. So aber hob sie beide Arme in die Höhe, und während sich die Wangen röteten, rief sie den lachenden Schwestern zu:

„Seht, so ist Roswitha! Lacht nur! Als Mädchen, als rasches Ding wie jetzt, wollte ich einmal meiner Gespielin ein Blumensträußchen bringen. Hu, da bin ich gefallen, und das Sträußchen ist mir fortgeflogen. Und dann bin ich zur Gespielin gesprungen und habe ihr beide Händchen entgegengestreckt und gelacht: Schau da, wie es blutet, ich bin gefallen."

Alle lachten, und Aebtissin Gerberga, vom Lärm zur Türe gelockt, lächelte.

Roswitha stieg rasch in ihre Zelle hinauf, und diese war hoch droben unter dem Dach. Dort küßte sie die Wand, legte die Rollen auf das Tischchen, stellte das von Hadewig geschenkte Rosenstöcklein neben die Rollen und schaute sich um.

„O wie ist's doch so lieb in dieser Giebelkammer! Und hätte ich ein Schloß in Spanien drüben, nein, ich wollte nicht, nein, nein!"

Und als poche eine Versuchung an ihr Herz, klopfte sie zweimal, dreimal mit dem Fäustchen auf das Tischchen: „Nein, nein, ich wollte nicht! Komm jetzt, Tinte, und zeige, ob du Farbe hast! Und hast du ein langes Leben? Was ich schreibe, soll nicht erblassen, wenn diese Wangen schon längst erblaßt sind!"

Roswitha rüstete sich zum Schreiben. Sie zeichnete mit der rechten Hand, ehe sie nach dem Federkiel griff, ein Kreuzchen auf das glänzende Stirnband: „Ecce crucem Domini!"

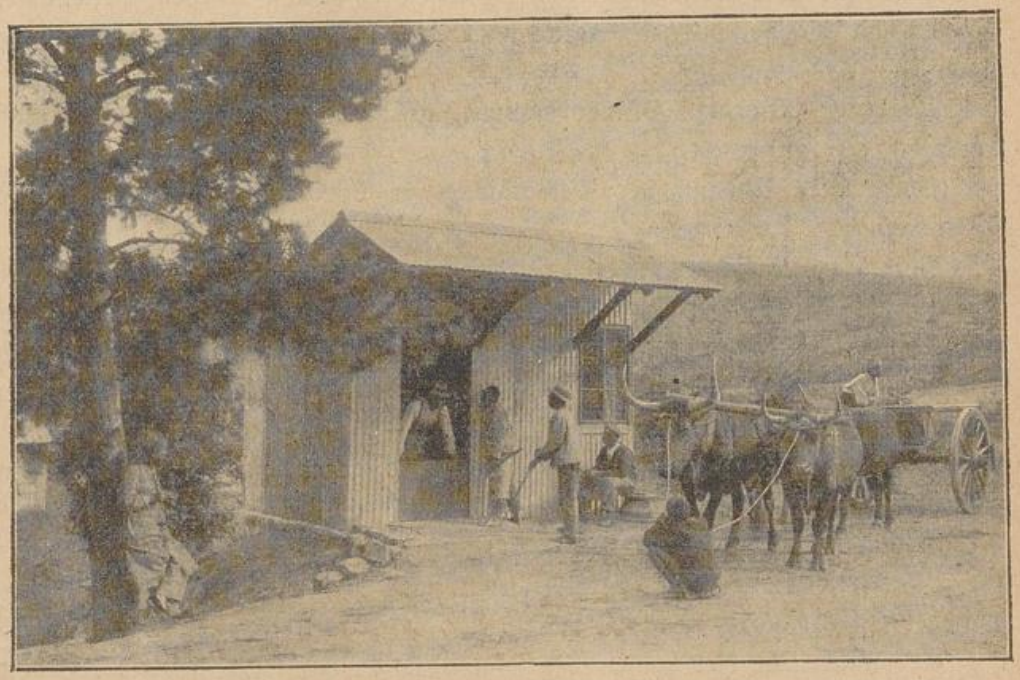
Dann zitterte ihre Rechte wie voll inneren Jubels, der aus dem Herzen wollte; die Linke ballte sich zum Fäustchen, das sich an die Schläfe legte; dann sproßten die Buchstaben, einer nach dem andern, auf der Flur des des Pergamentes wie Blumen.

Gallicanus.

Argumentum. Conversio Gallicani principis militiae, qui sacratissimam virginem Constantiam — —

Roswitha konnte ruhig weiterschreiben. Der Lärm der Schülerinnen, die im Garten spielten, störte sie nicht; sie war ja in Rom am Kaiserhof, und die Kaiserstochter Konstantia strahlte vor ihr in Schönheit, in schneeweißem Gewand, den Goldreif im reichen, schwarzen Haar.

Die erste Seite war voll. Die Kaiserburg von Quedlinburg tauchte hinter der römischen Kaiserburg empor, die griechische Prinzessin, jetzt Kaiserin, hinter der Tochter Konstantias, und hinter allem strahlte das Bild: Gallikanus, als ruhmbedeckter Feldherr und als Christ aus dem Kriege heimkehrend, sagt zum Kaiser: „Deine Tochter Konstantia, auf Erden mir das Liebste, ich gebe sie jetzt frei. Als Jungfrau soll durch reinen Wandel sie dem einen Bräutigam, dem Sohn der Jungfrau, einzig wohlgefallen." —



Mais- und Mehlverkauf vor der Mühle.

Und während des Sommers konnte Roswitha ruhig schreiben. Der Psalmengesang, die frohen Stunden bei den Schwestern im Garten, die Stunden bei den Schülerinnen, die an Roswithas Aug' und Lippen hingen, so oft sie zu einer „römischen Stunde" erschien: all das machte Roswithas Glück aus.

Selbst als im Sommer Bauleute erschienen, als im Hofe die Meißel klangen, und der ehrwürdige Klosterkapellanus schweigend, der alte Waldmeister polternd über den Hof schritten, um die Arbeiten zu überwachen, baute Roswitha ungestört an ihrem Bau. Es waren aber keine Schauspiele, die sie aufbaute. Um den Wunsch der Aebtissin zu erfüllen, schrieb sie die Chronik von Gandersheim und die Geschichte der Ottonen.

— — — — —

Tage, Wochen — Jahre vergingen.

Es war im Herbst 985. Roswitha saß am Fenster in ihrer Giebelkammer, ließ die vielen, vielen Rollen, von ihrer Hand und aus ihrem Herzen gefüllt, ruhig im Schranke liegen. Sie hatte genug, auf zwei Schwalben zu lauschen, die ob dem Fenster auf dem Dachbalken saßen, zwei Vertraute der Dichterin; es mußten zwei Schwestern gewesen sein, die immer allein flogen, keinen Hausstand gründeten, aber alle Geheimnisse des Klosters und der weiten Welt kannten. Roswitha hatte den beiden die Namen „Germana" und „Romana" gegeben.

An jenem Septembertag aber hörte Roswitha dem Gespräch der Schwalben zu.

Romana: „Ich freue mich, daß ich aus dem kalten Norden fortkomme."

Germana: „So, du gehst gerne nach dem Süden? Ich fliege mit Trauer nach Rom und nach — —

Romana: „Warum? Blauer Himmel, grüne Hügel, weiße Paläste, frohe Leute —"

Germana: „Und in der Peterskirche zu Rom liegt der junge Kaiser Otto begraben!"

Romana: „Wäre er nicht nach Rom gezogen! Hat ihm nicht zu Verona ein heiliger Benediktinerabt gesagt: Otto, kehre zurück, woher du gekommen bist! Wenn du nach Rom gehst, wirst du deine Heimat und dein Reich nicht wieder sehen, du wirst in Rom dein Grab finden! — O, weißt du Schwester, wir sind dann dem Zuge nachgeflogen — —"

Germana: „O ja, dem Zug des Kaisers gegen die heidnischen Sarazenen und die falschen Griechen."

Romana: „Weißt du, wie wir auf der Stadtmauer Capuas ausruhten, als Otto, der schöne Fürst, bereits krank war und wie er dort noch Pläne machte?"

Germana: „Er hat keinen Segen gehabt! Er hat seine Mutter Adelheid, die beste Kaiserin, so gekränkt, du weißt, in der Kaiserburg zu Quedlinburg, bei unserer Rückkehr aus dem Süden, zu Ostern vor sechs Jahren. Ja, dort hat ihn das Glück verlassen. Und wie hat er den Herzog Heinrich betrübt und die Roswitha — pst, sie lauscht wohl nicht — ist auch betrübt!"

Romana: „An allem ist etwas die stolze, schöne Griechin schuld gewesen. Schönheit bringt Eitelkeit und Eitelkeit bringt Ruten."

Germana: „Die schöne, arme Griechin hat auch gebüßt. Ihre Wangen sind bleicher geworden."

Romania: „Das Frauenherz ist ja zum Leiden geschaffen. Aber der kleine Otto gefällt mir, ich habe ihn, ja du auch, in Rom gesehen, vor fünf Jahren zu Ostern. O, der liebe, kleine König!"

Germana: „Mit sechs Jahren König! — Armer Knabe, armes deutsches Reich! Sollte man nicht den Bruder der Frau Aebtissin Gerberga zum König

und Kaiser machen? Das wäre eine Freude für Gandersheim!"

Romana: „Wer weiß! Frau Gerberga würde sich kaum freuen, so lieb sie auch ihren Bruder hat."

Germana: „Gerberga kommt zu den Heiligen. Jetzt hat sie doch eine so schöne Kirche gebaut. Da ist's ein Glück gewesen, daß die alte Kirche abgebrannt ist. —"

Romana: „Ja, wenn sie nur nicht der Teufel angezündet hätte!"

Schwalbe Germana schüttelte sich das Köpfchen und ordnete sich mit dem Schnäbelchen die weichen Brustfedern; das tat sie immer, wenn ein schweres Leid ihr kleines Herz drückte. Die Gespielin Romana aber, neugierig wie ein Mädchen vor einem zugedeckten Korb, sah auf Schwalbe Germana hinüber und sagte kühl:

„Geh weg, der Teufel zündet keine Kirchen an!"

„Nicht? Und die von Gandersheim hat er auch nicht angezündet?"

„Ich glaub' es nimmermehr!"

„Nicht? Komm näher! Ich will es dir leise sagen. Es wird doch Roswitha nicht lauschen?"

„Nein, sie schlummert; erzähle, was ist mit dem Kirchenbrand?"

„Oh, oh, die Aermste, die es getan hat!"

„Welche denn?"

„Nun, eine, die so glücklich war und jetzt, oh jetzt!"

Schwalbe Germana stieß wieder das Schnäbelchen in die weichen Brustfedern und flüsterte leise:

„Und jetzt ist sie eine arme Magd, die draußen in einem Dorfe Hennen füttert und Wasser trägt und heimlich weint und doch die Ruhe nicht findet."

„Woher weißt du das?"

„Ein Bergfink hat mir's erzählt. Es ist eine traurige Geschichte. Ich erzähle dir alles an einem Rasttag auf unserer Südlandsreise."

„Wo denn, Schwesterlein?"

„Dort, wo das Südland beginnt. Weißt du, noch an den Quellen des Rheines! Dort ragt ein Kloster auf dem Hügel, wo Kaiser Otto Rast gehalten hat —"

„Ach ja, Desertina."

„Die Deutschen nennen es Dissentis. Und unter dem Kloster ist eine Mauer. Dort rasten die Zugvögel und schauen hinüber auf die getürmten Berge im Süden, hinter denen Welschland liegt mit dem blauen Himmel, den grünen Hügeln, den frohen Leuten, wie du das Land nennst."

„Italia, Italia!"

„Und ich geh so ungern fort! Jetzt muß es doch sein! Schwesterlein, bist du gerüstet?"

„Ja, aber Roswithchen noch grüßen! Dann fort nach Italia!"

Und die beiden Schwalben flogen hinab auf das Fenstergesimse und

schauten hinein. Roswitha fuhr mit der zarten Hand über die Augen, als habe sie geschlummert. Und wie sie aufstand, zwitscherten die Schwalben: „Roswitha, Roswitha!" und flogen davon.

Sie schauten nicht mehr zurück, sonst hätten sie eine weiße Hand und ein weißes Tüchlein gesehen. Auch ein weiches „Valete" hörten sie nicht mehr. —

Roswitha sah südwärts, bis zwei graue Punkte im blauen Himmel verschwanden. Dann riß sie den Schrank auf und nahm die Rollen hervor, aber nicht die Chronik, sondern jene mit dem Anfange des Schauspiels. Es brannte ihr die Hand. Sie setzte sich an ihr Tischchen und begann die zweite Seite zu schreiben, die Linke geballt, an der Schläfe. Und während sie die volle zweite Seite ans Fenster zum Trocknen legte, sprach sie lächelnd: „Das tönt lateinisch doch anders, als im harten Deutsch! Ja, wie könnte man das deutsch sagen? Etwa:

Gallikanus: „Mein Herr und Kaiser, du willst es wissen? Gut, ich rede. Konstantia, deine Tochter, liebe ich und — — —"

Konstantin: „Mit Recht! Denn ziemlich ist, daß du die Tochter meines Hauses in Ehrfurcht liebst, in Liebe ehrst —"

Nein, nein, das muß lateinisch gesagt und gehört werden! Wenn dieses Schauspiel mir keinen Kranz bringt, dann dichte ich nicht mehr bis zum — nächsten Mal. Bin ich ein Kind! Und jetzt die Schwalben fort! Doch eine ist bei mir geblieben in meinem Kämmerlein!"

— Es läutete. Roswitha rieb sich froh die Hände und preßte ihre heißen Lippen an das Kreuz in ihrer Zelle.

Hätten die beiden Schwalben geahnt, welch merkwürdige Tage der Herbst für Gandersheim bringen sollte, sie hätten ihre Südlandsreise verschoben. Roswitha aber mußte eine Ahnung von den kommenden wichtigen Tagen gehabt haben; denn in rastlosem Eifer schrieb sie am Schauspiel des Gallikanus. Als sie unter die letzte Szene mit zierlichen Buchstaben ein blumenumschlungenes „Finis" gesetzt hattte, war sie reicher als Kaiserin Theophana. Sie trug die Rollen zur Aebtissin und dort trug sie die schüchterne Bitte vor, mit den gefalteten, müden Händen:)

„O Mutter, spielen, spielen!"

„Was träumst du, mein Kind? Spielen? Wo ist eine Bühne? Und Kleider Und —" Gerberga schwieg und blickte in die Rollen.

„Mutter, das darf auch die kleinste Schülerin lesen! Es ist kein Laster dringemalt, da strahlet die Lilie der Keuschheit nicht im Kot."

„Wie dann, mein Kind?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Die Lilie strahlet nur im Wetterschein! O, es ist so schön, würde ich sagen, wenn ich nicht Roswitha wäre."

„Dann weiß ich einen Ausweg. Die Schülerinnen sollen die Rollen verteilen und das Schauspiel lesen. Bist du zufrieden?"

„Ja, ja, ich habe die Rollen schon verteilt —"

„Und mir nichts gesagt —"

„Nur in meinem Geiste verteilt, noch nicht in der Schule. Emma, die Stille, die Fromme, darf die Konstantia spielen, sie macht es am besten. Adelheid von Merseburg spielt den Kaiser Konstantin; warum ist sie so fest und braun! Und den Gallikanus darf die Hathumod von Quedlinburg spielen. Und so weiter die andern. Und die Kleinen, die noch ein so schreckliches Latein reden, daß meine Ohren jammern wie angelanzte Hirsche, ja, die Kleinen und die Unfleißigen, das sind die scytischen Krieger in meinem Schauspiel. Und die liebe Schwester Hadewig, die mich so oft neckt, sie sollte eigentlich den Brandan, den König der Scyten spielen müssen!"

Aebtissin Gerberga lächelte, während sie in den Pergamenten blätterte. Dann legte sie dieselben auf das Tischchen und setzte sich ans Fenster.

„Roswitha, stört es dich im Beten und Arbeiten, wenn ich dir etwas sage, was eine kleine Unordnung in unser stilles Leben bringt?"

„Ja, das weiß ich nicht, liebe Mutter! Ich glaube — ich weiß — ich meine —"

„Dann ist es besser, ich schweige."

„Aber —"

„Du würdest nur zerstreut."

„Nein," lachte Roswitha.

„Nicht? Bist du sicher?"

„Der reverendissimus dominus capellanus sagt, ich sei schon zerstreut; also —"

„Aber freiwillig zerstreut beim Gebete?"

„Freiwillig? Nein! Aber mein Köpfchen, das dumme! Auf dem Wege zur Kirche meine ich immer, ich müsse Szenen schreiben. Aber ich will nicht. Und nachher geht es mir immer besser. Aber, liebe Frau Mutter, wenn ich weiß, daß Ihr mir etwas zu sagen hättet und wenn Ihr es mir nicht sagt, dann bin ich ein Kind mit einer verschlossenen Nuß im Mund."

„Roswitha, komm näher!"

Gerberga nahm die heiße Hand des Lieblings in ihre weiche Hand und beide schritten zum Fenster.

„Roswitha, die Kaiserin Adelheid kommt!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„O, die Gute!" jubelte Roswitha und klatschte in die Hände.

„Und die junge Witwe, Kaiserin Theophana."

„Hm, die stolze Griechin —"

„Rede nicht so, du weißt nicht alles! Und der junge König —"

„Huh, regulus, ein Königlein!" lachte Roswitha und senkte die Hand bis fast auf den Boden.

„Und dann mein armer, ruheloser Bruder Heinrich."

„Als Kaiser? O, dann wollte ich jubeln, daß —"

„Nicht so, Roswitha, du wirst alles erfahren. Unterdessen übe mit deinen Schülerinnen das Schauspiel Gallikanus. Aber Hadewig spielt dann nicht! Jetzt geh! Halt, halt! Aber daß du das Geheimnis bewahrst! geh, Roswitha, geh, pax tibi!" — —

So verging der September schneller als sonst. Denn Schwester Riccardis bat die Dichterin, recht oft in die Schule zu kommen, sie wolle still am Fenster sitzen und dem lateinischen Schauspiel lauschen, sie sei ja müde, und der Mond senke sich bescheiden auf das Waldgebirge hinunter, wenn die Sonne aufgehet. Jetzt hatte Roswitha Kinder, soviele Kinder, ganz, wie es im Psalme heißt: „Wie ein Weinstock Reben hat an der sonnigen Seite des Hauses."

Aber die Schule genügte der Dichterin nicht; sie mußte eine heimliche Arbeit haben.

Es war Ende September, als Roswitha im Klostergarten beim verblühten Rosenstrauch saß und über die Pergamentrolle hinaus der Schwester Hadewigis zuschaute, die bei den Astern zu schaffen hatte.

„Schwester Hadewig, ein Weilchen!"

Hadewig konnte der lauten Stimme und der winkenden Hand nicht widerstehen und ging zu Roswitha, ein Büschelchen gelber Astern in der Hand.

„Schwester Roswitha, — höchstens ein Weilchen, ich muß —"

„Ja, nur ein Weilchen, eine Szene!"

„So? Ich weiß schon, ich soll der Scytenkönig sein! Böse —"

„Nein, nein, es ist eine andere Komödie; ich meine, ich heiße sie Dulcitius."

„Was heißt das?"

„Etwa: Der Süßling. O, will Hadewig gar nicht sitzen?"

„Nein, ich stehe vor der poetria — oder heißest du nicht so, Roswithchen?"

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unsere Freunde und Gönner

erlauben wir uns höfl. zu bitten, sich güt. recht tatkräftig um den Vertrieb unserer **Jubiläumsschrift: „Die Mariannhiller Mission 1882—1922"** bemühen zu wollen. Das schön ausgestattete Buch mit seinen vielen und herrlichen Bildern gehört zu den interessantesten Werken der gesamten Missionsliteratur. Für jeden ist es eine Freude, darin zu blättern. Preis: für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., Elsaß-Lothringen, Belgien u. Luxemburg 12 Frs., Tschechoslowakei 24 cKr., Südtirol 15 Lire.

Das beste und billigste

Geschenk zu jeder Gelegenheit

ist ein Buch.

Ganz vorzüglich eignen sich dazu die 9 Schriften des Franziskanerpaters

Theophil Ohlmeier

die bereits in einer Gesamtauflage vorliegen von

120 Tausend Exemplaren.

Zuerst erschien

Herzensfriede u. Seelenfreude

Lehr- und Trostworte für Katholiken
Die vorliegende Aufl. 30—40. Taus., hat 400 S. Gebunden G 3,—, Ganzleinenband G 3,50.

Es folgten dann:

Lebensrätsel u. Lebensaufgabe

Lösung von Zweifeln und Bekehrung über das Walten der Vorsehung
11.—20. Tausend in Vorbereitung. 318 Seiten. Preis wie oben.

Auch du kannst Missionar werden

20. Tausend. 32 Seiten. Kartoniert G 0,10.

So kommst du voran im geistigen Leben

10. Tausend. 80 Seiten. Kartoniert G 0,50.

Laßt Euer Licht leuchten

10. Tausend. 112 Seiten. Kartoniert G 0,70.

Erkenne dich selbst

10. Tausend. 100 Seiten. Kartoniert G 0,70.

In den nächsten Tagen erscheinen

Opferseele

und

So mußt du dich führen lassen.

Wer eines dieser Bücher gelesen hat, wünscht gewiß auch die anderen zu besitzen. Wer aber noch keins hat, bestelle sich eins, um diesen Volksschriftsteller kennen zu lernen.

Verlangen Sie bitte meinen ausführlichen Prospekt.

Die Grundzahlpreise werden mit der im Buchhandel üblichen, der jeweiligen Teuerung entsprechenden Schlüsselzahl multipliziert und ergiebt sich so der Tagespreis. Die Schlüsselzahl ist in jeder Buchhandlung zu erfahren, auch teile ich auf Wunsch gerne den Tagespreis mit.

Zu beziehen d. alle Buchhandlungen od. direkt von

Fr. Borgmeyer, Verlag Hildesheim.

Lungen-u. Asthmakranke!

Hoffet wieder! Lungenheiltee „SILVANA" ist allen, die an Lungenleiden, Lungen- und Brustverschleimung, chron. Asthma, Lungenspitzkatarrh, hartnäckiger Bronchitis, chron. Husten Katarrhe, Engbrüstigkeit, Nachtschweiß, Fieber, erkrankt sind, von hervorragender Wirkung. Hilft noch da, wo alles versagte. Von medezin. Autoritäten und Aerzten erprobt. S. in B. schreibt: „Bin ganz begeistert von der Wirkung des Tees." Pro vollständige Kurpackg. 5 schw. Franken. Franko!

Silvana Gesellschaft, Lauingen-Donau 5.

Auto- u. Motorrad-Werkzeugtaschen

prima Ausführung in Leder und Segeltuch mit Ia. Werkzeugen liefert preiswert

Ripper Lion & Co.

Cöln a. Rh., Neußer Str. 25.

Telegr.-Adr.: Killikomp.
ABC-Code 5th Ed.

Damenbart

und sonst. läst. Haare verschwinden sofort spur- u. schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen oriental. „Helwaka"-Kur. **Besser als Elektrolyse.** Sof. Erfolg gar., sonst Geld zur. Preis 8 Schweiz. Frz., 15 franz. oder belgische Frs., 30 c. Kr., 25000 österr. Kr., od. entspr. andere Auslandswähr. bei Vorausbez. **Fr. H. Meyer, Köln 92 a,** Hülchratherstr. 23.

(12

„Maristentrank“ des Ordens der Maristen-Schulbrüder.
Das vorzügliche Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel bei Lungenleiden, Skrofulose, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magen- und Nervenkrankheiten, Schwächezustände, Erkrankung des Knochensystems und der Stimmorgane. Erhältlich in Apotheken und Drogerien; wo nicht, wende man sich an den Generalvertrieb: **Geißler & Herold, München 19,** Hindenburgstraße 21. Tel. 61543.
Jeder verlange kostenlosen Prospekt!

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. **kostenlos** mit.
Fr. W. Poloni, Hannover A. 56 Schließfach 106.

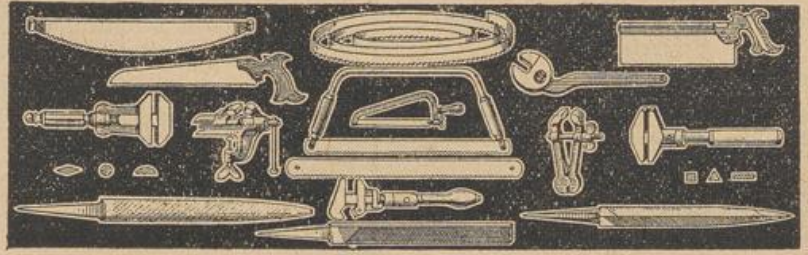
Kaufgesuch.

Aus Herder's Ascetischer Bibliothek suchen wir zu kaufen **neu oder gebraucht, gebunden oder ungebunden:**
Balthasar, P. B., Das Geheimnis aller Geheimnisse. Blosius, L., Geistlicher Perlenkranz. Bona, J., Der Wegweiser zum Himmel. Brucker, Die Kunst mit Gott zu verkehren. Coulin, Fr. X., Der heilige Geist. Hense, Kleine Heiligen-Legende. Franz Sales, Ausgewählte Briefe v. Dr. Becker. Kinane, Der wahre Pelikan. Lancicius, N., Betrachtungen für alle Tage des ganzen Jahres. Lefevre, Trostworte. Lombez, P., Der Seelenfriede. Ludwig von Granada, Sei barmherzig gegen dich selbst. Mändl, Christus, der Gottes- und Menschensohn. Nieremberg, Der beste und kürzeste Weg zur Vollkommenheit. Ponte, Betrachtungen über das öffentliche Leben Jesu. Quadrupani, Anleitung für fromme Seelen zur Lösuug der Zweifel. Spee, Goldenes Tugendbuch. Storchenau, Der Glaube des Christen, wie er sein soll.
Missionshaus St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).

Kirchenparamente
Caseln, Pluviale, Baldachine, Stolen, Velen etc.
liefert sehr preiswert
Paramenten- und Fahnenfabrik
Hans Brück G. m. b. H.
Köln :: Komödienstr. 69.
Größtes und reichhaltigstes Lager in fertigen Gewändern am Platze.

Goldschmiede-Werkzeug. Walzen, Feilen, Sägen, Maschinen
Hagenmeyer & Kirchner, Berlin C 19. (67

Heiligenfiguren
(Spezialität bis zur Lebensgröße)
Heiligenbildchen, sowie sämtl. Devotionalien in künstl. Ausführung.
Heinr. Mußhoffs Erben, Breslau 2.
Verlag, Export, Fabrikation.

W. F. GLAHN, JENA-C. (Thüringen).
Qualitäts-Werkzeuge und Maschinen für alle Zwecke.
Direkter Export nach allen Ländern.

Vorteilhaftester Bezug. Nur Qualitäts-Ware.

Mutter Klara Fey

Stifterin der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus

Klara Fey's Schriften sind auch ins Holländische übersetzt

Fastenbetrachtungen

Gebunden G 3.—

Eine schlichte Klosterfrau zeigt hier in 40 Betrachtungen über das Leiden Christi, über die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau, wie die Gabe des betrachtenden Gebetes nicht das Vorrecht der Gelehrten od. Gebildeten ist, sondern wie gerade den ‚Einfältigen' die Geheimnisse des Gottesreiches am ersten erschlossen werden.

Advents- und Weihnachtsbetrachtungen

Gebunden G 3.50

Unter den Zuhörern des Täufers, in der stillen Kammer der seligsten Jungfrau, vor der Krippe im Stalle zu Bethlehem, im Tempel u. in der Zimmermannswerkstätte zu Nazareth, an jeder dieser Stätten läßt Mutter Klara uns in ihrer innigen u. praktischen Art Anregung u. Mittel zum Fortschritt der Seele finden.

Mutter Klara Fey

Von Ignazius Watterott O. M. I. Mit 6 Bildern. 3. u. 4. Auflage, Gebunden G 3.50

Warmfühlende Mütterlichkeit, hingebende, selbstlose Berufstätigkeit, gegründet auf tiefinnerlicher Frömmigkeit ohne Sentimentalität, liebevolles schwesterliches Verstehen der Mitgenossinnen, schlichte Aufrichtigkeit — das sind Züge, die aus dem Leben dieser einfachen und doch großen Persönlichkeit hervorleuchten.

Die Uebung der Mutter Klara Fey

Eine Anleitung zum Leben in dem Gott unserer Altäre. 31. — 38. Taus. Geb. G 1,— Nach zehn Jahren liegt von dem Buche bereits das 38. Tausend vor. Ein ungewöhnlicher Erfolg eines so ganz auf Pflege der Innerlichkeit hinzielenden Buches. Woher das wohl kommen mag? Gerade heute fordert das Innenleben Vereinfachung und Vertiefung zugleich, lebensvolle Anlehnung an das Größte und Höchste: Gott, Christus, Eucharistie. Und diesen Hochzielen dient das kostbare Buch hervorragend, nicht zuletzt den Weltleuten. Seine starke Verbreitung beweist es.

In diesem Zusammenhang soll auch ein jüngst erschienenes Buch v. Andreas Fey, dem Bruder Mutter Klaras und ratenden und helfenden Förderers ihres Lebenswerkes, Erwähnung finden:

Aus Herzenstiefen

Religiöse Ergüsse aus dem Schriftennachlaß von Andreas Fey, dem 1. Direktor der Genossenschaft v. armen Kinde Jesus. Gebunden G 3.—

Ein tief religiöser Mensch spricht aus diesem Buche. Man empfindet beim Lesen die wohltuende Nähe eines einzigartigen Freundes, der uns die Hand reicht, uns zu d. Quellen d. wahren Glückes zu führen.

Grundzahl (G) mal Schlüsselzahl = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag

Verlag Herder & Co. G. m. b. H. Freiburg i. Br.

MISS.-DRUCKEREI ST. JOSEPH

REIMLINGEN BAYERN (SCHWABEN)

Wir suchen an allen größeren Orten zum Besuche d. Kundschaft zwecks Gewinnung von Anzeigen-Aufträgen darin bewanderte

tüchtige Vertreter

— mit besten Empfehlungen. — Hoher Verdienst, auch als Nebenerwerb. Gefl. Anfragen bitte zu richten an die

:-: ANZEIGENVERWALTUNG :-:

DES „VERGISSMEINNICHT"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Rita-Verlag Würzburg

Dominikanerplatz 2.

1824 9. Februar 1924

Emmerick-Kalender

zur Jahrhundertfeier des Todestages der gottsel. Augustinernonne Anna Katharina Emmerick.

Erlös zur Bestreitung der Unkosten des Seligsprechungsprozesses. Bestellung in allen Buchhandlungen, sowie direkt bei unserem Verlag.

Unruhig ist unser Herz

von P. Engelbert Eberhard O. E. S. A.

3. Auflage mit Bildern von Jakob Willy. Erscheint im Herbst.

St. Rita-Büchlein

nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A. von P. Eucharius Teves.

1—10000.

Maria-Trost-Büchlein

nach P. Hugolinus Dach O. E. S. A.

neubearbeitet von P. Evodius Wallbrecht O. E. S. A.

22—25000. Preis 400 Mk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

120.— Kc. als Mai- und Junispende von katholischen Schülern des Oberrealgymnasiums in Tatschen a. Elbe erhalten.

Alt Paulsdorf: 10 Kc. als Dank für auffallende Hilfe.

Reichenberg: 30 Kc. als Antoniusbrot für die Heidenkinder. Herzl. Dank dem hl. Herzen Jesu, der schmerzh. Mutter Gottes und dem hl. Antonius.

Bozen: 5— L. zum Dank dem hl. Expeditus für rasche Hilfe in drängender Not.

Beifolgende 10— Kc. sende ich als Antoniusbrot, dem hl. Antonius und dem hl. Joseph zum Dank, die mir aus einer sehr verwikkelten Lage geholfen haben.

Mareit: Anliegend 2 Lire als Antoniusbrot, als Dank für glückliche Geburt.

Eine unglückliche Mutter möchte dem Gebet empfohlen werden.

Ehrenberg: Innigen Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen für Hilfe in einer Krankheit ohne Operation.

Innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, der hl. Anna und den armen Seelen in mehreren Anliegen und Bitte um weitere Hilfe.

Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria dem hl. Joseph und hl. Antonius für wiedererlangte Staatsstellung.

Dank dem göttl. Herzen Jesu und der lb. Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe für die Errettung aus Feuersgefahr.

Durch die Fürbitte des hl. Antonius ist mir bei Beginn der zweiten Novene in dringender Wohnungsnot geholfen.

Besonderen Dank dem göttl. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph und den armen Seelen für Hilfe bei einer gut verlaufenen Halsoperation.

Innigsten Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius für ihre Hilfe in zwei großen Anliegen.

Die lb. Mutter Gottes, derhl. Joseph, der hl. Antonius und der hl. Judas Thaddäus haben geholfen.

Ein Trinker wurde plötzlich geheilt. Herzlichen Dank, dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph und Antonius. Beiliegend die Summe für ein Heidenkind. Veröffentlichung war versprochen.

Ungefähr vor Jahresfrist kam einem meiner guten Bekannten eine Brieftasche mit größerem Geldbetrag abhanden. Trotz genauem, sorgfältigem Suchen blieb sie verschwunden. Wir ließen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius lesen und versprachen auch im Falle des Wiederfindens eine zweite lesen zu lassen. Aber als die Brieftasche nach wie vor nicht zum Vorschein kam, versprach ich, **ermuntert durch die vielen Gebetserhörungen, welche im Vergißmeinnicht verzeichnet sind, Veröffentlichung in dieser Zeitschrift.** Nach dreiviertel Jahren war die Brieftasche samt ihrem Inhalt an ihrem vorigen Ort. Innigen Dank, dem hl. Antonius für seine wunderbare Hilfe.

Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Rita, dem hl. Vater Pius X. für glückl. Verlauf einer gefährl. Operation.

R. Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, hl. Rita, Judas Thaddäus für Hilfe bei schwer. Operation.

Dank dem hl. Herzen Jesu, Mutter Gottes, hl. Joseph für glücklichen Ausgang einer schweren Operation.

Dank und Bitte. Hünningen, Elsaß. Rottendorf, Saarbrücken. Gerstheim. Straßburg, Elsaß.



Böhm—Krummau: Katharina Miegel. Böhm—Krummau: Therese Kollarsch. M. Rothmühl. Theresia Fohler. Troppau: Ludwig Mader. Troppau: Adelheid Porzeck. Mölten: Maria Kroß. Mölten: Joseph Figl. Stiersdorf: Maria Beck. Allfeld: Peter Söhnen. Rantzweiler: Franz Anton Brutschy. Rantzweiler: Franz Anton Boetsch. Rantzweiler: Xaver Boetsch. Rantzweiler: Agatha Fischer. Hammelburg: Schwester Venantia. Schwanden: J. Georg Herz. Steingaden: Anton Israel. Gailingen: Joseph Auer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Empfehlenswerte Bücher.

(Ist ein gutes Buch schon das beste Geschenk, so erst recht die nachstehend empfohlenen. Sie sind von kundigem Urteil geprüft, gut ausgestattet, vollwertig bei erschwinglichen Preis und Zeugen guten und vornehmen Geschmacks auf dem Familientisch und im Bücherschrank.)

DAS KENNZEICHEN SEINER JUENGER. Ein Büchlein von der christlichen Caritas. Von Dr. **Engelbert Krebs**, Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. Br. Zweite und dritte Auflage. (4.—7. Tausend) (Bücher für Seelenkultur.) 12° (VIII u. 176 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. G 3.30.

Die Caritasarbeit wächst und wächst, und die Organisation der Caritas wird notgedrungen immer technischer und ausgedehnter. Daß ihr Geist, der übernatürliche, von Gott eingegossene Geist in diesem äußeren Wachstum nicht verloren geht, hat der Caritasverband für das katholische Deutschland 1919 zum ersten Mal größere caritaswissenschaftl. Kurse veranstaltet, auf denen neben den Praktikern der Liebesarbeit auch der Theolog zu Worte kam. Dogmatik und Aszetik der Caritas, übernatürliche Begründung und übernatürliches Leben der Liebe werden in dem aus jenen Vorträgen erwachsenen Buch mit warmer Ueberzeugungskraft besprochen. Darum dürften gerade die fleißigsten Jünger und Jüngerinnen der Caritas mit besonderem Verlangen nach diesem Buche greifen.

SEELE CHRISTI HEILIGE MICH! Gespräch der gottliebenden Seele mit ihrem Meister im Tabernakel. Deutsch von **Klara Ida Schall-Rossi.** Zwölfte bis fünfzehnte Auflage. (30.—39. Tausend) Mit einem Titelbild. kl. 12° (XII u. 130 S.) Freiburg i. Br 1923, Herder. Geb. G 2.10.

Hinter der unscheinbaren Form eines Andachtsbuches birgt sich hier ein geistig hochstehendes Betrachtungsbüchlein, welches nicht in gelehrten Erörterungen menschlicher Wissenschaft, sondern in frommen Anmutungen einer zum vollkommenen Dienste Gottes sich berufen fühlenden Seele sich ergeht, jedoch nicht in inhaltsleeren Herzensergüssen, sondern in gedankenvollen, feinsinnigen und für die innere Durchdringung des ganzen Lebens mit dem eucharistischen Opfergeist des Welterlösers äußerst fruchtbaren Anregungen.

DER KLEINE KEMPIS. Brosamen aus den Schriften des ehrw. Thomas von Kempen. Herausgegeben von Dr. **Franz Hettinger.** Sechste und siebte Auflage. (13.—16. Tausend) Mit einem Titelbild. 16° (VIII u. 176 S.) Freiburg i. Br. 1923, Geb G 2.10 (1.50) u. G 2.30 (1.80). Die Ziffern in Klammern sind Schweizer-Franken-Preise, die auch für Oesterreich gelten.

Thomas von Kempen ist unstreitig der vornehmste Klassiker der katholischen Aszese. Seine „Nachfolge Christi" ist das Buch, das nächst der Heiligen Schrift mehr als jedes andere den Stempel göttlichen Geistes an sich trägt. Diesen gleichen Geist atmet aber auch der „kleine Kempis", der über 500 Aphorismen aus den Schriften des berühmten Gottesmannes enthält, die durchweg ebenso packend, belehrend, mahnend, tröstend wirken, wie jede Stichprobe aus dem „goldenen Büchlein". Der Herausgeber nannte sie Brosamen, und sie sind es; fast lauter kleine Sentenzen, aber von einer Nährkraft, Würze und Wirkung, daß je eine ausgiebig genug ist zu längerer Betrachtung, und so vielseitig, daß kaum eine Saite des innerlichen Lebens unberührt bleibt. Das Büchlein sei darum besonders allen Vielbeschäftigten empfohlen, die sich nur in kurzen Arbeitspausen seelisch aufrichten und stärken können.

VOM NIL ZUM KAP. Reisebilder aus Afrika. Von Dr. **Petrus Klotz** O. S. B. Mit 24 Bildern und einer Karte. 1.—8. Tausend. (Fünf Aequatorlängen um die Erde. Erlebnisse und Eindrücke eines Weltreisenden. I.) 8° (XII u. 152 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder Geb. G 5.50.

Der Verfasser, Dr. P. Petrus Klotz O. S. B., ist bereits durch seine beiden Werke: „Was ich unter Palmen fand" und „Mit Stab und Stift", die schon mehrere Auflagen erlebten, der Leserwelt bekannt.

Der gegenwärtige, reich illustrierte Band „Vom Nil zum Kap" schildert die Erlebnisse und Eindrücke des Weltreisenden im Schwarzen Erdteile, den er auf seinen oft wochenlangen Fußmärschen, so auf seinem Zuge vom Viktoria Njansa zum Kongo, durchwandert hat. Die farbenprächtigen Schilderungen fördern ohne Zweifel auch das naturkundliche Wissen und verdienen um so höhere Beachtung, als der Verfasser nach seiner Heimkehr, bereits vierzigjährig, ungeachtet seines mühevollen Priesterberufes im Jahre 1919 in seinen Lieblingsfächern Ethnologie und Anthropologie den Doktorgrad erwarb.

WEGE ZUM GLUECK. Bücher für schöne Lebensgestaltung. Von Dr. **Alfons Heilmann.** 2. Bd. **Zwischen Alltag und Ewigkeit.** Sonntagsgedanken. 11.—26. Tausend. 8° (VIII u. 200 S.) Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb G 3.40.

Die Zehntausende, welche die „Stunden der Stille" als Wegweisung zu beglückender Lebensgestaltung begrüßt haben, werden gierig zu diesem zweiten Bande Sonntagsgedanken greifen, worin der Verfasser mit der ganzen Innigkeit seiner Sprache und Glut seines Gefühls die glanzlosen Dinge des Alltags unter den Schimmer des Ewigen stellt. Das ist ja die brennende Sehnsucht unserer Zeit: wie wir die trostlose Eintönigkeit des veräußerlichten Arbeits- und Geschäftsgetriebes von innen heraus durchgeistigen, wie wir inmitten einer großartig aber gemütlosen Technik und einer machtsteigernden aber entwürdigenden Organisation unser Menschentum bewahren können, auf daß nicht die Dinge über uns Herr werden, die uns dienen sollen.

G = Grundzahl, mal Schlüssel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. m. b. H. VERLAGSBUCHHANDLUNG FREIBURG i. BREISGAU

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

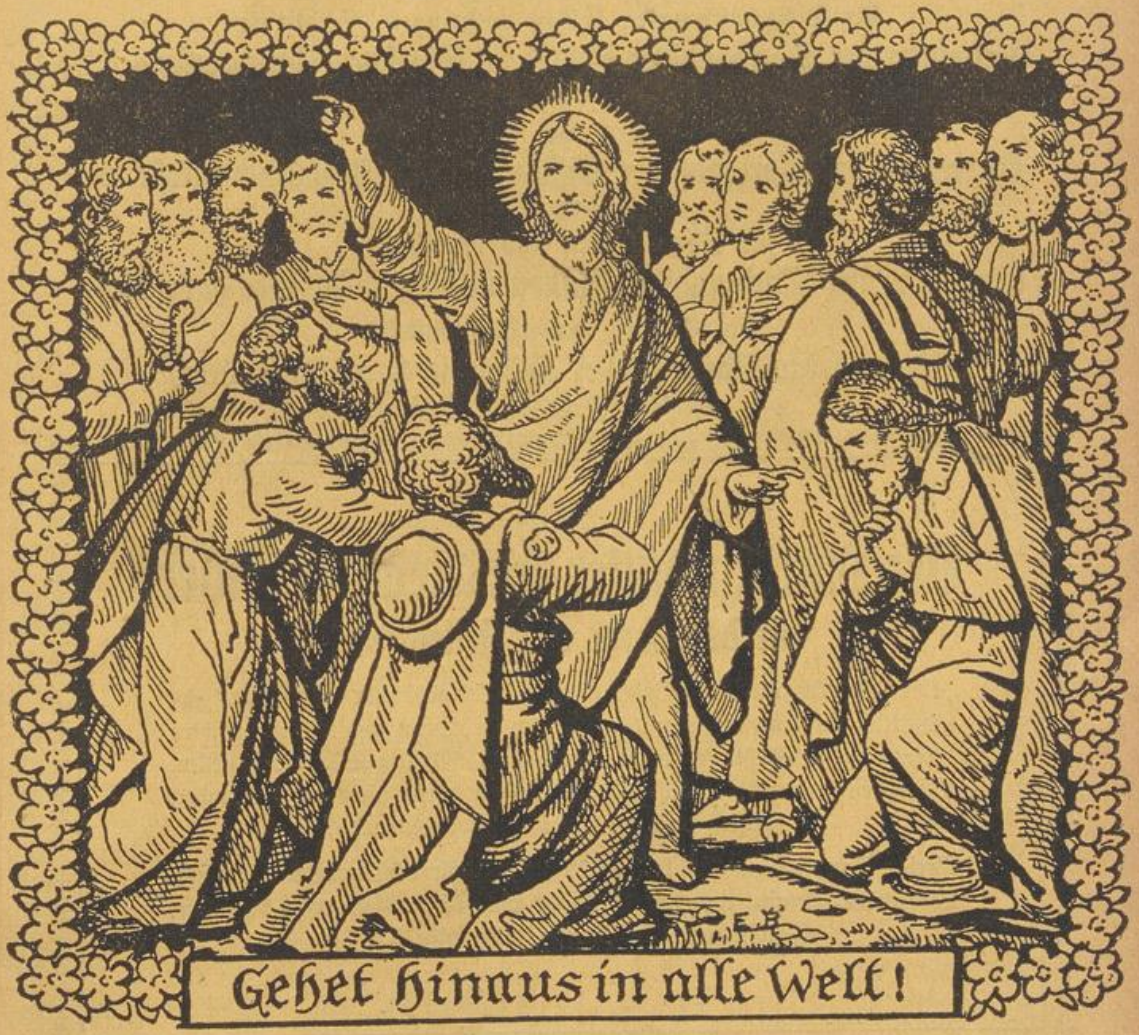
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift

der

Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 12. Dezember 1923. 41. Jahrgang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht" erscheint 32 Seiten stark und kostet ganzjährlich für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten

für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3

Postscheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Cöln, Brandenburgerstr. 8

Postscheckkonto Cöln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz

Postscheckkonto Luzern VII. 187.

Der Mariannhiller Glöcklein-Kalender
für das Jahr des Heiles 1924.

„Eine Weihnachtsgabe für die Kinder, wie man sie sich nicht besser denken kann." -h-
„Wirklich ein famoser Gedanke, neben den berühmten und überall beliebten „Mariannhiller Missions-Kalender" auch einen „Glöcklein-Kalender" zu stellen. Bescheiden zwar tritt er auf, aber der Inhalt dürfte nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen erfreuen." -s-

Preis: Schweiz und Liechtenstein 25 cts., Südtirol 50 centesimi, Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxemburg 50 cts., Tschechoslowakei 80 Heller, Jugoslavien 1,25 Dinar, Rumänien 2,5 Lei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 12. Dezember 1923. Jahrgang 41.

Weihnachten.

Feierklänge von den Türmen hallen,
Zittern übers winterliche Feld,
Nach dem Kirchlein müde Pilger wallen,
Betend vor dem Kindlein niederfallen,
Das erlöset hat die sünd'ge Welt.

Brausend rauschen Festesharmonien
Durch das Kirchlein, das im Feierkleid;
dankend, bittend Groß und Klein hier knien,
Himmelwärts der Herzen Wünsche ziehen,
Allvergessen ist heut Haß und Streit.

Kinderstimmen silberhell erklingen
Wie auf Bethlems Flur in heilger Nacht,
Als die Engel uns die Kund' gebracht,
Daß ein Kindlein sollt den Frieden bringen
Und nach Sündennacht es endlich tagt.

Frieden willst du bringen, Gottesknabe?
Weißt du was dir droht vom Menschenhaß,
Wie Herodes jäh vor Schrecken blaß
Tod dir sinnt, als Lohn für Gottesgabe,
Weißt du, wie der Mensch den Dank vergaß?

Schlumm're holdes Kind in harter Wiege,
Deine Sendung sich zum Heil erfüllt;
Sterbend schreitest du zum größten Siege,
Du zerreißt des Alten Bunds Gefüge.
Der Erlöser Menschheitssehnsucht stillt.

P. Dominikus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachten! Welch lieblichen Klang hat doch dieses Wort! Welche Gefühle weckt es nicht in allen Christenherzen! „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!" Das ist der Festgedanke von Weihnachten. Verloren war die Welt. In weiter Gottesferne irrte die Menschheit, da sandte Gott in der Fülle der Zeit seinen eingebornen Sohn, damit er die Welt erlöse. Angefangen von den Kindern bis zum Greise freut sich jedes christliche Herz des Kindleins in der Krippe, des kleinen und doch so großen Gottes!

Jubelnd tönt der Engelgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe!" über die ganze Welt. Mit allen Christen auf dem weiten Erdenrund will auch das „Vergißmeinnicht" in diesen Lobgesang einstimmen und es freut sich, seinen Lesern ein paar Festgedanken vorlegen zu dürfen. Mit den Hirten eilen wir nach Bethlehem und werfen uns anbetend vor der Krippe nieder. Hineinblicken wollen wir in die Augen des göttlichen Kindes und aus diesen einige Gedanken lesen.

Was lesen wir zuerst? Eine unendliche Liebe dieses Gotteskindes zu uns Menschen. Gott will unser Bruder sein, wie es so schön St. Thomas von Aquin ausdrückt, wenn er sagt: „Se nascens dedit socium!" „Bei seiner Geburt gab er sich uns als Bruder!" Mit Bruderliebe nimmt er uns auf und will uns helfen, in allen Nöten des Leibes und der Seele. Um je mehr wir ihn bitten, desto freigebiger wird unser Gott in der Krippe. Er streckt uns seine Händlein und Aermlein entgegen, will uns brüderlich umarmen. Folgen wir seiner Einladung, sagen wir alles, was uns drückt, die Sorgen klein und groß, und dann vergelten wir seine Liebe mit Gegenliebe. Er will unser Herz und freudig sprechen wir mit dem alten Kirchenliede: „Mein Herz will ich Dir schenken und alles was ich hab'!" Ja, göttlich Kind, in der Nacht Deiner Geburt, in der heiligen Weihnacht, da schenke ich Dir von neuem mein Herz, sei mein Bruder, sei mein Heiland, sei mein Gott, mein Alles!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



„Es kam ein Engel, hell und klar, vom Himmel zu der Hirtenschar;
Sie bebten vor dem Himmelslicht; Er aber sprach: Erschrecket nicht!“

Nicht nur mein und dein Herz will das göttliche Kind, nein, die Herzen der ganzen Menschheit verlangt es. Für alle Menschen kam es zur Welt, aller Menschen Bruder will es sein, und darum sagt uns sein Blick: „Führe auch andere zu mir!"

Lieber Leser des „Vergißmeinnicht", gewiß bist du der Aufforderung des göttlichen Kindes schon oft nachgekommen und hast andere zur Krippe, zum Herzen des lieben Jesukindleins, geführt, hast gebetet für die Sünder, für die Bekehrung der Heiden, für das Wohl der ganzen Christenheit. An Weihnachten aber mußt du deine Gebete verdoppeln und verdreifachen, denn Weihnachten ist ein ganz besonderer Gnadentag, da schlägt dir das göttliche Kind keine Bitte ab, und da darfst du dem göttlichen Kinde gleichfalls keine Bitte abschlagen. Es ist ja gekommen, um alle, alle selig zu machen. Darum bete und bete wieder: „O göttlich Kind, gib, daß bald alle Menschen Deine Brüder seien! Segne die Arbeit derer, die Du von Anbeginn berufen, daß sie Deine Wegbereiter seien auf der ganzen Welt! Segne die Priester, segne die Missionare, segne alle, die Deinem Worte folgen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!"

Weiter lese ich in den Augen des Kindes. Es trifft mich ein Blick der Aufmunterung. „Schau mich an," so sprechen seine Augen, „wie arm ich bin. Eine Krippe ist mein Lager, mein Gottesthron. Armselige Windeln sind mein Königsmantel, und doch bin ich der Sohn Gottes. Aber wer bist du? Ein Mensch, das Gebilde meiner Hände, der heute ist und morgen hinsinkt wie das Gras unter der Sense des Schnitters. Und doch, ich bin zufrieden in all' meiner Armut. Du aber hast dein Herz voll von Wünschen, Wünsche, die dein eigenes Ich betreffen, nicht aber meine Ehre. Stelle zurück deine Wünsche. Lerne von mir arm und zufrieden sein, dann wird die Prüfungszeit dieser harten Tage, wie sie auf der Menschheit lastet, dir zum Glücke und zum Frieden gereichen. Siehe, noch lebe ich und liebe dich und nicht wirst du mehr zu tragen haben, als du zu tragen vermagst. Hole dir in allem Kreuz und in allem Leid Aufmunterung und Trost an meiner Krippe. Blicke hinein in meine Augen, blicke hinein in mein Herz, und in allem Leid wirst du bei mir Trost und Hilfe finden. Ich bin dein armer und doch so reicher Gott!"

Noch gar vieles lese ich aus den Blicken des lieben Kindes. Alles hier zu sagen, geht nicht an. Das Kindlein in der Krippe will, daß du selbst bei ihm einkehrest und selbst seine Augen und sein Herz zu dir sprechen lassest. Doch, was ich beim Abschied aus seinen Blicken las, das muß ich dir noch sagen, es waren Worte des Segens.

Der Segen galt nicht mir allein, er galt auch dir. Segnen will uns alle das göttliche Kind, damit unsere Arbeiten, unsere Leiden, ja auch unsere Freuden verdienstreich seien für den Himmel. Wir alle sollen Träger seines göttlichen Segens sein, wohin wir immer gehen. Unsere Schritte sollen uns

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aber nur dahin führen, wohin sein Segen folgen kann, zur Arbeit, zum Gebete, zum Kreuztragen, zu wahrer, heiliger Freude in den Stunden der Erholung. Segnen wird das göttliche Kind jeden Schritt und Tritt, den wir in der guten Meinung machen; segnen die Stunden des Gebetes, die Wege des Wohltuns, die Augenblicke der Betrübnis und Herzenszerknirschung. Segnen wird das göttliche Kind besonders aber auch alles, was wir tun zur Ausbreitung seines Reiches hier auf Erden, jedes Vaterunser, das wir beten für die Bekehrung der Heiden, jedes Almosen, das wir geben für die Mission, segnen wird es auch die Treue, mit der wir Jahr für Jahr festhalten, an der Mariannhiller Mission, ihren Arbeiten, Leiden und Freuden.

Jeder Leser des „Vergißmeinnicht" darf versichert sein, daß gar manches



Gebet für ihn zum Kindlein in der Krippe während der Weihnachtsnacht verrichtet wird, damit der kleine und doch so große, göttliche Hohepriester von seinem Krippenaltar aus segne:

Die Wohltäter der Mission, die Missionare, Brüder und Schwestern, kurzum alle, die da helfen, daß der Name des göttlichen Kindes gelobt und gepriesen werde von allen Völkern und Geschlechtern, damit alle einstimmen in den Weihnachtslobgesang:

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Das göttliche Kind in der Krippe aber möge allen tausendfältig seinen Segen geben, die dies lesen. Das ist der Weihnachtswunsch für die Leser des „Vergißmeinnicht" vonseiten der

Mariannhiller Missionare,

hier in Europa und drüben in Afrika.

—h—

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine bedeutsame Feier.

Aussendung von Missionaren.

Ein für die europäische Provinz der Mariannhiller Missionare bedeutsamer Tag war der 4. November, der Tag des hl. Karl Borromäus. An diesem Festtage fand im Missionsseminar Aloysianum eine denkwürdige Abschiedsfeier statt, die in ihrer Art einzig dastehen wird in den Annalen der Geschichte unserer Kongregation. Das seit 1919 in Würzburg bestehende Scholastikat der Theologiestudierenden unserer Genossenschaft wurde nach Mariannhill verlegt. Dortselbst wird ein Seminar errichtet und an diesem das Priesterseminar für den einheimischen und eingebornen Klerus eröffnet. Mit der Zeit wird sich das neue Institut zu einer Universität auswachsen für den kommenden südafrikanischen Klerus überhaupt. In weitblickender, großzügiger Fürsorge für die eingebornen Christen und Heiden hat sich unsere Kongregation zu diesem Schritte entschlossen. Zugleich mit den Scholastikern wurden auch fünf junge Missionspriester und zwei Brüder hinausgesandt in das Missionsfeld. Im Aloysianum sammelte sich die Schar; hier empfingen sie aus den Händen des Hochw. Herrn P. Provinzials das Missionskreuz, von hier aus zogen sie hinaus in das Land ihrer Wünsche. Etwas kalt und regnerisch zog der Tag herauf, aber in den Herzen schien die Sonne der Hoffnung und des Friedens und des stillen Glückes. Die Patres und Zöglinge des Aloysianums hatten es sich zur Aufgabe gemacht, den Abschied der Missionare recht würdig zu gestalten. Am Sonntagmorgen wurde in der festlich gezierten Seminarkapelle ein feierliches Levitenamt gehalten. Der Hochw. Herr Provinzial, P. Ludwig, zugleich Direktor des Aloysianums, zelebrierte. In der vorausgehenden Predigt schilderte er in begeisternden, hinreißenden Worten den Kampf des Missionars um die Seele. Gleichsam wie einst Kreuzfahrerheere auszogen, Jerusalem, das in die Hände der Ungläubigen gefallen war, zu befreien, so ziehen bis auf den heutigen Tag Apostel hinaus, die Seelen der Heiden aus den Krallen des Satans zu befreien und sie dem Kreuze zu erobern. Das von herrlichen liturgischen Gesängen umrahmte Hochamt schloß mit dem von Herzen gesungenen „Großer Gott, wir loben Dich", unter Instrumentalbegleitung des Seminar-Blasorchesters.

Der Nachmittagsgottesdienst war der eigentlichen Entsendungsfeier der Missionare gewidmet. Der eindrucksvollen Zeremonie der Weihe der Missionskreuze ging eine von Missionsliebe durchglühte Ansprache des Hochw. Herrn P. Provinzials voraus. Dann traten sie paarpeise heran an die Altarstufen, erst die Priester, dann die Kleriker und Brüder. Einem jeden von ihnen legte der Missionsobere das Kreuz an mit den Worten: „Siehe mein Sohn, deinen beständigen Beschützer, auf allen deinen apostolischen Wegen, siehe den Schutzschild in jeder Gefahr, siehe den Trost im Leben und im Tod!"

Darauf folgte die feierliche Prozession durch das Gotteshaus unter dem Gesang des „Benedictus Dominus Deus Israel . . . ." „Benedeit sei der Herr

Gott Israel .... Erleuchte, welche in Finsternissen und Todesschatten sitzen, lenke unsere Schritte auf Friedenspfaden!" Von jedem Altar unserer Seminarkapelle nahmen die Sendboten des Glaubens Abschied — einen Abschied von den heimatlichen Altären, um im fernen Missionsland wieder hinzutreten vielleicht vor einen armseligen Altar, auf den aber dennoch der Heiland herniedersteigt, wenn des Priesters Weiheworte ihn rufen.

Freudedurchbebt stand die stattliche Schar vor ihrem Oberen, der sie im Namen Gottes hinaussandte, wie einst auf Tabors Höhen der Heiland.

Ergriffen lauschte den Worten und Gebeten des Priesters am Altar die Jungmannschaft des Seminars, und in manchem jugendlichen Herzen wird die Sehnsucht nach dem Priestertum und dem Missionsberufe tiefere, festere Wurzeln geschlagen haben.

Waren die Nachmittagsstunden geselligem, heiterem Zusammensein gewidmet, so sollte gegen Abend in dem großen Saale des Institutes eine weltliche Abschiedsfeier den hehren Tag beschließen, wozu Ehrengäste aus dem Klerus eingeladen waren. Beim Glockenzeichen zog die Seminarfahne, blau und rot, Marienminne und Missionsgeist symbolisierend, auf, unter schmetternden Klängen der Blasmusik. Es folgten deklamatorische und musikalische, sowie gesangliche Vorführungen, und eine kleine, dramatische Aufführung. Alle Darbietungen, darunter viele Selbstschöpfungen, waren getragen von der Abschiedsstimmung und erfüllter Missionssehnsucht. Kurz nach Schluß dieser eindrucksvollen Abschiedsfeier reiste der größte Teil der Missionare ab, der andere Teil sollte anderen Tages folgen. Welches Maß von Opfergeist von den einzelnen Sendboten gebracht werden mußte bis zu zu diesem Augenblick, vermag nur Gott zu ermessen. Von der Heimatscholle scheiden ist nicht leicht, von Lieben vielleicht für immer Abschied zu nehmen, ist ein Opfer, wie es ähnlich nur von dem gebracht wird, der hinaus in den Krieg ziehen muß. Aber diesen Opfertaten wird ein beseligender Lohn einst beschieden sein. Wir rufen unserer lieben, tapferen Heldenschar ein herzliches „Glück auf zur Reise!" zu. Mögen alle unter dem milden Licht des südlichen Kreuzes Großtaten Gottes verrichten. Glückliche Fahrt! Auf Wiedersehen!

P. Dominikus.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Annagärtchen

Eine Ankündigung.

Es war immer das Bestreben der Schriftleitung des „Vergißmeinnicht", den Wünschen seiner geschätzten Leser und Leserinnen entgegenzukommen. Vielfach nun wurde der Wunsch laut, man möge den Leserkreis, soweit er aus Frauen und Mädchen besteht, insofern mehr berücksichtigen, als man ihnen eine eigene Spalte im „Vergißmeinnicht" einräume. Die Schriftleitung konnte sich der Stichhaltigkeit der vorgebrachten Gründe nicht verschließen und wird mit dem 1. Januar 1924 als Beilage zum „Vergißmeinnicht" das

„St. Annagärtchen"

Beilage zum „Vergißmeinnicht" für die katholische Frauenwelt erscheinen lassen.

Das „St. Annagärtchen" soll sich aufs engste an das „Vergißmeinnicht" anschließen, so daß die letzten 3—4 Seiten jeder Nummer des „Vergißmeinnicht" zu diesem Zwecke bereit gestellt werden.

Was wird das St. Annagärtchen bringen?

Beschreibungen aus dem Leben heiliger Frauen und Jungfrauen, besonders auch solcher, die sich als Hilfsmissionärinnen oder Mütter und Schwestern von Missionaren hervortaten, Winke für die Selbsterziehung und Erziehung anderer, kleinere Ratschläge über Hausmittel usw.

Wir hoffen, mit dem „St. Annagärtchen" unseren Leserinnen Freude zu bereiten, und bitten sie recht herzlich, für die Verbreitung des „Vergißmeinnicht" in ihren Bekanntenkreisen eintreten zu wollen. Auf dem Gebiete der Mission spielt sich, wie überall, ein mächtiger Kampf ab. In diesem Kampfe um die unsterblichen Seelen muß die katholische Frauenwelt mittun durch Gebet, durch Opfer, besonders aber durch die Unterstützung unserer Zeitschriften und Kalender.

Aus dem Artikel „Eine bedeutsame Feier" werden die Leser ersehen, vor welch gewaltige neue Aufgaben die Mariannhiller Mission gestellt wurde. Jeder Leser des „Vergißmeinnicht" muß es sich zur Ehre anrechnen, bei dieser Aufgabe mitzuwirken, denn sie gilt den unsterblichen Seelen und ist wahrer Gottesdienst, Dienst für das heiligste Herz Jesu. So hoffen wir denn, daß alle mithelfen, das „Vergißmeinnicht" zu verbreiten, besonders aber die Frauenwelt kann zeigen, daß das Bischofswort: „Gebt mir heilige Frauen, dann habe ich auch heilige Priester," auch heute noch gilt!

Veimlingen, am Feste des hl. Martinus, 11. Nov. 1923.

Die Schriftleitung des „Vergißmeinnicht".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsnachrichten.

St. Benedict. — P. Ignatius schreibt: Der 15. Februar war der große Tag, der uns von Mte. Casino aus durch unsäglichen Morast nach St. Benedict führte, das also damit nach Jahren wieder besetzt wurde durch die drei im Rapport Genannten: P. Ignaz, Br. Markus, Sr. Rudolfine. Das erste, was der Rektor tat, war ein Te Deum, das wir alle beteten zum Danke, daß wir heil hindurchgekommen sind, auch daß wir die arme Mission nun wieder selbständig eröffnen können. Wohl brach der Eselwagen, der u. a. den Rektor führte, einigemale bedenklich ein, besonders einmal, wo man an ein Herauskommen kaum mehr dachte und das letzte Stündlein der armen „Hans und Bleß" im Geschirr, das obendrein noch riß, gekommen meinte,



Kaffern beim Wassertragen.

aber doch am stockfinsteren Abend um 9 Uhr ertönte das Bimmeln der einzigen „böhmischen" Glocke (sie stammt aus Böhmen!) als Willkommgruß und als Zeichen, daß wir glücklich das Ziel erreicht! Der große Wagen und ein kleiner blieben jedoch eine halbe Stunde vor der Station, im eigenen Boden also, stecken, die 16 bezw. 6 Ochsen mußten losgespannt und am nächsten Tag durch Umladung die ganze Geschichte herausgeholt werden. Die schwarzen Boys trugen ein hübsches Fieber davon, das uns jedoch, Gott Dank, bis heute verschonte. Anfang März machte der Rektor einen „Hamstergang" per Cart nach Mte. Cassino, aber seither nimmer wieder, es war zum Ums-Leben-kommen in dem Dreck und Schlamm, den der monatelang währende, tägliche, oft diluviale Regen angesammelt hatte. Ein Ausgang zu einer Außenschule war auch nicht ganz „koscher", seither gibt's Hausarbeit, die sich mehrt, je mehr Leute die Station beleben (über 20 bereits). Die Leute sind froh wegen des Daseins eines Priesters, der ein hartes Stück Arbeit vor

sich sieht ..... An Sonntagen gab's bisher zwischen 60—150 Leute, je nachdem die hohen Flüsse es zuließen. Am 12. 3. begannen wir mit einer Schule am Platze mit Boardes. — Am Palmsonntage verabschiedete sich der Regen noch durch einen gewaltigen Guß am Abend und in der Nacht, so daß nur ganz wenige Leute da waren. Dafür gab es in den Kartagen viel Volk. Gott Dank! Gebe Gott, daß all die Mühe um das arme Volk nicht umsonst sei!

St. Catharina. — Am 12. Januar verließ uns P. Modestus Neu, nachdem er erst dreieinhalb Monate hier war, um in Mariannhill in der Mission mitzuhelfen. An seine Stelle kam am 17. Januar P. W. Hastreiter.

Der 17. Januar war für St. Catharina ein Unglückstag, wie es bisher noch keinen gesehen hatte. Unter furchtbarem Sturm ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, so daß der Luranefluß bis gegen 3 Fuß über die im Jahre 1921 errichtete Drahtseilbrücke anschwoll und sie hinwegriß. Sie wurde vollständig zertrümmert ans diesseitige Ufer geworfen. Von unseren 10 Acres Pflugland jenseits des Flusses — das beste von St. Catharina — war kein Fußbreit mehr außer Wasser. Was das letzte Unwetter vor 10 Tagen noch verschonte, wurde diesmal vollständig vernichtet. Der Fluß hatte eine solche Breite, daß er gegen 150 Fuß am diesseitigen Ufer überschwemmte. Infolgedessen wurde auch der Mais diesseits schrecklich zugerichtet. Zum Teil wurde er entwurzelt, zum Teil mit fußhohem Sand und Schlamm bedeckt. Gegen 1 Acre Land wurde diesseits vollständig hinweggerissen. Bei diesem furchtbaren Wetter war ich mit unserer Carriage auf offener Landstraße von Deepdale hierher, da ich P. Hastreiter von der Station abholte. Nach mehreren kleineren Unglücksfällen kamen wir doch noch glücklich mit dreieinhalb Stunden Verspätung abends halb 7 Uhr hier an.

Am 19. Januar kam Br. Servulus von Mariannhill hierher, um die zerschlagene Brücke abzubrechen und das noch vorhandene Material in St. Catharina zu bergen. Er verließ uns wieder am 24. Januar.

Sonntag den 18. Februar wurde zum ersten Mal das hl. Sakrament der Firmung in St. Catharina gespendet. Tags vorher kam der Hochwürdigste Herr Bischof in Begleitung von P. W. Binder von Kevelaer aus hierher. Der Himmel, der die ganze Woche über seine Schleusen geöffnet hatte, machte an diesem Tag wieder ein freundliches Gesicht, was nicht wenig dazu beitrug, die Feststimmung zu erhöhen. Obschon der Luranefluß infolge der zerstörten Brücke ein großes Hindernis bildete, besonders für Kinder und alte Leute, so war der Andrang der Christen doch ein verhältnismäßig großer; 286 Personen empfingen das hl. Sakrament der Firmung. P. Bonaventura Feurer von Reichenau und P. Fabian Weiß von Kevelaer waren schon Freitags angekommen, um bei der Vorbereitung zu diesem Feste und im Beichtstuhl zu helfen.

Nachdem die kirchliche Feier beendigt war, fand ein kleines Festmahl statt, und nach demselben gaben die Kinder der hiesigen Schule dem Hochwürdigsten Herrn zu Ehren ein Programm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am Dienstag verließ der Hochwürdigste Herr Bischof St. Catharina, um sich in Begleitung von P. W. Binder nach Citeaux zur Spendung der hl. Firmung zu begeben.

Am Freitag den 23. Februar traf abermals ein furchtbarer Unglücksschlag unsere in diesem Jahre schwer heimgesuchte Station. Gegen einhalb 2 Uhr nachmittags schlug der Blitz in die Kirche und Schule auf der Außenstation St. Joseph und zündete. Das Haus mit allem, was darin war an Kirchenparamenten, Altar, Schulbänken, Schulgeräten, Tisch, Stühle, Bänke, Bett, Fenster und Türen, sowie sämtliche Kleider der Lehrerin, Nähmaschine, einige Säcke Nahrungsmittel usw. ist bis auf den Grund niedergebrannt. Nicht das Geringste wurde gerettet.

Clairvaux. — Am 25. Februar erteilte unser Hochwst. Herr Bischof Adalbero 375 Personen die hl. Firmung. Trotz des fortwährenden Hochwassers waren die Christen von allen Seiten herbeigeströmt. Es waren ca. 100 von



Die (Amabele) Kaffernkorn-Ernte.

Loteni, ca. 60 von Empofane und Notingham Road gekommen. Sie hatten den weiten Weg nicht gescheut und auch dem anhaltenden Regen getrotzt. Am Samstag vor der Firmungsfeier lebten wir in Clairvaux in großer Besorgnis um unsern Hochwst. Herrn Bischof. Er war am 23. nach Loteni gereist, um diese Station zu besichtigen. Wir haben hier fast beständig Hochwasser. Am Freitagabend den 23. hatten wir wieder ein heftiges Gewitter; es regnete fast die ganze Nacht sehr stark. Da der Loteni schnell voll ist wegen der umliegenden hohen Berge, glaubten wir nicht, daß unser Hochwst. Herr Bischof zurückkehren würde. Heiße Gebete stiegen zum Himmel und der liebe Gott hatte Erbarmen, damit die sich nach dem hl. Sakrament der Firmung Sehnenden nicht vergebens gekommen wären. Gegen 4 Uhr erschien die Carriage mit dem geliebten Oberhirten. Freudiges Glockengeläute kündigte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seine Ankunft an. Mit großen Schwierigkeiten war der Hochwst. Herr Bischof mit unseren lieben Konfratres, Very Rev. P. Willibrod, Rev. P. Burkhard von Lurana, Rev. P. Fabian von Kevelaer über den Ukomaz und Inzinga, am Donnerstag den 22. März gekommen und nun sollte der Firmungstag noch zuletzt zu Wasser werden, das wollte der liebe Gott nicht zulassen. Daher war die Freude desto größer am Sonntag, welcher vom schönsten Wetter begünstigt war bis Nachmittag, wo wieder ein heftiges Gewitter kam. Doch fast 200 Christen waren der angeschwollenen Flüsse wegen verhindert zu kommen. —

Maria Hilf. — Am 15. März kam unser Hochwst. Herr Bischof das erstemal nach Maria Hilf von St. John's her, woselbst Se Gn. das hl. Sakrament der Firmung gespendet hatte. P. Ildephons, der zur Aushilfe in Oetting bei der Firmung war, wurde vom Hochwst. Herrn eingeladen, mitzugehen nach St. Joh'ns und Maria Hilf, was für die jeweiligen Rektoren eine große Hilfe bedeutete.

Gegen 30 berittene Trabanten ritten hoch zu Roß dem hohen Gast entgegen. An dem erst kürzlich aufgerichteten neuen Tore wurde der Hochwst. Herr empfangen und begrüßt von einem weiß-schwarzen Engelchen, und von da gings in Prozession zur Kirche zu einer kurzen Adoration und Begrüßungsrede.

Während der zwei folgenden Tage hatte P. Ildephons und ich vollauf zu tun mit Beichthören der 262 Firmlinge und anderer Christen, sowie mit den notwendigen Vorbereitungen zur Firmung.

Der Hochwst. Herr wünschte hl. Messe im Freien zu halten, da großer Zulauf für den Sonntag zu erwarten war. Der zum Empfang mit Ehrenpforte geschmückte Eingang mit der sich anschließenden Allee wurde als der zu diesem Zweck geeignetste Platz ausersehen und zu diesem Zwecke dort ein Altar aufgestellt.

Am 18. April wurde der Hochwst. Herr in Prozession abgeholt für die hl. Messe etwa gegen halb 11 Uhr. Während der hl. Messe und Firmung konnten alle Anwesenden im kühlen Schatten der Bäume knien. Die für die hl. Handlung so günstige Windstille hätte in der niedrigen und kleinen Kirche eine unerträgliche Hitze zur Folge gehabt. Aber unter dem hohen Himmelsdome haben Bischof und Assistenten kaum geschwitzt. Nach Beendigung der Firmung war eine kurze Pause zur Stärkung für die Vielen, welche so lange gefastet hatten.

Eine alte Kuh, vom nächsten Nachbar gekauft, hatte herhalten müssen für den Festschmaus und die große Menge, wohl nicht weniger als Tausend bekamen ihren Anteil am Fleisch, wofür sie nachher sehr dankten.

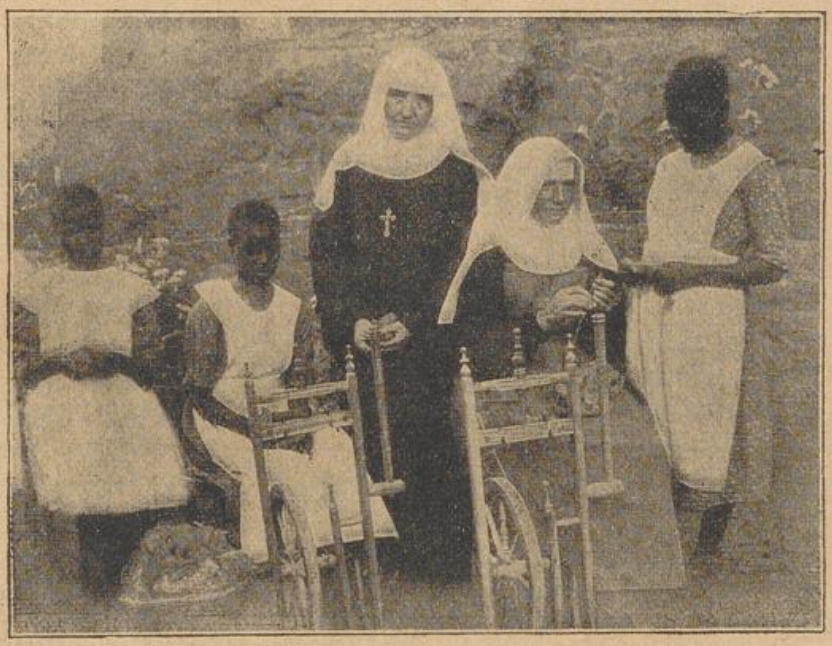
Der Hochwürdigste Herr sprach seine Befriedigung über das ruhige Verhalten der Firmlinge während des hl. Aktes aus und das Volk hingegen freute sich, seinen neuen Oberhirten, der sich leutselig mit ihm unterhilt, und in seiner Sprache predigte, zu sehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Monte Cassino. — Der Stern der drei Weisen brachte uns am Vorabend von der Erscheinung des Herrn drei Schwestern aus Mariannhill: die ehrwürdige Mutter Paula, Sr. Aemiliana und die zukünftige Sr. Oberin von Triashill, Sr. Gaudiosa. Die Freude unserer Schwestern läßt sich besser ausdenken als beschreiben.

Am 12. Januar kam Br. Tryas S. J. von Salisbury zum Affenschießen hier an und war derselbe so glücklich innerhalb zwei Tage mehr als 30 Baboons abzuschießen unter großem Halloh unserer Schuljugend, welche die Affen auf einem Hügel zusammengetrieben hatte.

Die Lektion war den übrigen Ausreißern so gut bekommen, daß sie sich für einige Wochen nicht mehr sehen ließen. Mittlerweile haben wir unsere



Beim Spinnen.

alte Schrot- und Kugelbüchse in Stand setzen lassen, so daß Br. Basil den spitzbübischen Vierfüßlern schon Mores lehren wird, wenn sie sich zeigen.

Reichenau. — Einer täglichen kleinen Andacht zum hl. Joseph, welche von der ganzen Gemeinde den Sommer hindurch verrichtet wurde, haben wir es wohl zu verdanken, daß wir dieses Jahr vom Hagel verschont geblieben sind. Wie eine Mauer standen die Gewitter oft stundenlang drohend vor der Station; an manchen Tagen wurde mit den Glocken geläutet von mittags 1 Uhr bis abends 7 Uhr. In nächster Nachbarschaft gingen schwere Hagelschläge nieder; unsere Station blieb aber bis jetzt fast vollständig verschont. Doch sollten wir auf eine andere Weise die Macht der Elemente zu fühlen bekommen. Infolge wolkenbruchartiger Niederschläge in den Bergen ist der Fluß ausgetreten. Es war am 12. Februar, mittags 1 Uhr, als den Polela entlang ein ganz fremdartiges Landschaftsbild sich aufwarf. Die reichlich gesegneten Felder verschwanden unter den heranstürmenden Fluten, die in einem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

großen See für Wochen lang die der Reife nahende Frucht unter Wasser setzte. Es war ein schauerlich-schöner Anblick, wie die gewaltigen Wasserwogen schäumend und dröhnend den Wasserfall hinabstürzten, um wieder haushoch aufzuspritzen und sich in allen Regenbogenfarben in der Sonne spiegelten. Aber die mitgeschleppten Feldfrüchte zeugten auch von den Verheerungen, die das Wasser in Feld und Garten angerichtet hatte.

Einen schweren Verlust erlitt die Station durch den Tod von Sr. Tarsilla, unserer treubesorgten Krankenschwester. Nachdem selbe in treuer Pflichterfüllung bei Behandlung einer typhuskranken Familie sich ganz aufgeopfert und wochenlang durch Tag- und Nachtwachen sich ganz aufgearbeitet hatte, erkrankte sie selbst am Typhus. Nach achttägiger Krankheit rief der Herr sie bereits zu sich. Als Opfer ihres Berufes ist sie gestorben, was auch unsere Christen zu schätzen wußten.

Telgte. — Anfang dieses Jahres eröffneten wir eine neue Außenstation "St. Philomena" am Envenyana River. Der Platz ist für Missionszwecke günstig gelegen, am Eingang der großen Eingeborenenreserve, die sich bis nach Umtata erstreckt. Die wenigen Weißen, die dazwischen wohnen, bilden eine verschwindende Ausnahme. Leider haben hier die Protestanten einen großen Vorsprung, weil sie frühzeitig erschienen sind. Besonders die Weslyaner und Herrnhuter (Moravians) sind hier stark vertreten. Letztere haben am Envenyane in romantischer Lage ein eigenes Training College, das von einem deutsch-englischen Staff geleitet wird. Wie groß das Arbeitsfeld für die katholische Kirche in Kaffraria noch ist, kann man daraus ersehen, daß von ca. 1 Million Schwarzer erst ungefähr ein Zehntel unter Einfluß des Christentums gekommen ist, und von diesem Zehntel ist nur ein kleiner Bruchteil für unsere hl. Kirche gewonnen. Heute haben wir an unserm neuen Platze schon über 100 Katechumenen.

Maria Thal. — Am 23. März 1923 weihte der Hochwst. Bischof A. Fleischer die Kapelle des Schwestern-Sanatoriums „Sacred Heart-Home" ein. Zugegen waren Rt. Rev. G. Wolpert, V. Rev. Fr. Sales, V. Rev. Fr. Emmanuel, Rev. Fr. Marcellin, sowie Rev. Fr. Wunibald, Spiritual, und der Rektor von Maria Thal, der die Festpredigt hielt. Im Laufe des Nachmittags übergab der Reverendissimus das Sanatorium an die Ehrw. Mutter Paula, Generaloberin C. P. S. im Beisein der daselbst zu einer Konferenz versammelten Oberinnen. Das Herz Jesu-Heim ist eine schöne, wohlverdiente Heimstätte für die im Dienste der Mission gealterten und kränklichen Schwestern, wo sie ihrem höchsten Hausherrn im heiligsten Sakrament täglich einige Stunden weihen werden, um so Segen und Gedeihen auf das ganze Missionspersonal und sein hl. Werk herabzuflehen. Wieder ist eine neue, geheimnisvolle Jakobsleiter zwischen Himmel und Erde in hiesiger Gegend errichtet. Weichen müssen darum die feindlichen Mächte. „Ecce crucem Domini, fugite partes adversae." „Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet, ihr feindlichen Mächte."

Zugleich fand dann noch die Familienweihe an das heiligste Herz Jesu statt. Möge nun der göttliche Friedensfürst eine friedliche Schar heiliger Seelen um sich versammelt sehen, die ganz und gar den Absichten seines hl. Herzens dienen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten
Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Füßli in Zürich erschienen.

„Und wenn ich dann heute Abend im Kapitelsaale lachen muß, während man den Cassiodorus liest, dann bist du schuld, du! Ja, du mit dem dummen Dutschpazius, wie er den Kessel umarmt und wie er Kuß auf Kuß an die schwarzen Pfannen knallt! Lebe wohl, Roswitha!"

Roswitha saß wieder allein; aber die drei jungfräulichen Schwestern erschienen ihr wieder und sprachen mit ihr, bis das Vesperglöcklein klang. —

Seit drei Tagen hatte der alte Klosterwaldmeister neues Rot auf seinen Wangen und ungewohnte Schnelligkeit in den Füßen. Auf alle neugierigen Fragen der Schwestern und Schülerinnen, wozu er das sonderbare Gerüste auf dem Rasenplatze hinter der neuen Kirche baue, gab er keine Antwort oder eine handgreifliche Lüge. Roswitha aber plagte ihn am meisten und hatte eine kindische Freude, wenn der Alte so geheimnisvoll tat, und allen Fragen auswich, indem er immer wieder erzählte, wie einmal an einem Maitag ein Mägdlein durch den Wald geritten kam, das ihm, dem alten Krieger und Waldmeister, das unschuldigste Fluchen abgewöhnen wollte.

Da kam der erste Oktober und erlöste alle Gandersheimerinnen von der peinlichen Neugierde. Ein Reiter war gekommen. Aebtissin Gerberga versammelte ihre Töchter im Refektorium.

„Liebe Schwestern! O hättet ihr doch eine andere Aebtissin!" — Da war kein Mund im großen Saal, aus dem nicht ein entschiedenes „Nein" kam.

„Ja, hättet ihr nicht eine Aebtissin, die mit dem Kaiserhause verwandt ist, ganz gewiß, der Lärm und Glanz der Welt, das will sagen, die Eitelkeit der Welt, würde nicht so oft an unsern heiligen Mauern stehen und uns stören. Aber ich vertraue auf die Tugend meiner guten Töchter. So höret denn: die beiden Kaiserinnen und der junge König selbst und dann mein armer, grauer Bruder kommen heute abend in unser Kloster. Die Klosterordnung bleibt die gleiche. Nur singen wir morgen die Vesper schon am Vormittag. Am Nachmittag ist ein Fest zu Ehren der Gäste. Roswitha weiß es schon und alles ist gerüstet."

Mutter Gerberga schwieg. Aber alle Schwestern blickten auf Roswitha und lächelten, und Schwester Hadewig erhob die Hand und flüsterte hinüber:

„Falsches Roswithchen! Kein Wörtchen hast du gesagt, nur einmal ein halbes. Jetzt weiß ich es ganz, Böse!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gerberga trat zu den Gruppen der Schwestern und lächelte und blieb ruhig.

Roswitha aber war fort, hinüber zu den Schülerinnen.

„Hannibal vor den Toren," rief sie in den großen Saal hinein. Dann gab es zuerst ein Staunen, dann ein Fragen, zuletzt ein unbegrenztes Jubeln und dann eine feierliche Stille: Roswitha verteilte die Rollen zum Schauspiel „Gallikanus".

„Ha, jetzt weiß ich, warum ich die ganze Constantia, jedes Wörtlein derselben auswendig lernen mußte!" sprach Emma, und ihre milden Augen glänzten.

„Und ich jedes Wort von Constantin!" lachte Adelheid von Merseburg.

„Und ich von Gallikanus!" rief Rathumed von Quedlinburg.

Roswitha lächelte vor sich hin und wartete, bis es ruhig ward.

„Und wer spielt Bradan, den König der Scyten?"

„Ich rief die Kleinste und streckte das Fäustchen empor.

„Du bist zu lieblich! Berchta, sei du Braban!"

„Gern. Und mein Kriegsvolk?"

„Das wähle dir selber aus!"

„Aber die Kleider!" rief Kaiser Konstantin lachend.

„Etwas ist gerüstet, kaiserliche Majestät, das andere besorgen wir!" sprach Roswitha und verneigte sich schalkhaft. „Aber wenn eine ihre Rollen nicht genau sprechen kann, nicht langsam und klar und betont, dann darf sie vor dem deutschen König sich schämen und vor den Kaiserinnen und vor der Frau Aebtissin." —

Am Abend vor dem Completorium umstanden über hundert frohe Menschen das Gerüste, das eine Bühne vorstellen sollte, und sie neckten nach Herzenslust den verschwiegenen Baumeister und seine große, weiße Katze.

Die Strafe für diese Neckereien sollte nicht ausbleiben: Bunte Träume von mißglücktem Spiele, von zusammenkrachender Bühne, von abgefallenen Mänteln, von vergessenen Versen quälten die Schlummernden, bis der zweite Oktober die Herzen mit Hoffnung, Wonne und unendlicher Neugierde erfüllte.

Nur Mutter Gerberga blieb ganz ruhig. Freude und Wehmut läuteten zugleich in ihrem Herzen, und wie sie alle Vorbereitungen zum Feste geprüft hatte, flüsterte sie: „Vanitas!"

Dann begann das Hochamt.

Im Pfortestübchen kniete Schwester Hadewig und bete die Horen, aber sehr zerstreut. Die rußigen Pfannen des närrischen Liebhabers und die Gedanken an die erwarteten Gäste trugen alle Schuld an der Zerstreuung.

Da schlug der Hammer an die Pforte und Hadewig fuhr in die Höhe.

„Jetzt — und die Aebtissin in der Kirche! Fort, sie muß kommen!" Hadewig flog durch die Gänge, über Treppen, kam atemlos zum Chor und hauchte der Aebtissin an den Schleier: „Kommt, Kaiserinnen kommen!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„In die Fremdenwohnung!“ sprach Gerberga leise und verbarg wieder ihr Antlitz in die zarten Hände.

Kopfschüttelnd wartete die Pförtnerin noch eine Weile, kopfschüttelnd flog sie zurück zur Pforte.

„Arme Hadewig!“ dachte Roswitha, die im Chor das hastige Kommen und das langsame Fortgehen der Schlüsselträgerin bemerkt hatte.



Abschied.

Hadewig war nicht zu bedauern. Als sie die Pforte aufschloß, die Kaiserinnen und in ihrer Mitte den Knaben und weiter zurück eine Schar Krieger bemerkte, konnte sie nur die Worte sagen: „Frau Aebtissin ist in der Kirche und bittet — —“

Da sprach Kaiserin Adelheid: „Auch wir gehen zur Kirche. Otto, sei aber recht still, und ihr, Ritter, auch! Es ist heiliger Boden!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schweigend bewegte sich der Zug zur Kirche und füllte die hintersten Stühle des Schiffes.

Kaiserin Theophano, nicht mehr in weißer, rauschender Seide, sondern im dunklen Witwenkleide, schlang ihren Arm um den jungen Otto, preßte die weiße Stirne auf die Handfläche und weinte. Der Chorgesang der Nonnen kam ihr vor wie ein Lied auf irdische Eitelkeit und himmlische Wonne. Sie verstand jedes Wort, und als am Schluß Gerberga den Friedensgruß sprach: „Dominus det nobis suam pacem!" da machte sie das Zeichen des Kreuzes, und der Knabe, König Otto III., machte es ihr nach.

Als der Gottesdienst zu Ende war, da läuteten nochmals alle Glocken. Und als sie am Ausklingen waren, schritt Gerberga ganz allein die Treppe des Chores hinab und geleitete schweigend die Gäste hinüber zum Fremdenhaus.

Hadewig und der Alte erfüllten musterhaft die am Vorabend erhaltenen Aufträge, und bald saßen die Reiter im Erdgeschoß an den eichenen Tischen und fanden alles so gut und schön in Gandersheim.

Aber im Fürstensaale droben dachte man nicht an Essen und Trinken. Dort war Gerberga, die Geliebte, mehr als Kaiserin. Denn Kaiserin Adelheid, in schwarzem Kleide, schneeweißem Haare unter dem schwarzen Schleier, wollte der Aebtissin die Hand küssen, ehe sie ihre Arme um den hl. Schleier schlang. Und ihr folgte Kaiserin Theophano, so alt und blaß geworden seit der Osterwoche in Quedlinburg. Und Herzog Heinrich reichte der Schwester stumm die Hand und weinte. Niemand sprach ein Wort; nur der kleine Otto am Fenster rief in die Stille hinein:

„Hu, dort drunten die kleinen Schwestern!"

Da eilte Gerberga zu ihm, nahm ihn auf die Arme, küßte ihm die Stirn und sprach: „O lieber Otto, liebes, gutes Kind!"

Und als sie den Knaben neben die Mutter Theophano niederließ, da war es Herzog Heinrich, der das Schweigen brach. Er war grau geworden, aber sein Antlitz war friedlicher, als einst in Quedlinburg. Er löste den schwarzen Mantel vom grauen Panzerhemde und sprach:

„Setzt euch, ehrwürdige Frauen!"

In diesem Augenblick erschien Hadewig mit Bechern und einem Weinkrug an der Türe.

„Ich trinke keinen Tropfen, bevor ich dir, Gerberga, nicht alles erzählt habe. Aber, Schwester, stellt den Trunk auf den Tisch! — Otto, willst du nicht mit der lieben Schwester in den Garten gehen zu den kleinen Schwestern?"

„Hu, die kleinen Schwestern! Ja, ich geh zu ihnen!"

Der Knabe ergriff Schwester Hadewigs Hand und hüpfte vor Freude der Schwester voran und hinaus, während Theophano weinend zur Tür blickte.

„Wir sind allein," begann Herzog Heinrich, die Rechte auf den Tisch gestützt, an dem die drei Frauen saßen. „Ich darf meine Beichte beginnen."

„Heinrich, o laß alles vergessen sein, alles!" bat Theophano mit feuchten Augen.

„Laß mich erzählen! Meine gute Schwester muß alles wissen. Gerberga, weißt du, mit welchem Groll ich von Quedlinburg weggezogen bin in die Verbannung nach Utrecht?"

Kaiserin Theophano sprang auf, ergriff Heinrichs Hand und rief: „Und hast du es meinem armen Gemahl, der so früh sterben mußte, noch nicht verziehen? Und mir es auch nie verziehen? O Heinrich, sei nicht hart!"

„Sitz, liebe Theophano, und störe meine Beichte nicht! In Utrecht habe ich weiter gegrollt und habe Treuebruch verübt, indem ich geflohen bin. Und dann ist mein Vetter Otto in Rom gestorben. Theophano, weine nur, arme Witwe! Er hat es gut mit dir gemeint, Kaiser Otto."

„Und auch mit dem Reich, gewiß, Heinrich, sag' es nur auch," flehte Theophano.

„Er hat es gut gemeint. Und wäre er sanfter mit mir gewesen, ich hätte für ihn tausend zu seiner Linken und zehntausend zu seiner Rechten niedergeschlagen. Doch, wir haben uns nicht verstanden und wir beide haben gebüßt. Gerberga, höre, was dein armer Bruder Heinrich Schwarzes getan hat! Ich habe mich in Köln des kleinen Otto bemächtigt, ich habe Mutter und Kind trennen wollen. Und tief im Herzen stieg mir immer der stolze Plan auf: Kaiser Heinrich! Aber, Theophano, ich habe dir dein Kind wiedergegeben, gezwungen zwar, aber ich habe — — dein Kind nicht getötet. Und ich habe mich zum Staub verdemütigt. Ich bin — auch das mußt du wissen, heilige Schwester — ich bin zu Frankfurt der Kaiserin Adelheid und der Kaiserin Theophano zu Füßen gefallen, ich, der stolze, trotzige Herzog. Und hat man mir mein Herzogtum Bayern wieder gegeben, so danke ich es diesen Frauen; daß ich aber den Frieden wieder habe, dafür danke ich dir, o liebe, gute Gerberga, und dem Himmel."

Gerberga hatte so still und fremd zugehört und war blaß geworden; nun stand sie auf, lehnte das Haupt an des Bruders Schulter und weinte: „O lieber Heinrich, jetzt ist alles gut. O laß es gut bleiben!"

„Ja, alles bleibt gut," sprach Kaiserin Adelheid, „alles, alles!"

Und wieder ward es stille im Fürstensaale. Aber da klang vom Hofe herauf ein lauter Jubel. Der kleine König Otto, kleiner als die kleinste der Schülerinnen, war umringt von der ganzen Schule. Er hatte sich selber in den Kreis gestellt und einen Ringeltanz befohlen. Und während die Mädchen händeverschlungen, jubelnd ihn umtanzten, lachte Otto hellauf, drehte sich dann nach allen Seiten, daß ihm die langen, kohlschwarzen Locken ins zarte, weiße Antlitz fielen, rief nun ein lateinisches, dann ein griechisches Wort hinaus, und jedesmal gab neuer Jubel ihm Antwort. Was kümmerte sich die Jugend um Tränen und Traktanden im Fürstensaale! —

Den ernsten Gesprächen im Fürstensaal und den Spielen im Hof machte die Vesperglocke ein Ende, die früher als gewöhnlich läutete. Roswitha erschrack beim Schall; hatte doch gerade sie diese Störung der Tagesordnung auf dem Gewissen; und dazu noch die Zerstreuungen im Chor und das Herumlaufen, um ja alles rüsten zu können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Und glänzen zu können vor dem Kaiserhause," dachte sie bei sich selbst. „Aber nicht ich, sondern unser liebes Kloster und die Poesie und die Lilie."

Das Mahl im Kloster, im Fürstensaal und im Erdgeschoß, dauerte nicht lange. Gerberga wollte kein Festgelage.

Die Nachmittagssonne warf ihr Gold auf den Rasenplatz hinter der Kirche. Sonderbare Gestalten huschten schon hinter dem Gerüste hin und her, und Roswitha mußte noch hundert Zweifel lösen, hundert Falten der weißen Togen und Tuniken ordnen. Sie verlor fast den Mut und wollte, sie hätte nie das Wort gesagt: „O Mutter, spielen, spielen!"

Die Reue war zu spät. Schon trugen die zwanzig Ritter Tische und Stühle herbei; schon plünderten die Schülerinnen ihre Säle und schleppten Bänke vor das Gerüst; schon kamen Schwestern mit Sesseln und legten auf einige derselben rote Decken.

Und schon hatte Gerberga den letzten, wichtigen Auftrag gegeben: „Schwester Hadewig, den Rittern muß man Wein auf den Tisch stellen! Die Ritter sind schlechte Lateiner; wenn sie beim Schauspiel nicht alles verstehen, aber zu trinken haben, so loben sie das Schauspiel über alle Sterne."

Freudestrahlend nahmen die Schülerinnen, die nicht auf das Gerüst mußten, auf den Bänken Platz; paarweise kam die große Schar der Nonnen daher, alle außer Roswitha. Die Ritter, um die Tische im Hintergrunde sitzend, stärkten sich. Der alte Waldmeister wollte sich noch als Baumeister zeigen und gab mit einem Beile da und dort Schläge auf Bretter, die unmöglich wanken konnten. Die Prinzessin Konstantia hatte ihre dunklen Haare über das weiße Schulterkleid ausgebreitet, und als Gallikanus sie noch ordnen zu müssen glaubte, bekam er einen heftigen Stoß von der Hand der kaiserlichen Prinzessin. Eine Schülerin, als Herold gekleidet, in der Linken die Pergamentrolle, in der Rechten eine kleine Tuba, harrte auf der kleinen Stiege, die im Hintergrund auf das Gerüst führte.

„Sie kommen, sie kommen!" ging ein freudiges Geflüster durch die Reihen.

Kaiserin Theophano, den kleinen Otto an ihrer Rechten, dann Kaiserin Adelheid, Aebtissin Gerberga zur Rechten, Herzog Heinrich zur Linken, schritten daher.

Da sprang der Herold auf die Bühne: ein Stoß in die Tuba, und feierliche Stille lag auf der Wiese.

„Vivant omnes!" rief der Herold.

„Vivant omnes!" riefen die Schülerinnen.

Schweigend standen die Nonnen auf; ein rauher Jubel und ein Becherklirren im Hintergrunde.

Den Ehrenplatz, einen rotbedeckten Stuhl, nahm der königliche Knabe ein; zur Linken saßen Theophano und Adelheid, zur Rechten mußte die Aebtissin sitzen und neben ihr Herzog Heinrich.

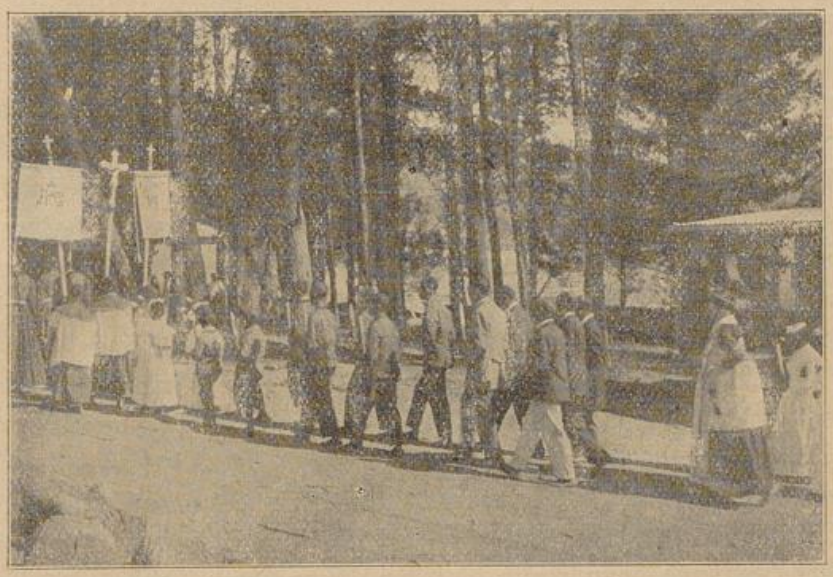
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wieder ein Tubastoß; der Herold verkündete, das Gerüst habe jetzt einen Saal in der kaiserlichen Burg zu Rom zu bedeuten.

Und wirklich! Kaiser Konstantin trat auf, in goldverbrämter Toga, mit strahlender Krone; dann der Feldherr Gallikanus in strahlender Rüstung, mit Helm und Schwert. Edle Römer folgten.

Staunen ging durch die Reihen bis hinüber zu den Rittern im Hintergrunde.

Und dann klang die Römersprache so kräftig und klar hinaus, vom Kaiser zum Feldherrn und wieder zurück, und auch die edlen Römer warfen ein kurzes Wort dazwischen.



Flurprozession.

Da ward die Bühne wieder leer. Und dann ein lautes Plaudern, selbst unter den Schwestern.

Zum Glück hatten die Ritter unter ihrer Schar einen entdeckt, der vor Jahren auf den Klosterbänken in Fulda sich mit der Grammatik des Donatus abgequält hatte; er war nun der stolze Dolmetsch, und was er nicht verstand, erriet er, oder log er den Kameraden vor. Nach der ersten Szene aber erklärte er: „Gallikan will für den Kaiser in den Krieg ziehen, aber verlangt als Siegespreis die Tochter des Kaisers."

„Nicht übel! Also Liebesgeschichten! Wer hat das Ding zusammengeschrieben?" murmelte ein grauer Ritter und füllte den Becher wieder.

„Das weiß ich nicht genau," antwortete der ehemalige Klosterschüler. „Doch halt, man hat uns gesagt, ein gewisser Ferenz oder Terenz habe solche Liebesgeschichten geschrieben."

„Und das hier spielen! Hm, hm," murmelte der Alte und leerte den Becher.

„Wir wollen sehen, was draus wird," meinten andere.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber der Tubastoß des Herolds gebot wieder Schweigen und verkündete, das Gerüst sei jetzt ein Gemach des Kaisers Konstantin.

„Dort kommt die Prinzessin, ah," wagte der ehemalige Schüler von Fulda zu flüstern; dann war alles still, daß man die letzten Blätter an den nahen Zweigen rauschen hörte.

O diese Römerin im weißstrahlenden Kleid, den goldenen Reif im schwarzen Haar, diese Schönheit, diese Würde! Und ihr Gespräch mit dem Kaiser! Da begriff auch der alte Ritter, der vom Latein nichts verstand, was gesprochen wurde. Und als die Bühne wieder leer wurde, waren es die Nonnen, die zu allererst und am allermeisten klatschten.

Der alte Ritter aber sprach zum Schüler von Fulda: „Ich wette meinen Kopf, der Feldherr bekommt diese Prinzessin nicht. Freilich, solche Liebesgeschichten kann man sich gefallen lassen."

Der Schüler von Fulda schwieg und zweifelte, ob Ferenz oder Terenz so etwas gedichtet habe. Zum drittenmal erklang die Tuba, und Kaiserin Theophano sprach ein griechisches Wort zum kleinen Otto, der die Händchen gefaltet hatte. Da begann schon das Spiel. Wieder Gallikan fast hoffnungslos! Eine kurze Szene. Kaiser Konstantin — ha, wie er so kaiserlich auftrat! Was sagte er, daß Gallikanus froher wurde? Die Kämmerer der Prinzessin sollen mit dem Feldherrn in den Krieg, aber die beiden jungen Töchter des Feldherrn sollen bei Konstantia bleiben. Ha, wie Gallikanus die römischen Soldaten fast über das Gerüste warf! Sie konnten ihm nicht schnell genug die beiden Töchter holen — für die liebe Konstantia.

Als die Bühne wieder leer ward, entstand ein Streit unter den Rittern. Der Schüler von Fulda meinte, Gallikanus werde sich aus Liebe zu Konstantia bekehren und dann gewiß die Braut heimführen. Der alte Ritter aber wehrte sich dagegen:

„Konstantia bleibt Konstantia! Was meinst du denn? Warum haben die Nonnen vorhin so geklatscht! Da gibt's keine Hochzeit! Ich wette meinen Kopf."

„Freund, mit deinem grauen Kopf kann mann nichts mehr anfangen!"

„Heja, ich wollte keinen Lockenkopf mehr haben, man lebt ruhiger so. Der Wein ist gut, das Spiel ist prächtig, die Sprache halt doch feiner, als bei uns im Harz," lachte der Alte und wischte sich zwei Tropfen des Weines von der Spitze des grauen Bartes.

„Konstantias Gemach!" kündete der Herold, und die Schwestern schauten mit seliger Wonne hinüber, als hätten sie mehr gesehen, als die andern. Wie lieblich Konstantia kniete, wie engelgleich sie betete! Sie flehte um Bewahrung der Lilie und daß auch die Töchter des Gallikanus heilige Jungfrauen und Bräute des Herrn bleiben möchten. Und dann die beiden heiligen Kämmerer! Die lieblichen Mägdlein, die Töchter des Feldherrn! Freudentränen glänzten auf den weißroten Wangen mancher Schwester, als Konstantia von der Bühne trat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Konstantia konnte nun ausruhen. Es folgte der kriegerische Teil des Spieles:

Das Forum in Rom und der Abzug des Gallikanus, der noch den Göttern opfern wollte; dann das Schlachtfeld im Scythenlande, wo die römischen Tribunen von den Scythen gefangen wurden und die Schlacht fast verloren war, bis Gallikanus gelobte, gläubig zu werden, wenn er siegen würde. Bradan mit seinen Scythen mußte sich unterwerfen! Hei, war das eine Szene! Der junge Otto sprang aus seinem Lehnsessel, Gerberga hielt ihn zurück; kein Ritter im Hinterggrund blieb sitzen. Und als dann Gallikanus wieder siegreich nach Rom zurückkehrte mit den Kämmerern der Konstantia, und in das Haus wollte, wo die Apostel einst geweilt hatten, da war der Jubel dreimal größer, als die große Klosterwiese.

Und sollte doch noch größer werden! Und am größten, als am Schluß des Spieles der Feldherr erklärte, er weihe sich mit Leib und Seele dem Herrn.

Da wischte der alte Ritter sich nicht zwei Weintropfen von der Spitze des grauen Bartes, wohl aber zwei Tränen. Dann war die Bühne voll; es war wie ein Bild aus dem Himmel: Konstantia, die frohe, schöne Gottesbraut, ihre Freundinnen, des Gallikanus jungfräuliche Töchter, Attika und Artemia, Paulus und Johannes und noch eine, die der ehrwürdigen Kaiserin Adelheid das Herz mit Wonne füllte: des Kaisers Mutter Helena. Die Abendsonne schien still zu stehen, um ihre Glut über den Schluß des Schauspiels auszugießen. Niemand wollte sich von den Sitzen erheben, alle sahen und lauschten zur Bühne hin, als sie schon leer war. Da erhob sich Gerberga und schritt hinter das Gerüste, erschien bald in der Mitte der Spielenden, Roswitha an der Hand.

Die Spielenden, selbst die grimmigen Scythen, blieben stehen, verneigten sich und machten Raum für Gerberga und Roswitha, die vorschritten.

„Komm, mein Kind Roswitha!"

Mutterstolz und Mutterliebe sahen aus Gerbergas Augen, Schüchternheit und Seligkeit glühten auf Roswithas Wangen.

Kaiserin Theophano stand rasch auf, eilte den beiden entgegen, und umarmte Roswitha schweigend; und wieder war es stille, daß man die herbstlichen Blätter rauschen hörte.

Und als die drei schweigend zu der ersten Sitzreihe kamen, löste Theophano die goldene Kette, die ihr auf der Brust herabhing, übergab sie dem kleinen Otto und sprach laut in die feierliche Stille:

„Roswitha, reine Priesterin der Musen, nimm aus der unschuldigen Hand des Königs den Tribut. Kränzen soll dich der Himmel!"

Des Griechenlandes Schönheit und Feinheit strahlte wieder vom blassen Antlitz der jungen Witwe. Sie hob ihren Otto auf den Arm. Roswitha blickte fragend auf Mutter Gerberga, die lächelnd das Haupt senkte. Dann schlangen sich Ottos junge Arme um Roswithas Hals, und Gold glänzte auf dem schwarzen Kleide; und ohne den Befehl der Mutter drückte der Knabe die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weichen, reinen Lippen an das schneeige Stirnband Roswithas und glitt am schwarzen Kleid der Mutter auf die Erde.

Da hallte lauter Jubel weit hinaus: „Roswitha!"

Selbst der alte Ritter im Hintergrund hatte den Namen gelernt und rief mit feuchten Augen: „Roswitha!"

Roswitha aber schmiegte sich an die liebe, ruhige Mutter Gerberga, ganz wie einst am trüben Tag in Quedlinburg, wie sich um das Bild ein Rosenzweig schmiegt.

— — — — —

Schon am folgenden Morgen brachen die Gäste auf: Heinrich heim in sein liebes Bayerland, die Kaiserinnen zu den Sorgen, der junge Otto in eine bewölkte Jugendzeit.

In Gandersheim war es still geworden, daß man sich ärgerte, wenn der alte Waldmeister sein römisches oder sctyhisches Gerüst mit hallendem Gepolter abbrach und fortschaffte.

Die Nonnen beteten nach Roswithas Schauspiel noch inbrünstiger um fleckenlose Behütung des jungfräulichen Kranzes, und die Schülerinnen wären für Roswitha durchs Feuer gesprungen.

Der Kaiserin goldene Kette?

Es war ein Novemberabend. Roswitha mußte, ja sie mußte in die Zelle der geliebten Mutter! Nicht, daß die Schmerzen auf der Brust ihr Angst gemacht hätten! Und die glutroten Rosen an den Wangen auch nicht! Aber sie mußte doch zur Mutter; ihr brachte sie die goldene Kette, ihr auch alle, alle Rollen aus dem Kämmerlein, ihre größten Schätze.

„Aber Kind, was willst du? Willst du nicht mehr dichten?"

„Nein, Mutter, mein Saitenspiel schweigt für diese Erde."

„Roswitha, du bist doch nicht krank?"

„Mutter, mein Vater ruft mich — heim."

Roswitha barg ihr Antlitz an Gerbergas Brust und weinte. Und Gerberga fühlte, wie ein Zittern durch den Leib der Tochter ging. Sie hob zärtlich Roswithas Stirne und sah die Augen größer und glänzender als sonst, die Wangen röter als sonst, den Mund blasser als sonst. Sie erschrack und drückte einen langen Kuß auf Roswithas Stirn.

„Roswitha, du darfst nicht in deine Giebelkammer —"

„Mutter, dort bin ich daheim; oh, ich bitte. Es ist ja warm dort. Im Kamin prasseln feurige Kohlen den ganzen Tag."

„Ich gehe mit dir, ich bleibe bei dir."

„Mutter, ruht; ich brauche niemand. Nur —"

„O sag' Kind!"

„Morgen früh das Brot der Engel!" —

Gerberga begleitete ihren Liebling in das Kämmerlein und ordnete alles und kniete nieder vor dem Bette und betete lange und legte weich das-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weiße Linnen bis an den Mund Roswithas, aus dem ein heißer Atem so rasch, so stürzend hervordrang.

„Und jetzt gute Nacht, Roswitha!"

„O liebe Mutter, — gute, gute Nacht!'

Und draußen im stillen Gang quollen die schwerverhaltenen Tränen aus Gerbergas Augen.

Nach einer Weile kam Schwester Hadewig mit einer brennenden Kerze und einer Decke in das Kämmerlein.



Kaffermädchen.

„Roswitha, die liebe Mutter hat mir erlaubt, bei dir zu bleiben."

„Du, Hadewig? Nein, lieb Schwesterlein, geh schlafen! Ich schlafe auch."

„Du könntest zu kalt bekommen —"

„So greif' einmal die Hand! Hu, wie heiß! Meinst du nicht, sie habe zu viel geschrieben?"

„Leg' das Händchen wieder unter das Linnen, das liebe Händchen, das so viel Schönes geschrieben hat!"

„Ja, den Dulcitius und die rußigen Pfannen! Mußt du noch immer lachen?"

„Roswitha, die liebe Mutter hat mir gesagt, wir sollen nicht plaudern, du seiest müde und sollst schlafen."

„Und du hast auch Schlummer, Hadewig, du hast ja die Augen gerötet."

Hadewig wandte sich weg und breitete die Decke auf den Boden:

„Liebes Roswithchen, gute Nacht! Ich — will für dich beten und dann schlafen."

„Ja, tu's! Gute Nacht!"

Eine stille Nacht. — —

In der Morgenfrühe kam Gerberga ins Kämmerlein, um Roswitha zu melden, der Heiland komme im Geheimnis der Liebe.

Da klang schon ein Silberglöcklein durch den Gang. Der Priester kam und alle, alle Schwestern. Gerberga breitete das weiße Tuch über das Tischlein und zündete die Kerzen an.

So reine, himmlische Schönheit hatte Gerberga noch nie an Roswitha bemerkt, wie an jenem Morgen; und doch, sie wußte nicht, was geschah! Sie hörte wohl, wie Roswitha lateinisch um die hl. — Wegzehrung bat, wie sie in Hymnen betete, wie im Gang draußen die Schwestern das Weinen nicht ins Herz hinabdrücken konnten, wie Roswitha sie lächelnd ermahnte: „Nolite flere, weinet nicht!" Aber Gerberga, sonst immer die hl. Ruhe, zitterte jetzt, auf dem Boden knieend, und ließ die verschlungenen Hände auf den Knien ruhen. Und so blieb sie noch, als der Priester und die Schwestern schon fortgezogen waren.

Ein trüber und kalter Novembertag verging; aber Fiebergluten hatten Roswithas Kräfte bis fast auf den Grund verzehrt.

So still im Kloster, im Garten, in der Schule! Die starke Stimme von Gandersheim war am Verstummen. Stumm und leise kamen die Schwestern alle, Roswitha noch die Hand zu reichen; stumm und leise kamen die Schülerinnen alle, Roswitha noch die Hand zu küssen; stumm und leise kam der Abend.

Gerberga wollte allein, ganz allein bei Roswitha wachen, die zu schlummern begann. Die Kerze flackerte, und es war, als flögen Schatten über Roswithas Antlitz.

„War es nicht erst gestern, daß ein Mägdlein in meine Zelle kam und sagte, es wolle singen lernen?"

„War es nicht erst gestern, daß wir zusammen die römischen Poeten lasen?"

„Gestern? Gestern? O, das Leben ist ein Gestern!"

Gerberga lehnte das müde Haupt an die Wand und lauschte auf die Atemzüge. So ruhig, und wieder so eilig!

„Mutter!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha neigte das heiße Haupt und schaute plötzlich zitternd herüber. Gerberga legte ihre Hand auf Roswithas Stirn.

„Mutter, das ist — ein Traum gewesen. Ein kleines Mägdlein — hab' ich im Walde blaue Blumen gesucht und ein Kränzlein gewunden. Mutter, o faßt meine Hand! So! — Da ist mir eine Schlange mit einem glänzenden Krönlein auf den Kranz geschossen. Ich habe sie abgeschüttelt. Mutter, hat sie mir nicht geschadet?"

„Sie ist fort, liebes Kind!"

„Mutter, die Poesia, die böse, die unreine — die schöne, giftige Schlange! Ich wollte die Keuschheit preisen!"

„Roswitha, du wirst droben das Lied singen, das nur die Reinen singen können. Betest du dort auch für Gerberga?"

Roswitha schwieg und preßte Gerbergas Hand an ihre Lippen, lange, lange, bis sie wieder in Schlummer sank.

Aber der Atem wurde schwächer und kälter, wie ein Tauwind, der sich in den Winterwald verliert.

Gerberga betete und weinte.

Plötzlich schrack Roswitha empor.

„Mutter!" kam es leise über ihre Lippen.

Gerberga konnte nicht antworten.

„Mutter — das Kreuz mit den weißen Rosen — auf meine Brust!"

„Roswitha, ja, das Kreuz und deine Rosen!"

Und als das Kreuz und das Büschelchen weißer Rosen auf der keuchenden Brust ruhten, legte Roswitha die Hand darauf.

„Mutter — betet —"

„Die Scharen der Jungfrauen mögen dir entgegenziehen!"

Weinen erstickte das Gebet, und Gerberga lehnte die Stirne an das zitternde Linnen.

Dann hob Roswitha plötzlich die Hand und rief:

„Ista corona!"

„Ja, Roswitha, dort ist deine Krone!" —

Der Atem stockte — die Hand sank auf das Kreuz. Auf Roswithas stiller Brust beteten die weißen Rosen. — — —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

Von Schw. Engelberta C. P. S.

Wer hätte das gedacht, daß sich unser friedliches Maria Loreto plötzlich von solch einem wilden Wolf, der das arme, unschuldige Lämmlein grausam mit sich fortreißt, heimgesucht werde? Schon im Jahre 1917 habe ich von Maria Loreto erzählt und hier im Tagebüchlein niedergeschrieben, wie ein liebes, bronzefarbenes, damals etwa 9 Jahre altes Kaffernmädchen, Nkatanyana mit Namen, zu mir in die Tagesschule kam und von ihrem wilden, heidnischen Bruder so viel zu leiden hatte, wie er ihr zu wiederholten Malen die Kleider vom Leibe riß und sie blutig peitschte, wie ich sie dann zur Sicherheit nach Centocow in die Boardingschule sandte und das Mägdlein daselbst schwer erkrankte und den Typhus bekam, fast sechs Monate lang blind, taub und stumm war, dann aber wieder genas und ich sie, nachdem der wilde Bruder im Gefängnis eingesperrt war, wieder zu uns nach Maria Loreto nahm, wo sich unser liebes Marientäubchen nach und nach gut erholte.

Nkatanyana wurde während ihrer Krankheit vom Hochw. P. Eligius damals getauft auf den Namen Anna Maria. Weil ich in der Schule zu Maria Loreto mehrere Anna Maria hatte, so nannten wir sie Annie, oder auf gut wienerisch „Annerl". Annerl wurde bald ein recht braves, tüchtiges Mädchen, und war in Maria Loreto so eine kleine Köchin. Jetzt war sie schon ein großes, starkes Mädchen von ungefähr 13 Jahren.

Da kam gestern ganz unverhofft der wilde, böse Wolf, der wieder aus dem Gefängnis entlassene Bruder, „Eleke", der „Wilde" genannt, und nahm uns das sanfte Lämmlein vor den Augen fort. Was konnten wir zwei schwache Frauen so ganz allein machen? Wir mußten Annerl mit ihm fortziehen lassen; doch versprach er, sie in die Schule und auch in die Kirche gehen zu lassen. Morgen ist Sonntag, der erste, da Annerl nicht mehr bei uns ist.

Ach, wie wird es wohl dem armen, guten Kinde daheim ergehen? Wird er Wort halten, das christliche Schwesterchen zur Schule und Kirche gehen zu lassen? Vielleicht! Wir haben Annerl fortlassen müssen, denn der wilde Kerl hat gedroht, in der Nacht bei uns einzubrechen, Türen und Fenster zu zerschlagen; deshalb weigerte sich Annerl nicht lange und ging sanft wie ein Lamm vor ihm her. Armes Kind!

21. August 1921. Heute war Sonntag und die hl. Messe hier oben in Maria Loreto. Es waren alle Schulkinder und viele Christen aus der Nähe und auch viele Heiden da. Ich mußte während der hl. Messe oft weinen vor

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rührung und dachte dankbaren Herzens der edlen Stifterin des Kirchleins Maria Loreto. O, wie viel Gutes hat sie doch damit getan! Wie wird sie sich im Himmel freuen über diese Wohltat! Welch reichliche Zinsen für den Himmel trägt ihr nun dieses Werk ein. Ich wollte, wir bekämen wieder solch eine hochherzige Stifterin für unsere Nachbarstation in Halingenerwalde drüben, wo auch so gute Menschen herum wohnen und Verlangen nach dem Evangelium Christi haben, aber in die Kirche nach Centocow mehr als fünf Stunden wandern müssen, weshalb alte und schwache Leute verhindert sind, dort hinzugehen. Von Zeit zu Zeit reitet Hochw. P. Eligius in Begleitung des ehrw. Bruders Isidor dorthin, um daselbst in einem runden Kraal die hl. Messe zu lesen, und den dort wohnenden Christen die hl. Sakramente



Marienheim auf einer Missionsstation.

zu spenden. O, wie froh, wie dankbar sind dann diese guten Leutchen und besonders die fromme Frau Ludovika, eine gute Hilfsmissionärin im vollsten Sinne des Wortes, weiß sich dann vor Glück gar nicht zu fassen.

Welch ein Wunder! Unser Annerl, welches gestern fort mußte, kam wirklich heute schon zur Kirche. Eleke hatte es ihr erlaubt. Nun, vielleicht bekehrt sich der wilde Bursche doch noch durch sein reines, frommes Schwesterlein! — Annerl hat einen glücklichen Charakter; sie ist sehr gehorsam, kann sich leicht in alles fügen, ist geduldig und ergeben, hat eine ganz optimistische Anschauung und hofft immer das Beste. So hofft sie auch jetzt in ihrem Schmerze, aus dem hl. Häuschen von Maria Loreto losgerissen zu sein, daß noch alles gut werde, daß der böse Bruder, welchen sie, als ihren einzigen, trotz seiner Wildheit recht liebt, sich bekehren werde oder doch bald wieder nach Jo-

hannesburg fortwandern werde, von wo er eben so verdorben zurückgekommen war. Annerl war zwar noch etwas betrübt, als sie nach der hl. Messe Abschied nahm von mir und der guten Schwester Ubalda und besonders von ihrem Brüderchen Jonnie aus Maria Loreto. Die Beiden nennen sich gerne Budi und Sisi, Brüderchen und Schwesterchen. Wir gaben ihr ein paar Orangen mit; Annerl aber sagte: „Die geb' ich dem Eleka, damit ich ihn gewinne." — Das gute Kind! Ob es sich nicht doch täuschen wird?

„Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert,"

sagt der edle Dichter Feuchtersleben, der zudem mein nächster Verwandter ist.

24. August 1921. Es ist wieder unser glücklicher Gnadentag, der liebe „Mittwoch". Wir waren im Laufe des Nachmittags zu einer Kranken, man sagte uns „Sterbenden", gerufen. Ganz nahe, unten am Fuße des Monte Loreto, stand die Hütte.

Da lag ein junges Weib, schon recht elend, aber wie die erfahrene Schwester Ubalda meinte, war durchaus keine Gefahr, daß die Kranke sterben müßte. Sie wollte getauft werden, die arme, kranke Heidin. Ich frug sie, warum sie denn eigentlich getauft werden wollte. Da gab sie zur Antwort: „Ich fürchte mich vor Gott, wenn ich sterbe; ich will nicht in die Hölle kommen." — „Also nur aus Furcht?" — „Ja," meinte sie aufrichtig. — „Wenn du aber wieder gesund würdest und du wärest dann getauft und hättest Verpflichtungen, wäre es dir dann nicht leid?" — Da schwieg die Arme einen Moment, dann aber sagte sie: „Ja, es wäre mir leid, denn die Gebote eures Gottes sind hart."

Zum Sterben war keine Gefahr, ihr Wille war kein fester — sie hätte eine schlechte Christin abgegeben —, wir tauften sie nicht. Da wollte sie es noch einmal mit Bitten versuchen, doch wir gingen hinaus und gingen still und traurig von dannen.

Ich wollte ein Auge auf die uns so nahe wohnende Kranke behalten, aber ein guter Christ sagte mir auf dem Wege, die junge Frau ginge, wenn wieder gesund, weit fort von hier. Diesmal kehrten wir ruhig heim und empfahlen die arme Kranke der Barmherzigkeit Gottes. Der heutige Mittwoch war ein ziemlich bewegter Tag.

Soeben höre ich, daß der kleine, kaum zehnjährige Innozens aus seinem heimatlichen Kraal davongelaufen und zu einem Engländer als Viehjunge in den Dienst getreten ist. Er war schon ein paar Tage verschwunden und ließ sich überall suchen, der lose Schelm. Innozens war ein kleiner Schlingel, ein fauler Tagesschüler, der lieber an den Fluß zum Fischen, als in die Schule ging.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Er blieb auf diese Weise auch immer im Lernen weit zurück und die liebe Schwester Ubalda konnte ihn trotz all ihres Fleißes und Wohlwollens nicht mit den andern voranbringen in seiner Klasse. Wird nichts aus ihm werden, das Kerlchen ist zu faul und dabei doch schon so durchtrieben, daß er es verstand, zu einem Weißen in den Dienst zu fliehen.

Heute waren wieder einmal viele kleine Mädchen da, die am Leibe Wunden hatten. Die gute Schwester Ubalda kann gar nicht genug Rosmarinsalbe herschaffen und Fleckchen zum Verbinden.

Seitdem die Kleinen so gepflegt und mit Karbolseife gewaschen wurden, wird es doch schon viel besser, denn der kleine Anton, der voriges Jahr ganz voll häßlicher, eitriger Wunden an Füßen, Beinen, Armen und Händen war, ist heuer ganz schön und glatt.

In den letzten Tagen des August 1921 hat sich gerade gar nichts besonderes zugetragen. Es ging alles ruhig und friedlich seinen alten Gang. Deo gratias!

Der 1. September des Jahres 1921 fällt auf einen Donnerstag. Ach, wie schön war es gestern wieder an unserm schönen, heiligen Mittwoch! Jetzt haben wir auch ein großes, schönes Bild des hl. Joseph neben dem Altare hängen. Ueber dem Altare befindet sich ein großes, wunderliebes Herz Jesu- und ein Herz Maria-Bild, rechts und links daneben ein hl. Joseph und eine hl. Anna. Schwester Ubalda hatte uns den Altar so hübsch anmutig geziert! Es wachsen jetzt schon Blumen, Löwenmäulchen, Buschnelken und weiße Hollunderblümchen bei der Grotte. Ach, wenn doch bald Regen käme, dann würde unser Plätzchen auf steiler Bergeshöhe bald wieder einem kleinen Paradiese gleichen. Ueberall sproßt und grünt es schon, aber die Knospen können nicht aufgehen, bis ein erlösender Regen alles aufgehen macht. Wir können es kaum erwarten, daß unsere Rosenbäumchen und Rosenbüsche zu blühen beginnen, Knospen haben sie schon überreich. Die Obstbäume stehen ebenfalls schon voll Aepfel, Pflaumen und Aprikosen. Unsere drei Hollundersträuche blühen weiß und Schwester Ubalda hat uns die ersten Hollunderküchlein gebacken. Das ging ganz schnell und war für uns beide schon wieder eine Mahlzeit; ein paar Küchlein und eine Tasse Tee dazu. Im Gemüsegärtchen stehen auch schon die jungen Erbsen recht schön und die Kartoffel wollen mit Allgewalt aus dem Boden; ach, sie lechzen alle nach Regen, Gottes Segen.

8. September 1921. Welch ein Wetter! Unerhört! In den bald 35 Jahren unseres Hierseins in Afrika haben wir so etwas noch nie erlebt! Schneefall, und welch ein starker, dichter Schneefall! Die Flocken fielen den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch; der Schnee lag bald dicht über dem Gartenbeete, zuletzt selbst auf dem freien Platze und auf den Wegen. Auf dem Dache lag er dick und es fielen des Nachts mit lautem Getöse kleine Lawinen herunter und brachen Blumen und Sträucher. Im Wäldchen rechts und links lag der Schnee so hoch und schwer auf den jungen Bäumen, daß stellenweise die schwachen Aeste und Zweige brachen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am nächsten Tag sollten wir heim nach Centocow gehen; aber wir waren buchstäblich in Maria Loreto eingeschneit; an ein Fortkommen war selbst Samstags noch nicht zu denken. Auf den Bergen lag tiefer Schnee; kein Fußpfad, keine Schlucht war sichtbar; so mußten wir in Maria Loreto oben bleiben. Es war ein trostloses, aber dennoch interessantes Winterbild. Unsere liebe Afrikanerin, welche seit mehr als 15 Jahren keinen Schnee mehr in der Nähe gesehen hatte, sondern ihn nur auf der Bergspitze vom Kilimandscharo aus der Ferne kannte, wurde ganz krank und hatte sich ordentlich erkältet. Endlich am vierten Tage war der Schnee wieder fort und jetzt grünte und blühte es aber gar bald in den Gartenbeeten. Mich hatte der Schnee kindlich gefreut und ich erzählte unserm kleinen Jonnie vom weißen Winter in Europa, von den Schlittenfahrten und Schneemännern, von den Schneeballschlachten, daß er auch gleich anfing, sich solche zu machen; aber o weh! Der schwarze Kleine lief bald wehleidig ans warme Feuer in der Küche und brachte keinen ordentlichen Schneeballen fertig.

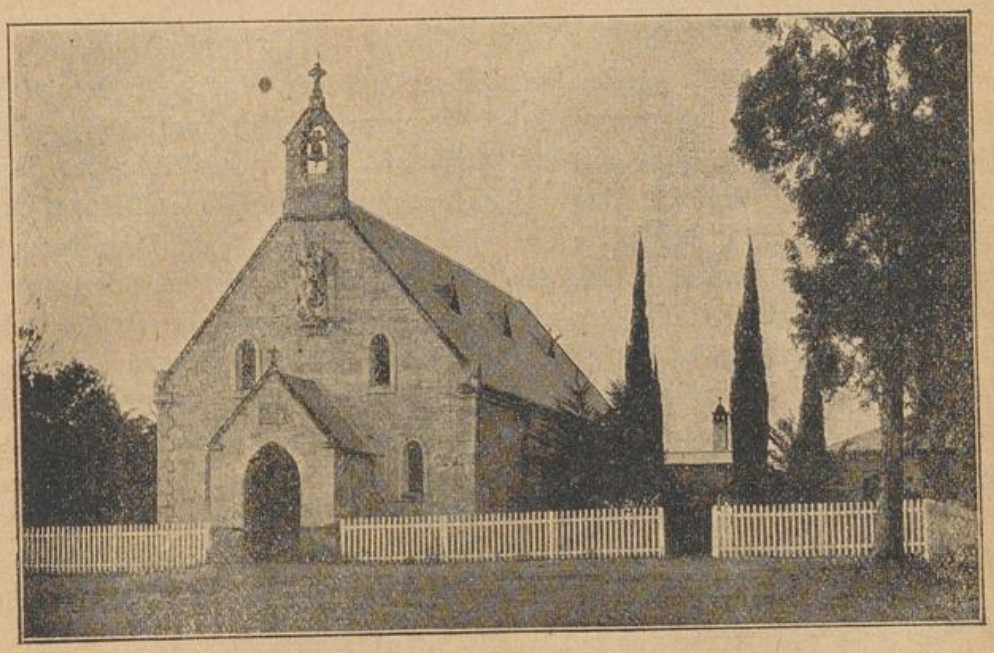
In den letzten Wochen des September 1921 hat sich weiter nichts besonderes mehr zugetragen, als daß durch die für die Schwarzen ungewohnte Kälte wieder viele Leute krank und wir da und dort um Medizin, Brusttee und dergl. gebeten wurden. Ganz betrübt kam unter anderen unser kleiner Ambros mit seiner zweiten jungen Frau, Lucia, daher, welche ihr zweites neugebornes Kindlein zur Taufe nach Maria Loreto brachte. Das Kleine sah sehr elend aus und war schon bedenklich krank, und Ambros, welcher schon in der ersten Ehe nicht weniger als 12 tote Kinder zu beklagen hatte, ward ganz trostlos und wie gebrochen, als er mir das Kindlein zeigte.

Schwester Ubalda betrachtete das Kind und sagte dann der jungen Mutter, wie sie auf dasselbe acht haben und es selbst nähren sollte, ohne jegliche andere Nahrung, dann, hoffe sie, könne die Kleine noch gesund und stark werden.

Die kaffrischen Mütter pflegen nämlich die kleinen Kinder frühzeitig meistens mit allen möglichen Sachen zu füttern und wollen sie so fett stopfen. Ambros und Lucia versprachen, gehorsam zu sein und genau so zu tun, wie ihnen die in der Kleinkinderpflege erfahrene Schwester geraten hatte und gingen ganz getröstet heim. Schon nach einer Woche kam Ambros glückselig zu uns und meldete, daß das Kindlein sich schon recht erholt habe, dick und frisch sei, und daß die Mutter es selbst nähre und ihm gar nichts anderes zu essen gebe. „O, ich weiß nicht, wie ich dir, Ma (Mutter), und der Docotela omkulu (großen Doktorin) danken soll," rief er aus und faßte meine Hand, mit seinen beiden Händen sie dankbar drückend. „Weißt was," sagte ich lächelnd, „du bist ein reicher Mann, hast viele Ochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Esel, Ziegen, Schafe, Schweine, Enten, Hühner, sogar Gänse und Tauben, wie ich höre; darum mußt du die Docatela bezahlen. Wenn dein Kindlein gesund wird, gibst du uns eine schöne, große, schneeweiße Ziege!" Erstaunt sah mich Ambros an. „Eine Ziege? Was willst du mit der Ziege machen?" — „Melken wollen

wir sie, damit wir Milch haben," sagte ich lächelnd, und bei diesem Handel blieb es.

Der liebe Rosenkranzmonat Oktober des Jahres 1921 ist angebrochen und mit den ersten Tagen schon viel Leid mit dem armen, kleinen Annerl. Es geht nicht mehr so weiter! Der entartete Sohn schlägt seinen alten Vater, seine schwache Mutter, er jagt alle aus dem Hause, nur das Schwesterchen muß bei ihm bleiben, ihm kochen, ihn bedienen, sich ganz ohne Ursache schelten und schlagen lassen. Geduldig erträgt sie alles, wenn er sie nur zur Schule und zur Kirche ließe; aber nein! — Eleke verbietet es, und als er gestern nun Miene machte, Annerl die Kleider vom Leibe zu reißen, da lief das gute Kind



St. Michaelskirche.

in der Nacht heimlich davon und schnurstracks nach Centocow in die Mädchenschule zur Schwester Udalrika, welche sie schon von früher gut kannte. Gott sei Dank! Ich war froh, als ich von Maria Loreto heimkam und das arme Mädchen daselbst in Sicherheit fand. Ihre alte Mutter floh ebenfalls dahin und fand liebevolle Aufnahme im Frauenasyl von Centocow. Der arme Vater des Unmenschen irrt weinend von einem Kraal zum andern, überall um Herberge bittend. Auf den Rat unseres Hochw. P. Superiors von Centocow wollen die Eltern Schutz und Hilfe bei Gericht suchen, und haben den Sohn angezeigt. Was wird es helfen? Die Regierung wird nicht viel tun!

15. Oktober 1921. Nun, Gott sei Dank! Der böse Sohn war bei Gericht vorgeladen und bekam einen scharfen Verweis. Es wurde ihm befohlen, sofort zur Arbeit in die Stadt zu gehen. Man sagt, er gehe morgen schon weg, und so kann die Mutter wieder heim zum Vater und Annerl soll noch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vorderhand bei Schwester Udalrike in Centocow bleiben; denn ich traue dem Eleke noch nicht recht, ob er wirklich geht.

20. Oktober 1921. Jetzt regnet es recht schön und kommen schon die ersten Gewitter. Die Leute richten sich schon zum Pflügen ein und jetzt geht die Not wieder an in den Tagesschulen. Die Väter kommen und bitten um ihre Buben zum Helfen und die Mütter wollen ihre größeren Mädchen haben. Es darf aber nicht sein; die Kinder sollen lernen bis zum Schulschluß und die Prüfung ist vor der Türe. Sind die Eltern gute Christen, dann verstehen sie die Sache schon besser, jedoch unsere Heiden hier kümmern sich nicht um Schulprüfung, und gebe ich die Kinder auf ihre Bitten nicht her, dann nehmen sie dieselben ganz aus der Schule.

Allerheiligen 1921 feierten wir gestern auf der Station Centocow. In der Frühmesse war allgemeine Generalkommunion. Ich war tief gerührt, als ich so viel Volk, jung und alt, klein und groß, zum Tische des Herrn hinzutreten sah. Wie die Jahre schnell dahinfließen! Diese Männer und Frauen, viele noch in der Blüte ihrer Jahre, viele auch schon älter, denn sie haben z. T. schon erwachsene Kinder, saßen einst fast alle auf der Schulbank in der Schule vor mir; freilich, sie waren schon groß, viele davon heiratsfähig, aber doch noch so recht „Kinder", echte Naturkinder, die mit Liebe und vollstem Vertrauen dem Unterricht ihrer kleinen, jungen Lehrerin lauschten und sie wie ihre Mutter verehrten und liebten. Heute sah ich es vorüberschreiten, unser Volk, ich glaube, es klingt nicht zu anmaßend, wenn ich sage, auch „mein Volk" in langer, endloser Prozession. Der Gottesacker war so schön geschmückt, wir zogen an den 2110 Gräbern vorbei, an den Gräbern so vieler früherer Schulkinder, welche besonders im Jahre 1920 die böse Influenza dahingerafft hatte.

Ich konnte nicht ohne stille Tränen vorübergehen, besonders an zwei Grabhügeln, die ganz mit Lilien bewachsen waren, und welche noch der gute Bruder Eduard voriges Jahr kurz vor seinem Ableben dorthin gepflanzt hatte. Es sind die Ruhestätten zweier ganz gewiß heiligmäßiger, schwarzer Jungfrauen, Viktoria und Emerentia.

2. November 1921. Allerseelen. Nach all den kirchlichen Feierlichkeiten griffen wir gestern wieder nach unsern Wanderstäben. Diese Woche war in der Tat ein bischen zu anstrengend für uns zwei Schwestern. Wir waren erst am Samstag vorher von Maria Loreto nach Centocow gekommen, denn Freitag nachmittag hatte es tüchtig geregnet. Am Sonntag, gleich am Nachmittag, machten wir uns wieder auf den Weg nach Maria Loreto auf, da ja am Montag die Schule gehalten werden mußte und wir fürchteten, müde zu werden, wenn wir montags zweimal hin und her den Weg nach Centocow und wieder zurück machen müßten. Am Dienstag war eben der erste November, und dieses Fest wollten wir doch im Kreise der lieben Schwestern in der Pfarr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kirche mitfeiern. Heute, am Allerseelentage, haben wir selber hl. Messe hier oben. Gestern spät am Abend sind wir angekommen und haben das Kirchlein für die hl. Messe hergerichtet. Wir waren aber diesmal herzlich müde. Unser Annerl haben wir auch wieder mit heraufgenommen, weil ja der Bruder, wie es hieß, zur Arbeit nach Durban in die nächste Stadt gegangen ist. Wie froh war das gute Kind! Es schickte sich gleich an, schön sauber seine Arbeit zu verrichten.

Wir schreiben heute den 4. November 1921. Gestern nachts war wieder ein erfrischender, schöner Gewitterregen. Im Garten steht alles so kräftig neugestärkt. Jetzt blühen die Rosen schneeweiß, goldgelb, rosafarben und purpurrot. Die Veilchen duften um die Wette. Der bunte Floks steht leuchtend und kerzengerade, seine Kelchlein leise im Winde wiegend. Die blauen Blumen, groß und buschig, klettern an der Mauer vor dem Portale des Kirchleins hinan und der Efeu wuchert förmlich an den Seitenmauern empor. Das Weiß- und Blaukraut im Gemüsegärtlein scheint sich trotz seines elenden Aussehens und seiner durchlöcherten, angefressenen Blätter wieder erholen zu wollen. Kein Wunder! Der schöne Regen half und der neue, pechschwarze Gärtnerbursche, welchen wir als Mitbewohner in Maria Loreto erhielten, tut sein Möglichstes, das Kraut von dem gefräßigen Ungeziefer zu reinigen.

Ein lieber, kleiner Kerl, unser neuer Gärtner, und gescheit ist er, daß man bei seiner Jugend sich wundern muß. Erst war das Kerlchen ein bischen mißtrauisch, sogar frech, aber schon am zweiten Tage fühlte er sich bei uns heimisch. Jetzt fängt er schon an, am frühesten Morgen im Garten herum zu wühlen, ist fleißig am Käfer- und Heuschreckenfangen, macht oft so tolle Sprünge dabei, als ob er kaffrisch tanzen wollte; da müssen die Schulkinder herzlich lachen über ihn.

Statt Annerl hatten wir in letzter Zeit einen kleinen Küchenjungen, Eligius mit Namen; dieser und unser Jonny und das neu dazu gekommene Gärtnerbürschchen sind alle drei gute Freunde.

Freilich müssen wir das Gartentor hübsch geschlossen halten, denn wir trauen dem kleinen Ausreißer noch nicht recht; das pechschwarze Kerlchen hat gar so listige Aeuglein, und ob ihm wohl das Arbeiten ohne Lohn immer gefallen wird, weiß man jetzt noch nicht. Wenn er aber brav bleibt und fleißig ist, sagt der kleine Jonny, dann wollen wir den kleinen, neuen Gärtnerburschen schon behalten, obwohl er ein bißchen arg gefräßig ist. Einen Namen hat er auch schon bekommen; obwohl man ihn nicht taufen darf, heißt er „Hanserl". Damit er nicht durchbrennen kann, haben wir ihm die Flügel schon gestutzt, denn so einem jungen Raben ist nicht zu trauen, wenn er auch noch so aus der Hand fressen kann.

5. November 1921. Soeben kam ein Kaffernbube und brachte uns die erschreckende Nachricht, daß Eleke, Annies böser Bruder, gerade aus der Eisenbahn ausgestiegen und schon wieder von Durban zurückgekommen sei. Annie soll sich schnell verstecken, denn der Wilde ist schon unten am Fuß des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Berges und wird gleich heraufkommen, sie zu suchen. Armes Kind! Bekommt es denn gar keine Ruhe? Hätte ich das gewußt, so hätte ich das Mädchen lieber drinnen in der Schule von Centocow gelassen; jetzt, gleich nach ein paar Tagen muß es schon wieder fliehen.

Wir haben das Kind in einem Kraal verborgen. Die Lehrerin Magdalena muß es nachmittags in Begleitung zweier Schulknaben nach Centocow hineinbringen.

Wir sind wieder allein mit den zwei Bübchen. Es regnete arg und so konnten wir zwei Schwestern nicht mit nach Centocow gehen. Wir beteten indessen mit den Kindern, daß der Lehrerin Annie auf dem Wege kein Unglück zustoße, denn ich vermutete, daß der Kerl ihnen aufpasse. Wir sind heute den ganzen Tag in großer Unruhe. Abends, da ich dies schreibe, haben wir uns schon sehr frühe in der Kirche eingesperrt; wir fürchten, Eleke macht uns heute noch Lärm und unliebsamen Besuch. Mit Sorge begeben wir uns zu Bette in unser Zimmerchen. Draußen im Kirchlein hören wir die zwei Buben laut ihr Nachtgebet sagen; dann fängt Klein-Jonny noch mit lieblicher Stimme ein deutsches Lied zu singen an. Eligius begleitet ihn mit hübschem Sopran.

Still ruht der See, die Vöglein schlafen,
Ein Flüstern nur, du hörst es kaum;
Der Abend naht und senkt sich nieder
:,: Auf die Natur ein süßer Traum. :,:

Still ruht der See; durch das Gezweige
Der heil'ge Odem Gottes weht,
Die Blümlein an dem Seegestade,
:,: Sie sprechen fromm ihr Nachtgebet. :,:

5. November. Samstag. Gott sei Dank, ist die Nacht glücklich vorübergegangen . Wir erschracken nicht wenig, als es noch spät abends an der Kirchentüre laut pochte. Im ersten Moment dachten wir nicht anders, als es sei werklich der böse Kerl da und suche nach Annie Aber es war nicht Eleke, sondern unsere gute „Frau Kamilla", welche noch so spät kam, um uns zu sagen, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, denn Eleke sei jetzt gerade von einem Biergelage, welches in ihrer Nähe am Fuße des Berges bei Ludmilla stattfand, nach Hause gegangen; es sei ihm zu mühsam gewesen, den hohen Berg hinaufzuklttern, meinte Kamilla; „aber," fügte sie hinzu, „ihr müßt das Mägdlein gut verstecken, denn suchen wird er es jedenfalls recht bald." Heute kamen auch schon bald die zwei Buben, welche ich der Lehrerin mitgab, und erzählten uns, daß Annerls Flucht nach Centocow, Gott sei Dank, gelungen sei, daß aber der böse Kerl mit noch einem Helfershelfer auf dem Wege ist, und ihnen aufgelauert hätte. Die zwei Buben waren aber allein vorausgeeilt, und so konnten sie durch ein verabredetes Zeichen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrerin samt dem Mägdlein warnen. Diese machten daher schnell einen großen Umweg und entkamen so glücklich. Gott sei Dank!

6. November. Ach, wer hätte das gedacht, daß ich unser liebes Annerl nicht mehr sehen werde? Als wir gestern nach Centocow kamen, sagt uns gleich die gute Schwester Oberin, Schwester Franziska, als wir sie begrüßten, folgendes: „Ja, ja, jetzt kommt ihr zu spät. Das gute Kind, euer Annerl, ist nicht mehr in Centocow, sondern ist nach Reichenau geflohen, weil sie sich so nahe ihrer Heimat nicht sicher glaubte. Auch der Hochw. P. Superior meinte, es sei besser, sie gehe weit fort. Auf das war ich freilich nicht gefaßt, doch dachte ich sofort, es wird wohl so am besten sein; ich ergab mich in Gottes hl. Willen. Reichenau ist eine herrliche Missionsstation und ich hoffte sofort auf die väterliche Güte des Hochw. P. Superiors daselbst, P. Bona-



Mädchenschule.

ventura Teuerer, als auch auf die dortige Schwester, Cassiana, welche, wie allgemein bekannt, recht wohlerzogene Kinder in ihrer Schule hatte.

So wird auch unser gutes Annerl aus Maria Loreto dort sicherlich ein gutes Heim gefunden haben, und, falls der wilde Eleke wieder mal weit, weit fort ist, kann das Mädchen ja wieder zu uns zurückkommen.

7. November 1921. Heute ist mein hl. Namensfest, St. Engelbert. Ein großer Gedenktag meines Lebens, dieser 7. November. Am 7. November des Jahres 1886 war es nämlich, wo ich der Welt für immer Lebewohl sagte, wo ich meine schöne, herrliche Vaterstadt Wien verlassen und als Postulantin nach Afrika reiste, um mich der damals erst im Entstehen begriffenen Genossenschaft der Schwestern vom kostbaren Blute anzuschließen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

35 Jahre sind seitdem verflossen, und dennoch steht auch heute noch das liebliche Bild „meine unvergeßliche Heimat" mir vor Augen. Die Erinnerung an sie nahm ich überall mit hin, ich grüßte sie in allem Schönen, ich sprach mit ihr im Dunkel der Nacht und im Glanze des Tages, — und diese Erinnerung, dieser Schatz treuer Freundesliebe und Heimatliebe, den ich in mir trage, macht mich reich und glücklich.

Es gibt Opfer, die größer sind, als das Opfer unseres Lebens, aber für den Herrn gebracht, reuen sie nicht. Ich tausche heute mit keiner Fürstin, ich fühle mich ganz glücklich, wie ich so einherschreite neben meiner lieben Mitschwester Ubalda, oben auf unserm einsamen Berge beim Kirchlein Maria Loreto. Haben wir nicht Kinder? Liebe, schwarze Kinder, deren Seelen zu retten wir eben die Heimat verlassen haben und alles, was drum und dran hing. Wie viel hat uns der Herr gegeben! Alles, was wir zu tun haben, ist demütig und schaffensfroh zu sein und zu lieben, ja, zu lieben, denn diese, sagt der Apostel Paulus, ist der Tugenden größte.

In unserm Zimmerchen, ganz nahe an der Rückwand des Altares angebaut, hängt an der Wand eine weiße Tafel,, in der Mitte ist ein Kreuz, umgeben von einer weißen Seerose. Auf dieser Tafel stehen mit goldenen, leuchtenden Lettern die schönen Worte: Liebe, Friede, Freude; das ist das Motto von Maria Loreto.

Die Kinder brachten mir ein paar Hühnchen zum Namenstag, ein anderes in einem Körbchen Amabele (Kaffernkorn), für den Raben „Hanserl", und Magdalena ein Stück Schweinefleisch, frisch geschlachtet. Jonny, unser kleiner Junge, schenkte mir eines seiner schönsten Bildchen, welches er einmal von der lieben Schwester Domitilla bekam, und sagte mir ein Verschen in deutscher Sprache, das ihm die gute Schwester Ubalda eingelernt hatte.

Ich glaube, es ist heute viel für mich gebetet worden von unseren lieben Mitschwestern in Centocow; es sind alle so stille, fromme Seelen, die vermögen gewiß viel beim lieben Gott. Auch die Leute und Kinder dachten an mich, denn die Schwarzen sind ein treues, anhängliches Volk.

Der Abend geht zur Neige; der Mond gießt sein reines Silberlicht durch die Fenster des Kirchleins. Ein Strahl desselben fällt leuchtend über das Herz Maria-Bild über dem Altare.

Maria, süße Königin,
Es steigt hinauf zu Dir mein Sinn,
Ein Strahl von Deinem Angesicht
Ist mehr als Mond- und Sonnenlicht.

O Mutter, laß mich bei Dir sein,
In Deinen Schleier hüll' mich ein,
Wen Du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und entzückt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Im Fluge eilt sie dahin! Heute schreiben wir den ersten Dezember. Die heilige Adventszeit hat begonnen und unsere schwarzen Kleinen reden und träumen schon viel vom lieben Christkindlein. Mit inniger Andacht singen sie bei der hl. Messe: „Tauet Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!" Sie singen die üblichen Kirchenlieder recht hübsch; Magdalena, meine Hilfslehrerin, hat sie ihnen gut eingelernt und betet während der hl. Messe auch teilweise vor. Der Altar wird jetzt in der hl. Adventszeit mit den violetten, afrikanischen Blumen geziert, welche sich recht feierlich ausnehmen, so wie sie unsere lb. Schwester Ubalda gruppiert. Draußen im Garten grünt und blüht es, das Kirchenportal ist ganz zart violett an der Mauer entlang und unten im Halbrondell stehen weiße Blumen. Heuer regnet es sehr frühe, fast zu viel für die Aecker und Felder im Tale unten, aber auf der Bergeshöhe, wo das Wasser schnell abläuft, tut der Regen gut.

Es geht alles so seinen Gang, nichts neues ereignet sich und ich glaube, ich werde vor den Ferien nicht mehr viel in mein Tagebuch einzutragen haben.

11. Dezember 1921. Welch ein Hagelwetter! Schloßen, so groß wie Taubeneier; daran noch Hörnchen und scharfe, nie gesehene Formen und Ecken, fielen prasselnd hernieder. Welch ein Getöse auf dem Wellblechdache! Zitternd falten sich alle Hände zum inbrünstigen Gebete und Mensch und Tiere verbergen sich in den Hütten.

Erst brennende Glut und jetzt grabdunkle Nacht,
Ein banges und drückendes Schweigen!
Da — jäh ein Strahl! — wie es blitzt und kracht,
Der Sturm spielt den wildesten Reigen!

Jetzt rauscht auch der Regen mit schwerer Wucht,
Als wollt' er die Welt überschwemmen —
Der Hagel prasselt, — weh Feld und Frucht! —
Wer mag das Verderben noch hemmen?

Welch ein Glück! Es dauerte nicht lange und erleichtert atmen alle Menschen wieder auf; in Centocow selber hatte der Hagel nicht viel Unheil gestiftet und war der Schrecken größer als der Schaden. Wir waren in Centocow und sahen mit Bangen auf die schwarzen Wolken, welche nach Riverside hinzogen und dort, wer weiß wohl, welchen Schaden anrichten werden.

12. Dezember 1921. Mit Bangen sind wir diesmal nach unserm Maria Loreto gewandert, und als wir daselbst angekommen waren, sahen wir auch schon von ferne, daß hier der Hagel viel ärger als in Centocow gewütet hatte. Wehe, wehe! Ach, unser schönes Gärtchen! Wie zerzaust sah hier alles aus! Der schöne, bunte Floks lag darnieder, die Köpfchen abgeschlagen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und in den Boden gedrückt. Wir hätten weinen mögen vor Leid, aber nachdem wir alles genauer untersucht, fanden wir doch zu unserm Trost, daß nichts erheblich verdorben war, sondern sich langsam noch erholen werde.

Freilich, für eine Zeit lang war alle Schönheit dahin. Die Sträucher waren leer, ohne Rosen, und lagen entblättert am Boden. Im Gemüsegärtchen war kein erheblicher Schaden, und so dankten wir dem lieben Gott für den guten Ausgang, denn wir hatten alles noch schlechter erwartet.

14. Dezember 1921. Heute waren alle unsere Kinder recht fleißig am Arbeiten, denn morgen soll Schulschluß sein und muß im Kirchlein, in der Schule und Küche und im Garten alles schön aufgeräumt sein, muß alles geordnet und geputzt werden.

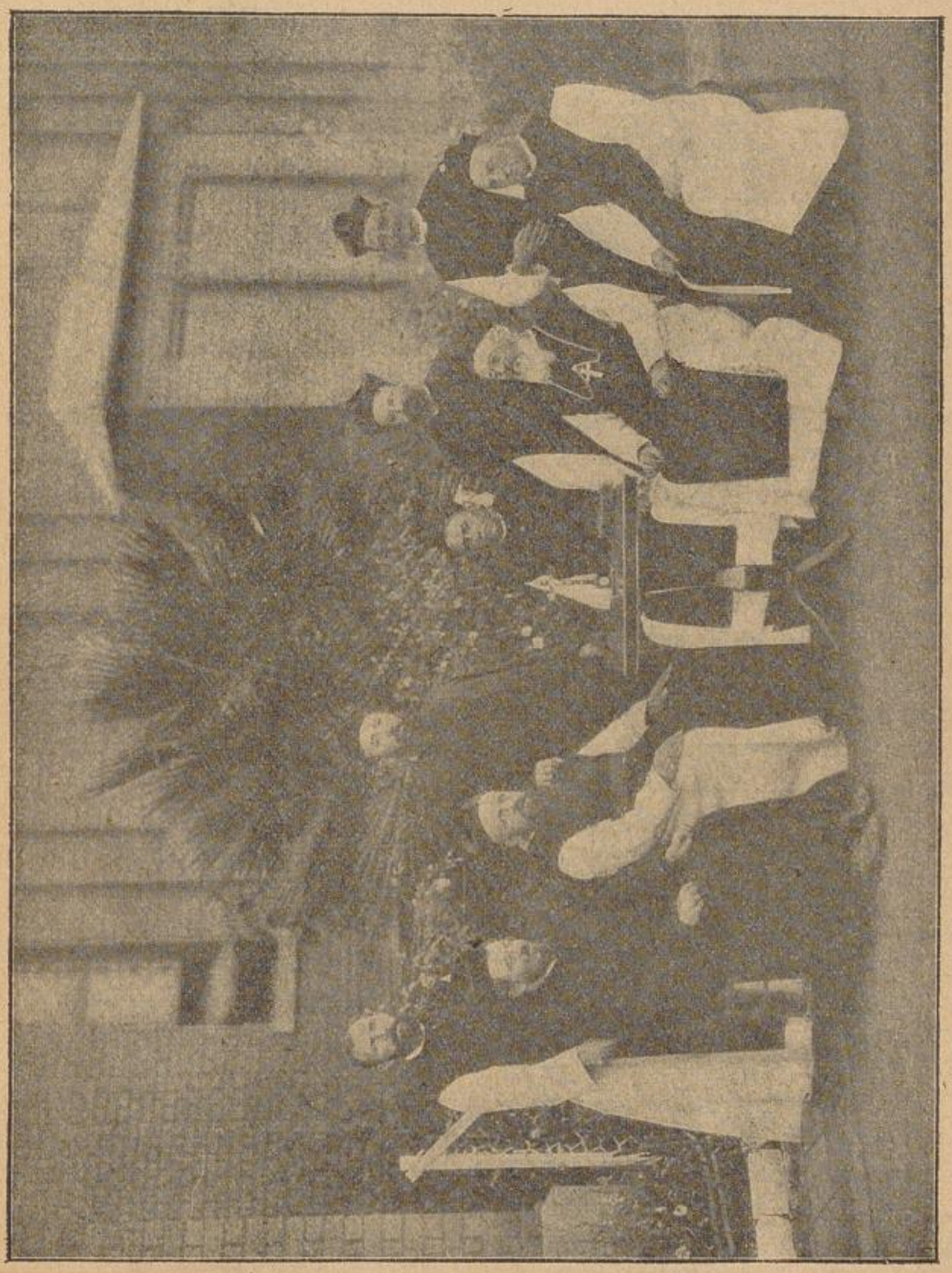
Frau Kamilla staubte die Mauern fein säuberlich ab und putzte dann die vielen Fenster des Kirchleins, es sind deren 16. Dann wusch sie auch den Bretterboden in unserm Zimmerchen, während drei größere Schulmädchen unter ihrer Aufsicht die Schulbänke, Tische, Stühle, die große Wandtafel usw. reinigten, Bücher und kleine Tafeln ordneten. Indessen war eine Gruppe kleiner Mädchen beschäftigt, den großen, freien Platz zu kehren und von hervorsprossendem Grase zu befreien. Einige Knaben waren am Holzspalten und -aufschichten in der Küche, wieder andere räumten das kleine Wäldchen rechts und links von der Kirche auf und beschnitten junge Bäumchen. Vor dem Eingangstore waren mehrere Knaben daran, den Weg zu ebnen und gleich zu machen, und Steine, welche die Regengüsse herschwemmten, zu beseitigen. Im Garten selber waren mehrere Mädchen damit beschäftigt, die reifen Kartoffel auszugraben, wieder andere Mais schön in Reihen zu pflanzen, während eine dritte Gruppe das üppig aufsprießende Unkraut zwischen den Bohnen im Gemüsegärtchn ausrottete. Die Kinder arbeiteten emsig und stille unter unserer Aufsicht, und so ging alles rasch und in schönster Ordnung vonstatten. „Viele fleißige Hände machen bald ein Ende", sagt das Sprichwort. Keines der größeren Kinder duldete es, daß wir Schwestern einen Spaten, einen Rechen oder eine Haue zur Hand nahmen, schnell eilte eines oder das andere heran, um selbst damit nach Wunsch oder Angabe zu arbeiten.

Schon um drei Uhr nachmittags war alles ohne Rasten und Aufregung zustande gebracht worden, und nun erhielt jedes der Kinder zum Schlusse eine Orange oder Pflaumen, die Kleinsten ein Händchen voll schwarzen Zucker.

Da es noch nicht drei Uhr war, so schickten wir die Kinder zum Fluß hinab, um sich zu waschen und zu schwimmen, was ihnen sehr gut tut, da sie dann weniger Wunden bekommen.

Als die Kinder fort waren und es wieder ganz still und einsam um uns war, setzten wir zwei Schwestern uns ins traute Blumengärtchen vor dem Portale des Kirchleins und freuten uns der vollbrachten Arbeit und Mühe des Tages. „Nach getaner Arbeit ist gut ruhen." Und wie schön ließ es sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Conferenz in Centocow.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jetzt beten unter dem blauen Himmelsdome, im leisen Säuseln des Windes, zu den Füßen den bunten Teppich der Natur.

15. Dezember 1921. In aller Frühe, es war kaum 8 Uhr, waren die Schulkinder angekommen; sie hatten schon tags zuvor ihre Schultafeln rein gewaschen; dieselben wurden nun in der großen box (Koffer) aufgehoben, ebenso Bücher und Griffeln usw. Im Garten war schon gestern alles in Ordnung gebracht worden; kein Unkraut, nicht einmal ein Grashalm, stand zwischen den Blumen und Beeten, der da nicht hingehört hätte. Noch einmal, zum letzten Male, versammelte ich unsere Kleinen am Schlusse dieses Schuljahres im Kirchlein von Maria Loreto, um ihnen Tugend und Frömmigkeit recht ans Herz zu legen, und sie zum Guten zu ermahnen und ihnen das holde Christkindlein so recht vor Augen zu stellen. In musterhafter Stille waren alle die frischen, leuchtenden Kinderaugen auf mich gerichtet und ich sah mit gerührtem Herzen, wie willig die guten Kinder jedes meiner Worte in ihr weiches Herzchen aufnahmen. Dann ließ ich sie noch ein paar Weihnachtslieder singen, welche voll Begeisterung, gleich reinen Silberglöckchen, durch das Kirchlein schallten. Nachher führte ich die kleine Schar in unser Obstgärtchen und erlaubte den Kindern, sich daselbst die vom Winde in der Nacht herabgeschüttelten Früchte, Aepfel, Pflaumen und Pfirsiche, aufzulesen. Das war eine Freude! Zum erstenmale war es, daß es in Maria Loreto so viel Früchte gab. Artig dankend füllten sich die beiden Händchen und nun durften sie auch noch spielen miteinander auf dem großen, freien Schulplatze; die Mädchen spielten Reigen und die Knaben warfen den kleinen Ball hoch in die Lüfte, und tummelten sich lustig damit herum.

Um 3 Uhr nachmittags hörte man das Dampfroß pfeifen, es war Zeit zum Heimgehen. „Das war ein schöner Tag!" frohlockten denn auch die Kinder. „Wie schön war es das ganze Jahr in unserer Tagesschule und wie freuen wir uns, wenn die Schule wieder anfangen wird!" sagten die Größeren einstimmig und schüttelten einander, Abschied nehmend, die Hände. Die älteste Schülerin, Viole, ein etwa 13jähriges Mägdlein, ermahnte die anderen Kinder, zum Schlusse uns, ihren beiden Schwestern, recht schön für alles Dank zu sagen, was sie auch unter ihrer Anführung sofort taten. Da lief der Blick im Vorübergehen noch zur Grotte und sofort wendete sich die kleine Schar und kniete daselbst vor der Statue der lb. Muttergottes mit dem Jesulein auf dem Arme, betend nieder. Hier, wo Rosen, Lilien, Veilchen und Nelken ihre süßen Düfte zur hehren Himmelskönigin emporsandten, wo der ewig grünende Efeu und andere Schlingpflanzen sich um die Grotte winden und ein grünes Dach ums holde Kindlein bauen, knieten nun die lieben, schwarzen Kleinen, sich nochmals dem Schutze der Himmelsmutter zum Abschied empfehlend.

Ein Bild am Pfade,
So mild und fein,
Die Frau der Gnade
Birgt hold der Schrein.
Es bergen Dich Rosen
Und Efeuzier,

Sie alle kosen
So traut mit Dir;
Erbitt' mir die Gnade,
O Mutter Du,
Auf jedem Pfade —
Und dann die Ruh'!

16. Dezember 1921. Alles stille heute, mäuschenstille. Wir sind nun ganz allein, nämlich die liebe Schwester Ubalda und ich; halt, noch jemand ist hier, ein gar guter, treuer Freund von mir, welchen ich extra gleich für unsere ersten, freien Ferientage eingeladen habe, da ich nun mehr Zeit zu finden hoffe, mich mit ihm, den ich lange Zeit zu sehr vernachlässigt habe, zu beschäftigen, nämlich meinen alten, einäugigen Freund Camera. Er steht auch schon ganz freundlich in Bereitschaft und will heute noch mehrere hübsche Bilder von Maria Loreto aufnehmen. Ist doch gerade jetzt alles im schönsten Blumenflor, das Portal des trauten Kirchleins ganz umrankt von großen, blaßlila Blumen, eine afrikanische Sorte, und in den beiden Halbrondels rechts und links weiße Buschlilien und andere kleine Blümchen.

Als am Nachmittag die liebe Sonne sich etwas hinter die Wolken verbarg, saßen wir beide zum letzten Male in den Blumen vor dem Kirchlein, im lieben „Vergißmeinnicht" blätternd, welches mir der Hochw. P. Balduin Reiner, langjähriger Missionsprokurator aus Würzburg, schön gebunden gütigst zugesandt hatte. Es ist heute der letzte Tag, denn morgen wollen wir alles gut abschließen und nach Centocow hineinwandern. Wann wir wieder heraufkommen, wissen wir nicht; es sind jetzt sechs Wochen Ferien und die hl. Weihnachtszeit schon so nahe, wo wir in Centocow auch manches zu tun haben.

Heute, da ich dieses schreibe, beschleicht mich ein gewisses, banges Gefühl — was mag es nur sein? Ich sitze in der Rosenlaube, doch die Rosen dazu muß ich mir denken, die hat der letzte Hagel abgeschlagen und die Käfer haben die zarten Knospen abgefressen. Durch die offene Seite der Laube kann ich in die Landschaft hinaussehen, ein herrliches Panorama! Auf den Wiesen zirpt das Heimchen, heimfliegende Bienen summen um mich herum, ein leichter Wind bewegt die Blätter der Apfelbäume und streicht sanft über das frische Gras dahin. Auf den Bergspitzen liegen noch die glühenden Alpenrosen, welche die scheidende Sonne dahingezaubert hat.

Ach, die ganze Natur hier oben in unserer stillen Einsamkeit ist so schön und feierlich, und doch kann ich heute gar nicht froh werden. Was in mir vorgeht, ist so seltsam, daß ich es mir nicht erklären kann. Ich fühle, als ob in der Zukunft eine gewaltsame Veränderung mit uns vorgehen würde; und doch bin ich dabei so ruhig. Ihr, unserer lieben Frau von Maria Loreto wollen wir uns kindlich übergeben! Möge sie selber ihr hl. Haus am Berge behüten, möge sie auch uns beschützen, und, wenn es Gottes Wille ist, uns hier in ihrem Heiligtum auch das nächste Jahr schalten und walten lassen zu Gottes Ehre und zu ihrem Lobe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wär' ich ein Vögelein, winzig und klein,
Flög' ich zum Fensterlein, blickte hinein,
Nickte und bückte mich vor Deinem Bild,
Liebte und grüßte Dich, „Mutter so mild".

So höre ich soeben unsere liebe Schwester Ubalda mit ihrer klangvollen Stimme singen, und sehe sie dabei einen frischen Blumenstrauß schneiden; sie



Bischofsweihe in Mariannhill.

will jedenfalls damit ihren lieben, heiligen Vater Joseph noch zum letzten Mal schmücken, auf daß er doch den heißen Wunsch einer armen Ausgewiesenen erfülle, denn: „Ihr Herz und ihr Sinn ist in Ost-Afrika drin." — Davon werde ich unsern freundlichen Lesern so Gott will, im neuen Jahre berichten können. Nun aber will ich schließen. Mögen die geehrten Leser des „Vergißmeinnicht" diese losen Blätter aus dem Tagebuch von Maria Loreto d. J. 1921, welche unter den mütterlichen Augen unserer lieben Frau von Maria Loreto geschrieben sind, mit Wohlwollen entgegennehmen und mir, der kleinen, armseligen Schreiberin, auch hie und da ein andächtiges Ave schenken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Mariannhiller Mission 1882—1922.

Schon öfters hatten wir Gelegenheit, auf unsere Festschrift hinzuweisen. Immer wieder gehen uns Zuschriften zu, die den hervorragenden Wert dieser Festschrift von anderer Seite beleuchten. Man vergleiche nur den Artikel „Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais" oder den Artikel „Eine treffliche Weihnachtsgabe". Heute liegt uns aus der Feder des Hochw. Dr. P. Louis, des rühmlichst bekannten Generalsekretärs des Franziskus Xaveriusvereins in Aachen folgende, in dem Jahrbuch „Priester und Mission, 7. Jahrgang 1923" veröffentlichte Besprechung vor, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. P. Louis schreibt:

Die Mariannhiller Mission 1882—1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. 2. vermehrte Auflage. Reich illustriert, Quartformat, 212 Seiten. Reimlingen 1923, Missionshaus.

Bei der Zentralratssitzung des allgemeinen Vereins der Glaubensverbreitung im März 1923 zu Rom wurde gerade die Mission der Mariannhiller Missionare des ehrenvollsten Lobes gewürdigt. Man weiß in der Propaganda genau, was im Distrikt Mariannhill geleistet worden ist und die Erhebung des Gebietes zum Apostolischen Vikariate 1922 bedeutet eine wohlverdiente Ehrung und die Krönung einer vierzigjährigen unverdrossenen Arbeit. Wie das Werk des Gründers und späteren Abtes Franz Pfanner aus unsäglichen Schwierigkeiten herausgewachsen ist, erzählt das vorliegende Buch in Wort und Bild. Wir besitzen wohl keine Geschichte einer Mission, die so reich mit Originalbildern geschmückt ist, wie diejenige von Mariannhill, die nunmehr in 2. vermehrter Auflage zum 40. Jubiläum erscheint. Sie behandelt erschöpfend das Werden und Wirken dieser Mission bis zur neuesten Epoche, die im 40. Jahre des Bestehens mit der Erhebung des Generalsuperiors Adalbero Fleischer zum Apostolischen Vikar einsetzt. Der benediktinisch-zisterziensische Geist, aus dem die Gesellschaft der Mariannhiller Missionare geboren wurde, wird gewiß noch lange fortwirken. Der monastischen Methode verdankt Mariannhill seine größten missionarischen und kulturellen Erfolge .... Bei den Mariannhillern handelt es sich um eine ausschließlich deutsche Missionsgesellschaft. Deshalb haben wir deutsche Priester doppelten Grund, uns über die allgemein anerkannten Erfolge der Gesellschaft zu erfreuen und sie aufs herzlichste zu beglückwünschen. Dr. P. Louis, Aachen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsverzeichnis

Beschreibungen und Erzählungen

Aberglaube, heidnischer 217
Ableben, zum, des R. P. Joseph Biegner R. M. M. von P. Dominik. Sauerland R. M. M. 112
Ableben, zum des Fr. Norbert Pally, Diakons R. M. M. von P. Dominikus Sauerland R. M. M. 316
Aerztliches Institut für die Missionen 95
Afrika, Bilderbogen aus, von einem Missionsbruder. Muttersorge. Die Macht des Gewissens. Tägliche hl. Kommunion, für solche, welche Missionsbruder werden wollen, Weiß und Schwarz. 76
— Einheimische Priester und Ordensleute. Leidensschule, Missionsideale und Wirklichkeit. Gute Meinung. 121
— Opferseelen Heimat und Wiedersehen. 184
Afrika die kathol. Kirche, in von P. Petrus Küttel R. M. M, 197
Afrika, freudenvolle Tage der Missionsschw. in afrikanischer Flur. Frühlingsboten auf 48
Afrikanischer Missionstationen, ein übersichtlicher Blick, in 300
Allerheiligsten Sakrament des Altars, 195
Allerlei aus Rhodesia, von P. Ignatius Arnoz R. M. M. 161
Antoniusbrot 62
Ausbau des Reiches Gottes, von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin-Münster 168
Allerseelenfeier 345
Begründung übernat. f. d. Missionierung 88
Bekehrung im Einzelnen v. Prof. Schmidlin 167
Beständiger Skrupel 209
Biegner P. Joseph, zum Ableben des, von P. Dominikus Sauerland 112
Bilderbogen aus Afrika, von einem Missionsbruder 76, 121, 184
Bilder aus dem Lande der Schwarzen von Schwester Amata C. P. S. Gottes Wege sind wunderbar. Einer Christin Reue. Erlangung der Taufgnade in letzter Stunde. Danke Gott, daß du katholisch bist. 4
Bilder-Missions, von Schwester Friederika C. P. S. Ein reuiger Sünder. Gottes Gnadenwege. Schwergeprüfte. 108
Bischof erster Besuch des Hochwürd. Herrn in Lourdes. 66
Bischofs Hirtenbrief. 293
Bischofspalais, von der Wellblechhütte bis zum 325
Blick übersichtlicher in Missionsstationen 300
Chatarina Missionsstation Sankt 186
Christin, Reue einer 5
Christliche Mütter für 245
Christliche Rache eines kath. Priesters 86
Christentum, Einführung ins, von Univ. Prof. Dr. Schmidlin 264
Danke Gott, daß du katholisch bist 8
Das St. Josephsglöcklein 165
Das „Vergißmeinnicht Planderei von P. Dominikus R. M. M. 18
Das Vikariat Mariannhill 136
Der Protest. Macaulay über d. Papsttum 252
Die erste Weihe der hl. Oele in Mariannhill 274
Die katholische Kirche in Afrika, von P. Petrus Küttel R. M. M. 197
Direkte Missionsmittel von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin 261
Edle Herzen, von P. Modestus R. M. M. 107
Ein beständiger Skrupel 209
Einem erhabenen Ziele zu 129
Einführung ins Christentum 264
Ein Gnadenkind v. Schw. Maximilian 206
Einheimische Priester u. Ordensleute 121, 293
Ein übersichtl. Blick im afrik. Missionstat. 300
Einzelnen, Bekehrungen 167
Elend in der Heidenwelt, von Schw. Amata C. P. S. 74
Engelsrufe 36
Erbarmungen, Gottes, will ich preisen ewiglich, von P. Solanus R. M. M. 35
Erinnerung eines Teilnehmers an der Gründung Mariannhills 9
Erlangung der Taufgnade in letzter Std. 8
Erster Versehritt 93
Erste Weihe der hl. Oele in Mariannh. 274
Esther-Maria, von Schwester Engelberta C. P. S. 310, 339
Europäischen Mission, Nachr. aus der 315
Freudenvolle Tage der Missionsschwestern in Südafrika 117
Frühlingsboten auf afrikanischer Flur 48
Garten , aus Gottes. —
Ein Gedenkblatt für Norbert Pally, Diakon, R. M. M. 316
Gedanken 66
Getan haben wir zu wenig? 238
Gewissens, Macht des 77
Glauben Opfermut für den, von Schwester Capistrana C. P. S. 216
Glauben, Suche nach dem wahren, von Schwester Amata C. P. S. 189
Gnadenk. ein v. Schw. Maximil. C. P. S. 206
Göttlichen Herzen Jesu, Andacht zu dem 195
Gott danke, daß du katholisch bist 8
Gottes Erbarmungen will ich preisen ewiglich, von P. Solanus Peterek R. M. M. 33
Gottes Gnadenwege 109
Gottes Wege sind wunderbar 4
Gottes Zinsen, auf 134
Gottes, Ausbau des Reiches 168
Gründe, übernatürl. f. d. Missionierung 87
Haben wir zu wenig getan? 238
Heidnischer Aberglaube 217
Heidenwelt, Elend der, von Schwester Amata C. P. S. 74
Hl. Komunion, tägliche 78
Hl. Messe, Wert der 188
Heimat und Wiedersehen 185
Herzen, edle, von P. Modestus R. M. M. 107
Herzenseinfalt unserer Kaffern 239

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herz Jesu-Verehrung, Segen der 35
Herzenserhebungen aus dem Tale der Tränen, von P. Odo Ripp R. M. M. 90
Herzen Jesu, Andacht zum göttlichen 195
Hirtenbief des Hochw. Herrn Bischofs 293
Hospital für Eingeborne 304
Hund und Katze 157
Jagd auf ein Stachelschwein 272
Jahre, zum neuen 3
Indirekte Missiosmittel 262
Institut, missionsärztliches 95
Internationaler Missionskongreß 93
Josephsglöcklein, von Bruder Gerard 165
Jünglinge, strebsame 114
Katholiken der Welt 154
Kathol. Kirche in Afrika, von P. Petrus Küttel R. M. M. 197
Kathol. Priester, christliche Rache eines 86
Katze und Hund 157
Kirche, kathol. in Afrika, von P. Petrus Küttel R. M. M, 197
Kloster, nach Mariannhill u. doch nicht im 283
Kongreß, internationaler Missions- 93
Kommunion, tägliche hl. 78
Krankenkuren und Hospital für Eingeborne 304
Kulturelle Nebenziele der Missionierung von Univ.-Prof. D. Schmidlin 170
Lande der Schwarzen, Bilder aus dem, von Schwester Amata C. P. S. 4
Leidensschule 122
Loreto, Maria, von Schwester Engelberta C. P. S. 56, 67, 172, 230, 265, 380
Lourdes 55, 186
Macaulay als Protestant über d. Papstum 252
Macht des Gewissens 77
Maria-Esther, von Schwester Engelberta C. P. S. 310, 339
Mariannhill, Hirtenbrief d. Bischofs v. 293
— Erinnerung eines Teilnehmers an der Gründung 9
— Erste Weihe der hl. Oele in 274
— Meine Ostern in von P. Ign. Arnoz R. M. M. 98
— Nach M. und doch nicht im Kloster 283
— Statistik der Missionare 29
— Vikariat 136
Maria Loreto von, Schwester Engelberta C. P. S. 56, 67, 172, 230, 265, 380
Meinung, verrichte deine Werke in guter 124
Missionsärzliches Justitut 95
Missionsbilder, v. Schw. Friederika C.P.S. 108
Missionsbrüder, etwas für solche 79
Missionskongreß, internationaler 93
Missionserlebnisse von P. Modestus R. M. M. 170
Mission, Nachrichten aus d. europäischen 315
Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit 16, 52
Mission u. Missionserfolge von P. Ign. Arnoz R. M. M. 24
Missionsideale und Wirklichkeit 122
Missionsnachrichten, kleine 186
Missionspersonal in Wassergefahren 246
Mission, Schulen in der 299
Missionsschwestern in Südafrika 117
Missionsstationen, ein übersichtlicher Blick in die afrikanischen 300
Mißverständnis v. Br. Otto R. M. M. 20
Mission, warum treiben wir, v. Univ.-Prof. Dr. Schmidlin 87, 167, 261
Mit, wer tut 321
Monte Cassino 186
Mutterſorge 76
Mütter, für christliche 245
Nachrichten aus der europäischen Mission 315
Nachrichten aus St. Paul 152
Nebenziele, kulturelle, der Missionierung 170
Norbert Pally ein Gedenkblatt für den verstorbenen Diakon 316
Oele, erste hl. Weihe der, in Mariannh. 274
Opfermut für den wahren Glauben, von Schwester Capistrana C. P. S. 216
Opferseelen 184
Ordensberuf der Eingebornen 293
Ordensleute, einheimische 121
Ostern, meine, in Mariannhill, von P. Ign. Arnoz R. M. M. 98
Papsttum, Macaulay als Protestant über 252
Paul St., Nachricht aus 152
Priesterberuf der Einheimischen 293
Priester, einheimische 121
Priesters, christliche Rache eines kath. 86
Reuiger Sünder 108
Reue einer Christin 4
Reiseabenteuer eines Glaubenshelden aus alter Zeit 16, 52
Roswitha, eine Klostergeschichte von Maurus Car. 38, 81, 125, 155, 189, 221, 255, 285
Rache christliche eines Priesters 86
Rhodesia, allerlei aus, von P. Ign. Arnoz R. M. M. 161
Reisebericht von Bruder Martin 278
Schulen, mit welchen man das Meiste in Afrika erreicht 299
Schwarzen, Bilder aus dem Lande der 4
Schwergeprüpfte 110
Skrupel ein beständiger 209
Stachelschwein, Jagd auf ein 272
Statistik der Mariannhiller Missionare 29
Strebsame Jünglige 114
Suche auf der, nach dem wahren Glauben, von Schwester Amata C. P. S, 119
Südafrika, Missionsschwestern in 117
Sünder ein reuiger 108
Schwarz und Weiß 80
Tage der Freude für die Missionsschwestern in Südafrika 117
Tal der Tränen, Herzenserhebungen aus d. von P. Odo Ripp R. M. M. 90
Taufgnade die, in letzter Stunde 6
Triashill 187
Uebernatürliche Gründe und Begründung der Missionierung 87
„Vergißmeinnicht", Plauderei von P. Dom. Sauerland R. M. M. 218
Versehritt mein erster 193
Vikariat Mariannhill 136
Wahrer Glaube 216
Was willst du werden? von Freisinger Missionszögling, Aloysianum 241
Wassergefahren, Missionspersonen in 246
Weihe erste, der hl. Oele in Mariannh. 247

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weiß und Schwarz 80
Weihnachtskrippe, unsere, von Fr. Böhmer R. M. M. 21
Welt Katholiken der 154
Wer tut mit? 321
Werke verrichte deine in guter Meinung 124
Wert der hl. Messe 188
Wiedersehn und Heimat 185
Wir haben zu wenig getan 238
Wirklichkeit und Missionsideale 122
Ziel, ein erhabenes 129
Zinsen, auf Gottes 134
Zweige vom Missionsbaume, von einem Mariannhiller Missionsbruder 148

Gedichte.

Auf Bergeshöh' 251
Bange nicht mein Herz! Von R. Domk. R. M. M. 79
Das Opfer der Mutter, aus dem Leben eines Missionars, von Joh. W. Neum. 229
Dem heiligsten Herzen 196
Lied der sel. Kreszentia von Kaufb. 244
Pfingsten, von P. Dom. Sauerland R. M.M. 135
Sursum Corda 38
„Vergißmeinnicht" 219

Unsere Bilder.

Allerseelenfeier 345
Armensuppe 199
Anstreichen, beim 179
Basutos 119
Basutovater mit Sohn 5
Baumschule in Lourdes 343
Besuch im Kraal, Schwestern beim 55
Biegner, P. Joseph 113
Bierbrauerei 92
Bischof Fleischer im Kreise seiner Jesuiten-Missionare im apost. Vikariat Zambesi 117
Brautzug 307
Brunnen, am 13
Catechet, ein frommer, brav. in Centocow 7
Chiwiraberg bei Triashill in Rhodesia 215
Christengemeinde in Keilands 269
Dorflinde unter der 321
Elias, einer der ersten Christen 243
Emaus die Kirche 295
Familie eine brave, christliche 11
Gartenanlage in Mariannhill 103
Gerberei 173
Gemüsegarten 337
Gerichtssitzung 333
Glockenturm in Maria Loreto 267
Hardenberg, Missionsstation 175
Haushund und Kinder 177
Häuschen des Missionars bei Königin der Engel 133
Himmelberg Missionsstation 301
Hospital-, Eingebornen, in Mariannhill 305
Jünglinge, strebsame 115, 116
Kaffernmutter, eine mahlt ihren Mais 279
Keilands, Missionsstation 183
„Königin der Engel", Teil des großen
Ein Hlabeni-Waldes in Kraal 109
Kraal, Begrüßung vor dem 335
Landschaft, afrikanische 151
Lehrpersonal in Keilands 303
Loreto Maria 69. 169
Loreto Maria, Bewohnerinnen 73
Loreto Maria, Eingang zu 67
Lourdes, Baumschule in 343
Mädchen halbweißes 247
Mais und Mehlverkauf 357
Mädchenschule in Keilands 311
Mariannhill, d. Kloster v. Klostergarten aus 137
—, die Pforte in 231
—, Schwesternkloster 139, 235
Marialinden, Kirche 299
Mariathal 163
Mariazell 297
Medizinschrank eines Kafferndoktors 51
Missionsdruckerei Mariannhill, Setzersaal 323
Missionskirchlein 17
Missionsstation Eingang zur 339
— im Werden 41
Mühle, in der 24
Musikanten, afrikanische 233
Musikkapelle u. Sängerchor, Reichenau 21
Mutter, eine junge mit Kindern 273
Nivard, Br. im Zeichenbüro 141
Nähsaal 313
Ordenskandidatinnen. schwarze, nach der Einkleidung in Mariannhill 263
P. Joseph mit zwei Fratres 252
P. Schweiger mit einigen Christen 309
P. Thomas besucht einen Häuptling 277
Pflügen. Kaffern beim 84
Rast in der Oase 211
Räte des Häuptlings 319
Reichenau, Missionsstation 63
„ Wasserfall 379
„ Inneres der Kirche 331
Schlachten 342
Schmiede, vor der 23
Schneiderei 349
Schreinerei in der Mission 45
Schulknabe 249
Schwieriger Uebergang über einen afrikan. Fluß 205
Segne mich Vater 201
Ständchen, ein 241
Steinbruch bei Mariannhill 49
Steinmetzhütte 77
St. Joseph, Missionshaus 324
Täuflinge auf der Station Keiland 281
Töpferei in Mariannhill 275
Verbotene Frucht 88
Warsagerin, bei der 15, 123, 171, 181
Wasserholen, beim 34
Zebuochse 187
Zöglinge von Mariannhill, die drei ersten 9
Zulu ein kleiner, der auch gern P. werden möchte 41
Zuluhäuptling 37
Zulukrieger 143
Zulumutter mit ihrem Kind 237

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefauszüge.

Das Vergißmeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhörungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Zürich: Dem hl. Antonius besten Dank für Erhörung in einem Anliegen.

K. S. Kriens. Herzliches Vergelts Gott für Erhörung in dringenden Anliegen.

Wohlen: Dank dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in schwieriger Lage.

R. B. St. G.: Tausend Dank dem hl. Antonius und dem hl. Joseph für Erhaltung einer guten Stelle und Erhörung in Anliegen. Danksagung versprochen.

A. B. Z. Herzinnigen Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph für ihre Fürbitte und Erhörung in einem schweren Anliegen.

K. E. Dank dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Walburga, den armen Seelen für erlangte Hilfe.

Emmenbrück: Dank für Hilfe in einem Anliegen.

Varen-Wallis: Innig. Dank der lb. Mutter Gottes, d. hl. Joseph, d. hl. Antonius, d. hl Judas Thaddäus für Hilfe in mehreren Anliegen.

Rorschach: Dank dem hl. Antonius für Erhörung in ein. Anliegen. Veröffentl. war verspr.

Buttisholz: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

E. B. Holderbank: Tausendmal Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für schnelle Hilfe in einem Anliegen.

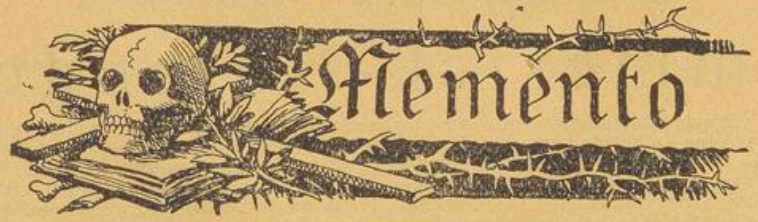
Tafers: 25 Frc. als Antoniusbrot, zum Dank für Erhörung in zwei Anliegen.

Frauenfeld: Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Judas Thaddäus, dem hl. Antonius für Hilfe in schweren Anliegen in einer Familie.

Ibach: Dem hl. Joseph u. hl. Antonius öffentl. Dank für Wiederfindung zweier wertvollen Gegenstände. Zum Dank ein Almosen für die Mission. Ich versprach Veröffentlichung.

V. in L. Dank der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus für Erhalten einer guten Magd. Veröffentlichung im „V. G." war versprochen.

Um das Gebet der Vergißmeinnicht-Leser bitten: Bäretwil: In schweren häuslichen Sorgen. Schaffhausen: In Familien-Anliegen. Lüchingen: In einer Krankheit. Widnau: Um Gesundheit. Affolten o. A.: Um Arbeit. Emmenbrücke: Um Hilfe in einem Anliegen. Holderbank: In einer hartnäckigen Krankheit. Wangen b. Olten: In schweren Leiden.



Hobscheid: Bernhard Kirsch. Clausen: (Luxemburg) Frl. Lehrerin H. Kuhn. Bettenburg: Nikolaus Pepin. Wuppenau: Johann Wild. Hausen o. Albis.: Pfr. Silberhorn. Grub: (St. Gallen) Ww. Anna Maria Bischof. Saas-Fee: (Wallis) Constantia Supersaxo. Pfaffnau: Vinzenz Blum. Genf: Herrn Paget. Wohlen: Frau Jost. Rüti: Frau Vettiger Kuster. Pully: Schaad-Steiner. Herr Alois Marty. Zuzwill: Agnes Belz.

Briefkasten.

Diekirch: Gott Vergelts für die edle Gabe! J. B. St. Gallen: 20 Frc. richtig erhalt. Tauf. Vergelts Gott! H. H. Basel: 100 Frc. richtig erhalten für das Missionswerk Mariannhill. Tauf. Vergelts Gott!

M. G. B. b. B: Den Betrag von 6102 richtig erhalten. Vergelts Gott! Appenzell-Meistersrute: In schweren Anliegen wurde ein Opfer verspr. u. kurz darauf trat Hilfe ein. Recht herzlichen Dank dafür.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Empfehlenswerte Bücher.

BETE IN LIEBE! Gebetbuch zu Ehren der allerseligsten Mutter Maria, von **Elisabeth Klausener.** Mit einem Titelbild. Zweite Auflage. 24° (IV u. 254 S.) Freiburg i. Br. 1922, Herder. Geb. M 30.— und höher.

Jede Seite dieses Mariengebetbuches verrät, daß Liebe dasselbe eingab und daß sie es einer zarten Hand und feinen Feder diktiert hat. Die Andachten sind d. gewöhnlichen des katholischen Christen, die Gedanken und Anmutungen aber, die uns da begegnen, sind ungewöhnlich erquikkend, erwärmend, liebeerweckend. Einzelne ganz ursprüngliche Partien, z. B. der hl. Kreuzweg, werden nicht leicht ihresgleichen finden. Ein feiner Geschmack in Form und Fassung und Ausstattung wird dem Büchlein auch in Kreise, die nur Bestes gewöhnt sind, den Weg bahnen.

EINFÜHRUNG IN DIE KIRCHENSPRACHE zum Gebrauch für Frauenklöster und andere religiöse Genossenschaften sowie für Organisten, Chorsänger usw. von **Iohannes Zwior**, Spiritual am Ursulinerinnenkloster in Freiwaldau. 6.—8. Auflage. Herder. Steifbrosch. G 1.50.

Unerwartet rasch hat dieses prächtige Büchl. seinen Weg gefunden in die Klöster, Lehrerinnenvereine, zu den Organisten, Chorsängern, überhaupt zu allen, die auf möglichst schnelle Weise die lateinische Kirchensprache erlernen wollten. Dies zeigt die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen. Es ist aber auch in jeder Hinsicht zweckentsprechend, übersichtlich, kurz. Die Auswahl des Wörterschatzes ist glücklich getroffen, das Notwendigste der Grammatik leichtverständlich auch zum Privatgebrauch geboten. Die Neuauflage zeigt nur geringe Veränderungen.

G = Grundzahl, mal Schlüssel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. m. b. H. VERLAGSBUCHHANDLUNG FREIBURG i. BREISGAU.

St. Rita-Verlag, Würzburg, Dominikanerplatz 2.

Klemens Brentanos Glaubwürdigkeit

in seinen Emmerick-Aufzeichnungen.

Aus der Feder des P. Wienfrid Hümpfner O. E. S. A.; ein äußerst lesenswertes Werk.

Das Werk wurde besonders durch die Einleitung des Seligsprechungsprozesses der Anna Katharina veranlasst. Es ist mit wissenschaftlicher Tiefgründigkeit, sachlicher Objektivität und viel Liebe zur gottseligen Anna Katharina geschrieben. Alle Leser des bitteren Leidens, Leben Jesu, Marien Leben werden auch gerne zu dem Werke des P. Hümpfner greifen. Es sei deshalb bestens empfohlen. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor, wollten aber auf das Buch als Weihnachtsgabe jetzt schon hinweisen. -b-

---

Neu erschienen und als Jubiläums-Kalender gedacht!

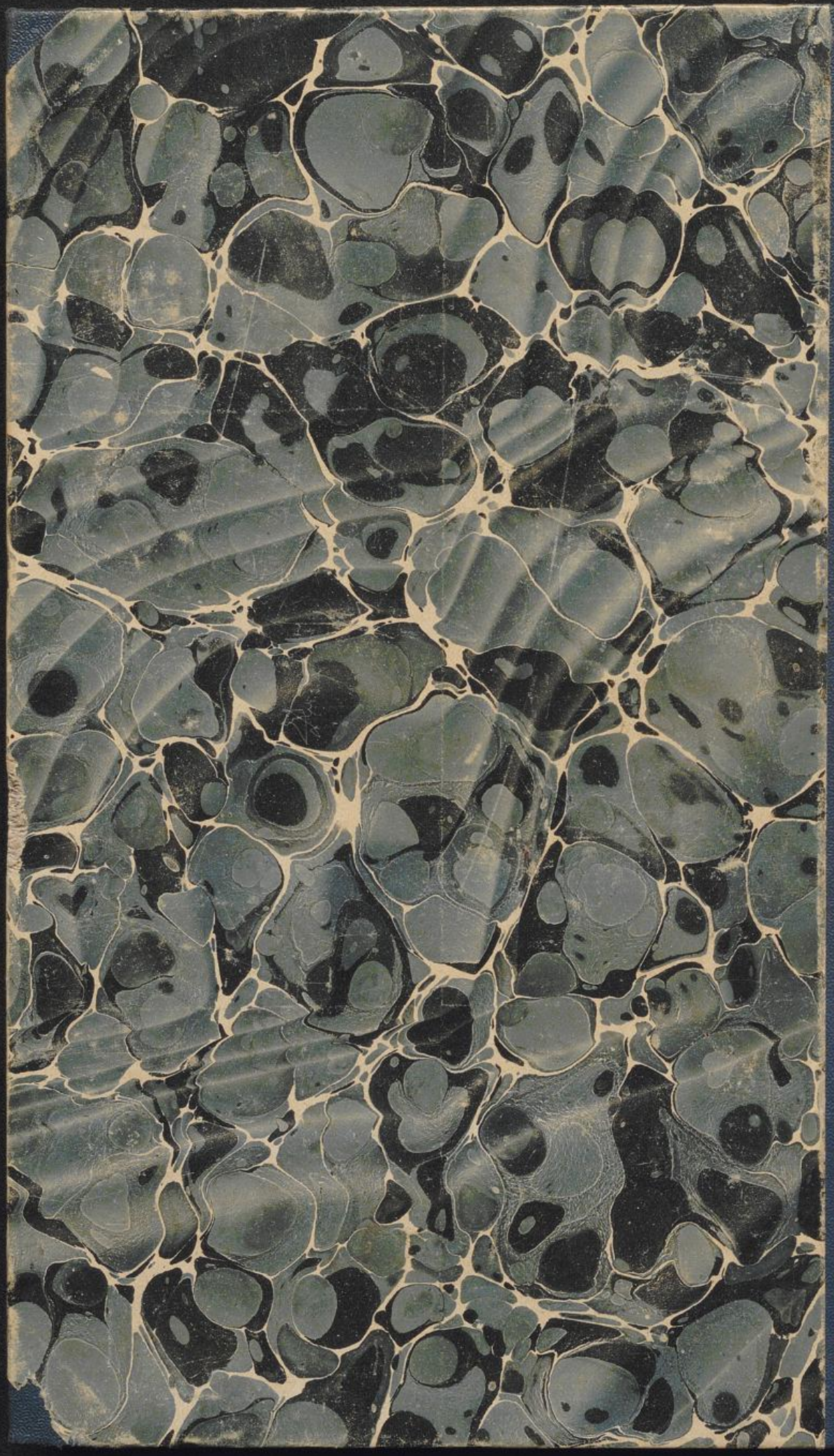
Emmerick-Kalender

Diese Jubiläumsausgabe zur Jahrhundertfeier des Todestages der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerick kann dem kath. Volke aufs wärmste empfohlen werden. Wer hätte nicht schon gewünscht, über die Lebensverhältnisse der Anna Katharina näheres zu hören. Der Kalender wird allen Wünschen gerecht. Er führt uns einen Lebenslauf und das Seelenbild der Anna Katharina vor, zeigt uns, wie sie der heiligen Messe beizuwohnen pflegte, ihren Weg zur Heiligkeit, die politische Lage des Münsterlandes und der Kirche in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Umgebung in der sie aufwuchs und anderes mehr. Ordens-Kandidatinnen werden in dem Aufsatze, der Anna Katharina als die Tochter des hl. Augustinus schildert, gar manche Anregung finden; kurzum, der ganze Kalender bietet reiche Anregung und jeder Leser wird mit uns den Wunsch hegen, daß Anna Katharina bald selig gesprochen werden möge. Der Reinertrag des Kalenders soll zu den Kosten des Seligsprechungsprozesses verwendet werden. Gewiß ein Grund für unsere Leser den Emmerick-Kalender zu kaufen u. zu verbreiten. Zu beziehen ist der Kalender direkt vom Ritaverlag, Würzburg, Dominikanerplatz 2 oder durch alle Buchhandlg. -b-

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergiss-
meinnicht
1922-23

Bibl. Miss.
Z
55
(1) 40-41